

<36624529290010



Staats-Roman/

Welcher
unter der denckwürdigen
Lebens-Beschreibung

TELEMACHI

Königl. Printzens aus Ithaca, und
Sohns des Ulyssis vorstellet/
Wie
Die Königl. und Fürstlichen Printzen
zur
Staats-Kunst- und Sitten-Lehre
anzuführen/
durch

FRANCISCUM DE SALIGNAC
DE LA MOTHE-FENELON,
Ertz-Bischoffen zu Cambray,

In Frantzösischer Sprache beschrieben/ und aus
derselben ins Deutsche übersetzet
durch
Talandern.

BRESLAU/
verlegts Christian Bauch/
Anno 1707.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ HERRN Friedrich Wilhelm/

Marckgrafen und Chur-Printzen
zu Brandenburg/in Preussen/zu Magde-
burg/Jülich/Cleve/Berg/Stettin/Pom-
mern/der Cassuben/Wenden/in Schlesien/
zu Crossen und Schwibus Hertzogen/
Burggrafen zu Nürnberg/Fürsten zu
Halberstadt/Minden und Cammin/Gra-
fen zu Hohenzollern/der Marck und Ra-
vensberg/Herrn zum Ravenstein/auch
der Lande Lauenburg und Bür-
tau/etc. etc.

Der Friedrichs Universität
RECTORI MAGNIFICEN-
TISSIMO,

Meinem gnädigsten Chur-Printz
und Herrn.



Durchlauchtigster Chur-Printz/

Gnädigster Herr.

Eure Chur-Printzl. Durchlauchtigkeit wollen in hohen Gnaden erlauben / daß in unterthänigster devotion einen aus dem Frantzösischen von mir übersetzten tractat zu Dero Füssen lege / dessen gelehrter Ver-

fa

fasser ihn vor einen zum Scepter gebohrnen Printz auffgesetzet. Denn der berühmte Ertz-Bischoff von Cambray solchen vor den Hertzog von Bourgogne verfertiget/ daß dieser die zur löblichen Regierung benöthigte Maximen unter einem nicht unangenehmen Roman sich möchte bekandt machen. Nun bedürffen zwar **Eure Chur-Printzliche Durchl.** gar nicht/ daß Sie aus dergleichen Buche eine so tugendhaffte Aufführung erlernen solten: dadurch

Sie als ein zum Herrschen versehener grosser Printz die Wohlfarth der Völcker und Dero unsterblichen Ruhm dereinst befördern werden. Massen Eure Churprintzl. Durchl. ausser der eigenen Natur-Güte an Dero Durchlauchtigsten Herrn Vater / einem in aller Welt wegen seiner Weißheit hochgeachteten Potentaten / ein lebendig und gantz unvergleichlich Beyspiel der Preißwürdigsten Regierung vor

Sich

Sich haben: Gleichwie diese Ihro Chur-Fürstliche Durchl. sich annoch die unschätzbaren Tugenden Friedrich Wilhelms des Grossen zu einem Muster der Nachfolge als ein würdigster Erbe seiner Länder und hohen Gemüths-Gaben stets vor Augen behalten / und dadurch nicht nur Dero eigenen mächtigen Provintzen; sondern auch aller mit dem hohen Chur-Hause Brandenburg alliirten Staate

ihre Glückseligkeit befestiget und vergrössert: Allein es wird zu Eurer Churprintzl. Durchl. Belustigung dienen/ wann Sie an dem in diesem Buche aufgeführten Königlichen Printz Telemacho die Bestätigung derjenigen Lehr-Sätze finden werden/ worinnen Sie von erster Jugend an zur Gottesfurcht/ Gerechtigkeit/ Liebe der Unterthanen/ Tapferkeit/ Bedachtsamkeit / Haß der Schmeichelen und weichen Wollüste/ angeführet/ und diese ohne diß Ihnen ange-

bohrne Königliche Tugenden je mehr und mehr durch die vortrefflichste Unterweisung aufgewecket worden. Und da/als Eurer Churprintzl. Durchl. treuer Unterthan/ das Opfer meiner devotion zu bringen mich verbunden achte: so habe es in unterthänigster Zuversicht zu Dero gnädigsten Leutseligkeit/ womit Sie alle Welt zu Ihrer Verehrung ziehen/ wagen wollen/ diese Blätter in tieffster Demuth zu überreichen/und Eurer Chur-

Printzl. Durchl. hohen Gnade mich damit in Unterthänigkeit zu empfehlen. Wird hiernechst der Höchste meinen Wundsch erhören: wie dann dessen Allmacht so vieler Millionen Seelen/ die damit übereinstimmen/ ihr Gebet kräfftig seyn läst/ so wird das mächtigste Chur-Hauß Brandenburg unter seinē Weisen Friedrich biß auff späte Jahre seinen Wachsthum mehren / und Eure Chur-Printzliche Durchl. dereinst denselben



biß auff lange Zeiten zu Dero unsterblichem Lobe fortpflantzen. Wobey biß an das Ende meines Lebens in tieffster submission verharre

Durchlauchtigster Chur-Printz

Eurer Chur-Printzl. Durchl.

unterthänigster / treugehorsamster

AUGUSTUS BOHSE, genannt Talander.

An



An den Leser.

BEgenwärtiger Tractat, als er im Frantzösischen heraus gekommen / hat unterschiedene Urtheile leiden müssen: Zumahl / da der König von Franckreich dem Hertzog von Bourgogne, dem er zu Liebe von dem Ertz-Bischoff von Cambray auffgesetzet worden / solchen zu lesen verbieten lassen. Allein / wer dessen gantzen Innhalt wohl untersuchet / kan bald die Ursachen fin-

finden / warum der König solches gethan. Das Buch ist aber desto eifriger hernach gesuchet worden; und ob man es schon in Franckreich gar confisciret: so hat man dennoch dasselbe in Holland wieder auflegen und viele tausend Exemplare in die Welt gehen lassen. Mir ist eine Lioner edition in die Hand gekommen / welche vor die beste gehalten worden: dahero sie wegen der Vortrefflichkeit der guten Maximen / so in dem gantzen Wercke zu finden / auf Ansuchen kluger und gelehrter Leute in das Deutsche zu über-

übersetzen kein Bedencken nehmen wollen. Der geneigte Leser bediene sich derselben/ und bleibe mir gewogen.

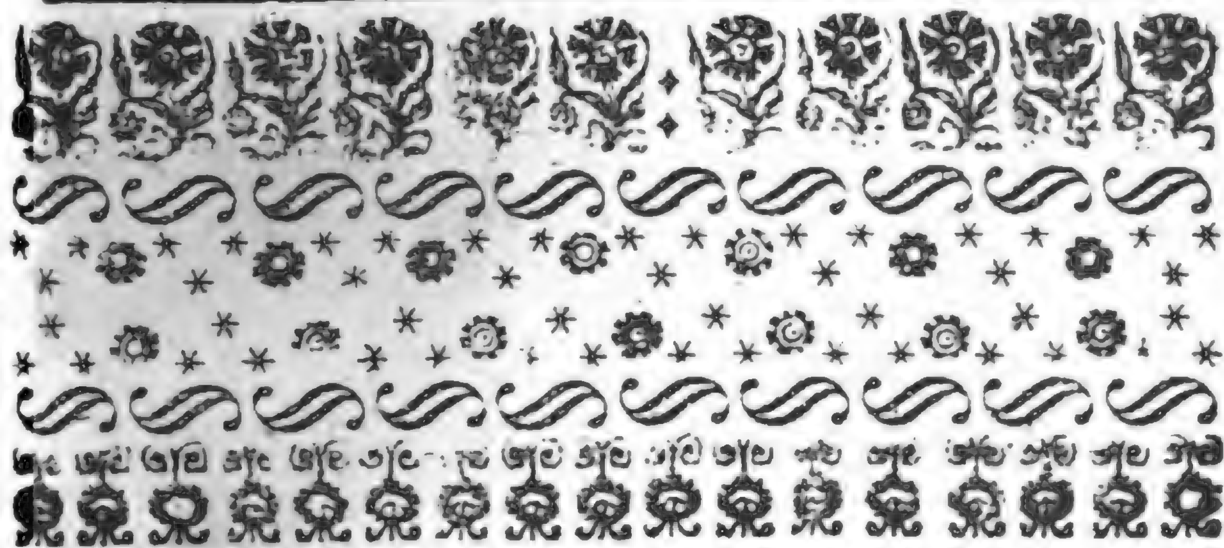
Gleich wie ich verharre

Desselben

dienstbegierigster

Jena den 24. April
1700.

Talander.



TELEMACHI,

Printzens von Ithaca, und Sohnes des weisen Ulyssis,

Lebens-Geschichte.

* * *

ULysses Abreyse hatte die verliebte Calypso gantz trostlose gemacht: und sie hielte sich vor desto unglückseliger bey ihren Schmertzen/ daß sie als eine Göttin unsterblich war. Ihre Grotte schallete nicht mehr von dem lieblichen Klange ihrer süssen Stimme. Die Nymphen/ welche sie bedieneten/ durfften

nichts

nichts mit ihr reden. Sie ging offt in die Blumenreichen Auen/ deren immerwährender Frühling selbige Insul umgiebt. Aber diese schönen Fluren/ an statt/ daß die ihr Leiden mindern solken/ gaben ihr vielmehr Anlaß/ die traurige Erinnerung des Ulysses zurück zu hohlen/ welchen sie so offt bey sich in solchen Gegenden gesehen hatte. Vielmahls bliebe sie gantz unbeweglich an dem Strande des Meeres stehen/ welchen sie mit ihren Thränen noch mehr befeuchtete; Und man sahe sie unauffhörlich nach der Gegend hingekehret/ allwo Ulyssens Schiff/ indem es die Wellen durchschnitte/ vor ihren Augen verschwunden: Da nun wurde sie einsten auff einmahl unterschiedliche Trümmer eines durch Sturm zerscheiterten Schiffes gewahr: Bäncke/ zerstückte Ruder/ so hier und dar auff dem Sande herum gestreuet/ ein Steuer/ ein Mast/ und allerhand Strickwerck und Schiffseile waren wallend an die Küste getrieben. Zuletzt entdeckete sie auch von weiten zweene Menschen; deren einer bey ziemlichen Jahren zu seyn schiene. Der andere/ ob er schon noch sehr jung war/ glich dem Ulysses. Er hatte gantz und gar dessen Anmuth und unerschrockene Mine an sich/ wie auch seine Gröše und Majestätischen Gang. Die Göttin wurde innen/ daß dieses der Sohn desselbigen Helden/ Printz Telamachus, war: Allein/ ob schon die Götter an Erkäntnüß alle Menschen weit übertreffen; so vermochte sie doch nicht zu eröffnen/

öffnen/ wer dieser ehrwürdige Mann seyn müste/ von dem Telemachus begleitet wurde. Denn die oberen Götter pflegen denen unteren alles/ was ihnen beliebet/ zu verbergen/ und Minerva, welche unter der Gestalt des Mentros Telemachi Geferte war/ wolte diesesmahl vor Calypso unerkannt bleiben. Selbige erfreuete sich immittelst über den Schiffbruch/ welcher Ulyssens Sohn/ der seinem Vater so gar ähnlich war/ in ihre Insul ausgesetzet; Sie näherte sich also ihme/ und ohne daß sie mercken ließ/ wie sie ihn bereits kennete/ so hub sie an: Woher lasset ihr euch diese Verwegenheit gelüsten/ in meiner Insul anzuländen? Wisset/ junger Ausländer/ daß man nicht ohngestrafft in mein Gebiethe kömmt. Unter diese Drohworte suchete sie die in dem Hertzen auffgeweckte Freude zu verstecken/ die aber doch wider ihren Willen in ihrem Gesichte hervorblickete.

Telemachus gab zur Antwort: Ihr möget eine Sterbliche oder eine Göttin seyn/ (wiewohl wenn man euch ansieht/ so kan man euch vor nichts anders als eine Gottheit halten;) soltet ihr dann bey dem Unglücke eines Sohnes unempfindlich bleiben/ welcher auff Gnade und Ungnade der Winde und Wellen seinen Vater suchend sein Schiff wider eure Felsen zerscheitern gesehen. Wer ist dann euer Vater/ den ihr suchet? fragte hierauff die Göttin. Er nennet sich Ulysses, gab ihr Telemachus Nachricht/ und

ist einer von denen Königen/ welcher nach einer zehenjährigen Belagerung das beruffene Trojam mit zerstöret hat. Sein Nahme war in gantz Griechenland/ ja durch gantz Asien wegen der von ihm bekannten Tapfferkeit in denen Treffen/ und noch mehr wegen dessen klugen Rathgebens berühmt. Itzo nun irret er in der wüsten See überall herum/ und hat alle deren gefährlichste Syrten und Klippen durchlauffen. Sein Vaterland scheinet vor ihn zu fliehen: Penelope, seine Gemahlin/ und ich/ der ich sein Sohn bin/ haben die Hoffnung gantz verlohren/ ihn iemahls wieder zu sehen Ich durchrenne mit eben dergleichen Gefahr alle Enden/ um zu erforschen/ wo er möchte anzutreffen seyn. Allein was sage ich? Vielleicht daß er anitzo in den tieffsten Abgründen des Meeres begraben lieget. Habet demnach ein Mitleiden mit unserm Unglück/ und so es euch/ o Göttin/ bewust ist/ was das Verhängnüß gethan/ entweder Ulyssem zu erhalten/ oder seinen Untergang zu befördern/ so würdiget dessen Sohn Telemachum so viel/ daß ihr ihm selbiges offenbahret.

Calypso die sich über die Weißheit und Wohlredenheit/ welche in so lebhaffter Jugend anzutreffen/ theils verwunderte/ theils dadurch zu grosser Zärtligkeit bewogen wurde/ kunte in dem Anschauen dieses munteren Printzen ihre Augen nicht sättigen/und bey dieser auffmercksamen Betrachtung schwiege sie eine gute Weile. Endlich

lich hub sie an: Wir wollen euch/ Telemachus, dasjenige berichten/ was eurem Vater begegnet ist: allein die Geschichte ist allzulang davon. Erhohlet euch erstlich von allem euren ausgestandenen Ungemach. Kommet in meine Wohnung/ allwo ich euch als meinen Sohn empfangen will: Kommet/ ihr sollet mein Trost in dieser Einsamkeit seyn; und ich will euer Glück machen/ wofern ihr euch desselben zu gebrauchen wisset.

Telemachus folgte also der Göttin/ welche von einer grossen Anzahl junger Nymphen umbgeben ware/ die sie aber ingesamt an Länge einen gantzen Kopff hoch überstiege/ gleich wie eine grosse Eiche in einem Walde ihre ausgebreiteten Zweige über alle andere Bäume/ die sie umbschliessen/ prächtig erhebet. Der Printz bewunderte den Glantz ihrer Schönheit; den köstlichen Purpur ihres langen und wallenden Rockes; ihre mit einer zierlichen Unachtsamkeit hinten auffgeknüpfte Haare; das Feuer/ so aus ihren Augen herausgienge; und eine ungemeine Anmuth/ welche diese Lebhafftigkeit mäßigete. Mentor folgete Telemacho mit niedergeschlagenen Augen und einem bescheidenen Stillschweigen nach. Man langete bey der Thüre der Grotte bald an/ welche der Calypso Behausung war; und Telemachus wurde gantz betroffen/ als er unter dem Ansehen einer geringen Ausschmückung/ deren sich sonst die Landleute gebrauchen/ alles dasjenige antraff/ was denen Augen eine sonderbahre Vergnügung

 erwe=

erwecket. Man sahe daselbst weder Gold noch Silber/ weder Marmor/ noch köstliche Seulen/ weder Gemählde/noch Statuen: sondern er fand diese Grotte in einen Felsen als ein schön Gewölbe eingehauen/ das mit artigen Steinlein und allerhand See-Muscheln überall ausgesetzet. So wande auch ein junger Weinstock seine schlancken Reben an allen Enden hinauff/ und dienete statt der Tapeten/ mit denen sonst die Gemächer bekleidet werden. Die sanfften Westwinde erhielten unerachtet der brennenden Sonnen-Hitze eine recht erqvickende Kühlung in dieser Wohnung/ die Qvellen/ so mit einem sänfften Murmeln nah dabey herabfielen/ und mit Amaranthen und Violen besämet waren/ macheten an unterschiedenen Enden so reine und klare Bäder/ daß vor ihnen die Crystallen keinen Vorzug behielten: tausend hervorsprossende Blumen giereten als ein über die Masen lieblich Schmeltzwerck diese grünen Teppichte aus/ mit welchen die Grotte umgeben war. Daselbst traffe man ein dichtes Wäldlein von Pomerantzen-Bäumen an/ deren Blüthen/ welche zu allen Zeiten des Jahres neu hervor brechen/ den allerannmuthigsten Bisam von sich ausbreiten. Dieses Höltzgen schiene seine schönsten Wiesen gleichsam zu kröhnen/ und machete zugleich eine solche angenehme Demmerung/ daß die Sonnenstrahlen durch diese liebliche Nacht nicht vermochten durch zu dringen. Darinnen hörte man niemahls etwas anders als

als die Vögel singen; oder das Rauschen eines Baches/ welcher von einem Felsen herabstürtzend/ sich mit großen Blasen und starckem Schaume unten sehen ließ/ zu gleicher Zeit aber durch die Blumen-vollen Wiesen seine Flucht nahm.

Die Grotte der Göttin war auff dem Ende eines Hügels/ von welchem man das Meer bald klar und als ein Eiß vereinbahret im Gesichte hatte; bald sahe man selbiges thörichter Weise sich wider die Felsen erzürnen/ daran es seine Fluthen unter einem seufftzenden Getöse zertheilete; bald aber dieselben als Berge empor hube. An der andern Seite entdeckte sich ein Strohm/ und umschloß unterschiedliche kleine Insuln/ die mit schönen Linden und hohen Pappeln besetzet/ welche ihre stoltzen Gipffel biß in die Wolcken hinauff trugen. Die unterschiedlichen Arme des Flusses/ so diese Insuln verursachten/ schienen in selbiger Gegend ihren Schertz mit einander zutreiben: einige rolleten mit ihrem klaren Gewässer gantz schnelle fort. Andere führeten einen gantz stillen und so langsamen Gang als ob sie schlieffen: Wieder einige kamen nach langen Umwegen in ihre alten Gänge/ umb nach ihrem Quelle zurück zu kehren/ und hatten das Ansehen/ als wolten sie ungerne diesen bezaubrenden Strand verlassen. Uber das so gaben sich von weiten Hügel und Gebirge denen Augen zu erkennen/ deren Gipffel sich in den Wolcken verlohre/ und ihre seltsame Gestalt machete einen Horizont, wie man zu Ver-

gnügung des Gesichts nur wündschen kunten. Die nähesten Berge waren mit grünen Reben bekleidet/ welche als ein ausgeschmücktes Blumwerck herab hiengen: Die so schön als Purpur hervorgläntzende Trauben kunten sich nicht unter denen Blättern verstecken/ so der von seinen Früchten häuffig belegte Weinstock an sich hatte. Die Feigen-Bäume/ wie auch die Oel-Bäume und Granaten bedeckten das Feld/ und machten dessen Bezirck zu einen der anmuthigsten Gärten.

Nachdem Calypso alle diese von der Natur erzeugten Schönheiten Telemacho gewiesen/ hub sie an: Begebt euch zur Ruhe: eure Kleider sind durchaus naß: Es ist Zeit/ daß ihr andere anleget: alsdenn wollen wir uns wieder sehen/ und ich will euch Begebenheiten erzehlen/ davon euer Hertz nicht wird ungerühret bleiben. Damit ließe sie ihn nebst Mentorn in ein gantz geheimes Zim̃er einer Grotte so an selbige stieß/ darinnen die Göttin wohnete/ sich begeben. Die Nymphen hatten Sorge getragen/ in solchem Gemach ei[n] grosses Feuer von Cedern-Holtze anzumachen davon der gute Geruch sich überall ausbreitete und waren zugleich vor diese neuen Gäste Kleide[r] hingeleget. Telemachus, als er gewahr wurd[e] daß man ihme einen Unterrock von der sauberst[en] W[o]lle zugeeignet/ deren Weiße den Schnee [ü]bertraff/ und ein Ober-Kleid von Purpur m[it] Golde gesticket/ hatte seine Lust daran/ welc[he] jungen Leuten angebohren ist/ indem er die Pracht eigentlicher beschauete. Me[ntor]

Mentor dieses merckend / sagte mit einer ernsthafften Art zu ihm: Ist dieses dann wohlgethan / ô Telemache, daß dergleichen Gedancken das Hertz des Sohnes Ulyssis beschäfftigen. Dencket vielmehr darauff / wie ihr das Ansehen eures Vaters erhalten und das euch verfolgende Glück überwinden möget. Ein junger Mensch / der sein Belieben hat / sich / als eine Frau nach ihrer Eitelkeit / zu putzen / ist der Weißheit und des Ruhms unwürdig. Der Ehren-Ruhm gebühret allein solch einem Gemüthe / welches die Mühe auszustehen / und die Wollüste unter die Füsse zu treten weiß.

Auff diesen Vorwurff gab Telemachus seuffzend zur Antwort: Die Götter mögen mich viel ehe lassen untergehen / als zugeben / daß die Weichlichkeit und die Wollust mein Hertz übermeistern. Nein / nein / des Ulysses Sohn wird niemahls durch die Bezauberungen eines weichlichen und weibischen Lebens überwunden werden. Aber welche Gunst des Himmels hat uns nach erlittenem Schiffbruche diese Göttin / oder diese Sterbliche lassen antreffen / die uns mit so vielen Gutthaten überhäuffet.

Fürchtet vielmehr / versetzte Mentor, daß sie euch mit vielem Ubel überhäuffe: Scheuet euch vor ihren betrüglichen Schmeicheleyen mehr / als vor denen Klippen / welche euer Schiff zerschmettert haben. Der Schiffbruch und der Todt seynd nicht so furchtbar als die Ergötzlichkeiten /

welche die Tugend anfallen. Hütet euch/ daß ihr dasjenige gläubet/ was sie euch erzehlen wird. Die Jugend düncket sich viel/ und wie schwach sie auch ist/ so vermeinet sie alles von sich selbsten auszurichten. Sie hält davor/ sie vermöge alles/ und habe niemahls etwas zu befahren. Sie vertrauet sich iedwedem gar leicht und ohne alle Vorsicht. Nehmet euch in acht/ daß ihr die liebkosenden und glatten Worte der Calypso nicht allzu auffmercksam höret/ welche mit grossem Vergnügen in euer Hertz hineinschlüpffen werden. Fürchtet dieses versteckte Gifft. Habet gegen euch selbst ein behutsames Mißtrauen/ und erwartet allemahl vorhero meine Rathschläge. Damit kehreten sie endlich zu Calypsen zurück/ die auff ihre Wiederkunfft hoffete. Die Nymphen trugen alsofort in ihren wohlauffgeschmückten Haaren und weissen Kleidern eine zwar nicht prächtige/ aber doch wohlschmeckende und wegen der Reinlichkeit zu rühmende Mahlzeit auff. Man sahe dabey keine andere Speisen/ als Vögel/ die sie in den Garnen gefangen/ oder Wildpret/ so sie mit ihren Pfeilen auff der Jagt erleget. Ein den Nectar an Süßigkeit übertreffender Wein floß aus grossen silbernen Gefäßen in güldene Trinckschalen/ so mit Blumen bekröhnet waren. Man brachte zugleich in Körben alle Früchte herzu/ welche der Frühling schencket/ oder der Herbst der Erde mittheilet. Vier Nymphen setzten sich/ eines zu singen. So fort

huben

huben sie an den Gesang von dem Streite der Götter wieder die Riesen: darauff die Liebe des Jupiters und Semele: nachdem die Geburth des Bacchus und dessen Aufferziehung/ worüber der alte Silenus bestellet ware: gleichermassen Hipomenes und Atalantens Wetlauff/ welcher durch das Mittel der Zurückwerffung der güldenen Aepffel/ so in dem Hesperischen Garten gebrochen/ war überwunden worden. Endlich wurde auch der Trojanische Krieg gesungen/ dabey sie das Fechten des Ulysses und seine Klugheit biß an den Himmel erhoben. Die vornehmste unter denen Nymphen/ Leucothoe genannt/ spielte zugleich bey dem lieblichen singen auff einer Leyer. Wie Telemachus seines Vaters Namen nennen hörete/ so gaben die Thränen/ die über seine Backen herabrolleten/ seiner Schönheit eieinen neuen Schimmer. Da aber Calypso gewahr wurde/ daß er von Schmertzen übermeistert nicht zu essen vermochte/ so gab sie denen Nymphen ein Zeichen/ und fingen selbige alsobald an den Streit der Centauren mit denen Lapithen und das herabsteigen des Orpheus in die Hölle zu besingen an/ wie derselbe sein geliebte Euridice aus diesem schwartzen Reiche wieder heraus hohlete. Als die Mahlzeit nun zum Ende/ so nahme die Göttin Telemachum, und redete folgender massen gegen ihm:

Ihr sehet/ Sohn des grossen Ulysses, mit was vor Gunst ich euch allhier auffnehme. Ich bin

unsterblich

unsterblich: kein Sterblicher kan in diese Insul kommen/ ohne wegen seiner Kühnheit gestraffet zu werden; Und selbst euer Schiffbruch würde euch vor meinem Zorne nicht bewahren/ wenn ich euch sonsten nicht liebete. Euer Vater hatte gleiches Glück als ihr. Aber ach! er wuste sich dasselbe gar nicht zu Nutzen zu machen. Ich habe ihn lange Zeit in dieser Insul auffgehoben. Es lag bloß an ihm/ allhier in einem unsterblichen Stande mit mir zu leben. Allein die blinde Sehnsucht/ sein elendes Vaterland wieder zu sehen/ bewog ihn/ alle diese Vortheile auszuschlagen. Ihr schauet alles dasjenige/ was er verlohren/ umb wieder nach Ithaca zu kommen/ dahin er doch nimmermehr wiederum gelangen wird. Er wolte mich verlassen; er reisete fort: ich wurde durch ein Ungewitter gerochen. Sein Schiff/ nachdem es eine zeitlang der Sturmwinde Spiel gewesen/ ist endlich unter die Wellen begraben worden. Spiegelt euch an diesem traurigen Exempel: Nach seinem geschehenen Schiffbruche habt ihr nichts mehr zu hoffen/ weder ihn wieder zu sehen/ noch nach ihm in der Insul Ithaca iemahls zu regieren. Tröstet euch darüber/ daß ihr ihn eingebüsset/ indem ihr eine Göttin antreffet/ welche bereit ist euch glückselig zu machen/ und euch ein Königreich zugleich anbiethet.

Die Göttin setzete diesem allen noch ein langes hinzu/ wie glückselig daß Ulysses bey ihr gewesen. Sie erzehlete seine Abendtheuer die er in der Höle des

le des Cyclopen Poliphemi, und bey dem Læstrigonischen Könige Antiphates gehabt: auch vergasse sie nicht/ was ihm in der Circe, der Tochter der Sonnen/ ihrer Insul begegnete / und welche Gefährlichkeiten er zwischen der Scylla und Charybdis ausgestanden.

Danebst so stellete sie ihm auch den letzten Sturm vor/ welchen Neptunus wieder ihn (den Ulyssem) erreget/ als er von ihr abgereyset: und wolte Telemacho dadurch zu verstehen geben/ als wäre sein Vater in selbigem Schiffbruche umgekommen; denn daß er in der Pheazischen Insul angeländet/ solches verschwiege sie ihm.

Ob nun wohl der Printz sich allzugehling die Freude lassen einnehmen/ daß Calypso ihn so wohl tractiret hatte: so erkannte er doch nunmehro ihre Kunstgriffe/ und gedachte an die klugen Rathschläge/ welche ihm Mentor kurtz zuvor gegeben hatte: Er antwortete demnach mit gantz wenigen: Vergebet meinem Schmertzen/ o Göttin/ anietze kan ich nichts anders thun/ als mich kräncken. Vielleicht daß ich hernach mehr Kräffte habe/ das Glück so ihr mir anbiethet/ recht zu schmecken. Lasset mich diesen Augenblick meinen Vater beweinen: Ihr wisset besser als ich/ wie wohl er verdiene/ beklaget zu werden.

Calypso trauete sich nicht/ so fort weiter auff ihn zu dringen. Ja sie stellete sich selbst/ als wenn sie an des Printzen Betrübniß ihren Antheil nähme/ und wegen Ulyssens einige Zärtligkeit hegete.

te. Allein umb desto besser die Mittel zu finden/ sein Hertz zu rühren/ so fragte sie ihn/ wie er doch Schiffbruch erlitten/ und durch was vor Zufälle er an ihre Küsten gerathen? die Erzehlung meines vielen Unglücks/ gab er zur Antwort/ möchte allzulang fallen. Nein/nein/ versetzte sie/ es wird mir vielmehr die Zeit lang/ ehe ich es zu wissen bekomme. Säumet euch nicht mir solches zu erzehlen. Dieweil sie nun nicht abließ ihn zu nöthigen/so kunte sich der Printz endlich nicht länger weigern/ und redete folgender massen:

Ich war von Ithaca abgereiset / umb bey denen andern Königen / welche von der Trojanischen Belagerung zurück gekommen/ Nachricht einzuhohlen/ wie es doch meinem Vater ergienge/und wo er wohl seyn möchte. Die Liebhaber/ welche sich umb meiner Mutter Gegen-Gunst bewarben/ verwunderten sich über meine Entfernung. Ich hatte solche mit Fleiß vor ihnen verborgen/ denn ich kannte ihre Treulosigkeit. Weder Nestor, den ich zu Pylos antraff/ noch Menelaus, der mich zu Lacædemon gantz freundlich aufnahm/ kunten mir sagen/ ob mein Vater noch am Leben wäre. Da ich nun überdrüßig war/ immer in solcher Ungewißheit zu seyn/ so entschloß ich mich/nach Sicilien zu gehen/allwo ich sagen hören/ daß mein Vater durch Sturm wäre hingeworffen worden. Allein der weise Mentor, den ihr allhier gegenwärtig sehet/wolte diesen verwegenen Vorsatz nicht zulassen. Er stellete mir eines theils

die

die Cyclopen vor/ die abscheulichen Riesen/welche die Menschen aufffressen: andern theils auch des Æneas und der Trojaner ihre Flotte/ welche auff selbigen Kisten lage. Und sagte mir zugleich/wie zwar die Trojer wider alle Griechen erbittert wären: allein sie würden zuförderst mit sonderbahren Vergnügen das Blut des Ulyssis seines Sohnes vergiessen. Kehret wieder zurück/ fuhr er fort/ nach Ithaca. Vielleicht daß euer Vater/ welcher von denen Göttern geliebet wird/ eben so bald als ihr/ allda wird anlangen. Aber wenn der Himmel seinen Untergang beschlossen/ wenn er sein Vaterland niemahls wieder sehen soll/ so müsset ihr zum wenigsten ihn doch rächen/ eure Mutter von denen Bedrängnissen der unbeqvemen Freyer erlösen; eure Weißheit allen Völckern zeigen/ und in eurer Person dem gantzen Griechenlande einen König sehen lassen/ der eben so würdig das Scepter zu tragen/ als es Ulysses iemahls gewesen ist. Diese des Mentors Vorstellungen waren heilsam genug aber ich nicht klug genug/ selbigen Gehör zu geben. Ich folgete allein meinem Triebe/ und der weise Mentor liebte mich dermassen/ daß er mich auch auff meiner verwegenen Reyse begleitete/ die ich wieder seyn Rathgeben vornahme.

Immittels Telemachus redete/ sahe Calypso Mentorn an: sie war über ihn betroffen/ und hielte davor/ daß sie an selbigem etwas göttliches spürete. Doch vermochte sie nicht ihre verwir-

reten Gedancken recht aus einander zu wickeln. Verbliebe demnach bey Anschauen dieses unbekannten von Furcht und Mißtrauen gantz erfüllet. Allein sie besorgte / ihre Verwirrung blicken zu lassen; sagte also zu Telemacho: fahret fort/ und vergnüget meine Curiosität. Da denn der Printz folgender massen seine Rede fortsetzete:

Wir hatten eine geraume Zeit guten Wind nach Sicilien zu schiffen: aber endlich raubete ein pechschwartzes Ungewitter den gantzen Himmel unsern Augen/ und wir wurden mit einer dicken Nacht umbhüllet. Bey dem starcken Wetterleuchten wurden wir andere Schiffe gewahr/ die mit uns gleiche Gefahr musten ausstehen/ und erkannten bald/ daß es von der Flotte des Æneas waren. Wir hatten uns vor denselben eben so sehr als vor den ärgsten Klippen zu hüten. Da begriff ich nun / aber zu langsam / dasjenige/ was die Hitze der unbesonnenen Jugend genauer zu erwegen mich vorhero verhindert hatte. Mentor schiene in dieser Gefahr nicht nur beständig und gantz unerschrocken/ sondern noch dazu viel munterer / als sonst seine Gewohnheit war. Er sprach mir ein Hertz zu/ und ich spürete daß er mir einen ungemeinen Muth einbliesse. Er gab mit gantz ruhigem Gemüthe alle Ordren/ wie sich die Schiffleute verhalten solten/ indeß daß der Steuer-Mann gantz verwirret war. Ich hub gegen ihn an: mein liebster Mentor, warum habe ich mich doch geweigert/ eurem Rathe

zu

zu folgen? bin ich nicht unglückseelig/daß ich in einem solchem Alter mir selbsten habe glauben wollen / darinnen man weder Vorsicht auff das zukünfftige / noch die Erfahrung aus den vergangenen/noch die Mäßigung und in achtnehmung des gegenwärtigen hat. O/ wenn wirnur einmahl diesem grausamen Sturme entgehen / so will ich mir selbsten so wenig mehr trauen als meinem ärgesten Feinde. Euch/ mein werthester Mentor, will ich hinführo allezeit gläuben. Mentor lächelte hierzu / und gab zur Antwort: Ich will euch den Fehler nicht auffrücken / den ihr begangen; es ist genug / daß ihr ihn selbst empfindet/und daß er euch dazu dienet / ein andermahl in euren Begierden sittsamer zu seyn. Aber wenn die Gefahr vorüber ist / vielleicht daß alsdenn ihr auffs neue euch klug genug zu seyn düncken lasset. Man muß die Gefahr zuvor sehen und sich vor derselben hüten. Wenn man aber darinnen stecket/ so ist nichts anders zu thun / als daß man selbige verachtet. So seyd demnach ein würdiger Sohn des Ulysses : Zeiget ein Hertz / welches viel grösser / als alles euch drohende Ungemach. Das freundliche Zureden und der Muth des Mentors vergnügten mich über die massen : allein ich verwunderte mich noch mehr / wie ich innen ward / mit was vor Geschicklichkeit er uns hindurch halff.

Die Trojaner würden uns / so bald sich der Himmel wieder anhub auszuklären/ in der Nähe

ausser allen Zweiffel erkannt haben. Aber Mentor wurde an einem ihrer Schiffe innen / so fast denen unsrigen gleich sahe / und das sich durch das Ungewitter von denen andern getrennet / was massen dessen Hintertheil mit gewissen Blumen gekröhnet ware. Er säumete demnach nicht / auf das unsere dergleichen Blumen-Kräntze zu stecken / und machete sich selbst mit eben solchen Bändern von selbiger Farbe feste an / als der Trojaner ihre Liberey ware. Er gab auch Befehl an alle unsere Ruder-Knechte / daß sie sich an ihren Bäncken / so viel sie immer könten / bücken solten / umb von denen Feinden nicht erkannt zu werden. In diesem Stande strichen wir mitten durch ihre Flotte hinweg. Sie liessen / wie sie uns sahen / ein Freuden-Geschrey erschallen / als ob sie ihre Cameraden wiedersähen / die sie verlohren gehabt: Ja wir wurden selbst durch die Gewaltsamkeit der sich noch nicht gelegten See gezwungen / mit ihnen eine ziemliche Zeit fortzufahren: endlich blieben wir ein wenig zurücke: Und indeß daß der ungestüme Wind sie nach Africa zu jagete / so streckten wir alle Kräffte dran / durch die fleißige Ruder-Arbeit an der benachtbarten Küste Siciliens zu landen.

Wir kamen würcklich an dieselbige / aber das wir suchten / ware uns nicht weniger gefährlich / als die Flotte / welche uns zur Flucht gebracht. Wir traffen allda andere Trojaner / der Griechen Feinde / an: es regierete daselbst der alte Acestes,

so

so aus Troja gekommen. Kaum waren wir an selbigem Gestade angeländet / als die Einwohner in den Argwohn geriethen / wir wären entweder andre Völcker aus derselbigen Insul / die sich gewaffnet/umb sie zu überfallen ; oder gantz und gar fremde / welche sich ihres Landes bemächtigen wolten. In dieser ersten Erbitterung verbrannten sie unser Schiff ; macheten alle unsere Leute nieder / umb liessen niemand als Mentorn und mich übrig / umb uns vor Acestes zu stellen / damit dieser aus uns erfahren möchte / was unsere Absicht wäre / und woher wir kämen. Wir giengen also in die Stadt mit denen Händen auff den Rücken gebunden/ und unser Todt wurde *allein* darum auffgeschoben/daß man uns wolte lassen einem grausamen Volcke zu einem Schauspiele dienen / so bald man gewiß/daß wir Griechen wären.

Man führete uns ohne Verzug zu Acestes, welcher sein güldenes Scepter in der Hand haltend/ die Völcker richtete/und sie zu einem grossen Opffer fertig machete. Er befragte uns mit ernsthaffter Stimme / aus was vor einem Lande daß wir bürtig / und was die Ursach unserer Reyse wäre. Mentor ware mit der Antwort gleich fertig und hub an : Wir kommen aus der Gegend Groß-Hesperiens,von dar unser Vaterland nicht weit lieget. Also vermiede er zu sagen / daß wir Griechen waren. Aber da Acestes uns vor Ausländer hielte / die ihr heimlich Vorhaben zu ver-

bergen sucheten / gab er kein weiter Gehöre / sondern befahl / man solte uns in den nähesten Wald senden / allwo wir als Sclaven unter denenjenigen dienen solten / welche über das Vieh gesetzet waren. Dieser Vorschlag schiene mir viel härter als der Tod selbsten: Ich hub an zu ruffen: O König / lasset uns viel lieber sterben / als daß ihr uns so schimpflich tractiret.

Wisset / daß ich Telemachus sey / ein Sohn des weisen Ulysses, des Königes zu Ithaca: Ich suche meinen Vater in allen Meeren. Kan ich ihn nun nicht antreffen / noch in mein Vaterland zurücke kehren; noch der Dienstbarkeit entgehen / so nehmet mir nur das Leben / welches mir auf solche Weise unerträglich ist. Kaum hatte ich diese Worte heraus gesagt / da das gantze Volck dadurch dermassen aufgetrieben wurde / da es mit hellen Hauffen schrie: Er müste des grausamen Ulysses Sohn tödten lassen / als durch dessen arglistige Räncke die Stadt Troja wäre zerstöhret und zum Steinhauffen gemacht worden. O Sohn des Ulysses, sagte Acestes zu mir / ich kan euer Blut denen Seelen so vieler ermordeten Trojaner nicht versagen / welche euer Vater an das Ufer des schwartzen Cocytus durch sein Schwerdt und List gebracht hat. Ihr und derjenige / so euch führet / müssen untergehen. Es fand sich auch selbigen Augenblick ein Alter unter dem Hauffen / welcher dem Könige vorschluge / daß er uns auff dem Grabe des Anchises opffern lassen möchte.

möchte. Ihr Blut / gab er vor / wird dem Schatten dieses Helden angenehme seyn. Æneas selbst/ wenn er ein solches Opffer wissen solte / würde dadurch sehr bewogen werden / wann er sähe/wie hefftig ihr dasjenige liebtet / was er am liebsten auff der Welt hatte. Alles was gegenwärtig/ gabe diesem Vortrage Beyfall / und man dachte nun an nichts mehr / als uns beyde abzuschlachten. Wir wurden schon nach des Anchises Grabe hin geführet/allwo man zweene Altäre auf gerichtet/ auf denen das heilige Feuer angezündet. Das Schwerdt / so uns durchstossen solte / ware vor unsern Augen : Man hatte uns mit Blumen gekröhnet : und keine Vermittelung kunte unser Leben schützen. Es ware umb uns geschehen/als Mentor gantz sittsam begehrete / mit dem Könige zu reden ; und darauff sagte : Wenn euch / o Acestes, das Unglück des jungen Telemachus nicht bewegen kan / welcher niemahls wider die Trojaner die Waffen geführet : so lasset euch zum wenigsten euer eigen Interesse bewegen. Die Wissenschafft/ welche ich von denen Weissagungen und Willen der Götter erlanget / die lässet mich erkennen/ daß / ehe drey Tage werden verflossen seyn / so werden euch barbarische Völcker anfallen / welche als ein von denen Bergen herab-schiessender starcker Bach eure Stadt zu überschwemmen/ kommen / und euer gantzes Land auszuplündern. Eilet / ihnen vorzubeugen : lasset euer Volck die Waffen ergreiffen / und verlieret keinen Augen-

 blick/

blick/umb eure reichen Heerden/die ihr in denen Feldern habt/in eure Mauren zu bringen. Ist diese meine Weissagung falsch/so möget ihr nach dreyen Tagen uns immerhin aufopffern: Ist sie aber wahr und trifft ein/so erinnert euch/daß man denenjenigen nicht das Leben nehmen soll/welche es uns erhalten. Acestes wurde über diese Worte gantz stutzig/welche ihm Mentor mit einer solchen Beständigkeit sagte/dergleichen er niemahls bey einigem Menschen gefunden hatte. Ich sehe wohl/gab er zur Antwort/ô Fremdling/daß die Götter/welche euch die Geschencke des Glücks so sparsam mitgetheilet/mit einer sonderbahren Weißheit euer Gemüth versehen haben/welche viel schätzbarer ist als alle Glückseligkeiten. Damit schob er das Opfer auff/und gab mit grosser Achtsamkeit die benöthigten Ordren aus/umb dem Anfalle genugsam zu begegnen/davor ihn Mentor gewarnet hatte. Man sahe an allen Enden die vor Schrecken zitternde Weiber/alte krumme Männer/und kleine Kinder mit thränenden Augen in die Stadt fliehen. Das böckende Rind-Vieh und die bleckenden Schaffe kamen mit grossen Hauffen gezogen und verliessen ihre fette Weide; so daß man nicht genugsam Ställe finden kunte/sie unterzubringen. An allen Orten hörete man ein verwirrt Geschrey von Leuten/da einer hier der andere dort den andern stiesse; Welche in diesen Lermen einen Unbekanten vor einen Bekanten hielten/und umbher lieffen/

sen / daß sie selbst nicht wusten wohin. Aber die Vornehmsten in der Stadt / die sich klüger zu seyn düncketen / als die andern / bildeten sich ein / daß Mentor ein Betrüger wäre / welcher eine falsche Prophezeyung gethan / bloß sein Leben zu retten.

Ehe nun der dritte Tag zu Ende gieng / und man überall von diesen Gedancken eingenommen war / was doch aus dem gedroheten Einfalle werden würde / so sahe man auf dem benachbarten Gebürge grosse Wolcken von Staube aufsteigen / und kurtz darauff wurde man eine unzehlbare Menge gewaffneter Barbarn gewahr. Diejenigen / welche die Weissagung des klugen Mentors verachtet hatten / büßeten also ihre Sclaven und ihre Heerden ein. Der König / als er die Warheit dieser Warnung vor Augen hatte / sagte zu Mentorn: Ich vergesse / daß ihr Griechen seyd: Unsere Feinde werden unsere treuesten Freunde: Die Götter senden euch / uns zu erretten. Ich erwarte eben so viel Gutes von eurer Tapfferkeit / als von der Weißheit eurer Worte: Eilet und stehet uns bey.

Mentor zeigete darauf in seinen Augen eine solche Kühnheit / darüber sich auch die behertztesten Ritter nicht genugsam verwundern kunten. Er nahm einen Schild / Helm / Degen / und Lantze: stellete des Acestes Soldaten / marchirete vor selbigen her / und rückete in guter Ordnung gegen die Feinde an. Acestes, ob es ihm schon an

Muthe nicht fehlete / vermochte doch wegen seines Alters nicht anders als nur von weiten zu folgen. Ich ware einer von den nähesten mit: allein ich kunte Mentors Tapfferkeit nicht gleich kommen. Sein Kyraß gliche in diesem Treffen dem Ægydischen Schilde: der Todt drunge überall durch Glieder und Reihen ein / wo nur seine Streiche hinfielen: und ware er einem Numidischen Löwen nicht unähnlich / welchen der grausame Hunger plaget / und er unter eine Heerde schwacher Schaffe geräth. Er zerreisset / er würget / er badet im Blute / und die Hirten / an statt daß sie ihrem beträngten Viehe solten zu Hülffe kommen / die fliehen zittrend davon / umb sich vor des Würgers entbrannter Wuth zu retten.

Die Barbarn / welche sich gar die Hoffnung gemacht / die Stadt selbst zu überfallen / wurden über die massen betroffen / als ihnen ihre Rechnung so gewaltig fehl schluge. Acestes Unterthanen wurden durch das Exempel und den Zuspruch des Mentors dermassen angefrischet / daß sie sich so tapffer erwiesen / als sie sich zuvor selbsten nicht zugetrauet. Mit meiner Lantze warff ich den Printz des feindlichen Königes zu Boden. Er war von meinem Alter: aber viel grösser von Statur / als ich: Denn diese Völcker kamen aus dem Riesen-Geschlechte / welche mit denen Cyclopen einen Ursprung hatten. Er verachtete einen so schwachen Feind / als ich war. Allein ohne mich über seine erstaunende Stärcke / oder

wildes

wildes und scheußliches Ansehen zu entsetzen/ so stieß ich meine Lantze mit solchem Nachdruck auff seine Brust/daß ich ihn dadurch nöthigte/unter denen Bächen eines schwartzen und rauchenden Bluts seine grausame Seele mit auszuspeyen. Im fallen vermeinete er durch sein gewaltiges Herabstürtzen mich zugleich zu zerqvetschen. Und der Klang von seinen Waffen gab einen Thon biß in die Gebürge hinein. Ich nahm seine Beute/und kame mit seinen Waffen / welche ich dem todten Cörper abgezogen / wieder zu Aceſtes. Mentor, nachdem er die Feinde in völlige Confusion gebracht / hiebe sie in Stücken/ und jagte denen Flüchtigen biß in die Wälder nach. Ein so unvermuthet glücklicher Ausgang dieses gefährlichen Uberfalls gab Anlaß / daß jederman Mentorn in hohem Werthe und vor einen von dem Geist der Götter angefüllten Mann hielte. Wie nun Aceſtes allerdinges zur Erkäntnüß wegen so grosser Wohlthat bewogen ward / so warnete er uns / daß er alles üble unsertwegen befürchtete/ wenn des Æneas Schiffe in Sicilien kämen. Gab uns demnach eines von den seinigen/ daß wir damit nach Hause fahren solten; überhäuffte uns mit vielen Geschencken/und drang sehr auf unsere Abreyse/umb allen Unglücke vorzukommen. Aber er wolte uns weder Steuermann noch Ruderknechte von seiner Nation mitgeben: aus Beysorge / sie möchten auf denen Küsten von Griechen-

land allzu grosser Gefahr ausgesetzet seyn. Gab uns also Phönicier Kauffleute zu / welche weil sie mit allen Völckern der Welt ihr Gewerbe trieben / nichts zu befahren hatten; und die das Schiff Acesti zurück bringen solten / wenn sie uns in Ithaca gelassen hätten. Allein die Götter / welche der Menschen Absichten offt lassen nichtig werden / hatten uns zu andern Gefährlichkeiten vorbehalten. Die Tyrer hatten durch ihren Hochmuth den König Sesostris erzürnet / welcher in Egypten regierete / und so viel Königreiche bereits bezwungen. Das Reichthum / so sie durch den gewaltigen Handel erworben / und die Stärcke der unüberwindlichen in dem Meere gelegenen Stadt Tyrus hatte die Hertzen dieser Völcker auffgeblasen / daß sie sich weigerten / Sesostri den Tribut zu zahlen / welchen er ihnen aufferleget / nachdem er von seinen Eroberungen zurück kame. Sie hatten auch seinem Bruder Soldaten lassen zukommen / welcher willens gewesen / ihn mitten unter den Fröhligkeiten eines großen Festes / so er nach seiner Wiederkehr dem gantzen Hofe gab / hinzurichten. Demnach Sesostris sich entschlossen / ihren Handel zu ruiniren und in allen Meeren sie zu beunruhigen / umb dadurch ihren Hochmuth zu brechen. Also lieffen seine Schiffe auf allen Küsten herum / und suchten Phönicier auf. Es begegnete uns eine Egyptische Flotte / als wir die Sicilianischen Gebürge anhuben aus dem Gesichte zu verliehren. Der

Hafen

Hafen und die Erde schienen hinter uns weg zu fliehen / und sich in die Wolcken zu verschleichen. Eben zur selbigen Zeit sahen wir uns die Egyptische Flotte sich nähern / welche einer sich bewegenden und fortwallenden Stadt nicht unähnlich schien. Die Phönicier erkannten sie / und wolten sich davon entfernen: aber es war nicht mehr Zeit dazu. Ihre Seegel waren besser als die unsrigen. Sie hatten den Vortheil des Windes; auch bestunden ihre Ruder-Knechte in grösserer Anzahl; dahero kamen sie uns an Bord / nahmen uns weg / und wir wurden gefangen nach Egypten geführet. Es war alles vergebens / daß ich ihnen vorstellete / wie ich kein Phönicier wäre. Kaum daß sie mich würdigten anzuhören. Sie sahen uns vor Sclaven an / mit welchen die Phönicier handelten / und dachten auff nichts / als wie sie sich das / was sie erbeutet / wolten zu Nutze machen. Wir langeten in der Insul Pharos an. Von dar giengen wir auf dem Nil-Strohme biß nach Memphis. Wenn der Schmertz über unsere Gefangenschafft uns nicht hätte zu aller Vergnügung unempfindlich gemacht: so hätten unsere Augen eine über alle massen herrliche Ergötzlichkeit gefunden / indem sie das fruchtbare Egyptenland vor sich sahen / welches einem lustigen Garten glich / so von einer unendlichen Anzahl Flüsse und Bäche beströhmet wurde. Wir kunten unsre Blicke an beyde Gestade nicht werffen / ohne daß wir reiche Insuln; angenehm gelegene

Lust-

Lust-Häuser; Aecker / welche alle Jahr mit einer güldenen Erndte bedecket und niemahls ruhen; mit munteren Heerden angefüllte Auen; Ackerleute / so unter der Last der von ihnen ausgesäeten Früchte sich beugeten; und vergnügte Schäffer gesehen / welche dem rund herum geschwätzigen Echo den lieblichen Thon ihrer Flöten und Schalmeyen zu wiederhohlen auffgaben.

Wie glückselig ist das Volck / hub Mentor an / so von einem weisen Könige regieret wird. Es hat von allen einen Uberfluß: es lebt beglückt / und liebt denjenigen / welchem es alles sein Glück zuschreibet. Es ist dem also / ô Telemache, satzte er hinzu / daß ihr dereinsten auf diese Art regieren müsset / und die Freude eurer Völcker machen. So dereinst die Götter euch das Königreich eures Vaters besitzen lassen / so liebet eure Unterthanen als eure Kinder. Schmecket die Vergnügung / von ihnen geliebet zu werden / und stellet alles also an / daß sie niemahls den Frieden und die Ruhe empfinden können / ohne sich zu erinnern / daß es ein guter Regente sey / der ihnen so kostbare Geschencke habe mitgetheilet. Könige / die auf nichts anders dencken / als wie sie mögen gefürchtet werden / und wie sie ihre Unterthanen mürbe machen / umb sie zu einer tiefferen Unterwerffung zu zwingen / die seynd nur Geisseln des menschlichen Geschlechts. Sie seynd gefürchtet / wie sie es wollen seyn: Aber sie seynd auch gehasset / verfluchet / und müssen sich mehr vor ihren Unterthanen selbsten

sten scheuen / als sich die Unterthanen vor ihnen zu fürchten haben.

Ich gabe Mentorn zur Antwort: Ach / es ist nicht mehr darauff zu dencken / wie man die Maximen zu regieren anbringen will. Es ist vor uns kein Ithaca mehr zu hoffen. Wir werden niemahls weder unser Vaterland noch Penelopen wiederschauen. Und wann selbst Ulysses von Ehre gantz angefüllet wiederumb in sein Reich zurück kehrete / so wird er doch niemahls die Freude geniessen / mich allda zu sehen. Niemahls werde auch ich das Vergnügen haben / ihm zu gehorchen / umb das Befehlen zu erlernen. Lasset uns sterben / mein liebster Mentor, keine andere Gedancken seynd uns mehr erlaubet. Lasset uns sterben / dieweil die Götter kein Mitleiden mit uns tragen. Indem ich also redete / so wurden meine Worte mit vielen tieffen Seufftzern immer unterbrochen. Aber Mentor, welcher die wiederwärtigen Zufälle fürchtete / ehe daß sie begegneten / fürchtete selbige hernach gar nicht mehr / wann sie schon vorhanden waren. Unwürdiger Sohn des weisen Ulysses, schrie er auf / wie nun? lasset ihr euch von eurem Unglücke überwinden. Wisset / daß ihr dereinsten die Insul Ithaca und Penelopen werdet wiedersehen. Ja ihr werdet auch denjenigen in seiner ersten Ehren-Pracht wieder schauen / den eure Augen nie zuvor gesehen. Den unüberwindlichen Ulyssem, welchen das Glück nicht hat können

nen zu Boden werffen / und der in seinem weit grössern Unglück als das eurige ist / und lehret daß wir zu keiner Zeit den Muth sollen fallen lassen. O / wenn er an den entfernten Oertern wohin ihn ietzo der Sturm geschmissen hat / solte wissen / daß sein Sohn weder seiner Gedult noch seiner Hertzhafftigkeit nachahmete ; wie würde ihn diese Zeitung mit Scham überhäuffen / und noch viel härter zu ertragen seyn / als alle Unfälle welche er bißhero hat ausgestanden.

Darauf liesse Mentor mich die Freude und den Uberfluß betrachten / welche über alle Fluren des fruchtbaren Egyptenlandes ausgebreitet ware / und wo man bey die zwey und zwantzig tausend Städte zehlete. Er bewunderte die gute Policey dieser Städte: die Gerechtigkeit / wie sie zum Behuff des Armen wider den Reichen so genau beobachtet wurde. Die gute Aufferziehung der Kinder / die man zum Gehorsam / zur Arbeit / zur Mäßigkeit / zur Liebe der Künste oder des Studierens bey Zeiten angewohnete: die richtige Anordnung aller Ceremonien bey dem Gottesdienste / die Verbannung des Eigennutzes / das Verlangen nach Ehre; die Treue gegen dem Nechsten / und die Furcht gegen die Götter / die ein ieder Vater seinen Kindern sorgfältig beybrachte. Diese schöne Ordnung zu bewundern wurde er gar nicht müde. Glückselig / sagte er ohne Unterlaß / ist ein Volck / welches ein weiser König auf diese Art regieret. Aber noch glückseeliger ein

solcher

solcher König der das Glück so vieler Völcker machet / und der das seinige in seiner eigenen Tugend findet. Er ist mehr als gefürchtet / denn er wird geliebet. Man gehorchet ihm nicht alleine / sondern man hat auch seine Lust daran / ihm zu gehorchen. Er ist ein König über alle Hertzen. Ein iedweder / an statt daß er ihn gerne loß seyn möchte / fürchtet sich / ihn zu verliehren / und würde sein Leben vor ihn hingeben.

Ich merckete dasjenige / was Mentor sagte / und fühlete / daß mein Muth in meinem Hertzen nach der Maße wiederum auffgewecket wurde / als dieser weise Freund mir zuredete. So bald wir in der reichen und mächtigen Stadt Memphis angelanget / so ordnete der Gouverneur daselbst an / daß wir uns nach Thebos begeben solten / umb dem Könige Sesostris vorgestellet zu werden; welcher alle Sachen selbst untersuchen wolte / und der auff die Tyrier sehr erbittert ware. Wir fuhren demnach wieder längst den Nilus hinab / biß das wegen seiner hundert Thore beruffene Theben / allwo dieser grosse König sein Hoflager hatte. Diese Stadt schiene uns von einem unsäglichen Umfange zu seyn / und viel volckreicher / als die beste Stadt in gantz Griechenland. Die Policey ist allda vollkommen wohl angeordnet / so wohl wegen Sauberkeit der Gassen und Canäle / als auch Leitung der Bäder / Ubung der Künste / und der allgemeinen Sicherheit. Die öffentlichen Plätze seynd mit Brunnen und Seu-

len gezieret; und die Tempel von Marmol/ von einer schlechten/ aber recht majestätischen Architectur. Der Königliche Pallast ist alleine wie eine grosse Stadt: Man siehet daran nichts als Marmol-Seulen/ Pyramiden/ und Obeliscen/ Colossen/ und die köstlichsten gold-und silbernen Gefäße und andren Haußrath. Diejenigen so uns gefangen genommen/ sagten zu dem Könige/ daß sie uns auff einem Phönicier-Schiffe hätten angetroffen. Er gab täglich gewisse Stunden allen denjenigen von seinen Unterthanen Audientz/ welche entweder einige Klagen/ oder sonst etwas anzubringen hatten.

Er wiese keine eintzige Person ab/ noch versagte iemand Gehör; denn er hielte dafür/ nur darum König zu seyn/ daß er seinen Unterthanen solte gutes thun/ welche er als seine leiblichen Kinder liebete. Was die Fremden betraff/ solche empfing er gantz gütig/ und wolte ieden/ wer in seiner Residentz-Stadt von fernen Orten ankam/ sehen: indem er davor hielte/ daß man allezeit etwas nützliches lernete/ wenn man sich von anderer abgelegenen Völcker ihren Sitten und Maximen unterrichten ließ. Diese des Königes Curiosität machete/ daß man uns vor ihn führete. Wie er mich sahe/ saß er auff einem Throne von Helffenbein; und hielt einen güldenen Zepter in der Hand. Er war schon alt/ aber angenehm/ und sahe so wohl liebreich als Majestätisch aus. Er richtete täglich die Völcker mit einer solchen Gedult

dult und Weißheit/ die man ohne Schmeicheley bewunderte. Nachdem er den gantzen Tag zugebracht die Sachen zu entscheiden/ und die Gerechtigkeit richtig auszutheilen/ so erqvickete er sich des Abends durch Anhörung gelehrter Discurse/ oder durch die Conversation mit Leuten/ so die Tugend liebten/ welche er denn wohl auszulesen wuste/ umb sie dazu zu lassen/ daß sie mit ihm vertraulich umbgehen durfften. Man kunte ihm in seinem gantzen Leben nichts vorwerffen/ als daß er mit allzugrosser Pracht hatte über die Könige triumphiret/ die er überwunden/ und daß er sich einem seiner Unterthanen zu sehr vertrauet/ den ich euch gleich ietzo beschreiben will. Meine Jugend und mein Schmertz rühreten sein Gemüthe. Er fragte nach meinem Nahmen und nach meinem Vaterlande. Wir verwunderten uns über die Weißheit/ so aus seinem Munde redete. Ich antwortete ihm: O grosser König: Eurer Majestät ist die Belagerung Troja nicht unbekannt/ welche zehen Jahr gewähret hat/ und deren Untergang/ welcher gantz Griechenland so viel Blut gekostet. Ulysses mein Vater ist einer von den vornehmsten Königen gewesen/ welcher diese Stadt mit zerstöhret hat. Er irret in allen Meeren herum/ ohne daß er die Insul Ithaca könne wiederfinden/ welche sein Königreich ist. Ich suche ihn/ und ein dem seinigen gleicher Unfall machet/ daß ich bin gefangen worden. So gebet mich dann/ o König/ meinem Vater und Vater-

lande wieder. Dafür werden euch die Götter euren Kindern auch erhalten/ und ihnen die Freude schmecken lassen/ unter einem so liebreichen Vater zu leben.

Sesostris fuhre fort/ mich mit einem mitleidenden Auge anzusehen. Aber indem er zu wissen begierig/ ob auch alles sich also/ wie ich es gesagt/ verhielte/ so schickete er uns wieder an einen seiner Bedienten zurück/ welchem auffgetragen wurde/ sich bey denenjenigen/ die unser Schiff erobert/ zu erkundigen/ ob wir würcklich Griechen oder Phönicier wären. Seynd es Phönicier/ sagte der König/ so muß man sie doppelt bestraffen/ so wohl/ weil sie unsre Feinde sind/ und noch mehr darum/ weil sie uns durch eine schändliche Lügen haben zu hintergehen gesuchet. Seynd es aber Griechen/ so will ich/ daß man sie gantz glimpfflich tractire/ und sie auff einem meiner Schiffe wieder nach ihrem Vaterlande sende. Denn ich halte viel auff die Griechen. Viele Egyptier haben Griechenlande Gesetze gegeben. Ich kenne die Tugend des Hercules; der Ruhm des Achillis ist biß zu uns erschollen; und ich bewundre dasjenige/ was man mir von der Weißheit des unglückseligen Ulysses erzehlet hat. Mein grös̈tes Vergnügen ist/ der verfolgten Tugend Hülffe zu leisten.

Der Beamte/ dem der König in Untersuchung unserer Sache anheim gegeben/ hatte ein so schlimmes und verderbtes Gemüth/ als Sesostris auf-

aufrichtig und großmüthig wäre. Dieser Bediente wurde Metophis genennet. Er fragte uns hin und her/ und trachtete dahin/ uns in Reden zu fangen. Und als er sahe/ daß Mentor mit mehrerer Klugheit antwortete/ als ich/ so sahe er ihn mit Abscheu und mit Mißtrauen an. Denn die Boßhafften entrüsten sich wider die Frommen. Er sonderte uns von einander/ und von selbiger Zeit an wuste ich nicht/ wo Mentor ware hingekommen: Diese Trennung ware vor mich als ein Donnerschlag. Metophis hoffete täglich/ daß weil man uns im̃er so von einander abgesondert fragte/ so würde er es dahin bringen/ daß wir wider einander lauffende Antworten gäben. Insonderheit vermeinete er/ mich durch seine schmeichlenden Versprechungen zu verblenden/ und daß ich dasjenige gestehen solte/ was ihm Mentor verschwiegen. Mit kurtzen/ er suchte nicht aus Redlichkeit die Warheit: sondern er wolte nur einigen Vorwand ausgrüblen/ dem Könige einzubilden/ daß wir Phönicier wären/ umb uns zu seinen Sclaven zu machen. Und er fand auch würcklich/ ohnerachtet unserer Unschuld und ohnerachtet der Weißheit des Königes/ das Mittel/ ihn zu betrügen. Ach! wie viel Zufällen seynd doch auch grosse Herren ausgesetzet: Die klügesten müssen sich von arglistigen und eigennützigen Bedienten/ die umb sie sind/ lassen hinters Licht führen. Die ehrlichen Leute ziehen sich zurück: denn sie seynd nicht so erpicht auf ihren Nutzen; noch wissen zu

 schmei-

schmeicheln. Die rechtschaffenen warten biß man sie fordert: und die Fürsten wissen nicht/wo sie selbige allezeit suchen sollen. Hingegen seynd die Boßhafftigen verwegen/betrügerisch/lassen sich keine Mühe tauren sich einzuschmeicheln und gefällig zu erweisen: sind geschickt zu dissimuliren/und fertig/alles/auch wider die Ehre und das Gewissen/zu thun/umb nur die Neigung desjenigen zu vergnügen/welcher regieret. O/wie unglückseelig seynd die Könige/daß sie solcher Boßhafften ihren listigen Rāncken offen stehen. Sie sind verlohren/wenn sie nicht solche gefährliche Fuchsschwäntzer von sich stoßen/und wenn sie nicht diejenigen lieben/so da unerschrocken die Warheit sagen. Dergleichen Betrachtungen hatte ich bey meinem Unglücke/und mir kame alles wieder im Sinn/was ich Mentorn hatte sagen hören.

Indessen schickete mich Metophis gegen das Gebirge in die Wüsten mit seinen Sclaven; damit ich ihnen in Wendung seiner grossen Heerden Vieh Dienste leistete. Hier unterbrach Calypso Telemachi Rede und hub an: Nun dann: was thatet ihr dazumahls/ihr/die ihr in Sicilien den Todt der Dienstbarkeit vorzohet. Telemachus gab zur Antwort: Mein Unglück nahme täglich zu. Ich hatte nicht mehr den elenden Trost/zwischen dem Tode und der Dienstbarkeit die Wahl zu thun: Ich muste ein Sclave seyn/und/so zu sagen/alle Strengigkeiten des widerwärtigen Glücks ausbaden. Ich hatte keine Hoffnung

mehr

mehr übrig/ und ich kunte selbst kein Wort mehr sagen / mich frey zu machen. Mentor hat mich hernach berichtet/daß man ihn an die Aethiopier verkauffet hätte / und er ihnen in Aethiopien hinein folgen müssen.

Was mich anlangete / so kame ich in die abscheulichsten Wüsteneyen. Man trifft daselbst mitten auff denen Ebenen Sand an/der wie Feuer brennet : wie auch Schnee / so niemahls zerschmeltzet / sondern auf denen Gipffeln der Gebirge einen immerwährenden Winter machet. Und findet man alleine einige Weyde vor das Vieh zwischen denen Felsen. Gegen dem Mittel dieser schroffen und jähstützigen Klippen giebt es so tieffe Thäler / daß kaum die Sonne ihre Strahlen darinnen leuchten lassen kan. Ich funde in diesem Lande keine andern Leute als Schäffer, welche eben so rauh und wilde /wie das Land selbsten / waren. Allda brachte ich die Nacht mit Beweinung meines Unglücks zu ; und den Tag, einer Heerde Schaffe nachzufolgen / umb die viehische Grausamkeit eines der obersten Sclaven zu vermeiden / welcher in Hoffnung die Freyheit zu erhalten die andern ohne Unterlaß anklagete / umb dadurch zu zeigen/ wie eiffrig er sich seines Herren Nutzen angelegen seyn liesse. Dieser Sclave hiesse Buffus. Bey solchem Zustande solte ich verderben : da nun einst der Schmertz mir allzusehr das Hertze fraß/ so vergaß ich meine Heerde / und streckete mich / nah an einer Höle

 auf-

auf das Graß / allwo ich den Todt erwartete: denn ich nicht länger meine Qvaal ausstehen kunte. In selbigem Augenblicke merckte ich / daß das gantze Gebirge erzitterte; die Eichen und Fichten schienen von denen Gipfeln der Felsen herunter zu steigen: die Winde hielten ihren starcken Athem an sich / und eine thönende Stimme gienge aus der Höle heraus/ von welcher ich diese Worte hörete: O Sohn des weisen Ulysses! du must eben wie er durch die Gedult groß und berühmt werden. Fürsten / welche stets glückseelig gewesen/ die seynd nicht werth / solches zu seyn. Die Weichlichkeit verdirbet sie: der Hochmuth machet sie truncken. Wie glückselig wirst du seyn/ wenn du diese Wiederwärtigkeiten übersteigest / und solche niemahls vergissest. Du wirst Ithaca wiedersehen / und dein Ruhm wird biß an die Sternen steigen. Wann du wirst über andere Menschen ein Herr seyn / so erinnere dich/daß du schwach/ arm / und nothleidend / als wie sie sind / gewesen bist. Habe daran deine Lust/ ihnen auffzuhelffen; liebe dein Volck: verfluche die Fuchsschwäntzerey / und wisse / daß du nicht groß seyn wirst/als nachdem daß du wirst mäßig und zugleich hertzhafft seyn / deine Affecten zu überwinden.

Dieser göttliche Zuspruch drang biß in das innerste meines Hertzens / und erweckete darinnen die entschlaffene Freude und den entwichenen Muth. Ich empfande gar nicht bey mir denje-

nigen

nigen Schauer / welcher sonsten machet / daß einem die Haare zu Berge stehen / und dadurch das Blut in denen Adern erstarret und gleichsam zu Eiß wird / wenn die Götter mit denen Menschen reden. Ich stund gantz geruhig auf; ich betete kniend und mit gen Himmel auffgehobenen Händen die Minervam an / denn dieser vermeinte ich wegen solches Oraculs verbunden zu seyn. Zu gleicher Zeit war ich ein gantz neuer Mensche worden. Die Weißheit machete meinen Verstand lichte: ich fühlete in mir eine angenehme Gewalt / alle meine Affecten zu mäßigen / und den ungestühmen Trieb meiner Jugend zu hemmen. Ich brachte alle Schäffer derselbigen wüsten Einöde dazu / daß sie mich liebeten. Meine Gedult / meine Freundlichkeit / und die genaue Beobachtung alles dessen / was mir aufgetragen worden / die begütigten auch endlich den grausamen Buffus, welcher über die andern Sclaven in Ansehen war / und der mir allen Verdruß und Marter hatte wollen anthun. Umb nun desto besser den Verdruß der Gefangenschafft und der Einsamkeit zu ertragen / so suchete ich Bücher / und war mit Bekümmerniß recht überhäuffet wegen Mangel einiger Unterweisung / welche meinem Gemüthe hätte können Nahrung geben / und dasselbige in seinen Drangsalen erhalten. Wie glückselig / sagte ich / seynd doch diejenigen / welche an denen starcken und hefftigen Ergötzungen einen Eckel haben / und an einem unschuldigen Leben ihre

Vergnügung finden. Wie glückselig seynd die / so bey ihrer eigenen Unterweisung ihre Lust suchen / und deren Freude ist / ihren Verstand durch die Wissenschafften zu erbauen. Das feindselige Glück mag sie hinwerffen an einen Ort / an welchen es will / so führen sie doch allezeit dasjenige bey sich / womit sie sich unterhalten können; und der Verdruß / welcher andere Leute mitten unter ihren Frölichkeiten auffrißt / ist bey denen gantz unbekannt / die durch Lesung guter Sachen sich beschäfftigen. Glückselig sind die / welche das Lesen lieben / und die nicht / wie ich / der Lectur beraubet seyn. Immittelst daß in meinem Kopffe solche Gedancken herumrolleten / so begab ich mich ie länger ie tieffer in einen gantz dunckleu Wald / allwo ich gehling einen alten Greiß gewahr wurde / welcher ein Buch in der Hand hielte. Dieser alte hatte eine grosse kahle und ein wenig runtzlichte Stirne: Ein weiser Bart hieng von seinem Kinne biß an den Gürtel hinab. Seine Gestalt ware lang und majestätisch: seine Gesichts-Farbe annoch frisch und roth / die Augen lebhafft und durchdringend. Die Stimme lieblich / und seine Worte schlecht und annehmlich. Ich habe Zeit Lebens keinen so ehrwürdigen Alten gesehen. Er nennete sich Termosiris, und ware ein Priester des Apollinis in einem Tempel von Marmel / welchen die Egyptischen Könige diesem Gotte in selbigem Walde geweihet. Das Buch so er in der Hand hielt / war

war eine Verfassung unterschiedener Lobgesänge / welche den Göttern zu Ehren gemacht.

Er sprach mich gantz freundlich an: wir unterhielten uns zusammen durch Gespräch. Er wuste die vergangenen Sachen so wohl zu erzehlen/daß man sich dabey einbildete / als wenn man selbige vor Augen sähe. Aber er brachte alles kurtz vor; und niemahls haben seine Geschichte mich in deren Anhörung müde gemacht. Er sahe das künfftige durch seine tieffe Weißheit zuvor / so ihm die Menschen zu erkennen gab / und deren Absichten/ dazu sie fähig sind. Bey so grosser Klugheit war er lustig / gefällig / und die allermunterste Jugend hat nicht so viel Anmuth / als man bey diesem Manne in einem so hohen Alter antraffe. So liebete er auch junge Leute / wenn sie Lust hatten was zu lernen/und an der Tugend einen Schmack fanden. Er warff bald eine recht zärtliche Neigung auff mich / und gabe mir Bücher / mich zu trösten: nennete mich auch seinen Sohn: Ich aber sagte offt zu ihm: Mein Vater / die Götter / so mir Mentorn genommen/ haben Mitleiden mit mir gehabt / und mir an euch eine andere Stütze gegeben. Dieser Mann / welcher dem Orpheus oder Linus gliche / hatte ohne Zweiffel den Geist der Götter in sich.

Er sagte mir einige Verse her / so er gemacht hatte / und gab mir andre noch dazu / von denen trefflichsten Poeten verfertiget / welchen die Musen sonderlich gewogen gewesen. Wenn er mit

seinem langen weissen gläntzenden Rocke beklei-det war / und seine güldene Leyer in die Hand nahme / so naheten sich die Tyger / Bären / und Löwen zu ihm / umb diesen Alten zu liebkosen und seine Füsse zu lecken. Die Satyren kamen aus dem dickesten Gesträuche hervor / umb ihn herum zu tantzen. Die Bäume selbst schienen durch diesen lieblichen Klang bewogen zu werden / und ihr hättet meinen sollen / daß die Felsen bey dieser angenehmen Harmonie erweichet von denen hö-hesten Gebirgen herunter zu kommen sich fertig gemacht. Er sange nichts als von der Hoheit der Götter / von denen Tugenden der Helden / und von der Weißheit dererjenigen Menschen / welche den Ehren-Ruhm denen Wollüsten vorziehen.

Er sagte offt zu mir / daß ich solte einen Muth fassen / und daß die Götter weder Ulyssem noch seinen Sohn verlassen würden. Endlich so lehre-te er mich / daß ich nach dem Exempel des Apollo, die Hirten und Schäffer unterweisen solte / die Musen zu ehren. Apollo, sagte er / war einsten ungehalten / daß Jupiter mit seinen Blitzen offt an den heitersten Tagen den Himmel beunruhi-gete; wolte sich demnach an den Cyclopen rä-chen / welche die Blitze schmiedeten / und durch-schosse sie mit seinen Pfeilen. Da denn so fort der Berg Ætna auf hörete / die grossen Flammen-Wirbel auszuspeyen: man hörete nicht mehr die Schläge der erschrecklichen Hämmer / welche / in-dem sie auf den Amboß schmissen / die tieffsten Hö-

len

len der Erde und die Abgründe des Meeres zum seufftzen bewogen. Das Eisen und das Ertz/da es nicht mehr von den Cyclopen poliret wurde/ hub an zu rosten. Vulcan, der gantz tolle darüber ward/ machete sich aus seiner verbrannten Feuer-Esse hervor / und ob er schon lahm / so stieg er doch mit grosser Emsigkeit den Olympum hinauf: langete schwitzend und mit schwartzem Staube gantz bedecket in der Götter Versamlung an/und klagete daselbst auf das bitterste. Jupiter, der auf den Apollo sehr zornig wurde / verjagte ihn aus dem Himmel und stieß selbigen auf die Erde. Sein leerer Wagen hielt von sich selbst den gewöhnlichen Lauff / und gabe denen Menschen Tag und Nacht mit der richtigen Abwechselung nach denen Jahres-Zeiten. Da nun Apollo aller seiner Strahlen beraubet / so wurde er genöthiget ein Schäffer zu werden / und des Königes Admetus Heerden zu weiden. Er spielete auf der Flöten/ und alle andern Hirten kamen unter den Schatten der Ulmenbäume an den Strand eines hellen Brunqvells / umb seine Lieder anzuhören. Biß zur selbigen Zeit hatten sie ein gantz wildes und viehisches Leben geführet: Sie wusten sonst nichts/ als ihre Schaffe zu leiten / ihnen die Wolle abzunehmen / ihre Milch abzuziehen / und davon Käse zu machen. Die gantze Gegend selbiger Felder ware als eine der ärgsten Wüsteneyen.

Kurtz darauf zeigete ihnen Apollo die Lieblichkeiten des Land-Lebens. Er sange den Schäffern

fern vor von denen Blumen/ womit sich der Frühling kröhnet; Vom Ambra/ so er durch die Lüffte ausbreitet / und von dem anmuthigen Grünen/ welches unter ihren Füssen der fruchtbare Erdboden hervor brächte. Nachdem besange er die angenehmen Nächte des Sommers / darinnen die lieblichen West-Winde die Menschen erqvickten / und der kühle Thau den Durst der Felder stillete. Er brachte auch mit in seine Gesänge die vergüldeten Früchte / womit der Herbst die Arbeit der Ackersleute belohnet / und die Ruhe des Winters/in welchem die muthwillige Jugend umb das Feuer herum tantzet. Bald stellete er ihnen auch die duncklen Gehöltze vor / welche die Gebirge bedecken / und die tieffen Thäler / oder die Bäche und Flüsse / welche tausend krumme Wendungen mitten durch die lachenden Wiesen hindurch machen. Er lehrete auch die Schäffer/ worinnen die Annehmlichkeiten des Feld-Lebens bestünden; wenn man dasjenige zu schmecken weiß / was die blose Natur vor wunderwürdiges hat. Da wurden die Hirten gar bald gewahr/ daß sie viel glückseliger als die Könige wären; und ihre schlechten Hütten die zohen hauffenweise die reinen Ergötzungen an sich / welche in denen verguldeten Pallästen unbekannt sind. Die Spiele / das Lachen und die Fröligkeiten folgeten überall denen unschuldigen Schäffern nach. Alle Tage waren bey ihnen als Feste : Man vernahme nichts mehr als das zwitschern und den Gesang

sang der Vögel: oder den anmuthigen Athen des West-Windes / welcher mit denen zarten Zweigen des Gebüsches spielete; oder das Murmeln eines klaren Wässerleins / so von einem Felsen herabfiele; oder die Lieder / welche die Musen denen Schäffern eingaben / so dem Apollo folgeten. Dieser Gott lehrete sie / den Preiß im Wettlauffen davon zu tragen; oder mit Pfeilen die Gemsen und Hirsche zu erlegen : da denn die Götter selbst über diese Hirten eyfersüchtig wurden. Ihre Lebens-Art schiene ihnen viel lieblicher als aller ihr erworbener Ruhm/und sie ruffeten Apollinem wiederum zurück in den Himmel.

Diese Geschichte/ mein Sohn/ soll euch unterweisen/ weil ihr itzo in dem Stande seyd/ in welchem ehmahls Apollo gewesen / daß ihr dieses wilde Land gleichsam umpflügen sollet: Machet/ daß diese Einöde blühe; lehret/ wie er/ alle Hirten/ was die Lieblichkeiten der Harmonie seynd: Machet die rauhen Hertzen geschmeidig und leutselig: zeiget ihnen die liebenswürdige Tugend: Lasset sie empfinden/ wie anmuthig es sey unschuldiger Ergötzungen in den Einöden zu geniessen/ welche nichts denen Schäffern rauben kan. Dereinst/ mein Sohn / dereinst werden die Bemühungen und gewaltigen Sorgen/ welche die Könige umbringen / euch dazu veranlassen/ daß ihr das vergnügte Hirten-Leben betauret.

Nachdem Termosiris also geredet hatte/ so gab er mir eine so anmuthige Flöte/ daß die Echo der

Ge-

Gebirge/ welche ihren Schall an allen Enden herum trugen/ in kurtzen die Schäffer ingesamt/ so in selbiger Gegend waren/ umb mich herum führeten. Meine Stimme hatte einen göttlichen Klang; ich befande mich als ausser mir selbst entzücket/ umb die Gunsten zu besingen/ mit denen die Natur die Felder ausgezierte hat. Wir brachten gantze Tage und auch einen Theil der Nächte zu/ umb zusammen zu singen. Alle Hirten vergassen ihre Horden und ihre Heerden und waren gantz auffmercksam/ und unbeweglich umb mich her/ wann ich ihnen etwas aufgab. Es schiene/ als wenn diese Wüsteneyen nichts mehr wildes an sich hätten. Alles war darinnen anmuthig und lustig. Die Höfflichkeit der Einwohner schiene auch die Erde lieblicher zu machen. Wir versammleten uns offt/ umb in des Apollo Tempel unsre Opffer zu bringen/ allwo Termosiris Priester ware. Die Hirten begaben sich dahin/ zu Ehren dieses Gottes mit Lorber-Kräntzen gezieret. Wir macheten Feld-Gastereyen: Unsere delicatesten Speisen waren die Milch von unsern Ziegen und Schaffen/ die wir selbsten zu melcken Sorge trugen/ und hatten dabey frische Früchte/ so wir mit eigenen Händen abgebrochen: als Datteln/ Feigen/ und Rosinen: unsere Stühle waren die grünen Rasen. Unsere dicken Bäume gaben uns einen viel angenehmern Schatten als das vergöldete Tafelwerck der Königlichen Palläste. Aber was mich vollends unter unsern

Hir-

Hirten berühmt machte/ ware dieses/ daß eines Tages ein hungeriger Löwe unter meine Heerde setzete/ und bereits eine grausame Metzelung zu verüben anhub: ich hatte nichts in meiner Hand als meinen Schäfferstock: damit gieng ich küh- ne auff ihn loß: Der Löwe straubete seine Mäh- ne; wiese mir seine Zähne und Tatzen; sperrete einen gantz trockenen und gantz erhitzten Rachen auf: seine Augen schienen gantz mit Blute und Feuer angefüllet: Er schluge mit seinem langen Schwantze seine Keulen: Ich warff ihn zu Bo- den. Das kleine Pantzer-Hemde/ mit welchem ich nach Gewohnheit der Egyptischen Hirten an- gethan/ verhinderte ihn/ mich zu zerreissen. Dreymahl kam er wieder auff. Er erhub ein so grasses Gebrülle/ daß davon alle Wälder er- thöneten. Endlich machete ich ihn doch matt. Ich erstickte ihn zwischen meinen Armen; und die Hirten/ welche Zeugen meines Sieges wa- ren/ wolten durchaus/ daß ich mich mit der Haut dieses erschrecklichen Thieres bekleiden solte. Das Geschrey von dieser That und der Ruff von der schönen Veränderung der Lebens-Art aller unsrer Hirten breitete sich durch gantz Egy- pten aus; ja es kam endlich gar vor die Ohren des Königes Sesostris. Er erfuhr/ daß einer von den beyden Gefangenen/ die man vor Phönicier ge- halten/ in seine fast unwohnbahren Wüsteneyen die güldene Zeit wieder eingeführet. Er wolte mich sehen. Denn er liebte die Musen; und

alles

alles/ was die Menschen unterweisen kunte/ wurde von seinem edlen Gemüthe hochgeachtet. Er sahe mich; er hörete mich mit Lust an/ und brachte es heraus/daß ihn Metophis aus Geitz getrieben hintergangen hätte. Dahero verdammete er ihn zu einer ewigen Gefängniß und nahm ihm alles sein Reichthum/ welches er unrechtmäßiger Weise an sich gebracht. Ach/ wie unglücklich ist man/ sagte er/ wenn man über die anderen Menschen zu gebiethen hat. Offt kan man durch seine eigene Augen die Warheit nicht sehen. Man ist mit Leuten umringet/ welche verhindern biß zu demjenigen zu gelangen/ welcher regieret. Jedweder betrüget denselben aus Eigennutze. Jedweder verbirget unter dem Eyfer der Treue seinen Ehrgeitz. Man stellet sich/ als liebe man den König/ und liebet doch nichts als das Reichthum/ welches einer von ihm gewartet. Ja man liebet ihn so wenig/ daß/ um seine Gnade zu erwerben/ man ihme schmeichelt und verräth.

Sesostris begegnete mir darauf mit recht sonderbahrer Freundlichkeit und entschloß/ mich nach Ithaca mit Schiffen und Krieges-Volck zurück zu senden/ umb Penelopen von denen frey zu machen/ welche umb sie buhleten. Die Flotte ware schon fertig/ und wir dachten an nichts mehr als zu Schiffe zu gehen. Ich bewunderte die Streiche des Glücks/ welche auff einmahl diejenigen erhebet/ die es auf das tieffeste erniedriget hat. Diese Erfahrung ließ mich hoffen/ daß

Ulysses

Ulysses noch wohl endlich in sein Königreich zurück kommen könte / nachdem er genug erlitten hätte. Ich dachte auch bey mir selbst/ daß ich noch wohl Mentorn könte wiedersehen/ob er gleich in die unbekantesten Länder Aethiopiens wäre geführet worden. Immittelst nun / daß ich in etwas mit meiner Abreyse verzoge / umb zu versuchen / ob ich nicht etwan von ihm annoch einige Zeitungen haben könte / so starb Sesostris, der bey ziemlich hohen Jahren ware / gantz gehling / und sein Tod vertieffete mich wiederum in alles mein voriges Unglück. Gantz Egypten schiene über diesem Verlust trostloß. Jedwedes Hauß hielt davor / es hätte seinen Freund / seinen Beschützer/ seinen Vater verlohren. Die Alten huben ihre Hände gen Himmel und schrien: Niemahls hat Egypten einen so guten König gehabt. Niemahls wird solches dessen gleichen bekommen. O ihr Götter! ihr hättet ihn entweder denen Menschen nicht zeigen mögen / oder ihnen selbigen niemahls nehmen. Warum müssen wir doch den grossen Sesostris überleben? Die jungen Leute sagten: die Hoffnung gantz Egypten-Landes ist nun zerrüttet. Unsere Väter seynd glückseelig gewesen/ ihr Leben unter einem so guten Könige zuzubringen. Binnen viertzig Tagen kamen die allerentlegensten Völcker hauffenweise dahin gelauffen. Jedweder wolte sein Bildnüß haben. Viele verlangeten mit ihm ins Grab geleget zu werden. Und was noch den Schmertzen über

seinen Verlust mehrete / ware dieses / daß sein Sohn Boccoris weder die Leutseeligkeit gegen die Fremden; noch einige Beliebung zum Wissenschafften; noch die Hochachtung tuggendhaffter Leute / noch die Begierde nach Ehr und Ruhm an sich hatte. Die Natur seines Vaters hatte dazu was beygetragen / daß er zum Regieren untüchtig worden. Er war in der Weichlichkeit der Wollüste und in einem viehischen Hochmuth auferzogen worden. Die Menschen achtete er wie nichts / vermeinend / sie wären nur seinetwegen geschaffen / und daß er gantz von andern Zeuge als sie gemacht. Er dachte eintzig und allein / wie er seine Affecten vergnügen möchte / und die unsäglichen Schätze / die sein Vater mit so grosser Sorgfalt ersparet / wiederum verschwenden. Sein Dichten gienge nur darauf / die Unterthanen nach der Schwürigkeit zu plagen / und der Unglückseligen ihr Blut auszusaugen; Kurtz / er folgte den schmeichlenden Rathschlägen der jungen Narren / die stets umb ihn waren / immittelst daß er alle klugen alten Räthe mit Verachtung von sich stieß / mit welchen sein Vater alles aufs geheimeste überleget. Es war ein Ungeheuer / und kein König. Gantz Egypten seufftzete / und obgleich der Nahme des Sesostris, welcher denen Egyptiern so lieb ware / machete / daß sie seines Sohnes unbändige und grausame Aufführung ertrugen: so lieff doch dieser tolle Sohn seinem Verderben entgegen / und dieser

schwer-

schwermende Printz / der so unwürdig war / den Thron zu besitzen / kunte nicht lange Zeit regieren.

Mir ware nicht mehr erlaubet / meine Zurückkehr nach Ithaca zu hoffen. Ich blieb auf einem Thurme an dem See-Strande bey Pelus, wo wir solten zu Schiffe gehen; wenn Sesostris nicht gestorben wäre. Metophis hatte es so gekartet/ daß er aus dem Gefängnisse gekommen / und sich bey dem neuen Könige wiederum eingeschmeichelt. Mich aber hatte er in selbigem Thurm einsperren lassen / umb die Ungnade an mir zu rächen / darein er meinetwegen gefallen ware. Ich brachte daselbst Tag und Nacht in einer tieffen Traurigkeit zu. Alles was mir Termosiris geweissaget / und alles was ich in der Höle von der unbekanten Stimme gehöret / daß schiene mir nichts anders als ein Traum zu seyn. Ich war in dem Abgrund des allerbittersten Schmertzens versuncken; und mein Zeitvertreib war / daß ich die Wellen ansahe / welche unten an den Fuß des Thurms anschlugen. Offt beschäfftigete ich mich damit / daß ich die Schiffe betrachtete / welche von dem Sturme getrieben wurden / und in Gefahr stunden / wider die Felsen zu lauffen und in drümmern zu gehen / auf welche der Thurm gebauet ware. An statt nun daß ich diese vom Schiffbruch bedrohete Leute hätte beklagen sollen/ so mißgönnete ich ihnen ihr Geschicke. In kurtzen / sagte ich / werden diese das Unglück ihres Le-

bens endigen/oder in ihrem Lande anlangen. Ach! ich kan vor mich weder das einige noch das andere hoffen. Indeß nun daß ich mich mit so vergeblicher Bekümmerniß abzehrete / so wurde ich gleichsam einen dicken Wald von eitel Mastbäumen gewahr. Das gantze Meer ware mit Seegeln bedeckt / welche der Wind aufblehete. Das Wasser schäumete von denen unzehlichen Ruderschlägen: Ich hörete von allen Enden ein verwirretes Schreyen. Ich sahe an dem Strande ein Theil Egyptier / so gantz erschrocken zum Waffen lieffen: andere aber die schienen dieser sich nähernden Flotte entgegen zu gehen. Bald erkannte ich/daß ein Theil dieser fremden Schiffe Phönicier waren / und der andere Theil aus der Insul Cypern. Denn mein Unglück hub an mich in demjenigen / was die Schiffarth anbelanget / ziemlich erfahren zu machen. Die Egyptier schienen unter sich selbst in zwey Parthien getheilet. Ich glaubete ohne Mühe / daß der unbesonnene König Boccoris durch seine Gewaltsamkeiten einen Auffstand seiner eigenen Unterthanen erreget / und einen Bürgerlichen Krieg angezündet. Ich war also von der Höhe dieses Thurms ein Zuschauer eines blutigen Treffens. Die Egyptier / welche diese Fremden zu Hülffe geruffen / beförderten derselbigen Landung / und fielen darauf zugleich die andern Egyptier mit ihnen an/ die der König zur Schlacht führete. Ich sahe diesen Herrn / wie er durch sein Exempel die

Seinigen behertzt machete. Er schiene der Krieges-Gott Mars zu seyn. Es flossen umb ihn herum rechte Blut-Bäche. Die Räder seines Wagens waren mit schwartzen / dickem / und schäumendem Blute gefärbet. Kaum daß dieselben über die Hauffen der überall gestreckten Todten kunten hinkommen. Dieser junge Fürst / welcher wohl gemacht / muthig / und von einer stoltzen und trotzigen Geberde / ließ aus seinen Augen Wuth und Verzweifelung blitzen. Er war wie ein schönes Pferd / so keinen Zügel achtet. Seine Hertzhafftigkeit trieb ihn an / alles zu wagen / und er mäßigte gar nicht seine Tapfferkeit durch Klugheit. Er wuste weder die Fehler zu ersetzen / noch die benöthigten Ordren zu geben; noch das gedrohete Unglück zuvor zu sehen / noch sein Volck zu schonen / dessen er doch wohl von nöthen hatte. Er hatte Verstand genug; und die Erkäntnüß ware seinem Muthe gleich: allein er ware niemahls durch das widerwärtige Glück unterwiesen worden.

Seine Lehrmeister hatten sein herrlich Naturel durch die Schmeicheley vergifftet. Er war von seiner Macht und von seinem Glücke truncken worden: Er vermeinete / es müste alles vor seinem jähzornigen Willen weichen. Die geringste Widersetzung ware Ursache genug / daß sein Zorn entbrannte. So dann dachte er keinem Dinge mehr mit Vernunfft nach: Er war als aus sich selbst gesetzet. Sein rasender Hoch-

 muth

muth machte ihn zur wilden Bestie. Seine natürliche Güte und seine richtige Vernunfft verliessen ihn auf einmahl. Seine getreuesten Bedienten waren alsdenn genöthiget/ vor ihm zu fliehen. Er liebete niemand/ als diejenigen/ welche seinen Affecten schmeichelten. Also ergriff er immer das euserste wider sein warhafftes Interesse, und zwang damit alle rechtschaffenen Leute/ seine tolle Couduite zu verfluchen. Seine Tapfferkeit erhielt ihn eine ziemliche Zeit gegen die Menge seiner Feinde: Endlich aber wurde er übermannet. Ich sahe ihn umbkommen. Ein Wurff-Pfeil eines Phöniciers durchdrang seine Brust, Er fiel von seinem Wagen/ welchen die Pferde noch immer fortschleppeten/ und da er nicht mehr vermochte den Zügel zu halten/ so kam er unter der folgenden Pferde ihre Füsse. Ein Soldat aus der Insul Cypern hieb ihm den Kopff ab/ und da er ihn bey dem Haar-Schoppe nahm/ so zeigete er denselben als im Triumph der gantzen siegenden Armee. Ich werde es Zeit meines Lebens nicht vergessen/ daß ich diesen Kopff gesehen/ welcher gantz in Blute schwamme mit zugeschlossenen und ausgelöschten Augen: das Gesichte blaß und gantz entstaltet; der Mund noch etwas offen/ so da schiene als wolte er gerne vollends die angehobenen Worte ausreden: dieso hochmüthige und drohende Mine/ welche auch der Tod selbst nicht können auslöschen. Er wird allezeit vor meinen Augen abgemahlet bleiben. Und so

mich

mich dereinst die Götter zur Regierung lassen sol-
ten/ so will ich nach Erfahrung dieses traurigen
Exempels ohne Unterlaß daran gedencken; es
sey kein König würdig zu herrschen/ noch glückse-
lig bey seiner grossen Macht/ als so weit er dieselbe
der Vernunfft unterwirfft. Ach/ was ist das vor
ein Unglück vor einen Menschen/ der dazu bestim-
met/ daß er die allgemeine Wohlfahrt befördern
soll/ wenn er allein darum meinet Herr über so viel
tausend Leute zu seyn/ daß er sie alle unglückselig
machen solle.

Calypso hörete mit Verwunderung so kluge
Reden an: und was noch mehr ihr Gemüth ein-
nahme/ ware dieses/ daß der junge Telemachus
gantz auffrichtig die Fehler erzehlete/ die er aus
Ubereilung begangen/ und wann er dem weisen
Mentor kein Gehör geben wollen. Sie fand in
diesem jungen Printz eine edle und gantz unge-
meine Großmüthigkeit/ der sich selbsten anklage-
te/ und zugleich schiene aus seinen Unversichtigkei-
ten so viel Nutzen gezogen zu haben/ sich weise/ vor-
sichtig und mäßig/ daraus zu machen. Fahret
fort/ sagte sie/ mein liebster Telemachus, mir wird
die Zeit lang zu wissen/ wie ihr wieder aus Egy-
pten gekommen/ und wo ihr den weisen Mentor
wieder angetroffen/ dessen Verliehrung ihr nicht
unbillig so sehr empfunden habet.

Telemachus hub demnach seine Erzehlung wie-
der also an: die tugendhafftesten und ihrem Kö-
nige getreuesten Egyptier/ da sie die schwächsten

waren/ und nun sahen/ daß ihr König todt/ wurden genöthiget/ denen andern zu weichen und nachzugeben Man wehlete einen andern König/ und die Phönicier zohen sich mit denen Cyprischen Trouppen wieder zurück/ nachdem sie mit dem neuen Könige ein Bündniß gemacht. Er gab alle gefangene Phönicier zurück/ und ich wurde auch mit unter diese Zahl gerechnet. Man ließ mich aus dem Thurme heraus: ich gieng mit denen andern zu Schiffe/ und die Hoffnung finge in dem innersten meines Hertzens wiederum an hervor zu keimen. Ein günstiger Wind füllete bereits die Seegel; die Ruder zerschnitten die schäumenden Wellen: die grosse See ware mit Schiffen bedecket. Die Schiffleute erhuben ein Freuden-Geschrey: die Egyptischen Ufer flohen weit von uns/ die Hügel und Gebirge schienen nach und nach ebener zu werden. Wir huben an nichts als Himmel und Wasser zu sehen/ indeß daß die Sonne/ welche auffgieng/ aus dem Schooße des Meeres schiene ihre funckelnden Feuer hervor zu bringen: ihre Strahlen vergüldeten die Gipffel der Berge/ die wir noch ein klein wenig über den Horizont blicken sahen: und der demmrig blaue Himmel versprach uns eine glückliche Farth.

Wiewohl man mich nun hatte mit zurück gesendet/ als ob ich ein Phönicier wäre/ so kante mich doch kein eintziger von allen denen Phöniciern/ welche umb mich waren. Narbal, welcher das

Schiff

Schiff commandirrete/ auf welchem ich mich zugleich befand/ fragt nach meinem Nahmen und Vaterlande. Aus welcher Stadt Phöniciens seyd ihr? hub er an: Ich bin nicht aus Phönicien/ war meine Antwort/ sondern die Egyptier haben mich auf einem Phönicischen Schiffe gefangen bekommen. So bin ich lange Zeit als ein Phönicier in Egypten gefangen gewesen/ und habe unter diesem Nahmen lange Zeit sehr viel erlitten: Nun hat man mich auch unter diesem Nahmen wieder loß gelassen. Aus welchem Lande bist du denn? fragte darauf Narbal weiter. Wogegen ich ihm also berichtete. Ich bin Telemachus ein Sohn des Ulysses, Königes von Ithaca in Griechenland. Mein Vater hat sich unter allen Königen berühmt gemacht/ welche die Stadt Troja belagert haben. Aber die Götter haben ihm nicht verstattet/ sein Vaterland wieder zu sehen. Ich habe ihn in vielen Ländern und Provintzen gesuchet: das Glück verfolget mich eben wie ihn. Ihr sehet allhier einen unglückseligen/ welcher nach nichts als dem Glücke seufftzet/ wieder zu den Seinigen zu kehren/ und seinen Vater anzutreffen. Narbal sahe mich mit Verwunderung an/ und meinete an mir etwas ungewöhnlich glückliches zubemercken/ welches eine Gabe des Himmels ist/ und bey denen übrigen Menschen nicht gefunden wird. Er war von Natur aufrichtig und großmüthig; mein Unfall gieng ihm zu Hertzen; und redete gegen mich

mit einer Vertraulichkeit/ so ihm die Götter eingaben/ umb mich von einer grossen Gefahr zu befreyen.

Telemache, sagte er/ ich zweiffle nicht an allen dem/ was ihr anietzo mir eröffnet: Und ich wüste auch nicht/ wie ich ein Mißtrauen in euch setzen solte: Der Schmertz und die Tugend/ die in eurem Gesichte abgebildet/ lassen mir nicht zu/ euch vor betrügerisch zu halten. Ich empfinde dabey/ daß die Götter/ denen ich stets gedienet/ euch lieben/ und daß sie mir eingeben/ euch gleichfalls zu lieben/ als wenn ihr mein Sohn wäret: Ich will euch einen guten Rath geben/ und verlange zu dessen Vergeltung nichts mehr/ als solchen geheim zu halten. Fürchtet euch nicht/ sagte ich zu ihm/ daß es mir schwer ankomme die Sachen zu verschweigen/ so ihr mir wollet anvertrauen. Ob ich gleich jung bin/ so habe ich doch in der Geschicklichkeit bereits ein ziemlich Alter erreichet/ mein Geheimniß niemahls zu sagen/ und noch viel mehr eines andern seine Heimlichkeiten keines weges zu verrathen/ unter welchem Vorwande daß es auch geschehen möchte. Wie habt ihr denn/ fragte er mich/ in so grosser Jugend euch zur Verschwiegenheit gewehnen können. Ich würde mir es sehr lieb seyn lassen/ zu vernehmen/ durch was vor ein Mittel ihr diese Tugend erlanget/ welche das Fundament der klügsten Aufführung ist/ und ohne welche alle andre Gaben unnützlich seynd.

Wie Ulysses, sagte ich zu ihm/ abreisete/ und zur Trojanischen Belagerung mit aufbrach/ so setzete er mich auf seine Knie und nahme mich in seine Armen (so hat man mir es hernach alles erzehlet;) und nachdem er mich inbrünstig geküsset/ so sagte er folgendes zu mir/ ob ich es schon zur selbigen Zeit nicht verstehen kunte: O mein Sohn/ daß mich die Götter ja davor behüten/ dich iemahls wieder zn sehen/ sondern viel ehe der Parcen ihre Scheere deinen Lebens-Faden abschneide/ da er kaum gedrehet ist/ gleichwie die Sense des Schnitters eine zarte Blume mit abhauet/ die sich aufzuschliessen anhebet: O daß meine Feinde dich ehe vor deiner Mutter und meinen Augen zerschmettern/ wenn du einmahl soltest verdorben seyn/ und von dem Wege der Tugend abweichen. Ach meine Freunde/ fuhr er fort/ ich überlasse euch meinen Sohn/ der mir so hertzlich lieb ist/ traget doch Sorge vor ihn in seiner Kindheit: und wann ihr etwas auff mich haltet/ so entfernet ja von demselben alle so höchstschädliche Schmeicheley/ (Fuchsschwäntzer) unterweiset ihn/ sich selbst zu überwinden/ und lasset ihn euch anbefohlen seyn/ wie ein junges Bäumchen/ so noch zarte ist/ das man beuget/ umb es gerade zu machen. Vor allen Dingen so vergesset nicht ihn zur Gerechtigkeit/ zum Wohlthun/ zur Auffrichtigkeit/ und zur Treue zu gewehnen/ dasjenige/ was ihm anvertrauet worden/ zu bewahren. Wer zu lügen fähig ist/ der ist werth/ daß er unter die

Menschen

Menschen gezehlet werde. Und wer nicht schweigen kan/ der ist nicht werth/ daß er regieren soll.

Ich erzehle euch diese Worte/ weil man gegen mich wohl tausendmahl dieselben wiederhohlet und mir solche von neuem nach meines Vaters Abwesen vorgesaget hat. Meines Vatern Freunde sahen dahin/ daß sie bey Zeiten mich in Verschweigung des/ was mir Vertrauet wurde/ übeten. Ich brachte noch in meiner zarten Kindheit zu/ und sie vertraueten mir schon alle Beschwernüssen/ welche sie empfanden; nachdem sie sahen wie meine Mutter so viel verwegenen Buhlern ausgesetzet war/ welche sie zu heyrathen sucheten. Man tractirete mich darauf als einen vernünfftigen Menschen und auf den man sich sicher verlassen kunte. Man unterhielt mich in geheim mit den wichtigsten Affairen: Man eröffnete mir/ was man beschlossen / diese Prætendenten zurück zu treiben.

Ich war über die maßen froh/ daß man zu mir eine solche Zuversicht truge/ und mißbrauchete dieselbige niemahls: Niemahls ist mir eintziges Wort entfahren/ so das geringste Geheimniß eröffnen können; Offt trachteten die Buhler dahin/ etwas aus mir zu locken/ in Hoffnung/ daß ein Kind/ so etwas wichtiges gesehen oder gehöret/ solches nicht verschweigen könte. Aber ich wuste ihnen schon zu antworten ohne zu lügen / und doch auch ihnen nicht dasjenige zu wissen zu thun/ was ich nicht sagen solte.

Darauf hub Narbal gegen mich an: Ihr sehet Telemachus, die Macht der Phönicier: Sie seynd wegen ihrer unzehlbaren Schiffe bey allen benachtbarten Nationen gefürchtet. Der Handel / den sie biß zu des Hercules Seulen treiben / giebt ihnen einen Reichthum / welcher der im besten Flore stehenden Völcker ihre Schätze übertrifft. Der grosse König Sesostris, der sie niemahls hätte auf der See überwinden können, hat grosse Mühe gehabt / sie zu Lande mit seinen Armeen zu bezwingen / welche den gantzen Orient erobert: Er hat uns einen Tribut auferleget / den wir aber nicht lange gezahlet haben.

Die Phönicier waren viel zu reich und mächtig / als daß sie das Joch der Dienstbarkeit hätten gedultig ertragen können / Der Todt liesse dem Könige Sesostris nicht zu / daß er den Krieg wider uns geendiget hätte. Es ist wahr / daß wir uns vor seiner Klugheit weit mehr zu fürchten hatten / als vor seiner Macht. Aber da selbige an seinen Sohn kame / der dabey gar nichts von seiner Weißheit geerbet hatte / so beschlossen wir / daß wir nunmehro zur Furcht keine Ursache übrig hätten.

Und gewiß / an statt daß die Egyptier wiederum mit denen Waffen in unser Land einfallen sollen / umb uns von neuem unter das Joch zu bringen / so waren sie genöthiget / uns zu Hülffe zu ruffen / umb sie von einem gottlosen und tyrannischen Könige zu befreyen. Wir wurden ihre

Erlö=

Erlöser. Welcher Ruhm ward hierdurch der Freyheit und dem Reichthume der Phönicier hinzugefüget. Aber indeß wir andern zu ihrer Freyheit verhelffen / so sind wir selbsten Sclaven. O Telemache! fürchtet euch ja / in die grausamen Hände unsers Königes Pigmalions zu fallen: Er hat selbige in das Blut des Sichæus, der Dido ihres Gemahls getauchet. Seine Schwester / Dido, welche von Schrecken und Rache gantz angefüllet / ware mit vielen Schiffen von Tyrus geflohen. Die meisten von denjenenigen welche die Tugend und Freyheit lieben / seynd ihr gefolget. Sie hat in Africa eine prächtige Stadt erbauet / die man Carthago nennet. Pigmalion der von einem unersättlichen Durst nach Reichthume gemartert wurde / machete sich ie länger ie mehr dadurch elender und bey seinen Unterthanen verhaßt. Es ist zu Tyrus schon ein Verbrechen / wohl begütert zu seyn und groß Vermögen haben. Der Geitz bringet den König dahin / daß er mißtrauisch / verdachtsam / tyrannisch ist: Er verfolgt die Reichen: er fürchtet die Armen. Alles beweget ihn; alles beunruhiget / alles naget ihn. Er fürchtet sich vor seinen eigenen Schatten: Er schläfft weder Tag noch Nacht. Die Götter / umb ihn noch mehr zu verwirren / überhäuffen ihn mit Schätzen / deren er sich nicht getrauet zu geniessen. Das was er suchet / umb glückselig zu seyn / ist eben dasjenige / so ihn verhindert / daß er es nicht ist. Er betauret

ret alles dasjenige / was er weggiebet / und besorget allezeit / daß er es verliehre. Er martert sich umb zu gewinnen / und man siehet ihn fast niemahls / er ist gantz alleine in das innerste seines Pallasts verstecket / daselbst er traurig und mit niedergeschlagenem Gemüthe sich verbirget. Selbst seine Freunde getrauen sich nicht ihn anzureden / aus Beysorge / ihm verdächtig vorzukommen. Eine entsetzliche Garde hält stets rings umb seinen Pallast mit entblößten Degen und aufgerichteten Piqven Wache. Dreyßig Gemächer / aus deren einem man in das andere kommen kan / und davon ein iedes eine eiserne Thüre mit sechs grossen Rigeln hat / seynd der Ort / wo er sich einschliesset. Man weiß niemahls in welchem von diesen Zimmern daß er schläfft; und man versichert / daß er niemahls zwey Nächte auf einander in einer bleibet / weil er sich befürchtet / er möchte ermordet werden.

Er weiß nichts von vergnügten Ergötzlichkeiten / noch von einiger Freundschafft / welche noch süsser als andere Freuden zu seyn pfleget. Wenn man ihm etwas vorsaget / daß er doch einige Ergötzung suchen möchte / so fühlet er / daß sie mercklich vor ihm fliehe / und daß solche sich weigere / in sein Hertz einzugehen. Seine ausgehölete Augen seynd mit einem grassen und wilden Feuer angefüllet. Sie irren ohne Auffhören überall herum. Er hat ein auffmercksames Ohre / wann sich das geringste reget. Er wird durchaus davon

von beweget / er ist gantz erblasset und abgemattet / und die schwartzen Sorgen siehet man immer auf seinem runtzlenden Gesichte abgemahlet. Er schweiget / er hohlet tieffe Seuffzer aus seinem Hertzen; er kan die Bisse nicht verbergen / welche seine Gedärme zerreissen. Die allerniedlichsten Speisen geben ihm einen Eckel. Seine Kinder / an statt daß sie seine Hoffnung solten abgeben / sind die Ursache seines Schreckens: er hat aus ihnen seine gefährlichsten Feinde gemacht. Er hat die gantze Zeit seines Lebens keinen sichern Augenblick. Er erhält sich allein durch vieles Blutvergiessen derjenigen / die er fürchtet.

O des Unbesonnenen! der da nicht siehet / daß die Grausamkeit / auf die er sich verlässet / ihm werde den Untergang bringen. Es wird doch einer seiner Bedienten / welcher eben so mißtrauisch ist / wie er / nicht säumen / die Welt eines solchen Ungeheuers zu befreyen.

Was mich betrifft / so fürchte ich die Götter / und es mag mir auch gehen / wie es immer will / so werde ich dem Könige treu verbleiben / welchen sie mir gegeben haben. Ich wolte lieber / daß er mir das Leben nähme / als daß ich ihn des seinigen berauben solte / ja was noch mehr / daß ich nicht sein Leben solte beschützen. Was euch aber belanget / ô Telemache, so sehet euch ja vor / daß ihr ihm nicht offenbahret / daß ihr des Ulysses Sohn seyd. Er würde sich gleich die Rechnung machen / daß wenn Ulysses nach Ithaca zurück käme /

me / er ihm eine grosse Summa Geldes euch zu befreyen und loß zu kauffen geben müste; und indeß so behielte er euch gefangen.

Als wir nun zu Tyrus anlangeten / so folgte ich seinem Rathe / und erkannte die Wahrheit von allem demjenigen / was er mir gesaget hatte. Ich kunte mir nicht in Sinn bringen / daß ein Mensch so gar elend sich selbsten machen könte / als mir Pigmalion schiene. Als ich nun durch ein so selzam und mir so neuvorkommend Spectacul mich höchlich verwunderte / so sagte ich zu mir selbst: Man sehe doch allhier einen Menschen / der nichts anders gesuchet hat / als sich glücklich zu machen: Er hat vermeinet / durch Reichthum und eine unumschränckte Gewalt dazu zu gelangen. Er thut alles / was er mag. Und doch ist er durch sein Reichthum und selbst durch sein hohes Ansehen unglücklich worden. Wäre er ein Hirte / wie ich es unlängst ware / so wäre er auch so glückselig / als ich es gewesen bin: Er genöß der Vergnüglichkeiten der Felder / und genöß derselbigen ohne Verdruß. Er fürchtete sich weder vor Dolchen noch vor Gifft. Er liebete die Leute / und würde von ihnen geliebet. Er hätte nicht so grossen Reichthum / der ihm eben so unnützlich ist als Sand / dieweil er sich nicht getrauet selbigen anzurühren: Sondern er genöß warhafftig der Früchte der Erden / und litte niemahls einigen würcklichen Mangel.

Dieser Mensch scheinet alles zu thun / was er

 will:

will: allein es fehlet viel daran / daß solches also sey. Er thut alles / was seine Affecten wollen: Er wird allezeit durch seinen Verdacht als in Fesseln fortgeschleppet. Er scheinet Herr über alle andre Menschen zu seyn ; aber er ist nicht Herr über sich selbsten. Denn er hat eben so viel Herren und Hencker / als er hefftige Begierden in sich heget.

Also urtheilete ich von Pigmalion ohne ihn zu sehen: denn man bekam ihn nicht zu Gesichte/ sondern sahe nur mit Furcht die hohen Thürme an / welche Tag und Nacht mit Wachen umringet / und in die er sich als in ein Gefängnüß selbst hinein gestecket hatte / und mit ihme seine Schätze allda eingeschlossen. Ich vergliche diesen unsichtbaren König mit dem so leutseligen Sesostris, der iederman vor sich liesse / der mit allen Menschen redete / der so gerne die Fremden sahe; der alle Welt aufmercksam anhörete / und der aus iedwedem die Warheit heraus zu locken begierig war / die sonst grossen Herren so gar verborgen bleibet. Dieser Sesostris, sagte ich / furchte sich vor nichts/und hatte hingegen sich auch vor nichts zu fürchten. Er zeigete sich allen seinen Unterthanen wie seinen leiblichen Kindern. Pigmalion aber fürchtet sich vor allen / und hat sich auch vor allen zu fürchten. Dieser boßhaffte König ist allemahl einem traurigen und gewaltsamen Tode mitten in seinem so starck verwahrten Pallaste und da er von seiner Leib-Wacht gantz umbgeben

geben / ausgesetzet. Hingegen so war der gute König Sesostris mitten unter der Menge seiner Unterthanen in eben solcher Sicherheit/ als wie ein frommer Vater / der in seinem Hause von seiner eigenen Familie umbgeben ist.

Pigmalion gab Befehl/ daß die Trouppen der Insul Cypern solten zurück gesendet werden/ welche vermöge der Allianz, so unter diesen beyden Völckern geschlossen/ denen seinigen zu Hülffe gekommen waren. Narbal nahme diese Gelegenheit in acht/ mich in Freyheit zu setzen. Er ließ mich in der Musterung unter den Cyprischen Soldaten mit durch passiren. Denn der König ware auch in den geringsten Sachen verdachtsam. Der Fehler allzu leichtgläubiger und unbesorgter Printzen ist dieser/ daß sie sich verschmitzten und verderbten Favoriten mit einem gantz blinden Vertrauen ergeben. Der Fehler aber von diesem ware/ daß er auch dem allerehrlichsten nicht trauete. Er wuste gar nicht auffrichtige und gute Leute/ die ohne einigen Betrug handelten/ von den andern zu unterscheiden. So hatte er auch niemahls ehrliche Leute gesehen. Denn dergleichen Leute sucheten nicht einen so verdorbenen König anzugehen.

Sonsten hatte er/ so lange seine Regierung gewähret/ bey denen Leuten/ deren er sich bedienet/ so viel Vorstellung/ so viel Treulosigkeit/ und so viel schändliche verdeckte Laster gesehen/ auch so viel Scheine der Tugenden/ daß er alle Men-

schen ohne einige Ausnahme anschauete/ als wenn sie masquiret wären. Dahero vermeinete er/ daß keine warhafftige Tugend auff der Welt zu finden.

Umb wieder auff mich zu kommen/ so wurde ich also unter die Cypern gestecket/ und ich entwischete dem sonst durchdringenden Mißtrauen des Königes. Narbal zitterte vor Furcht/ daß ich möchte entdecket werden: es hätte ihm und mir das Leben gekostet. Seine Ungedult uns abreysen zu sehen ware unglaublich. Allein der widrige Wind hielt uns noch eine geraume Zeit zu Tyrus auf.

Ich machte mir diese Verweilung in so weit zu Nutze/ umb die Natur der bey allen Nationen so berühmten Phönicier desto besser kennen zu lernen. Ich bewunderte die glückselige Situation dieser grossen Stadt/ welche mitten im Meere auf einer Insul lieget. Die benachtbarte Gegend ist wegen ihrer Fruchtbarkeit/ wegen ihrer herrlichen Früchte/ die sie hervorbringet/ wegen Anzahl der Städte und Dörffer/ die fast auff einander liegen/ und wegen ihrer gesunden Lufft über die massen anmuthig. Denn die Gebirge bedecketen selbige Seite vor denen alles auszehrenden Mittages-Winden. Sie ist von dem Nordwinde/ welcher von dem Meere herstösset/ erfrischet. Das Land lieget an dem Fusse des Libanons/ dessen Gipffel die Wolcken durchschneidet und biß an das Gestirne reichet. Ein immerwäh-

währendes Eiß bedecket seine Höhe. Die vom Schnee angefüllten Flüsse fallen als starcke Bäche von den Spitzen der Felsen/ welche sein Haupt umbgeben.

Unten siehet man einen grossen Wald von alten Cedern/ welche eben von solchem Alter scheinen/ als die Erde/ wo sie gepflantzet sind; und die ihre ausgebreiteten Zweige biß in die Wolcken hinauff treiben. Dieses Gehöltze hat unten an seinen Füssen fette Weide an dem Ende des Gebirges. Daselbst siehet man viele Heerden Ochsen herum irren/ welche brüllen; wie auch Schaffe/ die mit ihren zarten Lämmern bläcken/ die auff den frischen Kräutern herumspringen. Allda fliessen tausend unterschiedliche Bächlein/ die überall ein helles Wasser ausspenden.

Endlich so siehet man unter diesen Weiden den Fuß des Gebirges/ so einem schönen Garten gleich. Der Frühling und Herbst regieren allda beysammen/ umb ihre Blumen und Früchte daselbst zu vereinbahren. Niemahls weiß man/ daß da ein starcker Mittages-Wind wehe/ der alles austrocknet und verbrennet: So haben sich auch niemahls die strengen Mitternächtigen Winde unterstanden/ die lebhafften Farben auszulöschen / welche diesen Garten zieren. Bey dieser schönen Gegend erhebt sich in dem Meere die Insul / worauff das prächtige Tyrus gebauet ist. Diese große Stadt scheinet auff dem Wasser zu schwimmen / und eine Königin des gantzen

Meeres zu seyn. Die Kauffleute länden daselbst von allen Enden der Welt an / und die allda Wohnenden seynd selbst die berühmtesten Handels-Leute / so auff diesem Erdrunde ie Gewerbe treiben.

Wenn man in diese Stadt hinein kommet / so glaubt man alsobald / daß es keine Stadt sey/ welche einem absonderlichen Volcke zugehöret; sondern man hält es vor einen Ort/der allen Völckern in der Welt zukomme / und daß allhier der Mittelpunct von ihrer Handlung sey. Sie hat zwey grosse Dämme / die zweenen gewaltigen Armen gleich sich in das Meer hinein erstrecken/ und einen sehr weiten Hafen umbfaßen / welcher vor denen Winden gantz sicher ist. In diesem Hafen siehet man immerfort wie einen rechten Wald von eitel Mast-Bäumen/ und die Schiffe stehen darinnen in so erstaunender Anzahl/ daß man mit grosser Mühe sehen kan/ daß unter ihnen ein Meer sey / welches sie träget.

Alle Bürger legen sich auf die Handlung/ und ihr grosses Reichthum bringet sie niemahls dazu / daß sie der zu dessen Vermehrung benöthigeten Arbeit überdrüßig werden. Man siehet daselbst an allen Enden von der feinen Egyptischen Leinwand und Tyrischen Purpur / welcher zweymahl gefärbet / von einem wunderbahren Glantze. Diese doppelte Färbung ist so lebhafft/ daß die Zeit solche nicht vermag unscheinbarer zu machen oder zu verbleichen: Man bedienet sich

deren

deren auch zu Färbung einer sauberen Wolle/ die man mit Gold und Silber erhöhet. Die Phönicier haben den Handel mit allen Völckern biß an die Enge von Gades: Sie seynd auch gar in das grosse Welt-Meer gekommen / so den gantzen Erdkreiß umschliesset. Auch haben sie lange Schiffarthen auf dem rothen Meere gethan/ und durch diesen Weg suchen sie in den unbekannten Insuln Gold und allerhand köstliche Spецereyen/ nebst unterschiedlichen Thieren/ die man anderswo nicht zu sehen bekömmt.

Ich kunte meine Augen in Beschauung dieser grossen Stadt nicht sättigen/ und war alles in selbiger beschäfftiget. Ich fande nicht darinnen/ als wie in denen Griechischen Insuln/ müßige und vorwitzige Leute/ welche auff öffentlichen Plätzen sich finden/ und allda nur nach neuen Zeitungen fragen/ oder die Fremden besehen/ welche in ihren Hafen anlangen. Das Manns-Volck ist bemühet / die Schiffe abzuladen / und ihre Wahren abzutragen/ oder solche zu verkauffen/ und in ihre Magazinen und Pack-Häuser zu schaffen/ oder alles in richtiger Rechnung zu halten/ was ihnen von den ausländischen Negotianten annoch gebühret. Die Weiber siehet man unauffhörlich Wolle spinnen/ oder was zum sticken gehöret/ verfertigen/ oder reiche Stoffe machen.

Woher kömmt dann dieses/ sagte ich zu Narbaln, daß die Phönicier alles Gewerbe der gantzen Welt an sich gebracht haben/ und daß sich

auf die Kosten aller andern Völcker bereichern: Ihr sehet wohl/ gab er zur Antwort/ daß die Situation (die Lage) von Tyrus überaus vortheilhafft zur Schiffarth ist. Die Tyrier seynd die ersten gewesen (wenn man dem/ was man aus der tieffsten Antiquität erzehlet/ Glauben geben soll) welche sich erkühnet/ in einem zerbrechlichen Schiffe der Willkühr der Wellen anzuvertrauen: Welche den Hochmuth des Meeres beherrschet; welche die weit von der Erde entlegenen Gestirne bemercket/ und der Egypter und Babylonier ihrer Wissenschafft nachgefolget/ die so manche Völcker vereinbahrten/ die das Meer voneinander gesondert hatte. Die Tyrier seynd fleißig/ geduldig/ arbeitsam/ mäßig/ und spahren gerne: Sie haben eine wohleingerichtete Policey: seynd vollkommen einig unter sich: und niemahls ist ein Volck beständiger/ aufrichtiger/ treuer/ und freundlicher gegen die Fremden gewesen/ auch auf welches sich man mehr verlassen können/ als eben sie.

Sehet/ ohne daß wir eine andere Ursache suchen/ dieses ist es/ so ihnen die Herrschafft über das Meer giebet/ und welches machet/ daß in ihren Hafen ein so nützlicher Handel in so grossem Flore ist. Würden sie aber die Zertheilung und Mißgunst unter sich lassen einschleichen; würden sie anheben/ durch die Wollüste und den Müßiggang weichlicher zu werden; würden die vornehmsten unter ihnen die Arbeit und die

Hauß-

Haußhaltung hintansetzen und verachten: würden die Künste in dieser Stadt nicht mehr in Ehren gehalten werden: würden sie nicht mehr denen Fremden ihr Wort halten; würden sie/ so wenig als es auch nur wäre/ von denen Reguln eines freyen Gewerbes abgehen: so würdet ihr bald diese grosse Macht wieder fallen sehen/ die ihr anietzo bewundert.

Aber erkläret mir/ sagte ich weiter zu ihm/ die Mittel/ dergleichen Handel dereinst in Ithaca einzuführen. Machet es/ gab er zur Antwort/ wie man es allhier machet. Empfanget alle Fremden freundlich und nehmet sie wohl auf: lasset ihnen in euren Hafen Sicherheit finden/ Beqvemlichkeit und eine vollkommene Freyheit antreffen. Lasset euch niemahls durch Geitz oder durch Hochmuth überwältigen. Das rechte Mittel viel zu erwerben ist/ daß man niemahls allzuviel zu gewinnen trachtet/ ja daß man weiß/ zu rechter Zeit etwas zu verliehren. Machet/ daß alle Ausländer euch lieben müssen: ja leidet wohl etwas von ihnen: Fürchtet euch auch/ durch euer Wachsthum Eyfersucht zu erwecken: seyd beständig in denen Reguln des Handels; und machet/daß solche leicht und nicht verwickelt seynd. Gewehnet euch daran/ selbigen unverbrüchlich zu folgen: straffet mit Ernst den Betrug/ ja auch die Nachläßigkeit und den Stoltz der Kauffleute/ welche die Commercien ruiniren/ indem sie die Leute/ so selbige treiben/ zu verderben suchen.

Vor allen Dingen aber so nehmet niemahls vor/ dem Handel Gewalt anzuthun/ daß ihr selbigen allein nach eurem Interesse richten woltet.

Der Fürst oder Landes-Herr muß sich darein nicht mit mischen/ aus Beysorge/ denselben zu kräncken. Er lasse allen Profit seinen Unterthanen/ welche davon die Mühe haben: sonst wird er ihnen den Muth benehmen. Er wird ohne diß schon genugsamen Vortheil von dem grossen Reichthume ziehen/ welcher dadurch in seinen Staat eingeführet wird. Der Handel ist als wie gewisse Qvellen: wenn man ihren Lauff abwenden will/ so machet man/ daß selbige versiegen.

Allein der Profit und die Beqvemlichkeit ziehen die Fremden zu euch. Machet ihr ihnen alles schwer und wollet selbigen gantz keinen Nutzen lassen/ so ziehen sie sich unvermerckt wieder von euch ab/ und kommen nicht mehr wieder/ immittelst daß andre Völcker/ die sich euren Unverstand zu Nutze machen/ selbige an sich locken/ und sie nach und nach angewehnen/ euer zu entrathen. Ich muß euch eben gestehen/ daß seint einiger Zeit der Ruhm von Tyrus ziemlich abgenommen. Ach/ wenn ihr diesen Ort hättet sehen sollen/ mein lieber Telemache, noch ehe Pigmalion an die Regierung kam/ da hättet ihr euch sehr verwundern sollen. Ihr treffet anietzo nichts mehr als traurige Reste einer Hoheit an/ welche den Untergang drohet.

O un-

O unglückseliges Tyrus; in welche Hände bist du gefallen? Sonsten brachte dir das Meer den Tribut von allen Völckern der Welt. Pigmalion fürchtet so wohl von den Fremden als seinen eigenen Unterthanen alles. An statt daß er allen Nationen / die ohne diß die entferntesten sind / mit einer völligen Freyheit öffnen solte: so will er die Zahl der Schiffe / welche anländen; ihr Land / woher sie kommen; die Nahmen aller derer / so sich darauf befinden; die Wahren womit sie handeln; die Art und Preiß derselbigen / und wie lange sie allda verbleiben wollen / aufs genaueste wissen. Ja / er macht es noch schlimmer: denn er bedienet sich des Betruges / umb die Kauffleute zu fangen / und ihre Wahren zu confisciren. Er beunruhiget die von der Kauffmanschafft / welche er vor die Reichsten hält: Er machet unter mancherley Vorwand neue Auflagen und Accisen: er will selbst mit Handel treiben: und alle Welt scheuet sich / mit ihm zu thun zu haben.

Also nimmt die Handlung ab und lieget. Die Fremden vergessen nach und nach den Weg nach Tyrus, welchem sie sonst so gerne reyseten. Und wenn Pigmalion seine Aufführung nicht ändert / so werden unser Ruhm und unsere Macht in kurtzen auf ein ander Volck überbracht werden / welches besser / als wir / regieret wird.

Ich fragte darauf Narbaln, wie doch die Tyrier sich so mächtig zur See gemacht. Denn ich wolte gerne alles wissen / was zur Regierung eines

nes Reichs dienlich ist. Wir haben / gab er zur Antwort / die Gehöltze von dem Gebirge Libanon / welche uns das Holtz zu Erbauung der Schiffe geben; und dieses heben wir sorgfältig zu diesem Behuf auf. Man fället niemahls etwas aus diesen Wäldern / als zu der gemeinen Bedürffnüß; zur Verfertigung der Schiffe: Wir haben danebst den Vortheil / geschickte Handwercks-Leute unter uns zu finden. Wo habt ihr / sagte ich / solche Handwercks-Leute von sonderbahrer Wissenschafft herbekommen. Darauf gab er zur Antwort: Sie seynd nach und nach in unserm Lande zu solcher Fähigkeit gelanget. Wenn man diejenigen wohl belohnet / die in denen Künsten vor andern was rechts verstehen / so kan man sich darauff verlassen / daß man bald Leute findet / die sie vollends zu rechte stutzen. Denn diejenigen / die am klügsten sind / und das gröste Talent (die gröste Geschicklichkeit) besitzen / die lassen es nicht fehlen / sich auff die Künste zu legen / auf welche grosse Belohnungen gesetzet sind.

Man hält dieselben alle hiesiges Orts in grossen Ehren / welche in denen zur Schiffarth nützlichen Künsten und Wissenschafften etwas rechts verstehen. Man siehet auf einen guten Erdmesser: Man achtet einen geschickten Sternseher hoch: man beschencket reichlich einen guten Piloten (Steuermann) der die andern in solchem Amte übertrifft. Man achtet einen guten Zimmermañ nicht geringe; sondern bezahlet und tractiret

ret ihn wohl. Selbst die guten Ruder-Pursche haben ihren gewissen und nach ihren Diensten eingerichteten Lohn. Man giebt ihnen gute Kost. Man sorget für sie / wenn sie kranck sind. Wenn sie abwesend / so verpfleget man ihre Weiber und Kinder. Kommen sie durch Schiffbruch umb/ so ersetzet man denen hinterlassenen Ihrigen den Verlust. Man schicket diejenigen zu ihrer Familie zurück / die eine gewisse Zeit gedienet haben. Auf diese Weise kan man deren so viel bekommen / als man haben will. Einem ieden Vater ist es lieb / seinen Sohn zu einem so guten Handwercke aufzuziehen / und von dessen zarter Jugend an so eilet er / ihm zu zeigen / wie er das Ruder führen/ die Seile zu rechte ziehen/ und den Sturm nicht achten soll.

Also führet man die Leute ohne Zwang durch die Belohnung und durch gute Ordnung wohl an. Die Autorität alleine thut niemahls gut. Die Unterthänigkeit der Niedern die reichet nicht zu: Man muß die Gemüther gewinnen; und denen Leuten gönnen/ daß sie etwas erwerben/ wenn man sich ihrer sauren Mühe gebrauchen will.

Nach diesem Gespräch so führete mich Narbal in allen Magazinen / Arsenalen / und Handwercken herum/ welche zum Schiff-Baue dienen. Ich fragte nach denen Umständen der geringsten Sachen/ und ich schriebe alles auf/ was ich vernommen hatte/ aus Beysorge einen merckwürdigen Umstand zu vergessen. Indes

Indes weil Narbal Pigmalions Art kennete/ und mich liebete/ so wartete er mit Ungedult auff meine Abreyse; denn er furchte/ ich möchte durch des Königes Spionen/ welche Tag und Nacht durch die Stadt herum lieffen/ entdecket werden. Allein die Winde liessen uns noch nicht zu/ daß wir zu Schiffe giengen. Mittlerweile nun daß wir beschäfftiget waren/ den Hafen genau zu beschauen/ so sahen wir einen von Pigmalions Bedienten zu uns kommen/ welcher zu Narbal sagte: Der König hat von einem Schiff-Capitaine, der mit euch aus Egypten wieder zurück gelanget/ erfahren/ daß ihr einen Frembden mitgebracht/ welcher vor einen Cyprer gehalten wird. Diesen wollen seine Majestät/ daß man ihn in Arest nehme/und daß man von ihm gründlich wisse/ aus welchem Lande er gebürtig sey; Ihr werdet bey Gefahr eures Kopffes davon Rechenschafft geben.

Eben damahls hatte ich mich ein wenig abwerts begeben/ umb näher die Proportionen zu betrachten/ so die Tyrier in Erbauung eines fast gantz neuen Schiffes beobachtet hätten/ von dem man sagete/ daß es wegen solcher richtigen Ebenmasse/ die man in allen seinen Theilen observiret/ eines von den besten Seglern wäre/ so man iemahls im Hafen gesehen.

Ich fragte den Werckmeister/ welcher diesen Bau also eingerichtet und darüber bestellet gewesen/ unterschiedliches; indeß Narbal gantz erstau-

net

net und erschrocken antwortete: Ich will diesen Fremden auffsuchen / der aus der Insul Cypern ist. Aber wie er diesen Königlichen Bedienten wieder aus dem Gesichte verlohren / so kam er zu mir gelauffen / umb mir von der Gefahr Nachricht zu geben / darinnen ich war. Ich habe es mehr als zu wohl vorher gesehen / sagte er / mein liebster Telemachus; wir sind verlohren. Der König / welchen das Mißtrauen Tag und Nacht martert / hat den Argwohn / daß ihr nicht aus der Insul Cypern seyd. Er will / daß man euch anhalte. Er hat mir den Untergang drohen lassen / wenn ich euch nicht in seine Hände liefferé. Was wollen wir machen / O GOtt / gieb uns Weißheit / uns aus dieser Gefahr zu ziehen. Ich bin genöthiget / Telemachus, euch in den Königlichen Pallast zu führen. Daselbst bleibet ihr nur dabey / daß ihr aus Cypern seyd / und zwar aus der Stadt Amatonte, ein Sohn eines Bildhauers der Venus. Ich will dann sagen / daß ich vor diesem euren Vater gekennet / und vielleicht daß so dann der König / ohne bessern Grund zu erforschen euch wird lassen hinweg reisen. Ich sehe kein ander Mittel euer und mein Leben zu erretten. Auff dieses gab ich Narbaln zur Antwort: Lasset einen unglückseligen nur umbkommen / welchen das Geschick verderben will. Ich weiß schon zu sterben / Narbal, und ich bin euch allzusehr verbunden / als daß ich euch in mein Unglück mit hineinschleppen soll. Dazu kan ich mich nicht

entschliessen/ daß ich lüge. Ich bin kein Cyprer; und kan es auch also nicht vorgeben/ daß ich einer sey. Die Götter sehen meine Aufrichtigkeit: bey ihnen stehet es/ durch ihre Macht mein Leben zu erhalten: aber ich will solches durch keine Lügen erretten.

Narbal versetzte hierauf: Die Lügen/ Telemache, hat nichts unverantwortliches in sich Die Götter selbst können solche nicht verdammen. Sie thut keinem eintzigen Menschen Schaden: Sie erhält zweenen unschuldigen das Leben. Sie betrügt den König aus keiner andern Ursache/ als ihn zu verhindern/ ein grosses Verbrechen zu begehen. Es wird von euch Telemachus, die Liebe zur Tugend / und die Furcht/ die Religion zu verletzen / allzu hoch gespannet.

Es ist genug / sagte ich zu ihm / daß Lügen Lügen seynd / und also einem Menschen unanständig / welcher in Gegenwart der Götter redet/und der alles der Warheit schuldig ist. Derjenige/ welcher die Warheit verletzet / beleidiget die Götter/ und sich selbst. Denn er redet wider sein Gewissen. So haltet demnach ein / Narbal, mir solche Dinge vorzusagen/welche weder euch noch mir anständig sind. Haben die Götter ein Mitleiden mit uns / so werden sie auch wohl wissen/ auf was Art daß sie uns erlösen sollen. Wollen sie uns aber verderben lassen / so werden wir im sterben ein Schlacht-Opffer der Warheit seyn/ und denen Leuten ein Beyspiel lassen/die Tugend ohne

ohne Mackel einem langen Leben vorzuziehen. Das meinige ist schon mehr als zu lang / indem es so unglückselig ist. Ihr allein / mein liebster Narbal, seyd es/umb des willen mein Hertz weichlich gemacht wird. Muste dann eure gegen einen unglückseligen Fremden eröffnete Freundschafft euch das Verderben bringen?

Wir hielten uns in dieser Art des Streits eine ziemliche Zeit auf : aber endlich sahen wir einen Menschen ankommen / der sich fast aus dem Athem lieff. Es war auch ein Königlicher Bedienter / der aber von Astarben geschicket. Diese Frau war so schön als eine Göttin. Sie vereinbahrte die Annehmlichkeiten des Leibes mit sonderbahren Vollkommenheiten des Gemüths. Sie war schmeichlerisch / lustig / und wuste sich bey allen einzuliebeln. Aber unter dem Scheine einer Leutseligkeit hegete sie einen recht grausamen und Boßheit vollen Sinn. Doch wuste sie meisterlich diese verderbten Regungen durch eine arglistige Verstellung zu bergen. Sie hatte den Weg gefunden / durch ihre Schönheit/Verstand / liebliche Stimme / und die darein gespielte Laute Pigmalions Hertze zu gewinnen : und da dieser König durch die hefftige Liebe gegen sie gantz blind gemacht / so hatte er seine Gemahlin/ die Königin Tapha, verlassen.

Er dachte auf nichts / als die Passion der ehrgeitzigen Astarbe zu vergnügen. Die Liebe zu dieser Frauen ware ihm nichts minder höchst-

schädlich als sein schimpflicher Geitz. Allein / so hefftig daß er sie auch liebete / so hatte sie doch vor ihm einen Eckel und verachtete ihn gantz. Nichts desto weniger verbarge sie ihres Hertzens rechte Meinung / und stellete sich an / als ob sie sonst niemand dann ihm zu Gefallen leben wolte.

Zu eben selbiger Zeit / da sie ihn nicht leiden mochte / so hielte sich zu Tyrus ein junger Lydier auf / der von einer recht wunderwürdigen Schönheit war / Nahmens Malachon ; aber dabey weichlich / weibisch / und in denen Ergötzlichkeiten gantz vertieffet. Er dachte an nichts sorgfältiger / als seine Gesichts-Farbe zu erhalten ; seine über die Schultern herabwallenden blonden Haare immer auszukämmen ; sich zu parfumiren / seinen Rock wohl in die Falten zu ziehen / und auf dem Instrument einige verliebte Arien zu spielen und darein zu singen. Astarbe sahe ihn ; sie hub ihn an zu lieben ; und wurde gantz tolle auf ihn. Er achtete sie nicht / weil er in eine andre Dame entzündet : danebst so furchte er sich auch / des Königes grausamer Eyfersucht sich bloß zu geben. Als nun Astarba sich verschmähet sahe / so dachte sie auf nichts als auf Rache. In solcher ihrer Verzweiffelung bildete sie sich ein / daß sie wohl es dahin bringen könte / daß Malachon vor den Fremden gehalten würde / den der König suchen liesse / und von welchem man sagte / daß er mit Narbaln gekommen wäre. Und sie beredete würcklich dieses Pigmalion, und bestach alle die-

diejenigen / so ihm selbigen Betrug hätten eröffnen können.

Wie nun dieser Herr tugendhaffte Leute gar nicht liebete/ und solche von andern nicht zu unterscheiden wuste/ so war er von niemand als eigennützigen/ arglistigen/ ungerechten/ blutdürstigen und solchen Bedienten umbgeben/welche geschwind fertig/ seine Befehle zu vollziehen. Dieses Völcklein furchte sich vor Astarbens Ansehen/ und halff ihr / Pigmalion betrügen/ aus Beysorge/ dieser grossen und gewaltigen Frauen/ die des Königes gantzes Hertz in Händen hatte/ zu mißfallen.

Also wurde der junge Malachon, ob er schon in der gantzen Stadt vor einen Cretenser bekannt/ vor den jungen Ausländer gehalten/ den Narbal mit aus Egypten gebracht. Man legete ihn ins Gefängniß. Astarbe, welche fürchtete/ es möchte Narbal mit dem Könige reden/ und ihre Betrügerey entdecken/ schickete in aller Eil diesen Bedienten/ welcher folgende Worte gegen ihn sagte: Astarbe verbiethet euch/ dem Könige zu eröffnen/ was euer Fremder vor einer sey. Sie verlanget von euch nichts mehr/ als daß ihr schweiget; Im übrigen wird sie es schon also einzurichten wissen/ daß der König mit euch zufrieden sey. Immittelst so säumet nicht/ daß ihr mit denen Cyprern euren jungen Ausländer lasset mit einschiffen/ den ihr mit aus Egypten gebracht habet/ damit man ihn nicht mehr in dieser Stadt sehe. Narbal, der

sehr froh ware/ daß er sein und mein Leben erretten kunte/ versprach zu schweigen/ und der Bediente damit zu frieden/ daß er erlanget/ was er suchte/ kehrete wieder zurück/ Astarben von dem/ was er ausgerichtet/ Nachricht zu bringen.

Narbal und ich verwunderten uns über die Güte der Götter/ welche unsere Auffrichtigkeit belohneten/ und eine so angelegene Sorgfalt vor diejenigen hatten/ welche der Tugend wegen alles wageten. Wir sahen mit Schrecken einen König an/ welcher dem Geitz und der Wollust Preiß gegeben war. Derjenige/ sagten wir/ der so gar unmäßig sich fürchtet/ betrogen zu werden/ der verdienet/ daß er betrogen wird. Er ist es fast allezeit sehr starck; er trauet ehrlichen Leuten nicht; und giebt sich denen Boßhafftigen bloß. Er alleine ist es/ der nicht weiß was vorgehet.

Sehet Pigmalion ist ein Spiel einer Frauen/ die keine Scham hat. Indeß bedienen sich die Götter der Lügen derer Boßhafftigen/ umb die Aufrichtigen zu erretten/ die lieber ihr Leben verliehren/ als lügen wollen. Zu gleicher Zeit vernahmen wir/ daß sich der Wind geändert/ und vor die Schiffe von Cypern günstig zu wehen angehoben.

Die Götter erklären sich/ schrie Narbal, sie wollen euch/ mein liebster Telemachus, in Sicherheit setzen. Fliehet dieses grausame und verfluchte Erdreich. Ach wie glückselig wäre der/ welcher

euch

euch an die unbekanntesten Ufer folgen könte: Wie glückselig wäre der/ so mit euch könte leben und sterben. Allein ein hartes Verhängniß fesselt mich an dieses unglückselige Vaterland. Ich muß mit ihm leiden. Vielleicht wird es noch müssen unter seine eigene Ruinen begraben werden. Es ist nichts daran gelegen/ wenn ich nur allezeit die Warheit sage/ und mein Hertz nichts als die Gerechtigkeit liebet. Was euch betrifft/ mein liebster Telemachus, so bitte ich die Götter/ daß sie euch als an der Hand führen/ und euch das allerkostbahrste ihrer Geschencke lassen/ welches ist/ wenn man die reine Tugend und die ohne Mackel ist/ biß in den Todt besitzet. Lebet/ kehret wieder in Ithacam, tröstet Penelopen; befreyet sie von ihren verwegenen Liebhabern; daß doch eure beyden Augen den weisen Ulyssem sehen/ und eure beyden Hände ihn umarmen/ und er an euch einen Sohn finde/ der seiner Weißheit gleichet. Allein bey eurem Glücke so erinnert euch des unglückseligen Narbarls, und höret nicht auff/ mich zu lieben.

Als er diese Worte geendet/ so befeuchtete ich ihn mit meinen Thränen/ ohne zu antworten. Die tieff-geholten Seufftzer verhinderten mich zu reden. Er brachte mich biß an das Schiff. Er blieb an dem Ufer stehen/ und als das Schiff abgeseegelt war/ so unterliessen wir nicht/ einander so lange anzuschauen / als wir uns sehen kunten.

Calypso, welche biß dahin gantz unbeweglich und von Vergnügung aus sich selbst gesetzet gewesen/über die Anhörung der wunderbahren Begebenheiten des Telemachi, unterbrach allhier seine Erzehlung/umb ihn einige Ruhe nehmen zu lassen. Es ist Zeit/sagte sie zu ihm/daß ihr euch fortbegebet nach so vielen Bemühungen die Süßigkeit des Schlaffs zu schmecken. Ihr habt allhier nichts zu fürchten. Alles ist euch gewogen. So überlasset euch demnach der Freude und dem Frieden / und allen andern Gaben der Götter/ damit ihr überschüttet werdet. Morgen wann Aurora mit ihren Rosen-Fingern die güldenen Pforten des Aufganges öffnen wird/ und wann die Sonnen-Pferde/ indem sie aus dem bitteren Wasser hervorsteigen/ die Flammen des Tages werden ausbreiten/ umb vor sich her alle Sterne des Himmels zu verjagen/ so wollen wir/ mein liebster Telemachus, die Geschichte eures Unglücks wieder vor uns nehmen: Euer Vater ist eurer Klugheit und Helden-Muthe niemahls gleich gekommen; es hat auch weder Achilles, der Uberwinder des Hectors; noch Theseus, so aus der Hölle zurückgekommen; ja selbst der Alcides nicht/ welcher die Erde von denen Ungeheuern gereiniget / so viel Stärcke und Tugend als ihr erwiesen. Ich wündsche/ daß ein tieffer Schlaff euch diese Nacht kurtz mache. Aber ach! wie lang wird sie vor mich seyn. Wie wird es sich verziehen/ ehe ich euch wiedersehe:

ehe

ehe ich euch höre; ehe ich mache / daß ihr dasjenige wiedersaget / was ich schon weiß; und euch dasjenige frage / was mir noch nicht wissend ist. Gehet mein liebster Telemachus mit dem weisen Mentor, den die Götter euch wieder zugeführet: gehet in diese ausgeholete Grotte / allwo alles zu eurer Ruhe bereitet ist. Ich bitte den Morpheus, daß er auf eure vor Müdigkeit schweren Augenlieder seine süssesten Bezauberungen ausbreite / und eine göttliche Dunst in alle eure abgematteten Glieder fliessen lasse / und danebst euch leuchte Traume zusende / welche um euch herum spielend euren Sinnen mit den allerschertzhafftesten Bildern schmeichlen / auch alles dasjenige zurück treiben / das euch allzugehling könte wieder auffwecken.

Die Göttin begleitete selbst Telemachum in diese Grotte / welche von der ihrigen abgesondert war. Sie ware eben so wohl als selbige ausgeschmücket und von gleicher Annehmligkeit. Ein Qvell / so aus einem Winckel derselben herab rauschete / machete darinnen ein sanfftes Murmeln / welches den Schlaff herzuruffete. Die Nymphen hatten allda von weichem Laubwerck zwey Betten zubereitet / worauf sie zwo grosse Häute gebreitet / die eine war eine Löwen-Haut vor Telemachum, und die andere von einem Bär vor Mentorn.

Ehe nun daß sie sich liessen den Schlaff die Augen schliessen / so redete Mentor Telemachum

also an: Die Lust/ daß ihr eure Begebenheiten erzehlet/ hat euch mit Gewalt fortgezogen. Ihr habt die Göttin verliebt gemacht/ indem ihr derselben die Gefährlichkeiten vorgeschwatzet/ daraus euer behertztes Gemüth und euer Fleiß euch errettet. Dadurch habt ihr ihr Hertz nur mehr entzündet: und wie bringet ihr euch damit eine noch gefährlichere Gefangenschafft über den Halß. Wie könnet ihr hoffen/ daß sie euch anietzo aus ihrer Insul lasse abreissen/ ihr/ die ihr sie durch Erzehlung eurer Abendtheuer bezaubert habt. Die Liebe eines eitlen Ruhms hat gemacht/ daß ihr ohne Klugheit geredet. Wenn wird es dahin kommen/ ô Telemache, daß ihr werdet so weise werden/ niemahls wiederum aus Ruhmgier zu reden; und wann werdet ihr alles dasjenige zu verschweigen wissen/ so euch vorthelhafft ist; wann es euch keinen Nutzen bringet/ solches zu sagen. Andere verwundern sich über eure Weißheit/ die ihr in einem Alter zeiget/ in welchem/ so man ja daran Mangel hat/ es einem zu gute gehalten wird. Was mich betrifft/ ich kan euch nichts nicht nachsehen. Ich bin der eintzige/ so euch kennet/ und liebe euch schon so viel/ daß ich euch aller eurer Fehler erinnere. Wie weit seyd ihr noch von eures Vaters Weißheit entfernet! Aber wie/ antwortete Telemachus, kunte ich Calypsen abschlagen/ ihr mein Unglück zu erzehlen? Nein/ versetzte Mentor, ihr mustet ihr solches erzehlen: Allein ihr soltet dieses thun/

daß

daß ihr nichts anders gesaget hättet/als nur dasjenige / was in ihr ein Mitleiden erweckͤen können. Ihr kuntet melden / daß ihr bald herumgeirret; bald in Sicilien gefangen gewesen ; darauff in Egypten : das hätte schon genug geheissen: alles das übrige hat zu nichts gedienet /als das Gifft zu vermehren / welches schon in ihren Hertzen brennet. Die Götter geben / daß das eurige sich davor verwahren könne. Was soll ich aber nun anfangen / fuhre Telemachus mit etwas sittsamern und Lehrbegierigern Thone fort. Es ist nun nicht mehr Zeit / gab hierauff Mentor, ihr dasjenige zu verhöhlen/ was von euren Begebenheiten übrig ist. Sie weiß bereits genug davon/ daß sie nicht mehr kan wegen dessen betrogen werden/ so ihr noch unbewust ist : Euer Zurückhalten würde zu nichts dienen / als sie nur zu erzürnen. So vollführet demnach nur morgen die Erzehlung von allem demjenigen / was die Götter eurenthalben gethan / und lernet auff ein andermahl bedachtsamer von allem demjenigen reden / was euch einiges Lob zu wege bringen kan. Telemachus nahm so guten Rath gantz freundlich auf / und damit legten sie sich nieder.

So bald die Sonne ihre ersten Strahlen auf die Erde ausgebreitet / so hörete Mentor die Stimme der Göttin/ welche ihre Nymphen ins Holtz ruffete ; weckete demnach Telemachum auf. Es ist Zeit sagte er zu ihm/ den Schlaff zu überwinden. Auf/ kehret wieder zu Calypsen:

aber trauet ihren süssen Worten nicht. Oeffnet ihr niemahls euer Hertz. Fürchtet euch vor den gifftigen Schmeichelungen ihres Lobes. Gestern erhobe sie euch über euren weisen Vater/ über den unüberwindlichen Achilles; den beruffenen Theseus, ja gar über den zur Unsterblichkeit gelangten Hercules. Mercketet ihr nicht/ wie viel dieses Lob über die Schnure gehauen? spühretet ihr/ was sie sagte? Wisset/ daß sie solches selbst nicht gläubet. Sie lobet euch nur darum/ weil sie euch vor so schwach und vor so eingebildet hält/ daß ihr euch durch dergleichen Herausstreichungen/ die mit euren Thaten nicht überein kommen/ werdet von ihr betrügen lassen.

Nach diesen Worten begaben sie sich nach dem Orte wo die Göttin sie erwartete. Sie lächelte/ indem sie beyde sahe/ und verbarg unter einem Schein der Freude die Furcht und die Unruhe/ welche ihr Hertz beunruhigeten. Denn sie sahe schon zuvor/ daß Telemachus durch Mentorn geführet ihr eben also/ wie Ulysses, entgehen würde. Zauet euch doch/ sagte sie/ mein liebster Telemachus, meiner Curiosität ein Genügen zu thun. Mir ist die gantze Nacht vorgekommen/ als sähe ich euch aus Phönicien reisen/ und in der Insul Cypern neue Abendtheuer suchen. Saget uns demnach/ wie diese Reise abgelauffen/ und lasset uns keinen Augenblick versäumen. Damit setzete man sich auf das grüne/ so überall mit Veilchen als besäet ware/ unter den Schatten eines

aus-

ausgebreiteten Gepüsches. Calypso kunte sich nicht enthalten/ ohne unterlaß auff Telemachum verliebte und passionirte Blicke zu werffen/ und mit Entrüstung zu sehen/ daß Mentor auch die geringsten Bewegungen ihrer Augen genau beobachtete.

Indeß hielten sich die Nymphen gantz stille und bückten sich/ umb auffmercksame Ohren zu geben/ nachdem sie einen halben Circul gemacht umb besser zu sehen und zu hören. Die Augen der gantzen Versammlung waren gantz unbeweglich an diesen jungen Herrn angehefftet. Telemachus schluge die Seinigen nieder/ und nachdem er gantz annehmlich erröthete/ so fing er seinen Discurs folgender massen wieder an:

Kaum daß das vergnügte Wehen eines günstigen Windes unsre Seegel erfüllet / als das Phönicische Gestade vor unsern Augen verschwande. Wie ich unter denen Cyprern ware/ deren Sitten ich nicht wuste/ so entschloß ich mich zu schweigen / alles anzumercken / und alle Reguln der Bescheidenheit zu beobachten/ umb ihre Gewogenheit zu gewinnen. Aber währendes meines Stillschweigens so überfiele mich ein sanffter und starcker Schlaff: indem nun meine Sinnen gebunden und durch die Ruhe eingehalten/ so empfand ich eine grosse Freude und Zufriedenheit/ so mein Hertz umschlossen hielt. Es bedünckete mich / als sähe ich plötzlich die Venus, welche die Wolcken mit ihrem fliegenden und

von

von zwey Tauben gezogenen Wagen durchschnitte. Sie hatte diese gläntzende Schönheit an sich / diese lebhaffte Jugend / und die zärtlichen Anmuthigkeiten / die sonst an ihr erschienen / da sie aus dem Meeres-Schaume hervorstiege / und selbst des Jupiters Augen verblendete.

Sie kame gehling mit einem geschwinden Fluge biß zu mir hernieder / legte mir lächlend die Hand auf die Schulter / und indem sie mich bey meinem Nahmen nennete / so sprach sie diese Worte aus: Junger Grieche / du wirst bald in mein Reich deinen Fuß setzen: du wirst bald in dieser glückseligen Insul anlangen / allwo die Ergötzlichkeiten / die Spiele / und das muthwillige Lachen unter meinen Schritten gezeuget werden. Daselbst wirst du auf meinen Altaren allerhand wohlriechendes Hartz anbrennen: Daselbst will ich dich in einem Strohm der Wollüste einduncken. Oeffne dein Hertz den allersüssesten Hoffnungen / und hüte dich / daß du der mächtigsten unter denen Göttinnen nicht wiederstrebest / welche dich will glückselig machen.

Zu gleicher Zeit so wurde ich auch das Kind Cupido gewahr / dessen kleine Flügel sich beweegeten / und macheten / daß er immer umb seine Mutter herum flohe. Wiewohl er auff seinen Gesichte die Zärtlichkeit vieler Anmuthen und die Freuden-Zeichen der Kindheit truge / so hatte er doch ich weiß nicht was durchdringendes in seinen Augen / so mir Furcht erweckete. Er lachete

te / indem er mich ansahe; sein Lächeln ware schalckhafftig / höhnend / und grausam; er zohe aus seinem güldenen Köcher den schärffsten Pfeil hervor / spannete seinen Bogen / und wolte ihn auf mich eben abdrücken / als Minerva sich geschwind sehen ließ / umb mich mit ihrem Egidischen Schilde zu bedecken.

Das Gesicht dieser Göttin hatte nicht eine so weichliche Schönheit und so eine passionirte Ermattung / welche ich in dem Antlitz und der Positur der Venus wahrgenommen. Sondern er war eine schlechte / ungeschmückte / und sittsame Gestalt: Alles an ihr war ernsthafft / muthig / edel / voll von Stärcke und Majestät. Des Cupido Pfeil / indem er Minervens Schild nicht durchdringen kunte / fiel auff die Erde. Cupido, so darüber entrüstet / seuffzete bitterlich / und schämete sich / da er sich überwunden sahe. Entferne dich von hier / schrie Minerva, entferne dich von hier / verwegenes Kind / du wirst niemahls als nur niedrige Gemüther besiegen / welche mehr die schimpflichen Wollüste / als die Weißheit / die Tugend und die Ehre lieben.

Durch diese Worte wurde Amor zum Zorn bewogen und flohe davon : Venus stieg auch wieder gen Himmel / und sahe ich lange Zeit ihren Wagen mit den Tauben in einer gülddenen und hellblauen Wolcke : endlich verschwand er. Da ich meine Augen wieder nach der Erde niederschlug / so fand ich Minerven nicht mehr.

mehr Mich dünckete / daß ich in einen anmuthigen Garten entzücket ward / als wie man sonst die Elisæischen Felder abmahlet. Ich erkannte allda Mentorn, der zu mir sagte: Fliehet dieses grausame Land; diese vergifftete Insul / allwo man nichts als Wollust athmet. Die allerbehertzeste Tugend muß allda wanckend werden / und kan sich nicht anders als durch die Flucht retten. So bald ich ihn sahe / so wolte ich ihn umb den Halß fallen / und ihn umbarmen: aber ich fühlete / daß meine Füsse sich nicht zu bewegen vermochten: daß meine Knie sich unter mir wegzohen / und das meine Hände / indem sie sich bemüheten / sich Mentors zu bemächtigen / einen vergeblichen Schatten sucheten / der mir allezeit wiederum entwischete.

In dieser Arbeit erwachete ich / und ich spürete / daß dieser Geheimnüß volle Traum eine göttliche Warnung ware. Ich war gantz behertzt wieder die Wollüste / und trauete mir selbsten nicht / umb das weichliche Leben der Cyprer desto mehr zu verfluchen. Aber das / was mir durchs Hertze gieng / ware dieses / daß ich vermeinete / Mentor hätte das Leben eingebüsset / und indem er über den Stix gefahren / so wohnete er nun in dem glückseligen Auffenthalte der gerechten Seelen. Diese Gedancken veranlasseten mich / einen Thränen-Bach zu vergiessen: Man fragte mich / warum ich weinete. Die Thränen / gab ich zur Antwort / kommen mehr als zu viel einem un-

glückseligen Fremdlinge zu/welcher keine Hoffnung hat/sein Vaterland wieder zu sehen. Immittelst so ergaben sich alle Cyprer / welche auf dem Schiffe waren / einer thörichten Freude; Die Ruderbursche/welche Feinde von der Arbeit waren/die schlieffen auf ihren Rudern ein. Der Steuermann/so einen Blumen-Krantz auf dem Kopffe hatte/ließ das Steuer-Ruder fahren / und hielt einen grossen Krug Wein in der Hand/den er fast ausgeleeret hatte. Er und alle die andern/welche von der Tollheit des Bacchus gantz wüste gemacht waren / sungen der Venus und dem Cupido zu Ehren solche schändliche Verse/welche allen denen einen Abscheu verursachen solten/so die Tugend lieben.

Da sie nun auf solche Art die Gefährlichkeiten des Meeres vergassen/so verwirrete ein jählinger Sturm den Himmel und die See. Die von ihren Banden loßgelassenen Winde brummeten mit grosser Wuth in die Seegel hinein; die schwartzen Wellen schlugen an die Seiten des Schiffes an / welches unter ihren gewaltigen Schlägen seuffzete. Bald stiegen wir auff dem Rücken der aufgebleheten Meeres-Wogen hoch hinauf: Bald schiene die See sich unter unserm Schiffe wegzuziehen/und uns in den Abgrund zu stürtzen. Wir mercketen nah bey uns Felsen/wider welche die aufgetriebenen Fluthen sich mit einem erschrecklichen Gethöne zerstiessen. Da begriff ich durch die Erfahrung / was ich von

Mentorn

Mentorn hatte sagen hören: daß weichliche und denen Lüsten ergebene Leute bey ereigneter Gefahr kein Hertz haben. Alle unsre Cyprer waren dermassen niedergeschlagen / daß sie als die Weiber granseten: Ich hörete nichts als erbärmliches Geschrey: als Betrübnisse und Klagen über die Ergötzlichkeiten des Lebens; als eitle Versprechungen gegen die Götter / ihnen viele Opffer zu geben / wenn man an den Port gelangen könte. Niemand erhielt die nöthige Gegenwart des Verstandes / die Hand-Arbeit recht anzuordnen / noch selbst zu arbeiten. Es schiene / daß indem ich mein Leben rettete / ich auch der andern ihres erhalten solte. Ich ergriff das Steuer-Ruder / dieweil der Steuermann / welcher einen vollen Bacchus Gefehrten gleich / gar nicht in dem Stande war / die Gefahr des Schiffs zu erkennen. Ich sprach denen erschrockenen Boots-Leuten einen Muth zu: befahl / daß sie musten die Seegel niederlassen: Sie ruderten hurtig drauf loß. Wir strichen mitten durch die Klippen hindurch; und sahen nah genug umb uns alle Schrecken des Todes. Endlich ländeten wir in der Insul Cypern an.

Diese Begebenheit dünckete allen ein Traum zu seyn / die mir die Erhaltung ihres Lebens schuldig waren. Sie sahen mich mit Erstaunung an. Wir kamen gleich im Monat April / welcher der Göttin Venus geweihet / in Cypern. Diese Jahres-

res-Zeit/ sagen die Cyprer/ ist der Göttin Venus billich gewiedmet. Denn sie scheinet die gantze Natur wieder zu beleben/ und läst die Ergötzlichkeiten/ als wie die Blumen/ von neuen gebohren werden.

Indem ich in der Insul anländete/ so verspührete ich eine gantz sanffte Lufft/ welche die Leiber matt und faul machet; aber zugleich ein freudiges und geiles Gemüth einbliese. Ich merckete an/ daß das Feld von Natur fruchtbar und angenehm fast ungebauet war/ so gar musten die Einwohner Feinde von aller Arbeit seyn. Ich sahe an allen Enden Weiber und Mägdlein/ welche auff das weichlichste ausgebutzet und geschmücket/ welche/ indem sie der Venus Lob besungen/ sich nach ihrem Tempel begaben/ und sich denselben wiedmeten. Die Schönheit/ die Anmuth/ die Freude/ die strahleten ingesamt aus ihren Gesichtern hervor. Allein die Annehmlichkeiten waren darbey allzugezwungen oder gekünstelt. Man bemerckete dabey nicht die edle Einfalt und die liebenswürdige Schamhafftigkeit/ welche die gröste Bezauberung der Schönheit abgiebet. Eine Art der Weichlichkeit/ die Kunst/ ihre Gesichter in eine sonderliche Stellung zu bringen; das eitele Ausschmücken; der nachlässige Gang; ihre vorwitzigen Blicke / die des Manns-Volcks seine aufzusuchen schienen; ihre Eyfersucht / die sie unter sich hatten / umb grosse Passionen anzuzünden; mit einem Worte/ alles

was

was ich an diesem Frauenzimmer sahe/ das schiene mir geringe und verächtlich. Indem sie sich allzuviel bemüheten / mir zu gefallen / so macheten sie / daß sie mir mißfielen.

Man führete mich in der Göttin Tempel. Es giebt deren unterschiedliche in dieser Insul. Denn sie wird in Cythera, Idalien / und zu Paphos angebetet. Ich wurde nach Cythera gebracht. Der Tempel ist gantz von Marmel. Es ist ein vollkommen schön Gewölbe mit den trefflichsten Seulen besetzet : und seynd selbige von einem mächtigen Umfange und wunderbahrer Höhe/ welche dieses Gebäude sehr majestätisch machen. Ausser der herrlichen Architectur und Schnitzwerck seynd auf jederer Seiten grosse Zierrathen/ in welchen man halb erhoben alle die annehmlichsten Begebenheiten der Göttin abgebildet findet. An der Pforte des Tempels trifft man immerfort eine grosse Menge Volcks an / welche dahin kommen / ihr Opffer zu bringen. Man fehlet kein eintzig Opffer in dem Begriff des heiligen Orts ab: Man verbrennet daselbst nicht wie an andern Oertern / das Fett der jungen Kühe und Stiere. Man vergiesset allda niemahls ihr Blut: Sondern stellet nur die Thiere / so man bringet/ vor den Altar : und kan man keines dargeben/ welches nicht jung / weiß / ohne Fehler / und ohne Flecken sey: man bedecket sie mit Purpur und Gold-gestickten Binden; Ihre Hörner sind mit wohl-

wohlriechenden Blumen-Büschen ausgezieret: Nachdem / daß sie vor dem Altare seyn præsentiret worden / so schickt man sie an einen abgelegenen Ort / allwo sie zu denen Festinen der Priester und der Göttin abgeschlachtet werden.

Man bringet auch allerhand wohlriechende Säffte und Wein / der süsser als Nectar ist. Die Priester seynd in lange weisse Röcke gekleidet / mit güldenen Gürteln / und dergleichen Frantzen unten herum an dem Saume ihrer Kleider. Man verbrennet Tag und Nacht auf denen Altären das allervortrefflichste Ambra und die herrlichsten Parfumen / so man aus dem Orient haben kan; und machet dieses eine Art einer Wolcken so gen Himmel hinauf steiget. Alle die Marmol-Seulen sind mit hangenden Blumen-Gehäncken gezieret: alle Gefässe / die zum Opffer dienen / seynd vom Golde. Ein geheiligter Myrthen-Wald umbgiebt das gantze Gebäude. Nur allein junge Manns-Leute und junge Mägdlein von einer recht seltenen Schönheit können die Opffer denen Priestern præsentiren / und dürffen das Feuer auf den Altären anzünden. Allein das unverschämte Wesen und daß alles so liederlich zugieng / dieses verunehrete einen so prächtigen Tempel. Ich hatte so fort an dem / was ich sahe / einen Abscheu: aber unvermerckt so hub ich an es gewohnet zu werden. Das Laster selbst machte mir keine Furcht mehr: alle Gesellschafften die brachten mir ich weiß

 nicht

nicht welche Zuneigung zum unordentlichen Leben bey. Man höhnete mich aus mit meiner Erbarkeit. Meine eingezogene Aufführung und Schamhafftigkeit dienete diesen unverschämten Völckern zu einem Schertze.

Man vergaß nichts / alle meine Affecten aufzuwecken / umb mir Garne zu legen / und in meinem Gemüth den Schmack der Wollüste zu erwecken. Ich merckete / daß ich täglich schwächer wurde : die gute Auferziehung / welche ich empfangen / die erhielt mich fast nicht mehr : alle meine guten Entschliessungen verschwanden. Ich fande nicht mehr bey mir die Stärcke / dem Ubel zu widerstehen / so an allen Seiten mich bedrängete. Ja ich hatte selbst eine üble Schamhafftigkeit vor die Tugend. Ich war einem Menschen nicht ungleich welcher in einem tieffen und schnellen Flusse schwimmet: Er zertheilet wohl alsobald das Wasser und suchet gegen den Strohm aufwerts zu steigen: Aber wenn die Ufer gähe sind / und er kan sich darauff nicht verlassen / so wird er endlich nach und nach müde und seine Stärcke verlässet ihn. Seine erschöpfften Gliedmassen die erstarren / und der Strohm des Flusses ziehet ihn mit fort : also huben meine Augen auch an dunckel zu werden : Mein Hertz fiele in eine Schwachheit : ich kunte es nicht wieder daraus zurück bringen : noch die Vernunfft ; noch die Erinnerung des Unglücks meines Vaters vermochte so viel. Der Traum / worinnen ich glaubete

den

den weisen Mentor gesehen zu haben wie er in die Elisischen Felder gestiegen / der machte vollends / daß mir aller Muth entfiele. Eine geheime und angenehme Ermattung die bemächtigte sich meiner: ich liebete schon das schmeichlende Gifft / welches sich von einer Ader zur andern schliche / und biß in das Marck meiner Gebeine hinein drang.

Nichts desto minder so stieß ich doch noch offt tieffe Seuffzer hervor / ich vergoß bittere Thränen: Ich brüllete als ein Löwe in meiner Tollheit. O unglückselige Jugend / sagte ich. O ihr Götter die ihr so grausam denen Menschen mitspielet. Warum lasset ihr sie durch dieses Alter hindurch gehen / welche eine Zeit der Thorheit oder des brennenden und hitzigen Fiebers ist. O warum bin ich nicht schon mit grauen Haaren bedecket / gebückt / und nah an meinem Grabe; als wie Laërtus, mein Groß-Vater. Der Todt solte mir viel angenehmer seyn / als die schimpfliche Schwachheit darinnen ich mich ietzo befinde.

Kaum hatte ich also geredet / als mein Schmertz gelinder wurde / und mein Hertz / so von einer thörichten Leidenschafft gantz truncken worden / fast alle Scham von sich abschüttelte. Darauff so sahe ich in einem Abgrund der Gewissens-Bisse hinein getauchet. Unter währender dieser Unruhe so lieff ich in dem heiligen Walde bald hie bald dort hin / nicht anders als eine Hindin / so der Jäger verwundet hat. Diese rennet durch die wüsten Wälder mitten hindurch /

ihren Schmertz zu erleichtern. Allein der Pfeil damit ihre Seite durchstochen / folget ihr überall nach. Sie träget überall mit sich herum dieses mörderische Eisen. Also lieff ich vergebens hier und dahin / umb mich selbst zu vergessen / und nichts wolte die Wunde meines Hertzens ruhiger machen.

Denselben Augenblick wurde ich gantz von weiten, unter dem ausgebreiteten Schatten des Gehöltzes die Gestalt des weisen Mentors gewahr: Allein sein Gesicht kame mir dermassen bleich/ traurig/ und ernsthafft vor/ daß ich darüber gar keine Freude empfinden kunte: Seyd ihr es dann / mein liebster Freund; meine eintzige Hoffnung; Seyd ihr es? wie nun: seyd ihr es selbst? oder ist es nichts als euer Schatten/ welcher noch über mein Unglück eine Empfindlichkeit zeiget? will dann ein betrügliches Bild meinen Augen nur ein Blendwerck hermachen? Seyd ihr nicht bereits unter der Zahl der glückseligen Seelen / welche ihrer Tugend Genieß empfangen/ und denen die Götter in den Elisischen Feldern bey einer ewigen Ruhe die wahren und reinen Ergötzlichkeiten zu schmecken geben? Mentor lebet ihr noch? bin ich so glückselig / euch wieder zu besitzen? oder ist es nichts als ein Schatten meines Freundes? indem ich diese Worte sagte/ so lieff ich gantz vor Freuden entzückt dermassen starck auff ihn loß/ daß ich aus dem Athem kam. Er aber erwartete

mich

mich gantz ruhig/ ohne daß er mir einen eintzigen Schritt entgegen wäre gegangen. O ihr Götter/ ihr wisset es/ wie groß meine Freude gewesen/ da ich fühlete/ daß meine Armen ihn würcklich umbfasseten. Nein/ es ist kein blosser Schatten/ ich halte/ich umbarme meinen liebsten Mentor: so schrie ich/ und benetzte sein Angesicht mit einem Thränen-Bache; darauf blieb ich an seinem Halse hangen/ ohne daß ich vermochte ein Wort zu reden.

Er sahe mich betrübt und mit solchen Augen an/ welche mit einem zärtlichen Mitleiden angefüllet waren. Endlich sagte ich ihm: Ach/ wo kommet ihr denn her? In welcher Gefahr habt ihr mich nicht Zeit eures Abwesens gelassen? und was werde ich anietzo ohne euch machen? Aber/ ohne daß er mir auff eintzige meiner Fragen antwortete; hub er mit einem erschreckenden Thone an: Fliehet/ fliehet/ eilet zu fliehen. Allhier träget das Land keine andere Früchte als Gifft. Die Lufft so man allhier an sich ziehet/ ist inficiret. Die angesteckten Menschen reden allein mit einander/ als daß eines dem andern ein tödlich Gifft mittheilet. Die verächtliche und ehrlose Wollust/ welche eines von denen erschrecklichsten Ubeln ist/ so iemahls aus der Pandora ihrer Büchse herauskommen/ machet alle Hertzen weichlich/ und duldet allhier keine Tugend. Fliehet/ was säumet ihr? Sehet nicht einmahl hinter euch zurück/ und im fliehen so lö-

schet auch ihr euch das geringste Andencken dieser verfluchten Insul aus.

Solches sagte er/ und so fort spührete ich etwas als eine ausgebreitete Wolcke/ die sich vor meinen Augen zertheilete/ und mir das reine Tages-Licht wieder sehen ließ. Eine süsse Freude und die von einer recht beständigen Hertzhafftigkeit angefüllet die entstund in meinem Hertzen. Diese Freude war weit von derjenigen weichlichen und thörichten unterschieden/ womit meine Sinnen waren vergifftet worden. Die eine ist eine Freude der Trunckenheit und der Unordnung/ mit allerhand rasenden Affecten untermenget: die andere ist eine vernünfftige/ welche etwas höchstglückseliges und himmlisches in sich heget. Sie ist allezeit rein und gleich: nichts vermag sie zu erschöpffen. Je tieffer man in selbige sich hinein tauchet/ ie lieblicher ist sie: Sie entzücket das Gemüth/ ohne dasselbe zu beunruhigen. Ich vergoß darauff Freuden-Thränen/ und befand/ daß nichts vergnügter sey/ als auff solche Art zu weinen. Wie glückselig seynd doch die Leute/ sagte ich/ denen sich die Tugend in ihrer völligen Schönheit zeiget. Kan man wohl solche sehen/ ohne sie zu lieben? Kan man sie wohl lieben/ ohne glückseelig zu seyn? Mentor fieng darauf gegen mich an: Ich muß euch verlassen: Ich reise diesen Augenblick von euch: mir ist nicht vergönnet/ mich aufzuhalten. Wo gehet ihr dann hin/ antwortete ich. In welches unbewohn-

wohntes Land werde ich euch nicht folgen. Dencket nicht / daß ihr mir werdet entwischen. Ich will lieber euch auf dem Fusse nacheilend sterben. Als ich diese Worte sprach / so hielte ich ihn mit aller Gewalt feste. Es ist vergeblich / sprach er zu mir / daß ihr hoffet / mich zu halten. Der grausame Metophis hat mich an die Æthiopier oder Araber verkaufft: als diese nach Damasco in Syrien ihres Handels wegen kamen / und meiner wolten loß seyn / auch vermeineten / vor mich ein gutes Stück Geld zu ziehen / so verkauffeten sie mich an einen mit Nahmen Hasaël, der einen Griechischen Sclaven suchete / umb Griechenlandes Sitten sich bekannt zu machen / und sich in unsern Wissenschafften unterweisen zu lassen.

Hasaël kauffete mich würcklich umb eine grosse Summa an sich. Das / was ich ihm von unsern Sitten eröffnet / hat in ihm die Begierde erwecket / sich in die Insul Cretam zu begeben / umb alda die weisen Gesetze des Minos zu studieren. Währender unserer Schiffarth haben uns die Winde genöthiget / in der Insul Cypern anzuländen / um einen gelegenen Wind zu erwarten. Er ist in den Tempel gegangen/daselbst sein Opffer zu bringen. Sehet / da gehet er wieder heraus: die Winde ruffen uns: unsere Seegel blehen sich auf. Lebet wohl / mein liebster Telemachus; ein Sclave der die Götter fürchtet/ muß seinem Herrn treulich folgen. Die Götter lassen

mir nicht länger zu / mein selbst zu seyn. Wäre ich mein eigen / so wissen sie es / daß ich niemanden anders / als euch sein würde: Adjeu, erinnert euch des Ulysses Arbeit und der Penelope ihrer Thränen: Erinnert euch der Gerechtigkeit der Götter. O ihr Götter / ihr Beschützer der Unschuld / in welchem Lande bin ich ietzo genöthiget / Telemachum zu lassen.

Nein / nein / sagte ich zu ihm / mein liebster Mentor, es wird an euch nicht liegen / daß ihr mich hier zurück lasset. Ich will ehe sterben / als euch ohne mich von hie reisen sehen. Dieser euer Syrische Herr ist er so unbarmhertzig? hat er in seiner Kindheit die Brüste eines Tiegerthieres gesogen? wird er euch wollen aus meinen Armen reissen? Er muß mich entweder tödten / oder muß leiden / daß ich euch folge. Ihr ermahnet mich ja selbst zum fliehen: und nun wollet ihr nicht / daß ich die Flucht ergreiffe / indem ich euren Schritten zu folgen entschlossen. Ich will mit Hasaeln reden: vielleicht wird er ein Mitleiden mit meiner Jugend und mit meinen Thränen haben; dieweil er die Weißheit liebet / und so weit darnach reiset / sie zu suchen. Er kan kein unempfindlich und wildes Hertz haben. Ich will mich zu seinen Füssen werffen; ich will seine Knie umbfassen; ich will ihn nicht ehe gehen lassen / als biß er mir verstattet / euch zu folgen: mein liebster Mentor, ich will mich nebst euch zum Sclaven machen: ich will mich ihm anbiethen zu ergeben. Schlägt er mir es ab / nun so ist es umb mich geschehen:

ich

ich will mich denn meines Lebens schon entledigen.

Eben selbigen Augenblick so rieff Hasael Mentorn: Ich warff mich vor ihm nieder; Er verwunderte sich/ einen Unbekannten in solcher Positur zu sehen. Was wollet ihr; war seine Frage: das Leben/ antwortete ich: denn ich vermag nicht zu leben/ wenn ihr nicht zulasset/ daß ich Mentorn, welcher euch zugehöret/ nachfolge. Ich bin ein Sohn des grossen Ulysses, des weisesten unter den Königen in Griechenland/ welche die prächtige Stadt Trojam, so die berühmteste in gantz Asien war/ zerstöhret haben. Ich sage euch diese meine Geburt nicht/ um mich damit groß zu machen: sondern nur euch ein Mitleiden über mein Unglück einzuflössen. Ich habe meinen Vater in allen Meeren gesuchet/ indem ich diesen Mann bey mir hatte/ der bey mir als ein anderer Vater gehandelt. Das Glück hat mir ihn zu Häuffung meines Elendes geraubet: es hat ihn zu eurem Sclaven gemacht: vergönnet dann/ daß ich desgleichen werde. Ist es an dem/ daß ihr die Gerechtigkeit liebet/ und daß ihr nach Cretam gehet/ umb allda die Gesetze/ so der löbliche König Minos gegeben/ zu erlernen; so verhärtet euer Hertz nicht gegen meine Thränen und Seuffzer. Ihr sehet vor euch eines Königes Sohn/ welcher dahin gebracht ist/ daß er die Dienstbarkeit als seine eintzige Zuflucht bittet. Vormahls wolte ich in Sicilien sterben/ die Sclaverey zu vermeiden: aber meine ersten Widerwärtigkeiten waren nichts anders als nur schwache Versuchun-

suchungen von denen Verfolgungen des Glücks. Anietzo fürchte ich mich / daß ich nicht einmahl unter die Sclaven aufgenommen werde. O ihr Götter/sehet meine harten Zufälle. Ach Hasael, erinnert euch des Minois, über dessen Weißheit ihr euch verwundert / und der unserer beyder Richter dereinsten in des Pluto Reich seyn wird. Hasael sahe mich mit einem gantz freundlichen und leutseeligen Gesichte an / bothe mir die Hand und hub mich auff. Ich weiß gar wohl / sagte er zu mir / wie groß die Weißheit und Tugend des Ulysses sey. Mentor hat mir offte erzehlet/ was vor einen Ruhm er unter den Griechen erworben; und es hat auch über dieses das fertige Gerüchte seinen Nahmen bey allen Völckern des Orients bekannt gemacht. Folget mir / Sohn des Ulysses, ich will so lange euer Vater seyn / biß ihr denjenigen wieder habet angetroffen / welcher euch das Leben gegeben. Und wenn ich auch selbst weder durch den Ruhm eures Vaters / durch sein und durch euer Unglück bewogen würde: so würde doch die Freundschafft / die ich zu Mentorn trage / mich dahin vermögen / daß ich vor euch sorgete. Es ist an dem / daß ich ihn als einen Sclaven gekaufft habe: aber ich halte ihn als einen treuen Freund. Das Geld so er mir gekostet / hat mich den allerliebsten und den werthesten Freund erworben / den ich auff der Welt habe. Ich habe in ihm grosse Weißheit gefunden: Ich bin ihm alles schuldig/was ich vor

Liebe

Liebe zur Tugend in mir hege. Von diesem Augenblick an ist er frey; ihr sollet es gleichfalls seyn. Ich verlange von einem und dem andern von euch nichts davor als euer Hertz.

Also wurde auf einmahl mein bitterster Schmertz in die allerlebhaffteste Freude verwandelt / so die Menschen empfinden können. Ich sahe mich aus einer erschrecklichen Gefahr errettet: ich näherte mich meinem Lande: ich fand eine Beyhülffe / dahin wieder zu gelangen. Ich schmackte den Trost / bey einem Menschen zu seyn / der mich bereits aus einer Neigung zur Tugend liebete. Mit einem Worte / ich fand alles wieder / indem ich Mentorn gefunden / und ihn nicht wieder verlassen durffte. Hasael machete sich nach dem Sande des Ufers hin / wir folgten ihn / man stieg in das Schiff: Die Ruder-Bursche zertheileten das ruhige Gewässer: ein leichter West-Wind spielete mit unsern Seegeln / und belebte gleichsam das gantze Schiff / indem er ihm eine sanffte Bewegung gab. Die Insul Cypern verschwand gar bald. Hasael, welcher begierig war / meine Gedancken zu erkennen / fragte mich / was ich von denen Sitten dieser Insul hielte? Ich sagte ihm auffrichtig / welchen Gefährlichkeiten meine Jugend wäre ausgesetzet gewesen / und was vor einen Streit ich in mir selbst erlitten hätte.

Er wurde von meinem Abscheu vor den Lastern bewogen / und brach in folgende Worte aus:

O Venus,

O Venus, ich erkennne eure und eures Sohnes Macht. Ich habe Weyrauch auf euren Altaren angezündet: Aber leider / daß ich die schändliche Weichlichkeit der Einwohner eurer Insul und die viehische Schamlosigkeit verfluche / mit der sie eure Feste begehen. Nach diesem unterhielt er sich mit Mentorn im Gespräch von derjenigen ersten Macht / welche Himmel und Erde gebildet: Von diesem eintzelnen / unendlichen / unveränderlichen Lichte / so sich allen giebet ohne sich zu zertheilen / und von dieser unumschrenckten und allgemeinen Warheit / welche alle Gemüther erleuchtet / als wie die Sonne alle Cörper. Derjenige / satzte er hinzu / welcher niemahls dieses reine Licht gesehen / ist blind / als wie derjenige / so blind gebohren. Er bringt sein Leben in einer tieffen Nacht zu: als wie die Völcker / welche viel Monat lang im Jahre keine Sonne bescheinet. Er hält davor / daß er weise sey / und ist ein Narre. Er gläubet / daß er alles sehe / und er siehet nichts. Er stirbet / da er niemahls etwas gesehen hat; Und wann es viel ist / so spühret er nicht mehr als dunckle und falsche Scheine / eitele Schatten / und Gespenster / welche nichts würckliches an sich haben.

So seynd alle diejenigen Menschen die sich durch die Ergötzlichkeiten der Sinnen / und durch die Bezauberung der Einbildung lassen fortschleppen. Es giebt auf der Welt keine warhafftigen Menschen / ausgenommen diejenigen / so diese ewige Vernunfft

nunfft zu Rathe ziehen/ sie lieben/ und ihr folgen. Sie ist es/ die uns eingiebet/ wann wir etwas gutes dencken. Sie ist es auch/ die uns tadelt/ wann unsre Gedancken auff was böses fallen. Wir haben ihr so wohl unsern Verstand als das Leben zu dancken. Sie ist als ein grosses Meer des Lichtes; Unser Verstand ist als wie kleine Bächlein/ so daraus herfliessen/ und wieder dahin zurücke kehren/ umb sich darinnen zu verliehren.

Wiewohl ich noch nicht vollkömmlich die Weißheit dieses Discurses begriffe; so schmackte ich dennoch daraus ich weiß nicht was sonderbahr reines und hohes: Mein Hertz wurde dadurch erhitzet/ und die Warheit schiene aus allen diesen Worten gantz hell hervor. Sie fuhren fort von dem Ursprunge der Götter zu reden/ wie auch von den Helden/ den Poeten/ der güldenen Zeit/ der Sündfluth/ den ersten Geschichten des menschlichen Geschlechts/ dem Flusse der Vergessenheit/ worinnen sich die Seelen der Verstorbenen baden. Von den ewigen Straffen/ welche vor die Gottlosen in dem schwartzen Abgrunde der Höllen zubereitet sind/ und von dem glückseligen Frieden/ dessen die Gerechten in den Elisischen Feldern ohne die Beysorge geniessen/ selbigen wieder einzubüssen.

Immittelst daß Hasael und Mentor also redeten/ so wurden wir Delphinen gewahr/ welche mit Schupen bedecket/ die als Gold und das reinste

Himmelblau gläntzeten: Sie spieleten miteinander und huben die Wellen mit vielem Schaume in die Höhe. Nach ihnen kamen die Tritonen/ welche mit ihren gekrümmeten Muscheln als auf der Trompete bliesen. Sie umbgaben Amphitritens Wagen/ welcher von See-Pferden gezogen wurde/ die viel weisser als der Schnee selbsten waren. Und/ indem sie das saltzigte Wasser durchschnitten/ hinter sich in dem Meere eine grosse Furche zurückliessen. Der Göttin ihr Wagen ware eine Muschel von einer wunderreichen Figur. Man sahe an ihm eine solche Weisse/ die weit schöner als das Elffenbein gläntzete/ und die Räder waren von Golde. Dieser Wagen schiene auf dem Wasser hinweg zu fliehen. Ein Hauffen Nymphen/ so mit Blumen gekröhnet/ die schwammen Klumpen weise hinter dem Wagen her. Ihre schönen Haare hiengen ihnen über die Schultern herunter/ und flatterten nach dem Belieben der Winde umbher Die Göttin hielt in der einen Hand einen güldenen Scepter/ umb denen Wellen zu gebiethen: Mit der andern so umbschloß sie den auff ihren Knien sitzenden kleinen Gott Palémon, ihren Sohn/ so noch an ihrer Brust hienge. Sie hatte ein gantz heiteres Gesichte/ und eine angenehme Majestät/ die da machete/ daß alle aufrührische Winde vor ihr flohen/ und alle schwartzen Gewitter sich zertheileten. Die Tritonen begleiteten die Pferde/ und hielten derselben

selben gůldene Zůgel. Ein grosses Seegel von Purpur wallete in der Lufft über dem Wagen/ und ware halb durch das Blasen aufgeblehet/ welches eine Menge der kleinen Zephyr erregete/ die sich bemůheten / solches durch ihren Athen in die Hőhe zu treiben. Man sahe mitten in der Lufft Æolum gantz beschäfftiget / unruhig und brennend ; Seine Stirne ware gerun tzelt und voller Sorgen; seine Stimme drohend. Seine Augenbraunen breit und hangend. Seine Augen / welche mit einem duncklen und ernsthafften Feuer angefüllet / hielten die trotzigen Aquilonen schweigend / und trieben alles Gewőlcke hinweg. Die grossen Wallfische und alle Meer-Ungeheuer/ indem sie mit ihren schnaubenden Naßlőchern einen Ab- und Zufluß des bittern Wassers macheten / die kamen eilig aus ihren tieffen Schlunden hervor / die Gőttin zu sehen.

Nachdem wir dieses Schau-Spiel bewundert hatten / so huben wir an / die Gebirge von Creta zu entdecken / wiewohl wir noch viel Mühe hatten / selbige von den Wolcken des Himmels und den Wellen des Meeres zu unterscheiden. Bald darauf sahen wir den Gipffel des Berges Ida, der über die andern Gebirge der Insul sich erhebet / als wie ein alter Hirsch in einem Walde sein mit reichen Enden besetztes Geweihe über die Kőpffe der jungen Hirsch-Kälber hinwegträget/ die ihm nachfolgen. Nach und nach so sahen wir eigentlicher die Kisten dieser Insul / die sich

unsern Augen als ein Amphitheatrum oder Schauplatz von einem halben Circul præsentiren. So viel als das Land der Insul Cypern uns ungebauet und versäumet geschienen: so viel hingegen zeigete sich das Erdreich von Creta durch die darauf gewendete Arbeit der Einwohner tragbar und mit allerhand Früchten gezieret.

Wir wurden an allen Enden wohlgebauete Dörffer; Flecken/welche Städten gleich kamen; und prächtige Städte gewahr. Wir traffen weder Thäler noch Gebürge an / wo nicht die bemühete Hand der Arbeiter ihre Zeichen eingedrücket. Uberall hatte die Pflugschaar ihre hohlen Furchen gelassen. Die Brombeer-Stauden/ die Dornen / und alle Pflantzen / welche unnützlich das Land einnehmen / die seynd allda gantz unbekannt. Wir betrachteten mit Vergnügen die ausgehöleten Thäler / allwo die Heerden Vieh längst den Bächen hinauf in der fetten Weide bölcketen: die an den herabhangenden Hügeln weidenden Schaffe: Die weiten Felder so mit jungen Aehren bedecket / als ein reiches Geschenck der fruchtbaren Ceres : Endlich die Berge/so mit Reben-Blättern und Wein-Trauben der bereits gefärbten Beeren ausgeschmücket / welche denen Lesern die süssen Præsente des Bacchus versprachen/so die Sorgen der Menschen bezaubern. Mentor sagte uns / daß er vor diesem schon in Creta gewesen / und erklärete uns/ was ihm darinnen bereits bekannt ware. Diese

Insul

Insul / sagte er / welche von allen Fremden / so hin-an kommen / bewundert wird / und die wegen ihrer hundert Städte sehr beruffen ist / ernehret ohne grosse Schwürigkeit ihre Einwohner / wiewohl derselben eine Menge ist / die man nicht zehlen kan. Und kömmt dieses daher / daß das Erdreich niemahls ermangelt / seine Güter denenjenigen mitzutheilen / die es bauen und warten. Sein fruchtbarer Schooß läst sich nicht ausschöpfen. Je mehr Menschen daß in einem Lande zu finden / je mehr Uberfluß hat selbiges / wenn sie nur recht arbeitsam sind. Sie haben niemahls nöthig / daß eines auf das andere mißgünstig ist. Diese gute Mutter vermehret ihre Geschencke nach der Zahl ihrer Kinder / welche ihre Früchte durch ihre Arbeit verdienen. Der Ehrgeitz und der Geitz der Menschen sind alleine die Qvellen ihres Unglücks. Die Menschen wollen alles haben / und sie machen sich durch das Verlangen nach dem überflüßigen unglückselig. Wenn sie wolten schlecht hin leben / und sich daran begnügen / nur die Bedürffniß zu versorgen / so würde man an allen Enden nichts als Uberfluß / Freude / Einigkeit und Friede sehen. Dieses hatte Minos , der klügste und beste unter allen Königen wohl begriffen: Alles / was ihr werdet wunderwürdiges in dieser Insul antreffen / das ist die Frucht seiner guten Gesetze. Die Aufferziehung die er ließ an die Kinder wenden / die machet die Leiber gesund und starck.

Man gewehnet sie alsobald zu einer schlechten/ mässigen und vergnügsamen / auch arbeitsamen Lebens-Art: Man hält davor / daß alle Wollust den Leib und das Gemüthe weichlich mache. Man stellet ihnen niemahls eine andre Vergnügung als diese vor / daß sie unüberwindlich in der Tugend seyn sollen / und sich einen grossen Ruhm erwerben: Man setzet hierunter nicht allein die Hertzhafftigkeit / den Tod in denen Gefährlichkeiten des Krieges zu verachten; sondern auch die grossen Reichthümer und die schimpflichen Ergötzungen. Man straffet allhier drey Laster / welche bey andern Völckern ungestraffet sind: Die Undanckbarkeit; die Verstellung und den Geitz.

Was die Hoffarth und die Weichlichkeit anlanget / so hat man niemahls nöthig / dieselben zu dämpffen. Denn in Creta weiß man von diesen nichts. Alle Menschen arbeiten daselbst / und niemand dencket darauf / grosses Reichthum zu erlangen. Er vermeinet / seine Mühe sey ihme genugsam durch ein vergnügtes und wohleingerichtetes Leben belohnet; wo man im Friede und mit Uberfluß alles dasjenige geniesset / was warhafftig nöthig zu diesem Leben ist. Man leidet allda keinen kostbaren Haußrath / noch prächtige Kleidung / noch grosse und wollüstige Panckete/ noch vergüldete Palläste. Die Kleidung ist von sauberer Wolle und schöner Farbe; allein einerley und ohne gülden und silbern Gebrehme: Die Mahlzeiten sind allda mäßig: Man trincket

dabey

dabey wenig Wein. Das gute Brod samt denen Früchten / welche die Bäume wie von sich selbst darbiethen / samt der Milch von denen Heerden / ist das vornehmste bey selbigen.

Was noch mehr ist / so isset man allda die starcken Speisen ohne einige delicate Zubereitung: ja man siehet darauf / daß man diejenigen Stücke / so unter dem Horn-Vieh die besten seynd / aufhebet / umb dadurch den Ackerbau in guten Flor zu bringen. Die Häuser allda seynd reinlich / beqvem / lustig; aber ohne grossen Zierrath. Die prächtige Architectur ist daselbst nicht unbekannt: Aber solche wird allein zu den Tempeln der Götter gesparet; Und die Menschen dürffen nicht solche Häuser haben / welche der Unsterblichen ihren gleich kämen.

Die grossen Güter der Cretenser seynd die Gesundheit / die Stärcke / die Hertzhafftigkeit / der Friede und die Eintracht in denen Familien; die Freyheit aller Bürger; der Uberfluß aller nothwendigen Sachen; die Verachtung der überflüßigen; die Gewohnheit der Arbeit / und der Haß des Müßigganges; der Wett-Streit umb die Tugend; die Unterwerffung unter die Gesetze; und die Furcht der gerechten Götter.

Ich fragte ihn / worinnen die Autorität des Königes bestünde / und er gab zur Antwort: Dieser Herr vermag alles über seine Unterthanen: Allein die Gesetze vermögen alles über ihn. Er hat eine unumschrenckte Gewalt gutes zu thun;

aber gebundene Hände / wann er böses thun will. Die Gesetze vertrauen ihm die Völcker an / als wie das kostbahreste unter allen / was man einem in Verwahrung giebet / mit der Bedingung / das er ein Vater der Unterthanen seyn soll. Sie wollen / daß ein eintziger Mensch durch seine Weißheit und Mäßigung der Glückseligkeit so vieler Menschen dienen solle: nicht aber daß so viel Menschen durch ihr Elend und eine unbillige Sclaverey sollen dazu dienen / daß sie dem Hochmuthe und der Weichlichkeit eines eintzigen Menschen liebkosen. Der König darff nichts vor denen andern voraus haben / ausgenommen was nöthig ist / entweder ihm in seinem mühsamen Amte eine Erleichterung zu schaffen: oder denen Unterthanen die Ehrerbietung desjenigen einzuprägen / der die Gesetze erhalten muß.

Sonsten so muß der König weit mäßiger und mehr ein Feind der weichlichen Wollüste / auch von Hochmuth und Einbildung mehr als iemand anders ledig seyn. Er soll nicht mehr Reichthum und Ergötzungen / aber wohl mehr Tugend und Ruhm als die übrigen Menschen in der Welt haben. Er soll auswerts ein Beschützer des Vaterlandes seyn / indem er die Armeen commandiret; und in seinem eigenen Lande ein Richter der Völcker / umb selbige gut / weise / und glückselig zu machen. Es ist nicht seinet wegen geschehen / daß ihn die Götter haben zum Könige gemacht: Er ist es allein darum / daß er seinen Unterthanen vorstehen

stehen soll. Er muß alle seine Zeit denen Unterthanen geben; alle seine Sorgen/ alle seine Neigung ist er ihnen schuldig; und er ist des Königreichs nicht weiter würdig/ als so viel er sich selbsten vergißt/ umb dem gemeinen besten sich aufzuopffern. Minos hat nicht gewollt/ daß seine Kinder nach ihm regiereten/ als mit der Bedingung daß sie nach seinen Reguln und Gesetzen ihre Regierung anstelleten. Er liebete sein Volck weit stärcker als seine eigene Familie. Durch eine solche Weißheit hat er Cretam so mächtig und glückselig gemacht. Durch eine so grosse Moderation hat er aller grossen Sieger ihren Ruhm ausgelöschet/ welche dahin getrachtet/ daß die Völcker ihrer eigenen Hoheit/ das ist/ ihrem eitelen Hochmuthe / dienen sollen. Mit einem Wort/ durch die Gerechtigkeit hat er es verdienet / daß er in der Hölle ein Ober-Richter der Todten worden.

Immitelst das Mentor also redete / so ländeten wir in der Insul an. Wir sahen den berufsenen Labyrinth / das Händewerck des sinnreichen Dædali; und welches eine Nachahmung des grossen Labyrinths ware/ so wir in Egypten gesahen hatten. Indessen daß wir diesen curieusen Bau betrachteten/ so sahen wir vieles Volck den Strand bedecken/ welches Hauffenweise an einen dem Meer-Hafen nahgelegenen Ort hinzu lieff. Wir fragten nach der Ursache dieser Be-

schäfftigung/ und erzehlete uns ein Cretenser/ Nausicrates Nahmens/ davon folgendes.

Idomenæus, ein Sohn des Deucalions, und Enckel des Minois, sagte er/ war wie die andern Könige aus Griechenland zur Belagerung Troja mit fortgegangen. Nach Verwüstung dieser Stadt / so wendete er seine Seegel nach Creta zurück. Allein der Sturm ware so gewaltig groß / daß der Steuermann seines Schiffes / und alle andern / die sonst der Schiffarth wohl erfahren / davor hielten / daß ihr Schiffbruch unvermeidlich wäre Jedweder hatte den Todt vor Augen. Jeder sahe die Abgründe eröffnet / sie zu verschlingen. Ein ieder beweinete sein Unglück / indem er nicht einmahl die traurige Ruhe zu erlangen hoffete / welche die Schatten zu gewarten / die über den Styx übergesetzet werden/ nachdem sie ihr Begräbniß empfangen. Idomenæus hub Augen und Hände gen Himmel / und ruffete Neptunum an. O du mächtiger Gott/ schrie er / der du das Reich über das Wasser hast/ würdige einen Unglückseligen / daß du ihn hörest. Wirst du mich lassen ohnerachtet der grausamen Winde die Insul Cretam wiedersehen / so will ich dir den ersten Kopff aufopfern / der vor meine Augen kommen wird.

Dieweil nun sein eigener Sohn höchstbegierig war / seinen Vater wieder zu schauen/ so eilete er / ihm entgegen zu gehen / umb denselben zu umarmen. Der Unglückselige/ der nicht wuste/

daß

daß er in sein Verderben lieff. Der Vater entkam dem Sturme / und ländete in einem Syrischen Hafen an. Er danckete Neptuno, daß er sein Gelübde erhöret hatte. Aber bald wurde er innen / wie tödtlich daß ihm dieses gethane Gelübde ware. Eine Ahndung seines Unglücks gab ihm schon eine schmertzhaffte Reue seines unbedachtsamen Gelobens. Er fürchtete sich bey den Seinigen anzukommen. Er schluge die Augen nieder: er furchte sich / daß er dasjenige sehe / was er auff der Welt am liebsten hatte. Aber die grausame Nemesis, die unbarmhertzige Göttin / welche sehr wachsam ist / die Menschen / und sonderlich die hoffärtigen Könige zu straffen / trieb mit einer fatalen und unüberwindlichen Hand Idomenæum. Er langete allhier an: Kaum getrauete er sich / seine Augen aufzuthun / so ersahe er seinen Sohn. Er prallete vom Schrecken überwältiget zurück. Seine Augen sucheten / aber vergeblich / einen andern Kopff / der ihm zum Opfer dienen könte.

Indeß warff sein Sohn sich ihme umb den Halß / und gantz erstaunet / daß sein Vater bey dessen Liebes-Erweisung sich so frostig bezeugete / so sahe er ihn Thränen vergiessen. Ach mein liebster Vater / hub er an / woher kömmt die Traurigkeit nach einen so langen Abwesen? Seyd ihr darüber voll Verdruß / daß ihr euch in eurem Königreiche wiedersehet / und eurem Sohn so viel Freude erwecket? Was habe ich gethan?

Ihr wendet ja eure Augen von mir ab / aus Beysorge/ daß ihr mich sehen möchtet.

Der Vater / so von Schmertzen gantz überhäuffet / antwortete gar nicht. Endlich so brach er nach langen Seufftzen in folgendes heraus. Ach/Neptun, was habe ich dir versprochen. Durch was vor einen kostbaren Preiß bewogen hast du mich vor dem Schiff-Bruche bewahret ? Gieb mich wieder denen Wellen und Klippen / welche durch meine Zerschmetterung meine Traurigkeit endigen sollen. Laß nur meinen Sohn leben. O grausamer Gott : Siehe / nimm mein Blut hin/ schone nur des seinigen. Da er also redete / zohe er sein Schwerdt / umb sich damit zu durchstossen. Aber alle diejenigen/welche umb ihn waren/ hielten seine Hand zurück. Der alte Sophronimus, welcher des Willens der Götter Ausleger war / versicherte ihn / daß er Neptunum vergnügen könte / ohne seinen Sohn zu tödten. Euer Versprechen / sagte er / ist unverständig gewesen ; die Götter wollen durch keine Grausamkeit geehret seyn. Hütet euch ja / daß ihr zu dem Fehler eurer Zusage noch diesen hinzufüget / solche wieder die Gesetze der Natur zu erfüllen. Gebet hundert Ochsen / so weisser als der Schnee seynd / dem Neptuno. Lasset deren Blut/ nachdem sie mit Blumen gekröhnet / umb seinen Altar herum fliessen: lasset einen angenehmen Weyrauch zu Ehren dieses Gottes rauchen.

Idomenæus hörete diesen Discurs mit nieder-

ge-

geschlagenem Häupte/ und sonder Antwort. Die rasende Wuth brache lebhafft aus seinen Augen hervor. Sein blasses und gantz entstaltetes Gesicht wandelte alle Augenblicke die Farbe / und man sahe alle seine Glieder zittern. Indeß sagte sein Sohn gegen ihn: Hier bin ich / mein Vater: euer Sohn ist bereit zu sterben / diesen Gott zu versöhnen. Ich sterbe vergnügt/ dieweil mein Todt euch vor dem eurigen bewahret. Schlaget zu / mein Vater / fürchtet nicht / an mir einen Sohn anzutreffen / der eurer unwürdig sey / und der sich zu sterben scheue. Denselben Augenblick so erschreckete Idomenæus als aus sich selbst/ und wie von den höllischen Furien zerrissen / alle diejenigen / die ihm am nähesten stunden und auf sein Thun Achtung gaben. Er stieß sein Schwerd in dieses Kindes Hertz / zohe solches gantz rauchend und mit Blute benetzet heraus/ umb es in seine eigenen Gedärme einzutauchen. Da er denn abermahls von denen/ die ihn umbgaben / zurück gehalten ward. Das Kind fiel in seinem Blute / seine Augen bedecketen sich mit denen Schatten des Todes.

Er schlosse sie wiederum nach dem Tages-Licht auf. Aber kaum daß er solches gefunden hatte / als er solches nicht mehr vertragen kunte. Wie eine schöne Lilie durch die scharffe Sense mitten auf dem Felde von ihrer Wurtzel abgeschnitten ermattet und sich nicht mehr erhalten kan / noch nicht ihre lebhaffte Weiße und denje-

nigen

nigen Glantz verlohren hat/welcher die Augen so lieblich weidet: allein die Erde nehret sie nicht mehr/ und ihr Leben ist verloschen. Also wurde des Idomenæus Sohn / wie eine junge und zarte Blume / in seinem ersten Alter grausamlich abgemeyet. Der Vater wurde von der Ubermasse des Schmertzens gantz unempfindlich: Er wuste nicht / wo er war / noch was er that; noch was er beginnen solte; Er begabe sich gantz daumlend nach der Stadt und begehrte seinen Sohn.

Da nun das Volck durch das Mitleiden des ermordeten Kindes/ und das Schrecken wegen der barbarischen That des Vaters indeß bewogen wurde/ schrie es: Die gerechten Götter hätten ihn den Furien übergeben. Die Tollheit vermochte sie dahin/ daß sie zum Waffen griffen. Sie nahmen Prügel und Steine zur Hand. Die Zwietracht bliesse in alle Hertzen ein tödtliches Gifft. Die Cretenser / die weisen Cretenser vergassen die Weißheit/ welche sie so sehr geliebet haben. Sie erkannten nicht mehr den Enckel des weisen Minos. Die Freunde des Idomenæus funden kein ander Mittel/ ihn zu retten/ als daß sie ihn zurück auf seine Schiffe führeten. Sie setzten sich mit ihm hinein. Sie flohen nach der Willkühr der Wellen fort. Da Idomenæus wieder zu sich selbst kam/ so danckete er ihnen/ daß sie ihn aus einem Lande herausgerissen/ das er mit dem Blute seines Sohnes angefeuchtet/ und welches er nun nicht mehr zu bewohnen vermöchte.

te. Die Winde begleiten ihn in Hesperien, und sie richten nunmehro ein neues Reich bey denen Salentinern an.

Wie nun die Cretenser keinen König mehr hatten/ der über sie regierete/ so entschlossen sie/ einen andern zu erwehlen/ welcher die eingeführten Gesetze in ihrer Reinlichkeit erhielte. Umb diese Wahl zu thun so verfuhren sie also: Die vornehmsten Bürger aus allen hundert Städten seynd versammlet: Man hub schon durch die Opffer an: Man hatte alle Weisen aus denen benachbarten Ländern zusammen gebracht/ umb derjenigen Weißheit zu untersuchen/ welche würdig scheinen würden/ das Scepter zu führen. Man hatte öffentliche Spiele angestellet/ allwo alle Candidaten der Krone miteinander kämpfeten. Denn man wolte demjenigen das Reich als eine Belohnung geben/ welchen man so wohl am Leibe als Verstande vor der andern ihren Uberwinder halten würde. Man wolte einen König/ der vom Leibe starck und geschickt / und dessen Gemüthe mit der Weißheit ausgezieret und mit Tugend: Man ruffete alle Fremden herzu. Nachdem sie uns alle diese seltzamen Begebenheiten erzehlet hatten/ so sagte Nausicrates zu uns: Eilet demnach/ ihr Fremden/ in unsre Versammlung zu kommen: ihr werdet mit denen andern kämpffen; und wenn die Götter einem von euch beyden den Sieg zueignen/ so wird der/ dem sie ihn bestimmet/ unser Reich regieren.

Wir

Wir folgten ihm/ ohne daß einer von uns das Verlangen hatte/ zu überwinden/ sondern bloß aus der Curiosität/ eine so ungewöhnliche Sache mit anzuschauen.

Wir langeten in einem Raume an/ welcher einem weitläufftigen Renn-und Kampff-Platze nicht unähnlich sahe / und ware selbiger mit einem dicken Gehöltze umgeben. Der mittlere Theil dieses runden Schau-Platzes war ein sandiger Ort/ so vor die streitenden zubereitet. Diesen sahe man umgeben von einem grossen Amphitheatro von frischem Rasen / auf dem eine unzahlbare Menge Volcks sich sitzend gelagert hatte. Als wir allda ankamen/ so empfinge man uns mit Ehrbezeigung. Denn die Cretenser üben das Gastrecht viel edler und mit grösserer Achtsamkeit/ als ein Volck in der gantzen Welt. Man ließ uns niedersetzen/ und lude uns darauf zum Kampffe ein. Mentor entschuldigte sich mit seinem Alter und Hasael mit seinem Ubelaufbefinden. Meine Jugend aber und meine gute Gesundheit nahmen mir alle Entschuldigungen hinweg. Gleichwohl warff ich erstlich einen Blick auf Mentorn, umb seine Gedancken zu erforschen/ und ich merckete/ daß er es gerne sahe/ daß ich mich in Kampf mit einließ. Also nahm ich das Erbiethen an/ so an mich geschahe. Ich legte meine Kleider ab. Man ließ ein gelindes und gläntzendes Oel über alle meine Glieder herabfliessen/ und nachdem ich mit

Stau-

Staube bedecket/ so begab ich mich unter die Kämpffer. Man sagte an allen Enden/ es wäre des Ulysses Sohn/ welcher ankommen/ umb sich zu bemühen/ den Preiß davon zu tragen. So kannten mich auch viel Cretenser/welche Zeit meiner Kindheit in Ithaca gewesen waren. Der erste Kampf ware das Ringen. Ein Rhodier, so ohngefehr von fünff und dreyßig Jahren/der übertraff alle die andern/ welche sich unterstunden/ gegen ihm eines zu versuchen. Er hatte annoch alle Krafft seiner Jugend beysammen. Seine Armen waren von starcken Nerven und sehr fleischicht. Bey der geringsten Bewegung/ die er machte/ sahe man alle Musculn. Er war gleich hurtig und starck. Ich schiene ihm nicht werth zu seyn überwunden zu werden: und indem er recht mitleident meine Jugend anschauete/ so wolte er sich zurücke begeben. Aber ich stellete mich gegen ihm dar. Darauf bemächtigten wir uns einer des andern. Wir umschlossen einander so enge/ daß wir mögen aus dem Athem kommen. Wir waren Schulter/ gegen Schulter/ Fuß gegen Fuß; alle Sehnen gegen einander ausgespannet/ und die Armee in einander gewickelt als die Schlangen: ein ieder bemühete sich/ seinen Feind von der Erde aufzuheben. Bald versuchete er mich zu übermannen/ indem er mich von der rechten Seite zu drängete: bald suchete er mich von der lincken Seite zu überwägen. Indeß er mich also hielt/ so stieß ich ihn mit einer sol-

chen

chen Gewalt/ daß sich seine Lenden krümmeten. Er fiel auf den Sand hin; er zohe mich mit sich zur Erden/ daß ich auf ihn fiel; er bemühete sich vergebens/ mich unter sich zu kriegen. Ich hielt ihn unter mir/ daß er sich nicht regen kunte. Alles Volck schrie: der Sieg ist des Sohnes des Ulyssis; und ich halff dem Rhodier: der nicht vermochte sich wieder aufzuhelffen. Der Kampf mit Cestus ware viel schwerer. Eines reichen Bürgers Sohn aus Samos hatte in dieser Art des Kampffes sich ein grosses Ansehen erworben. Alle andern wichen ihm/ Es war niemand/ als ich/ welcher den Sieg hoffete. Also fort gab er mir einen solchen Schlag auf den Kopf/ und nachdem so harte Stösse auf den Magen/ daß ich davon Blut spie/ und vor meinen Augen eine gantz dunckle Wolcke vorzohen. Ich wanckete/ er drängete mich/ und ich kunte keinen Athem mehr bekommen. Allein ich wurde durch des Mentors Zuruff wieder belebet/ der mir zuschrie. O Sohn des Ulysses: werdet ihr überwunden? Der Zorn gab mir neue Kräffte. Ich wiche vielen Stössen aus/ damit ich wäre übertäubet worden. So bald der Samier mir einen falschen Stoß zugemessen/ und sein Arm sich vergeblich ausgedehnet hatte/ so erwischete ich ihn in dieser hangenden Positur; er fiele schon zurück; als ich meinen Cestus in die Höhe hub/ umb auf ihn mit desto grösserm Nachdruck zu fallen. Er wolte entwischen/ indem er aber das Gewichte verlohr/

so

so gab er mir den Vortheil/ihn zu Boden zu werffen. Kaum daß er auf der Erden gestrecket lag/ als ich selbigen die Hand both / ihn wieder aufzuheben/ Er lehnete sich selbst in die Höhe / und ware von Blut und Staube gantz bedecket. Er schämete sich gewaltig; aber trauete sich nicht/den Kampf von neuen anzuheben. So fort fienge man den Lauff mit denen Renn-Wagen an / die man nach dem Looße austheilete. Der meinige befande sich der geringste wegen der leichten Räder und wegen der munteren Pferde. Wir brachen auf. Eine Wolcke vom Staube stieg in die Höhe und bedeckete die Lufft. Im Anfange ließ ich die andern vor mir wegrennen. Ein junger Lacedæmonier/ Nahmens Crantor, liesse so fort alle andern hinter sich zurück. Ein Cretenser / Nahmens Polycletus, war ihm an nähesten nach. Hippomachus, des Idomenæus Anverwandter / welcher darnach trachtete / ihm im Reiche zu folgen / liesse seinen Rossen völlig den Zügel schiessen/welche vom Schweiße starck raucheten / er aber hatte sich gantz nach ihren wallenden Mehnen vorgebeuget : und die Bewegung der Räder seines Wagens ware dermassen hefftig / daß sie als unbeweglich schienen / als wie die Flügel eines Adlers / so die Lüffte durchschneidet. Meine Pferde munterten sich auf / und kamen nach und nach wieder zu Athem. Ich liesse fast alle diejenigen weit hinter mir zurücke / welche mit

solchem Eifer mit mir nach dem Ziele aufgebrochen. Hippomachus, des Idomenæus Anverwandter / indem er seine Pferde allzusehr antriebe / verursachete / daß das muthigste unter ihnen matt wurde / und durch seinen Fall die Hoffnung zu regieren seinem Herrn hinwegnahme. Polycletus, indem er sich allzusehr nach seinen Pferden vorbeugete / kunte sich nicht fest halten / und/indem es einen Stoß gabe / fiel er herab. Die Zügel entgiengen ihm / und es war mehr als Glück / daß er noch im herunter stürtzen den Tod vermiede.

Pisistrates, indem er mit Zorn gefüllten Augen sahe / daß ich gantz nah bey ihm ware / verdoppelte seine Bemühung. Bald ruffet er die Götter an / und versprach ihnen reiche Gaben: bald ruffete er seinen Pferden zu / umb sie aufzumuntern. Er besorgte / daß ich zwischen den Grentzen und ihm durch passirete. Denn meine Pferde / die ich mehr geschonet hatte / waren in dem Stande / ihm vorzukommen. Es war ihm kein ander Mittel mehr übrig / als mir den Paß abzuschneiden. Umb solches zu verrichten/ so wagete er es / wider das gesetzte Ziel zu stossen. Er brach würcklich allda sein Rad. Ich dachte auf nichts / als gehling umb ihn herum mein Rennen fortzusetzen / umb von seiner Unordnung nicht aufgehalten zu werden ; und er sahe mich so fort darauf an dem Ziele des Wettrennens.

Das

Das Volck schrie von neuen : des Ulysses Sohn hat den Sieg. Er ist es / den die Götter dazu bestimmet haben / daß er über uns regieren soll. Immittelst so begleiteten uns die Vornehmsten und weisesten unter den Cretensern in einen alten und heiligen Wald / welcher von dem Gesicht der weltlichen Menschen gantz abgelegen war / allwo die Alten / welche Minos zu Richtern und Bewahrern der Gesetze bestätiget hatte / uns versammleten. Wir waren dieselbigen / die in denen angestellten Spielen mit einander gekämpfet hatten. Kein anderer wurde zugelassen. Die Weisen schlugen die Bücher auff / worinnen alle des Minois Gesetze zusammen zu finden : Ich befande mich von Ehrerbietung und Schamhafftigkeit bemeistert / da ich mich diesen Alten näherte / welche ihre hohen Jahre gantz ehrwürdig macheten; ohne daß ihnen dadurch die Lebhafftigkeit ihres Verstandes benommen war: Sie saßen nach der Ordnung gantz unbeweglich jeder an seiner Stelle; ihr Haar war gantz weiß; viele hatten fast gar keine mehr auff ihren Häuptern. Man sahe aus ihren ernsthafften Gesichtern eine anmuthige und ruhige Weißheit hervor leuchten; keiner bemühete sich / vor dem andern zu reden. Sie sagten nichts / als wie sie sich zu sagen vorgenommen. Wann sie von unterschiedener Meinung waren / so erwiesen sie sich doch so gemäßiget / was sie so wohl auf der einen

als andern Seite zu behaupten gedachten / daß man solte geglaubet haben / daß sie allerley Meinung wären. Die lange Erfahrung des vorgegangenen und die Gewohnheit der Arbeit gab ihnen ein grosses Licht in allen Sachen. Aber/ was ihren Verstand noch vollkommener machete / das ware die Ruhe ihrer Gemüther / welche von den thörichten Affecten und dem Eigensinne der Jugend gantz befreyet waren. Die Weißheit alleine würckete in ihnen/und die Frucht ihrer lange geübten Tugend ware / daß sie ihre Regungen so wohl beherrschet / daß sie ohne einige Mühe die süsse und edle Vergnügung der Vernunfft schmecketen. Indem ich sie nun bewunderte / so wünschete ich mir / daß ich mein' Leben verkürtzen könte / damit ich auf einmahl zu einem so schätzbaren Alter gelangen möchte. Ich befand / daß die Jugend unglückselig wäre / indem sie von einer so erleuchteten und ruhigen Tugend entfernet. Der erste unter diesen alten Männern öffnete das Gesetz-Buch des Minois. Es war ein grosses Buch / welches man gewöhnlich in einem güldenen und wohlriechenden Behältnüß aufhube. Alle diese Alten küsseten es mit sonderbahrer Ehrerbietung: denn sie sageten/daß nach denen Göttern / von welchen alle gute Gesetze herkommen / nichts denen Menschen heiliger seyn solte / als die Gesetze / welche dazu verordnet/ selbige gut/weise / und glückselig zu machen. Die-

jeni-

jenigen / so in ihren Händen die Gesetze haben/die Völcker zu regieren/ sollen allezeit sich selbst durch die Gesetze regieren lassen. Das Gesetz / und nicht der Meusch ist es/welches regieren soll. Dieses ware das Gespräch dieser Alten. Darauf so legte derjenige/welcher das Wort führete/drey Fragen vor / die da solten nach denen Reguln des Minois entschieden werden. Die erste Frage ist / zu wissen : Wer doch der allerfreyeste unter allen Menschen sey ? Die einen antworteten; Es wäre ein König / der über sein Volck eine unumschrenckte Gewalt hätte / und über alle seine Feinde siegete : andere behaupteten ; es wäre ein Mensch / der sich Zeit Lebens nicht verheyrathete/ und der sein lebelang in unterschiedene Länder reisete / auch niemahls einiger Nationen ihren Gesetzen unterworffen wäre. Andere bildeten sich ein / es wäre solches ein Barbar / welcher mitten in dem Gehöltze von der Jagd lebte / und von aller Policey oder Bedürffnüß keines Weges etwas wüste. Wieder andre glaubten : es wäre ein Mensch der allererst aus der Dienstbarkeit loßgelassen: Denn indem er aus denen Härtigkeiten heraus gienge / so genöß er mehr als irgend sonst einer der Süssigkeiten der Freyheit. Endlich so brachten einige vor / es wäre ein sterbender Mensch / weil ihm der Tod von allen befreyete/ und alle Menschen miteinander keine eintzige Gewalt mehr über ihn hätten. Als meine Ordnung

 kam/

kam / so hatte ich keine Mühe zu antworten / dieweil ich dasjenige noch nicht vergessen / was mir Mentor so offt gesaget. Der allerfreyeste unter allen Menschen / antwortete ich / ist derjenige/ welcher in der Sclaverey selbsten frey seyn kan/ in welchem Lande oder in welcher Condition daß er auch immer stehen mag. Man ist warhafftig frey / wenn man nur die Götter fürchtet und sonst sich vor nichts / als ihnen / scheuet. Mit einem Worte / ein recht freyer Mensch ist derjenige / welcher aller Furcht entnommen und aller Begierde niemand als denen Göttern und seiner Vernunfft unterworffen ist. Die Alten sahen darauf lächlend einander an/ und wunderten sich/ zu sehen / das meine Antwort gantz richtig eben diejenige war / welche Minos gegeben.

Man legte darauf die andere Frage in folgenden vor: Wer der aller Unglückseligste unter allen Menschen wäre. Jedweder sagte / was ihm darüber in Sinn kame. Einer meinete: es sey derjenige / welcher weder Vermögen / noch Gesundheit / noch Ehre habe. Ein andrer sagte: es sey derselbe der Unglückseligste / der gar keinen eintzigen Freund habe: wieder andere wolten behaupten; derjenige wär es / welcher undanckbare und seiner nicht würdige Kinder hätte. Ein weiser aus Lesbos kam / und sagte: derjenige ist unter allen Menschen der Unglückseligste / der sich selbsten

selbsten davor hält: denn das Unglück dependiret nicht so wohl von denen Dingen welche man leidet als von der Ungedult / mit der man sein Unglück nur vermehret. Auf diese Worte schrie die gantze Versammlung oder gab Beyfall / und jeder glaubete / daß dieser weise Lesbier würde den Preiß dieser Frage davon tragen. Aber man fragte auch meine Gedancken darüber / und ich antwortete nach denen Reguln des Mentors: der Unglückseligste unter allen Menschen ist ein König / so da meinet / er sey glückselig / in dem er andre Menschen unglücklich macht. Er ist doppelt durch seine Blindheit unglückselig / indem er sein Unglück nicht erkennet / so kan er auch sich daran nicht helffen lassen. Ja er fürchtet sich selbst / solches kennen zu lernen. Die Warheit kan durch den Hauffen der Hoffschmeichler nicht hindurch dringen / daß sie biß zu ihm gelangete. Er ist von seinen eigenen Affecten gemartert: Er weiß nicht / was seine Regenten Pflicht sey. Er hat niemahls die Vergnügung geschmecket / gutes zu thun / noch die Annehmlichkeit der reinen Tugend empfunden. Er ist unglückselig / und ist werth solches zu seyn. Sein Unglück mehret sich von Tag zu Tage: Er rennet in sein Verderben / und die Götter die machen sich schon fertig / durch ewige Bestraffung ihn zu Schanden zu machen. Die gantze Versammlung gestunde / daß ich den weisen Lesbier überwunden / und

 die

die Alten sagten / daß ich den wahren Verstand des Minos getroffen hätte.

Die dritte Frage war folgendes Inhalts: Welcher unter diesen beyden Königen dem andern vorzuziehen wäre? auff der einen Seite ein König/ welcher in Eroberung und Bezwingung der Länder glücklich und im Kriege unüberwindlich wäre: andern Theils ein König/ welcher im Kriege unerfahren/ aber geschickt/ zu Friedens-Zeiten sein Volck wohl und weißlich zu regieren. Die meisten antworteten/ daß ein im Kriege unüberwindlicher Regent den Vorzug vor dem andern verdienete. Wozu nutzet es/ sagten sie/ einen König haben/ welcher währender Friedens-Zeit wohl zu regieren gelernet/ wenn er nicht das Land weiß zu defendiren/ wann Krieg kömmt? Die Feinde werden ihn überwinden und seine Unterthanen in die Dienstbarkeit stossen. Andere behaupteten das Gegentheil: Ein friedsamer König wäre besser/dieweil er den Krieg scheuete/ und durch seine Vorsorge ihn vermeiden würde. Andre sagten/ daß ein König / so viel eroberte/ so wohl den Ruhm seiner Nation als seinen eigenen zu erhöhen sich bearbeitete/ und seine Unterthanen zu Herren anderer Völcker machete: an statt daß ein friedsamer König selbige in einer schimpflichen Zaghafftigkeit erhielt. Man wolte von mir auch wissen/ was ich davon hielt. Ich gab dieses zur Antwort: Ein König

der

der nicht anders zu regieren weiß/ als nur in Friedens-Zeit / oder nur/ wann Krieg da ist/ und der da nicht fähig/ sein Volck in beyderley Stande zu führen/ ist nur ein halber König. Aber wenn ihr einen König / der nichts als den Krieg verstehet/ mit einem weisen Könige vergleichet/ der zwar im Kriege unerfahren/ iedoch im Fall der Noth solchen durch seine Generalen zu führen fähig ist/ so befinde ich/ daß dieser dem ersten vorzuziehen sey. Ein König/ der gantz und gar auf den Krieg erpicht/ der will immer streiten/ seine Herrschafft und seines Nahmens Ruhm weiter auszubreiten: Er wird seine Unterthanen ruiniren. Was nutzet es einem Volcke/ daß sein König andere Nationen unter das Joch bringet / wenn man unter seiner Regierung unglücklich ist. So ziehen auch die langen Kriege allezeit viele Unordnungen nach sich: Selbst die Siegenden kommen währenden solchen verwirreten Zeiten aus der Schnurre. Sehet wie viel es Griechenland kostet/ daß es über Troja triumphiret hat. Seiner Könige hat es gantzer zehen Jahr beraubet leben müssen. Indeß/ daß alles durch den Krieg in voller Flamme stehet: so liegen die Gesetze/ der Ackerbau/ und die Künste. Selbst die besten Fürsten/ wie lange sie einen Krieg zu unterhalten haben/ seynd genöthiget/ die grösten Ubel zu thun/ welche sind/ daß sie die Licenz erdulden/ und sich der Boßhafftigen bedienen

nen. Wie viel giebt es Böſewichter/ welche man in Friedens-Zeit straffen würde/ und deren Frechheit man noch dazu in Krieges-Unordnungen zu belohnen nöthig hat. Niemahls hat eine Nation einen kriegeriſchen Fürſten zum Ober-Haupte gehabt/ ohne daß ſolche nicht von deſſen Ehrgeitze ſehr viel erlitten. Ein Eroberer/ der von ſeinem Ruhme truncken/ ruiniret faſt eben ſo viel ſeine ſiegenden Unterthanen/ als die Völcker/ die er überwunden. Ein Fürſt/ der nicht die zum Frieden nothwendigen Qualitäten an ſich hat/ der kan ſeinen Unterthanen die Früchte eines glücklich geendeten Krieges nicht ſchmecken laſſen. Er iſt wie ein Menſch/ welcher ſeinen Acker wider ſeinen Nachbar beſchützete/ und noch dazu des Nachbars ſeinen an ſich riſſe/ aber der da weder zu beſtellen noch zu ſäen wuſte/ umb einige Erndte davon einzuſammlen. Ein ſolcher Menſch ſcheinet dazu gebohren zu ſeyn/ umb alles über den Hauffen zu werffen/ alles zu plündern/ und die Welt umzukehren/ nicht aber durch eine weißliche Regierung ein Volck glückſelig zu machen. Nun wollen wir auf einen friedfertigen König kommen. Es iſt an dem/ daß er dazu nicht geſchickt/ große Eroberungen zu machen: Das iſt ſo viel/ daß er dazu nicht gebohren/ die Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen zu ſtöhren/ indem er die andern Völcker überwinden will/ welche doch die Gerechtigkeit ihm nicht unterwürffig gemacht hat.

hat. Aber wenn er warhafftig fähig / als ein Vater zu regieren / so hat er alle gehörige und nöthige Qualitäten an sich / sein Volck wider seine Feinde in Sicherheit zu setzen. Nemlich also: Er ist gerecht / moderat und gefällig / was seine Nachbarn belanget. Er nimmt gegen selbige niemahls etwas vor / so den Frieden stöhren könte: Er ist treu in denen Bindnüssen / seine Bundsgenossen lieben ihn / fürchten ihn nicht / und haben zu ihm ein vollkommenes Vertrauen. Hat er einen unruhigen / hochmüthigen / und ehrgeitzigen Nachbar / so fürchten alle die andern benachbarten Könige sich vor einem solchen: aber gegen einen friedfertigen König haben sie niemahls einige Eyfersucht. Sie Conjungiren sich vielmehr mit ihm / umb abzuwenden / daß er nicht unterdrücket werde: Seine Redlichkeit / seine Treue und Glauben / seine Mäßigung machet ihn zum Schieds-Manne aller andern Staate / die umb den seinigen herumliegen: Indeß daß ein solcher kühner und alles unternehmender König bey allen andern Potentaten sich verhaßt machet. Sehet / dieses seynd die Vortheile / welche er von aussen hat. Diejenigen / deren er inwendig in seinem Lande geniesset / seynd noch mehr bewundrens werth; Dieweil er geschickt ist / als ein Vater zu regieren. Ich will dieses gesetzet haben / daß er nach den weisesten Gesetzen regiere: Er schneidet den Hochmuth /

die

die Weichlichkeit und alle diejenigen Künste ab/ die zu nichts anders/ als denen Lastern/ dienen; Er sorget/ daß die andern Künste in Flor in seinen Ländern kommen/ die zu der wahrhafftigen Bedürffnüß dieses Lebens nützlich seynd. Vor allen Dingen aber so gewehnet er seine Unterthanen zum Ackerbau/ dadurch setzet er sie in Überfluß nothwendiger Dinge: das Volck wird arbeitsam/ ist in seinen Sitten schlecht und recht/ nimmt mit wenigen vor willen: gewinnet leicht durch Bauung seiner Aecker das/ was es zu seinem Unterhalt bedarff; und mehret sich/ daß es unzehlbar wird. Man sehe ob nicht in diesem Königreich ein Volck ohne Zahl zu finden/ und das dabey gesund/ lebhafft/ starck/ nicht durch die Wollüste weich gemacht/ in der Tugend geübet; das nicht von den Süßigkeiten eines müßigen und wollüstigen Lebens eingenommen ist; das den Todt zu verachten weiß / das da lieber sterben würde/ als diejenige Freyheit verliehren/ die es unter einem weisen Könige schmecket; Der da nicht regieret/ als daß er darauf siehet/ daß über all die Vernunfft regieren möge. Ob nun schon ein benachtbarter kriegerischer Fürst dieses Volck anfallen möchte/so würde er es zwar vielleicht nicht genugsam gewohnet finden zu campiren/ sich fertig in Ordnung zu stellen/ oder eine Stadt zu belagern; Aber er wird es doch wegen der Menge unüberwindlich antreffen/ so

wohl

wohl als wegen der Tapfferkeit/ wegen der Gedult in dem Ungemach; wegen der Geschicklichkeit/ die Armuth zu ertragen/ wegen der Muthigkeit im Treffen; und wegen einer Tugend/ welche selbst die widrigen Progressen nicht abmatten oder ermüden können. So auch dieser König nicht genugsam erfahren ist/ selbsten seine Armeen zu commandiren/ so kan er sie durch andere commandiren lassen/ die dazu geschickt sind/ und wird sich deren also zu gebrauchen wissen/ daß er sein Ansehen dabey nicht verliehret. Immittelst wird er von seinen aliirten Succurs zu erlangen haben: Seine Unterthanen werden lieber sterben wollen/ als daß sie unter die Herrschafft eines andern gewaltsamen und ungerechten Königes sich solten zwingen lassen. Die Götter selbst werden vor ihm fechten. Sehet/ woher er sich mitten in seinen grösten Gefährlichkeiten erhohlen kan. Ich schliesse demnach/ daß ein friedfertiger König/ welcher den Krieg gantz und gar nicht verstehet/ ein unvollkommener König sey: dieweil er einer seiner grösten Functionen kein Genügen zu thun weiß; welche ist: seine Feinde zu überwinden. Aber ich setze dieses hinzu/ daß er nichts desto weniger ungleich höher und vortrefflicher als ein kriegerischer König sey; welcher in Friedens-Zeiten die gehörigen Qualitäten nicht an sich hat; und der nichts mehr als zu Kriegen tauget. Ich nahm in der Versamlung

tung

lung viel Leute wahr/ welche dieser Meinung nicht wolten Beyfall geben: allein alle die weisen Alten die liessen sich vernehmen/ daß ich eben wie Minos in diesem Stücke geredet: Der vornehmste dieser Alten ruffete aus; Ich spühre nunmehro die Erfüllung eines Ausspruchs des Apollinis, welcher in unserer gantzen Insul bekannt ist. Minos hatte die Götter umb Rath gefraget/ zu wissen/ wie lange doch sein Geschlecht nach denen Gesetzen regieren würde/ welche er eingeführet hatte: Da antwortete Ihme dieser Gott. Die Deinigen werden zu regieren auffhören/ wenn ein Ausländer in deine Insul kommen wird/ umb es dahin zu bringen/ daß die Gesetze regieren. Wir haben uns gefürchtet/ daß ein Fremder kommen möchte und die Insul Cretam erobern: Aber Idomenæus Unglück und die Weißheit des Ulysses seines Sohnes/ welcher besser als sonst einer unter den Sterblichen des Minois Gesetze verstehet/ zeiget uns die Deutung des Spruches des Oraculs. Was verziehen wir dann/ denjenigen zu kröhnen/ welchen das Verhängnüß uns zum Könige giebet. Darauff begaben sich alsofort die Alten aus dem Umfange dieses heiligen Waldes/ und indem mich der Vornehmste bey der Hand nahm/ so kündigete er dem Volcke/ welches mit Ungedult auff die Benennung ienes Königes wartete/ daß ich den Preiß davon getragen. Kaum hatte er zu

reden

reden auffgehöret/ als man von der gantzen Versammlung ein verwirrt Geschrey hörete. Ein ieder stieß Freuden-Ruffe heraus: alle Ufer und benachtbarten Gebirge erthöneten von diesem hefftigen Schalle: daß des Ulysses Sohn / der dem Minos gleich käme/ über Creta regierete.

Ich wartete einen Augenblick/ und gab ein Zeichen mit der Hand/ umb zu begehren/ daß man mich hören möchte. Immittelst sagte mir Mentor ins Ohre: Saget ihr eurem Vaterlande ab? Will euch der Ehrgeitz zu regieren Penelopen vergessen machen/ welche euch als ihre letzte Hoffnung erwartet/ wie auch der grosse Ulysses, den die Götter euch wiederzugeben beschlossen haben. Diese Worte durchstachen mein Hertz/ und erhielten mich wider die Begierde zu regieren. Es gab aber ein tieffes Stillschweigen dieser gantzen tumultuirenden Versammlung mir das Mittel an die Hand also zu reden. O ihr berühmten Cretenser. Ich verdiene nicht/ über euch zu herrschen. Das Oracul, so man anietzo angeführet/ bemercket wohl/ daß das Geschlecht des Minos würde zu regieren aufhören/ wann ein Fremder in diese Insul käme/ und darinnen es dahin bringen würde/ daß dieses weisen Königes Gesetze in vollen Schwang kämen. Aber es hat nicht gesaget/ daß dieser Fremde regieren solte. Ich will es glauben/ daß ich dieser Fremde sey/ der durch das Oracul angezeiget wird. Ich

habe

habe diese Weissagung erfüllet; ich bin in diese Insul gekommen; ich habe den warhafftigen Verstand der Gesetze entdecket/ und ich wündsche/ daß meine Erklärung dazu diene/ daß sie mit demjenigen regieren/ den ihr erwehlen werdet. Was mich betrifft/ so ziehe ich mein Vaterland/die kleine Insul Ithaca, denen hundert Städten in Creta vor/ und dem Ruhme und Reichthume dieses schönen Königreichs. Gebet zu/ daß ich deme folge/ was das Verhängniß will. Wann ich in euren Spielen gekämpfet/ so ist es nicht in der Hoffnung geschehen/ allhier zu regieren: sondern daß ich eure Hochachtung und euer Mitleiden verdienen wolte: Es geschahe zu dem Ende/ daß ihr mir die Mittel reichen möchtet/ wiederum auf das eheste nach meiner Geburths-Stadt zurück zu kehren. Ich will lieber meinem Vater Ulyssi gehorsamen/ und meine Mutter Penelopen trösten/ als über alle Völcker dieses gantzen Erd-Kreises das Zepter führen. Ihr Cretenser sehet biß auff den Grund meines Hertzens: Ich muß euch verlassen. Aber der Todt alleine soll meine Erkentlichkeit gegen euch endigen. Ja/ Telemachus wird biß an seinen letzten Seufftzer die Cretenser lieben/ und wird ihren Ruhm sich eben so angelegen als seinen eigenen seyn lassen.

Kaum hatte ich so viel geredet/ als in der gantzen Versammlung ein brummend Geschrey erhu-

be-

be/ welches demjenigen gleich/ so die Meeres Wellen verursachen/ wann sie in einem starcken Sturme an einander schlagen. Einige sagten: Jst dieses eine Gottheit unter einer menschlichen Gestalt? andre bekräfftigten/ daß sie mich in einem andern Lande gesehen hätten; und mich wohl kenneten. Wieder andre schrien: Man muß ihn zwingen/ daß er allhier regiere. Endlich nahm ich wieder das Wort/ und iedweder eilete stillzuschweigen/ nicht wissend ob ich etwan annoch annehmen wolte/ was ich kurtz zuvor abgeschlagen hatte. Jch redete aber folgendes gegen sie.

Vergönnet/ ihr Cretenser/ daß ich euch sage/ was ich gedencke: Jhr seyd das weiseste unter allen Völckern. Aber die Weißheit erfodert/wie mich bedüncket/ eine Vorsicht/ die anietzo euch entwischet. Jhr seyd eure Wahl nicht nur einnem Menschen schuldig/ der am besten von denen Gesetzen urtheilet: sondern dem/ der mit der beständigsten Tugend dieselbigen ausübet. Was mich betrifft/ so bin ich noch jung/und folglich ohne Erfahrung, der Hefftigkeit der Affecten annoch ausgesetzet; und mehr in dem Stande/mich/ indem ich gehorsame/ zu unterrichten/ dereinsten die Herrschafft zu führen/als anietzo zu herrschen. Suchet demnach nicht einen Menschen/ welcher die andern in den Spielen des Verstandes und des Leibes überwunden hat/sondern der sich selbst

hat besieget. Suchet einen solchen / welcher eure Gesetze in dem innersten seines Hertzens eingeschrieben / und dessen gantzes Leben die Ubung eurer Gesetze sey: damit seine Thaten mehr als seine Worte euch dazu bewegen ihn zu wehlen.

Alle die Alten / welchen dieser Discurs sehr wohl anstunde / und die da sahen / daß der Beyfall der gantzen Ver sammlung ie mehr und mehr anwuchs / huben an: Weil uns dann die Götter die Hoffnung hinweg nehmen / euch unter uns regieren zu sehen; so helffet uns zum wenigsten / denjenigen anzutreffen / der unser König sey / und verschaffe / daß die Gesetze regieren. Kennet ihr einen / welcher mit einer solchen Mäßigung herrschen könne? Ich kenne einem / gab ich alsobald hierauf zur Antwort / von welchem ich alles dasjenige gelernet / was ihr an mir hochachtet. Seine Weißheit / und nicht die meinige / hat aus mir geredet / und er hat mir alle die Antworten eingegeben / die ihr ietzo von mir gehöret.

Zu gleicher Zeit warff die gantze Versammlung die Augen auf Mentorn, auf den ich zeigete / indem ich ihn bey der Hand hielt. Ich erzehlete alle Sorgfalt / die er von meiner Kindheit an vor mich getragen. Die Gefährlichkeiten / von welchen er mich befreyet / wie auch die vielen Unglücke / die auf mich ausgeschüttet worden / so bald ich aufgehöret / seinen weisen Rathschlägen zu fol-

gen.

gen. Man hatte nicht so gleich wegen seiner schlechten und gemeinen Kleidung/ seiner sittsamen Eingezogenheit/seines fast steten Stillschweigens/und seiner kaltsinnigen und an sich haltenden Stellung auf ihn Achtung gegeben. Aber da man ihn nun genauer ansahe / so merckete man in seinem Angesicht ich weiß nicht was beständiges und grosses; man erblickete die Lebhafftigkeit seiner Augen und ein munteres Wesen / mit welchem alle / auch seine geringsten / Handlungen begleitet wurden. Man fragte ihn: man verwunderte sich über seine Antworten; man beschloß ihn zum Könige zu machen. Er weigerte sich dessen/ ohne Gemüths-Bewegung: Er sagte/daß er die Süßigkeiten eines Privat-Lebens dem Glantze eines Königreichs vorzöhe: daß die grösten Könige in diesem Stücke unglückselig wären/daß sie fast niemahls dasjenige gutes thäten / welches sie thun wolten; und daß sie offt aus Angeben der Schmeichler das Übel zufügten / welches sie nicht thun wolten. Er satzte hinzu: daß / wenn die Dienstbarkeit elende wäre; ein Königreich solches nicht weniger sey: massen solches eine verdeckte Dienstbarkeit in sich hegete. Wann man König ist / so dependiret man von allen denjenigen / deren man benöthiget ist / umb den Gehorsam der Unterhanen zu erhalten. Der ist glückselig / welcher nicht verbunden / zu regieren. Man ist niemand / als eintzig und alleine seinem

Vaterlande / wenn uns dasselbe die höheste Gewalt anvertrauet / die Aufopferung seiner Freyheit schuldig / vor das gemeine Beste zu arbeiten.

Als nun die Cretenser von ihrer Verwunderung sich noch nicht erhohlen kunten / so fragten sie ihn / was sie denn vor einen erwehlen solten. Einen solchen / gab er zur Antwort / welchen ihr wohl kennet / dieweil er euch regieren muß / und der sich fürchtet / euch zu gebiethen. Derjenige / so ein Königreich verlanget / kennet selbiges nicht: Und wie will er seiner Pflicht ein Genügen thun / indem ihm solche nicht bekannt ist. Er suchet das Reich vor sich / und ihr sollet einen Mann verlangen / der es nicht anders / als nur um eurentwillen anzunehmen sich entschliesset.

Alle Cretenser geriethen in eine seltzame Erstaunung / als sie zweene Fremden sahen / welche ein Königreich anzunehmen sich weigerten / daß von so vielen andern begierig gesuchet ward. Sie wolten aber wissen / mit wem sie dann zu ihnen gekommen wären. Nausicrates der sie von dem Hafen biß zum Renn-Platz begleitet hatte / wo man die Spiele hielt / zeigete ihnen Hasaëln, mit welchem Mentor und ich in die Insul Cypern angelanget. Aber ihre Verwunderung wurde weit grösser / da sie höreten / daß Mentor Hasaëls Sclave gewesen: daß Hasaël durch die Weißheit und Tugend dieses seines Sclavens bewogen aus ihm seinen Rath und besten Freund gemacht:

daß

daß dieser Sclave / nachdem er die Freyheit erhalten / eben derselbige sey / welcher nur ietzo abgeschlagen / König zu werden / und daß Hasael von Damasco in Syrien gekommen / sich in des Minois Gesetzen zu unterrichten: so gar hatte ihm die Liebe zur Weißheit sein Hertz angefüllet. Die Alten sagten demnach zu Hasaeln. Wir dürffen es nicht wagen / euch zu bitten / über uns zu herrschen: denn wir halten davor / daß ihr eben die Gedancken habt / welche Mentor ietzt eröffnet hat. Ihr verachtet allzusehr die Menschen / als daß ihr euch mit der Last beladen wollet / sie zu regieren. Uber dieses so seyd ihr allzusehr von dem Reichthume und dem Glantze eines Königreichs abgewendet / als daß ihr woltet diesen Ehren-Schimmer durch die Beschwerungen kauffen / welche an die Regierung der Völcker geknüpffet sind. Hasael gab zur Antwort: Haltet nicht davor ihr Cretenser / daß ich die Menschen verachte. Nein / nein / ich weiß es wohl / es ist ein grosses / dahin zu arbeiten / sie from̃ und glückselig zu machen. Allein diese Arbeit ist mit vieler Mühe und Gefahr angefüllet. Der Glantz / welcher daran gebunden / ist falsch / und kan keine andern / als die hoffärtigen Seelen blenden. Das Leben ist kurtz: die Hoheiten reitzen die Affecten mehr an / als daß sie selbige vergnügen könten. Ich bin aus so entlegenen Oertern anhero gekommen zu lernen / die eingebildeten Güter zu entbehren / nicht aber sol-

 che

che zu erlangen; adjeu, ich dencke an nichts / als in ein ruhiges und eingezogenes Leben zurück zu kehren / worinnen die Weißheit meinem Hertzen Nahrung giebt / und wo die Hoffnungen / welche man von der Tugend zu einem bessern Leben nach dem Tode erhält / mich in der Betrübniß meines Alters trösten. Wo ich etwas zu wünschen hätte / so wäre es nicht / daß ich wolte König seyn / sondern daß ich niemahls von den beyden Menschen möchte geschieden werden / die ihr allhier vor euch sehet.

Endlich so schrien die Cretenser / den Mentor anredend: Saget uns / ihr weisester und gröster unter allen Sterblichen; saget uns doch / wen wir zu unserm Könige erwehlen können. Wir werden euch nicht ehe von uns lassen / als bis ihr uns die Wahl gelehret / welche wir thun sollen. Darauf antwortete er ihnen. Da ich unter den Hauffen der Zuschauer mich befand / so hab ich einen Mann angemercket / welcher gar keine Gierigkeit von sich spühren liesse. Es ist ein Alter von noch lebhafften Kräfften. Ich fragte nach / wer er wäre? Man hat mir geantwortet: Er hiesse Aristodemus. Darauf hörete ich / daß seine beyden Söhne sich unter der Zahl der Kämpfer befänden. Es schiene / als hätte er gar keine Freude darüber: Er sagte: daß / was den einen beträff / so wolte er ihm die Gefährlichkeiten ein Reich zu verwalten gar nicht wünschen: Und

liebete

liebete er allzu auffrichtig sein Vaterland/als daß er darein willigen solte / daß der andere iemahls zur Regierung käme. Daraus verstunde ich daß dieser Vater mit einer vernünfftigen Zuneigung den einen seiner Söhne liebete/ weil er tugendhafft war; und daß er den andern wegen seiner Ausschweiffungen gar nicht schmeichelte. Indem nun meine Curiosität sich mehrete/ so fragte ich/ wie dieses Alten seine Lebens-Art beschaffen: Darauf antwortete mir einer eurer Bürger. Er hat lange Zeit die Waffen getragen/ und ist mit vielen Narben der im Kriege empfangenen Wunden gezeichnet. Aber seine aufrichtige Tugend und die eine Feindin der Schmeicheley ist/ hat verursachet/ daß ihn Idomenæus nicht leiden kunte. Dieses ist es/ welches diesen König verhindert hat/ sich seiner bey der Belagerung Troja zu bedienen. Er furchte sich vor einem Mann/ welcher ihm kluge Anschläge gäbe/denen er zu folgen sich nicht entschliessen kunte. So war er auch eyfersüchtig wegen des Ruhmes / welchen dieser Mann bald würde erworben haben. Er vergaß alle seine geleisteten treuen Dienste. Er ließ ihn allhier dermassen arm/ daß ihn auch alle nichtswürdigen Leute verachteten/welche nichts als das Reichthum æstimiren. Jedoch war er mit seiner Armuth zufrieden/ und lebte gantz vergnügt in einem abgelegenen Orte dieser Insul/ allwo er sein Feld mit seinen eigenen Händen bau-

 et.

et. Einer seiner Söhne hilfft ihm arbeiten. Sie lieben einander recht von hertzen; sie seynd bey ihrer Gnügsamkeit und Arbeit glückselig. Sie haben sich in einen Uberfluß gesetzet derer nothwendigen Sachen/ die man zu einem schlechten Leben gebrauchet. Der weise Alte giebt denen armen Krancken/ die in seiner Nachbarschafft sind/ alles dasjenige/ was er über seine und seines Sohnes Bedürffnüß übrig hat. Er lässet alle junge Leute arbeiten/ er ermahnet sie/ er unterrichtet sie/ und entscheidet alle Streitigkeiten seiner Nachbarn. Er ist als ein Vater aller Familien; das Unglück bey den seinigen ist/ daß er noch einen andern Sohn hat welcher seinen Rathschlägen gar nicht hat wollen Folge leisten. Der Vater/ nachdem er lange Zeit die Gedult gehabt/ und sich bemühet/ ihn von seinen Lastern abzubringen/ hat ihn endlich von sich gejaget. Er hat sich einem thörichten Ehrgeitze und allen Lastern ergeben. Sehet/ ihr Cretenser/ dieses hat man mir erzehlet. Ihr müsset es wissen/ ob sich diese Erzehlung in der That also verhalte. Allein wenn dieser Mann also ist/ wie man ihn abmahlet/ wozu ist es nöthig/ daß ihr Spiele anstellet/ einen König zu erwehlen. Ihr habet in eurem Mittel einen Mann/ welcher euch kennet/ und den ihr kennet; der den Krieg verstehet: der nicht allein seine Hertzhafftigkeit wider die Pfeile und Spieße/ sondern auch wider die ent-

setz-

setzliche Armuth erwiesen: welcher das Reichthum verachtet hat/ so durch Schmeicheley erworben wird: der die Arbeit liebet: der da weiß/ wie sehr der Ackerbau einem Volcke nützlich ist/ so die Hoffarth verfluchet. Der sich nicht durch die blinde Liebe seiner eigenen Kinder lässet weichlich machen: der des einen seine Tugend liebet/ und des andern seine Laster verdammet: Mit einem Worte/ einen Mann/ der bereits ein Vater des Volcks ist. Sehet euren König/ wenn es wahr ist/ daß ihr verlanget/ daß bey euch die Gesetze des weisen Minois regieren sollen.

Alles Volck schrie darauf: Es ist also; Aristodemus ist ein solcher/ als ihr ihn anietzo abgebildet; und er ist würdig/ daß er zum Throne gelange. Die Alten liessen ihn ruffen: Man suchete ihn unter dem Hauffen/ allwo er mitten unter das gemeineste Volck sich gemischet hatte. Er schiene gantz gelassen. Man eröffnete ihm/ daß man ihn zum Könige machete. Er gab zur Antwort: Ich kan darein nicht willigen/ man gehe mir dann dreyerley Bedingungen ein. Die erste: daß ich das Königreich wieder in zweyen Jahren verlassen möge/ wenn ich euch nicht besser mache/ als ihr seyd/ und wenn ihr denen Gesetzen wiederstrebet. Die andere: daß es in meiner Freyheit stehe/ ein solch schlechtes und vergnügsames Leben fortzuführen/ als ich bißhero gewohnet gewesen. Die dritte: daß meine Kinder

gar keinen Vorzug vorandern haben/ und daß man sie nach meinem Tode ohne einigen Unterschied allein nach ihren Meriten als wie die übrigen Bürger tractiren möge. Auf diese Worte erhuben sich tausend Freuden-Geschrey gen Himmel. Die Königliche Krone wurde durch den Vornehmsten dieser Alten/ so die Bewahrer der Gesetze/ auf Aristodemus Haupt gesetzet. Man opferte dem Jupiter und denen andern grossen Göttern. Aristodemus beschenckete uns/ nicht nach gewöhnlicher Magnificenz der Könige/ sondern mit einer edlen Auffrichtigkeit. Hasaeln gabe er die Gesetze des Minois, so von dieses Königes eigener Hand geschrieben waren. Er gab ihm auch eine Verfassung der gantzen Historie von Creta vom Saturno und der güldenen Zeit an. Er ließ in sein Schiff von allerhand guten Früchten/ welche Creta hervorbringet/ und die in Syrien unbekannt/ Arten hineinlegen/ und both ihm alle Hülffe und Beystand an/ deren er möchte nöthig haben. Wie nun auch wir wegen unserer Abreyse anregeten/ so ließ er uns ein Schiff mit einer grossen Anzahl guter Ruder-Knechte und mit Soldaten besetzet ausrüsten: auch ließ er Kleider und Proviant vor uns hineinschaffen. Es erhube sich selbigen Augenblick ein guter Wind nach Ithaca zu seegeln. Dieser Wind/ weil er Hasaeln entgegen war/ nöthigte denselben annoch zu verziehen. Er sahe uns abreysen.

Er umar-

Er umarmete uns/ als Freunde/ die er Zeit Lebens nicht wie dersehen würde. Die Götter seynd gerecht/ sagte er: sie sehen unsere Freundschafft/ die allein auf die Tugend gegründet ist. Sie werden uns dereinst in den glückseligen Feldern wieder zusammen bringen/ allwo man saget/ daß die Gerechten nach dem Tode eines ewigen Friedens geniessen. Wir werden unsre Freunde sich wieder vereinbahren sehen / damit sie niemahls sich wiederum trennen mögen. Ach! wenn meine Asche könte mit der eurigen also zugleich aufgesammlet werden. Indem er diese Worte sprach / vergoß er rechte Thränen-Bäche/ und die Seufftzer verstopffeten seine Stimme. Wir weineten nichts weniger als er: und er begleitete uns auffs Schiff. Was Aristodemum betraff/ so sagte er uns: Ihr seyd es / die mich zum Könige gemacht haben. Erinnert euch der Gefahr/ in die ihr mich gestecket. Bittet die Götter/ daß sie mir die wahre Weißheit eingeben/ und daß ich alle die andern Menschen an Mäßigung so weit übertreffe/ als ich ihnen am Ansehen vorgezogen bin. Was mich betrifft/ so bitte ich sie/ daß sie euch glücklich in euer Vaterland begleiten: den Frevel und Hochmuth eurer Feinde stöhren/ und euch allda sehen lassen/ wie Ulysses mit seiner geliebten Penelope, im Frieden regieret. Ich gebe euch / Telemachus, ein gutes Schiff/ mit Ruder-Knechten und tapfferen Sol-

daten

daten wohl angefüllet: Sie können euch wider die ungerechten Leute Dienste leisten/ welche eure Mutter verfolgen. O Mentor, eure Weißheit/ welche gar nichts nöthig hat/ die läst mir auch nicht zu/ vor euch etwas zu begehren. Reiset beyde fort/ lebet glückselig mit einander: Erinnert euch des Aristodemus. Und wann die Ithacer der Cretenser etwan bedürfften/ so machet euch auf mich biß auf den letzten Seuffzer meines Lebens Rechnung. Er umbarmete uns/ und indem wir ihm danckten/ so kunten wir uns der Thränen nicht enthalten.

Immittelst versprach uns der Wind/ welcher in unsre Seegel bliesse/ eine gantz gute Schifffarth. Der Berg Ida ware schon in unsern Augen nicht anders als ein kleiner Hügel. Alle Ufer waren verschwunden: die Peloponnesische Küsten schienen in der See fortzurücken/ uns zuvor zukommen: als auf einmahl ein schwartzes Gewitter den gantzen Himmel einhüllete/ und alle Wasser des Meeres auftriebe. Der Tag verwandelte sich in Nacht/ und der Todt præsentirete sich unsern Augen. O Neptunus: ihr seyd es/ der durch seinen stoltzen dreyzackichten Stab alle Wellen eures Reichs aufweckete. Venus, umb sich deßwegen zu rächen/ daß wir sie so gar in ihrem Cyprischen Tempel verachtet hatten/ begab sich nach diesem Gotte hin/ und redete ihn mit grosser Wehmuth an. Ihre schö-

nen Augen waren in Thränen gebadet. Zum wenigsten hat mich Mentor also davon versichert/ als der in denen göttlichen Sachen wohl erfahren ist. Wollet ihr leiden / ô Neptun, sagte sie / daß diese gottlosen ungestrafft meine Macht verhöhnen? die Götter selbst empfinden dieselbige: und diese verwegenen Menschen haben alles dasjenige verachten dürffen / was in meiner Insul geschiehet. Sie bedüncken sich daß sie zu allen Proben eine sonderbahre Weißheit hegen: Sie halten das Lieben nur vor eine Thorheit. Habt ihr es vergessen / daß ich in eurem Wellen-Reiche gebohren bin? Was verziehet ihr/ diese beyden Leute in eure tieffsten Abgründe zu vergraben / die ich nicht zu leiden vermag. Kaum hatte sie solches geredet / da Neptun seine Fluthen biß an den Himmel hinan empöhrete. Venus lachete/ vermeinend/unser Schiffbruch müste unvermeidlich seyn. Unser Steuer-Mann / so gantz dadurch verwirret ward/ruffete daß er denen Winden unmöglich mehr könte Wiederstand thun/ die uns mit hefftiger Gewalt wider die Felsen trieben. Ein grausamer Wind-Stoß zerbrach unsern Mast-Baum / und gleich darauf merckten wir die Spitzen der Felsen / welche unsren Schiff-Boden öffneten. Das Wasser brach an allen Enden hinein : das Schiff sanck. Alle unsere Ruder-Pursche schickten ein erbärmliches Geschrey gen Himmel: Ich umbarmete Mentorn

und

und sagte zu ihm: Sehet hier den Todt: man muß demselben behertzt annehmen. Die Götter haben uns nur darum aus so vielen Gefährlichkeiten geholffen / daß sie uns heute wollen verderben lassen. Last uns sterben / es ist ein Trost vor mich / daß ich mit euch sterben soll. Es wäre doch vergebens / unser Leben wider diesen erschrecklichen Sturm zu erhalten zu suchen. Mentor antwortete mir: Die warhaffte Hertzhafftigkeit findet noch immer etwas / wo sie sich erhohlen kan. Es ist nicht genug / bereit zu seyn / den Todt mit ruhigem Gemüth aufzunehmen: Man muß / ohne sich vor ihn zu fürchten / alle Kräffte anwenden / ihn abzuweisen. Ihr und ich wollen eine von diesen grossen Ruderbäncken nehmen / indeß daß diese furchtsame und verwirrete Menge Leute das Leben beklagen / ohne die Mittel zu suchen / dasselbe zu erhalten. Lasset uns keinen Augenblick versäumen / das unsrige zu retten. So fort nahm er eine Axt / und hiebe vollends den Mast ab / der schon gebrochen war / und indem er in das Meer hienge / das Schiff gantz auf die eine Seite hinab gezogen hatte. Er warff den Mast aus dem Schiffe hinaus / und liesse sich auf selbigem hinunter mitten in die tobenden Wellen. Er ruffte mich bey meinem Nahmen / und sprach mir einen Muth zu / ihm zu folgen. Wie ein grosser Baum / welchen alle zusammen verschworne Winde anfallen / auf seinen tieffen Wurtzeln unbeweg-

lich

lich stehẽ bleibet/ also/daß der Sturm nichts mehr vermag als seine Blätter zu bewegen: Auf gleiche Weise schiene Mentor nicht nur fest und hertzhafft / sondern auch sanfftmüthig und ruhig denen Winden und dem Meere zu gebiethen. Ich folgte ihm. Und wer hätte nicht folgen wollen/ da er durch ihn dazu angefrischet ward. Wir begleiteten uns auf diesem wallenden Mast-Baume: es ware eine grosse Beyhülffe vor uns. Denn wir kunten uns darauf niedersetzen. Und wenn wir hätten unauffhörlich schwimmen sollen/ so würden unsere Kräffte bald seyn erschöpffet worden. Aber offt kehrete das Ungewitter dieses grosse Stücke Holtz umb/ und wir befanden uns ins Meer getauchet. Alsdenn truncken wir das bittre See-Wasser/ so in unserm Mund hinein floß/ wie auch in unsre Nasen/ und Ohren; und wir waren genöthiget/ wider die Wellen zu streiten/ umb das Oberste dieses Mastes wieder zu ertappen. Offt so kam auch eine Welle/ die so als ein Berg war/ und gosse sich über uns her: Da hielten wir uns fest aneinander/ aus Beysorge/ daß bey so gewaltigem Stosse uns der Mast-Baum nicht entwischete/ als der unsere eintzige Hoffnung war. Mittelst wir uns nun in so entsetzlichem Zustande befanden/ so sagte Mentor mit eben so ruhigem Gemüthe/ als wie er anietzo auf diesem grünen Rasen-Stuhle sitzet: Gläubet ihr dann Telemachus, daß euer Leben denen Winden

und

und Wellen Preiß gegeben sey? Gläubet ihr/ daß sie euch ohne den Schluß der Götter verderben könten? Nein/ nein/ die Götter müssen erst alles beschliessen. Demnach so müssen wir uns vor ihnen/ und nicht vor dem Meere/ fürchten. Und wäret ihr unten in den Abgründen/ so könte euch Jupiters Hand von dar wieder heraufziehen. Wäret ihr auch in dem Himmel/ und sähet die Sterne unter euren Füssen/ so könte euch Jupiter in den tieffsten Abgrund hinein sencken/ oder euch in die Flammen des schwartzen tartarischen Reichs stürtzen. Ich hörete und bewunderte diesen Discurs/ der mich ein wenig tröstete. Aber mein Gemüth ware nicht von aller Verwirrung so befreyet/ daß ich ihm darauf vermochte zu antworten. Er sahe mich nicht: und ich kunte ihn nicht sehen. Wir reiseten die gantze Nacht also fort/ von Kälte zittrend und halb todt/ auch nicht wissend/ wo uns der Sturm hintriebe/ Endlich huben die Winde an sich zu legen/ und das brummende Meer gliche einer Person/ welche/ nachdem sie eine lange Zeit zornig gewesen/ endlich nur einen Uber-Rest von ihrer starcken Unruhe und Eyfer an sich hat/ nachdem sie ermüdet/ länger in solcher Tollheit fortzufahren. Es gruntzete noch heimlich/ und seine Wellen waren nicht anders mehr als wie die Furchen/ so man in einem umgepflügeten Felde antrifft. Die Morgenröthe brach hervor/ und öffnete der Sonne die

Pforten

Pforten des Himmels; uns zugleich einen schönen Tag ankündigend. Der gantze Aufgang ware feurig: und die bißher so lange verborgen gewesenen Sternen erschienen wieder/ und flohen bey des Phœbus Ankunfft. Wir wurden von weiten Land gewahr; und der Wind trieb uns näher darauf zu. Ich spürete in meinem Hertzen die Hoffnung wieder aufleben/ aber wir sahen gar keinen von unsern Gefehrten. Allem Ansehen nach so hatten sie den Muth verlohren/ und der Sturm hatte sie mit samt dem Schiffe untergetauchet. Da wir nah am Lande waren/ so trieb uns die See wider die Spitzen der Felsen/ die uns zerschmettert hätten/ aber wir bemüheten uns/ ihnen das euserste unsers Mast-Baums zuzuwenden/ und Mentor machete es mit diesem Maste/ als wie ein kluger Steuermann mit dem Steuer-Ruder umbzugehen pfleget. Also entwichen wir diesem abscheulichen Felsen/ und traffen endlich ein flaches und zusammen vereinigtes Ufer an; da wir ohne Mühe fortschwammen/ und auf den Sande anländeten. Von dar sahet ihr uns/ o grosse Göttin/ die ihr diese Insul bewohnet. Und da würdigetet ihr uns aufzunehmen.

Wie Telemachus diese Erzehlung vollendet hatte/ so sahen die Nymphen welche bißher gantz unbeweglich mit an ihm hafftenden Augen zugehöret/ einander an; und sagte eine zu der andern

mit Erstaunung: Wer seynd dann diese beyden Menschen / welche von den Göttern so sehr geliebet werden? hat man wohl iemahls dergleichen wundervolle Begebenheiten erzehlen hören. Des Ulysses Sohn übertrifft bereits seinen Vater an Beredsamkeit und an Tapferkeit. Welche Geberde! welche Schönheit! welche Anmuth! welche Bescheidenheit! aber welche edle Art und Hoheit zugleich! Wenn wir nicht wüsten / daß er ein Sohn eines Sterblichen wäre/so hielte man ihn gantz leicht vor ben Bacchum, vor Mercurium, oder selbst vor den grossen Apollo. Aber wer ist doch dieser Mentor, welcher scheinet ein schlechter/ geringer Man/und von niedrigem Herkommen zu seyn. Wenn man ihn näher betrachtet / so trifft man an ihm ich weiß nicht was an/ welches mehr als menschlich ist.

Calypso hörete diesen Discurs mit einer solchen Unruhe / welche sie nicht bergen kunte. Ihre herumirrenden Augen giengen unaufhörlich von Mentorn auf Telemachum, und von Telemacho auf Mentorn. Zuweilen hätte sie gern gesehen / daß Telemachus seine lange Historie von seinen Begebenheiten wieder angefangen hätte: hernach so unterbrach sie auf einmahl seinen Discurs selbsten: Endlich stunde sie gehling auf / und führete Telemachum in ein Myrrhen-Wäldlein / allwo sie nichts vergaß / umb zu erfahren / ob nicht Mentor eine unter menschlicher Gestalt verborgene Gottheit

heit wäre. Telemachus wuste ihr davon nichts zu sagen: denn Minerva, welche ihn unter der Gestalt des Mentors begleitete / hatte sich ihm wegen seiner annoch grossen Jugend nicht entdecket. Sie trauete sich noch nicht genugsam seiner Verschwiegenheit / umb ihm ihre Absichten zu offenbahren. Danebst so wolte sie ihn auch in den grösten Gefährlichkeiten probiren. Und wenn er gewust hätte / daß Minerva bey ihm wäre / so hätte ihn dergleichen Beystand allzu sicher gemacht: Er hätte keine grosse Mühe gebrauchet/ die allerärgsten Zufälle so dann zu verachten. Er hielt demnach Minervam vor Mentorn, und alle Arglistigkeit der Calypso ware vergebens / umb dasjenige heraus zu bringen / was sie zu wissen verlangete. Indeß so vergnügten sich alle umb Mentorn her versammleten Nymphen / ihn eines und das andre zu fragen. Die einen verlangten die Umstände seiner Reyse nach Aethiopien zu wissen: Die andern / was er zu Damasco gesehen: Eine andere fragte ihn / ob er Ulyssem sonsten noch vor der Belagerung Troja gekannt hätte. Er gab allen gantz glimpflich Antwort / und seine Worte / ob sie schon schlecht / waren doch gantz von Anmuth voll.

Calypso liesse sie nicht lange in dieser Conversation: sie kame wieder zurück. Und indeß daß die Nymphen Blumen lasen und dabey sangen/ umb Telemacho die Zeit zu vertreiben / so nahm Calypso Mentorn auff die Seite / umb ihn zum

reden zu bringen. Die süsse Dunst des Schlaffes fällt nicht sanffter in die stillen Augen und in alle müden Glieder eines abgematteten Menschen / als die schmeichlenden Worte der Göttin sich einschlichen / des Mentors Hertz zu bezaubern. Aber sie empfand allezeit etwas unbekantes/so alle ihre Bemühungen zurück triebe / und aus allen ihren Bestrickungen einen Schertz machete. Gleich einem jähstützigen Felsen / welcher seinen Gipfel in die Wolcken verstecket / und nach der Raserey der Winde wenig fraget : so ließ auch Mentor, der in seinen weisen Absichten gantz unbeweglich war / durch Calypsen sich ohne Empfindung nöthigen. Zuweilen ließ er ihr gar die Hoffnung daß sie ihn durch ihre Fragen stutzig machete/und daß sie die Warheit aus dem Grunde seines Hertzens würde hervorziehen: aber den Augenblick / daß sie meinete / ihrer Curiosität nunmehro ein Genügen zu thun / so verschwand ihre Hoffnung. Alles das / was sie gedachte fest zu halten/das entwischete ihr in einem Augenblicke / und eine kurtze Antwort von Mentorn, brachte sie wieder in ihre Ungewißheiten. Also giengen ihre Tage hin / da sie bald Telemachum flatirete; bald die Mittel suchete / wie sie ihn von Mentorn möchte abbringen / auf den sie schon nicht mehr die Rechnung machete / daß sie von demselben etwas erfahren würde. Sie brauchte die allerschönsten Nymphen dazu / das dieselben

ben das Liebes-Feuer in dem Hertzen des jungen Telemachi erwecken solten ; und es kam ihr noch dazu eine viel mächtigere Göttin / als sie war / zu ihrem Entsatz / darinnen zu ihrer Absicht zu gelangen.

Venus, die noch immer eine rächende Empfindlichkeit deswegen bey sich hegete / daß Mentor und Telemachus den Dienst verachtet hatten / den man ihr in der Insul Cypern leistete / kunte sich gar nicht zufrieden geben / zu sehen / daß diese zwey verwegenen Sterblichen in dem vom Neptuno erregten Ungewitter denen Winden und Wellen entkommen waren. Sie brachte deswegen bittere Klagen vor den Jupiter: aber dieser Vater der Götter lächelte / und wolte ihr nicht entdecken / daß Minerva unter der Gestalt des Mentors Ulysses Sohn gerettet hatte ; ließ aber der Venus zu / daß sie die Mittel hervorsuchen möchte / sich an diesen beyden Menschen zu rächen. Sie verließ den Himmel / sie vergaß das süsse Räuchwerck / so man ihr zu Ehren auf ihren Altären zu Paphos, Cythera, und Idalien verbrennet. Sie flohe auf ihrem mit Tauben bespanneten Wagen fort: Sie ruffete ihren Sohn / und der Schmertz breitete sich auf ihrem Gesichte aus / welches mit neuen Annehmlichkeiten ausgezieret ware und sie zu folgenden Worten bewoge: Siehest du / mein Sohn / diese beyden Menschen / welche deine und meine Macht verspotten? Wer

 wolte

wolte uns hinführo anbeten? Auf / durchstich mit deinen Pfeilen diese zwey unempfindlichen Hertzen; komm mit mir hinab in diese Insul: ich will mit Calypso reden. Dieses sagte sie / und indem sie die Lüffte auf einer gantz güldenen Wolcke durchschnitte / so gab sie sich Calypsen zu erkennen / welche zur selbigen Zeit an dem Sitze einer Fontaine gantz alleine sich befand / die von ihrer Grotte weit genug entfernet ware. Unglückselige Göttin / hub sie zu ihr an / der undanckbare Ulysses hat euch verachtet: Sein Sohn / der noch härter ist / als er / der bereitet euch eben dergleichen Verspottung: Aber die Liebe kömmt selbsten zu euch nieder / eure Rache zu suchen. Ich lasse sie euch: sie wird unter euren Nymphen bleiben / als wie vor diesen das Kind Bacchus, welches von denen Nymphen in der Insul Naxos ernehret wurde. Telemachus wird sie vor ein gemeines Kind ansehen: Er wird gantz kein Mißtrauen in solches setzen / aber bald dessen Macht empfinden. Dieses sagte sie / und nachdem sie in ihre güldene Wolcke wieder hinein gestiegen / aus der sie gekommen war / so liesse sie hinter sich einen Geruch von Ambrosia zurück / davon das Gehöltze durch balsamiret wurde. Die Liebe blieb in der Calypso ihren Armen / welche / ob sie schon eine Göttin war / so fühlete sie doch derselben ihre Flamme / die schon durch ihre Brust hindurch flohe. Umb

nun

nun sich Erleichterung zuschaffen/ so gab sie also- fort dieses Kind einer Nymphen/ welche bey ihr ware/ Eucharis Nahmens. Aber ach/ wie viel- mahls hat sie dieses hernach bereuet/ daß sie sol- ches gethan hatte. Alsbald schiene nichts un- schuldiger/ annehmlicher/ freundlicher/ aufrichti- ger und liebreicher / als dieses Kind. Indem man sahe wie lustig / schmeichlend/ und stets la- chend daß es ware/ so hätte man meinen sollen/ daß es nichts anders als Vergnügung geben könte. Aber kaum hatte man seinen Liebkosun- gen getrauet/ daß man ich weiß nicht was vergif- tetes an sich fühlete. Dieses schalckhaffte und betrügliche Kind schmeichelte allein darum/ daß es verrathen wolte/ und lachete allein über die grausame Marter/ die es entweder schon ange- richtet hatte/ oder noch anrichten wolte: Gleich- wohl getrauete es sich nicht / Mentorn zu nähern; denn vor dessen Ernsthafftigkeit scheuete es sich/ und es merckte wohl/ daß dieser Unbekannte un- verletzlich wäre; also daß kein eintziger von seinen Pfeilen ihn durchdringen kunte. Was die Nymphen anlangete/ diese fühleten gar bald das Feuer/ so dieser kleine Betrüger in ihnen angezün- det: allein sie verbargen mit grosser Sorgfalt die tieffe Wunde/ welche ihre Hertzen vergifftete. Da nun Telemachus dieses Kind sahe/ wie es mit den Nymphen spielete/ so verwunderte er sich/ gleich über seine Anmuth und Schönheit. Er

umarmete es/ nahm es bald auf seine Knie/ bald zwischen seine Armen: fand aber kurtz darauff eine Unruhe bey sich/ deren Ursache er nicht ergründen kunte. Je mehr er suchete/ selbige nicht zu achten/ ie mehr verwirrete er sich und wurde erweichet. Sehet ihr wohl diese Nymphen/ sagte er zu Mentorn/ wie weit seynd doch diese von dem Frauenvolcke der Insul Cypern unterschieden; deren Schönheit wegen ihres unverschämten Wesens nur verdrießlich ware. Aber diese unsterbliche Schönheiten zeigen eine Unschuld/ eine Sittsamkeit und eine nicht geschminckte Anmuth/ welche muß wohlgefallen. Indem er also redete/ so wurde er roth/ ohne/ daß er wuste/ warum solches geschahe. Er kunte sich nicht enthalten/ zu reden: aber kaum hatte er angefangen/ da er nicht kunte fortfahren: Die Worte waren halbabgebrochen/ dunckel/ und offt hatten sie gar keinen Verstand. Mentor sagte zu ihm. O Telemachus! Die Gefährlichkeiten der Insul Cypern waren nichts/ wenn man sie mit denenjenigen vergleichet/ bey denen ihr anietzo so gar sicher seyd. Ein grobes Laster machet Abscheu: eine viehische Schamlosigkeit erwecket Erbitterung: allein eine sittsame Schönheit ist die gefährlichste. Indem man sie liebet/ so ist man in dem Wahne/ man liebe nichts als die Tugend/ und man läßt sich unvermerckt die betrüglichen Lockungen eines Affects überwältigen/ so man

nicht

nicht ehe mercket/ als biß es fast nicht mehr Zeit ist/ solche Paßion auszulöschen. Fliehet/ mein liebster Telemachus, fliehet diese Nymphen/ welche nicht so bescheiden seynd/ als daß sie euch nur desto besser betrügen wollen. Fliehet die Gefährlichkeiten eurer Jugend. Aber vor allen Dingen so fliehet dieses Kind/ welches ihr nicht kennet. Es ist die Liebe/ welche Venus, die Mutter derselben/ in diese Insul gebracht hat/ umb sich wegen der Verachtung zu rächen/ die ihr gegen ihren Dienst erwiesen/ den man ihr in Cythera leistet. Sie hat das Hertz der Göttin Calypso verletzet: diese ist in euch entzündet. Sie hat alle Nymphen angebrannt/ welche umb sie sind: Ihr selbsten brennet/ ihr unglückseliger Jüngling/ fast/ daß ihr es nicht wisset. Telemachus fiel offt Mentorn ins Wort/ und sagte: Aber warum bleiben wir nicht in dieser Insul Ulysses lebet nicht mehr: er wird wohl schon lange unter den Wellen begraben liegen. Penelope, die weder ihn noch mich hat sehen wieder zurück kommen/ wird so vielen Freyern nicht haben können länger Widerstand thun. Ihr Vater Icarus wird sie genöthiget haben/ einen neuen Gemahl anzunehmen. Soll ich dann wieder nach Ithaca kehren/ umb sie an ein neues Ehe-Band verknüpffet zu sehen; und wie sie die Treue gebrochen/ die sie meinem Vater zugesaget hat? Die Ithacer haben Ulyssem vergessen. Wir können

zu ihnen nicht wieder zurück kehren / als einen gewissen Todt zu suchen: denn der Penelope Liebhaber haben alle Zugänge des Hafens besetzet / umb sich desto besser unseres Unterganges bey unserer Wiederkunfft zu versichern. Mentor antwortete ihm darauf: Sehet die Würckung eurer blinden Paßion. Man suchet auf das subtileste alle Ursachen hervor / die ihr favorisiren / und wendet sich weg / aus Furcht / alle diejenigen zu sehen / welche sie verdammen. Man ist nicht mehr nachsinnend / als nur sich selbsten zu betrügen / und seine Gewissens-Nagungen zu dämpffen. Habt ihr alles dasjenige vergessen / was die Götter euch erwiesen / umb euch in euer Vaterland zurück zu führen. Wie seyd ihr aus Sicilien herausgekommen? die Widerwärtigkeiten / die ihr in Egypten probiret habt / seynd sie nicht alle auf einmahl in Glückseligkeiten verwandelt worden? Was vor eine unbekannte Hand hat euch allen Gefahren entzogen / die in der Stadt Tyrus eurem Haupte droheten? Nach so vielen Wundern wisset ihr noch nicht dasjenige / was euch die Götter bestimmet haben? Aber was sage ich? Ihr seyd dessen nicht würdig. Was mich betrifft / so will ich mich hinweg begeben / und will schon einen Weg finden / aus dieser Insul zu kommen. Ihr unwerther Sohn eines so weisen und großmüthigen Vaters / führet allhier ein weichliches Leben und daß ohne allen Ruhm und Ehre ist /

mitten

mitten unter dem Weibes-Volcke; ja ihr thut den Göttern zuwieder / was euer Vater allezeit ihme unanständig gehalten. Diese verächtlichen Worte drangen Telemacho biß in das innerste seines Hertzens. Er fühlete / daß dieses Zureden des Mentors ihn erweichete. Sein Schmertz den er darob empfand / ware mit Scham vermenget. Er furchte sich vor dem Zorne / ja vor der Abreyse dieses weisen Mannes / dem er wegen so vielen Guten dermassen verbunden ware. Allein eine bey ihm hervorbrechende Regung / welche er selbst nicht kannte / die gab Ursache / daß er nicht mehr der vorige Mensch ware. Wie nun / sagte er zu Mentorn, indem ihm die Thränen in die Augen stunden: rechnet ihr dann die Unsterblichkeit / die mir von der Göttin angetragen worden / vor nichts? Ich rechne alles dasjenige vor nichts / gab Mentor zur Antwort / was wider die Tugend läufft / und wider die von denen Göttern empfangenen Befehle: Die Tugend rufft euch in euer Vaterland zurück / Ulyssem und Penelopen daselbst wieder zu sehen. Die Tugend verbiethet euch / daß ihr einer thörichten Leidenschafft euch ergeben sollet. Die Götter / welche euch von so vielen Gefährlichkeiten befreyet / umb euch einen solchen Ruhm zu bereiten / der eures Vaters seinem gleich ist / die befehlen euch / daß ihr diese Insul verlassen sollet. Die eintzige Liebe / dieser schimpffliche Tyranne / kan der euch

allhier

allhier zurücke halten? Was wollet ihr dann mit einem unsterblichen Leben machen / welches ohne Freyheit / ohne Tugend / ohne Ruhm ist: dieses Leben würde darinnen desto unglückseliger seyn / daß es sich nicht endigen könte. Telemachus antwortete auf diese Vorstellungen allein durch Seuffzer: bißweilen hätte er gerne gesehen / daß ihn Mentor wider seinen Willen aus dieser Insul weggerissen: bisweilen wurde ihm die Zeit zu lang / biß Mentor wegreisete / damit er nicht länger diesen ernsthafften Freund vor seinen Augen hätte / der ihm seine Schwachheit aufrückete. Alle diese wiederwärtigen Gedancken trieben sein Hertz bald hie bald dort hin / und keine davon ware beständig. Sein Gemüth glich der See / welche aller gegen einander streitenden Winde ihr Spiel ist. Er blieb offtmahls an dem Strande des Meeres ausgestrecket und unbeweglich; bald in einem schattichten Gehöltze / allwo er bittere Thränen vergoß / und ein Geschrey von sich stieß / so dem Brüllen eines Löwen nicht ungleich. Er war gantz mager worden: Seine Augen spürete man mit einem verzehrenden Feuer angefüllet: Wann man ihn so bleich / abgemattet / und entstaltet vor sich sahe; so hätte man nicht meinen sollen / daß es Telemachus wäre. Seine Schönheit; sein freudiges Wesen; seine adeliche Großmüthigkeit / die flohen weit von ihm hinweg. Er vergieng als wie eine Blume /

die / wann sie sich des Morgens aufgethan ihr anmuthiges Ambra in dem gantzen Felde ausbreitet / aber gegen den Abend nach und nach welckend wird. Ihre prächtigen Farben löschen sich aus: Sie ermattet: Sie vertrocknet / und ihr schönes Haupt hanget herab / indem es sich nicht mehr erhalten kan. Also ware des Ulysses Sohn gantz nah an den Pforten des Todes.

Da nun Mentor sahe / daß Telemachus der Hefftigkeit seiner Leidenschafft nicht zu wiederstehen vermochte / so entschlosse er sich zu einem gantz geschickten Handel umb ihn aus so grosser Gefahr zu befreyen. Er hatte angemercket / daß Calypso Telemachum auf das euserste liebete / und hingegen Telemachus nichts weniger in die junge Nymphe Eucharis entbrannt ware. Denn der grausame Amor machet es zuweilen also / die Menschen zu martern / daß man wenige Zuneigung zu derjenigen Person träget / die uns hertzinniglich liebet. Mentor nahm sich demnach vor / der Calypso ihre Eyfersucht zu erwecken. Eucharis solte Telemachum auf eine Jagd führen. Da sagte nun Mentor zu der Calypso; ich habe an Telemacho eine Beliebung zur Jagd angemercket / die ich sonst nie an ihm so starck verspüret. Diese Ergötzlichkeit hebet an ihm alle die andern verdrießlich zu machen. Er achtet sonst nichts als die allerwildesten Gehöltze und Berge. Seyd ihr es / o Göttin / die ihm diese

grosse

grosse Begierde dazu einflösset. Calypso empfand einen grausamen Verdruß/ indem sie diese Worte hörete/und sie vermochte nicht sich zurück zu halten. Dieser Telemachus, gab sie zur Antwort/ welcher alle Vergnüglichkeiten der Insul Cypern verachtet hat / kan nicht einmahl einer mittelmässigen Schönheit einer meiner Nymphen wiederstehen. Wie erkühnet er sich zu rühmen / daß er so viel wunderbahre Thaten verübet: Er / dessen Hertz so schimpflich von der Wollust erweichet wird / und der nur darum scheinet gebohren zu seyn / umb mitten unter den Weibes-Bildern ein gantz unbekantes Leben zu führen. Mentor merckete mit innerlicher Zufriedenheit / wie sehr die Eyfersucht Calypsens Hertz unruhig machete; er sagte aber weiter nichts/ aus Beysorge / er möchte sonsten ein Mißtrauen gegen sich bey ihr erwecken: sondern zeigete allein auf solchen ihren Vorwurff ein gantz traurig und niedergeschlagen Gesichte. Die Göttin brachte bey ihm über alles Klagen an / was sie nur sahe: und sie hatte unaufhörlich neue Beschwerungen. Diese Jagd/ davon ihr Mentor Nachricht gegeben hatte / die brachte sie vollends zu einer starcken Entrüstung. Sie wuste / daß Telemachus nichts anders gesuchet/ als sich von denen andern Nymphen hinweg zu schleichen / umb mit Eucharis zu reden. Man redete auch schon von einer neuen Jagd / wo sie schon zuvor sahe / daß er es eben wie bey der ersten

machen

machen würde. Umb nun des Telemachi seine Rechnung zu zernichten / so erkläret sie sich / daß sie auch dabey seyn wolte : Aber so fort darauf kunte sie ihre Empfindlichkeit nicht länger an sich halten / redete dahero ihn also an : So ist es denn darum geschehen / du junger Verwegener / daß du in meine Jnsul gekommen / umb den rechtmässigen Schiffbruche zu entrinnen / welchen dir Neptunus bereitete / und der gerechten Rache der Götter zu entfliehen. Bist du allein darum in meine Jnsul gekommen / welche sonst keinem Sterblichen offen stehet / daß du meine Macht und die Liebe / so ich dir bezeuget habe / verachten woltest? O ihr Götter des Himmels und der Höllen / erhöret eine unglückselige Göttin; eilet diesen Untreuen / diesen Undanckbaren / diesen Gottlosen zu verderben. Dieweil du annoch weit härter und weit ungerechter bist / als dein Vater war; so müssest du auch viel längere und viel grausamere Widerwärtigkeiten ausstehen. Nein / du müssest niemahls dein Vaterland wiedersehen; das arme und elende Ithaca, welches du der Unsterblichkeit vorzuziehen dich nicht geschämet hast. Oder daß du vielmehr mögest umkommen / indem du solches von weiten siehest / wenn du noch mitten auf der See bist / und daß dein Leib / indem er ein Spiel der Wellen worden / auf den Sand dieses Ufers ohne einige Hoffnung begraben zu werden / wieder angeworffen werde. Daß meine Augen

deinen Cörper sehen von den Geyern auffressen: die / so du liebest / wird dieses zugleich mit sehen: Sie wird es sehen; ihr Hertz wird dadurch vor Schmertz zerfleischet werden/und ihre Verzweifelung wird meine Glückseligkeit befördern.

Indem Calypso also redete / so waren ihre Augen gantz roth und entflammet: ihre Blicke blieben niemahls an einem Orte: Sie hatte ich weiß nicht was dunckeles und wildes darinnen. Ihre zittrenden Wangen waren mit schwartzleuchtenden Flecken bedecket: Sie änderte alle Augenblicke ihre Farbe. Offt breitete sich eine tödtliche Bleichheit über ihr gantzes Gesichte aus; ihre Thränen flossen nicht mehr wie sonst in grosser Menge herab. Die innerliche Wuth und Verzweifelung schienen ihren Qvell ausgetrocknet zu haben: und kaum daß noch eintzelne die Backen herabrolleten. Ihre Stimme ware heisch / zittrend/ und unterbrochen. Mentor nahm alle ihre Bewegungen genau in acht / und redete gar nicht mehr mit Telemacho. Er tractirete ihn nicht anders als einen Krancken / zu dessen Aufkunfft schon alle Hoffnung verlohren und den man verläst: nur allein warff er noch offt Mitleidens volle Blicke auf ihn. Telemachus empfand/ wie er straffbar und Mentors Freundschafft unwürdig war: Er trauete sich nicht die Augen aufzuheben; aus Furcht / seines Freundes Anschauen zu begegnen; dessen Stillschweigen selbst ihn

ver-

verdammete. Zuweilen kam ihm die Lust an/ sich umb seinen Halß zu werffen / und ihm zu erweisen / wie leid ihm sein Fehler wäre. Allein er wurde bald durch eine üble Scham zurück gehalten; bald durch die Furcht / weiter zu gehen / als er nicht wolte/ sich der Gefahr zu entziehen. Denn die Gefahr schien ihm zu angenehm; und er kunte sich noch nicht gäntzlich entschliessen / seine thörichte Leidenschafft zu überwinden. Die Götter und Göttinnen des Himmels waren beysammen / und bey einem gantz tieffen Stillschweigen hatten sie ihre Augen mit einander auf der Calypso ihre Insul gerichtet / umb zu sehen / wer doch den Sieg würde davon tragen / Minerva oder Amor. Dieser letztere kleine Gott / indem er mit den Nymphen schertzete / hatte alles auf der gantzen Insul in Brand gestecket. Minerva, so unter der Gestalt des Mentors verborgen / bedienete sich der Eyfersucht / die von der Liebe nicht getrennet ist / wider die Liebe selbsten. Jupiter hatte beschlossen / einen Zuschauer dieses Streits abzugeben / und unpartheyisch zu bleiben. Immittelst / da Eucharis besorgte/ es möchte Telemachus ihr entwischen / so brauchte sie tausend Rencke/ihn in ihren Banden zu erhalten. Sie wolte schon das andre mahl mit ihm auf die Jagd ziehen; und war als Diana gekleidet: Venus und Cupido hatten neue Annehmlichkeiten über ihr Gesicht und Glieder ausgebreitet: also / daß selbigen Tag ih-

re Schönheit der Göttin Calypso Gestalt verdunckelte. Da sie Calypso von weiten erblickete / und sich eben in einem ihrer kläresten Brunnen bespiegelte / so schämete sie sich / daß sie solte sich ansehen: Verbarg sich demnach in das innerste ihrer Grotte / und redete also gantz alleine:

So dienet es dann mir zu nichts / daß ich diese zwey Verliebten habe stöhren wollen / indem ich gemeldet / wie ich mich auf der Jagd gleichsam befinden wolte. Werde ich dann dabey seyn? Werde ich mich dahin begeben / daß ich ihren Triumph befördere / und meine Schönheit ihr dazu diene / die ihrige zu erheben? Muß es denn geschehen / daß Telemachus, indem er mich ansichtig wird / vor seine Eucharis nur noch mehr Entzündung sammle? Ach / ich Unglückselige / was habe ich gemacht? Nein / ich will nicht dabey seyn: Sie selbst sollen auch dahin nicht aufbrechen. Ich will schon wissen / sie davon abzuhalten. Ich will Mentorn angehen; ich will ihn bitten / Telemachum wegzuführen. Er soll ihn wieder nach Ithaca bringen. Aber / was sage ich? was wird aus mir werden / wenn Telemachus wird gereiset seyn? wo bin ich? was ist noch übrig zu thun / o grausame Venus? Venus, ihr habt mich betrogen: o treuloses Geschenck / so ihr mir gethan habt. Schädliches Kind / gifftiger Amor, ich habe dir mein Hertz nicht eröffnet / als allein in der Hoffnung / mit Telemacho glückselig zu leben;

und

und du hast in dieses mein Hertz nichts als Unruhe und Verzweifelung gebracht. Meine Nymphen haben sich wieder mich aufgelehnet. Meine Gottheit dienet mir zu nichts mehr / als mein Unglück ewig zu machen. Ach / wenn ich die Freyheit hätte / mir den Todt anzuthun / meine Schmertzen dadurch zu endigen. Telemachus du must sterben / dieweil ich nicht sterben kan. Ich will mich wegen deiner Undanckbarkeiten rächen. Deine Nymphe soll dein Ende sehen. Ich will dich vor ihren Augen durchstossen. Aber in welche Ausschweiffung gerathe ich? o unglückselige Calypso, was wilst du? einen Unschuldigen verderben / den du selbst in diesen Abgrund des Unglücks gestürtzet hast? Ich bin es / die ich diese fatale Fackel in die Brust des keuschen Telemachi hineingesencket. Welche Unschuld! was vor eine Tugend! was vor ein Abscheu vor dem Laster! was vor eine Hertzhafftigkeit gegen diese schimpflichen Ergötzungen! Muste ich dann sein Hertz vergifften! er hätte mich schon verlassen. Aber nun: Warum hat er sich nicht von mir weggemacht: oder muß ich ihn nur gegen mich mit Verachtung angefüllet sehen / und daß er allein vor meine Neben-Buhlerin lebet. Nein / nein / ich leide nichts / als das / was ich wohl verdienet habe. Reise nur fort / Telemache; begieb dich hinweg auf die See: lasse Calypsen ohne Trost / indem sie weder das Leben ertragen / noch den

Todt finden kan. Lasse sie ungetröstet / mit Scham bedecket / und mit deiner hoffärtigen Eucharis in voller Verzweifelung.

So redete sie mit sich gantz alleine in ihrer Grotte / aber auf einmahl lieff sie mit Ungestühm heraus. Wo seyd ihr Mentor; hub sie an. Erhaltet ihr also Telemachum wider das Laster / unter welchem er lieget? Ihr schlaffet / indeß daß die Liebe wider euch wachet. Ich kan unmöglich länger diese unanständige Unachtsamkeit leiden / welche ihr bezeuget. Werdet ihr denn immerfort so ruhig den Sohn des Ulyssis seinen Vater verunehren sehen / und sein hohes Verhängnüß aus eurer Sorgfalt lassen? Ist euch oder mir von seinen Anverwandten die Aufsicht über seine Conduite (Aufführung) anvertrauet? Ich suche die Mittel / sein Hertz zu heilen / und ihr thut nichts. Es sind in den abgelegensten Oertern dieses Gehöltzes grosse Pappel-Bäume / welche dazu dienen / ein Schiff daraus zu bauen. Daselbst hat auch Ulysses dasjenige verfertiget / mit welchem er aus dieser Insul gefahren ist. Ihr werdet an eben diesem Orte eine tieffe Höle antreffen / in der alle Geräthschafft zu finden / welche zu der Rüstung und Zusammenfügung der Stücken eines Schiffes vonnöthen ist.

Kaum / daß sie diese Worte zu ihm gesaget hatte / so gereueten sie ihr schon wieder. Mentor versäumete keinen Augenblick: Er begab sich nach

selbiger Höle / traff die Werckzeuge an / hieb die Pappeln zurechte / und brachte in einem eintzigen Tage ein gantzes Schiff zu Stande / daß es fertig wäre / in See zu gehen. Denn Minervens Macht und Fleiß hatte keine grosse Zeit von nöthen/das gröste Werck zu vollführen. Calypso befande sich in einer erschrecklichen Gemüths-Marter. Einerseits so wolte sie gerne sehen / ob auch des Mentors Arbeit wohl von statten gienge. Andrer Seite so kunte sie sich auch nicht entschliessen / die Jagd zu verlassen/ auf welcher sonst Eucharis mit Telemacho in völliger Freyheit geblieben wäre. Die Eyfersucht ließ ihr niemahls zu/ daß sie diese beyden Verliebten aus dem Gesichte verlohr. Aber sie bemühete sich / die Jagd von der Gegend hinweg zu wenden / wo sie wuste/daß Mentor das Schiff verfertigte. Sie hörete die Schläge der Axt und des Hammers. Sie hatte ein gar aufmercksames Ohre darauf : ieder Schlag gab ihr zu neuer Erbitterung Anlaß. Aber eben selbigen Augenblick so furchte sie sich wieder / daß diese ihre tieffe Betrachtung und Aufmercksamkeit ihr nicht etwan ein Zeichen oder Blick des Telemachi, so er der jungen Nymphe zuschickete / möchte versehen lassen. Indeß sagte Eucharis zu Telemacho, als ob sie seiner spottete: Besorget ihr nicht / daß Mentor euch einen Verweiß gebe / daß ihr ohne ihn anhero auf die Jagd gekommen seyd. O wie seyd ihr zu beklagen/

gen / daß ihr unter einem so harten Hoffmeister leben müsset. Es kan ja nichts seine Strengigkeit gelinder machen: Er will davor gehalten seyn/ als wenn er ein Feind aller Ergötzlichkeiten wäre. Er kan nicht vertragen/ daß ihr eintzige Lust geniesset. Er macht aus allen/ auch den allerunschuldigsten Sachen gleich ein Verbrechen. Ihr habt wohl damahls von ihm dependiren können/ da ihr noch außer dem Stande gewesen/ euch selbsten zu regieren. Aber nachdem ihr schon so viele Klugheit erwiesen habt / so dürfft ihr euch auch nicht mehr lassen als ein Kind tractiren. Diese listigen Worte drangen Telemacho durchs Hertze / und fülleten solches mit Verdruß gegen Mentorn an / dessen Joch er gerne von sich abschütteln wolte. Er furchte sich recht/ ihn wieder ansichtig zu werden; antwortete aber der Eucharis nichts / so gar sehr war er verwirret. Nachdem nun endlich die Jagd gegen Abend so wohl von einer als der andern Seite unter einem steten Zwange und Verstellung ware vollbracht worden/ so kehrete man wiederum durch ein Ende des Waldes zurück / allwo Mentor den gantzen Tag gearbeitet hatte. Calypso wurde von weiten innen / daß das Schiff gantz fertig : da sie denn ihre Augen in einem Augenblicke als mit einer dicken Wolcke bedecketen / welche dem Dampfe des Todes nicht ungleich kame. Ihr zittrenden Knie zohen sich unter ihr hinweg ; ein kalter

Schweiß

Schweiß überlieff alle Glieder ihres Leibes. Sie war genöthiget / sich auf die Nymphen zu lehnen / die sie umbgaben; und da Eucharis ihr die Hand both / umb sie zu erhalten / so stieß sie selbige von sich / und gab ihr einen grimmigen Blick. Wie Telemachus dieses Schiff sahe / aber Mentorn nicht / dieweil er nach seiner geendeten Arbeit sich schon wiederum davon gemacht; so fragte er die Göttin: wem es zugehörete / und wozu daß man solches bestimmet hätte? Sie kunte nicht alsofort antworten: Endlich aber sagte sie: Es ist umb Mentors willen gemacht / denselben wieder zurück zu schicken. Ihr sollet nicht länger durch diesen allzu ernsthafften Freund beunruhiget seyn / der sich eurem Glücke widersetzet / und welcher würde eyfersüchtig darüber seyn / wenn ihr soltet unsterblich werden. Mentor verläst mich / schrie Telemachus, o so ists umb mich geschehen. Eucharis, wenn mich Mentor verläst / so habe ich niemand mehr / als euch. Diese Worte entfuhren ihm in der Ubermasse seiner Liebe. Er sahe / daß er unrecht gethan / indem er sie vorbrachte: aber so frey war er nicht gewesen / daß er dem Inhalte dieser Worte recht nachdencken mögen. Die gantze Gesellschafft blieb darüber gantz betroffen in einem tieffen Stillschweigen. Eucharis so erröthete und die Augen niederschluge / blieb hinter den andern / und wuste nicht / was sie sprechen solte / getrauete sich auch nicht / sehen zu lassen. Aber

der immittelst daß die Scham auf ihren Wangen blühete / so empfande sie in dem innersten ihres Hertzens eine geheime Freude. Telemachus begriff sich selbst nicht recht / und kunte auch nicht glauben / daß er so unbedachtsam geredet hätte. Das / was er gethan / das schiene ihm als ein Traum / aber ein solcher Traum darüber er gantz unruhig und verwirret bliebe / Calypso, welche viel wütender als eine Löwin ware / welcher man ihre Jungen geraubet hat / lief Zwerchfeld durch das Gehöltze hindurch / ohne daß sie dem rechten Wege gefolget / und / indem sie nicht wuste / wo sie zugienge / so befande sie sich doch zuletzt an dem Eingange ihrer Grotte / allwo Mentor auf sie wartete. Machet euch aus meiner Insul / sagte sie / ihr Fremden / die ihr nur anhero gekommen seyd / meine Ruhe zu stöhren. Entfernet euch weit von mir / dieser unbesonnene Jüngling / und ihr unverständiger Alte; ihr sollet dasjenige empfinden / was der Zorn einer Göttin vermag / wenn ihr ihn nicht diesen Augenblicke entreisset. Ich will ihn nicht mehr sehen; ich will nicht mehr zugeben / daß einzige von meinen Nymphen mit ihm mehr rede / noch ihn ansehe. Ich schwere bey den Wassern des Styx, dem Eyde / welcher die Götter selbsten erzittren macht. Aber wisse / Telemache, daß dein Unglück noch nicht geendet sey. Du Undanckbarer wirst nicht aus meiner Insul gehen / als

als daß du neuen Widerwärtigkeiten zum Raube werdest. Ich werde gerochen werden. Du wirst Calypsen betauren. Aber vergebens. Neptunus, welcher noch wider deinen Vater erzürnet ist/ dieweil er ihn in Sicilien beleidiget hat; und durch die Venus noch immer ersuchet / welche du in der Insul Cypern verachtet hast/ der machet schon neue Stürme deinetwegen fertig. Du wirst deinen Vater wiedersehen / welcher nicht todt ist: aber du wirst ihn sehen / ohne denselbigen zu kennen / und daß du dich ihme vermagst kund zu geben. Du wirst in Ithaca dich mit ihm nicht ehe vereinbahren / als biß du ein rechtes Gauckelspiel des aller grausamsten Glücks gewesen bist. Ach / ich beschwere die himmlischen Herrschafften / mich zu rächen. Möchtest du doch mitten in dem Meere an die Spitze eines Felsens gehangen und vom Blitz gerühret Calypsen vergeblich anruffen: Wie würde deine Marter meine Freude mehren.

Nachdem sie diese Worte geredet / so war ihr aufgebrachtes Gemüth schon wiederum bereit / diesem zugegen lauffende Entschliessungen vorzunehmen. Die Liebe brachte in ihr Hertz das Verlangen zurück / Telemachum bey sich zu behalten. Daß er lebe / sagte sie bey sich selbst; daß er hie bleibe: Vielleicht daß er endlich alles dasjenige mercken wird / was ich seinetwegen thue. Eucharis kan nicht / als wie ich / ihm die

Unsterblichkeit geben. O allzu blinde Calypso; du hast durch deinen Eyd dich selbst verrathen. Nun siehe/ du bist darum angebunden: und die Wasser des Styx, bey welchem du geschworen/ die lassen dir gar keine Hoffnung mehr zu. Niemand verstunde diese Worte. Aber man sahe auf ihrem Gesichte die Furien gemahlet/ und es schiene/ als ob alles Pestilentzialische Gifft des schwartzen Cocytus aus ihrem Hertzen heraus dampfete.

Telemachus würde darüber vom Schrecken gantz überwältiget: Sie merckete solches. Denn/ was kan wohl die eyfersüchtige Liebe nicht errathen: und das Schrecken des Telemachi verdoppelte die Wuth der Göttin/ die einer tollen Bacchus-Frau nicht ungleich war/ welche die Lüffte mit ihrem Geheule anfüllet/ und davon die hohen Thracischen Gebürge erschallen: Sie lieff durch das Gehöltze hindurch mit einem Pfeile in der Hand: Sie rieff alle ihre Nymphen/ und drohete/ daß sie alle diejenigen durchstossen wolte/ welche ihr nicht folgen würden. Sie lieffen mit grossen Hauffen / indem sie von dieser Dräuung hefftig erschrocken. Eucharis selbst näherte sich mit Tränen-vollen Augen / und indem sie von weiten Telemachum ansahe / gegen dem sie nicht mehr sich zu reden getrauete/ so knirschete die Göttin/ als sie selbige so nah bey sich sahe/ und weit gefehlet/ daß sie durch die Demüthigung dieser Nymphe sich besänfftiget/ so empfande

de sie vielmehr eine neue Raserey/ daß sie gewahr wurde/ daß die Betrübniß Eucharis ihre Schönheit nur vermehrete.

Immittelst ware Telemachus mit Mentorn alleine geblieben. Er umbfassete seine Knie: denn anders wagete er es nicht/ ihn zu umbfangen/ noch ihn anzusehen. Er vergoß einen gantzen Thränen-Bach: Er wolte reden; Die Stimme mangelte ihm. Er wuste nicht/ was er machen solte/ noch was er that/ noch was er wolte. Endlich so schrie er: O mein warhafftiger Vater/ ó Mentor, befreyet mich von so vielen Ubeln. Ich kan euch weder verlassen/ noch euch folgen. Befreyet mich von so häuffigen Drangsalen: befreyet mich von mir selbst; gebet mir den Todt.

Mentor umbarmete ihn; er tröstete ihn; er sprach ihm einen Muth ein; er lehrete ihn selbsten seine Leidenschafft zu ertragen/ ohne derselbigen zu liebkosen/ und sagte: Sohn des weisen Ulyssis, welchen die Götter so sehr geliebet haben/ und welchen sie noch lieben: es ist aus einer Würckung ihrer Liebe/ daß ihr so viel Ungemach leidet. Derjenige/ welcher nicht die Schwachheit und die Hefftigkeit seiner Affecten empfunden hat/ der ist noch nicht weise: denn er kennet sich noch nicht/ und weiß noch nicht/ daß er sich selbsten nicht zu viel trauen soll. Die Götter haben euch wie bey der Hand biß an den Rand des Abgrundes geführet/ umb euch dessen gantze Tieffe zu zei-

gen/

gen/ ohne daß sie euch hätten lassen hineinfallen. Begreiffet nun ietzo dasjenige/ was ihr niemahls begriffen/ wenn ihr es nicht hättet probiret. Man hätte euch viel von denen Verrätherenen der Liebe vorgeredet/ welche liebkoset/ umb ins Verderben zu stürtzen/ und die unter dem Schein einer Süßigkeit die allerschrecklichsten Bitterkeiten verbirget. Dieses Kind ist voll von Lieblichkeiten unter dem Lachen/ Spielen/ und Ergötzungen anhero gekommen; ihr habt es gesehen; es hat euer Hertz euch entführet; ihr suchet allerhand Vorwendungen/ die Wunde eures Hertzens nicht zu wissen: Ihr bemühetet euch/ mich zu betrügen/ und euch selbst zu liebkosen: Ihr furchtet gar nichts: Sehet nun die Frucht von eurer Verwegenheit. Ihr begehret nunmehro den Todt; und dieses ist die eintzige Hoffnung/ welche euch übrig. Die beunruhigte Göttin scheinet einer höllischen Furie gleich: Eucharis brennet von einem Feuer/ welches viel grausamer/ als alle tödtliche Schmertzen. Alle eyfersüchtige Nymphen seynd gefaßt/ einander vor Erbitterung zu zerreissen. Nun sehet/ so macht es der Verräther Amor, der so lieblich scheinet. Ruffet allen euren Muth wieder zu euch zurück. In welchem Grade lieben euch doch die Götter/ dieweil sie euch einen so schönen Weg öffnen/ die Liebe zu fliehen/ und euer geliebtes Vaterland wieder zu sehen. Calypso selbst ist gezwungen/

euch

euch von sich jagen. Das Schiff ist schon gantz fertig. Was verziehen wir / diesen Ort zu verlassen / allwo die Tugend nicht kan wohnen. Indem Mentor diese Worte sagte / so nahm er Telemachum bey der Hand / und schleppete ihn nach dem Ufer zu. Telemachus folgte mit Mühe / und sahe immer hinter sich zurücke. Er betrachtete noch Eucharis, welche sich von ihm entfernete. Und wie er ihr Gesichte nicht mehr sehen kunte / so richtete er noch immer seine Augen auf ihre aufgeknüpfften schönen Haare / ihre von dem Winde wallenden Kleider / und ihren anständigen Gang. Er hätte gewündschet / daß er noch ihre Fußtapffen küssen können. Ja / als er sie gar aus dem Gesichte verlohren / so richtete er doch noch das Ohre nach selbigem Revir, und bildete sich ein / daß er ihre Stimme annoch hörete. Ob sie schon abwesend war / sahe er sie doch: sie war vor seinen Augen allzu lebhafft abgemahlet. Er bildete sich gar ein / mit ihr zu reden / und wuste nicht mehr / wo er ware / kunte auch Mentorn nicht mehr hören. Endlich als er wieder als aus einem tieffen Schlaffe zu sich selbsten kam / so sagte er zu Mentorn; ich bin entschlossen / euch zu folgen: Aber ich habe von Eucharis noch nicht Abschied genommen: ich wolte lieber sterben / als sie mit einer solchen Undanckbarkeit verlassen: Wartet nur / biß ich sie noch das letztemahl gesehen / umb ihr auf ewig adjeu zu sagen: zum wenigsten so

lasset

lasset zu/ daß ich gegen sie spreche: O Nymphe/ die grausamen Götter / die Götter/ welche über mein Glück eyfersüchtig sind/ die zwingen mich von hier zu reisen. Aber sie werden mich vielehe hindern können/ länger zu leben/ als an euch nicht immer fort zu gedencken. Ach/ mein Vater/ entweder lasset mir diesen letzten Trost/ der so billig ist/ oder nehmet mir diesen Augenblick mein Leben. Nein/ ich will weder in dieser Insul bleiben/ noch mich der Liebe ergeben: Die Liebe ist nicht mehr in meinem Hertzen: ich empfinde darinnen nichts anders als Freundschafft und Erkenntlichkeit gegen Eucharis: Es soll mir genug seyn/ ihr noch nur ein eintzig mahl adjeu zu sagen/ und so dann will ich mit euch ohne alle Verzögerung fortreisen.

Wie habe ich doch ein Mitleiden mit euch/ gab Mentor zur Antwort. Eure Leidenschafft ist so wütend/ daß ihr sie nicht einmahl mehr fühlet. Ihr bildet euch ein/ daß ihr ruhig seyd/ und verlanget den Todt. Ihr dürfft sagen/ daß ihr von der Liebe nicht überwunden wäret/ und vermöget gleichwohl nicht euch der Nymphe zu entreissen/ welche ihr liebet. Ihr sehet niemand/ als sie; ihr höret niemand als sie: gegen alle andere seyd ihr blind und taub. Ein Mensch/ welchem ein hitziges Fiber fanend machet/ der sagt: ich bin nicht kranck. O blinder Telemache, ihr seyd schon gefast/ der Penelope abzusagen/ welche

auff

auff euch wartet: dem Ulyssi, welchen ihr sehen werdet: Ithacæ, allwo ihr regieren sollet; dem Ruhme/ und dem hohen Verhängnüsse/ welches euch die Götter durch so viel Wunder versprochen/ die sie zu eurem Besten euch erwiesen haben. Ihr entsaget allen Guten; umb nur mit Eucharis gantz entehret zu leben. Saget nun mehr/ daß euch die Liebe nicht an sie verknüpfft. Was ist es denn/ daß euch beunruhiget? Warum wollet ihr sterben? Warum habt ihr vor der Göttin so aus euch selbst gesetzet geredet. Ich klage euch keiner Untreue an: aber ich beweine nur eure Blindheit. Fliehet / Telemachus fliehet: man kan die Liebe nicht anders als durch Fliehen überwinden: Gegen einem solchem Feind bestehet die wahre Hertzhafftigkeit in dem fürchten und im fliehen. Aber man muß fliehen ohne langes Berathschlagen und daß man sich selbst nicht einmahl so viel Zeit giebt/ hinter sich zurück zu sehen. Ihr habt die grosse Sorge nicht vergessen/ welche ihr mir von eurer Kindheit an gekostet habt/ und die Gefährlichkeiten / aus denen ihr durch meine Rathschläge gekommen: So glaubet mir denn/ oder leidet/ daß ich euch verlasse. Wenn ihr wüstet/ wie sehr es mich schmertzete/ daß ich sehen soll/ wie ihr in euer Verderben hinein rennet: Wenn ihr das alles wüstet was ich ausgestanden/ seint dem ich nicht mit euch reden dürffen. Die Mutter / so euch an das Licht ge-

bracht/

bracht / hat in ihren Geburts-Schmertzen weniger erlitten. Ich habe geschwiegen: ich habe meine Marter in mich nein gefressen: ich habe meine Seuffzer verstopffet / umb zu sehen / ob ihr wieder würdet zu mir kommen. O mein Sohn / mein lieber Sohn / erleichtert mein Hertz; gebet mir dasjenige wieder / was mir lieber / als mein eigen Eingeweyde ist: gebet mir meinen Telemachum wieder / welchen ich verlohren habe: Gebet euch euch selbsten wieder / wenn die Weißheit in euch die Liebe übersteiget. Ich lebe / und lebe glückselig. Aber wenn euch unerachtet der Weißheit die Liebe fortschleppet / so kan Mentor nicht mehr leben. Indeß / daß Mentor also redete / so setzte er immer seinen Weg nach dem Meere fort: und Telemachus, der nicht starck genug war / ihme vor sich selbst zu folgen / hatte doch schon so viel Kräffte / daß er sich ohne Widerstand liesse fortführen. Minerva die immer unter der Gestalt des Mentors verborgen blieb / bedeckete unsichtbarer Weise Telemachum mit ihrem Egidischen Schilde / und indem sie auch umb ihn her einen göttlichen Strahl ausbreitete / so ließ sie ihm einen solchen Muth empfinden / dergleichen er noch nicht probiret hatte / so lange er in derselbigen Insul gewesen war. Endlich so langeten sie an einem Orte der Insul an / allwo das Ufer des Meeres sehr abstützig war. Man sahe daselbst einen Felsen / an welchen die schäumenden

Wellen

Wellen ohne Unterlaß anschlugen. Von dieser Höhe sahen sie sich umb / ob das Schiff / welches Mentor verfertiget / annoch auf demselbigen Platze stünde. Aber sie wurden gar ein traurig Schauspiel gewahr.

Die Liebe ware höchst beleidiget / da sie sahe / daß dieser unbekannte Alte nicht nur gegen ihre Pfeile unempfindlich bliebe / sondern ihr auch noch dazu Telemachum entführete. Sie weinete aus Verdruß / und suchete Calypsen, die in den finstern Wäldern herum irrete / anzutreffen. Diese kunte Amorn nicht sehen / daß sie nicht seuffzen müssen / und sie fühlete / daß er alle Martern ihres Hertzens von neuen bey ihr öffnete. Amor aber hub an: Ihr seyd eine Göttin / und lasset euch durch einen schwachen sterblichen überwinden / der doch in eurer Insul gefangen ist? Warum lasset ihr ihn herausgehen? O unglückselige Liebe / gab Calypso zur Antwort / ich will deinen schädlichen Rathschlägen nicht mehr Gehöre geben. Du bist es / welche mich aus einer süssen und vergnügten Ruhe herausgezogen / umb mich in den Abgrund alles Elendes und Unglücks zu stürtzen. Es ist gethan; ich habe bey dem Wasser des Styx geschworen / daß ich Telemachum wolte reisen lassen. Jupiter selbst / der Vater der Götter / trauete sich nicht mit aller seiner Macht diesem forchtbaren Eyde zuwider zu handeln. Telemache, gehe nur aus meiner Insul: mache

du dich auch heraus / du schädliches Kind : du hast mir mehr Unglück / als er / angethan. Amor trocknete seine Thränen ab/und schlug ein schalckhafftes und hönisches Lachen auf : In Warheit/ sagte er/ das ist ein artiger Handel : Lasset mich nur machen : Folget euren Eydschwure : Widersetzet euch nicht des Telemachi Abreyse : weder eure Nymphen / noch ich haben bey dem Styx geschworen / ihn reisen zu lassen. Ich will ihnen eingeben / daß sie das Schiff verbrennen sollen/ welches Mentor in solcher Eil gemacht hat : Sein Fleiß / über den ihr euch so sehr verwundert habt/ soll vergeblich seyn. Er selbst wird darüber nach seiner Art sich es lassen fremde vorkommen / und es wird ihm kein Mittel mehr übrig seyn/ euch Telemachum zu entreissen.

Diese schmeichlende Worte liessen die Hoffnung und die Freude biß in das innerste des Hertzens der Calypso wieder hineinschleichen ; und würcketen eben dasjenige / was sonst der anmuthige West-Wind durch seine Kühlung an dem Ufer eines Baches thut/umb die ermatteten Heerden / die des Sommers Hitze verzehret / wieder von ihrer Ermüdung in etwas zurück zu bringen. Dieser Discurs beruhigete die Verzweiffelung der Göttin : Ihr Gesicht wurde wieder heiter : ihre Augen sanfftmüthig. Die schwartzen Kümmernüssen / welche ihr Hertz auffrassen/ die flohen auf einen Augenblick aus selbigem ferne hinweg.

Sie

Sie verzohe/ sie lachete / sie liebkosete die muthwillige Liebe; und indem sie derselben schmeichelte/ so machete sie sich zu neuen Schmertzen bereit. Amor, so damit zufrieden / daß er sie überredet/ begab sich fort/ umb auch ihre Nymphen zu überreden/ welche auf allen Bergen in Verzweiffelung herumirreten/ als wie eine Heerde Schaffe: welche die Wuth der hungrigen Wölffe weit von ihrem Schäffer weggejaget / und zur Flucht gebracht. Diese nun brachte Amor wieder zu Hauffe/und hub zu ihnen an: Telemachus ist noch in euren Händen: Eilet nur / und verbrennet das Schiff/ so der verwegene Mentor erbauet hat/ darauf zu entfliehen. Also fort zündeten sie Fackeln an; lieffen nach dem Ufer zu / sie waren erbittert; sie heuleten; sie schüttelten ihre Haare / so umb sie herumflohen/als wie bey denen Weibern/ so des Bacchus Fest begehen. Die Flamme flohe schon in die Höhe ; sie fraß das Schiff auf/ welches von einem trockenen und mit Pech überzogenen Holtze erbauet:die Wirbel des Rauchs und der Gluthen erhuben sich nach denen Wolcken. Telemachus und Mentor wurden dieses Feuer von den Felsen herab gewahr/ und indem sie der Nymphen ihr Geschrey höreten/ so wurde doch Telemachus dadurch versuchet / daß er sich inniglich darüber erfreuete. Denn sein Hertz ware noch nicht völlig geheulet. Und Mentor merckete/ daß seine Leidenschafft einem nicht wohl

ausgelöschten Feuer gliche / welches von Zeiten zu Zeiten aus seiner Asche wieder heraus steiget/ und noch gantz lebhaffte Funcken von sich stößt. So sehet mich dann/ sagte Telemachus, von neuen an meinen Banden: Es ist uns nun keine Hoffnung mehr übrig / diese Insul zu verlassen. Mentor spührete wohl / daß Telemachus in alle seine Schwachheiten wieder fiele / und daß da kein Augenblick von der Zeit zu verliehren wäre / als er von weiten mitten in den Wellen ein Schiff liegen sahe / welches sich nicht wagen durffte / an die Insul zu fahren / indem alle Steuer-Männer wohl wusten / daß der Calypso Insul keinem Sterblichen zu betreten vergönnet ware. Alsofort so stieß der weise Mentor Telemachum, welcher sich oben auf dem jähen Felsen niedergesetzet/ in das Meer hinab/ und warff sich selbsten gleichfals hinein. Telemachus der durch diesen gewaltigen Fall gantz aus sich selbst gesetzt/ tranck das saltzigte See-Wasser in sich/ und war ein Spiel der Wellen : aber da er wieder zu sich kam/ und Mentorn bey sich sahe/ wie dieser ihm die Hand both/ umb demselben im schwimmen fortzuhelffen/ so dachte er auff nichts mehr/ als sich von dieser ihm so fatalen Insul zu entfernen. Die Nymphen/ so nicht anders gemeinet / als daß sie ihre beyden Flüchtigen schon gefangen hielten/ die schrien als ob sie rasend wären/ indem sie ihre Flucht nicht weiter zu verhindern mächtig waren.

Ca-

Calypso, die gantz trostloß/ kehrete in ihre Grotte zurück/ die sie mit ihrem Geheule anfüllete. Amor, der da sahe/ daß sein Triumph in eine schimpfliche Niderlage sich verkehrete/ hub sich mitten in die Lüffte indem er seine Flügel schwunge/ und flohe nach dem Idalischen Walde/ allwo seine grausame Mutter auf ihn wartete: das Kind/ so noch grausamer/ als sie/ tröstete sich nicht anders/ als daß es mit ihr über alles das Unheil lachete/ so es angerichtet hatte: Nachdem daß Telemachus immer weiter und weiter von der Insul kam/ so fühlete er mit Vergnügen/ wie in ihm sein Muth und seine Liebe zur Tugend wiederum auflebeten. Ich probire/ schrie er Mentorn zu/ dasjenige/ was ihr mir gesagt habt/ und was ich aus Mangel der Erfahrung nicht glauben kunte. Man überwindet die Laster nicht/ als wenn man sie fliehet. O mein Vater/ wie sehr haben mich doch die Götter geliebet/indem sie euch mir zum Beystande geschencket. Ich verdienete/ daß ich dessen beraubet würde/ und mir selbsten überlassen. Ich fürchte nun weder Meer/ noch Wind/noch Sturm: ich fürchte nunmehro nichts als meine Affecten. Die Liebe ist allein mehr als alle Schiffbrüche zu fürchten.

Das Schiff/ so allda vor Ancker lage/ und gegen welches sie zuschwummen/ war ein Phönicisches/ so nach Epiro gienge. Diese Phönicier hatten Telemachum auf der Reise nach Egypten

gesehen. Aber sie gaben so genau nicht acht/ daß sie ihn in den Wellen des Meeres hätten erkennen sollen. Als Mentor dem Schiffe nahe genug ware/ daß man seine Stimme verstehen kunte/ so schrie er gantz laut/ indem er den Kopf aus dem Wasser in die Höhe hub: Ihr Phönicier/ die ihr allen Nationen so gerne behülfflich seyd/ weigert nicht das Leben zweenen Menschen zu schencken/ die solches von eurer Leutseligkeit erwarten. Wenn euch die Ehrerbietung gegen die Götter beweget/ so nehmet uns in euer Schiff auf; Wir wollen überall mit euch hinfahren / wo euer Weg hingehet. Darauf der/ so der Befehlshaber im Schiffe war/ antwortete: Wir werden euch mit Freuden annehmen. Wir wissen wohl/ was man vor Unbekante thun soll/ welche unglücklich seynd. Worauf man sie alsofort in das Schiff nahme. Kaum / daß sie waren hineingestiegen/ da sie nicht mehr kunten zu Athen kommen/ blieben dahero gantz unbeweglich: denn sie hatten lange Zeit geschwummen / und mit ziemlicher Bemühung denen Wellen wiederstanden. Nach und nach aber kamen sie wieder zu Kräfften. Man gab ihnen andere Kleider/ denn die ihrigen waren durch das überall durchgedrugene Wasser/ und welches nun an allen Seiten wieder herabfloß/ überaus schwer worden. Wie sie nun in dem Stande waren zu reden/ so stunden alle Phönicier mit grosser Aufmercksamkeit um

sie

sie herum/ und wolten wissen/ was ihnen vor Zufälle begegnet wären. Der so auff dem Schiffe das Commando hatte/ hub gegen sie an: Wie seyd ihr in diese Insul hinein gekommen/ aus der ihr anietzo zu uns gelanget? Sie wird ja/ wie man saget/ durch eine grausame Göttin besessen/ welche niemahls leidet/ daß man allda anländet. So ist sie auch mit abscheulichen Felsen umstrandet/ wider die das Meer immer thöricht anschläget/ und man vermag dahin nicht anders als durch Schiffbruch zu nahen. So geschahe es auch/ durch Schiffbruch/ gab Mentor zur Antwort/ daß wir daselbst ausgeworffen worden: wir seynd Griechen; unser Vaterland ist die Insul Ithaca, welche mit Epiro benachtbart/ wo ihr hinreiset. Und wenn ihr auch schon nicht in Ithaca wollet aussetzen/ welches auf eurer Strasse liegt/ so werden wir uns daran begnügen/ daß ihr uns nach Epiro bringet. Wir wollen allda schon Bekante antreffen/ welche davor sorgen werden/ daß wir den kleinen Weg/ der uns noch übrig/ vollends überfahren/ und wir werden immer fort wegen der Freude verbunden seyn/ daß wir dasjenige wiedersehen/ was wir auf der Welt am liebsten haben. Also führete Mentor das Wort/ und Telemachus, so gantz stille schwieg/ ließ ihn reden. Denn die Fehler/ welche er in der Calypso ihrer Insul begangen/ die trugen ein grosses zu seiner Klugheit bey. Er

empfand/ wie nöthig ihm war/ daß er allemahl den guten Rathschlägen des weisen Mentors folgete/ und wenn er nicht die Gelegenheit hatte/ mit ihm zu reden/ und ihm wegen seiner Meinung zu befragen/ so erholete er sich doch zum wenigsten aus seinen Augen/ und bemühete sich/ alle seine Gedancken zu erforschen.

Der Phönicische Schiffs-Capitain bliebe mit seinen Augen an Telemacho hafften: Er vermeinete sich zu erinnern/ daß er ihn sonsten wo gesehen: aber diese Erinnerung ware so untereinander gemischet/ daß er sich aus selbiger gar nicht vermochte heraus zu wickeln. Vergönnet/ sagte er zu ihm/ daß ich euch frage/ ob ihr euch entsinnet/ mich sonsten wo gesehen zu haben? wie es mich bedüncket/ daß ich mich erinnere/ daß ich euch gesehen. Euer Gesicht ist mir nicht unbekannt: ich bin so fort bey dessen Erblickung stutzig worden: aber ich weiß nicht/ wo ich euch gekennet: Vielleicht daß euer Gedächtniß dem meinigen zu rechte helffen wird. Auff dieses gab ihm Telemachus mit einer von Freuden gemischten Verwunderung zur Antwort: Ich bin eben/ indem ich euer ansichtig werde/ in solcher Bewegung/ wie ihr meinethalben seyd. Ich habe euch gesehen/ ich kenne euch: aber ich kan mich nicht erholen/ ob solches in Egypten oder in Tyrus gewesen. Auf solches erwiese sich der Phönicier/ als wie ein Mensch/ der des Morgens

gens aufwachet/ und welcher nach und nach einen flüchtigen Traum in sein Gedächtniß zurücke ruffet/ der bey seinem Erwachen verschwunden. Ihr seyd Telemachus, schrie er hoch auf/ welchen Narbal in Freundschafft aufnahm/ als wir von Egypten zurück kamen. Ich bin sein Bruder/ davon er ausser Zweiffel gegen euch offt wird geredet haben. Ich ließ euch in seinen Armen/ nach geendetem Egyptischem Zuge: ich wurde befehliget von dar durch alle Meere in das berühmte Bæticam bey denen Seulen des Hercules zu gehen. Also habe ich euch kaum gesehen/ und ist nicht zu verwundern/ wann ich so viel Mühe gehabt/ euch alsobald wieder zu erkennen.

Ich sehe wohl/ sagte Telemachus, daß ihr Adoan seyd. Ich habe euch damahls gleichfals nur erblicket/ aber ich habe euch durch die Gespräche/ so ich mit Narbaln geführet/ kennen lernen. O welch eine Freude/ da ich nun von euch erfahren kan/ wie es einem Menschen gehet/ der mir so gar lieb ist. Hält er sich noch immer in Tyrus auff? muß er nicht etwan von dem verdachtsamen und barbarischen Pigmalion einig grausames Tractament ausstehen. Adoan unterbrach allhier das weitere Fragen/ indem er antwortete: wisset Telemachus, daß das Glück euch einem Mann vertrauet hat/ welcher alle nur mögliche Sorge vor euch tragen wird. Ich will in die Insul Ithacam euch wieder hinbringen/ ehe ich nach Epirus gehe/

und Narbals Bruder wird vor euch nicht weniger Freundschafft als Narbal selbsten haben.

Nachdem er also geredet/ so merckete er/ daß der Wind / auff den er wartete/ an zu wehen hube: ließ demnach die Ancker aufheben/ die Seegel spannen/ und durch die vielen Ruder das Meer durchschneiden. Er nahm darauf Telemachum und Mentorn absonderlich zu sich/ umb dieselben mit Gespräch zu unterhalten; ich will/ sagte er/ eure Curiosität vergnügen. Pigmalion ist nicht mehr vorhanden: die gerechten Götter haben die Erde von ihm befreyet. Wie er keiner Person trauete; so hat auch ihm wiederum niemand getrauet. Die Frommen behalffen sich damit/ zu seufftzen/ und seine Grausamkeiten zu fliehen. Die Boßhafftigen aber vermeineten/ sie könten sich ihres Lebens nicht ehe versichern/ als wenn er das seinige endete. Es ware kein Tyrier / der nicht täglich in Gefahr stunde/ seinem Mißtrauen zum Zwecke zu dienen. Seine Leib-Wachen selbst waren mehr als andere dergleichen Unfalle ausgesetzet. Wie sein Leben unter ihren Händen stund/ so fürchtete er sich mehr vor ihnen / als vor allen andern Leuten. Auf den geringsten Verdacht so opfferte er sie seiner Sicherheit auff. Er kunte solche nirgends finden. Die/ welchen er sein Leben in Verwahrung gegeben/ waren in einer steten Gefahr/und sie kunten aus einem so erschreck-

lichen

lichen Stande nicht kommen/ als daß sie seinem grausamen Verdachte durch den Todt des Tyrannen zuvor kamen.

Die gottlose Astarbe, von welcher ihr so offt reden hören/ ware die erste/ welche den Untergang dieses Königes beschloß. Sie liebete recht inniglich einen jungen Tyrier/ welcher sehr reich/ und Joazar genennet ward. Diesen hoffete sie auff den Thron zu heben. In dieser Absicht glücklich zu werden/ so überredete sie den König/ als ob der älteste seiner beyden Printzen/ Nahmens Phadael aus Ungedult so lange auff die Nachfolge der Regierung zu warten/ wieder ihn eine Verrätherey angestifftet: Sie fand auch falsche Zeugen/ diese Conspiration zu beweisen. Der unglückselige König liesse seinen unschuldigen Sohn hinrichten. Der andere/ Nahmens Balcasar, wurde nach Samos geschicket/ unter dem Vorwand/ die Sitten und Wissenschafften der Griechen zu erlernen. Aber in der That/ weil Astarbe dem Könige zu verstehen gabe/ er müsse ihn entfernen/ aus Beysorge/ er möchte sonst mit denen Mißvergnügten sich verbinden. Kaum war er fortgereiset/ als diejenigen/ so das Schiff begleiteten/ nachdem sie durch dieses grausame Weib bestochen waren/ ihre Gelegenheit absahen/ in der Nacht einen Schiffbruch zu machen/ und sich nach denen nähesten fremden barquen mit schwimmen zu retiriren/ welche zu disem

Ende

Ende ihrer warteten: den jungen Printzen aber stürtzeten sie in den Abgrund des Meeres hinein. Immittelst wuste Astarbens Liebe jederman/ ausser der König; und dieser bildete sich ein/ daß sie keinen Menschen als ihn liebete. Dieser sonst so mißtrauische Fürst war von einen so verblendeten Vertrauen angefüllet gegen diese boßhaffte Frau; denn die Liebe machete ihn biß zu dieser Ubermasse blind. Aber zu gleicher Zeit so bewog ihn der Geitz/ daß er einen Vorwand suchete/ Joazarn umbringen zu lassen/ welchen Astarbe so euserst liebte: massen er auff nichts gedachte/ als das Reichthum dieses jungen Menschen an sich zu reissen. Allein mittelst Pigmalion dem Mißtrauen/ der Liebe/ und dem Geitze zur Beute ausgesetzet/ so säumete Arstarbe nicht/ ihm sein eigen Leben zu nehmen. Sie bildete sich ein/ er hätte vielleicht etwas von ihrer schändlichen Liebe mit diesem jungen Menschen erfahren: Hiernechst so wuste sie/ daß der Geitz alleine zulangete/ den König einer grausamen That wider Joazarn anzustrengen. Sie beschloß demnach/ daß sie keinen Augenblick Zeit verliehren müste/ ihn hinzurichten/ umb allen besorglichen Gefährlichkeiten vorzukommen. Sie sahe die vornehmsten Bedienten des Pallastes bereit/ ihre Hände in des Königes Blut zu tauchen. Sie hörete täglich von einer neuen Verschwerung reden. Doch furchte sie sich/ einem zu vertrauen/ durch welchen

sie

sie selbst möchte verrathen werden. Endlich schien es ihr am sichersten/ durch Gifft Pigmalions Todt zu befördern. Er aß offt gantz allein mit ihr/ und richtete selbst alles dasjenige zu/ was er essen wolte/ indem er sich niemand als seinen eigenen Händen vertrauen kunte. Er verschlosse sich indem allerentlegensten Ort seiner Burg/ umb sein Mißtrauen desto besser zu verbergen/ und daß keines kunte auf ihn Achtung geben. Wenn er seine Mahlzeit bereitete/ so getrauete er sich nicht einige Vergnügung seiner Tafel zu suchen: Denn er kunte sich nicht entschliessen/ etwas anders zu essen / dann alleine diß/ was er selbst zu machen wuste. Also kunten nicht nur alle Speisen / so durch Köche gekocht; sondern auch Wein/ Brod/ Saltz / Oel / Milch / und alle andere gewöhnliche Nahrung von ihm nicht gebrauchet werden. Er asse nichts als Früchte / die er selbst in seinem Garten abgebrochen / oder Küchen-Speisen / so er selbst gesäet / und hernach kochete. So tranck er auch kein ander Wasser / als dasjenige / so er selbst aus einer Fontaine schöpfete / die in einem Ort seines Pallastes verschlossen ware / dazu er allezeit den Schlüssel wohl verwahrete. Ob er auch gleich gegen Astarben ein völliges Vertrauen zu haben schiene: so unterließ er doch nicht/ sich vor derselbigen vorzusehen : Sie muste allezeit von allem demjenigen/ was zu ihrer Mahlzeit dienen

nen solte / vorher essen / ehe er davon zu sich nahm; damit er nicht ohne sie könte mit Giffte vergeben werden / und daß sie gar keine Hoffnung hätte / länger als er zu leben. Allein sie nahme ein Gegen-Gifft / welches eine alte Frau / so noch gottloser als sie selbsten war / und die sie in ihrer heimlichen Liebe als Kuplerin gebrauchte / gegeben hatte: nach diesem so war es ihr gar nicht mehr bedencklich / den König zu vergeben. Dazu kame sie folgender massen: Eben wie sie sich zur Mahlzeit begeben wolten / so machete dieses alte Weib / davon ich ietzo gemeldet / auf einmahl ein ziemlich Lermen an einer von denen Thüren. Der König / der sich allezeit befürchtete / man käme / und wolte ihn ermorden / wurd darüber gantz stutzig / und lieff nach derselben Thüre zu / umb zu sehen / ob sie auch wohl verwahret: Die alte schliche sich davon; der König bliebe gantz betroffen; und indem er nicht wuste / was er von demjenigen dencken solte / so er gehöret hatte / so getrauete er sich doch gleichwohl nicht / die Thüre aufzumachen / umb hinter den rechten Grund zu kommen. Astarbe sprach ihm wieder zu / sie schmeichelte ihn / und nöthigte selbigen / daß er essen möchte. Das Gifft aber hatte sie schon in seine güldene Schale geworffen / indem er nach der Thüre zugegangen ware. Pigmalion liesse sie seiner Gewohnheit nach zu erst trincken: Sie tranck ohne eintzige Furcht / indem sie sich auf

ihr

ihr genommenes Gegen-Gifft verliesse. Pigmalion truncke auch / und kurtz darauf fiel er in eine Ohnmacht. Astarbe, die ihn schon kannte / daß er sich kein Bedencken nehmen würde / sie so fort zu tödten / wenn er nur den geringsten Verdacht gegen sie haben könte / hub an ihre Kleider zu zerreissen / ihre Haare auszurauffen / und erbärmlich zu heilen und zu schreyen: Sie umbarmete den sterbenden König; sie hielte ihn zwischen ihren Armen fest eingeschlossen: Sie benetzete ihn mit einem gantzen Bache von Thränen: Denn die Thränen kosteten dieser arglistigen Frau schlechte Mühe. Endlich / da sie sahe / daß des Königes Kräffte gantz erschöpffet / und er als in Todes-Zügen lage; so furchte sie sich doch / daß er sich erhohlen und ihr andeuten möchte / daß sie mit ihm zugleich sterben solte; so verwandelte sie ihre Caressen, und die zärtlichsten Merckzeichen der Freundschafft / die sie biß dahin ihm bezeuget / in eine erschreckliche Wuth. Sie warff sich auf Pigmalion und erstickte ihn vollends. Darauf risse sie ihm den Königlichen Ring vom Finger; nahme ihm den Haupt-Zierrath hinweg / und ließ Joazarn zu sich hinein kommen / welchem sie so wohl das eine als das andere zustellete. Sie vermeinete / daß alle diejenigen / so bißhero ihr angehangen hätten / nunmehro auch nicht würden von ihr absetzen / sondern ihrer Zuneigung folgen. und das ihr geliebter als König würde ausgeruf-

fen

sen werden. Aber diejenigen / so es sich am meisten hatten angelegen seyn lassen / waren niedrige Gemüther / und die umbs Geld sich zu allen erkauffen liessen; folglich untüchtig / eine aufrichtige Liebe gegen iemand zu hegen. Hiernechst so mangelte es ihnen an Hertzhafftigkeit: Sie furchten sich vor dem Ansehen / der Verstellung und der Grausamkeit dieser gottlosen Frauen: Ein ieder wünschete zu seiner eigenen Sicherheit/ daß sie nur möchte aus dem Wege geräumet werdē. Immittelst ware der gantze Pallast von einem erschrecklichen Tumulte angefüllet: Man hörete überall das Schreyen derjenigē/welche sagten: der König ist todt. Einige erschracken darüber; andere lieffen zum Waffen. Alle schienen besorget/was das vor Erfolg würde nach sich ziehen; doch iederman ware ob dieser Zeitung froh: das gemeine Geschrey ließe selbige von Mund zu Munde durch die grosse Stadt Tyrus fliegen / und ware kein eintziger Mensch / so den König beklagete. Sein Todt wurde als eine Befreyung und als eine Tröstung des gantzen Volcks aufgenommen. Narbal, der durch einen so entsetzlichen Streich sehr bewogen wurde / beklagte als ein redlicher Mann Pigmalions Unglück / so er sich selbsten zugezogen / indem er die gottlose Astarbe frey gemacht/und indem er lieber ein gefürchteter und abscheulicher Tyranne hätte seyn wollen: als nach der Pflicht eines Königes sich als einen Vater der Unterthanen aufführen. Es dachte aber

Narbal

Narbal dabey auf die Wohlfart des Staats/und eilete/alle rechtschaffene Patrioten zusammen zu bringen / sich Astarben zu widersetzen / unter welcher man sonst eine weit härtere Regierung würde gesehen haben / als diejenige/ die sich kaum geendiget hatte.

Balcasar ware nicht ersoffen / da man ihn in die See geworffen / und diejenigen / welche Astarben versichert daß er/ warhafftig todt wäre / hatten es selbst nicht anders geglaubet. Allein er hatte durch die Gunst der Nacht sich mit schwimmen errettet / und die Fischer aus Creta ihn durch Mitleiden bewogen in ihre barquen (Schifflein) aufgenommen. Er hatte es nicht wagen dürffen/ in seines Vaters Reich zurück zu kehren: denn er ohne Mühe auf den Verdacht gerieth / man habe ihm wollen vom Brodte helffen; furchte sich also eben so sehr vor der grausamen Eyfersucht seines Vaters/ als denen listigen Nachstellungen Astarbens. Er blieb lange Zeit an denen Kisten des Syrischen Meeres herumirrend und verkleidet/ allwo ihn die Cretischen Schiffer gelassen hatten. Ja er ward genöthiget / der Schaffe zu hüten/ umb nur sein Leben zu erhalten und die Kost zu gewinnen. Endlich so fand er ein Mittel / Narbaln den Zustand / in welchem er ware / zu berichten. Er hielt davor / daß er einen Manne von so probirter Tugend sein gröstes Geheimnüß und sein Leben wohl vertrauen könte. Wie nun

Narbal von dem Vater übel tractiret wurde / so unterließ er doch nicht / den Sohn zu lieben / und vor sein Interesse allezeit ein wachendes Auge zu haben. Aber er sorgte doch nur also davor/daß er ihn dabey abhielt / niemahls etwas wider die Schuldigkeit gegen seinem Vater vorzunehmen: und ihn anwiese / sein widriges Glück gedultig zu ertragen. Balcasar hatte an Narbaln geschrieben: Wofern ihr vermeinet/daß ich könte zu euch kommen / so schicket mir einen güldenen Ring: und ich will daraus alsofort schliessen / daß es Zeit seyn werde mich mit euch zu vereinbahren. Narbal hielte es nicht vor thulich / daß er Balcasarn, so lange Pigmalion noch lebete / in Tyrus kommen liesse. Er hätte alles vor des Printzen und vor sein eigen Leben wagen müssen / so gar schwer es vor den scharffen Nachforschungen des verdachtsamen Pigmalions sich zu hüten. Allein so bald als dieser unglückselige König ein solches Ende genommen hatte/wie er es mit seinen vielen Verbrechen verdienet: so säumete Narbal nicht / den güldenen Ring an Balcasar zu überschicken. Balcasar brach nach dessen Empfang alsofort auf/ und kam eben an die Thore der Stadt Tyrus, als iedermann voller Unruhe ware / zu erfahren/wer nun Pigmalion auf dem Throne folgen würde. Balcasar wurde gar leicht von den vornehmsten Tyriern und von allem Volcke erkannt. Man liebete ihn; nicht wegen seines verstorbenen Vaters/ des Kö-

Königes; denn dieser einen allgemeinen Haß auf sich geladen hatte: sondern wegen seiner Sanfftmuth und Mäßigung. Sein lang ausgestandenes Unglück gab ihm ich weiß nicht was für einen Glantz/ welcher alle seine guten Qvalitäten noch höher erhub/ und alle Tyrier ihm noch günstiger zu werden bewoge. Narbal versammlete so fort die Aeltesten des Raths/ und der grossen Göttin von Phönicien ihre Priester die grüsseten Balcasarn als ihren König; und liessen ihn durch die Herolde darvor ausruffen. Das Volck antwortete ihnen mit tausend Freuden-vollen Zuruffen. Astarbe hörete solches in dem innersten des Pallasts/ wohin sie sich mit ihrem schändlichen und unehrlichen Joazar verstecket hatte. Alle die Boßhafftigen/ deren sie sich bey Lebzeiten Pigmalions bedienet/ hatten sie verlassen. Denn die Bösen fürchten sich vor den Bösen/ trauen ihnen nicht/ und wünschen gar nicht/ selbige in grosser Gewalt zu sehen: Denn sie erkennen schon wie sehr sie dieselbige würden mißbrauchen/ und wie gewaltsam daß sie würden verfahren. Aber was die Frommen betrifft/ diese können die Boßhafftigen ehe leiden/ indem sie zum wenigsten hoffen/ daß sie bey ihnen einige Gelindigkeit und Mäßigung antreffen. Es war umb Astarben herum niemand mehr/ als einige/ die ihre erschrecklichsten Verbrechen hatten zugleich helffen befördern oder ausüben/ und sie dahero nichts

anders kunten vermuthen seyn als eine Todes-Straffe. Man drange mit Gewalt in den Pallast: Diese Böséwichte traueten sich nicht / langen Widerstand zu thun/und dachten auf nichts/ als zu fliehen. Astarbe hatte sich als eine Sclavin verkleidet / und wolte unter den Hauffen mit durchwischen. Allein es erkannte sie ein Soldat/ sie wurde gefangen / und man hatte Mühe sie zu retten/ daß sie nicht von dem erbitterten Pöbel zerrissen wurde: Allein Narbal entzohe sie des grimmigen Volcks seinen Händen. Sie verlangte darauf mit Balcasarn zu sprechen / in der Hoffnung / ihn durch ihre Reitzungen zu verblenden / und ihm die Hoffnung zu machen / als wolte sie selbigem wichtige Geheimnüsse entdecken. Balcasar kunte ihr nicht versagen / sie anzuhören. Sofort zeigete sie bey ihrer Schönheit ein so sittsames und liebreiches Wesen/welches fähig war/ auch die am allermeisten erzürneten Hertzen zu bewegen. Sie schmeichelte Balcasarn durch die allerzärtlichsten und süssesten Lob-Sprüche: Sie stellete ihm vor / wie sehr Pigmalion sie geliebet hätte: Sie beschwur ihn bey dessen Asche / ein Mitleiden mit ihr zu haben: Sie ruffete zugleich die Götter so ernstlich an / als ob sie dieselben gantz aufrichtig angebethet hätte: Sie vergoß gantze Thränen-Bäche: Sie warff sich auf ihre Knie vor den neuen König. Ja sie vergaß endlich nichts / daß sie ihm diejenigen Bedienten/welche

che doch ihm am ergebensten waren / wolte verdächtig und verhaßt machen. Sie klagte Narbaln an/daß er in eine Verrätherey wider Pigmalion sich eingelassen / und daß er versuchet hätte/ das Volck zu verführen/ihn/Balcasarn zum Nachtheile/ auff den Königlichen Thron zu erheben. Sie setzte hinzu / daß er gesonnen / den jungen Herrn ins Gefängnüß zu werffen : dergleichen Verleumdungen erdachte sie wider die andern Tyrier gleichfalls / welche die Tugend liebten. Sie meinete / in Balcasars Gemüth eben dasjenige Mißtrauen anzutreffen und den hefftigen Verdacht/ den sie bey dem Könige seinem Vater gesehen hatte. Aber / indem Balcasar die schändliche Boßheit dieser Frauen nicht länger vertragen kunte / so fuhr er ihr durch den Discurs und ruffete seine Leibwacht. Man steckete sie in das Gefängnüß : die klügesten alten Leute wurden ernennet / alle ihre Handlungen zu untersuchen. Man entdeckete mit Schrecken / daß sie den König mit Gifft vergeben und vollends erstickek ; und der Erfolg ihres gantzen Lebens schiene nicht anders als eine stete Kette der abscheulichsten Laster. Man war in dem Begriff / sie zu der Straffe zu verdammen / welche dazu verordnet / daß man die grossen Verbrechen in Phönicien damit bestraffet ; welche ist/ einen mit langsamen Feuer zu verbrennen. Aber / da sie vernahm / daß ihr gar keine Hoffnung übrig war / so wurde sie einer

gleich aus der Hölle hervorbrechenden Furie ähnlich. Sie verschlunge Gifft / welches sie allezeit bey sich truge / umb sich selbst zu tödten / im Fall daß man ihr eine lange Marter wolte anthun. Diejenigen / so sie bewacheten / wurden innen / daß sie einen hefftigen Schmertzen ausstunde: Sie wolten ihr Hülffe schaffen. Allein sie weigerte sich / ihnen iemahls zu antworten/und gab ein Zeichen von sich/ daß sie gar keine Erleichterung verlangete. Man redete ihr von den gerechten Göttern vor / welche sie erzürnet hätte: allein / an statt daß sie eine Bestürtzung und Reue/ wie ihre Fehler solches wohl verdienet / bezeugen sollen; so sahe sie den Himmel verächtlich und hochmüthig an/ als ob sie die Götter trotzen wolte. Die Raserey und Gottlosigkeit ware auf ihrem sterbenden Gesichte gantz abgemahlet. Man sahe nicht das geringste mehr darinnen von derjenigen Schönheit/welche so vieler Menschen Unglück befördert hatte: alle dessen Lieblichkeiten waren ausgelöschet: Ihre verloschenen Augen rolleten in dem Kopffe herum/ und warffen gantz wilde Blicke von sich: Ein zusammen ziehender Anfall bewegte die Lippen/ und hielt darauff den Mund entsetzlich weit offen. Ihr gantzes Gesicht wurde bald hier bald dort hingezogen/ und machete seltzame und entsetzliche Stellungen. Eine grosse Bleichheit und tödtliche Erkaltung hatte sich des gantzen Leibes bemächtiget: Zuweilen

weilen schiene sie sich wieder zu erholen/ aber es ware nur dazu/ daß sie einige Geheule oder Schreihe von sich hören ließ. Endlich so gieng ihr die Seele aus/ und ließ mit Schrecken und Erstarrung alle diejenigen umbschlossen/ welche sie sterben sahen. Ihr gottloser Geist fuhr ausser Zweiffel in die traurigen Oerter hinab/ wo die grausamen Danaiden (des Danai Töchter/ so in der ersten Nacht ihre Bräutigame ermordet/) unauffhörlich mit ihren durchlöcherten Gefäßen Wasser schöpffen: wo Ixion sein Rad ewig drehet/ wo Tantalus vom Durste brennend nicht vermag das Wasser hinein zu schlucken/ so vor seinen Lippen wegfliehet: wo Sisyphus ohne Aufhören ein Stücke Felsen einen Berg hinauf waltzet/ so immer wiederum herabfällt/ und wo Titius an seiner immer von neuen wachsenden Leber denselbige stetsnagenden Geyer fühlen wird.

Da nun Balcasar von diesem Ungeheuer befreyet ware/ so danckete er denen Göttern durch unzehlige Opffer. Er hat seine Regierung mit einer solchen Auffführung angefangen/ welche des vorigen Pigmalions Verfahren gantz entgegen läufft. Er ist darauf bedacht gewesen/ die Handlung wiederum in Flor zu bringen/ welche von Tage zu Tage ie mehr und mehr abnahme: Er hat des Narbals Einrathen zu den vornehmsten und wichtigsten Affairen angenommen; und wird doch darum von demselben nicht regieret:

ret: denn er will alles selbsten durch sich / und nicht durch andere sehen. Er höret alle die unterschiedlichen Meinungen / welche man ihm geben will / und zuletzt so entschliesset er sich zu derjenigen / welche ihm die beste scheinet. Er wird von seinen Unterthanen geliebet: Indem er ihre Hertzen besitzet: so besitzet er mehr Schätze als sein Vater durch seinen grausamen Geitz nicht zusammen gescharret hatte. Denn es ist keine Familie / die ihm nicht ihr gantzes Vermögen geben würde / wenn er sich in einer zugestossenen Noth befinden solte. Also ist dasjenige / was er denen Unterthanen läst / mehr seine / als wenn er es ihnen nähme. Er hat nicht mehr nöthig / so grosse Verwahrung vor die Sicherheit seines Lebens zu machen: denn er unauffhörlich die allerbeste Leibwacht umb sich hat / welches ist die Liebe seiner Unterthanen. Es ist kein eintziger von denenselben / welcher nicht in grossen Furchten stehen solte / wenn er daran gedencket / daß er ihn verliehren könne; und der da nicht sein eigen Leben solte wagen / umb eines so frommen Königes seines zu erhalten. Er lebet glückselig / und alle seine Unterthanen leben glückselig mit ihm. Er fürchtet sich / sein Volck mit vielen Gaben zu belegen; und sein Volck besorget hingegen / es gebe ihm nicht so viel von ihren Gütern / als es wohl billig solte. Er läßt sie bey ihrem Uberflusse / und dieser Uberfluß macht sie weder ungeschickt noch

hochmü-

hochmüthig: denn sie seynd arbeitsam/dem Handel ergeben/ und halten fest darauf/ daß ihre alten Gesetze reine und unvermindert bleiben. Phönicien ist wieder auf den höchsten Gipfel seiner Hoheit und Ruhmes gestiegen; und hat so viel Glückseligkeiten seinem jungen König zu dancken. Narbal regieret unter ihm. O Telemache, wann er euch anietzo sehen solte/ mit welchen Geschencken würde er euch höchst erfreulich überhäuffen? was vor Vergnügung würde das ihm geben/ euch mit einer ansehnlichen Begleitung in euer Vaterland zurück zu senden? Bin ich nicht glückselig/ daß ich dasjenige thue/ was er zu thun selbst wündschete/ und in die Insul Ithacam mich wenden kan/ umb den Sohn des Ulysses allda auf den Thron zu setzen/ damit er daselbst eben so weißlich/ als Balcasar zu Tyro regiere.

Nachdem Adoan also geredet hatte/ so umbarmete ihn Telemachus auf das freundlichste: massen er von der Geschichte/ welche dieser Phönicier ihm ietzo erzehlet/ und noch mehr von denen sonderbahren Zeichen der Freundschafft/welche er in seinem Unglück von ihm empfinge/ eingenommen wurde. Es befragt ihn darauf Adoan, durch welchen Zufall er doch in Calypsens Insul hinein gekommen wäre: Und Telemachus gab ihm von allen Nachricht/ wie er von Tyrus abgereiset/ in die Insul Cypern angelanget

langet und was ihm da begegnet; auf was vor Art daß er Mentorn wieder angetroffen; wie sie nach Creta gegangen: was vor öffentliche Spiele zu der Wahl eines Königes nach Idomenæus Flucht angestellet worden: wie Venus im Zorn gegen sie entbrannt; hernach sie Schiffbruch erlitten: mit was Freuden daß sie Calypso aufgenommen: wie sie hernach gegen eine ihrer Nymphen eyfersüchtig worden: so vergaß er auch endlich nicht Mentors Entschluß/ wie dieser seinen Freund alsofort ins Meer geworffen/ so bald er das Phönicische Schiff wäre ansichtig worden.

Nach diesen Unterhaltungen so ließ Adoan eine prächtige Tafel zurichten/ und umb eine desto grössere Freude zu bezeigen/ so brachte er alle die Ergötzlichkeiten zusammen/ deren man währender Mahlzeit geniessen kunte; und musten junge Phönicier/ so gantz weiß gekleidet/ und mit Blumen gekrönet/ dabey aufwarten. Man verbrannte währender Tafel die allerherrlichsten Specereyen aus Orient/ und alle Ruder-Bäncke waren mit Flöten-Spielern besetzet. Achitoas wechselte mit diesen von Zeiten zu Zeiten ab/ indem er einen so süssen Accord seiner Stimme und seiner Leyer von sich hören liesse/ daß solcher würdig gewesen/ vor der Götter Tafel zu erklingen/ und selbst des Appollo seine Ohren entzückt zu machen. Die Tritonen/ Nereiden/ und alle

Gott-

Gottheiten/ so dem Neptuno gehorchen/ ja selbst die See-Ungeheuer giengen aus ihren feuchten und tieffen Hölen hervor/ und kamen durch eine so angenehme Melodie bezaubert hauffenweise umb das Schiff herum. Eine Parthie junger Phönicier/ so von ungemeiner Schönheit waren/ und in die zarteste Leinwand/ welche weisser als der Schnee/ gekleidet waren/ tantzeten lange Zeit/ so wohl die Täntze/ welche in ihren Ländern gebräuchlich/ als auch hernach Egyptische/ und endlich Griechische. So wechselten auch dann und wann die Trompeten mit der andern Music ab/ und macheten/ daß daß Wasser biß an die entlegensten Ufer davon erthönete. Das Stillschweigen der Nacht/ die Stille der See/ das auf dem Spiegel der Wasser zittrende Monden-Licht; das demmeriche blaue des Himmels/ so mit schimrenden Sternen durchsäet/ dienete alles dazu/ daß es dieses Schau-Spiel noch schöner machete.

Telemachus, so von einem lebhafften und empfindlichen Geiste war/ hatte einen angenehmen Geschmack an diesen Lustbarkeiten: aber er trauete sich nicht/ denenselben sein Hertz zu ergeben/ seint daß er mit so viel Scham in der Calypso ihrer Insul versuchet hatte/ wie fertig daß die Jugend sich entzünden läst. Alle/ auch die unschuldigsten Ergötzlichkeiten/ machten ihn schüchtern: alles gab ihm Verdacht. Er sahe Mentorn an:

Er

Er suchete in dessen Gesicht und Augen dasjenige was er davon dencken solte. Mentor sahe es gerne / daß er in solcher Verwirrung war / und stellete sich doch an / als merckete er dieselbige nicht. Endlich wurde er durch Telemachi Mäßigung bewogen / und sagte lächlend zu ihm: Ich spühre was ihr fürchtet; und diese Furcht ist an euch zu loben: aber man muß selbige auch nicht allzuhoch spannen. Niemand wird mehr als ich wündschen / daß ihr Ergötzlichkeiten geniesset; aber Ergötzlichkeiten / die euch nicht passioniret noch weichlich machen. Ihr müsset solche Lustbarkeiten erwehlen / die ihr besitzet: nicht aber dergleichen / die euch besitzen und euch mit fortziehen. Ich wündsche euch sittsame und mäßige Vergnügungen / die euch nicht eure Vernunfft rauben / und euch niemahls einem unvernünfftigen Thiere gleich machen / welches in seiner Wuth ist. Itzo ist es zu rechter Zeit / daß ihr euch von allen euren ausgestandenen Beschwernüssen wieder erhohlet. Schmecket die Ergötzlichkeiten aus Gefälligkeit gegen Adoan, die euch derselbe machet. Erfreuet euch / Telemache, erfreuet euch; die Weißheit hat nichts sauertöpfichtes noch gezwungenes; Sie ist es welche die wahren Vergnügungen giebt; sie allein weiß selbige recht abzuwürtzen / umb solche reine und dauerhafft zu machen. Sie weiß das Spielen und Lachen mit wichtigen und ernsthafften Beschäfftigungen

recht

recht zu vermischen: Sie bereitet die Ergötzungen durch die Arbeit/ und erqvicket die Arbeit durch die Ergötzungen. Die Weißheit schämet sich nicht/ frölich zu scheinen/ wann es sich gehöret. Indem Mentor diese Worte redete / so nahm er eine Leyer zur Hand/ und spielte dermassen künstlich/ daß Achitoas darüber eyfersüchtig/ die seinige aus Verdruß liesse hinfallen. Seine Augen entzündeten sich; sein unruhiges Gesicht änderte die Farbe: alle Umbstehenden hätten leicht seine Marter und Scham gemercket/ wenn Mentors Leyer nicht zu selbiger Zeit aller ihre Gemüther entführet hätte. Kaum getrauete man sich Athem zu hohlen/ aus Beysorge/ das Stillschweigen zu stöhren/ und etwas von seinem göttlichen Gesange zu verliehren. Man war immer in Furcht/ er möchte allzubald aufhören. Mentors Stimme hatte keine weibische Annehmlichkeit. Sondern sie ware fertig/ starck/ und bewegend biß auf das geringste/ was sie vorbrachte. Er sunge so fort das Lob des Jupiters/ des Vaters und Königes der Götter und Menschen/ welcher mit einer eintzigen Regung seines Hauptes die gantze Welt erschüttert. Er stellete darauf Minervam vor/ welche aus seinem Haupte kommt/ das ist/ die Weißheit/ welche dieser Gott inwendig in sich selbsten bildet/ und von ihn hervorgehet/ umb diejenigen zu unterweisen/ welche etwas lernen wollen. Mentor sunge die-

se Warheiten mit einem so ehrerbietigen und erhabenen Thone/ daß die gantze Versammlung vermeinete/ sie wåre auf den Gipfel des Olympus entzücket/ und stünde vor des Jupiters Angesicht/ dessen Blicke viel durchdringender als sein Donner seynd. Darauf besang er auch das Unglück des jungen Narcissus, welcher nårrischer Weise sich in seine eigene Schönheit verliebete und solche unaufhörlich in einem Brunnen anschauete/ sich endlich von Schmertz selbst verzehrete/ und in eine Blume verwandelt wurde/ welche annoch seinen Nahmen führet. Endlich so sunge er auch den betrübten Todt des schönen Adonis, den ein wildes Schwein zerrisse/ und welche die in ihm verliebte Venus nicht vermochte wieder lebendig zu machen/ ob sie schon im Himmel deswegen herbe Klagen führete.

Allein diejenigen/ so ihm zuhöreten/ kunten sich der Thrånen kaum enthalten/ und empfand ein iedweder in dem Weinen ich weiß nicht welche Vergnügung. Als er aufgehöret hatte zu singen: so sahen die erstauneten Phönicier unter sich einander an; Einer sagte: Es ist Orpheus: auf solche Wiese hat er mit seiner Leyer die wildesten Thiere zahm gemacht/ und gantze Gehöltze und Felsen beweget und nach sich gezogen. Auf solche Art hat er den Cerberum bezaubert; des Ixions und der Danaïden ihre Martern eine Zeit aufgehalten / und den sonst uner-

unerbittlichen Pluto bewogen/ daß er ihm seine schöne Euridice aus der Hölle nehmen lassen. Ein anderer sprach: Nein / es ist Linus, des Apollinis Sohn: wieder einer gab dagegen: Ihr irret/ es ist Apollo selbsten. Telemachus ware eben so wohl als die andern gantz betroffen ; massen er niemahls gewust / daß Mentor so vortrefflich singen und die Leyer spielen können. Achitoas, so immittelst Zeit gehabt / seine Mißgunst zu verbergen / hub an / Mentorn zu rühmen : aber er wurde roth / indem er ihn lobete / und kunte seine Reden nicht zu Ende bringen. Mentor , welcher seine Verwirrung gewahr wurde / nahm das Wort/ als wenn er ihn zu unterbrechen suchete / und bemühete sich ihn zu trösten / indem er ihm allen denjenigen Ruhm gab / welchen er verdienete. Achitoas ware darum doch nicht zufrieden gesprochen. Denn er merckete / daß Mentor durch seine Bescheidenheit ihn noch weit mehr als durch die Anmuth seiner herrlichen Stimme übertraff.

Hierauf sagte Telemachus zu Adoan ; ich erinnere mich / daß ihr mir von einer Reise gesaget/ welche ihr in Bæticam gethan/ seint wir aus Egypten herausgegangen. Bætica ist ein Land/davon man so vieles Wunder erzehlet; daß man selbiges kaum glauben kan. Gebet euch die Mühe mich zu berichten / ob denn alles / was man davon saget/ sich also verhalte. Ich will gantz gerne/gab Adoan zur Antwort / dieses berühmte Land euch

be-

beschreiben / das eure Curiosität verdienet / und alles dasjenige annoch weit übertrifft / was das gemeine Geschrey davon eröffnet hat. Worauf er also fort folgender massen anhub:

Der Fluß Bætis fliesset in einem fruchtbaren Lande / und unter einem anmuthigen Himmel / welcher allezeit helle und heiter ist. Das Land hat seinen Nahmen von diesem Flusse genommen / der sich nah bey denen Seulen des Herculis in das grosse Welt-Meer ergiesset / und an demjenigen Orte / wo die tobende See / indem sie ihre Dämme durchrissen / vormahls das Tarraconensische mit dem grossen Welt-Theile Africa absonderte. Dieses Land scheinet die Ergötzlichkeiten der güldenen Zeit erhalten zu haben. Die Winter seynd gantz laulich / und die strengen Nordwinde wehen allda niemahls. Die Hitze des Sommers ist daselbst allezeit durch die erfrischenden Westen temperiret / welche die Lufft gegen die Mittages-Zeit lieblicher machen. Also ist das gantze Jahr nichts anders als eine glückselige Vermählung des Herbstes / die einander scheinen die Hände zu geben. Das Land / wo es Thäler und aneinander liegende Felder hat / träget alle Jahr eine doppelte Erndte. Die Berge seynd mit Heerden Schaffen bedecket / welche gar zarte Wolle darreichen / die von allen bekannten Nationen sehr gesuchet wird. Es giebet viel Gold- und Silber-Minen in diesem schönen Lande.

de. Aber die einfältigen Einwohner / und die in ihrer Einfalt glücklich sind / die würdigen das Gold und Silber nicht einmahl so viel / daß sie solches unter ihre Reichthümer zehlen solten. Sie achten sonst gar nichts. als dasjenige / was warhafftig zu des Menschen Bedürffnüß dienet. Wie wir erstlich anfiengen mit diesen Völckern zu handeln / so haben wir unter ihnen das Gold und Silber eben zu dergleichen Gebrauch angewendet gefunden / als wie das Eisen / zum Exempel / zu Pflugschaaren: und wie sie auswarts keinen Handel trieben / so hatten sie auch keine Müntze vonnöthen. Es sind fast alles Hirten oder Ackersleute. Man siehet wenig Handwercksleute in diesem Lande: Denn sie wollen sonst keine Künste lieben als diejenigen / so zu den warhafftigen Bedürffnüssen der Menschen dienlich sind: zu dem so wird das meiste Manns-Volck in diesem Lande / indem es dem Ackerbau ergeben ist / oder die Heerden Vieh zu weyden / nicht unterlassen / diejenigen Künste oder Handwercke auszuüben / welche zu ihrem schlechten und vergnügsamen Leben vonnöthen sind. Das Weibes-Volck spinnet die schöne Wolle / und machen gar feine und über die Massen weisse Zeuge daraus; Sie backen das Brod machen das Essen zu rechte / und diese Arbeit kömmt ihnen gar leichte an: denn in diesem Lande lebet man von nichts anders als von Früchten oder Milch / selten aber hat man Fleisch-

Speise. Sie machen von ihren Schaff-Fellen einen leichten Umbhang vor sich zu Bedeckung ihrer Blösse. Vor ihre Männer und Kinder machen sie Gezelte / deren einige von gewichsten Fellen sind: die andern von Baum-Rinden: Sie heben die Kleider auf / halten ihr Hauß über die massen ordentlich und reinlich / und machen alle Kleider ihrer gantzen Familie / welches denn ihnen gantz leichte zu thun ist. Denn unter dieser gar nicht rauhen Himmels-Gegend träget man nichts anders als ein Stück sauberes und leichtes Zeug / so gar nicht von einander geschnitten / sondern nur ein ieder in lange Falten geleget aus Bescheidenheit um seinen Leib herumhenget / und selbigem eine Forme giebt / wie es selbsten beliebet. Das Manns-Volck hat ausser dem Ackerbau und das Vieh zu hüten keine andere Kunst oder Handwerck zu treiben / als daß sie das Holtz und das Eisen wissen zuzurichten / wozu sie es nöthig haben: So bedienen sie sich auch niemahls des Eisens / ausgenommen zu solchen Werckzeugen / die zu ihrer Arbeit gebraucht werden. Alle Handwercke / so zur Bau-Kunst gehören / seynd ihnen nichts nütze. Denn sie bauen niemahls rechte Häuser: Das heist / sagen sie / sich allzusehr an die Erde binden / wenn man sich darauf eine Wohnung machet / die von viel längerer Dauer ist / als wir selbsten sind. Es ist genug / wenn man sich vor dem Ungemach der Lufft verwahret.

wahret. Was alle die andern Handwercke und Künste belanget/ welche bey denen Griechen/ bey denen Egyptiern und bey allen andern Völckern / so von guter Policey sind / hochgehalten werden / die verfluchen sie / als Erfindungen so zum eitelen Hochmuth und Weichlichkeit dienen. Wenn man ihnen von Völckern redet / welche die Kunst können / prächtige Palläste aufzuführen / gold- und silberne Gefässe zu machen / wie auch gestickte und mit köstlichen Edelsteinen ausgezierte Zeuge ; Vortreffliche wohlriechende Massen und Balsame / delicate Lecker-Bißlein; und allerhand Instrumenten / deren wohl eingerichteter Klang das Gemüth entzücket / so antworten sie folgender massen : Diese Völcker seynd wohl recht unglückselig / daß sie so viel Mühe und Fleiß angewendet haben / sich selbsten zu verderben. Dieses überflüßige machet diejenigen weichlich / und gleichsam truncken/ja es martert sie hefftig / die es besitzen. Es versuchet diejenigen / welche es nicht haben / daß sie durch Ungerechtigkeit und durch Gewalt selbiges zu erlangen suchen. Kan man wohl einigen Uberfluß nennen / der nicht dazu dienet / daß er die Leute böse machet. Die Leute in denselbigen Landen seynd sie wohl viel gesünder und stärcker als wir? leben sie etwan länger ? seynd sie mehr einig unter einander ? führen sie denn ein ruhiger und lustiger Leben? viemehr müssen sie einer auf den andern

eyfersüchtig seyn ; und die sich selbst durch eine schimpfliche und verächtliche Mißgunst das Hertze abnagen ; auch die allezeit durch den Geitz angefallen und bestürmet werden: Sie seynd keiner reinen und einfältigen Ergötzung fähig : weil sie Sclaven von so vielen eingebildeten Nothwendigkeiten seynd / davon sie ihre gantze Glückseligkeiten herrechnen. Also / fuhre Adoanfort / reden diese klugen Leute / welche die Weißheit nicht erlernet / als daß sie bloß in der Natur wohl studiret : Sie tragen einen Abscheu an unserer Verschlagenheit / und man muß gestehen / daß die ihrige in ihrer liebenswürdigen Einfalt eine recht grosse Klugkeit sey. Sie leben alle in ungetheilten Gütern. Jede Familie wird von seinem Haupte regieret ; welcher deren warhafftiger König ist. Der Hauß-Vater ist befugt iedes seiner Kinder / wie auch seiner Kindes-Kinder zu straffen / welches etwas böses thut : Aber ehe er es straffet / so vernimmt er erst die gantze Familie darüber. Es tragen sich die Bestraffungen gar selten zu. Denn die Unschuld der Sitten / die Aufrichtigkeit / der Gehorsam / und der Abscheu vor dem Laster haben in diesem glückseligen Lande / recht ihre Wohnung genommen. Es scheinet / als ob Astrea, von der man saget / daß sie sich gen Himmel begeben / noch allhier unten bey diesen Leuten sich verborgen aufhalte. Man brauchet keinen Richter unter ihnen. Denn

ihr

ihr eigen Gewissen das richtet sie: Alle Güter sind gemein; die Früchte der Bäume/ die Gewächse der Felder/ die Milch von so vielen Heerden Vieh und Schaffen seind ein so überflüßiger Reichthum/ daß so mäßige und vergnügsame Völcker gar nicht von nöthen haben/ selbige zu theilen. Eine iede herumirrende Familie schicket in diesem schönen Lande bald an diesem bald an jenem Orte seine Gezelte auff/ wenn sie die Früchte verzehret/ und die Weyde an selbigem Orte/ wo sie sich niedergelassen hatte/ auff ist. Also haben sie kein Interesse gegen einander zu behaupten/ und sie lieben sich alle zusammen so brüderlich/ daß sie in solcher Zuneigung nichts beunruhiget. Alles dieses kömmt daher/ daß der eitle Reichthum und die betrüglichen Wollüste ihnen abgeschnitten sind; dahero dieser Friede/ diese Eintracht und diese Freyheit unter ihnen erhalten wird. Sie sind ingesamt frey/ ingesamt gleich/ und siehet man unter diesem Volcke gar keinen Unterscheid/ als denjenigen/ welcher von der Erfahrung der klugen alten Männer/ oder einer ungemeinen Weißheit einiger jungen Leute herkömmt/ die denen Alten/ so in der Tugend vollkommen sind/ gleichen. Der Betrug/ die Gewalt/ der Meineyd/ die Processe/ die Kriege/ lassen niemahls in diesem von den Göttern geliebten Lande ihre grausame und vergifftete Stimme hören. Niemahls hat Menschen-Blut dieses

Erdreich roth gemacht: Kaum daß man eines Lammes seines allda fliessen siehet. Wenn man gegen diese Völcker von blutigen Treffen/ von gewaltsamen Eroberungen; von Umbkehrung der Staate/ die man bey andern Nationen siehet/ redet/ so können sie sich darüber nicht genugsam verwundern. Wie nun/ sagen sie/ seynd die Menschen nicht ohnediß sterblich genug/ daß sie sich noch einer dem andern einen gehlingen Todt müssen zufügen? das Leben ist so kurtz/ und es scheinet ihnen allzulang zu seyn. Seynd sie denn darum auf der Welt/ daß einer den andern zerreissen soll/ und daß sie sich untereinander selbsten unglücklich machen? So können auch die Völcker in Bætica gar nicht begreiffen/ daß man die Eroberer so sehr bewundert/ welche grosse Reiche sich durch die Waffen unterwürffig machen. Was ist das vor eine Thorheit / sagen sie/ sein Glück darinnen zu setzen/ daß man die andern Menschen regiere. Deren Regierung so viel Mühe verursachet/ wenn man sie mit Vernunfft und nach der Gerechtigkeit regieren will. Aber warum hat man daran seine Lust/ über solche wider ihren Willen zu regieren? das heist ja/ sich selbst elend machen/ umb die falsche Ehre zu haben/ selbige in der Sclaverey zu erhalten. Ein Bezwinger der Königreiche ist ein Mensch/ welchen die wider das menschliche Geschlecht erzürneten Götter der Erde gegeben haben/ daß er die

Länder

Länder öde machen / überall Schrecken / Elend / und Verzweiffelung ausbreiten / und so viel in die Sclaverey bringen soll / als freye Menschen seynd. Wenn ein Mensch Ruhm suchet / findet er solchen denn nicht darinnen genug / indem er mit Weißheit diejenigen leidet / welche die Götter unter seine Hand gethan haben? Meinet er / daß er nicht Lob verdienen könne / als wenn er Gewalt verübet / ungerecht / und hochmüthig wird / und sich zu einem unbefugten Oberherrn und Tyrannen aller seiner Nachbarn machet? Man muß niemahls auff Krieg gedencken als seine Freyheit zu beschützen. Der ist glückselig / welcher / indem er nicht eines andern Sclave / auch nicht den thörichten Ehrgeitz bey sich heget / einen andern zu seinen Sclaven zu machen. Die grossen Eroberer / die man uns mit so vielen Lobens-Erhebungen abmahlet / die scheinen denen aus ihren Ufern steigenden Flüssen gleich / die zwar ein majestätisch Ansehen haben / aber welche alle fruchtbaren Felder verderben / die sie doch nur solten anfeuchten.

Nachdem daß Adoan Bæticam also beschrieben hatte / so gefiel solches Telemacho über die Massen wohl / und brachte er noch allerhand artige Fragen an ihn. Diese Völcker / sagte er / pflegen sie auch Wein zu trincken? Sie achten ihn nicht / gab Adoan zur Antwort; und haben auch niemahls welchen wollen zubereiten. Nicht

daß es ihnen an Trauben mangelte / denn kein Land träget schönere/ als eben dieses: Sondern sie seynd damit zufrieden/ daß sie die Weintrauben wie andere Früchte essen/ und fürchten sich vor dem Weine/ als einem Verderber der Menschen. Sie sagen/ es sey eine Art von Giffte/ welches rasend machet. Es bringt zwar nicht den Menschen den Todt ; aber es verwandelt ihn in ein Vieh ; die Menschen können ihre Gesundheit behalten ; aber alle gute Sitten dabey verliehren. Telemachus hub weiter an: Ich möchte gerne wissen/ was vor Gesetze die Heyrathen dieser Nation regieren ? Ein ieder Mann berichtete Adoan, darff nicht mehr als eine Frau haben/und die muß er Zeit seines Lebens behalten. Die Ehre der Männer bestehet in diesem Lande so wohl in der Treue gegen ihre Weiber : als die Ehre der Weiber bey andern Völckern darinnen beruhet/ daß sie ihren Männern getreu sind. Nirgends wird man ein Volck finden/ wo die Leute so ehrlich sind/ und so sehr auf Reinligkeit halten. Die Weiber seynd daselbst schön und annehmlich ; aber einfältig/ bescheiden/ und arbeitsam. Die Ehen werden allda ruhig geführet ; sind fruchtbar / und ohne Befleckung. Der Mann und das Weib scheinen nicht mehr als eine eintzige Person in zweyen Leibern zu seyn. Sie theilen alle Hauß-Sorgen mit einander : Der Mann richtet alles / was ausser dem

Hause

Hause zu thun / klüglich ein : Die Frau aber nimmt ihres Haußwesens wahr : Sie suchet ihrem Manne Erleichterung zu schaffen ; und scheinet zu keinem andern Ende da zu seyn / als ihm zu gefallen. Sie gewinnet seine Vertraulichkeit und bringet weniger durch ihre Schönheit als durch ihre Tugend ihm viele Vergnügung in ihre Gesellschafft zu ; welche erst mit dem Leben aufhöret. Die Nüchternheit / die Mässigung / und die reinen und unbefleckten Sitten dieses Volcks giebt ihm ein langes und von allen Kranckheiten befreytes Leben : Man siehet allda Leute von hundert und sechs und zwantzig Jahren / die annoch gantz lustig und munter seynd. Ich möchte noch wissen / sagte Telemachus, wie sie es anheben/daß sie des Krieges mit denen benachtbarten Völckern entübriget sind. Die Natur / gab hierauf Adoan, hat sie von den andern Völckern abgesondert; auf der einen Seite durch das Meer/und auf der andern durch hohe Gebürge. Uber dieses so halten die an ihnen wohnenden Völcker wegen ihrer Tugend viel auf sie : Offt / wann sich andere Nationen untereinander nicht vertragen können / so nehmen sie diese zum Richter ihrer Streitigkeiten / und vertrauen ihnen das Land und die Städte an/darüber sie disputiren. Gleichwie diese weise Nation niemahls einige Gewaltthätigkeit verübet hat / so setzet niemand ein Mißtrauen in sie. Sie lachen / wenn man ihnen von

Königen vorsaget / die unter sich wegen der Grentzen ihrer Staate nicht können einig werden. Kan man auch wohl befürchten/sprechen sie/daß denen Menschen Erde mangeln werde? Sie haben allezeit mehr / als sie bauen können. So lange als noch ledige Länder sind / so wollen wir nicht einmahl die Unsrigen wider die Nachbarn beschützen / welche sich derer bemächtigen wolten. Man weiß unter allen Einwohnern in Bætica nichts von Hoffarth / Einbildung / Untreue / noch von Begierde / ihre Herrschafft zu erweitern. Also haben ihre Nachbarn niemahls etwas von einem solchem Volcke zu befahren / und können auch nicht hoffen / daß sie sich werden forchtbar machen: Darum so lassen sie dieselbigen in Frieden. Dieses Volck würde viel ehe sein gantzes Land verlassen / oder dem Tode entgegen gehen / als die Dienstbarkeit annehmen. Also ist es umb desto schwerer/solches unter das Joch zu bringen/ so weit als es selbst entfernet bleibt / andere Völcker sich unterthan zu machen. Dieses ist die Ursache / daß allemahl zwischen ihnen und ihren Nachbarn ein beständiger Friede zu finden. Adoan endigte diesen Discurs / indem er erzehlete/auf was vor eine Weise die Phönicier in Bætica ihre Handlung trieben. Dieses Volck/sagte er/ware gantz in Verwunderung / wie sie sahen fremde Leute über das Meer herkommen / und zwar von so weit entlegenen Orten ; Sie empfingen uns

gütig.

gütig / und gaben uns von allem demjenigen / was sie hatten / ohne daß sie von uns einige Zahlung davor verlangeten. Sie bothen uns alles dasjenige an / was sie von Wolle übrig hatten / nachdem sie erstlich zu ihrem Gebrauch und Bedürffnüß sich genugsam versehen / und sie schickten uns ein reichlich Geschencke. Sie haben ihre Lust daran / daß sie Fremden von ihrem Uberflusse schencken. Was ihre Bergwercke anbelanget / so hätten sie kein grosses Bedencken getragen / uns solche gäntzlich abzutreten. Sie waren ihnen nichts nütze. Es dünckete sie / die Leute wären nicht recht klug / daß sie sich bemüheten / in dem innersten Eingeweide der Erden dasjenige zu suchen / was sie doch nicht glücklich machen kan / noch zu einer warhafftigen Bedürffnüß ihnen genügen. Grabet nicht so tieff in die Erde / sagten sie zu uns. Vergnüget euch daran / selbige zu pflügen und zu bestellen. Sie wird euch die wahren Güter geben / die euch ernehren werden: Ihr werdet davon Früchte erndten / davon ihr mehr Vortheil nehmet / als Silber und Gold gelten: Massen die Menschen ja nur darum Gold und Silber verlangen / daß sie sich davor Lebens-Mittel einkaufen. Wir haben sie offt wollen die Schiffarth lehren / und ihre jungen Leute mit uns nach Phönicien nehmen: Allein sie haben niemahls gewolt / daß ihre Kinder also lerneten leben / wie wir. Sie würden / sagten sie / lernen / daß sie aller Sachen be-

bedürfften / die euch nöthig worden sind : Sie würden selbige haben wollen. Sie würden ihre Tugend verlassen / umb solche zu erhalten. Sie würden als ein solcher Mensch werden / der gute Füsse hat / und wenn er die Gewohnheit des Gehens verliehret / endlich sich daran gewehnet / daß er nöthig hat / allezeit / als ein Krancker getragen zu werden. Was die Schiffarth betrifft / so verwundern sie sich über selbige / wegen des Fleisses / so zu dieser Kunst gehöret. Aber sie halten davor / daß es eine schädliche Wissenschafft sey. Wenn diese Leute / sagen sie / in ihrem Lande dasjenige zur Gnüge haben / was zum menschlichen Leben gehöret / was suchen sie dann in einem andern? Sie wären werth / daß sie Schiffbruch litten / dieweil sie mitten unter den Stürmen den Todt suchen / ihren Geitz zu sättigen. Telemachus hörete mit sonderbahrer Zufriedenheit diese des Adoans Erzehlung an : Er erfreuete sich / daß noch ein Volck in der Welt zu finden wäre / welches dem Rechte der Natur folgend so klug und glückselig zugleich wäre. O / sagte er / wie weit sind diese Sitten von den hochmüthigen und ehrgeitzigen Sitten derjenigen Völcker entfernet / die man vor die klügsten hält. Wir seynd dermassen verderbet / daß wir kaum glauben können / daß diese so natürliche Einfalt würcklich also seyn könne. Wir sehen die Sitten dieses Volcks als ein artiges

Mähr=

Mährlein an/und es muß die unsrigen gegentheils vor einen abscheulichen Traum halten.

Immittelst / daß Telemachus und Adoan sich auf solche Art mit Gespräch unterhielten/darüber den Schlaff vergessend / und nicht gewahr werdend / daß die Nacht schon ihr Mittel im Lauff erreichet/ so entfernete sie eine feindliche und betrügliche Gottheit von Ithaca, welches ihr Steuer-Mann Achamas vergeblich suchte. Denn Neptunus, ob er schon denen Phöniciern sonst sehr günstig ist / kunte nicht länger vertragen/ daß Telemachus dem Sturme entkommen / welcher ihn wider die Felsen der Calypso ihrer Insul geworffen hatte. Venus ware noch erbitterter / daß sie diesen jungen Menschen sehen solte / welcher triumphirete/indem er die Liebe und alle ihre Bezauberungen überwunden hatte. In der Ubermasse ihres Schmertzens so verliesse sie Cythera, Paphos und Idalien / und alle Ehrbezeugungen/ welche man ihr in der Insul Cypern anthut. Sie vermochte nicht mehr an selbigen Oertern zu bleiben / wo Telemachus ihre Herrschafft verachtet hatte: Sie begab sich nach dem gläntzenden Olympus, allwo die Götter vor des Jovis Throne versammlet waren. Von dieser Höhe sahe sie die Gestirne / wie sie unter ihren Füssen fortrolleten. Sie wurde die Erd-Kugel gewahr als einen kleinen Koth-Klumpen. Die grossen Meere schienen ihr nicht anders als Wassertropffen/ damit

damit dieses Stücke Koth etwas [illegible] war. Die größten Reiche kamen ihren Augen nichts anders als ein wenig Sand vor / welches einige Theile dieses kothichten Raumes bedeckte. Die unzehlbahren Völcker und die mächtigsten Armeen schienen ihr als Ameisen / welche ein wenig Kraut auf diesem Stücke Koth einander streitig macheten. Die unsterblichen Götter lacheten über die ernsthafftesten Geschäffte / womit die schwachen Sterblichen bemühet waren / und kamen ihnen solche nicht anders als Kinderspiele vor. Dasjenige was die Menschen Hoheit / Ruhm / Macht / nennen / kömmt diesen obern Gottheiten nicht anders als Elend und Schwachheit vor. In dieser erhabenen Wohnung über der Erde hat Jupiter seinen unbeweglichen Thron gesetzet. Seine Augen dringen biß in den Abgrund / und machen alles biß in das geheimste Theil des Hertzens lichte. Sein sanfftmüthiges und heiteres Anblicken breitet auf der gantzen Welt nichts als eine angenehme Stille und eitel Freude aus. Hingegen wann er sein Haupt-Haar schüttelt / so beweget er Himmel und Erde. Die Götter selbsten / welche von den Strahlen seiner Herrlichkeit gantz geblendet / nähern sich ihme nicht anders als mit zittern. Alle himmlische Gottheiten waren selbige Zeit bey ihm / als Venus sich mit allen ihren Bezauberungen darstellete / so in ihrem Schoosse gebohren werden. Ihr wallender

lender Rock hatte mehr Glantz/ als alle Farben/ damit sich Iris in der Demmerung der Wolcken ausschmücket/ weñ selbige denen erschrecklichen Sterblichen das Ende eines Ungewitters verspricht und ihnen schönes Wetter ankündiget. Ihr Kleid ware mit dem berühmten Gürtel geknüpffet/ worauff alle Lieblichkeiten sich vorstellen. Die Haare der Göttin waren hinten gantz unachtsam mit einem güldenen Bande ausgezieret: Alle Götter bewunderten ihre Schönheit/ als wenn sie dieselbe sonst noch nicht gesehen hätten/ und ihre Augen wurden davon eben so geblendet/ als wie der Menschen ihre/ wenn Phœbus nach einer langen Nacht dieselben mit seinen Strahlen wieder zu er erleuchten hervorbricht. Sie sahen eines das andere mit Erstaunung an/ und wandten hernach allemahl ihre Augen wieder auf die Venus. Aber sie wurden gewahr/ daß dieser Göttin ihre Augen in Thränen gebadet/ und ein bitterer Schmertz auf ihrem Gesichte abgebildet stund. Sie nahete sich aber mit einem leichten und anmuthigen Gange nach des Jupiters Throne/ gleichwie der geschwinde Flug eines Vogels/ welcher den weiten Raum der Lüffte durchschneidet. Er sahe sie gantz freundlich an/ lächelte gegen sie/ und indem er auffstund/ umbarmete er sie. Meine liebste Tochter/ hub er an/ was ist euer Anliegen? Ich kan eure Thränen nicht sehen/ ohne dadurch bewogen zu werden.

Scheuet

Scheuet euch nicht/ mir euer Hertz zu offenbahren. Ihr kennet meine Zuneigung und Gefälligkeit. Venus gab ihm mit Anmuthiger und durch Seufftzer unterbrochenen Stimme zur Antwort: O Vater der Götter und Menschen! Ihr/ die ihr alles sehet; solte denn dasjenige euch können unbewust seyn/ was mir so grosses Leiden schaffet? Minerva ist damit nicht vergnüget gewesen/ die prächtige Stadt Trojam biß auff den Grund zustöhren/ welche ich beschützete/ und sich an dem Paris gerochen zusehen/ welcher meine Schönheit der ihrigen vorzohe. Sie begleitet durch alle Länder und Meere des Ulysses Sohn/ dieses grausamen Zerstörers von Troja. Telemachus wird von Minerven begleitet: und dieses ist es/ was sie verhindert/daß sie nicht allhier an ihrer Stelle mit denen andern Gottheiten erscheinen. Sie hat diesen jungen Freveler in die Insul Cypern gebracht/ umb mir daselbst Verdruß anzuthun. Er hat meine Macht verhöhnet. Er hat nicht einmahl meine Altäre so viel gewürdiget/ Weyrauch darauff anzuzünden. Er hat einen rechten Abscheu vor denen Festen spühren lassen/ die man mir zu Ehren begehet; Er hat sein Hertz allen meinen Vergnügungen verschlossen. Neptunus hat auf mein Bitten ihn zu bestraffen wider denselben alle Winde und Wellen vergeblich erreget. Telemachus wurde durch einen erschrecklichen Schiffbruch in Calypsens Insul geworffen/

worffen/ und hat über die Liebe selbst triumphiret/ die ich in diese Insul gesendet hatte/ umb das Hertz dieses jungen Griechen zärtlich zu machen. Weder die Jugend noch die Annehmlichkeiten Calypsens und ihrer Nymphen/ noch die feuerreichen Pfeile des Amors haben Minervens List übersteigen können. Sie hat ihn aus dieser Insul weggerissen: Ich bin darüber gantz verwirret/ daß ein Kind über mich triumphiret.

Jupiter fing darauf/ sie zu trösten/ also an: Es ist andem/ meine Tochter/ daß Minerva das Hertz dieses jungen Griechen wieder alle Pfeile eures Sohnes vertheidiget/ und ihm einen solchen Ruhm zu wege bringet/ welchen noch niemahls ein junger Mensch erworben hat. Ich sehe es nicht gerne/ daß er eure Altäre verachtet. Aber ich kan ihn eurer Gewalt nicht unterwerffen. Ich lasse es euch zu Gefallen geschehen/ daß er von seinem Vaterlande entfernet allen Arten des Ungemachs und der Gefährlichkeiten ausgesetzet lebet. Aber das Verhängnüß lässet nicht zu/ daß er umbkomme/ noch daß seine Tugend unter denen Ergötzlichkeiten erlieget/ womit ihr denen Menschen liebkoset. Tröstet euch demnach/ meine Tochter; seyd damit vergnüget/ daß ihr so viel andre Heiden unter eurer Herrschafft erhaltet und selbst so viel von denen/ welche gantz unsterblich sind. Indem er diese Worte aussprach/ so sahe er die Venus mit einem gantz

freundlichen und majestätischen Lächeln an: Ein Glantz eines Lichtes/ welcher denen durchdringenden Blitzen gleich/ gieng aus seinen Augen/ und indem er die Venus gantz liebreich küssete/ so breitete er einen Geruch von Ambrosia aus/ daß der gantze Himmel davon durchbisamt wurde. Die Göttin kunte sich nicht enthalten/ bey dieser Liebkosung des vornehmsten unter allen Göttern empfindlich zu seyn. Unerachtet ihrer Thränen und ihres Schmertzens/ so sahe man sich noch die Freude in ihrem gantzen Gesichte austheilen: Sie zohe ihren Flor über ihr Gesicht/ umb die Röthe ihrer Wangen und die Verwirrung zu verbergen/ in der sie sich befande. Die gantze Versammlung der Götter gab des Jupiters Worten Beyfall/ und Venus machete sich ohne einen Augenblick Zeit zu verliehren zu Neptuno, umb mit ihm wegen der Mittel zu berathschlagen/ sich an Telemacho zu rächen. Sie erzehlete ihm alles/ was Jupiter zu ihr gesaget hatte. Ich wuste schon/ sagte Neptunus, den unwandelbahren Schluß des Verhängnüsses. Aber wenn wir Telemachum nicht können in des Meeres Abgrund stürtzen/ so wollen wir zum wenigsten nichts vergessen/ ihn unglückselig zu machen/ und seine Reise nach Ithaca aufzuhalten. Ich kan darein nicht willigen/ daß das Schiff aus Phönicien untergehe/ in welchem er sich befindet. Ich liebe die Phönicier; es ist mein Volck; keine andere

Nation ehret also/ wie sie/ mein Reich. Durch sie ist das Meer zu einem Bande der Societät aller Völcker der Welt worden. Sie ehren mich mit steten Opfern auf meinen Altären; Sie seynd im Handeln gerecht/ klug und arbeitsam: Sie bringen überall die Beqvemlichkeit und den Uberfluß hin. Nein/ o Göttin/ ich kan nicht zugeben/ daß eines von ihren Schiffen Schiffbruch leide. Aber dieses will ich machen/ daß der Steuer-Mann seine Farth verliehre/ und daß er sich von Ithaca entferne/ wohin er gehen will. Venus, die mit dieser Verheissung zu frieden/ lachete schalckhafft/ und kehrete auf ihrem fliegenden Wagen zurück nach den beblümten Wiesen Idaliens/ allwo die Gratien und das Lachen ihre Freude bezeigeten/ da sie sie wiedersahen/ indem sie um die Göttin auff denen Blumen herum tanzeten/ welche diesen entzückenden Auffenthalt mit einem Balsam Geruch anfüllen.

Neptunus schickete alsofort eine betrügerische Gottheit/ die denen Träumen gleichet / ausgenommen/ daß die Träume nicht anders als währendes Schlaffes betrügen; an statt daß diese Gottheit die Sinnen der Menschen bezaubert/ welche wachen. Der böses zufügende Gott/ welcher von einem unzehlbaren Hauffen geflügeter Lügen begleitet/ die um ihn herumschwermeten/ hub an eine subtile und bezauberte Feuchtigkeit auf die Augen des Steuer-Manns Achamas

auszugiessen/ welcher gantz auffmercksam den hellen Schein des Monden betrachtete/ wie auch den Lauff der Sternen/ und das Gestade/ davon er schon gantz nah bey sich die schroffen Felsen gewahr wurde. Selbigen Augenblick wiesen des Steuer-Manns seine Augen ihme nichts mehr warhafftiges: Es kam ihm ein anderer Himmel vor: Die Sternen schienen ihm/ als hätten sie ihren Lauff geändert/ und wieder an ihren vorigen Ort gekommen wären. Der gantze Himmel schiene sich nach neuempfangenen Gesetzen zu bewegen; die Erde selbst ware geändert: ein falsches Ithaca præsentirete sich immer vor dem Steuer-Mann / so lange biß er sich von dem rechten entfernete. Je mehr er nach diesem betrüglichen Bilde des Ufers von Ithaca zufuhre/ je mehr wiche dieses Blendwerck zurücke: es flohe allemahl vor ihn weiter/ und er wuste nicht was er von dieser Flucht gedencken solte. Bißweilen bildete er sich ein / als höre er bereits das Geschrey in einem Hafen. Er machte sich schon nach dem Befehl geschickt/ den er deswegen empfangen/ umb daß er an einer kleinen Insul gantz heimlich wolte anländen/ welche an der grossen nah gelegen ist/ damit er denen Liebhabern der Penelope, so sich wieder Telemachum verschworen/ die Zurückkunfft dieses jungen Printzen nicht wolte mercken lassen: bald aber furchte er sich wieder vor den Klippen / damit diese Gegend des Meeres starck versehen ist:

und

und war ihm nicht anders vor den Ohren/ als hörete er das erschreckliche Getöse der Wellen / welche wider die Klippen anstossen und sich zerschlagen : darauf so merckete er auf einmahl/ daß das Land noch weit entfernet schiene : die Berge waren vor seinen Augen nicht anders als kleine Gewölcke / welche zuweilen den Himmel dunckel machen / wann die Sonne will zu rüste gehen. Also war Achamas gantz betroffen / und die Einbildung der betrüglichen Gottheit / welche seine Augen bezauberte / ließ ihn eine gewisse Einnehmung billigen/ so ihm biß dahin noch ware unbekannt gewesen. Ja er wurde gar versuchet zu glauben / daß er nicht wache / und daß er in der Vorstellung eines Traumes begriffen. Indeß befahl Neptunus dem Morgen-Winde sich zu erheben / umb das Schiff nach den Hesperischen Küsten hinzutreiben. Der Wind gehorchte mit solcher Hefftigkeit / daß dieses Schiff bald an demjenigen Gestade anlangete / so Neptunus bemercket hatte : Die Morgenröthe verkündigete bereits den Tag ; und die Sternen / welche der Sonnen Strahlen scheuen / und über selbige eyfersüchtig sind / die machten sich schon fertig / ihr bleiches Feuer in das Meer zu verstecken ; als der Steuer-Mann schrie : Ich kan nun nicht mehr zweiffeln ; wir werden fast an der Insul Ithaca seyn. Freuet euch/ Telemachus ; in einer Stunde werdet ihr Penelopen können wiedersehen/ und

 vielleicht

vielleicht Ulyssem selbst wieder auff den Thron gestiegen antreffen. Auf dieses Zuruffen erwachte Telemachus, welcher in den Armen des Schlaffs unbeweglich lage / er stund auf / stiege nach dem Steuer/umarmete den Steuer-Mann/ und sahe mit seinen sich kaum öffnenden Augen gantz starr die nahen See-Küsten an; allein er seuffzete: denn er sahe dabey nichts / was denen Ufern seines Vaterlandes gleich ware. Ach/ wo seynd wir / sagte er: ihr habt euch betrogen/ Achamas: Ihr kennet gar schlecht diese von eurem Lande so weit entlegene Küste. Nein / nein / gab Achamas zur Antwort / ich kan mich nicht irren/ das Gestade dieser Insul zu erkennen. Wie offt bin ich schon in eurem Hafen eingelauffen? Ich bin des Weges biß auf den kleinesten Felsen kundig. Das Tyrische Gestade habe ich nicht besser in meinem Gedächtnüß. Erkennet doch dieses Gebürge / so uns immer näher kömmt. Sehet diesen Felsen / der sich als ein Thurm erhebet: Höret ihr denn nicht die Wellen / wie sie sich an denen andern Felsen zerbrechen / welche durch ihren Fall dem Meere zu drohen scheinen. Aber werdet ihr denn gar nicht diesen der Minerva Tempel gewahr/ welcher in die Wolcken steiget? Sehet die Festung und Burg des Ulysses, eures Vaters. Ihr betrüget euch Achamas, gab Telemachus hierauf / ich sehe gegentheils ein ziemlich weit entlegenes Land / aber das aneinander weg

lieget/

lieget / ich werde wohl eine Stadt gewahr: allein es ist nicht Ithaca. O ihr Götter! spielet ihr also mit denen Menschen? Mitler Zeit er diese Worte redete/ so wurden auf einmahl Achamas Augen geändert: Die Bezauberung hörete auf; Er sahe das Gestade / so wie es an sich selbsten war / und erkannte seinen Irrthum. Ich gestehe es/ ô Telemache, schrie er auf; es hatte eine feindselige Gottheit meine Augen verblendet gehabt. Ich vermeinete / Ithacam zu sehen / und dessen gantze Gestalt præsentirete sich vor meinen Augen / aber in diesem Augenblicke so verschwand es wieder als ein Traum; ich sehe eine andere Stadt: es ist ausser Zweiffel Salanta, welches der aus Creta flüchtige König Idomenæus in Hesperien erbauet. Ich werde Mauren innen / die in die Höhe gebracht / aber noch nicht völlig aufgeführet. Ich sehe einen Hafen/ der noch nicht vollkommen befestiget ist. Inmittelst nun Achamas die neugemachten Wercke in dieser hervorgehenden Stadt anschauete / und Telemachus sein Unglück beweinete/ so brachte dieser Wind / welchen Neptunus wehen ließ/ sie mit vollen Seegeln auf eine Rade / (oder Ort/ wo man den Ancker leicht auswerffen kan) allwo sie sich bedecket und gantz nah bey dem Hafen befänden.

Mentor, welcher die Rache des Neptunus und der Venus ihre grausame List wohl wuste / hatte über des Achamas Irrthum nur heimlich gela-

chet. Wie sie nun auf dieser Rade waren/so hub Mentor zu Telemacho an: Jupiter probiret euch; allein er will euren Untergang nicht: Vielmehr so versuchet er euch nur darum / umb euch den Weg zum Ruhme zu öffnen. Erinnert euch der Arbeiten des Herculis; stellet euch allemahl eures eigenen Vaters Bemühungen vor Augen. Wer nicht zu leiden weiß / der hat kein grosses Hertz/ ihr müsset durch eure Gedult und durch euren Muth das grausame Glücke müde machen / welches seine Lust daran hat/ euch zu verfolgen. Ich fürchte weniger eurentwegen des Neptunus seine beschwerlichen Feindseligkeiten; als der Göttin ihre liebkosenden Schmeichelungen / welche euch in ihrer Insul aufhielte. Was verziehen wir? lasset uns in diesen Hafen einlauffen: Es ist ein Volck / so unser Freund ist: Wir kommen bey Griechen an. Idomenæus, den das Glück selbst so übel tractiret hat / wird mit Unglückseligen ein Mitleiden haben. Damit machten sie sich alsobald in den Salantischen Hafen / allwo das Phönicische Schiff ohne Anhalten angenommen wurde / indem die Phönicier mit allen Völckern der Welt im Frieden leben und Handlung treiben.

Telemachus sahe mit Verwunderung diese neuerbaute und hervorsteigende Stadt an / die einer jungen Pflantze nicht ungleich/welche/nachdem sie durch den erqvickenden Thau der Nacht geneh=

genehret gleich die Strahlen der anbrechenden Morgen-Sonne empfinden / welche sich nähern / sie auszuschmücken. Sie wächset sie öffnet ihre zarten Knöpffe: sie breitet ihre grünen Blätter aus / und bringet ihre mit tausend neuen Farben prangende wohlriechende Blumen hervor. Jeden Augenblick / da man sie wieder ansiehet / trifft man eine neue Schönheit bey ihr an. In eben solchem Flore sahe man die neue Stadt Idomenæens an dem Gestade des Meeres: ieden Tag / iede Stunde wuchse sie mit neuer Pracht / und zeiget von weiten denen Fremden / welche an dem Meere fuhren / neue Zierrathen der Bau-Kunst / die sich bis an den Himmel hinauf erhuben. Die gantze Küste erthönete von dem Geschrey der Bau-Leute und von denen Schlägen der Hämmer. Die Steine wurden mit Seilen durch Machinen in die Höhe gezogen / und alle Auffseher frischeten das Volck zur Arbeit an / so bald die Morgenröthe hervorblickete / und weil König Idomenæus seine Ordren überall selbsten austheilete / so machete er / daß das Werck mit unglaublichen Fleisse befördert wurde.

Kaum ware das Phönicische Schiff eingelauffen / als die Cretenser Telemacho und Mentorn alle Kennzeichen einer aufrichtigen Freundschafft gaben. Man eilete / Idomenæo die Ankunfft des Ulyssis seines Sohnes wissen zu lassen. Des Ulysses Sohn? schrie er hoch auf: Des

Ulysses, dieses meines werthesten Freundes / dieses klugen Helden / durch dessen weise Anschläge wir endlich Trojam zerstöhret haben? Man führe ihn doch zu mir her / daß ich ihm zeige / wie sehr ich seinen Vater geliebet habe. Da man denn gleich Telemachum vor ihn brachte / zu welchem er gantz freundlich und lächlend anhub: Und wenn mir auch nicht wäre gesaget worden / wer ihr seyd / so vermeine ich dennoch / daß ich euch würde gekannt haben. Sehet den lebhafften Ulyssem; Dieses sind seine feuerreichen Augen / und sein unverwantes Anschauen: Dieses ist sein gantzes Wesen / so etwas kaltsinnig und an sich haltend ließ / und doch so viel Lebhafftigkeit und Anmuth bey sich verbarge: Ich spühre selbst das heimliche Lächeln; die nicht gezwungene Aufführung: die so liebliche / schlechte und sich einschmeichlende Aussprache / welche einen zu überreden mächtig / ohne daß man einig Mißtrauen in sie setzet. Ja / ja / ihr seyd Ulysses Sohn / aber / ihr werdet auch der meinige seyn. O mein Sohn / mein liebster Sohn! welcher Zufall führet euch an dieses Gestade? geschicht es darum / daß ihr euren Vater suchet? Ach! ich habe von ihm gar keine Nachricht. Das Glück hat uns / ihn und mich / verfolget: Er hat das Unglück gehabt / daß er sein Vaterland nicht hat können wiederfinden; ich aber habe das meinige zwar angetroffen / aber gantz von dem Zorn der Götter wider mich angefüllet.

Immit=

Inmittelst Idomenæus dieses redete / so sahe er Mentorn unverwendet als einen Menschen an/ dessen Gesicht ihm nicht unbekannt ware/ aber auff dessen Nahmen er sich nicht besinnen kunte. Telemachus hingegen gab ihm mit Thränen gefüllten Augen dieses zur Antwort:

Vergebet mir/ grosser König/ daß ich den Schmertz über die Betrübnüß/ so ihr wegen Verlichrung des Ulysses bezeuget/ auch bey mir zu einer solchen Zeit nicht verbergen kan/ da ich euch nichts als Freude und Erkäntnüß vor eure Gütigkeiten solte sehen lassen. Ihr lehret mich selbst den Unfall zu Hertzen nehmen / daß ich meinen Vater nicht kan wieder antreffen. Es ist schon ziemlich lange/ daß ich ihn in allen Meeren suche. Die erzürneten Götter verstatten mir nicht/ ihn wieder zu sehen/ noch zu wissen/ ob er Schiffbruch gelitten: So ist mir auch nicht möglich/ wieder nach Ithaca zu kommen/ allwo Penelope vor Verlangen schmachtet/ von ihren Buhlern erlöset zu werden. Ich hätte gemeinet euch in der Insul Creta zu finden: ich habe allda euer grausam Geschick erfahren; und hätte niemahls gedacht/ daß ich in Hesperien anländen solte/ allwo ihr ein neues Reich habet aufgerichtet: allein das Glück/ welches mit denen Menschen spielet/ und mich in allen von Ithaca entfernten Landen in der Irre aufhält/ hat mich endlich an eine Kisten geworffen/

worffen. Unter allen Ubeln / welche es mir angethan / ertrage ich dieses am liebsten: Entziehet es mich gleich meinem Vaterlande / so gönnt es doch / daß ich den weisen und großmüthigsten unter allen Königen kennen lerne.

Auf diese Worte umbarmete Idomenæus Telemachum gantz liebreich / und / als er ihn nach seinem Pallaste zuführete / so hub er an: Wer ist denn dieser kluge Alte / so euch begleitet? Mich düncket / als hätte ich ihn vor diesen öffters gesehen. Es ist Mentor, gab hierauf Telemachus, Mentor, des Ulysses Freund / welchem er meine Kindheit anvertrauet hat. Wer könte euch alles dasjenige erzehlen / weswegen ich diesem Manne verpflichtet bin? so fort näherte sich Idomenæus denselben / und gab Mentorn die Hand / sagend: Wir haben einander schon vormahls gesehen. Ihr werdet euch der Reise nach Creta erinnern / und was ihr mir vormahls vor gute Rathschläge gabet. Aber zur selbigen Zeit so zohen mich die Hitze der Jugend und die Beliebung zu den eitlen Ergötzlichkeiten ab. So hat es denn seyn müssen / daß mein Unglück mich dasjenige unterrichtet und gelehret / was ich sonst nicht glauben wollen. O wie gut wäre es gewesen / wann ich euch geglaubet hätte / ihr weiser Alter. Allein ich werde mit Verwunderung gewahr / daß ihr in so vielen Jahren euch so gar nicht geändert habt. Es scheinet eben die vorige Lebhafftigkeit noch

aus

aus dem Angesichte; ihr seyd noch wie vormahls von so gerader Positur des Leibes; noch eben so munter: Nur eure Haare sind ein wenig weisser worden.

Grosser König/ antwortete Mentor; wenn ich ein Schmeichler wäre/ so wolte ich gleichfalls zu euch sagen/ daß ihr diese Blüthe der Jugend erhalten hättet/ die noch vor der Belägerung Troja auf eurem Gesichte hervorschiene. Allein ich will euch lieber nicht gefallen/ als die Warheit verletzen. Zudem so spüre ich aus euren weisen Reden/ daß ihr die Schmeicheley nicht liebet/ und daß man nichts nicht waget/ wenn man gegen euch ohne Verstellung herausgehet. Ihr habt euch sehr geändert/ und ich hätte Mühe gehabt/ euch zu kennen. Ich mercke klärlich dessen Ursache. Diese ist/ daß ihr viel durch euer Unglück ausgestanden habt. Aber ihr habt bey solchem Leyden viel gewonnen/ nachdem ihr dadurch die Klugheit erworben. Man kan sich leicht wegen der Runtzeln trösten/ welche einem ins Gesichte kommen; wenn nur indeß das Hertz sich in der Tugend übet und befestiget. Aber wisset/ daß Könige sich allezeit mehr abnutzen/ als andere Leute. In der Widerwärtigkeit so machen die Bemühungen ihres Gemüths und die schweren Arbeiten des Leibes dieselbigen vor der Zeit alt. In dem Glücke/ und wann es ihnen wohl gehet/ so nützen die Ergötzlichkeiten eines weichlichen

Lebens

Lebens dieselbigen mehr ab/ als alle Beschäfftigungen/ die sie im Kriege auszustehen haben. Nichts ist so ungesund als die Ergötzungen/ in welchen man sich nicht mäßigen kan. Dahero kömmmt es/ daß die Könige so wohl in Friedens- als Krieges-Zeiten allezeit Mühwaltungen oder Wollüste haben/ welche das Alter vor der Zeit/ in der es sonst der Natur nach kommen solte/ herzuführen. Ein nüchternes und mäßiges Leben/ welches schlecht/ und der Unruhe hefftiger Affecten entnommen/ wohl eingerichtet und arbeitsam ist/ dieses erhält in denen Gliedern eines weisen Menschen die muntere Jugend/ welche ohne diese Vorsichten allezeit bereit ist/ auf denen Flügeln der Zeit davon zu fliehen.

Idomenæus, welchen des Mentors Discurs sehr wohl gefiele/ hätte ihm länger zugehöret/ wenn man nicht ihn eines Opffers erinnert/ so er dem Jupiter bringen solte. Telemachus und Mentor folgten ihm/ und wurden von einer grossen Menge Volcks umringet / welche mit grosser Auffmercksamkeit und Forschung diese beyden Fremden betrachtete. Die einen sagten zu den andern: Diese beyden Leute seynd sehr unterschieden: Der jüngere hat ich weiß nicht was sonderlich lebhafftes und liebenswürdiges an sich: alle Annehmlichkeiten der Jugend und Schönheit seynd über sein Gesicht und seinen Leib ausgebreitet. Aber diese Schönheit hat nichts

nichts weichliches noch weibisches an sich: bey dieser zartē Blume der Jugend scheinet er auch starck und durch viele Arbeit bereits ausgehärtet. Aber dieser andere / ob er gleich weit höher von Jahren / hat doch noch nichts von seiner Stärcke verlohren. Seine Geberde scheinet anfangs nicht so hoch / noch sein Gesicht so annehmlich: aber wenn man ihn von nahen ansiehet ; so trifft man in seinem schlechten Ansehen die Kennzeichen der Weißheit und einer solchen Tugend nebst einer solchen edlen Aufführung an / darüber man sich verwundern muß. Wenn die Götter sich auf die Erde heruntergelassen / umb mit denen Sterblichen Gemeinschafft zu pflegen / ohne Zweifel haben sie eine solche Gestalt der Fremden und Reisenden an sich genommen.

Damit langete man in des Jovis Tempel an / welchen Idomenæus, als der von diesem Gotte herstammete / über die Massen prächtig ausgezieret hatte. Er war mit einer gedoppelten Reihe von Marmor-Seulen umgeben / welche mit Jaspis angestrichen; deren Köpffe von Silber / der gantze Tempel ware mit Marmol ausgeleget / mit erhabener Arbeit / welche den Jupiter vorstellete / wie er in einen Stier verwandelt / die Entführung der Europä, und seine Uberfarth durch die Wellen nach Creta. Sie schienen / den Jupiter mit Ehrerbietung vorzustellen / ob er schon unter einer fremden Gestalt sich befand. Man

sahe

sahe hernach auch die Geburt und Jugend des Minos: und dann wie dieser weise König bey einem höheren Alter seiner gantzen Insul Gesetze gabe / umb dieselbe in einen stetswährenden Wohlstand zu setzen. Telemachus merckete auch daselbsten die vornehmsten Begebenheiten an/ welche sich bey der Belagerung Troja zugetragen hatten; allwo Idomenæus den Ruhm eines grossen Generals erworben hatte. Unter diesem vorgestellten Treffen und Gefechte so suchete er auch seinen Vater: Er erkannte denselben / wie er des Rhesus Pferde nahm / welchen Diomedes getödtet hatte: hernach wie er mit dem Ajace über des Achilles Waffen vor den versammleten Krieges-Häuptern der gantzen Griechischen Armee stritte: Endlich / wie er aus dem vor Troja so unglücklichen höltzernen Pferde heraussteige / umb so vieler Trojaner ihr Blut zu vergiessen. Telemachus kannte ihn gleich an diesen berühmten Thaten/ davon er so offtmahls hatte reden hören / und welche ihm Mentor selbst erzehlet hatte. Die Thränen fielen ihm aus den Augen: er veränderte seine Farbe; und sein Gesicht schiene gantz verwirret. Idomenæus merckete solches/ ob schon Telemachus sich von ihm wendete / seine Unruhe zu verbergen. Schämet euch nicht / fing Idomenæus an / daß ihr sehen lasset / wie sehr ihr von dem Ruhme und dem Unglück eures Vaters in eurem Gemüthe bewogen werdet. Indeß so

ver-

versammmlete sich das Volck in dieser grossen Hallen/ welche durch die doppelte Reih der Seulen formiret wurde / so den inneren Tempel umschlossen: Man sahe daselbst zwey Chore von Knaben und Mägdlein / welche zum Lobe dieses Gottes sungen / der in seinen Händen die Blitze hält. Diese Kinder / so unter den schönsten und anmuthigsten ausgelesen waren / hatten lange herunterwallende Haare über ihre Achseln: Ihre Häupter waren mit Rosen gekrönet / und mit wohlriechenden Sachen gesalbet: ihr Leib aber gantz weiß gekleidet. Idomenæus brachte dem Jovi ein Opffer von hundert Ochsen / umb ihn zu einem Kriege geneigt zu machen / welchen er wider seine Nachbarn vorgenommen. Das Blut von diesen Opfern rauchete an allen Enden. Man sahe dasselbe in tieffe güldene und silberne Schalen hineinfliessen. Der alte Theophanes, ein Freund der Götter und Priester in selbigem Tempel / hielt währendes Opffrens seinen Kopff mit einem Ende seines Purpur-Rockes bedecket. Darauf so ersahe er sich in dem Eingeweyde der Opffer / die sich noch bewegeten: Nachdem setzte er sich auf den heiligen Dreyfuß / und schrie hoch auf: O ihr Götter / wer seynd denn diese beyden Fremden/welche der Himmel an diese Oerter sendet? Ohne dieselbigen würde der angestellte Krieg sehr unglücklich ablauffen / und Salante zum Stein-Hauffen gemacht werden/ehe daß es noch

 völlig

völlig aufgebauet würde. Ich sehe einen jungen Helden / welchen die Weißheit an der Hand leitet. Mehr ist meinem sterblichen Munde davon zu sagen nicht erlaubet. Indem er diese Wort redete / so waren seine Blicke gantz wüste und seine Augen funckelten. Er schiene andre Sachen vor sich zu sehen / als das / was vor ihm sich befande.

Sein Gesicht ware gantz entflammet: Er war verwirret und ausser sich: Die Haare stunden ihm zu Berge; sein Mund schäumete / die Hände waren in die Höhe gehoben und unbeweglich: Seine Stimme erhube sich und ware viel stärcker / als sonst eine menschliche Stimme: Er befand sich ausser Athem / und kunte nicht in sich den Geist der Götter behalten / so ihn triebe. O unglückseliger Idomenæe, schrie er noch einmahl auf / was sehe ich? was vor Unglück wird vermieden? Was für angenehmer Friede ist inwendig im Lande; aber was vor blutige Treffen auswerts? was vor Siege? O Telemache, deine Arbeit übertrifft deines Vaters seine. Der hochmüthige Feind seufftzet in dem Staube unter deinem Schwerdte: Die ehernen Thore; die sonst unersteiglichen Wälle fallen zu deinen Füssen. O grosse Göttin / die sein Vater --- o junger Mensch / du wirst endlich wiedersehen --- Bey diesen Reden starb das Wort in seinem Munde / und er blieb wider Willen in einem gantz Erstau-

nungs

Erstaunungs-vollen Stillschweigen. Alles Volck war von Furcht gantz starr: Der zittrende Idomenæus trauete sich nicht / daß er von ihm begehrte / seine Prophezeyung zu vollenden. Telemachus selbst ware darüber gantz betroffen/und begriff mit Mühe dasjenige / was er gehöret hatte: Er kunte sich kaum einbilden / daß er diese hohe Weissagungen gehöret. Mentor ware der eintzige / den diese göttliche Prophezeyung nicht befremdete. Ihr vernehmet / sagte er zu Idomenæo, die Absicht der Götter. Ihr möget zu streiten haben wider welche Nation ihr wollet / so wird der Sieg in euren Händen seyn; und das Glück eurer Waffen wird von dem jungen Sohne eures Freundes herkommen. Seyd darüber nicht eyfersüchtig. Machet euch nur dasjenige zu Nutze / so die Götter euch durch ihn zugewendet haben. Idomenæus ware von seiner Erstaunung noch nicht recht wieder zu sich selbst gekommen; er suchete vergeblich/Worte hervor zubringen: Seine Zunge bliebe unbeweglich. Telemachus, so noch fertiger war / sagte zu Mentorn: So viel Ehre und Ruhm als mir ist versprochen worden / solches alles bewegt mich nicht. Aber was mögen wohl diese letztern Worte bedeuten: Du wirst wiedersehen? meinet er meinen Vater/ oder nur Ithaca? ach / warum hat er dieses nicht ausgeredet. Er hat mich in grösserm Zweifel gelassen / als ich war. O Ulysses, ach mein Va-

ter; wäret ihr es doch selbst / den ich solte wiedersehen? ach / wenn dieses wahr wäre ! Aber ich schmeichle mir zu viel / grausames Oracul! du hast deine Lust darane / einen Unglückseligen zu spotten: Warum nicht noch ein Wort / und ich hätte mein Glück dadurch vollkommen gesehen.

Mentor hub darauf gegen ihn an: Nehmet dasjenige mit Ehrerbietung auf / was die Götter offenbahren / und unterfanget euch nicht / dasjenige zu entdecken / was sie wollen verborgen halten. Ein verwegener Vorwitz verdienet / daß er verwirret werde. Es geschiehet aus einer gantz gütigen Weißheit / daß die Götter denen schwachen Menschen ihr Geschick in einer undurchdringlichen Nacht verborgen halten. Es ist nützlich / dasjenige zuvor zu sehen / was in unserer Gewalt bestehet / umb solches wohl zu machen: aber es ist eben auch zuträglich / dasjenige nicht zu wissen / was nicht von unsern Sorgen dependiret / und was die Götter aus uns machen wollen. Telemachus, welchem diese Reden zu Gemüthe giengen / zwange sich / an sich zu halten. Idomenæus, der von seiner Verwirrung sich erhohlet hatte / hub an seiner Seiten an / den grossen Jupiter zu loben / welcher ihnen den jungen Telemachum, und den weisen Mentor zugeschicket hatte / umb ihm den Sieg über seine Feinde dadurch zuzuwenden. Nachdem man nun auf dieses Opffer

ein

ein prächtig Mahl zubereitet hatte / so redete er diese beyden Fremden also an:

Ich muß gestehen / daß ich die Regierungs-Kunst nicht recht wuste / wie ich nach der Belagerung Troja wiederum in Creta zurück kame. Ihr wisset / werthester Freund / durch was vor Unglück ich dazu gebracht worden / daß ich das Zepter dieser grossen Insul müssen fahren lassen: indem ihr mich versichert / daß ihr darinnen gewesen / seint daß ich daraus abgereiset: und achte mich doch mehr als glückselig / wenn die grausamsten Anfälle des Geschicks mir dazu gedienet / mich zu unterrichten / und mehr gemäßiget zu machen. Ich durchstrich das Meer / als ein Flüchtiger / welchen die Rache der Götter und der Menschen / verfolgete. Alle meine vorige Hoheit dienete mir zu nichts / als meinen Fall mir nur beschämter und unerträglicher zu machen. Ich kam auf diese wüste und verlassene Küsten / und flohe mein Vaterland / und traff allhier eine Gegend an / die ungebauet und mit nichts als Wildnüß und Dornen bedecket war: Die Gehöltze allhier waren so alt / als die Erde / darauf sie stunden: die Felsen so hoch / daß man fast nicht konte hinauf kommen / wohin sich die wildesten Thiere begeben hatten: Gleichwohl ware ich dazu gebracht / daß ich mich darüber erfreuete / mit einer kleinen Anzahl Soldaten und Gefehrten / die mir in meinem Unglück nachgefolget / dieses wüste Land zu

 besitzen /

besitzen/ und daraus mein Vaterland zu machen/ indem ich nicht mehr hoffen kunte / diese glückseli- de Insul wieder zu sehen / in der mich die Götter hatten lassen gebohren werden / umb darinnen zu regieren. Ach / sagte ich zu mir selbst / was ist das vor eine Veränderung ! Was vor ein er- schrecklich Exempel muß ich nicht allen Königen abgeben ? man solte mich allen die in der Welt das Zepter führen / / zeigen / umb sie durch mein Beyspiel zu unterweisen. Sie bilden sich ein/ daß sie nichts zu fürchten haben / weil sie über alle andre Menschen sich erhoben wissen. Allein e- ben diese Hoheit machet/daß sie alles fürchten sol- ten. Ich war gefürchtet von meinen Feinden/ von meinen Unterthanen geliebet : hatte die Re- gierung über eine mächtige und kriegerische Nati- on : Das Geschrey hatte meinen Nahmen denen weit entlegensten Völckern kund gemacht. Ich regierete in einer fruchtbaren und lustigen Insul. Hundert Städte gaben mir alle Jahr den Tri- but von ihrem Reichthume. Die Völcker er- kannten mich davor / daß ich von dem Jupiter herstammete ; und in ihrem Lande gebohren war. Sie liebten mich als einen Enckel des weissen Mi- nos, dessen Gesetze sie so mächtig und glückselig machten. Was fehlete meinem Glücke / als daß ich desselben mit Masse hätte zu gebrauchen gewust. Allein meine Hoffarth und die Schmei- cheley / so ich zu sehr angehöret / haben meinen

Thron

Thron umbgekehret. Also werden alle Könige fallen / welche sich ihren Begierden / und denen Rathschlägen der Fuchsschwäntzer ergeben. Am Tage bemühete ich mich / so zeigete ich ein munter und Hoffnung volles Gesichte / umb derjenigen ihren Muth zu erhalten / die mir nachgefolget waren. Lasset uns/sagte ich zu ihnen/eine neue Stadt bauen welche uns über alles dasjenige tröstet/was wir verlohren haben. Wir seynd mit Völckern umgeben/die uns ein Exempel reichen/daß wir diesem ihren löblichen Unterfangen sollen nachfolgen. Wir sehen Tarento, das sich gantz nah bey uns erhebet. Phalantes mit seinen Lacedæmoniern hat dieses neue Reich gegründet; Philoctetes giebt einer grossen Stadt den Nahmen Petilien, welche er auff eben der Gegend gebauet. Metapontus ist eben dergleichen Colonie. Wollen wir uns dann weniger als diese Fremden unterfangen/ die eben/ als wir/ herumirrend waren. Das Glück ist uns nicht härter. Indeß daß ich mich bemühete/ durch solches Zureden die Beschwerden meiner Geferthen leichter zu machen/ so verbarg ich in dem innersten meines Hertzens einen tödlichen Schmertz. Es war ein Trost vor mich/ wenn das Licht des Tages mich verließ/ und das die Nacht sich näherte/ mich in seine Schatten einzuhüllen/ umb in Freyheit mein elendes Geschicke zu beweinen. Zwey bittere Thränen-Bäche flossen aus meinen Augen/ und der

süsse Schlaff bliebe meinen Augen gantz unbekannt. Den andern Morgen hub ich meine Arbeit mit einem neuen Eyfer an. Sehet Mentor, dieses ist mein Thun gewesen/ woher ich bin so alt worden. Nachdem Idomenæus auf diese Art seine Bemühungen erzehlet hatte/ so ersuchete er Mentorn und Telemachum, daß sie ihm ihren Beystand in dem bevorstehenden Kriege leisten solten. Ich will euch nach Ithaca zurück schicken/ sagte er/ so bald als der Krieg wird geendiget seyn. Immittelst will ich an die weit entlegensten Hafen meine Schiffe aussenden/ von Ulysses Nachricht einzuhohlen. Es mag ihm der Sturm oder der Zorn einiger Gottheit an ein Ende der Welt verschlagen haben/ wohin es will/ so will ich schon wissen/ ihn daraus hervor zu ziehen. Wollen nur die Götter/ daß er noch am Leben sey. Was euch betrifft/ so will ich euch auff den allerbesten Schiffen zurücke senden/ welche in der Insul Creta sind erbauet worden. Sie seynd von dem warhafftigen Holtze des Gebirges Ida gezimmert worden/ wo Jupiter gebohren. Dieses geheiligte Holtz vermag nicht in den Wellen unterzugehen. Die Winde und die Felsen fürchten dasselbe und ehren solches. Neptunus selbst würde sich nicht getrauen/ in seinem grösten Zorne die Gewässere wieder selbiges zu erheben. Versichert euch demnach/ daß ihr gantz glücklich und ohne Mühe werdet nach Ithaca können wieder-

verkehren/ und daß keine eintzige Gottheit/ die euch feindlich ist / nicht wird können euch dahin bringen daß ihr auf so viel Meeren herumirret. Die Uberfarth ist kurtz und leichte. Schicket nur das Phönicische Schiff wiederum zurück / das euch hieher gebracht hat / und dencket auf nichts / als daß ihr Ruhm erwerben möget/ das neue Reich des Idomenæus zu befestigen/ umb alle sein Unglück wieder gut zu machen. Auf solche Art/ o Sohn des Ulysses, werdet ihr eures Vaters würdig geachtet werden/ und wenn auch das harte Verhängnüß ihn dazu bestimmet hätte/ daß er schon in das Schatten-Reich des Plutonis hinunter steigen müssen/ so wird doch das ihn so sehr achtende Griechenland in eurer Person wieder zusehen vermeinen.

Auf diese Worte liesse sich Telemachus so fort heraus: Wir wollen das Phönicische Schiff zurücke senden. Was verziehen wir/ die Waffen zu ergreiffen/ eure Feinde anzufallen/ Sie seynd auch die Unsrigen worden. Wenn wir den Sieg erhalten haben/ da wir in Sicilien vor Acestes gefochten/ der doch ein Trojaner und ein Feind der Griechen ware; wer wolte zweiffeln/ daß wir nicht mit noch weit grösserem Muthe und Beystande der Götter fechten würden; wann wir vor einen Griechischen Helden werden das

 Schwerdt

Schwerdt zücken/ welcher die gottlose Stadt des Priamus hat zerstöhren helffen.

Mentor, welcher Telemachum mit freundlichen und ruhigen Augen ansahe/ als der schon mit einer edlen Begierde zu fechten angefeuret war/ nahm also das Wort: Ich bin sehr erfreut/ Sohn des Ulyssis, daß ich an euch ein so edles Verlangen mercke/ Ruhm zu erwerben. Allein erinnert euch/ daß euer Vater unter den Griechen bey der Belägerung Troja sich solchen durch nichts mehr zuwege gebracht/ als daß er sich den weisesten und gelassensten unter ihnen erwiesen hat. Achillis, ob er gleich unüberwindlich war/ und man ihn nicht verwunden kunte; auch er das Schrecken und den Todt überall hinbrachte/ wo er fochte: so kunte er doch die Stadt Troja nicht gewinnen. Er ist selbst unter den Mauren dieser Stadt gefallen/ und sie hat über des Hectors seinen Todschläger triumphiret. Aber Ulysses, in welchem die Klugheit die Tapfferkeit begleitete/ hat Feuer und Schwerdt mitten unter die Trojaner gebracht/ und seinen Händen hat man den Fall dieser hohen und prächtigen Thürme zu dancken/ welche gantzer zehen Jahre dem wider sie verschwornen gesamten Griechenlande droheten. So viel daß Minerva über den Mars gehet: so viel übertrifft eine bescheidene nnd vorsichtige Tapfferkeit eine aufwallende und wilde Hertzhafftigkeit. So wollen wir dann anfangen

gen uns zu erkundigen / was vor Umstände bey diesem Kriege zu finden / der geführet werden soll. Ich weigere mich nicht / einige Gefahr / wie sie auch Nahmen haben möge / dabey auszustehen: Allein ich glaube / Idomenæus, daß ihr euch erstlich möchtet herauslassen / ob auch euer Krieg rechtmäßig sey: Hernach / wider wen ihr solchen unternehmet / und dann / wie starck daß ihr euch befindet / umb dabey einen glücklichen Ausgang zu hoffen? Idomenæus gab hierauf zur Antwort: Wie wir an dieser Küste anlangeten / so traffen wir allhier ein wildes Volck an / welches in den Wäldern von der Jagd und von den Früchten lebte / so die Bäume von sich selbsten trugen. Sie wurden gantz stutzig / als sie unsere Schiffe und Waffen sahen: Zohen sich dahero in die Gebirge. Aber wie die Soldaten vorwitzig waren / das Land recht zu beschauen / und Hirsche verfolgen wolten / so fanden sie diese wilden Flüchtlinge. Da denn das Haupt unter diesen Wilden also anhub: Wir haben das angenehme Ufer des Meeres verlassen / umb euch selbiges abzutreten; uns ist nun kaum etwas mehr übrig / als das fast unersteigbare Gebirge / Zum wenigsten ist es billig / daß ihr uns auf selbigen in Freyheit und in Ruhe lasset. Wir treffen euch in der Irre an / und zwar zerstreuet / und an der Zahl viel schwächer als wir sind. Es stünde bloß bey uns / euch allhier zu erwürgen / und selbst euren Gefehrten

ten die Erkäntnüß eures euch zugestossenen Unglücks zu entziehen. Allein wir wollen nicht unsre Hände in derjenigen ihr Blut tauchen/ welche so wohl Menschen seynd/ als wir. Machet euch fort/ und erinnert euch/ daß ihr der Empfindung unserer Leutseligkeit euer Leben zu dancken habet. Vergesset auch niemahls/ daß ihr von einem Volcke/ welches ihr grob und wilde nennet/ habet diese Lehre der Mäßigung und Großmüthigkeit empfangen.

Wie nun einige von den Unsrigen durch diese Barbarn also zurück geschicket worden/ so kamen sie wieder in das offne Feld/ und erzehleten/ was ihnen begegnet ware. Unsre Soldaten wurden dadurch aufgebracht. Sie schämeten sich/ daß die Cretenser solten diesem Trop wilden Leuten ihr Leben schuldig seyn: Macheten sich demnach in weit grösserer Anzahl auf die Jagd/ als die ersten/ und nahmen allerhand Waffen mit. Sie traffen bald die Wilden wiederum an; und giengen auf sie loß. Das Gefechte ware grausam: Die Pfeile flohen auf beyden Theilen/ als wie der Hagel in einem Sturm-Wetter auf die Felder herabfällt. Endlich wurden die Wilden genöthiget/ sich nach ihren jähen und steuren Gebirgen zurück zu ziehen/ wohin die Unsrigen nicht durfften nachfolgen. Kurtz darauff schickten diese Völcker zweene von ihren klügesten Alten an mich ab/ welche kamen und mich umb Frieden anspra-

ansprachen. Sie brachten Geschencke mit: Diese bestunden in wilden Thier-Häuten/ so sie getödtet hatten/ und in Früchten/ welche in ihrem Lande wuchsen. Nachdem sie die Præsente überreichet/ so wäre ihre Rede folgende: O König/ wir halten/ wie du siehest/ den Degen in der einen Hand; in der andern aber einen Oelzweig. (und so hielten sie auch würcklich beydes in ihren Händen/) Siehe/ hier ist Friede und Krieg; wehle nun hierunter. Wir wollen lieber Frieden haben. Denn aus Liebe zu demselben haben wir uns nicht geschämet/ dir das angenehme Gestade des Meeres zu überlassen/ allwo die Sonne die Erde fruchtbar machet/ und das Land die herrlichsten Früchte vorbringet. Der Friede ist viel anmuthiger als alle diese Früchte: und umb seinet willen ist es geschehen/ daß wir uns haben in diese hohen Gebirge zurück zezogen/ welche mit ewigen Eiß und Schnee bedecket sind. Auf denen man auch niemahls weder die Frühlings-Blumen/ noch die reichen Früchte des Herbstes antrifft: Wir haben einen Abscheu vor derjenigen Brutalität/ welche unter den schönen Nahmen der Ehrbegier und des Ruhmes gantz toller Weise die Provintzen ausplündert/ und das Blut der Menschen vergiesset/ welche doch alle untereinander Brüder seynd. Wann dich dieser falsche Wahn des Ruhmes auch eingenommen/ so wollen wir dir selbigen nicht mißgönnen: Wir beklagen

gen dich vielmehr/ und bitten die Götter/ daß sie uns vor dergleichen Raserey bewahren mögen. Wofern die Wissenschafften/ welche die Griechen mit so viel Mühe erlernen/ und wenn die Geschicklichkeit/welche sie an sich zu haben rühmen/ ihnen nichts anders als solche verdamliche Ungerechtigkeit eingiebt: so halten wir uns vor genug glückselig/ daß wir diese Vortheile nicht haben; und werden daraus eine Ehre suchen/ daß wir immer Barbarn bleiben; aber gerechte/ treue/ und ohne Eigennutz; gewohnet/ mit wenigen vergnügt zu seyn/ und die eitle Zärtlichkeit und Leckerey zu verachten/ welche Ursache ist/daß man gar viel bedarff. Was wir hoch achten/ das ist die Gesundheit/ die Genügsamkeit/ die Freyheit/ die Lebhafftigkeit des Leibes und des Gemüths: Die Liebe zur Tugend; die Furcht der Götter; die gute Zuneigung zu seinen Anverwandten; die Ergebenheit der Freunde; die Treue gegen alle Menschen: die Mäßigung in gutem Glücke: die Standhafftigkeit im Widerwärtigen: die Hertzhafftigkeit/ allemahl ungescheut die Warheit zu reden: der Abscheu vor der Schmeicheley. Siehe/ so seynd die Völcker geartet/ welche wir dir zu Nachbarn und Bundes-Genossen anbiethen. Wann nun die zornigen Götter dich so blind machen/ daß du den Frieden anzunehmen abschlägest: So wirst du/ aber allzulangsam erfahren/ daß die Leute/ welche aus Mäßigung den

Frieden

Frieden lieben / im Kriege am meisten zu fürchten seynd.

Weil diese Alten auf solche Art mit mir redeten / so kunte ich nicht dieselbigen genugsam ansehen. Sie hatten lange Bärte / doch sahe man / daß sie solche nur frey liessen hinwachsen: ihre Hare waren gantz kurtz ; aber Schlossen-weiß : die Augenbraunen breit ; die Augen lebhafft : Sie sahen einen mit einer beständigen Gelassenheit an: Ihre Aussprache ware ernsthafft und hatte sonderbahren Nachdruck : Ihre Manieren schlecht und aufrichtig. Die rauchen Futter / so ihnen statt der Kleider dieneten / waren über der Achsel zugeknüpffet / und gaben die blossen Arme zu sehen / welche viel stärckere Sennen und Musculn hatten / als die wir an unsern Kämpffern finden.

Ich aber gab diesen beyden Abgeordneten zur Antwort : Das ich Frieden verlangete : Wir richteten mit einander auf gute Treu und Glauben Vertrags-Articul auf : Wir nahmen alle Götter zu Zeugen an ; und ich schickete diese beyden Männer mit Geschencken wieder zurück. Allein die Götter / so mich aus meiner Vorfahren Reiche verjaget hatten / waren noch nicht müde / mich zu verfolgen. Unsere Jäger / welche so bald nicht kunten von dem unter uns getroffenen Frieden Nachricht haben / treffen an selbigen Tage einen grossen Hauffen dieser Barbarn an / welche

welche ihre Abgeschickten begleiteten / als sie von unserm Lager zurück kahmen. Sie stürmen auf solche wütend hinein / tödten ein Theil davon / und die Uberbliebenen verjagten sie in das Holtz. Auf solche Art wurde der Krieg von neuen entzündet; und seynd diese Barbarn der Meinung / daß sie weder auf unsere Versprechungen noch auf unsere Eydschwüre trauen dürfften. Damit sie demnach desto stärcker wider uns seyn möchten; so ruffen sie die Locrenser / die Apulier / die Hucanier / die Brutier / die Crotoner / die Neriter / und die Brunduhier zu ihrem Beystande. Die Luernier kommen ihnen auch mit ihren scharffen Sensen-Wagen zu Hülffe. Unter denen Apuliren ist ein iedweder mit einer wilden Thier-Haut behangen / welches Thier er selbst getödtet hat. Sie tragen Keulen / welche gantz voller Knoten seynd / und mit eisernen Spitzen beschlagen. An Grösse kommen sie fast denen Riesen gleich; und ihre Glieder werden durch die mühsamen Ubungen / darauf sie sich legen / dermassen starck / daß ihr Anblick alleine Furcht einjaget. Die Locrenser / so aus Griechenland ihre Ankunfft nehmen / haben noch von ihrem Ursprunge etwas an sich / und sind weit leutseliger als die andern. Aber zu der genauen Disciplin der Griechischen Krieges-Völcker haben sie die Dauer und den Muth der Barbarn hinzugefüget / wie auch die Gewohnheit / ein hartes Leben aus-

auszustehen: welches dann sie unüberwindlich machet. Sie tragen leichte Schilde / welche von Weiden geflochten und mit Fellen bedecket. Ihre Degen aber sind lang. Die Brutier sind leichte auf den Füssen / als die Hirsche und Gemsen; Man solte meinen / daß auch selbst das weicheste Graß unter ihren Füssen nicht könte niedergetreten werden. Kaum daß man in dem Sande einige Merckzeichen von ihren Schritten findet. Sie brechen auf einmahl ingesamt auf ihre Feinde loß: und eben mit solcher Strengigkeit siehet man sie miteinander gleichsam wieder verschwinden. Die Crotoner seynd sehr geschickt / mit Pfeilen zu schiessen: Ein gemeiner Mann unter den Griechen könte nicht einen solchen Bogen spannen / wie man insgemein bey denen Crotonern findet; und wenn sie sich iemahls auf unsere Spiele legten / so würden sie allezeit den Preiß davon tragen. Ihre Pfeile seynd in Safft von gewissen vergiffteten Kräutern eingetauchet / welche / wie man saget / von dem Gestade des Avernus herkommen / und deren Gifft tödtlich ist. Was die Neriten / die Massajer / und die Brunduser betrifft / die haben nichts als die Stärcke des Leibes und eine Tapfferkeit ohne Geschicke an sich. Ihr Geschrey / daß sie in dem Gesicht ihrer Feinde gen Himmel schicken / ist erschrecklich. Sie gebrauchen sich ziemlich wohl der Schleudern / und verdunckeln die Lufft durch einen daraus geworffenen Stein-Hagel.

Allein sie streiten ohne Ordnung. Sehet Mentor, dieses ist es / was ihr zu wissen verlanget: Ihr kennet nun den Ursprung dieses Krieges/und welches unsere Feinde sind. Nach diesen Unterricht so meinete Telemachus, es wäre nun nichts anders zu thun / als daß er die Waffen ergriff; denn er hatte eine gantz ungemeine Begierde zu fechten. Mentor aber hielt ihn noch etwas zurück und sagte zu Idomenæo: Woher kömmt es denn/ daß die Locrenser selbst / ein Volck / das aus Griechenland entsprungen / sich mit denen Barbarn wider die Griechen vereinbahret hat? Woher kömmt es/ daß so viel andere Griechische Colonien an dieser Gegend des Meeres im Flore seynd / und doch nicht dergleichen Krieg auszustehen haben / als wie ihr anietzo führen müsset. Ach Idomenæus, ihr sagt; die Götter wären noch nicht müde / euch zu verfolgen: Ich aber spreche / daß sie noch nicht fertig sind euch zu unterrichten. Haben euch denn / so viele ausgestandene Widerwärtigkeiten noch nicht gelehret wie man es anheben muß / dem Kriege vorzukommen. Alles dieses / was ihr selbst von der Redlichkeit dieser Barbarn erzehlet / das ist genug / euch zu zeigen / daß ihr mit ihnen gar wohl hättet im Frieden leben können. Allein der Hochmuth und die stoltze Einbildung ziehen die gefährlichsten Kriege nach sich. Ihr hättet ihnen wohl können Geissel geben/und von ihnen welche nehmen. Es wäre ja eine schlechte Mühe gewesen/

wesen / daß ihr mit dieser Völcker ihren Gesandten einige von euren Officirern mit zurücke gesendet / selbige in Sicherheit wieder nach den ihrigen zu begleiten. Nachdem nun dieser Krieg wieder erneuert worden / so hättet ihr annoch sie besänfftigen sollen / mit der Vorstellung / man habe sie angefallen / aus Mangel der Nachricht / daß ein Bindnüß geschlossen und beschworen worden. Man hätte ihnen müssen alle Sicherheiten anbiethen / welche sie nur verlanget; auch euren Unterthanen eine hohe Straffe setzen / welche dieser Alliance in dem geringsten Stücke zuwider gelebet. Allein was hat sich denn nach diesem angehobenen Kriege begeben?

Ich vermeinete/ gab Idomenæus hierauf/ daß wir ohne den Schein einer Zaghafftigkeit diesen Barbarn nicht haben können wieder Vertrag anbiethen; welche in gröster Eil alles was unter ihnen in dem Alter ware/ Waffen zu tragen/ versammleten/ und den Entsatz aller benachtbarten Völcker ansprachen/ denen sie uns gantz verdächtig und gehäßig gemacht. Es dünckete mich/ daß die allersicherste Partie wohl diese wäre/ daß wir uns auf das geschwindeste gewisser Pässe in dem Gebirge bemächtigten/ welche schlecht verwahret wurden. Wir bekamen selbige ohne Mühe hinweg / und dadurch haben wir uns in den Stand gesetzet/ diese Barbarn zu vertilgen. Ich habe allda Thürme lassen aufführen/ wovon herab unsre Völcker alle Feinde mit Pfeilen können

nen überschütten/ welche von den Bergen in unser Land kommen wolten. Wir können in das ihrige einrücken/ und ihre vornehmsten Wohnungen/ wann es uns beliebet/ ausplündern. Durch dieses Mittel seynd wir in dem Stande/ mit ungleicher Macht dieser unzehlbaren Menge der uns umringenden Feinde zu wiederstehen. Im übrigen so ist der Friede unter uns und ihnen nunmehro schwer zu schliessen. Wir können ihnen diese Thürme nicht abtreten/ daß wir uns ihren steten Einfallen nicht hiedurch bloß gäben: Sie aber sehen dieselben als Citadellen an/ deren wir uns bedienen wollen/ sie in Dienstbarkeit zu bringen. Mentor gab Idomenæo folgende Antwort: Ihr seyd ein weiser König/ und wollet/ daß man euch die Warheit ohne einige schmeichlende Versüssung entdecke. Ihr habt nicht die Art dieser schwachen Leute an euch/ welche sich scheuen/ solche zu sehen/ und weil sie kein Hertz haben/ sich zu corrigiren/ ihr Ansehen nur dazu anwenden/ daß sie die Fehler noch behaupten wollen / die sie begangen haben. So wisset demnach/ daß euch dieses barbarische Volck eine vortreffliche Lehre gegeben/ als es zu euch geschicket/ und den Frieden begehret. Hat es etwan aus Mangel der Kräfte solchen gesuchet? Fehlet es ihm an Muthe/ oder daß es sich gegen euch nicht erhohlen könte? Ihr sehet wohl/ daß dieses nicht ist; denn es ist kriegerisch/und stehen ihm noch dazu so viel mächtige Nachbarn bey. Warum folget ihr ihm nicht

in

in dergleichen Mäßigung? Allein eine unanständige Scham und ein falscher Ruhm haben euch in dieses Unglück gestürtzet. Ihr habt besorget/ euren Feind allzuhochmüthig zu machen: und habt nicht zugleich euch befürchtet/ daß ihr ihn zu mächtig machen würdet/ indem ihr durch eure stoltze und ungerechte Aufführung so viel Völcker wider euch vereinbahret habet. Wozu dienen diese Thürme/ die ihr so sehr rühmet/ daß ihr alle eure Nachbarn entweder zur Nothwendigkeit bringet zu verderben/ oder euch selbst zu verderben/ damit sie sich vor der ihnen so nahen Dienstbarkeit verwahren. Ihr habt diese Thürme alleine zu eurer Sicherheit aufgeführet: und diese Thürme machen es eben/ daß ihr in so grosser Gefahr seyd. Das allersicherste Bollwerck eines Staats ist die Gerechtigkeit/ die Mäßigung/ die Auffrichtigkeit/ und die Gewißheit/ so eure Nachbarn von euch haben/ daß ihr nicht in dem Stande seyd/ ihr Land gewaltsam wegzunehmen und sie unter das Joch zu bringen. Die allerstärcksten Mauren können durch tausend unversehene Zufälle übern Hauffen gehen. Das Glück ist im Kriege gar eigensinnig und unbeständig: Aber wenn eure Nachbarn eure Liebe und Mäßigung erst erfahren haben/ dieses machet/ daß ein Staat nicht überwunden werden kan/ ja fast niemahls angefallen wird. Und wenn auch einer von denen Nachbarn so ungerecht wäre/ ihn zu bekriegen/ so werden doch die andern alle des-

 sen

sen Erhaltung sich lassen angelegen seyn/ und die Waffen ergreiffen. Diese Verlassung auff so viele Völcker / welche ihr warhafftiges interesse in Handhabung des eurigen antreffen/ hätte euch viel mächtiger gemacht / als diese Thürnie/ welche euer Ubel unheilbar machen. Hättet ihr alsobald darauf gedacht/wie ihr aller eurer benachtbarten ihre Schälsucht vermeiden wollen; so würde euer ietzo hervorsteigende Stadt in einen glückseligen Friede blühen/ und man ehrete euch als einen Schiedsmann aller Völcker in Hesperien. Wir wollen aber itzo lassen anstehen zu untersuchen/ wie man inskünfftige das vergangene verbessern könne: und nur diß gedencken/ daß/ weil ihr anfangs erwehnet/ daß um diese Gegend unterschiedliche Griechische Colonien sich niedergelassen/ man diese Völcker dahin vermögen müsse/ euch beyzustehen. Sie hatten weder den grossen Nahmen des Minos, des Jovis seines Sohnes/ vergessen; noch diejenigen Bemühungen/ die ihr vor Troja gehabt/ bey deren Belagerung ihr euch so offtmahls unter denen Griechischen Fürsten durch tapffere Thaten hervor gethan/ da doch der Krieg gantz Griechenland zusammen angienge. Warum trachtet ihr nicht dahin/ diese Colonien auff eure Seite zu bringen.

Sie sind alle entschlossen / gab Idomenæus hierauf/ neutral zu bleiben: Nicht daß ihnen die Zuneigung fehlet/ mir beyzustehen. Allein die

von

von ihrer Erbauung an ihnen allen zu herrlich scheinende Stadt/ so ich angeleget/ hat sie stutzig gemacht. Die Griechen so wohl als die andern haben befürchtet/ wir möchten ein Absehen auff aller ihrer Freyheit haben. Sie sind in die Gedancken gerathen/ wenn wir erstlich die Barbarn auf dem Gebirge unter das Joch gebracht / so würden wir unsere Ehrsucht wohl weiter hinaus erstrecken. Mit einem Worte/ alles ist wieder uns. Selbst diejenigen/ welche uns nicht öffentlich bekriegen/ die wündschen doch unsre Erniedrigung/ und die Eyfersucht hat uns keinen eintzigen Bundesgenossen übrig gelassen.

Das ist eine seltzame Erwehlung des eusersten/ gab Mentor hierauf. Indem ihr wollet das Ansehen haben/ allzumächtig zu seyn / so ruiniret ihr eure Macht ; und immittelst daß ihr auswertig gefürchtet und gehasset werdet/ so erschöpffen euch eure Nachbarn von innen durch die nöthigen Aufwendungen/ welche zu Unterhaltung eines solchen Krieges erfordert werden. O unglückseliger und doppelt unglückseliger Idomenæus; welchem das Unglück selbst nicht weiter als halb nur hat die Augen öffnen können. Werdet ihr wohl noch zum andernmahle eines Stürtzfalls nöthig haben/ umb zu lernen/ wie ihr die Widerwärtigkeiten sollet zuvor sehen/ welche auch denen grösten Königen gedrohet werden. Lasset mich nur machen/ und erzehlet mir noch mit kurtzen/ was seynd denn das vor Griechische Städte/

 welche

welche sich weigern / mit euch in Alliance zu treten?

Die vornehmste / sagte Idomenæus, ist die Stadt Tarento. Phalantus hat sie vor drey Jahren gegründet. Er brachte in Laconien eine Anzahl junger Mannschafft zusamen / welche von solchen Weibern gebohren waren / die währendes Trojanischen Krieges ihre abwesenden Männer vergessen hatten. Wie die Männer zurücke kamen / so dachten die Weiber auf nichts mehr / als selbige zu frieden zu sprechen / und ihre Fehler zu läugnen. Diese Menge junger Leute / welche ausser der Ehe gezeuget / und weder Vater noch Mutter mehr kennete / lebte in einer gantz unbeschränckten Freyheit und nahmen vor / was ihnen gelüstete. Die Ernsthafftigkeit der Gesetze drückete diese Ausschweiffungen so viel möglich / durch Bestraffung nieder. Diese boßhafftige Jugend aber rottete sich wieder unter Phalantus Anführung zusammen: Dieser war kühne / unverzagt / ehrgeitzig / und ein rechter Meister / die Hertzen zu gewinnen. Er ist mit denen jungen Laconiern an dieses Gestade angelanget: Sie haben aus Tarento das andre Lacedæmon gemacht. An einer andern Küste hat Philoctetes, welcher bey der Belagerung Troja mit des Hercules Pfeilen so grosse Ehre eingeleget / das uns benachtbarte Petilien aufgebauet / welches zwar nicht so mächtig als Tarento, aber noch weiser regieret wird. Endlich so haben wir auch gantz nahe bey uns die

Stadt

Stadt Metapontum, welche der weise Nestor mit seinen Pyliern gegründet.

Wie/ versetzte Mentor, habt ihr Nestorn in Hesperien/ und habt nicht gewust / wie ihr selbigen auff eure Seite bringen können. Nestorn, der euch so offt wieder die Trojaner hat fechten sehen/ und dessen Freundschafft ihr besessen habet? Ich bin umb selbige durch die List dieser Völcker gekommen/ gab Idomenæus zur Antwort/ welche sonst nichts wildes oder barbarisches an sich haben als den blossen Nahmen. Sie seynd so schalckhafft gewesen/ ihn zu überreden / daß ich mich zum Tyrannen über Hesperien machen wolte. Wir müssen ihm aus diesem Irthume helffen/ sagete Mentor; Telemachus hat ihn zu Pylos gesehen/ ehe daß er noch allhier seine Colonie gegründet/ und ehe wir noch unsere grosse Reise angetreten / Ulyssem aufzusuchen. Er hat diesen Held noch nicht vergessen/ noch die Merckzeichen der Liebe/ die er dessen Sohne Telemacho bezeugete. Allein das vornehmste ist/ daß wir ihn erstlich von seinem Mißtrauen abbringen. Durch den Verdacht/ so allen euren Nachbarn ist gemacht worden/ hat dieser Krieg sich angezündet: und wenn man diesen vergeblichen Verdacht wieder zerstreuet / so kan auch solches Krieges-Feuer wiederum ausgelöschet werden. Darum noch einmahl/ lasset mich nur in allen machen.

Auf diese Worte umbarmete Idomenæus Mentorn, wurde gantz weichmüthig/ und vermochte

erstlich nicht zu reden. Endlich brachte er mit Mühe folgende Worte heraus. O weiser Alter/ der mir von den Göttern zugeschicket worden/ alle meine Fehler zu ersetzen. Ich gestehe/ daß ich gegen einen iedweden andern würde seyn zornig worden/ der so frey gegen mir im reden gewesen/ als ihr euch erwiesen. Ich bekenne/ daß auch niemand als ihr alleine mich dazu bringen können/ den Frieden wieder zu suchen. Mein Entschluß war/ entweder zu sterben/ oder alle meine Feinde zu überwinden. Allein es ist billig/ daß ich vielmehr euren weisen Rathschlägen als meinen Affecten folge. O glückseliger Telemache, der ihr niemahls so sehr/ als ich/ ausschweifen könnet/ dieweil ihr einen so weisen Führer habet. Mentor, ihr seyd ein Meister / die gantze Weißheit der Götter wohnet in euch. Minerva selbst könte keine heilsamern Rathschläge geben. Gehet/ versprechet/ schliesset/ gebet alles hin / was meine ist / Idomenæus wird alles angenehm halten/ was ihr zu thun vor gut befindet.

Wie sie sich also mit Gespräch zusammen unterhielten / so vernahme man auf einmahl ein verwirrtes Lermen von Wagen / wieheren den Pferden/ und Leuten/ so ein erschrecklich Geschrey macheten/ auch viele Trompeten / welche die Lufft mit einem kriegerischen Schalle anfülleten. Bald rieff man überall : Sehet da kommen die Feinde angezogen / welche einen grossen Umbschweiff genommen/ die gesetzten Pässe zu vermeiden.

den. Sehet / da rücken sie heran / Salanta zu belagern. Die Alten und die Weiber schienen über diesem Anzuge gantz bestürtzt. Ach / sagten sie / musten wir unser geliebtes Vaterland / unser fruchtbares Creta, verlassen / und einem unglückseligen Könige durch so grosse See-Reisen und so manches Meer nachfolgen / eine Stadt zu erbauen / welche eben / als Troja, in die Asche wird geleget werden? Man sahe von den neuaufgeführten Mauren herab durch das weite Feld die feindlichen Casqvete und Schilder / auf welche die Sonne schiene / mächtig blincken; so daß die Augen davon gantz geblendet wurden. Man sahe auch die in die Höhe gerichteten Piqven / welche die Erde bedeckten / gleich als wenn selbige sonst durch eine reiche Erndte bedecket wird / welche Ceres in den heissen Sommer-Tagen in dem fruchtbaren Sicilien zurichtet / den Ackersmann dadurch alle seine Mühe zu belohnen. Man wurde schon die mit scharffen Sensen gewaffneten Wagen gewahr: So kunte man auch gantz eigentlich ein iedes Volck / daß zu diesem Kriege gekommen / von den andern unterscheiden. Mentor stiege auf einen hohen Thurm / damit er alles desto besser entdecken möchte: Idomenæus und Telemachus folgeten ihm auf dem Fusse. Kaum war er daselbst angelanget / da er auf der einen Seite den Philoctetes, und auf der andern Nestorn nebst seinem Sohne Pisistrato ansichtig ward. Nestor ware leicht an seinem ehrwürdi-

gen

gen Alter zu erkennen. Wie nun / schrie Mentor, habt ihr dann gemeinet / Idomenæus, daß Philoctetes und Nestor sich daran begnügen lassen / daß sie neutral blieben und euch nicht zu Hülffe kämen? Sehet sie allhier / daß sie die Waffen wider euch ergriffen / und wann ich nicht irre / so seynd diese andere Trouppen / welche in so guter Ordnung und so langsam daher marchiren / Lacedämonische Völcker / welche Phalantus commandiret. Alles ist wieder euch: es ist kein eintziger Nachbar um diese Gegend her / den ihr euch nicht zu eurem Feinde gemacht habt / ohne daß ihr solches gemeinet gewesen.

Indem Mentor diese Worte sagete / so stieg er gehling wieder von diesem Thurme herab. Er begab sich nach dem einen Stadt-Thore gegen die Seite zu / woher die Feinde anrückweten. Er ließ solche öffnen / und Idomenæus, der sich über die Majestät / womit Mentor alle Sachen tractirete / verwundern muste / unterstunde sich selbsten nicht zu fragen / was er vor ein Absehen hatte. Dieser gab ein Zeichen mit der Hand / daß niemand darauf dencken solte / ihm nachzufolgen. Er gieng aber gerade auf die Feinde loß / die nicht wusten / was dieses seyn solte / daß ein eintziger Mensch sich ihnen näherte. Er zeigete ihnen aber von weiten einen Oelzweig zu Bemerckung des Friedens. Und wie er so nah ware / daß man ihn verstehen kunte / so rieff er ihnen zu / daß sie ihre Krieges-Obristen möchten lassen zusammen

men

men kommen; die sich dann alsofort versammleten / und redete er dieselben folgender Massen an:

Ihr tapfferen und großmüthigen Männer / welche von so vielen Nationen versammlet sind / die in dem reichen Hesperien floriren / ich weiß / daß ihr um keiner andern Ursache willen anhero gekommen seyd / als wegen des allgemeinen Interesse der Freyheit: Diesen euren Eyfer / den ihr vor derselben Erhaltung habet / lobe ich: Allein gebet zu / daß ich euch ein leichtes Mittel zeige / solche Freyheit und den Ruhm aller eurer Völcker zu conserviren / ohne daß ihr Menschen-Blut vergiesset. O Nestor, weiser Nestor, den ich bey dieser Versammlung spühre / euch ist genugsam bewust / wie so gar schädlich auch denenjenigen selbst der Krieg sey / welche ihn mit Recht und mit Beystande der Götter anheben. Der Krieg ist eine der grössesten Straffen / womit die Götter die Menschen plagen. Ihr werdet niemahls vergessen / was die Griechen die zehen Jahr über vor dem unglückseligen Troja ausgestanden haben. Was ist da vor Spaltung unter denen Krieges-Häuptern gewesen? Was vor wunderliche Zufälle des Glücks? Was vor Niedermetzelungen der Griechen durch des Hectors Hand? Was vor Unglück durch den Krieg in den mächtigsten Städten Zeit des Abwesens ihrer Könige? Bey der Zurückkehr hernach haben die einen Schiffbruch erlitten: Die andern in dem Schooße ihrer Gemahlinnen den Todt angetroffen.

troffen. O ihr Götter! so ist es denn in eurem Zorne geschehen / daß ihr die Griechen zu diesem berühmten Zuge waffnetet. O ihr Hesperischen Völcker / ich bitte vor euch die Götter / daß sie euch niemahls einen so traurigen Sieg geben mögen. Troja liegt in der Asche / es ist wahr; Allein es wäre vor die Griechen besser / daß selbiges noch in aller seiner vorigen Pracht stünde/und der weiche Paris seiner schändlichen Liebe bey Helenen annoch genösse. Ihr Philoctetes, der ihr so lange Zeit unglückselig und in der Insul Lemnos verlassen gewesen / fürchtet ihr euch nicht eben dergleichen Unglück in dergleichen Kriege anzutreffen? Ich weiß / daß die Laconischen Völcker eben auch viele Unruhe gehabt / welche ihnen durch die lange Abwesenheit ihrer Fürsten / ihrer Obristen / und ihrer Soldaten/ so wider die Trojaner zogen / ist verursachet worden. O ihr Griechen / ihr seyd in Hesperien gekommen / und seyd dahin nicht anders als durch eine lange Reihe vieles Unglücks gelanget / welches der Trojanische Krieg mit sich gebracht hat.

Nachdem Mentor also geredet / so näherte sich Mentor den Pyliern / und Nestor, der ihn immittelst erkannt / rückete ihm gleichfals entgegen/ umb selbigen zu bewillkommen. O Mentor, sagte er zu ihm / es seynd ziemlich viel Jahre verflossen / als ich euch das erstemahl in Phocis gesehen. Ihr waret nicht älter als funffzehn Jahr / und ich sahe schon damahls zuvor/daß ihr würdet so weise

seyn/

seyn / als ihr euch auch hernach erwiesen habet. Durch welchen Zufall seyd ihr an diese Oerter gekommen. Aber was habt ihr denn vor Mittel/ diesen Krieg zu vermeiden? Idomenæus hat uns dazu recht genöthiget / ihn anzufallen. Wir begehreten nichts als Frieden/ und ein jeder unter uns hatte ein starckes Interesse dabey ihn zu verlangen: allein wir kunten bey ihm gar keine Sicherheit mehr finden. Er hat seinen nähesten Nachbarn dasjenige nicht gehalten/ was er ihnen versprochen: so hat er auch allen den andern schon genugsam sein ehrsüchtiges Vorhaben mercken lassen/ daß er sie gerne in die Sclaverey stürtzen wolte; und er hat uns kein ander Mittel übrig gelassen unsere Freyheit zu beschützen/ als das wir uns dahin bemühen / sein neues Reich über den Hauffen zu werffen. Habt ihr einen Vorschlag/ es dahin einzurichten/ daß man ihm trauen könne/ und eines ehrlichen Friedens sich versichern; so werden alle Völcker/ die ihr hier vor euch sehet/ gerne die Waffen ablegen/ und wir werden mit Freuden bekennen/ daß ihr uns an Weißheit überlegen seyd.

Mentor gab folgendes hierauf: Weiser Nestor, ihr wisset / daß Ulysses seinen Sohn mir anvertrauet hat. Dieser junge Telemachus, welcher begierig war zu wissen / wie es doch seinem Vater ergienge / kam zu euch nach Pylos, und ihr empfinget denselben mit aller der Gütigkeit / welche er von einem treuen Freunde seines Vaters

er-

erwarten kunte. Ihr gabet ihm euren Sohn zur Begleitung mit. Er nahm darauf die langen Reisen übers Meer vor: Er hat Sicilien/ Egypten/ Cypern/ und Creta gesehen. Die Winde oder vielmehr die Götter haben ihn endlich an diese Küste geworffen/ als er nach Ithaca zurücke kehren wolte. Wir sind eben zu rechter Zeit allhier angelanget/ umb euch des Abscheues eines grausamen Krieges zu entheben. Es ist nun nicht mehr Idomenæus auf den ihr zu sehen habt: sondern der Sohn des weisen Ulysses, und ich wollen vor alles dasjenige stehen: was nur wird versprochen werden.

Weil nun Mentor also mit Nestorn mitten unter denen alliirten Trouppen redete/ so sahen ihnen Idomenæus und Telemachus mit allen gewaffneten Cretensern von der Höhe der Salentinischen Mauren zu: und gaben genau Achtung ob sie was spüren könten/ wie Mentors Discurs würde aufgenommen werden/ und wündscheten sie/ daß sie dieser beyden klugen Alten ihr Gespräch hätten hören mögen. Nestor ware allezeit vor den erfahrensten und beredtesten König in gantz Griechenlandt gehalten worden. Ihm hatte man es anvertrauet/ daß er den aufsiedenden Zorn des hitzigen Achilles; den Hochmuth des Agamemnons; den Trotz des Ajacis; und die ungestühme Hertzhafftigkeit des Diomedis mäßigte. Die anmuthige Uberredung flosse aus seinen Lippen als ein Milch-Bach. Seine Stimme allein

machete

machete / daß ihn alle diese Helden anhöreten. Sie schwiegen den Augenblick / da er nur den Mund öffnete. Er allein vermochte in dem Lager die wilde Uneinigkeit wieder zu beruhigen. Nun fieng er zwar an die Unbeqvemlichkeiten des frostigen Alters zu empfinden: alleine seine Worte hatten noch immer den vorigen Nachdruck und Lieblichkeit. Er erzehlete / was sich zugetragen hatte / umb die Jugend durch seine Erfahrung zu unterrichten: aber er brachte alles mit einer sonderbahren Anmuth / ob schon etwas langsam / vor. Dieser Alte / welchen gantz Griechenland bewunderte / schiene alle seine Beredsamkeit und alles sein Ansehen verlohren zu haben / so bald als Mentor bey ihm erschiene. Sein Alter schiene gegen des Mentors seinen gantz verwelcket und ermattet; indem dieses letzteren seine hohen Jahre die Stärcke und Lebhafftigkeit seines Temperaments schienen verschonet zu haben. Die Worte des Mentors, ob sie schon ernsthafft und schlecht waren / so hatten sie dennoch etwas so kräfftiges und ansehnliches bey sich / welches allgemach des andern seinen begunte abzugehen. Alles was er sagte / ware kurtz / richtig / und wohl geschlossen. Er sagte niemahls etwas zweymahl; er brachte auch nie etwas vor / als was nöthig ware zu der Sache / die da solte entschieden werden. Wenn er ja muste von einer Sache offters reden / um selbige denen andern einzuprägen / oder sie zu überreden / so geschahe es doch immer durch neue

Vorstellungen und durch nachdrückliche Vergleichungen. Er hatte selbst ich weiß nicht was gefälliges und munteres an sich/wenn er sich nach des andern seiner Bedürffniß richten und ihm einige Warheit beybringen wolte. Diese zweene ehrwürdigen Männer gaben so vielen versammleten Völckern ein das Gemüth durchdringendes Spectacul ab.

Indeß nun daß alle wider Salanto verbundene Freunde sich über einander herlegeten / und diese zwey kluge Leute in der Nähe zu betrachten / und zu versuchen / ob sie nicht von ihrem weisen Discurse etwas vernehmen möchten : so bemüheten sich Idomenæus und alle die seinigen mit begierigen und aufmerckſamen Anschauen dasjenige zu errathen / was sie aus ihren Geberden / welche sie von der Mauer herab sahen / zu schliessen hätten. Telemacho aber wurde der Handel zu lange / darum entzohe er sich der Menge / die ihn umbgabe ; lieff nach dem Thore zu / durch welches Mentor ware hinausgekommen / und liesse sich dasselbige aufmachen. Idomenæus, der da noch vermeinete / daß er an seiner Seite stünde / verwunderte sich / als er ihn sahe schon mitten im Felde lauffen / und wie er fast bey Nestorn bereits ware : Nestor kannte ihn / und eilete / wiewohl mit einem etwas schweren und langsamen Schritte / ihm entgegen zu gehen und zu bewillkommen. Telemachus sprang an seinem Halß und hielt ihn mit seinen Armen umschlossen / sondern einig

Wort

Wort zu reden. Endlich schrie er: O mein Vater! Ich scheue mich nicht / euch also zu nennen. Das Unglück / daß ich nicht meinen leiblichen Vater antreffen kan / und die Gütigkeiten / die ihr mir habt geniessen lassen / geben mir das Recht daß ich mich eines so liebreichen Nahmens gebrauche. Mein Vater / mein liebster Vater; ich sehe euch wieder: O könte ich Ulyssem auch also wieder schauen. Wo ja etwas mich über seine Entziehung trösten könte / so wäre es dieses / daß ich an euch einen andern Ulyssem finde. Nestor kunte sich bey diesen Worten der Thränen nicht enthalten / und wurde durch eine heimliche Freude bewogen / als er auch diejenigen sahe / welche mit einer wunderbahren Anmuth über des Telemachi Wangen herabrolleten. Die Schönheit / die Lieblichkeit und die edle Zuversicht dieses jungen Unbekanten / welcher ohne Bedencken durch so viel feindliche Völcker hindurch drang / machete bey allen Bundesverwandten eine sonderbahre Verwunderung. Ist dieses nicht / fragten sie / der Sohn dieses Alten / welcher mit Nestorn zu reden aus der Stadt gekommen? Ausser Zweiffel: Man spüret eben dergleichen Weißheit / ob schon in unterschiedlichem Alter; bey dem einen blühet sie; und bey dem andern bringet sie reiffe Früchte überflüßig hervor. Mentor, welcher seine Lust daran gehabt / als er die zärtliche Liebe gesehen / mit welcher Nestor Telemachum bewillkommet hatte / machete sich diese glückliche

Schickung zu Nutze. Sehet / sagte er zu ihm/ den gantz Griechenland und euch selbst so lieben Sohn des Ulysses: O weiser Nestor, sehet ihn allhier / ich lieffere euch denselben/als den kostbarsten Geisel / welchen man euch wegen Festhaltung desjenigen lieffern kan / was Idomenæus verspricht. Ihr könnet leichtlich erachten/ich wolte nicht gerne / daß der Untergang des Sohnes auf des Vaters seinen folgete / und daß die unglückselige Penelope Mentorn dürffte vorwerffen / daß er der Ehrsucht des neuen Königes von Salento ihren Sohn hätte aufgeopfert. Mit diesem Unterpfande / welches von sich selbst gekommen / sich euch anzubiethen/und das die Götter / als Liebhaber des Friedens; euch zuschicken/ hebe ich an / ihr aus so vielen Nationen versammleten Völcker / euch die Friedens-Vorschläge zu thun / auf allezeit eine beständige Ruhe zu befestigen.

Auf das Wort Friede und Ruhe hörete man von Reihen zu Reihen ein verwirretes Murmeln. Alle diese unterschiedene Nationen tobeten vom Zorne / und waren der Meinung / alle die Zeit wäre verdorben / in welcher man das Treffen verzögerte. Sie bildeten sich ein / dieses Gespräch geschehe zu keinem andern Ende / als ihre Hitze zu vermindern / und es dahin zu spielen/ daß ihre Beute ihnen entgehen möchte. Vor allen andern aber so wolten die Manducier es am allerübelsten vertragen / daß Idomenæus hoffete / sie

zum

zum andern mahle zu betrügen. Offt nahmen sie sichs vor / Mentorn ins Wort zu fallen. Denn sie besorgeten / daß seine allzuklugen Reden ihre Alliirten möchten abwendig machen; massen sie dann dahero auch anhuben / keinem eintzigen Griechen zu trauen/welcher in der Versammlung war. Wie dieses Mentor innen wurde / so säumete er nicht / dieses Mißtrauen zu vermehren/ um dadurch eine Trennung in den Gemüthern aller dieser Völcker zu verursachen.

Ich bekenne / sagte er/ daß die Manducier Ursache haben / sich zu beschweren/ und wegen des Unrechts/ so man ihnen gethan/ Erstattung zu begehren. Aber es ist doch auch nicht recht/ daß die Griechen/ welches die am besten eingerichteten Colonien sind / denen alten Völckern dieses Landes verdächtig und verhasset seyn sollen. Vielmehr so sollen die Griechen unter einander vereiniget seyn/ und sich von denen andern wohl tractiren lassen. Nur dieses gehöret hiernechst/ daß sie sich in ihren Schrancken halten/ und sich nie dasjenige unternehmen/ ihrer Nachbarn Länd unter sich zu bringen. Ich weiß/ daß Idomenæus das Unglück gehabt/ bey euch in Verdacht zu gerathen/ als suchte er eure Freyheit zu übermeistern: allein euer Mißtrauen ist gantz leichtlich zu heilen. Telemachus und ich erbieten uns/ die Bürgen abzugeben/ welche euch vor Idomenæus seine Treue und gethanes Versprechen stehen wollen. Wir bleiben in eurer Gewalt/

 biß

biß daß alle Sachen/ die man euch zusagen wird/ treulich erfüllet seyn. Was euch in Harnisch gebracht/ ihr Manducier, rieff Mentor zu ihnen/ ist dieses/ daß die Cretenser die Pässe zu euren Gebürgen haben durch eine Uberraschung weggenommen/ und daß sie dadurch in dem Stande sind/ so offt/ als es ihnen beliebet / wider euren Willen in das Land hinein zu fallen / in welches ihr euch begeben habet; da ihr ihnen doch das gantze platte Land an dem Gestade des Meeres gelassen. So sind demnach die Pässe/ welche die Cretenser durch die hohen Thürme befestiget/ so sie mit gewaffneten Leuten besetzet halten/ die eigentliche Ursache des Krieges. Antwortet mir darauff: Ist noch etwas mehr als dieses? Da denn der vornehmste Heerführer der Manducier näher hervor trat/ und also anhub: Was haben wir wohl nicht gethan/ diesen Krieg zu vermeiden. Die Götter seynd unsere Zeugen daß wir dem Frieden nicht ehe abgesaget/ als biß der Friede uns ohne eintziges Erholen entzogen worden; und zwar durch die unruhige Ehrsucht der Cretenser und durch die Unmöglichkeit/ in die sie uns gesetzet/ daß wir ihren Eydschwüren nicht trauen können. Diese unbesonnene Nation, die uns wider unsern Willen zu der verhaßten Nothwendigkeit gebracht/ eine Art der Verzweiffelung wider sie zu ergreiffen/ und unser Heil in nichts anders als in ihrem Untergange zu suchen. So lange sie diese Pässe behalten werden / so lange

werden

werden wir der Meinung bleiben/ daß sie unser Land trachten unter sich zu bringen / und uns in die Dienstbarkeit zu stürtzen. Wäre es an dem/ daß sie auff nichts anders dächten / als wie sie mit ihren Nachbarn in Ruhe leben möchten/ so würden sie sich daran begnügen lassen / was wir ihnen freywillig abgetreten/und würden nicht suchen den Eingang in unser Land zu erhalten/ noch wider dessen Freyheit allerhand ehrgeitzige Absichten zu schmieden. Allein ihr kennet sie nicht / O weiser Alter; wir aber haben sie durch ein grosses Unglück kennen lernen. Höret demnach auff/ ihr von den Göttern geliebten Menschen/ einen rechtmäßigen und nöthigen Krieg zu verzögern; ohne dem Hesperien niemahls eines beständigen Friedens sich versichern könte. O undanckbare/ betrügerische/ und grausame Nation, welche die erzürneten Götter uns zugesendet/ unsere Ruhe zu stören/ und uns wegen unserer Fehler zu straffen. Aber nachdem ihr uns gestraffet habt/ ihr Götter/ so werdet ihr uns rächen: Ihr werdet nicht weniger gegen unsere Feinde/ als gegen uns/ gerecht seyn.

Auff diese Worte schiene die gantze Versamlung wieder in Lermen gesetzet. Es war nicht anders / als ob Mars und Bellona von Gliedern zu Gliedern durchgingen/und in aller ihrer Hertzen die Wuth zu fechten von neuen anfeureten/ welche Mentor auszulöschen sich bemühete. Er fing aber also wieder an: Wenn ich nur euch

Versprechungen zu thun hätte/ so köntet ihr euch weigern/ denselben zu trauen. Allein ich biete euch gewisse und solche Sachen an/ die alsofort können erfüllet werden. Seyd ihr damit nicht vergnüget / daß ihr Telemachum und mich zum Geisel annehmet/ so will ich euch noch dazu zwölffe von den vornehmsten und tapfersten Cretensern lassen einhändigen. Es ist billich / daß ihr eurer Seiten so dann auch Geissel gebet. Denn Idomenæus, welcher den Frieden auffrichtig begehret / verlanget solchen ohne Furcht und Zaghafftigkeit. Er verlanget den Frieden / wie ihr selbst saget / daß ihr solchen begehret hättet / aus Klugheit und Mäßigung: Aber nicht aus Liebe eines weichlichen Lebens oder aus Schwachheit bey Ansicht der Gefahren / so der Krieg drohet. Er ist bereit zu verderben / oder zu überwinden. Allein er ziehet den Frieden dem alleransehnlichsten Siege vor. Er würde sich schämen / wann er sich fürchten solte / überwunden zu werden. Allein er fürchtet sich / ungerecht zu seyn / und schämet sich gar nicht / sein voriges Versehen wieder gut zu machen. Er bietet den Frieden an/ indem er die Waffen in der Hand hat. Er will dessen Bedingungen nicht hochmüthig aufflegen. Denn er achtet keinen abgenöthigten Frieden. Er will vielmehr einen solchen/ damit alle Theile zufrieden sind / welcher alle Schälsucht endiget / alle Empfindlichkeit bestillet / und alles Mißtrauen auffhebet. Mit einem Worte / Idomenæus ist

in

in allen den Meinungen / worinnen ich gewiß bin/ daß ihr ihn gerne sehen möchtet. Es wird keine Mühe geben / euch dieses glaubend zu machen: wenn ihr mich nur mit gelassenem und stillem Gemüthe wollet anhören. So höret dann / ihr tapffern Völcker/und derselbigen ihre weisen und vereinbarten Häupter. Höret / was ich euch von Seiten des Königes Idomenæus anbiete. Es ist nicht recht / daß er in seiner Nachbarn ihr Land könne einrücken: es ist auch nicht recht / daß seine Nachbarn in das seinige kommen können / wann sie wollen. Er ist daher zu frieden / daß die Päs-se / welche man mit hohen Thürmen befestiget hat / durch neutrale Trouppen besetzet und ver-wahret werden. Ihr Nestor und ihr Philoctetes ihr seyd Griechen von Ankunfft : aber in dieser Occasion habt ihr euch wieder Idomenæum feind-lich erkläret. Also kan man euch nicht in dem Verdacht haben / als ob ihr seinem interesse all-zusehr beygethan wäret. Das / was euch rüh-ret / ist die allgemeine Erhaltung des Friedens und der Freyheit in gantz Hesperien. Nehmet ihr selbst die Hut und die Verwahrung dieser Pässe auff euch / welche den Krieg verursachen. Ihr habt eben so wohl eure Angelegenheit dabey/ daß ihr verhindert / daß die alten Völcker in Hesperien nicht wiederum Salento, diese neue Grie-chische Colonie, zerstören/ die derjenigen gleichet/ so ihr selbst gegründet: als daß ihr nicht zugebet/ daß Idomenæus die Länder seiner Nachbarn an sich

reisse. Haltet zwischen beyden die Wage / an statt daß ihr Schwerdt und Brand unter ein Volck bringet / welches ihr billich lieben sollet. Behaltet diese Ehre euch vor / daß ihr Richter und Mittler seyd. Ihr werdet mir sagen / daß diese conditionen euch sehr wol anstünden / wenn ihr euch nur versichern köntet / das Idomenæus dieselben aufrichtig erfüllen würde. Aber ich will euch satisfaction geben. Es müssen zu beyder Theile Sicherheit Geisel ausgewechselt werden / davon ich schon erwehnet / biß daß alle diese Päße euch zur Verwahrung eingeräumet sind. Wenn die Wolfarth von gantz Hesperien, wenn selbst Salento ihre und Idomenæus seine euch anvertrauet worden / werdet ihr damit nicht zufrieden seyn? Auff wen wollet ihr hernach noch ein Mißtrauen legen? auff euch selbsten? Ihr wollet euch Idomenæo nicht vertrauen / und Idomenæus ist so gar nicht fähig / euch zu betrügen / daß er sich auch selbst euch anvertrauen will. Ja / er will euch die Ruhe / das Leben / und die Freyheit seines gantzen Volcks / ja seiner selbst / in eure Hände stellen. Ist es nun die Warheit / daß ihr einen guten Frieden verlanget / sehet / hier wird er euch angetragen / und euch aller Vorwand benommen / zurückzutreten. Jedoch wiederhohle ich nochmahls / daß ihr euch nicht wollet einbilden / als ob die Furcht Idomenæum dazu brächte / euch diese Anerbiethungen zu thun. Die Weißheit und die Gerechtigkeit vermögen ihn dazu / daß

er

er diese Partie erwehlet / und bekümmert sich darum nicht/ob ihr dasjenige werdet einer Schwachheit zuschreiben / wozu er durch die Tugend angetrieben sich entschlossen. Anfangs hat er Fehler begangen/und er setzet darinnen seinen Ruhm/daß er sie durch den Antrag erkennet / womit er euch zuvor kömmt. Es ist eine Schwachheit / es ist eine lächerliche Eitelkeit / es ist eine grobe Unwissenheit seines eigenen Interesse, wenn man hoffen will / man könne seine Fehler verbergen / indem man selbige hochmüthig zu vertheidigen gedencket. Derjenige / welcher seinem Feinde seine Fehler gestehet / und sich erbiethet/ dieselben zu ersetzen / der zeiget dadurch / daß er unfähig sey/dergleichen mehr zu begehen / und daß der Feind von einer so weisen und beständigen Aufführung alles zu befürchten habe / wofern er nicht Friede mache. Hütet euch wohl / daß ihr nicht zulasset / daß er euch durch die ihm zugefügte Gewalt nach sich ziehe. Wofern ihr den Frieden und die Gerechtigkeit weigert / welche ietzo zu euch kommen / so werden der Friede und die Gerechtigkeit gerochen werden. Idomenæus, welcher befürchten solte/ daß er die Götter wieder sich erzürnete / wird sie auf seine Seite wider euch lencken / Telemachus und ich werden vor die gerechte Sache fechten: ich nehme alle Götter des Himmels und der Höllen über die gerechten Vorschläge zu Zeugen / welche ich euch anietzo gethan habe.

Indem Mentor diese Worte endete / so hub er seinen

seinen Arm auf/so vielen Völckern den Oelzweig zu zeigen / welchen er als ein Friedens-Zeichen in seiner Hand truge. Die Krieges-Häupter / so ihn von nahen anschaueten / wurden von dem göttlichen Feuer gantz erstaunet und verblendet/ welches aus seinen Augen hervorblitzet; Er schiene mit einer solchen Majestät und Ansehen begleitet / welche alles dasjenige übertrifft / so man bey den vornehmsten unter den sterblichen befindet. Die Bezauberungen dieser lieblichen und durchdringenden Worte / nahme die Hertzen ein: Sie waren gleich denen verbindlichen Befehlen/ welche auf einmahl in einem tieffen Stillschweigen der Nacht den Mond und die Sternen aufhalten / das tobende Mere besänfftigen / die Winde und Wellen zum Stillschweigen bewegen / und den Lauff der strengesten Flüsse hemmen. Mentor ware mitten unter diesen erhitzten Völckern dem Baccho gleich/wann derselbe von Tyger-Thieren umgeben ist / welche ihre Grausamkeit vergessen und durch die Gewalt seiner lieblichen Stimme bewogen / sich nähern / seine Füsse zu lecken und durch ihre Schmeichelungen die Unterthänigkeit zu bezeigen. So fort spührete man ein tieffes Stillschweigen bey der gantzen Armee. Die Häupter derselben sahen einander an / und vermochten diesem Manne nicht zu wiederstehen/ vielweniger zu begreiffen/ wer er ware. Alle die Geschwader blieben auf ihrer Stelle und hafften mit ihren Augen an ihm: Man unter-

stunde

stunde sich nicht ein Geschrey zu erheben/aus Beysorge / er möchte noch etwas zu sagen haben / und man ihn daran verhindern / ob man schon nichts fande denen Sachen hinzu zu setzen welche er hatte vorgebracht. Seine Worte schienen allzukurtz: man hätte gewündschet / daß er noch länger geredet. Alles dasjenige / was er gesaget/bliebe gleichsam in allen Hertzen eingegraben. Indem er redete / so flössete er iedweden die Glaubwürdigkeit ein. Ein jeder war begierig und gleichsam entzückt / auch die geringsten Worte / welche aus seinem Munde giengen / zu fassen. Endlich nach einem langen Stillschweigen so merckte man ein thönendes Gemurmel / welches sich nach und nach erhube: dieses war nicht mehr ein verwirrtes Geschrey der Völcker / welche in ihrer Erbitterung wüteten : sondern ein sanfftes und gantz geneigtes Summen : man merckete schon in ihren Gesichtern / ich weiß nicht was ausgeheitertes und besänfftigtes. Die Manducier / die sonst so erbittert waren / die fühleten / daß ihnen die Waffen aus den Händen fielen. Der wilde Phalantus und die Lacedæmonier wusten nicht/ wie ihnen geschahe / daß ihre Hertzen so bewogen wurden. Die andern huben an nach einem so glückseligen Frieden zu seuffzen/welchen man ihnen zeigete. Philoctetes, welcher mehr als ein anderer/wegen der Erfahrung seiner Widerwärtigkeiten/weichmüthig war/kunte sich der Thränen nicht enthalten. Nestor vermochte vor Entzückung nicht zu re-

zu reden/ in welche dieser Discurs ihn gesetzet hatte; er umarmete also Mentorn gantz liebreich ohne einiges Wort sprechen / und es huben alle Völcker auf einmahl / gleich als ob sie dazu ein Zeichen empfangen / zu ruffen an. O ihr weisser Alter; ihr entwaffnet uns: Friede / Friede.

Nestor wolte einen Augenblick hernach eine Rede anfangen: Allein die Völcker waren zu ungedultig / und besorgten / er möchte eine Schwürigkeit einwerffen. Friede / Friede / ruffeten sie also noch einmahl. Man kunte ihnen kein Stillschweigen auflegen / als daß man auch alle Befehlshaber durch die gantze Armee liesse ausruffen: Friede/Friede. Wie Nestor sahe/ daß ihm nicht wohl Freyheit gelassen wurde / eine recht auf einander folgende Rede zu halten/ so begnügte er sich / nur so viel zu sagen: Ihr sehet Mentor, was die Worte eines rechtschaffenen Mannes vermögen / wenn die Weißheit und Tugend reden. Sie bestillen alle Affecten. Unsere rechtmäßige Ahndungen verwandeln sich in Freundschafft und in das Verlangen nach einem dauerhafften Friede. Wir nehmen einen solchen an/ wie ihr uns selbigen habt angebothen. Damit reicheten alle die Häupter der Krieges-Völcker zum Zeichen der Bewilligung ihre Hände. Mentor ließ nach dem Stadt-Thore / solches öffnen zu lassen / und Idomenæo zu berichten / daß er nun ohne eintzig Bedencken aus der Stadt heraus gehen

hen möchte. Nestor umarmete indeß Telemachum und sagte : Liebenswürdiger Sohn des weisesten unter allen Griechen. Möchtet ihr doch auch so weise / aber weit glückseliger werden / als er ist. Habt ihr denn gar nichts von seinem Geschicke erfahren können. Die Erinnerung eures Vaters / welchem ihr gantz gleich sehet / hat viel beygetragen / unsre Entrüstung zu dämpfen. Phalantus, wie hart und wilde daß er auch sonsten ware / ließ sich doch das Unglück des Ulyssis, ob er ihn schon niemahls gesehen / und seines Sohnes widrige Begegnungen zu Hertzen gehen. Man nöthigte schon Telemachum, daß er seine Zufälle erzehlen solte; als eben Mentor mit Idomenæo und der gesammten jungen Mannschafft der Cretenser zurück kame / als welche ihrem Könige folgete. Wie die Alliirten Idomenæum ansichtig wurden / so zündete sich ihr Muth zu fechten von neuen in ihnen an ; allein Mentors neuer Zuspruch löschete alsobald dasjenige Feuer aus/welches eben herausbrechen wolte. Was verziehen wir/ sagte er zu ihnen / dieses heilige Bündniß zu schliessen/ deren Zeugen und Beschützer die Götter seyn werden? Sie wollen es rächen / wenn iemahls ein Gottloser sich erkühnen solte / selbiges zu verletzen. Es fallen alle die erschrecklichen Ubel des Krieges auf den meineydigen und verfluchten Kopf desjenigen Ehrsüchtigen / welcher die heiligen Rechte dieses Bündnisses unter seine Füsse treten wird/ und bleiben von den treuen und unschuldigen

Völ-

Völckern weit entfernet. Er sey von Göttern und Menschen verflucht / und geniesse niemahls die Früchte seines Meineydes. Die höllischen Furien müssen in der aller abscheulichsten Gestalt zu ihm kommen / und ihn rasend und verzweiffelnd machen. Er falle todt dahin / ohne einige Hoffnung begraben zu werden. Sein Leib sey ein Raub der Hunde und der Geyer / und er werde in den tieffsten Abgrunde des Tartarischen Reichs ewig ärger geqvälet als Tantalus, Ixion, und die Danaiden. Aber es sey vielmehr dieser Friede unbeweglich / wie der Atlas, welcher den Himmel stützet: alle Völcker müssen ihn erhalten / und von Geschlecht zu Geschlechte seiner Früchte geniessen: Die Nahmen derjenigen / welche ihn beschworen haben / müssen mit Liebe und Ehrerbiethung in dem Munde unserer letzten Nachkommen bleiben / ja dieser Friede / welcher auf Treue und Gerechtigkeit gegründet ist / müsse allen Völckern der Welt ins künfftige ein Muster abgeben / wie sie ihre Frieden schliessen sollen / und alle Nationen / welche in ihren Verträgen sich glücklich zu machen gedencken / die müssen sich befleißigen / denen Hesperischen Völckern dieses / was heute geschiehet / nachzuthun.

Nach diesen Worten so beschwuren Idomenæus und die andern Könige den Frieden auf die bereits angeführten Puncte. Man gab auf beyden Seiten zwölff Geisel. Telemachus wolte unter der Zahl derjenigen seyn / so Idomenæus aus-

ausstellete. Allein man kunte darein nicht willigen / daß auch Mentor darunter seyn solte: indem die Alliirten vor gut befanden / daß er bey Idomenæo verbliebe / vor dessen und seiner Räthe Verhalten biß zu vollkommener Vollstreckung der versprochenen Sachen Rede und Antwort zu geben. Man opfferte zwischen der Stadt und der feindlichen Armee hundert schneeweisse Kühe / und so viel Stiere von eben der Farbe / deren Hörner vergüldet und mit Festunen gezieret waren. Man hörete biß in die benachtbarten Gebirge herum das grasse Bölcken der Opffer / so unter dem geheiligten Messer zur Erden fielen. Das rauchende Blut von denselbigen floß an allen Enden als kleine Bäche. Man ließ einen köstlichen Wein mit Uberfluß bey dieser Opfferung fliessen. Die Zeichendeuter die suchten bey dem Eingeweyde Rath zu hohlen / welches noch schluge. Die Priester verbrannten auf den Altären einen Weyrauch / welcher eine dicke Wolcke formirete / und dessen guter Geruch die gantze Gegend des Feldes wohl durchbisamete. Inmittelst höreten die Soldaten von beyden Theilen auf / sich unter einander mit feindlichen Augen anzusehen / und huben an / sich mit Erzehlung desjenigen / was ihnen begegnet / zu unterhalten. Sie ruheten schon von ihren Bemühungen aus / und schmeckten schon voraus die Süßigkeiten des Friedens. Viele von denen / welche Idomenæo bey der Belagerung Troja gefolget / die er-

erkannten des Nestors Soldaten / welche in eben demselbigen Kriege gefochten hatten. Sie umarmeten sich also gantz freundlich / und erzehleten einander alles / was ihnen seint der Zeit begegnet/ daß sie diese stoltze Stadt ruiniret hatten / welche die Zierde von gantz Asien war. Sie legten sich schon ins Graß; kröhneten sich mit Blumen/ und truncken zusammen vielen Wein / welchen man in grossen Gefässen ihnen zuschleppete / einen so glückseligen Tag recht zu celebriren.

Da hub Mentor zu denen Königen auf einmahl an: O ihr versammleten grossen Heerführer / welche vormahls unter verschiedenen Nahmen und verschiedlichen Häuptern bekannt waren / ihr werdet hinfort nur ein Volck seyn. Also wollen die gerechten Götter / als Liebhaber der Menschen / die sie geschaffen haben / daß solche in einem steten Bande einer vollkommenen Eintracht bestehen sollen. Das gantze menschliche Geschlecht ist nichts anders als eine auf dem Erdboden hin und her zerstreuete Familie. Alle Völcker seynd Brüder/ und sollen sich auch also lieben. Das Unglück wird die Gottlosen treffen / welche einen grausamen Ruhm in dem Blute ihrer Brüder suchen; welches ihr eigen Blut ist. Der Krieg ist bißweilen nöthig / es ist wahr. Allein es ist dem menschlichen Geschlechte eine Schande / daß er in gewissen Gelegenheiten unvermeidlich sey. O ihr Könige / saget ja nicht / daß man denselben be-

gehren

gehren solle / Ehre zu erlangen. Die warhaffti-
ge Ehre findet man in nichts / als wenn man sich
einem Menschen gleich bezeiget. Wer nun sei-
nen eigenen Ruhm denen Empfindungen der
Menschlichkeit vorziehet / das ist ein recht Unge-
heuer des Hochmuths und kein Mensch/und wird
also zu nichts als nur zu einer blossen eingebildeten
Ehre kommen. Denn der wahre Ruhm wird
sonst nirgends als in der Mäßigung und Gütig-
keit angetroffen. Man wird wohl einem solchen
Hochmüthigen schmeicheln / seine eitele Einbil-
dung zu vergnügen: aber man wird doch allezeit
in geheim von ihm sagen / wenn man aufrichtig
reden wolte: Er hat umb desto weniger die Ehre
verdienet /als er selbige mit einer unrechtmäßigen
Begierde verlanget hat. Die Menschen solten
ihn gar nicht achten; weil er die Menschen so we-
nig geachtet hat ; und ihr Blut aus einer viehi-
schen Hoffarth hat verschwendet. Der König
ist glückselig/welcher seine Unterthanen liebet/und
wird von ihnen geliebet: Der seinen Nachbarn
trauet / und wiederum ihr Vertrauen besitzet.
Der sie nie zu bekriegen trachtet; sondern sie da-
von abhält / daß sie selbst keinen Krieg unter sich
anheben: und der alles also einrichtet / daß alle
ausländischen Nationen seinen Unterthanen das
Glück mißgönnen/ daß sie ihn zum Könige haben.
So dencket dann darauf/daß ihr zuweilen zusam-
men kommet / ihr / die ihr die mächtigen Städte
in Hiberien regieret. Haltet alle drey Jahr eine

general Conferenz, bey welcher alle Könige / welche allhier gegenwärtig sind / sich befinden / ihre Alliantz durch einen neuen Eyd zu erneuern / die versprochene Freundschafft zu befestigen / und wegen des allgemeinen Wohlstandes zu berathschlagen. So lange ihr werdet vereiniget seyn / so werdet ihr in diesem schönen Lande Friede / Ruhm / und Uberfluß haben : Auswerts werdet ihr allezeit unüberwindlich seyn. Die Zwietracht alleine / welche aus der Höllen heraus gegangen / die unbesonnenen Menschen zu foltern / ist es / die eure Glückseligkeit stöhren kan / welche euch die Götter zubereiten.

Nestor antwortete : Ihr sehet aus dem / daß wir so leicht seynd dazu gebracht worden / Friede zu machen / wie weit wir davon entfernet / aus eitler Begierde des Ruhmes / oder aus ungerechter Absicht / uns mit Nachtheil unsrer Nachbarn groß zu machen / Krieg anzufangen. Aber was kan man thun / wenn man sich bey einem gewaltigen Fürsten befindet / welcher kein ander Gesetz erkennet / als das ihm sein Interesse giebet ; und der keine eintzige Gelegenheit vorbey läst / die Provintzen anderer Staate anzufallen. Meinet nicht / daß ich von Idomenæo rede : Nein / von diesem habe ich nicht mehr dergleichen Gedancken ; sondern es ist Adrastus, der König der Daunier / vor dem wir uns alle zu fürchten haben. Er verachtet die Götter / und hält davor / daß alle Menschen / welche auf der Welt leben / zu keinem andern

dern Ende gebohren sind / als durch ihre Dienstbarkeit seinen Ruhm zu erheben. Er will keine Unterthanen / deren König und Vater er sey: Sondern er verlanget Sclaven / und Anbether; und läst sich göttliche Ehre anthun. Biß hieher hat das Glück seinen ungerechtesten Unterfangungen wohl gewollt. Wir hatten uns gezauet/Salento anzufallen/umb erstlich unsers schwächsten Feindes uns zu entbürden / der nur erst anhub / sich in diesem Lande feste zu setzen: Damit wir hernach unsre gesamten Waffen gegen diesen weit mächtigern Feind wenden könten. Er hat bereits viele Städte unsern Alliirten weggenommen. Die von Crotona haben schon zwey Schlachten wider ihn verlohren. Er gebraucht sich allerhand Mittel / seinen Ehrgeitz zu vergnügen. Die Gewalt und die List / alles gilt ihm gleich; wenn er nur seine Feinde überfallen kan. Er hat grosse Schätze zusammen gescharret. Seine Völcker seynd zu einer guten Disciplin gewehnet und verstehen den Krieg. Seine Obristen haben grosse Erfahrenheit. Er wird von ihnen wohl bedienet. Er hat selbst ohne Unterlaß auf diejenigen ein wachsames Auge / welche seine Befehle vollziehen: Er straffet sehr ernstlich die geringsten Verbrechen / und belohnet freygebig diejenigen Dienste / so man ihm leistet. Seine eigene Tapfferkeit unterstützet und machet aller seiner Völcker ihren Muth belebt. Er wäre ein vollkommener König / wenn die Gerechtigkeit und

die Redlichkeit seine Conduite regierete. Allein er scheuet sich weder vor den Göttern / noch vor den Vorwürffen seines eigenen Gewissens. Er rechnet selbst die Reputation vor gar nichts. Selbige siehet er nur vor ein eitles Gespenst an / welches allein die einfältigen Gemüther von etwas abhalten solle. Nichts aber achtet er vor ein rechtes und würckliches Gut / als den Vortheil grosses Reichthum zu besitzen / gefürchtet zu werden / und das gantze menschliche Geschlecht unter seine Füsse zu bringen. Seine Armee wird sich in unsern Provintzen bald sehen lassen : und wenn die Vereinigung so vieler Völcker uns nicht in den Stand setzet / ihm zu widerstehen; so ist alle Hoffnung der Freyheit uns benommen. Idomenæi sein Interesse ist es so wohl als das unsrige / sich diesem Nachbar zu wiedersetzen / der in seiner gantzen Nachbarschafft nichts freyes leiden kan. Wären wir erstlich überwunden / so hätte Salento gleiches Schicksal zu gewarten. Lasset uns demnach eilen / ihm zuvor zu kommen.

Weil Nestor also redete / so kame man näher zur Stadt. Denn Idomenæus hatte alle Könige und die vornehmsten Krieges-Officirer gebeten / sich hinein mit ihm zu begeben / umb darinnen eine Nacht zu verharren. Indeß schluge die gantze Armee der Alliirten ihre Gezelt auf ; und ware das gantze Feld bereits mit kostbaren Zelten von allerhand Farben bedecket / darinnen die müden Hesperier den Schlaff erwarteten. Wie die Könige mit ihrem Gefolge in die Stadt eingezo-

gezogen / so schienen sie gantz erstaunet / daß man in so kurtzer Zeit so viel prächtige Gebäude hatte können aufführen / und daß die Beschäfftigung eines so grossen Krieges diese angehende Stadt nicht daran verhindert / so zu wachsen / und auf einmahl also ausgeschmücket zu werden.

Man verwunderte sich über die Weißheit und Wachsamkeit des Königes Idomenæus, welcher ein so schönes Reich gegründet hatte: Und es schloß ein ieder / daß / nachdem nun mit ihm der Friede geschlossen / die Alliirten dadurch umb ein grosses würden mächtiger werden / wenn er wider die Daunier mit in ihre Lige treten würde. Man trug Idomenæo solches an / sich mit darein zu begeben. Er kunte einen so billigen Vortrag nicht verwerffen / und versprach mit Völckern beyzustehen. Aber / wie Mentorn nichts unbewust ware / was da nöthig / einen Staat in Flor zu bringen: so begriff er gar bald / daß Idomenæus Macht so groß nicht seyn könte / als sie schiene. Dahero zohe er ihn alleine zu sich / und redete demselben folgender Massen zu:

Ihr sehet / daß unsere Sorgfalt euch nicht unnützlich gewesen ist Salento ist vor das Unglück / so ihm gedrohet wurde / gesichert. Es liegt allein an euch / dessen Ruhm biß an den Himmel zu erheben / und der Weißheit eures Groß-Vaters des Minos in Regierung eurer Völcker gleich zu kommen. Ich fahre fort / gegen euch frey zu reden / wofern ihr anders solches leiden wollet / und daß

ihr alle Schmeicheley verdammet. Indeß daß diese Könige eure Magnificenz gelobet / so habe ich an die Unbesonnenheit eurer Aufführung gedacht.

Auf dieses Wort : Unbesonnenheit : änderte Idomenæus die Farbe seines Gesichts : Seine Augen wurden unruhig; er erröthete / und es fehlete nicht viel / daß er nicht Mentorn in die Rede fiel / umb ihm seine Empfindlichkeit darüber zu bezeugen. Aber Mentor hub gegen ihn mit einer bescheidenen und ehrerbiethigen / iedoch auch zugleich freyen und ungescheueten Art an : Das Wort : Unbesonnenheit : verdriesset euch / ich mercke es wohl. Jedweder anderer / als ich / hätte Unrecht gehabt / sich dessen zu bedienen. Denn man muß Könige respectiren / und ihre Zärtlichkeit wohl schonen. Wenn man sie tadelt / so werden sie selbst durch die Warheit genugsam beleidiget / ohne daß man noch zu deren Hervorbringung starcke Ausdrückungen von nöthen hat. Allein ich habe vermeinet / ihr köntet es vertragen / daß ich ohne Liebkosung gegen euch redete / und euch euren Fehler entdeckete. Mein Absehen ist gewesen / euch zu gewehnen / daß ihr die Sachen bey ihren rechten Nahmen nennen höretet; und zu begreiffen / daß wenn euch andere wegen eurer Conduite Rathschläge geben / so werden sie niemahls dasjenige sich zu sagen getrauen / was sie dencken werden : Und es wird von nöthen seyn / wenn ihr nicht dadurch wollet

betro=

betrogen werden / daß ihr alle mahl mehr daraus nehmet / als sie euch über die Einrichtung der Sachen eröffnen / die euch unanständig sind. Was mich belanget / so will ich meine Worte / nachdem ihr es bedürffet / schon gelinder machen.

Bey solchem Zureden ware Idomenæus von seiner ersten Ubereilung schon wieder zu sich selbst gekommen / und schiene / sich über seine Empfindlichkeit zu schämen. Ihr sehet / sagte er zu Mentorn, was die Gewohnheit thut / wenn man stets flattiret wird. Ich will die Wohlfarth meines Königreichs: Es ist keine Warheit / welche ich aus eurem Munde zu vernehmen mich nicht glückselig achte. Allein habt ein Mitleiden mit einem Könige/welchen die Schmeicheley vergifftet hat; und der selbst in seinem Unglücke so großmüthige Leute nicht hat antreffen können / die ihm die Warheit unter Augen gesagt hätten. Nein / ich habe niemahls einen gefunden/der mich so sehr geliebet / daß er mir hätte mißfallen wollen/ mir die reine Warheit zu sagen. Indem Idomenæus dieses redete / traten ihm die Thränen in die Augen/und er umarmete Mentorn gantz liebreich. Darauf hub dieser weise gegen ihn an : Es geschiehet mit meiner Betrübniß / daß ich mich gezwungen sehe / euch harte Sachen zu sagen. Aber warum solte ich euch durch Verbergung der Warheit verrathen. Setzet euch an meine Stelle / wenn ihr biß ietzo seyd betrogen worden / so ist es dahero geschehen / dieweil ihr habt wollen

betrogen seyn. Dahero habt ihr euch vor guten Rathschlägen gescheuet. Habt ihr wohl Leute gesuchet/die gar nicht eigennützig und die geschickt gewesen / euch zu wiedersprechen? Habt ihr wohl euch bemühet / solche Leute zu erwehlen / die am wenigsten sich haben lassen angelegen seyn / euch zu gefallen: Die gar nicht in ihrer Aufführung seynd interessiret gewesen / sondern die fähigsten/ eure unrechtmäßigen Affecten und Neigungen zu verdammen? Habt ihr die Fuchsschwäntzer von euch gestossen / wenn ihr habet welche um euch gefunden? Habt ihr diesen schädlichen Leuten nicht getrauet? Nein / nein / ihr habt dasjenige nicht gethan / welches diejenigen thun / so die Warheit lieben / und die verdienen / daß sie selbige erkennen. Wir wollen sehen / ob ihr anietzo den Muth habt / euch zu bessern / und euch durch die Warheit demüthigen zu lassen / welche euch verdammet. Ich sagte daher / das dasjenige/ welches euch so viel Lob zuziehet / nichts anders werth ist / als daß es gescholten werde. Mitlerzeit / daß ihr von aussen so viel Feinde hattet / welche eurem noch schlecht befestigten Reiche droheten: So dachtet ihr inwendig in eurer neuen Stadt auf nichts mehr / als prächtige Gebäude aufzurichten. Dieses hat euch manche schlafflose Nächte gekostet / wie ihr mir es selbsten gestanden habt. Ihr habt damit eure Schatz-Kammer erschöpffet: Ihr habt darauf nicht gedacht / wie ihr euer Reich woltet volckreicher ma-

chen/

chen / noch wie ihr diese fruchtbare Gegend wol- tet lassen anbauen. Hättet ihr nicht diese beyden Dinge als zwey Hauptgründe eurer Macht sol- len in Obacht nehmen / viele gute Unterthanen zu haben / und wohl angebauete Aecker / dieselben zu ernehren? Es wurde ein langer Friede im An- fange eurer hiesigen Regierung erfodert / umb der Vermehrung eures Volcks dadurch aufzu- helffen. Ihr hättet auf nichts mehr dencken sol- len / als auf den Ackerbau und auf Gründung der weisesten Gesetze. Ein eitler Ehrgeitz hat euch biß dahin verleitet / daß ihr fast an den Rand ei- nes gewaltigen Abgrundes gerathen seyd. In- dem ihr mit Gewalt habet groß scheinen wollen / so habet ihr alles darnach eingerichtet / daß ihr eu- re warhafftige Grösse ruiniret. Säumet euch nicht / dieses Versehen wieder gut zu machen. Lasset alle eure grossen Wercke zu vollführen an- stehen. Saget der Pracht ab / welche eure neue Stadt nur zu Grunde richtete. Lasset im Frie- den eure Unterthanen sich erhohlen: Sorget da- für / ihnen einen Uberfluß von allen zu verschaffen / damit sie desto leichter an das Heyrathen gehen. Wisset / daß ihr kein König seyd / als wenn ihr Völcker zu regieren habt; und daß eure Macht sich nicht nach der Grösse eurer Länder messen muß / die ihr werdet einnehmen; sondern nach dem ihr eine grosse Anzahl Unterthanen habt / welche obschon nur mittelmäßig grosses Land besitzen / und die dazu werden verbunden seyn / euch zu ge- horchen:

horchen: Besetzet dasselbige Land mit einer unzehlbaren Menge Volcks / und welches arbeitsam ist / und wohl in der Zucht gehalten wird. Trachtet darnach / daß euch diese Völcker lieben: So seyd ihr weit mächtiger / weit glückseliger / mehr mit Ruhme erfüllet / als alle kriegerische Fürsten / welche so viel Königreiche berauben und an sich ziehen.

Was soll ich aber / fragte Idomenæus, in Ansehung dieser Könige machen? Soll ich ihnen meine Schwachheit gestehen? Es ist wahr / ich habe den Ackerbau liegen lassen / ja selbst die Handelschafft / die doch auf dieser Küste so leichtlich anzurichten ist. Ich bin auf nichts mehr bedacht gewesen / als nur eine prächtige Stadt zu bauen. Soll ich aber / mein geliebter Mentor, mich in der Versammlung so vieler Könige selbsten schimpffen? Soll ich ihnen denn meine Schwachheit entdecken? Muß es ja seyn / nun so will ich es thun / und zwar ohne einige Versäumniß / wie schwer daß mir auch solches ankömmt. Denn ihr habt mich gelehret / daß ein rechter König / der vor seine Unterthanen gemacht ist / und sich ihnen gantz und gar zu eigen zu geben schuldig / die Wohlfahrt seines Reichs seiner eigenen Reputation vorziehen soll. Diese Empfindung / gab Mentor hierauf / stehet einem Vater der Völcker wohl an: Nicht an der Pracht dieser Stadt / sondern an dieser Güte erkenne ich an euch das Hertz eines warhafftigen Königes. Aber ihr müsset

freylich

freylich eure Ehre auch selbst zum Vortheile eures Reichs schonen. Lasset mich nur alles machen. Ich will diesen Königen zu verstehen geben / daß ihr euch dazu verbunden / Ulyssem, wann er noch am Leben / oder doch zum wenigsten seinen Sohn in Ithaca wieder fest zu setzen / und daß ihr mit Gewalt alle Buhler Penelopens daraus verjagen woltet. Sie werden leicht begreiffen / daß dieser Krieg eine zahlbare Armee erfodert: auf solche Art werden sie bald bewilligen / daß ihr anfangs wider die Daunier ihnen nicht mehr als nur einen gantz wenigen Zuschuß vom Volcke gebet.

Nach diesem vernommenen Einschlage schiene Idomenæus einem Menschen gleich / dem man eine recht schwere Last abnimmt. Ihr rettet / liebster Freund / waren seine Worte / meine Ehre / und die Reputation dieser hervorsteigenden Stadt / deren Erschöpffung ihr allen Benachtbarten verberget. Aber mit was für einem Scheine will ich sagen / daß ich wolte Trouppen nach Ithaca sendẽ/umb daselbst Ulyssem, oder doch wenigstens seinen Sohn Telemachum, wieder einzusetzen / nachdem Telemachus selbst sich anheischig gemacht hat / wider die Daunier mit in Krieg zu gehen? Seyd deswegen unbesorget/redete ihm Mentor zu / ich will nichts sagen / als was die Warheit ist. Die Schiffe / welche ihr zu Einrichtung eurer Commercien sendet / können nach den Küsten von Epiro gehen / und zweyerley auf einmahl

einmahl ausrichten. Daß sie vors erste die frembden Kauffleute wiederum in eure Hafen ziehen/ welche die bißherigen allzuschweren Aufflagen von Salento weggewendet haben. Zum andern/ daß sie sich erkundigen/ wo Ulysses hingekommen. Sofern er noch am Leben / so muß er nicht weit von diesen Meeren seyn / welche Griechenland von Idalien scheiden / und man will vor gewiß versichern / daß man denselben bey den Phönicieren gesehen. Wäre aber keine Hoffnung mehr/ seiner wieder ansichtig zu werden / so werden doch eure Schiffe einen grossen Dienst dessen Sohn leisten. Sie werden in Ithaca und in allen benachtbarten Ländern den Schrecken von des jungen Telemachi seinem Nahmen ausbreiten / den man bißhero so wohl vor todt als seinen Vater gehalten hat. Der Penelope ihre Freyer werden dadurch stutzig gemacht werden / wann sie vernehmen / daß er in dem Begriff sey / mit dem Beystande eines mächtigen Alliirten bald wieder zu kommen. Die Ithacer werden sich nicht getrauen / daß Joch von ihrem Halse zu schütteln; Penelope wird getröstet werden / und noch ferner sich weigern / einen Bräutigam zu erwehlen. Also werdet ihr Telemacho dienen / mittelst er eure Stelle bey denen Alliirten vertritt / und von dieser Seiten Idaliens wider die Daunier streitet. Bey Endigung dieser Worte rieff Idomenæus aus: O wie glückselig ist ein König / dem es nicht am weisen Rathschlägen mangelt. Ein weiser und

treuer

treuer Freund gilt mehr bey einem grossen Herrn/ als sieghaffte Armeen. Aber doppelt glückselig ist derjenige Fürst / welcher sein Glück empfindet / und durch den Gebrauch heilsamer Rathschläge dasselbige wohl zu nutzen weiß. Denn es geschiehet offtmahls / daß man von seiner Vertraulichkeit kluge und tugendhaffte Leute ausschliesset / vor deren ihrer Tugend man sich scheuet / umb denen Schmeichlern das Ohre zu geben/ vor deren schädlicher Betrügerey man sich nicht fürchtet. Ich bin selbst in dieses Versehen hinein gefallen / und ich will euch noch alles mein Unglück erzehlen / daß mir durch einen falschen Freund ist zugezogen worden. Welcher meinen Affecten in der Hoffnung liebkosete / daß ich auch gegentheils denen seinigen schmeicheln würde.

Mentor gab gantz leichte denen alliirten Königen zu verstehen/ daß Idomenæus mit des Telemachi Affairen sich belegen müste / indeß daß dieser mit ihnen wider die Daunier gienge. Sie begnügten sich darane / daß der junge Sohn des Ulysses mit hundert jungen Cretensern / welche Idomenæus ihme zugab / bey ihrer Armee ware. Es ware die Blume des jungen Adels / welche der König mit aus Creta geführet hatte. Mentor gab ihm den Rath / selbige mit in diesen Krieg zu senden. Man muß / sagte er / währender Friedens-Zeit Sorge tragen / wie man seine Unterthanen vermehren wolle. Aber damit nicht die gantze Nation zu weichlich werde/ und den Krieg

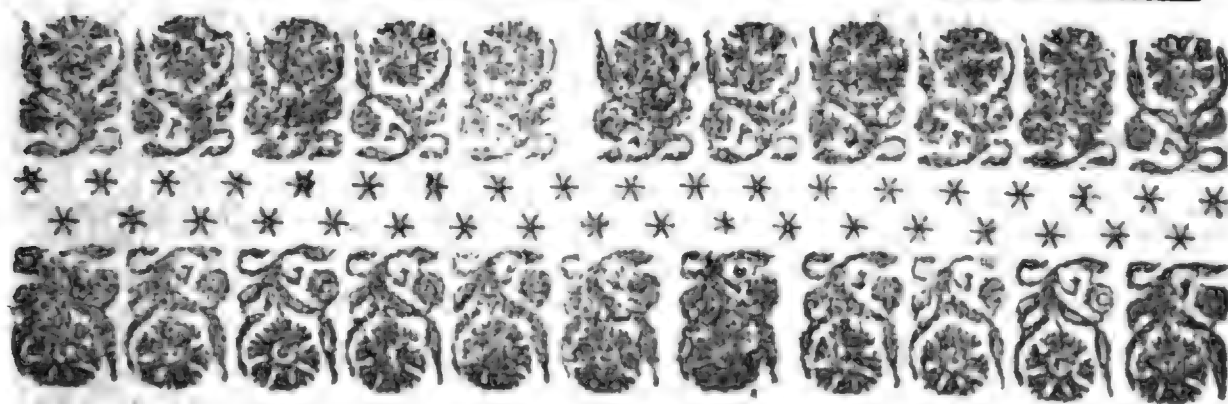
zu

zu führen gar verlerne / so muß man in auswertige Kriege den jungen Adel schicken. Diese seynd schon genug / die gantze Nation in einer Nachahmungs-Begierde / Lob zu erjagen; auch in der Liebe zum Waffen; in Verachtung der Beschwernüsse und Arbeit; ja des Todes selbst; und endlich in der Erfahrung der Krieges-Kunst beqvemlich zu erhalten.

Ende des ersten Theils.



Telema-



TELEMACHI

Königlichen Printzens aus Ithaca, und Sohnes des Ulyssis,

Lebens-Beschreibung

Anderer Theil.

DIe alliirten Könige reiseten von Salento mit Idomenæus Bezeugen/ und MENTORS Weißheit höchst vergnüget wiederum ab ; waren auch zugleich voller Freuden/ daß sie Telemachum mit sich führeten. Doch dieser kunte seinen Schmertz nicht mäßigen / da er von seinem Freunde / dem weisen Mentor, scheiden muste. Denn indeß daß die unter einander verbundenen Könige ihren Abschied bey Idomenæo nahmen / und nochmals mit ihm in einem ewi-

gen Bündniß zu stehen versprachen / so hielt Mentor Telemachum in seine Arme eingeschlossen / und merckete / daß selbiger ihn mit seinen Thränen befeuchtete. Ich bin / sagte Telemachus, gar nicht fähig / die Freude zu empfinden / daß ich mich anitzo von hier begebe / Ruhm zu erwerben; sondern meine gantze Empfindlichkeit ist dem Schmertz unserer Trennung gewiedmet. Mich dünckt / ich sehe wiederum die unglückselige Zeit / da die Egyptier mich aus euren Armen rissen / und von euch ohne zurück gelassene Hoffnung wegnahmen / daß ich euch iemahls würde wieder antreffen. Mentor antwortete hierauf gantz freundlich / umb Telemachum zu trösten: Dieses / sagte er / ist eine gantz andere Trennung als jene war. Sie geschiehet freywillig / sie wird kurtz seyn; Ihr gehet von hier / Sieg zu suchen. Ihr müsset / mein Sohn / mich nicht allzu zärtlich / sondern mehr hertzhafft lieben. Gewehnet euch an meine Abwesenheit / ihr werdet mich nicht allezeit bey euch haben. Die Weißheit und die Tugend muß es mehr / als die Gegenwart Mentors, seyn / welche euch dasjenige eingiebt / was ihr thun sollet. Indem die unter Mentors Gestalt verborgene Göttin Minerva diese Worte sprach / so bedeckete sie ihn mit ihrem Egidischen Schilde / und goß über ihn den Geist der Weißheit und der Vorsicht aus; nebst der unerschrockenen Tapfferkeit und der angenehmen Mäßigung derselben / welche so gar selten beysammen anzutreffen sind.

Begebet

Begebet euch / sagte Mentor, allezeit mitten in die gröste Gefahr / so offt als es wird von nöthen seyn / daß ihr euch hinein machet. Ein Fürst vernehret sich vielmehr / wenn er die Gefährlichkeiten im Kriege fliehet / als wenn er sich gar niemahls hinein begiebt. Es gehöret sich nicht / daß dessen seine Courage, welcher die andern commandiret / von denen / so er anführet / könne in Zweiffel gezogen werden. Wenn es einen Volcke nöthig ist / ihren König und Oberhaupt zu erhalten / so ist es ihm viel nöthiger / daß solches ihn nicht in der Ungewißheit sehe / ob er Hertz habe oder nicht.

Erinnert euch / daß derjenige / welcher commandiret / das Muster aller andern seyn soll. Sein Exempel muß die gantze Armee aufmuntern. Demnach so waget euch in die Treffen / Telemache, und kommt ehe darinnen umb / als daß ihr der schimpfflichen Nachrede derjenigen euch Preiß gebet / die an eurem Muthe zweiflen könten. Allein suchet auch dabey keine unnütze Gefahr: Die Tapfferkeit kan keine Tugend seyn / als so weit sie von der Klugheit regieret wird. Sonsten ist es eine unbesonnene Verachtung des Lebens und eine viehische Hitze. Eine ausschweiffende Tapfferkeit hat nichts sicheres hinter sich. Der / welcher sich selbst in denen Gefährlichkeiten nicht besitzet / ist mehr jähzornig als brave: Er hat nöthig / daß er aus sich selbst gesetzet sey / umb sich ausser Furcht zu setzen; dieweil er selbige

durch die natürliche Situation seines Hertzens nicht zu übersteigen vermag. Ob er nun schon in solchem Stande nicht fliehet / so machet er sich doch verwirret; er verliehret die Freyheit seines Verstandes / die ihm doch sehr nöthig seyn würde / sich die Gelegenheit zu Nutze machen / seine Feinde übern Hauffen zu werffen / oder seinem Vaterlande zu dienen. Hat er schon alle Hitze / die zu einem Soldaten gehöret / so hat er doch nicht die Klugheit eines Officirers / der alles wohl soll zu unterscheiden wissen. Ja er hat nicht einmahl die rechte Courage eines gemeinen Soldaten; denn auch dieser soll in den Treffen allemahl seinen Verstand beysammen behalten / nebst der nothwendigen Mäßigung / damit er dem Commando gehorsamen könne. Der / welcher sich verwegen in Gefahr begiebt / der störet die Ordre und die Disciplin der Kriegesvölcker. Er giebt ein böses Exempel der Frechheit / und stürtzet offt grosse Armeen in grosses Unglück. Diejenigen / welche ihre eitle Ehr-Begierde der Sicherheit der allgemeinen Sache vorziehen / die verdienen ehe Straffe denn Belohnung. So nehmet euch dahero wohl in acht / mein liebster Sohn / Ruhm und Ehre mit allzu großer Ungedult zu suchen. Das wahrhafftige Mittel / solche zu finden / ist / daß man mit guter Gelassenheit die dazu geneigte Gelegenheit erwarte. Die Tugend erwirbt viel grössere Ehrerbietung; ie schlechter / ie bescheidener / ie mehr feind aller Hoffart / daß sie

sie sich zeiget. Man muß sich darnach richten/ nachdem sich die Nothwendigkeit vermehret/sich der Gefahr auszusetzen; daß man auch neue und immer anwachsende Vorsicht und Hertzhafftigkeit im Vorrath habe. Uber dieses so erinnert euch/ daß man sich keines Menschen Feindschafft über den Hals ziehen müsse. So werdet auch anderseits nicht eyfersüchtig über eines andern glücklichen Success. Lobet am ersten alles dasjenige / was Lob verdienet. Allein lobet es mit gutem Bedachte und Verstande: das / was gutes ist / bringet vergnügt vor: das Böse verberget / und dencket an solches nicht anders als mit Betrübniß. Greiffet in Aussprüchen keinem alten Obristen vor / denn diese haben schon alle Erfahrung / die ihr noch nicht könnet besitzen. Höret dieselben bescheidentlich an / fraget sie um Rath/ bittet die geschicktesten unter ihnen / euch zu unterrichten / und schämet euch nicht / ihrer Unterweisung alles dasjenige beyzumessen / was ihr am besten machet. Endlich so gebet solchen Discursen niemahls Gehör / durch die man bey euch ein Mißtrauen oder eine Eyfersucht gegen die andren Generalen erwecken will. Redet mit ihnen mit guter Zuversicht und Aufrichtigkeit. Haltet ihr davor / daß sie in etwas gefehlet haben / so eröffnet ihnen euer Hertz; entdecket alle eure Ursachen; Seynd sie fähig / euer edles und tugendhafftes Gemüthe zu erkennen / so werdet ihr derselbigen gantze Liebe euch zuziehen / und alles das-

 jenige

jenige von ihnen haben können / was ihr von ihnen immer erwarten möget. Seynd sie hingegen nicht so vernünfftig / daß sie eure Meinung annehmen / so werdet ihr durch euch selbsten unterrichtet / was an ihnen unrechtes zu finden; und wenn ihr etwas vertragen müsset / so werdet ihr eure Sachen also einrichten / euch ihnen nicht mehr bloß zu geben / biß daß sich der Krieg endiget / und habt ihr denn euch selbsten nichts vor zu werffen. Vor allen Dingen aber so offenbahret niemahls gewissen Schmeichlern / die nur eitel Spaltung ausstreuen / die Ursachen / die ihr zu haben vermeinet / euch über die Häupter der Armee zu beschweren / bey der ihr euch befindet.

Ich will / fuhre Mentor fort / allhier bey Idomenæo bleiben / ihm in der Angelegenheit beyzustehen / in welcher er ist / seine Unterthanen in Wohlstand zu setzen. Ich will euch allhier erwarten / mein liebster Telemache! erinnert euch / daß diejenigen / welche die Götter fürchten / sich vor Menschen gar nicht zu fürchten haben. Ihr werdet in die eusersten Gefährlichkeiten gerathen; aber wisset / daß Minerva euch niemahls verlassen werde.

Bey diesen Worten ware Telemacho nicht anders / als würde er der Göttin Gegenwart innen / und er hätte sie auch gäntzlich erkannt / daß sie es wäre / die mit ihm redete / umb ihn mit desto besserer Gemüths-Beständigkeit anzufüllen /

wenn

wenn nicht Minerva bey demselben Mentors Vorstellung wiederum in die Gedancken gebracht / indem sie zu ihm sagte: Vergesset niemahls / mein Sohn / alle die Sorgen / die ich von eurer Kindheit an über mich genommen / euch so weise und so behertzt zu machen / als euer Vater ist. Nehmet nichts vor / das seinen grossen Vorspielen schimpflich sey / und denen Reguln der Tugenden zuwider / so ich mich bemühet habe / euch beyzubringen.

Die Sonne stiege bereits hervor / und vergüldete die Gipffel der Berge / als sich die Könige aus Salento begaben / ihre Völcker wieder zusammen zu ziehen. Diese umb die Stadt herum campirenden Trouppen brachen zum Marsche unter ihren Obristen auf. Man sahe an allen Enden die aufgereckten Piqven mit ihren Eisen blincken; der Glantz der Schilde blendete die Augen / und eine dicke Staub-Wolcke stiege biß zum Wolcken hinauf. Idomenæus begleitete samt Mentorn die alliirten Könige / welche sich von denen Mauern der Stadt entferneten. Endlich schieden sie von einander / nachdem sie beyderseits viele Versicherungen einer wahren Freundschafft unter sich gewechselt hatten. Und zweifelten die Alliirten keinesweges / der Friede würde beständig seyn / nachdem sie Idomenæi sein aufrichtiges Gemüthe erkannt / welches man ihnen viel anders vorgestellet hatte / als es in der That war. Denn man hatte ihn bißhero nicht

nach seinen natürlichen Neigungen geurtheilet/ sondern nach denen ungerechten Rathschlägen der Schmeichler / denen er sich ohne reiffe Uberlegung zu eigen gegeben.

Als die Armee weggezogen / so führete Idomenæus Mentorn in allen Qvartieren der Stadt herum / wie auch in das nechst daran gelegene Feld. Allein Mentor wolte vorher zusehen/ was Idomenæus vor eine See-Macht hätte. Lasset uns / sagte er / ein Verzeichnüs eurer Schiffe machen. Lasset uns sorgfältig untersuchen/ wie viel deren seynd/ und wie viel ihr Boots-Leute habet / selbige auszurüsten; es möchte nun kommen/ einen Krieg damit zu führen/ oder den Handel eurer Unterthanen mit solchen zu unterhalten. Aus diesen muß man urtheilen / wie mächtig daß ihr seyd; damit begab er sich nach dem Hafen / und stieg in ein iedwedes Schiff. Er fragte nach des Landes Beschaffenheit / wohin ein iedes seine Wahren truge? Was es vor Guth aufgeladen? was es wieder mit zurück nehme ? wie viel ein Schiff / so lang / als es auf seiner Farth wäre/ verzehrete und Unkosten machte ? wie hoch die Kauffleute einander creditireten? was sie vor Societät-Handlung mit einander machten ? umb zuzusehen / ob selbige auch billich wären und treulich beobachtet würden. Endlich die Zufälle der Schiffbrüche und ander in Handelschafft zustossendes Unglück / dem Ruin der Kaufleute vorzukommen / die offt aus Begierde eines mittelmäs-

sigen

sigen Gewinstes sich Sachen unterstehen/ welche über ihr Vermögen gehen. Er wolte/ daß man alle Banquerote ernstlich straffen solte; indem diejenigen / welche man auch keiner Boßheit beschuldigen kan / doch meistentheils zu viel gewaget haben. Er setzete zu gleicher Zeit gewisse Reguln die man zu beobachten / und durch welcher Beystand man gar leichte alle Banquerote kunte vermeiden. Er bestellete Obrigkeit / bey denen die Kauffleute von ihren Effecten / Nutzungen/ Unkosten und Vornehmen Rechenschafft gaben. Es war ihnen niemahls erlaubet / eines andern sein Gut zu wagen: und sie kunten selbst von dem ihrigen nicht mehr als die Helffte in Gefahr es zu verliehren setzen. So nahmen sie auch in Gesellschafft eine und die andere wichtige Handlung vor / die sie alleine ohne grosse Gefahr nicht auf sich nehmen kunten / und die Policey ihrer Societäten ware unzerbrüchlich / nachdem allzu strenge Straffen denenjenigen auferleget / die ihren Gesellschaffts-Handlungen nicht folgten / wie contrahiret ware. Hiernechst so ware die Freyheit zu handeln vollkommen ertheilet. Denn man drückete selbige gar nicht durch schwere Auflagen/ sondern versprach vielmehr allen Kaufleuten eine sonderbahre Belohnung / welche einer neuen Nation ihre Commercien nach Salento ziehen könten. Auf solche Weise kamen gar bald die Ausländer Hauffen-weise von allen Enden der Welt nach Salento. Die Handelschafft

dieser Stadt war der Ebb und Fluth der See nicht ungleich; die Schätze kamen hinein/ als wie die Fluthen nach einem Orte zugehen / und immer eine die andere forttreibet; alles wurde frey hinein gebracht / und gieng wieder heraus. Alles was hinein kam / das ware nützlich. Alles/was heraus gieng / liess im Herausgehen andern Reichthum an seiner Stelle. Die sichere Gerechtigkeit stunde dem Hafen mitten unter so vielen Nationen vor. Die Aufrichtigkeit und Treue samt der Redlichkeit schiene von den prächtigen Thürmen dieser Stadt die allerentlegensten Kaufleute herzu zu ruffen. Ein ieder von denselben / er mochte aus dem reichen Morgenlande kommen/ allwo die Sonne helle Tage aus dem Wasser hervor steiget; oder er mochte aus dem grossen Meere hergereiset seyn / in welchem die von ihrem Lauff ermüdete Sonne ihre Flammen auslöschet/ der kunte so ruhig und in Sicherheit zu Salento, als in seinem Vaterlande / leben. Was das inwendige der Stadt betraf / so besuchte Mentor alle Magazinen oder Zeug-und Proviant-Häuser / alle Laden und Gewölbe/und alle öffentliche Plätze. Er verboth alle ausländische Wahren / welche die Uppigkeit und Verschwendung kunten einführen. Er gab Ziel und Masse in der Kleider-Tracht / in den Speisen/in Ausschmückung der Häuser und Zimmer nach Unterschied der Leute. Er verboth alle Auszierung mit Gold und Silber; Er sagte zu Idome-

næo

næo: Ich kenne nur ein eintzig Mittel / ein Volck dazu zu bringen / daß es in seinen Kosten und Aufwendungen sich mäßige: Dieses ist / wenn ihr ihm selbsten darinnen ein gut Exempel gebet. Es ist zwar nöthig / daß ihr in eurem äuserlichen auch einen gewissen Vorzug und Majestät behaltet. Allein euer Ansehen wird schon genugsam durch eine Leib-Wacht bemercket werden / und durch die vornehmsten Hoff-Bedienten / welche stets umb euch seynd. Vergnüget euch mit einem Kleide von sehr sauberer Wolle / welche als Purpur gefärbet. Die vornehmsten Staats-Bedienten nach euch mögen dergleichen saubren Zeug tragen / der eben von solcher Wolle ist; nur daß der gantze Unterschied darinnen bestehet / daß das eurige andre Farbe habe / und eine leichte Bordirung von Golde an denen Rändern desselben. Diese unterschiedliche Farben werden dazu dienen / daß man die unterschiedenen Stände dadurch bemercket / und weder Gold / noch Silber / noch Edelsteine nöthig hat. Richtet diese Stände nach der Geburth ein / und setzet in die erste Classe diejenigen / welche den ältesten und vornehmsten Adel ihres Geschlechts zu beweisen wissen. Diejenigen / so Verdienste und gute Qvalitäten an sich haben / auch in vornehmen Ehren-Aemtern sitzen / werden sich schon daran begnügen / daß sie nach diesen alten und berühmten Familien erstlich kommen / welche in einem so langen Besitz der Ehren stehen. Die Leute / welche nicht

eben

eben so alten Adel haben / werden ihnen ohne Mühe weichen / nur daß ihr dem Adel angewehnet / daß sie bey ihrem hohen und allzu geschwinden Glücke sich nicht selbst verkennen lernen/ und daß ihr dererjenigen ihrer Mäßigung Lob gebet/ welche bey ihrem Glücke bescheiden und höflich sind. Der am wenigsten dem Neide ausgesetzte Unterscheid der Stände ist der / so aus einer langen Anzahl vornehmer Ahnen entspringet. Was die Tugend betrifft/ diese kan hernach auch aufgemuntert werden/ und wird man sich genugsam der Republic zu dienen befleißigen / wenn ihr nur denen löblichen Thaten Krohnen und Ehren-Säulen gebet / und daß dieses ein Anfang des Adels vor derjenigen ihre Kinder sey / die so Lobwürdige Thaten verrichtet haben. Die Bedienten oder Personen vom ersten Range nach euch können weiß gekleidet seyn / und unten umb ihren Rock herum eine gold- und silberne Franse haben ; am Finger aber einen güldenen Ring tragen. Die vom andern Range mögen blaue Tracht haben / und eine silberne Franse samt einem Ringe / und keiner Medaille. Die vierdten Auror-Farbe. Die sechsten violet ; die siebenden / so das gemeine Volck ist / eine gelb und weiß gemischte Farge. Sehet / dieses möchte die Kleidung seyn von den sieben unterschiedlichen Ständen der freyen Leute. Die Sclaven aber sollen dunckel grau gekleidet gehen. Also wird iedweder ohne benöthigte Aufwendung grosser

grosser Kosten nach seinem Stande bald können unterschieden werden / und man wird aus Salento alle Künste und professionen verbannen / die zu nichts dienen / als nur die Hoffarth zu unterhalten. Alle diejenigen Handwercker / die sich auf solche schädliche Künste geleget / werden bey solcher Verfassung sich entweder auff nothwendige Handwercke legen / deren Anzahl so groß nicht ist / oder auff die Kauffmannschafft und Gewerbe / oder auf den Ackerbau. Man soll auch niemahls eine Enderung der Zeuge / noch eine andere Tracht und Mode der Kleidung leiden. Denn es ist eine Schande / daß die Männer / welche zu einem ernsthafften und edlen Leben bestimmet seyn / sich damit auffhalten / gezwungenen Auffbutz auszusinnen: so sollen sie auch nicht verstatten / daß ihre Weiber / denen dieser Zeitvertreib nicht so unanständig wäre / iemahls auff dergleichen Ausschweiffung gerathen. Mentor war einem geschickten Gärtner nicht ungleich / welcher aus denen fruchtbaren Bäumen das unnütze Holtz heraus schneidet: also bemühete er sich auch die unnütze Hoffarth abzuschneiden / welche die guten Sitten verdärbe. Er brachte alles wieder zu einer edlen und genügsamen schlechten Aufführung: Ja er richtete gar das Speisen der Bürger und auch der Sclaven ein. Was ist das / unbillig / sagte er / daß die vornehmsten Leute ihr Ansehen durch allerhand delicate Trachten und Leckerbißlein wollen behaupten / durch die sie nur

das

das Gemüth wollüstig und weichlich machen/ und die Gesundheit ihres Leibes unaufhörlich ruiniren. Sie sollen ihr Glück in ihrer Mäßigung und in der Autorität bestehen lassen / daß sie andern Leuten gutes thun / wie auch in der reputation, welche ihnen löbliche Thaten sollen zu wege bringen; die Nüchternheit machet auch die geringsten Speisen am allerangenehmsten: Diese Mäßigung ist es / welche bey der kräfftigsten Gesundheit alle Ergötzungen viel reiner und beständiger schmecken läst. Demnach so könnet ihr eure Mahlzeiten wohl mit guten Speisen besetzen: Aber daß sie ohne eintzige delicate Zurichtung auffgetragen werden. Das ist eine Kunst die Leute zu vergifften / wenn man ihren Appetit dadurch mehr reitzet / als sie sich dessen zu ihrer Nothdurfft gebrauchen solten. Idomenæus begriff wohl / daß er unrecht daran gethan / daß seine Einwohner der neuerbauten Stadt durch seine Nachsicht ihre Sitten gantz weichlich gemacht und verdorben/ indem er alle des Minos ,wegen eines nüchternen Lebens ertheilte Gesetze sie überschreiten lassen. Allein der weise Mentor gab ihm zu verstehen / daß alle Gesetze / wenn sie auch schon erneuert/ würden unnützlich und vergeblich seyn / wann sein eigenes Exempel ihnen nicht den Nachdruck gäbe/den sie von anders her nirgends haben könten. Darum richtete der König sofort seine Tafel anders ein. Man sahe darauf schönes Brod; Wein / so in des Königes Lande

gewach-

gewachsen / der sehr anmuthig ist / aber man truge doch dessen gantz wenig auf / und die Speisen waren gantz schlecht zugerichtet / und zwar nur also / wie sie sonst mit denen andern Griechen bey der Belagerung Troja waren gegessen worden. Niemand erkühnete sich über ein Gesetze zu beschweren / welches sich der König selbst auflegete / und hub iederman an / seine Verschwendung und seine Leckereyen abzuschaffen / wozu man sich bey denen Mahlzeiten gewehnet hatte.

Mentorn zohe auch alle weiche und weibische Music ein / welche alle Jugend verdorbe. Er verbannete auch alle schwermende Music, die eben so wohl als der Wein truncken machet / und Sitten zeiget / die voller Ausschweiffungen und Unverstand sind. Er schrenckete alle Music auff die Fest-Tage in der Götter Tempel ein / und darinnen das Lob der Götter zu besingen / derer Helden / welche die Exempel der herrlichsten Tugenden hinterlassen haben. So erlaubete er auch nicht / als nur zu den Tempeln die grossen Zierrathen der Baukunst / als die Seulen / Sprengwerck / und grosse Portale von sonderbahrer Pracht anzuwenden. Er gab Muster einer schlechten und doch zugleich gantz angenehmen Architectur, auff einem mittelmäßigen Platz ein gantz lustiges und vor eine ziemlich starcke Familie beqvemes Haus auffzurichten: also / daß es eine gesunde Aussicht hatte; Die Losamenter eines von den andern wohl abgetheilet waren: Man

darinnen die Ordnung und Reinlichkeit wohl erhalten kunte/ und solches alles wenig Kosten erfoderte. Diese unterschiedlichen Muster von Häusern / welche nach der Grösse der Familien eingerichtet / dieneten dazu / daß sie ein Theil der Stadt wohl viereten / und solches gantz regular macheten ; ob sie schon nicht kostbar waren. Da hingegen das andere Theil / so bereits völlig aufgebauet / und nach dem Eigensinne und Hochmuthe seiner Privat-Bauherren gerichtet/ohnerachtet seiner prächtigen Aufführung eine nicht so angenehme noch so beqveme Einrichtung zeigete.

Die Mahler und die Wissenschafft des Bildhauens düncketen Mentorn solche Künste zu seyn/ die man nicht müste abschaffen. Doch wolte er/ daß man in Salento wenig Leute dulden solte / die sich auf dieses beydes geleget hatten. Er stellete eine Academie an / worüber treffliche Meister gesetzet waren / welche die jungen Leute / so zu dergleichen erzogen wurden / examenireten. Man muß / sagte er / in solchen Künsten / die nicht recht nöthig sind / keine Stümpler oder etwas gemeines und gantz schlechtes leiden. Folglich muß man dazu niemand anders als dergleichen junge Leute nehmen / welche von solcher Geschicklichkeit sind / die etwas recht grosses verspricht ; und die zur Vollkommenheit zu gelangen zielet. Die andern seynd zu Künsten gebohren / die nicht so edel sind / und können sehr nützlich zu denen ge-

wöhn-

wöhnlichen Bedürffnüssen einer Republic gebrauchet werden. Man muß / sagte er / Bildhauer zu nichts anders brauchen / als das Gedächtnüß grosser Leute und berühmter Thaten zu erhalten. An denen public-Gebäuden oder an denen Grabmahlen soll man die Vorstellungen desjenigen conserviren / was zum Dienste des Vaterlandes mit ungemeiner Tugend ist ausgeübet worden. Im übrigen so hinderte doch die Mässigung und Genügsamkeit des Mentors nicht / daß er nicht alle die grossen Gebäude gut geheissen hätte / welche zum Rennen mit Pferden und Wagen / zum Kämpfen der Ringer und andern Gürtelstreiten / auch zu andern Ubungen bestimmet waren / so den Leib geschickter und stärcker macheten. Er sonderte eine gewaltige Menge derjenigen Kaufleute ab / welche neue Moden-Stoffe / so aus fremden Landen dahin gekommen / wie auch gold- und silberne kostbare Spitzen / und allerhand güldene und silberne Gefässe mit Figuren von Göttern / Menschen und Thieren / so dann auch allerhand wohlriechende Sachen und Säffte verkauffeten. Denn er suchte einzuführen / daß aller Haußrath in denen Häusern solte schlecht und auf so eine Weise gemacht seyn / daß er lange dauren könne. Also daß die Salentiner / welche öffentlich über ihre Armuth klagten / anhuben zu spühren / daß sie viel überflüßig Reichthum hatten. Allein es waren betrügliche Schätze / die sie nur arm macheten; und sie wurden in

der That reich/ nachdem daß sie den Entschluß fasseten/ sich derselbigen zu entladen. Das heist/ sich reich machen/ sagten sie selbst / dergleichen Reichthümer verachten / welche den Staat erschöpffen/ und das Bedürffnüs zu vermindern/ wenn man solches auff das wahrhafftige nothwendige allein beziehet/ was die Natur zum Gebrauche haben will.

Mentor eilete / die Arsenale und alle Magazinen zu besuchen/ um zu sehen/ ob auch die Waffen und alle sonst zum Kriege benöthigten Sachen in gutem Stande wären. Denn / sagte er / man muß allezeit bereit seyn / einen andern zu bekriegen / damit man niemahls zu dem Unglück gebracht werde / daß man sich ihm lasse den Krieg über den Hals bringen. Er befand/daß hin und wieder viele Sachen mangelten. Darum so versamlete man geschwind die Werckmeister / in Eisen / Stahle / und Ertz zu arbeiten. Man sahe viele Brenn-Ofen aufrichten / und vielen Schwall vom Rauche und Flammen auffsteigen / welche dem unterirrdischen Feuer gantz gleich kamen / so der Berg Ætna auswirfft. Der Hammer gab seinen starcken Klang auff dem Ambose/welcher unter denen furchtbaren Schlägen seufzete. Die umliegenden Gebürge und die Gestade des Meeres erthöneten davon. Man hätte meinen sollen / daß man sich in der Insul befände wo Vulcanus, indem er seine Cyclopen auffmuntert / dem Vater der Götter seine blitzende Don-

Donner-Keule schmiedet: und durch eine weise Vorsicht sahe man in einem stillen Friede alle Zubereitungen zum Kriege. Hernach so machete sich auch Mentor mit Idomenæo aus der Stadt/ und traff eine grosse Pflege fruchtbarer Felder an/ welche ungebauet lagen: Andere waren nur aus Nachlässigkeit und Armuth der Ackersleute halb bestellet: welche/ weil sie kein Gesinde hatten/ so ihnen helffen kunte/auch keinen Muth oder Kräffte des Leibes behielten/ daß sie den Ackerbau zu seiner Vollkommenheit gebracht hätten. Wie Mentor diese wüsten Gegendē sahe/so sagte er zum Könige: Das Land verlanget allhier nichts mehr/ als seine Einwohner reich zu machen: Allein die Einwohner lassen es dem Lande fehlen. Man nehme demnach alle überflüßigen Handwercker/welche in der Stadt seyn/ und deren Handthierung zu nichts anders dienet/ als die Sitten zu verderben/ und lasse sie die Ebenen und Hügel anbauen.

Es ist wahr/ daß es ein Unglück/ daß alle diese Leute/ welche in solchen Künsten erfahren/ die im Sitzen ausgeübet werden/ nicht in der Arbeit geübet sind; Aber es ist ein Mittel/ dieser Sache zu rathen. Man muß unter sie das ledige Land austheilen/ und zu ihrem Beystande die benachbarten Völcker beruffen/ welche unter ihnen die stärckste Arbeit thun werden. Diese Völcker werden solches auff sich nehmen/ wenn man ihnen wird solche Belohnung versprechen/ die mit

 denen

denen Früchten der Felder überein kömmt / die sie werden anrichten. Sie können mit der Zeit ein Theil davon eigenthümlich besitzen / und auff solche Weise euren Unterthanen einverleibet werden/welche ohne diß schon groß an der Zahl/wenn sie nur arbeitsam und denen Gesetzen gehorsam sind. Ihr werdet keine bessere Unterthanen haben / und sie werden eurer Macht einen Zusatz geben. Eure Handwercker aus der Stadt/ wenn sie auff das Land hinaus versetzet / werden ihre Kinder in der Arbeit und unter dem Joche des Landlebens aufferziehen. Mit der Zeit wird das Volck der Familien gantz starck und dem Ackerbau ergeben seyn. Im übrigen so sorget nicht wie sich dieses Volck vermehren werde Es wird in kurtzen nicht mehr zu zehlen seyn; wenn ihr nur die Heyrathen leichte machet. Dieses ist gar bald geschehen. Fast alle Menschen haben eine angebohrne Neigung sich zu verheyrathen. Allein das Armuth verhindert sie / selbige ins Werck zu setzen. Wann ihr sie nun nicht mit allzugrossen Auflagen beleget / so werden sie mit ihren Weib und Kindern sich gantz wohl können hinbringen. Denn die Erde ist niemahls undanckbar : Sie ernehret allezeit diejenigen von ihren Früchten/ welche dieselbe sorgfältig bauen. Sie weigert niemand als denenjenigen ihre Güter/ welche sich scheuen / ihre Arbeit an sie zu wenden. Je mehr die Ackerleute Kinder haben ; ie reicher seynd sie/ wenn der Fürst sie nicht arm machet. Denn ihre Kinder heben gleich von erster Jugend an ihren

El-

Eltern zur Hand zu gehen. Die jüngsten treiben die Schaafe auff die Weide: Die so etwas älter / hüten die grössern Heerden Vieh: endlich so bestellen die ältesten mit ihrem Vater das Feld. Indeß so bereitet die Mutter und das Hausgesinde eine schlechte Mahlzeit vor ihren Mann und liebe Kinder / welche von der Tages-Arbeit ermüdet nach Hause kommen. Sie sorget davor / daß die Kühe gemolcken werden / und siehet man gantze Bächlein Milch aus denen Eitern hervor lauffen: Sie macht ein grosses Feuer an / um welches herum die unschuldige und friedliche Familie ihre Lust hat / alle Abend zu singen / indem sie den vergnügten Schlaf erwartet. Sie machet Käse: träget Kastanien und Früchte auf / welche eben so frisch erhalten worden / als ob sie denselben Tag gebrochen wären. Der Schäffer kömmt mit seiner Pfeiffe auch wieder zurück / und spielet dem versammleten Völcklein neue Lieder her / welche er in dem nähesten Dörffchen gelernet. Der Ackersmann kömmt auch hinein mit seinem Pfluge und Ochsen / welche gantz müde sind / und mit hangenden Hälsen gantz langsam fortschreiten / ohngeachtet / daß sie das Joch drücket. Alle Beschwernüße der Arbeit endigen sich mit dem Tage: Der Monsaamen / welchen der Schlaff nach Verordnung der Götter auff die Erde streuet / stillet alle schwartzen Sorgen / und hält die gantze Natur in einer liebreichen Entzückung. Jedweder schläfft ein / und siehet die Mühe des kommenden Tages nicht zuvor. Wie

glückselig seynd die Menschen / welche keinen Ehrgeitz / kein Mißtrauen / keine Arglist bey sich hegen / wann nur die Götter ihnen einen solchen Fürsten geben / welcher ihre unschuldige Freude durch allzugrosse Bedrängnüß nicht stöhret: Aber was ist das vor eine entsetzliche Unbarmhertzigkeit / ihnen aus hochmüthiger und Ehrsucht = voller Absicht die angenehmen Früchte ihrer Aecker hinweg zu reissen / welche sie allein von der Freygebigkeit der Natur / und durch den Schweiß ihres Angesichts erlanget haben. Die Natur alleine würde schon aus ihrem fruchtbaren Schooße alles hervor geben / was zu Erhaltung einer unzehlbaren Menge mäßiger und arbeitsamer Leute von nöthen wäre: Allein es ist der Hochmuth und die Weichlichkeit gewisser Grossen / welche so viel tausend andere in eine abscheuliche Armuth setzen.

Was soll ich aber machen / sagte Idomenæus wenn diese Völcker / die ich in einem fruchtbaren Strich des Landes ausbreite / solches liegen lassen / und nicht ausbauen ? Thut gleich das Gegenspiel / antwortete Mentor, was man sonst zu thun pfleget. Begierige Fürsten und die gar keine Vorsicht haben / die dencken auf nichts mehr / als wie sie diejenigen unter ihren Unterthanen mit starcken Auflagen beschweren / welche die allerhurtigsten und fleißigsten sind / damit ihre Güter was tragen mögen. Von diesen hoffen sie am leichtesten bezahlet zu werden : Zu eben solcher

Zeit

Zeit legen sie denen sehr wenig auf / welche ihre Faulheit in den Stand gesetzet / daß sie nichts ha- ben. Kehret diese schlimme Ordnung um/ wel- che die Frommen und Fleißigen belästiget / das Laster belohnet / und eine Nachläßigkeit einfüh- ret/die dem König so wohl als dem gantzen Staa- te höchst schädlich ist. Setzet gewisse Satzun- gen / Geldstraffen / ja / wenn es vonnöthen /noch härtere Straffen darauff / wer seine Aecker un- gebauet liegen läst: Gleichwie ihr diejenigen Sol- daten straffen würdet / welche währendes Krie- ges ihre Post verliessen. Gebt gewisse Gnade und Freyheiten denenjenigen / die viel Kinder ha- ben. Vermehret nach proportion die Zulage der Felder. Ihre Familien werden gewiß bald zunehmen / und alle Welt wird zur Arbeit angefrischet werden. Ja man wird sie selbst in Ehren halten. Der Stand der Ackersleute wird nicht mehr verachtet seyn / indem er nicht mehr mit so viel Beschwernüssen beleget ist. Man wird wiederum mit Ehren den Pflug von denen Händen geführet sehen / welche die Feinde des Vaterlandes besieget haben. Es wird nichts weniger rühmlich geachtet werden / daß von sei- nen Vorfahren erlangte Erbgut bey glücklicher Friedens-Zeit zu bauen/als daß man solches wäh- render Krieges-Unruhe tapffer beschützet hat. Das gantze Feld wird von neuen wieder blühen. Ceres wird sich mit vergüldeten Aehren krönen; indem Bachus mit seinen Füssen die Trauben

 zer-

zertreten wird / so werden von den hangenden Weinbergen die Bächlein des Weins herab fliessen: welche viel süsser als Nectar seynd. Die ausgehölten Thäler werden einen angenehmen Wiederschall von der wettstreitenden Music der Schäffer erklingen lassen / welche an den klaren Bächen hinab auff ihren Schalmeyen ihre Beschwerungen und ihr Vergnügen besingen werden: Indeß daß ihre hüpffenden Heerden in dem Grase und unter den Blumen weiden werden/ohne daß sie sich vor einigen Wölffen fürchten. Werdet ihr nicht höchstglückselig seyn/ Idomenæus, daß man euch vor den Ursprung so vieles guten alsdenn halten wird / und wann ihr verschaffet / daß unter dem Schatten eures Nahmens so viele Völcker in einer vergnügten Ruhe leben können? Ist eine solche Ehre nicht viel ehe zu suchen / als diejenige / so man in Bezauberung der Welt zu erlangen vermeinet / und wenn man überall / ja fast eben so viel Niedermetzelungen/ Verwirrungen / Schrecken / Erstarrungen/ Zerrittungen / grausame Hungers-Noth und Verzweiffelung / mitten in dem Siegeslauffe unter seine eigenen Unterthanen / so wohl als unter die überwundenen Ausländer bringet. O wie glückselig ist ein solcher König und von denen Göttern hochgeliebet / ja der einen grausam grossen Geist hat / wann er sich so viel befleißiget / daß er auff diese Weise die Wollust und Liebe seiner Völcker seyn möge / und eines der anmuthigsten

Schau-

Schau-Spiele an seiner Regierung allen Zeiten vorstelle. Die gantze Welt wird / an statt sie vor seiner Macht sich durch die Waffen schützen solte / zu seinen Füssen bitten / daß er nur über sie regieren möchte.

Allein / warff Idomenæus allhier ein / wenn die Unterthanen auff solche Weise im Frieden und in allem Uberflusze leben / so werden die Wollüste sie verderben / und sie die Stärcke wider mich wenden / so ich ihnen selbst gegeben habe. Sorget nicht / sagte Mentor, vor dieses üble Beginnen. Das ist ein Vorwand / welchen man allezeit anführet / verschwenderische Fürsten zu flattiren / welche ihre armen Unterthanen mit fein viel Auflagen belästigen. Das Mittel davor ist gantz leichte. Die Gesetze / welche wir wegen des Ackerbaues abgefasset / werden ihnen schon genug Arbeit geben; und bey aller ihrer Fülle werden sie doch nicht mehr als nur das nothwendige haben; indem wir alle diejenigen Künste und Handwercke ihnen abschneiden / welche das überflüßige darreichen. Dieser Uberfluß wird auch schon selbst durch die leicht ihnen verstatteten Heyrathen vermindert werden / und durch das grosse Vermehren ihrer Familien. Indem eine jede Familie sehr starck ist / und wenig Acker hat / so wird sie schon ohne Unterlaß selbigen arbeiten müssen. Die Weichlichkeit und der Müßiggang seynd es / welche die Unterthanen trotzig und aufrührisch machen. Sie sollen würcklich ihr Brodt und

zwar zur Gnüge haben: Allein sie sollen kein ander Brod haben / als von denen Früchten / so auff ihrem eigenen Lande wachsen / und die sie im Schweiß ihres Angesichts erbauet haben. Um nun euer Volck in solcher Mäßigung zu halten, so muß man alsofort die Eintheilung der Felder vornehmen / was iede Familie vor Land in Besitz haben soll. Ihr wisset/daß wir euer Volck in sieben Classen eingetheilet haben. Nun muß man nicht zulassen / daß eine Familie in iedwederer Classe könne mehr Land haben / als was alleine nöthig ist / die Anzahl der Personen / aus denen sie bestehet / zu ernehren. Wann diese Einrichtung unverletzet bleibet/ so können die Edlen denen Armen nichts abnehmen und an sich ziehen; sondern ieder von ihnen wird sein Land haben: Allein es wird ein ieder mit wenigen vor Willen nehmen / und dadurch angemahnet werden / daß er solches fleißig baue. Wenn nach einer langen Zeit es am Lande fehlen wolte/ so sondere man eine Anzahl der Unterthanen aus / und schicke sie als eine neue Colonie weiter / daß dadurch die Macht des Staats vermehret werde. Ich halte auch dafür / daß ihr Achtung zu geben habt/damit der Wein in eurem Königreiche nicht allzugemein werde. Hat man allzuviel Weinstöcke gepflantzet/ so muß man einige davon wieder ausrotten. Der Wein ist gewiß unter denen Unterthanen kein geringes. Er verursachet Kranckheiten / Zänckereyen / Auffruhr/ Müßiggang/

Eckel

Eckel vor der Arbeit / und viele Unordnungen in den Familien. So erhalte man demnach den Wein als eine Art von Artzeney / oder als ein sehr rares Geträncke; Welches zu nichts anders als bey Opffern oder auff grossen Festen gebrauchet wird. Allein hoffet nicht / daß diese wichtige Regul werde in acht genommen werden / wenn ihr nicht selbst davon ein Exempel abgebet / und den Wein sehr mäßig brauchet. Nechst dem so muß man gantz unzerbrüchlich die Gesetze des weisen Minois halten / was die Kinderzucht betrifft. Man muß öffentliche Schulen stifften / worinnen man e anweiset / die Götter zu fürchten / das Vaterland zu lieben / die Gesetze zu respectiren / und die hre denen Wollüsten / ja dem Leben selbst vorziehen. Man muß Obrigkeiten setzen / welche f die Familien / und auff eines ieden seine Sit- genaue Achtung geben. Wachet ihr selbst / r ihr aus keiner andern Ursache König seyd / das / ein Hirte des Volcks / als daß ihr Tag und acht über eure Heerde wachen sollet. Da- ch werdet ihr einer unendlichen Zahl Unord- gen und Verbrechen vorbeugen. Denen aber nicht zuvor kommen könnet / die straffet fort ernstlich. Es ist eine Gnade / wenn man ch Exempel statuiret / welche den Lauff der illigkeit und des Unrechts hemmen. Durch venig zu rechter Zeit vergossenes Blut sparet desselben sehr viel / und setzet sich in den nd gefürchtet zu werden / ohne daß man öff-

ters

ters die Strengigkeit gebrauchet. Aber / was ist das vor eine verdammte Maxim, wenn ein Fürst dafür hält / er könne nicht anders / als in Unterdrückung der Unterthanen seine Sicherheit finden? er müsse sie nichts lernen lassen: Nicht lassen zur Tugend anführen: Es nie so machen / daß er von ihnen geliebet werde: Sie dermassen drengen / daß sie verzweiffeln: Selbige zu der entsetzlichen Nothwendigkeit bringen / daß sie entweder niemahls in Freyheit Athem holen können / oder daß sie auffstehen / und das Joch der Tyranney vom Halse abschütteln müssen? Was ist das vor eine Herrschafft? Ist das der Weg / welcher zum Nachruhme führet? Erinnert euch / daß die Länder / wo die Regierung eines Herrn allzu absolut ist / diejenigen seynd / darinnen man solche Herren am wenigsten vor mächtig halten kan. Sie nehmen alles weg; sie ruiniren alles; sie besitzen alleine das gantze Land. Aber so fort ermattet auch der gantze Staat: Die Fälder stehen öde und fast gantz ungebauet: Die Städte nehmen von Tage zu Tage ab / und der Handel versieget. Ein König / der gantz alleine doch nicht König seyn kan; und es nicht ist / als seiner Unterthanen wegen / der macht sich selbst nach und nach zu nichte / indem er unvermerckt das Volck zu Grunde richtet / denen er alles Vermögen und alles Reichthum abzapffet. Sein Land wird vom Gelde und vom Volcke erschöpffet. Dieser letzte Verlust ist der gröste und der nicht

zu

zu ersetzen ist. Seine unumschränckte Gewalt machet so viel Sclaven / als er Unterthanen hat. Man stellet sich / als wolte man ihn anbeten. Man zittert / wenn er den geringsten Blick wohin thut. Allein erwartet nur die geringste revolution. Diese ungeheure Gewalt / welche biß zu einer allzuhefftigen Ubermaße hinauff getrieben worden / würde so dann nicht dauren können. Sie hat in den Hertzen der Unterthanen sich zu erhohlen gar keine Hoffnung. Sie hat alle Stände des Staats müde gemacht und entrüstet: Sie zwinget alle Glieder dieses Staats-Cörpers / daß sie mit einmüthiger Begierde nach dergleichen Veränderung seuffzen. Bey dem ersten Stosse / so man ihm giebt / so stürtzet der Abgott um / und ist unter die Füsse getreten. Die Verachtung / der Haß / die Furcht / die Ahndung / das Mißtrauen / mit einem Worte alle affecten die vereinigen sich wider eine solche unbeschränckte und verhaste Autorität. Der König / der bey seiner hochmüthigen Glückseligkeit keinen eintzigen Menschen hatte / welcher ihm die Warheit sagen durffte / wird bey seinem Unglücke nicht einen eintzigen finden / welcher ihn so viel würdiget / daß er ihn entschuldigte / oder wider seine Feinde vertheidigete.

Durch solches Zureden wurde Idomenæus von Mentorn bewogen / und säumete nicht / die ungebauet liegenden Länder auszutheilen / selbige mit denen unnützen Handwercks-Leuten anzufül-

len /

len / und alles dasjenige ins Werck zu setzen/was da war beschlossen worden. Die Felder/welche so lange Zeit mit Dornen und Disteln bewachsen gewesen / die versprachen bereits eine reiche Ernd- te / und solche Früchte / die biß anhero unbekant gewesen. Die Erde öffnete ihren Schoos dem sie durchschneidenden Pfluge / und machete ihren Reichthum zu rechte / dem Ackers-Manne seine Mühe zu belohnen. Die Hoffnung leuchtete an allen Enden hervor. Man sahe in den Thä- lern und auff denen Hügeln die Heerden Schaa- fe / welche auff dem Grünen herum sprungen/ wie auch grosse Heerden Ochsen und Kühe / von deren Blöcken die hohen Gebürge einen Wider- schall gaben. Diese Heerden wurden in denen Wiesen und Auen dicke und fett / und Mentor ware es / so das Mittel funde / dergleichen nutz- bare Heerde in den Feldern zu sehen. Er riethe auch Idomenæo, selbiger möchte mit denen be- nachtbarten Völckern einen Tausch mit allen den überflüßigen Sachen treffen / die man nicht mehr in Salento leiden wolte / und Vieh davor einhandeln / als woran noch die Salentiner Man- gel hatten.

Man sahe auch in kurtzer Zeit die Stadt nebst den umliegenden Dörffern mit einer schönen fri- schen Jugend angefüllet / welche lange in dem E- lende geschmachtet / und sich nicht getrauet hatte/ zu verheyrathen / aus Furcht / ihre Beschwernüs- sen zu vermehren. Wie sie gewahr wurden/ daß

Idomenæus

Idomenæus alle Empfindungen einer Leutseligkeit an sich nahm / und ihr Vater seyn wolte / so furchten sie sich nicht mehr vor dem Hunger und vor andern Geißeln / durch welche der Himmel die Erde heimsuchet. Man hörete nichts als Freuden-Geschreye / Hirten-Lieder und Gesänge der Ackerleute / so lustige Hochzeiten hielten. Man solte gemeinet haben / daß einer den Gott Pan mit einem Hauffen Satyren und Faunen gesehen / welche unter die Nymphen sich gemischet / und nach dem Thone der Feldschalmeyen in den schattichten Gehöltze tantzeten. Alles ware ruhig und voll gutes Muths. Allein die Freude war gemäßiget / und diese Ergötzlichkeiten dieneten zu nichts mehr / als die / welche sie genossen / in ihrer Arbeit zu erqvicken. Sie waren gantz lebhafft und reine. Die alten Männer / indem sie höchst erstaunet / dasjenige zu sehen / was sie bey so hohen Alter noch zu erleben nicht vermeinet / die weineten aus Ubermaße der Freude / welche mit einer hertzrührenden Zärtlichkeit vermischet ware. Sie hoben ihre zitternden Hände gen Himmel in die Höhe. Gebenedeyet / sagten sie / O grosser Jupiter / sey der König / so euch gleich kömmt / und der der grösseste König ist / so ihr gemacht habt. Dieser ist vor die Wohlfarth der Menschen gebohren. Gebet ihm alles das gute wieder / was wir von ihm empfangen. Unsere letzteren Enckel / so aus diesen Heyrathen kommen / die er befördert hat / werden ihm alles biß zu

ihrer

ihrer Geburt schuldig seyn; und er wird mit Warheit der Vater aller seiner Unterthanen genennet. Die jungen Gesellen und jungen Mägdlein / die einander heyratheten / die liessen ihre Freude nicht anders hervor brechen / als daß sie desjenigen Lob sungen / von welchem diese süsse Vergnügung gekommen ware. Die Lippen und vielmehr die Hertzen waren mit diesen seinem Nahmen ohne Aufhören angefüllet. Man achtete sich glückselig / wenn man ihn nur sahe: Man fürchtete sich / ihn zu verlieren. Sein Verlust wäre die Verwüstung einer ieden Familie gewesen.

Es gestunde darauff Idomenæus dem weisen Mentor, daß er niemahls ein so hertzrührendes Vergnügen als dieses empfunden / geliebet zu werden / und so viel Leute glückselig zu machen. Ich hätte es niemahls geglaubet / sagte er / denn ich bildete mir ein / daß alle Hoheit der Fürsten darinnen bestünde / daß sie es dahin brächten / gefürchtet zu werden. Daß die übrigen Menschen in der Welt nur ihrentwegen geschaffen wären / und alles dasjenige / was ich von denen Königen hatte sagen hören / welche die Liebe und die Ergötzung ihrer Unterthanen gewesen / daß schiene mir ein blosses Mährlein zu seyn. Nun aber erkenne ich davon die Warheit. Aber ich muß euch erzehlen / wie man von Jugend auf mein Hertz wegen der Autorität der Könige mit vergifteten Maximen angefüllet hatte: dieses hat das gröste

gröste Unglück meines Lebens verursachet.

Protesilaus, der etwas älter ist/ als ich bin/ war unter allen jungen Leuten derjenige/ welchen ich am meisten liebete. Sein lebhafftes und kühnes Naturel war meinem Gemüthe anständig: Er muste bey allen meinen Ergötzlichkeiten seyn: Er schmeichelte meinen Zuneigungen; und machte mir einen andern jungen Menschen verdächtig/ auff welchen ich sonst gleichfalls viel hielte/ und der sich Philocles nennete. Dieser war gottesfürchtig und großmüthig; allein dabey von sonderbahrer Mäßigung. Er suchte darinnen sein Ansehen/ nicht höher zu erheben/ sondern sich zu überwinden/ und nichts gemeines vorzunehmen. Er redete frey gegen mich/ wann er an mir einen Fehler spührete/ und wann er auch sich nicht getrauete/ mich anzureden/ so gaben mir doch sein Stillschweigen und die Traurigkeit seines Gesichts genug zu erkennen/ was er an mir zu tadeln hatte. Anfangs so gefiele mir diese Auffrichtigkeit; ich versicherte ihn offt/ daß ich Zeit Lebens ihn mit solcher Zuversicht wolte anhören. Um mich vor denen Schmeichlern zu verwahren/ so sagete er mir alles was ich machen solte/ in denen Fußstapffen meines Großvaters/ des Königs Minois zu wandeln und mein Königreich glücklich zu machen. Er hatte zwar nicht eine so tieffe Weißheit/ als wie ihr habt/ Mentor; iedoch waren seine Maximen gut. Nun erkenne ich sol-

hes allgemach. Die List des Protesilaus, welcher eyfersichtig und sehr ehrgeitzig war / machete mir den Philocles zuwider. Dieser liese sich wenig anfechten / und gab dem andern gerne den Vorzug. Er begnügte sich damit / daß er mir allezeit die Wahrheit sagete / so lange ich ihn noch hören wolte: Protesilaus suchte mehr mein Geld / und nicht mein bestes. Protesilaus aber beredete mich unvermerckt / Philocles sey ein melancholischer und hoffärtiger Kopff / welcher alles / was ich thät / tadelte; Er foderte nichts von mir / weil er so hochmüthig / daß er nichts haben wolte / so man sagen könte / daß von mir herkäme / und trachtete darnach / daß er den Ruhm eines solchen Mannes erhalten wolte / welcher über alle Ehre bereits durch seine grosse Qvalitäten gestiegen. Er setzte hinzu / daß dieser junge Mensch / welcher so frey gegen mich redete / wenn ich etwas versähe / auch von meinen Fehlern gegen andere Leute eben so ungescheuet spräch: Er ließ genug spühren / daß er mich nicht achtete; und indem er also mein Ansehen niederschlüge / so wolte er durch den Schein einer strengen Tugend sich selbst den Weg zum Throne bahnen Ich kunte so fort nicht gläuben / daß Philocles mich vom Reiche verdringen wolte. Denn es ist in der warhaffigen Tugend eine solche Auffrichtigkeit und Redlichkeit / welche sich nicht lässet nachthun / und daran man nicht irren kan / wenn man nur recht Achtung auf sie giebet. Allein Philocles Beständigkeit

digkeit wider meine Schwachheiten begunte mich endlich müde zu machen. Protesilai Gefälligkeit und seine unerschöpffliche Bemühung mir immer neue Ergötzlichkeiten zu erfinden/ gab Anlaß / daß ich des andern sein ernsthafftes Wesen mit immerwährenden Eckel vertruge. Endlich da Protesilaus nicht leiden kunte / daß ich nicht alles gläubte / was er mir wider seinen Feind sagete/ nahme sich die Gewohnheit/ nichts mehr von ihm zu gedencken; Allein er fand etwas / dadurch er mich kräfftiger / als durch alle seine Worte überredete. Sehet / wie er es angab / mich völlig zu betriegen. Er gab mir den Rath / ich solte Philocli das Commando über die Schiffe aufftragen / welche die Carpathier bekriegen solten : und mich dahin zu vermögen / so sagte er : Ihr wisset/ daß ich in den Lobe gar nicht verdächtig bin/ so ich ihm gebe. Ich bekenne / daß er hertzhafftig/ und eine grosse Geschicklichkeit hat Krieg zu führen. Er wird euch bessere Dienste als ein anderer leisten/ und ich ziehe das interesse euch zu dienen allen denen Empfindungen vor welche ich wider ihn habe. Ich war froh/ daß ich etwas so rechtschaffenes und billiges in des Protesilai Gemüthe fande / indem ich ihm die Verwaltung meiner wichtigsten Angelegenheiten vertrauet hatte. Ich umarmete ihn in voller Freudens-Entzückung/ und achtete mich höchstglückselig / daß ich mich einem Manne vertrauet hatte / welcher auf diese Art gar nicht voll affecten oder eigennützig schie-

ne. Aber ach; wie seynd doch die Fürsten würdig / daß man mit ihnen ein Mitleiden träget. Dieser Mensch kannte mich besser / als ich mich selbst kennen mochte. Er wuste / daß die Könige gemeiniglich mißtrauisch sind / und sich selbst nicht rathen können. Mißtrauisch / weil die tägliche Erfahrung lehrt / mit was vor Arglist bestochene und verderbte Bedienten umgehen / mit denen sie immer umringet seynd. Sich selbst aber rathen sie nicht / weil die Ergötzlichkeiten sie immer als an Ketten fortschleppen / und sie gewohnet sind / Leute zu haben / die an sie gedencken und vor sie sorgen / ohne daß sie sich selbst dazu die Mühe nehmen. Er begriff also / daß es nicht viel Schwürigkeit geben würde / mich in Mißtrauen und Eyfersucht wider einen Menschen zu setzen / welcher nicht ermangeln würde / grosse Thaten zu thun: Und zuförderst gab ihm Philocles Abwesen eine gantz beqveme Gelegenheit / ihm Netze zu legen.

Philocles sahe bey seiner Abreise zuvor / was ihm begegnen kunte. Erinnert euch / sagte er zu mir / daß ich mich nicht mehr könne verantworten: Daß ihr niemand mehr als meinen Feind hören werdet / und indem ich euch mit Gefahr meines Lebens diene / ich dennoch besorgen muß / daß ich nichts als euren Zorn zur Belohnung davon trage. Ihr betrüget euch / sagte ich zu ihm; Protesilaus redet gar nicht also von euch / wie ihr von ihm redet. Er lobet euch; er achtet euch hoch

er

er hält euch würdig/ daß ihr die wichtigsten Chargen bekleidet. Wenn er würde anheben / etwas wider euch zu reden / so würde ich ihn nicht mehr achten. Fürchtet nichts / brechet nur auff / und dencket an nichts mehr / als wie ihr mir gute Dienste leisten wollet. Damit reisete er fort/ und ließ mein Gemüthe in einem seltsamen Zustande. Ich muß es itzo bekennen / ich sahe klar genug / wie nöthig mir es war / mehr Leute zu haben / die ich um Rath fragete / und daß nichts schlimmers war so wohl vor meine reputation als auch vor einen glücklichen Fortgang meiner Angelegenheiten/ als daß ich mich einem eintzigen übergabe. Ich hatte probiret / daß die weisen Rathschläge des Philocles mich vor vielen gefährlichen Versehen bewahret / dahinein mich sonst Protesilaens Hochmuth hätte lassen fallen. Ich merckte wohl / daß bey Philocles eine rechtschaffene Redlichkeit und recht billiche Maximen waren/ welche ich bey Protesilao gar nicht fande. Aber ich hatte schon Protesilao zu viel eingeräumet/ daß er bey allen den Ausspruch gab / und ich ihm fast nicht mehr zu widerstehen vermochte. Ich war des Dinges müde / daß ich mich immer unter zweenen Menschen befinden solte / die ich nicht kunte zusammen einstimmig machen : und bey diesem Uberdruß so wolte ich lieber aus Schwachheit etwas wagen / und solte es auch meinen Sachen schädlich seyn ; nur damit ich in Freyheit leben könte. Ich hätte eine so schimpfliche Ursache

 mir

mir selbst nicht zu sagen getrauet / weswegen ich eine solche Partie ergriff: Allein diese schimpfliche Ursache / die ich nicht durffte mir selbst recht eröffnen / unterließ darum doch nicht / in dem innersten meines Hertzens heimlich zu würcken / und der wahrhafftige Trieb alles desjenigen zu seyn/ was ich thate. Philocles schluge die Feinde/ trug einen vollkommenen Sieg davon / und eilete zurück zu kommen / um allen schlimmen Diensten vorzubeugen / welche er zu besorgen hatte. Allein Protesilaus, der so viel Zeit noch nicht gehabt/ mich zu betrügen/ schrieb ihm/ daß ich verlangete/ er solte in die Insul Carpathien aussteigen / um den erlangten Sieg noch mehr zu nutzen. Und er hatte mich würcklich überredet / daß ich gar leichtlich diese gantze Insul erobern könte. Allein er richtete alles auff solche Weise ein / daß viele nothwendige Sachen Philocli zu Ausrichtung dieses Unternehmens fehlen musten; und er unterwarff ihn gewissen Ordren/ welche in der Vollstreckung der Sache unterschiedene Schwürigkeiten verursacheten. Immittelst bedienete er sich eines meiner Diener / der ein durchtriebener Schalck war / und sich stets um mir befande: auch auff das geringste Ding Achtung gabe / um ihm hernach davon alles zuzubringen. Indes stelleten sie sich / als ob keiner zu dem andern käme / und als ob sie niemahls was zusammen zu thun hätten. Dieser Bediente / Timocrates genannt / näherte sich mir einmahl / und brachte an / daß er eine

wichtige Sache / hinter welcher grosse Gefahr stäcke / mir in geheim zu sagen hätte. Philocles, hub er an / will sich eurer Schiffs-Flotte bedienen / um damit in der Insul Carpathia sich zum König auffzuwerffen. Alle Officirer hängen an ihm: Die gemeinen Soldaten hat er gleichfalls durch viele Beschenckungen/und noch mehr durch die schädliche Verstattung aller Uppigkeit und Muthwillens auff seine Seite gebracht. Er ist durch den erhaltenen Sieg hochmüthig worden. Sehet / hier ist ein Brieff / welchen er an einen seiner Freunde wegen dieses Vorhabens / König zu werden / geschrieben hat. Man hat nach so augenscheinlichen Beweiß gar nicht mehr an dieser Sache zu zweiffeln. Ich laß diesen Brieff/ und es schiene des Philocles Hand: Man hatte selbige vollkommen nachgemahlet / und dieses war Protesilaus eben mit Timocrate gewesen. Dieser Brieff machete mich über die massen stutzig: ich wiederlase ihn ohne Unterlaß / und kunte mir nicht einbilden / daß er von Philocles wäre/ indem ich in mein verwirrtes Gemüthe alle die nachdrücklichen Proben zurück ruffete / welche er mir von seiner gar nicht interessirten Natur und von seiner Redlichkeit gegeben hatte. Immitteist / was kunte ich machen? Was hatte ich vor ein Mittel / mich einem Brieffe zu übersetzen/ bey dem ich vor gewiß hielte / daß es Philocles eigene Schrifft wäre. Wie Timocrates merckete / daß ich seiner Arglist zu entgehen nicht vermochte/

mochte / so vermehret er selbige noch weiter: Dürffte ich / sagte er (in seiner Rede als bedencklich anstossend /) euch noch ein Wort genauer mercken lassen / welches in diesen Brieffe zu finden ist. Philocles sagt diesem seinen Freunde / er könne im Vertrauen mit Protesilaus wegen einer Sache reden / die er mit nichts anders als nur mit einer Ziffer bemercket hat. Gewißlich Protesilaus bläset mit Philocle in ein Horn. Protesilaus ist es ja / der so sehr angereitzet / daß Philocles wider die Carpathier muste geschicket werden. Eine Zeit anhero hat er gegen euch nichts mehr wider ihn geredet / als er solches vormahls zu thun gewohnet war: Vielmehr so lobet er ihn / er muntert ihn bey allen Gelegenheiten auff / und sie haben einander zuletzt mit gantz guter Gelassenheit gesprochen. Ausser Zweiffel hat Protesilaus sich mit Philocles beredet / daß sie beyde sich in die Eroberung Carpathiens zusammen theilen wollen. Ihr sehet selbst / daß er es angegeben / man solle diesen Anfall wider alle Reguln vornehmen / und daß er darauff umgehet / eure Flotte zu ruiniren / seinen Ehrgeitz zu vergnügen. Meinet ihr / daß er also Philoclis Vorhaben würde dienen wollen / wenn sie noch mit einander übel stünden: Nein / nein / man darff gewiß glauben / daß diese beyden Leute wieder einig sind / um zusammen auff den Thron zu steigen / und vielleicht auch denjenigen umzuwerffen / auf dem ihr anietzo selbst regieret. Indem ich also gegen

euch

euch rede / so weiß ich wohl / daß ich mich ihrer grausamen Rache Preiß gebe / wenn ihr ohnerachtet meiner auffrichtigen Warnung noch ferner eure Autorität in ihren Händen lasset: allein/ was ist daran gelegen / wenn ich euch nur die Warheit sage.

Diese letzteren Worte Timocratis gaben vollends dem vorigen in meinem Gemüthe einen gewaltigen Nachdruck; ich zweiffelte gar nicht mehr an der Verrätherey des Philocles, und trauete Protesilao, als seinem Freunde / gleichfalls nicht mehr. Immittelst sagte Timocrates zu mir ohne Unterlaß; Wofern ihr wartet / biß Philocles erstlich die Insul Carpathien erobert hat / so wird es zu lange geharret seyn / ihn in seinem Vornehmen auffzuhalten: Eilet / euch seiner Person zu versichern / weil ihr solches noch thun könnet. Ich hatte einen grossen Abscheu vor der so gar tieff versteckten Verstellung der Menschen / und ich wuste nicht / wem ich mich nun weiter vertrauen solte / nachdem ich Philoclis Verrätherey entdecket hatte. Ich sahe auff der Welt niemand mehr / auff dessen Tugend ich mich recht verlassen kunte. Ich war entschlossen/ diesen Meineydigen auff das eheste aus dem Wege räumen zu lassen: Aber ich furchte mich vor Protesilao, und ich wuste nicht / wie ich es mit diesem angeben solte. Endlich kunte ich mich doch in meiner Unruhe nicht enthalten / ihm zu sagen / daß mir Philocles verdächtig wäre vorgekommen. Er schie-

ne / als ob ihm diese Zeitung befremdete. Er stellete mir desselben rechte und allezeit gemäßigte Aufführung vor. Er wuste seine mir geleisteten Dienste zu erheben: Mit einem Worte / er that alles das / was dazu gehörete / mir einzubilden / daß sie beyde unter einer Decke lägen. Auff der andern Seite so verlohr Timocrates keinen Augenblick / mir dieses Verständnüs mercken zu lassen / mich dazu zu bringen / Philoclen auffzuopffern / weil ich noch seiner mich versichern könte. Sehet / mein liebster Mentor, wie unglücklich die Könige seynd / und wie sie gleichsam bloß stehen / ein Spiel der andern Menschen abzugeben; auch wenn selbige scheinen zitternd vor ihren Füssen zu liegen. Ich hielte davor / daß ich einen recht sonderbaren politischen Streich beginge / und Protesilaus Anschläge zu nichte machete / indem ich in geheim Timocrates zur Flotte schickete / daß er Philoclem solte ertödten. Protesilaus nahm ie länger ie mehr Verstellung an / und betrog mich um desto besser / ie natürlicher / daß er als ein solcher Mensch sich aufführete / der sich betrügen liesse. Timocrates reisete also fort / und fand Philoclem bey seiner Landung in Carpathien in genugsam schwerer Arbeit. Es mangelte ihm an allen. Denn da Protesilaus nicht wuste / ob dieser eingeschobene Brieff den Nachdruck haben würde / daß er Philocli seinen Untergang möchte zu wege bringen / wolte er zu gleicher Zeit ein ander Mittel in Bereitschafft haben / wenn dieses

ses Unternehmen der Landung so schlimm ablauf-
fen würde / von welcher mir derselbe so gar grosse
Hoffnung bereits gemacht hatte; und dahero es
nicht fehlen könte / ich würde auff Philoclem zor-
nig werden. Dieser nun führete immittelst
den Krieg / wie sehr er auch an allen Mangel litte/
durch seine courage, seine Klugheit / und durch
die Liebe / welche die Soldaten zu ihm trugen/
behertzt fort: Obschon alle Welt / die sich bey der
Armee befande / sahe / daß diese Landung vor die
Cretenser als verwegen und unglücklich müste
ablauffen. Jedweder bemühete sich gleichwohl
unter dem Krieges-Heere / es dahin bringen zu
helffen / daß selbige gelingen möchte; Als ob eines
jeden insonderheit sein Leben und seine Wohl-
fahrt an deren erwündschtem Ausschlage hinge.
Jeder war zufrieden / alle Stunden unter einem
so klugen und liebenswürdigen General sein Le-
ben zu wagen. Timocrates hatte Ursach sich
höchst zu fürchten / indem er das Oberhaupt mit-
ten unter einer Armee wolte aus dem Mittel räu-
men / welche solches dermassen inbrünstig liebeten.
Allein die rasende Ehrsucht ist gantz blind. Ti-
mocrates hielte nichts vor zu schwer / Protesilaum
zu vergnügen / mit welchem er sich einbildete völ-
lig zu regieren / wenn nur Philocles erstlich todt
wäre. Protesilaus kunte keinen ehrlichen Mann
leiden; Denn seine blosse Gegenwart war schon
ein geheimer Vorwurff aller derjenigen Verbre-
chen / die er begangen / und hätte / indem mir sel-
bige

bige die Augen geöffnet / alle seine Anschläge können übern Hauffen werffen. Timocrates brachte erstlich zweene Capitaine auff die Seite / welche immerfort bey Philocles waren; er versprach ihnen in meinem Nahmen grosse Belohnungen / und darauff so sagte er zu Philocle, daß er deswegen angekommen / ihm auff meinen Befehl geheime Sachen zu hinterbringen / die er ihm nicht anders als in Gegenwart dieser beyden Capitaine eröffnen solte. Philocles verschlosse sich darauff mit denenselben und mit Timocrate. Darauff gab ihm Timocrates einen Stoß mit einem Dolche; Aber der Stoß glitschete ab / und gieng nicht ein. Philocles, ohne daß er darüber verwirrt gemacht worden / riß ihm den Dolch aus der Faust / und bedienete sich desselben wider ihn und seine beyden Cameraden. Er schrie zugleich laut / daß man herzu lauffen solte: Dieses geschahe; Man warff die Thüre ein / und befreyete Philoclen aus den Händen dieser drey Menschen / welche / weil sie gantz consterniret gewesen / ihn mit keinem rechten Nachdruck hatten angefallen. Sie wurden gefangen / und man hätte sie alsofort in Stücken zerrissen / wenn Philocles die gemeinen Soldaten nicht zurück gehalten hätte. Er nahm darauff Timocratem absonderlich vor / und fragte ihn gantz glimpflich / wer ihn dazu vermocht / eine so schändliche That zu begehen. Timocrates, welcher furchte / man möchte ihm zum Tode führen / war geschwind mit seiner Ordre

heraus /

heraus / die ich ihm schrifftlich gegeben hatte/ Philoclem umzubringen. Und wie Verräther allemahl verzagt seynd / so dachte er sein Leben zu retten / indem er Philocli Protesilaus gantzen Verrath entdeckete. Philocles der darüber erschrack / so viel Boßheit bey denen Menschen zu finden / nahm einen Entschluß / welcher sehr voll Mäßigung war. Er sprach Timocraten vor der gantzen Armee unschuldig / brachte ihn in die Sicherheit / und schickte ihn wieder nach Creta : Das Commando über die Armee trat er Polimei ab / welchen ich dazu in der mit meiner eigenen Hand geschriebenen Ordre ernennet / daß er die oberste Gewalt über das Heer haben solte / wenn Philocles würde getödtet seyn / und endlich so ermahnete er die Trouppen in der Treue fest zu stehen / mit der sie mir verbunden wären / und gieng mit einem leichten Schifflein bey der Nacht fort / welches ihn in die Insul Samos brachte / allwo er in Armuth und Einsamkeit ruhig lebet / und Statuen schnitzet / davon seinen Unterhalt zu haben; indem er nicht mehr von den betrüglichen und ungerechten Menschen will reden hören; Und insonderheit von keinen Königen / welche öffters die allerunglückseligsten und am meisten blinde Leute sind unter allen Menschen.

Allhier so hielt Mentor Idomenæum etwas auff. Nun dann / sagte er / ist es lange / daß ihr diese Warheit erfahren habt. Nein / antwortete Idomenæus. Ich habe nach und nach des Protesi-

lai

lai und Timocratis ihre arglistigen Ràncke begriffen. Sie wurden selbst zusammen uneins: Denn die Boßhafftigen vermögen nicht wohl lange sich zu vertragen. Ihre Zwiespalt gab mir vollends den Abgrund zu erkennen / in welchen sie mich geworffen hatten. Warum denn fragte Mentor, habt ihr nicht so wohl den einen als den andern von euch geschaffet? Ach/ mein liebster Mentor, sagte der König / ist euch denn die Schwachheit und die Verwirrung der Fürsten unbekannt? Wenn sie einmahl dahin gebracht sind / daß sie solchen Leuten sich ergeben / welche die Kunst verstehen / sich unentbehrlich zu machen / so können sie keine eintzige Freyheit mehr hoffen. Diejenigen / welche sie am meisten verachten / seynd die / welchen sie am besten begegnen / und die sie mit Wohlthaten überhäuffen. Ich hatte vor Protesilaus einen Abscheu / und ließ ihm doch alle Gewalt. Seltzamer Betrug! Ich war damit gantz zufrieden / solchen zu erkennen / und hatte doch nicht so viel Macht / die Autorität wieder zurück zu nehmen / welche ich ihm gegeben hatte. Sonsten fand ich an ihm / daß er gantz freundlich / gefällig / und meinen Affecten zu schmeicheln sich höchst angelegen seyn ließ: Auch war er auf mein interesse sehr erpicht. Kurtz / ich hatte Ursache / in mir selbst meine Schwachheit zu entschuldigen / daß ich ihn am Brete ließ; Dieweil ich die recht wahrhafftige Tugend nicht recht kannte; Nachdem ich nicht gewust/

gewust / ehrliche Leute auszulesen / welche ich in meine Dienste nähme / und die meinen Sachen vorstünden. Jch hielt davor / es gäbe keine recht ehrlichen Leute auff der Welt / und die Redlichkeit wäre nur ein schönes Gespenst/so nirgends wahrhafftig zu finden. Was liegt daran/ sagte ich/daß ich mich so sehr bekümmere/aus den Händen eines verderbten Menschen mich loß zu machen / und hernach wieder in eines andern seine zu gerathen / welcher nicht weniger interessiret/ und nicht ehrlicher als er seyn wird.

Immittelst kam die Flotte / so Polimenes commandirete / wieder zurück. Jch dachte nicht mehr an die Eroberung der Jnsul Carpathien/ und Protesilaus kunte nicht tieff genug sich verstellen / daß ich nicht an ihm entdecket / wie nah es ihm ginge / daß Philocles zu Samos in Sicherheit war. Mentor brach hier noch einmahl Idomenæus seine Erzehlung / um ihn zu fragen; Ob er denn nach einem so schändlichen Verrathe fortgefahren/alle seine affairen dem Protesilao anzuvertrauen. Jch war / sagte Idomenæus, ein allzugrosser Feind von allen affairen / und hatte mich viel zu wenig darauff geleget / daß ich mich hätte aus seinen Händen ziehen können. Jch hätte müssen die Ordre wieder umstossen / welche ich zu meiner Beqvemlichkeit gemacht / und wenn ich diese abgeschaffet / erst einen neuen Menschen unterrichten. Dieses habe ich zu unternehmen niemahls die Macht gehabt. Jch that lieber die Augen zu/ des Protesilaus seine listigen Räncke

nicht

nicht zu sehen. Ich ließ allein mir daran begnügen / daß gewisse vertraute Personen von mir erfuhren / wie mir nichts von allen seinen schlimmen Vornehmen verborgen wäre. Also bildete ich mir ein / daß ich doch nicht weiter als nur halb betrogen werde: Dieweil ich wuste / daß man mich betröge. Ich ließ auch zu Zeiten Protesilao mercken / daß ich sein Joch mit Ungedult trüge: Ich hatte offt meine Lust daran / ihm zu wiedersprechen: eine Sache öffentlich zu schelten / die er gemacht hatte / und wider seine Meinung einen Ausspruch zu geben. Allein wie er meine Schärffe und meine Nachläßigkeit wohl kannte / so machete er sich über allen meinen Verdruß wenig Kummer; Er kam halsstarrig wieder / seine Verrichtungen fortzusetzen: Er brauchte sich bald einer durchdringenden Art / bald List und Liebkosungen: Sonderlich / wenn er merckete / daß ich auff ihn erbittert war / so verdoppelte er seine Bemühungen / mir einen neuen Zeitvertreib zu schaffen / welcher geschickt war / mich weichlich zu machen / oder mich in eine affaire zu verwickeln / wo er Gelegenheit bekam / mir zu zeigen / wie nöthig er mir wäre / und wie er vor mein Ansehen allen Eyfer anzuwenden nicht ermangelte. Ob ich nun schon mich vor ihm vorsahe / so zohe mich doch diese Manier / meinen Gemüthsneigungen zu schmeicheln immer wieder unter seinem Joche fort: Er wuste um alle meine Geheimnüsse; Er gab mir in meinen Sachen / daraus ich mich nicht

nicht finden kunte / Erleichterung ; Er machte / daß vor meiner Autorität alle Welt erzitterte: Kurtz / ich kunte nicht den Schluß fassen / ihn zu stürtzen. Aber indem ich ihn in seiner hohen Ehrenstelle erhielt / so setzete ich dadurch alle redlichen Bedienten aus dem Stande / daß sie mir mein wahres interesse hätten vorgestellet. Von selbigem Augenblicke an hörete man in meinem Rathe kein eintziges freyes Wort mehr: die Warheit entfernete sich von mir. Der Irrthum / welcher grossen Herren ihren Fall bereitet / schiene bey mir so viel gewürcket zu haben / daß ich des Protesilaus grausamen Ehr-Geitze Philoclem hätte auffgeopffert. Selbst diejenigen / die sonst die Beobachtung des Staats-Interesse und der Erhaltung des Ansehens meiner Person sich am meisten liessen angelegen seyn / hielten davor / daß sie nunmehro entschuldiget wären / wenn sie mir aus meinem Irrwahne gleich nicht heraus hülffen. Nach einem so traurigen Exempel so besorgte ich selbst / mein liebster Mentor, die Warheit würde durch die Wolcken dringen / und unerachtet aller Schmeichler die mich umringeten / zu mir kommen / und mir sagen / woran es fehlete. Denn nachdem ich nicht mehr die Macht hatte / ihr zu folgen ; So war mir auch ihr Licht zu vertragen beschwerlich. Ich fühlete in mir selbst / daß sie mir grausame Bisse gab / und vermochte doch nicht von diesem so höchstschädlichen Anhan-

gen an einen so boßhafftigen Minister mich loß-zuwickeln. Meine zaghaffte Weichlichkeit und das hohe steigen / dadurch mir Protesilaus zum Häupten gewachsen / brachten mich zu einer Art der Verzweifelung / niemahls wieder zu meiner Freyheit zu gelangen. Ich wolte nicht gerne einen so schimpflichen Zustand selbst sehen / noch auch einem andern sehen lassen. Ihr wisset / geliebter Mentor, zu was vor eiteler Hoheit und falschen Ehre man Fürsten erhebet. Sie wollen niemahls unrecht haben. Einen Fehler / den sie begangen / zu bedecken / müssen viel ehe hundert andere begangen werden / als daß man gestehen solte / man habe geirret / oder daß man sich wolte die Mühe nehmen / von seinem Irrthume wieder zurück zu kehren. Man muß die gantze Zeit seines Lebens sich betrügen lassen. Sehet / das ist der Zustand der schwachen Fürsten und die keiner affairen gewohnet sind. Eben so war es mit mir beschaffen / als ich zu der Belagerung Troja abreisete. Als ich dahin auffbrach / ließ ich die oberste Gewalt in Protesilaus seinen Händen. Er tractirete alle Sachen in meinem Abwesen mit grossem Hochmuth und zugleich gantz unbarmhertzig. Gantz Creta seuffzete unter seiner Tyranney: Allein kein Mensch getrauete sich die Unterdrückung meiner Unterthanen mir zu berichten. Man wuste schon / daß ich mich schämete / die Warheit zu sehen / und daß ich Protesilai Grausam-

ſamkeit alle diejenigen überließ / die ſich unternah-
nen / wider ihn etwas zu reden. Allein ie weni-
ger das Ubel ausbrach / ie hefftiger war es. Er
nöthigte mich / daß ich den tapferen Merione von
mir jagte / welcher mir mit ſo viel Ruhme vor
das belagerte Troja gefolget. Nach unſerer
Wiederkunfft von dar wurde er ihm / gleich wie
allen denenjenigen aufffäßig / welche einige Tu-
gend von ſich ſpüren lieſſen. Ihr müſſet wiſſen/
mein lieber Mentor, daß alles mein Unglück daher
ekommen iſt. Der Todt meines Sohnes hat
icht ſo wohl den Auffſtand der Cretenſer ge-
macht/als die Rache der wider meine Schwach-
eiten erzürneten Götter/und der Haß der Unter-
hanen / welchen Proteſilaus mir über den Hals
zogen hatte. Wie ich meines Sohnes Blut
rgoß / ſo war bey den Cretenſern, die eines ſo
rten Regiments ohne diß überdrüßig alle Ge-
lt vollends erſchöpffet; und der Abſcheu / den
vor dieſer That hatten / ließ nicht mehr als nur
n auſſen dasjenige vollends blicken / was ſie
on vor langer Zeit in ihren Hertzen gehabt.
mocrates folgte mir vor Troja, und gab in ge-
m Proteſilao von allem demjenigen Nachricht/
s er zu erfahren vermochte. Ich ſpüret
hl /daß ich als ein Gefangener lebete. Aber
bemühete mich / ſo viel als möglich / daran
t zu gedencken / indem ich gar nicht Hoffnung
e / ſolchem Ubel ab zuhelffen. Wie die Cre-

tenser bey meiner Wiederkunfft von mir absielen / so waren Protesilaus und Timocrates die ersten/welche die Flucht ergriffen. Sie hätten ohne Zweiffel mich verlassen / wann ich nicht wäre genöthiget worden / fast eben so bald als sie mich durch die Flucht zu retten. Haltet gewiß davor/ mein werther Mentor, daß diejenigen Leute / welche im Glück hoffärtig und trotzig sich auffühꝛen/ allezeit im Unglück kleinmüthig und erschrocken sind. Ihr Kopff wird so fort umgewendet/ als die Autorität ihnen entwischet. Man siehet sie eben hernach so schleichend und kriechend / als sie zuvor sich gebrüstet und die Nase hoch getragen. So begeben sie sich in einem Augenblicke von einer extremität zur andern.

Mentor hub zu Idomenæo an: Woher kommt es aber/ daß/ da ihr diese zweene boßhafften Menschen von Grund aus kennet / ihr sie doch noch um euch leidet und in euren Diensten behaltet/ wie ich sehe? Mich befremdet es gar nicht/ daß sie euch gefolget sind; Denn vor ihr eigen interesse haben sie nicht bessers sich entschliessen können. Ich begreiffe auch wohl / daß ich eine generosität hierinnen erwiesen / ihnen in eurer neuen Niederlassung und Reichsanrichtnng eine Zuflucht zu geben. Allein warum vertrauet ihr euch denn ihnen noch immer / nachdem ihr so grausame Proben ihrer Bubenstücken schon erfahren habt? Ihr wisset nicht / gab Idomenæus zur Antwort/ wie

wie alle Erfahrungen weichen und sich aller Mühe enthaltenden Fürsten so wenig nütze sind / die gar keine reflexion auff etwas machen. Sie seynd mit allen mißvergnügt / und haben doch das Hertz nicht / daß sie schlimme Diener abschaffen / und dadurch ihre Regierung in guten Stand brächten. So viel Jahre / da ich schon an dergleichen gewehnet / waren als eiserne Ketten / die mich an diese zweene Leute anfesselten / und sie waren ohne Unterlaß um mich / als ob sie meine Wächter wären. Seint daß ich allhier bin / so haben sie mich zu diesen unmäßigen depensen (Unkosten) verleitet / welche ihr in Aufführung so grosser Palläste und sonst gesehen habt. Sie haben diese erst angehende Regierung schon erschöpffet: Sie haben diesen Krieg mir über den Hals gezogen / welcher mich ohne euer dazu kommen würde schwer genug gedrücket haben. Ich hätte bald zu Salento eben das Unglück erfahren / welches mich in Creta betraff. Aber ihr habt mir endlich die Augen geöffnet / und mir den Muth eingegeben / der mir mangelte / mich aus so schimpflicher Dienstbarkeit zu setzen. Ich weiß nicht / was ihr mit mir gemacht habt; Allein seint daß ihr allhier seyd / so spüre ich / daß ich gantz ein anderer Mensch worden. Mentor fragte darauff / wie sich denn Protesilaus, nachdem sich nun die Sachen in gantz andern Stand gesetzet worden / auffgeführet. Es ist nichts verschla-

generö / sagte Idomenæus, als was er seint eurer Ankunfft allhier gethan. Er vergaß anfangs nichts / in mein Gemüth einigen Mißtrauen zu werffen. Er sagte nichts wider euch. Allein es kamen unterschiedliche zu mir / und stelleten vor: Man habe sich vor diesen beyden fremden sehr in acht zu nehmen. Der eine / sagte man zu mir / ist des Betrügers Ulyssis sein Sohn; Der andere ist ein heimlicher und sehr verständiger Mann. Sie seynd gewohnet von einem Königreiche zum andern herum zu irren: Wer weiß / ob sie nicht auff dieses einen Anschlag gemacht? Diese herumziehende erzehlen selbst / was sie in allen Ländern / wo sie gewesen / vor Unruhe angerichtet: Hier treffen sie einen erst angehenden und noch schlecht befestigten Staat an; Die geringen Empörungen könten ihn übern Hauffen werffen. Protesilaus sagte nichts: Aber er bemühete sich in geheim / mir die Gefahr und die Ausschweiffung aller der reformen (Änderungen) sehen zu lassen / die ihr mir riethet vorzunehmen. Er hub es durch Vorstellung meines eigenen interesse an: Wenn ihr / sagte er / alles so einrichtet / daß eure Unterthanen zu Uberfluß und Vermögen kommen; So werden sie nicht mehr arbeiten wollen. Sie werden trotzig und hochmüthig / ungeschickt / und zu einem Auffstande gegen euch allzeit fertig seyn. Die Schwachheit und das Elend und Armuth machet sie allein gelehrig / und verhin-

dert

dert sie / daß sie dem Ansehen ihres Oberhaupts widerstehen. Offt bemühete er sich / seine vorige Autorität herfür zu suchen / mich mit Gewalt davon abzuziehen / und bedeckete solche Verwegenheit mit dem Vorwande / wie sehr er sich meine Dienste und meinen Nutzen liesse angelegen seyn. Indem ihr denen Unterthanen sagte er / eine Erleichterung verschaffen wollet / so erniedriget ihr die Königliche Gewalt / und durch dieses thut ihr selbst eurem Volck einen unersetzlichen Schaden. Denn dieses hat nöthig / daß man es zu seiner eigenen Ruhe in seiner Erniedrigung erhalte. Auff alles dieses gab ich zur Antwort: Ich wüste schon meine Unterthanen in ihrer Pflicht zu conserviren / indem ich es so einrichtete / daß ich von ihnen geliebet würde; daß ich von meinem Ansehen nichts weggäbe ob ich schon ihnen Erleichterung schaffete; endlich / indem ich vor der Kinder ihre gute Erziehung sorgete / und dem Volcke eine genaue Ordnung vorschriebe / selbiges in einer sittsamen / nüchtern und mäßigen / auch arbeitsamen Lebens-Art zu erhalten. Und wie nun! sagte ich: Kan man denn keine Unterthanen zum Gehorsam bringen / wenn man sie schon nicht Hunger sterben läst? Was ist das vor eine brutale politic? Wie viel sehen wir Nationen / welche gantz sanfftmüthig tractiret werden / und die doch ihren Herren euserst getreu sind: Auffstand und Rebellionen werden durch nichts

anders / als den Ehrgeitz und die Unruhe der grossen Bedienten eines Staats verursachet / wenn man denenselben allzuviel Freyheit gegeben / und man ihnen zugelassen / daß sie ihre affecten gantz ohne Grentzen mögen ausbreiten. Es ist die Menge der Grossen und der Kleinen / welche in Weichlichkeit / in Schwelgen und in Müßiggange leben: Es ist die allzugrosse Menge derjenigen / so dem Kriege nachhängen / welche alle nützliche Beschäfftigungen hindangesetzet haben / die man in Friedens-Zeiten vornehmen soll; Endlich so ist es die Verzweiffelung allzuübel gehaltener Unterthanen / es ist die Härtigkeit / der Hochmuth und das üppige Leben grosser Herren / welche sie untüchtig machen / auff alle Glieder ihres Staats genau Achtung zu geben / um allen Troublen vorzukommen. Sehet / dahero entspringet die Rebellionen / und nichts aus dem / daß man dem Ackersmann läst sein Brodt im Frieden essen / nachdem er dasselbe im Schweiß seines Angesichts gebauet hat.

Wie Protesilaus merckete / daß ich in diesen Maximen unbeweglich bliebe / so nahm er eine Aufführung an sich / die seiner vorigen schnurstracks entgegen lieff. Er hub an / denen Maximen zu folgen / die er nicht vermochte umzustossen: Er stellete sich / als begriff er allgemach dieselbigen / würde von solchen überwiesen / und wäre mir verbunden / daß ich ihm hierüber wollen

das

das Verständnüß öffnen. Er kam allem zuvor/ was ich nur wündschen kunte/ denen Armen Erleichterung zu schaffen. Er ist der erste/ der mir ihre Bedürffnis vorträget/ und schreyet stets wider die unmäßigen Unkosten und überflüßigen Aufgang. Ihr wisset selbst/ daß er euch lobet/ daß er gegen euch sich vertraut stellet/ und nichts unterläst/ euch zu gefallen. Was Timocratem betrifft/ so hebet dieser an/ nicht mehr mit Protesilao so wohl mehr zu stehen. Er hat darauff gedacht/ sich von ihm loß zu machen und nicht mehr von selbigem zu dependiren. Protesilaus ist darüber erbittert: Und durch ihre Zwistigkeiten habe ich ihren Meineyd entdecket.

Mentor gab Idomenæo lächlend zur Antwort: Wie nun! Habt ihr so gar die Schwachheit begangen/ daß ihr euch so viele Jahre daher von zweenen Verräthern dermassen tyrannisiren lassen; Da euch doch beyder ihre Boßheit bekannt? Ach/ ihr wisset nicht/ sagte Idomenæus, was solche arglistige Leute bey einem denen Schwachheiten ergebenen Fürsten vermögen/ welcher sich in allen seinen affairen ihnen schon überliefert hat. Hiernechst so habe ich euch auch schon gemeldet/ daß Protesilaus anietzo alles dasjenige vor genehm hält/ was ihr zu Beförderung des gemeinen Besten habet angegeben. Mentor nahme damit die Rede wiederum mit einer ernsthaffteren Stellung: Ich sehe mehr als zuvor/ wie viel

Vorzug daß die bösen vor denen ehrlichen bey grossen Herren haben. Ihr seyd dessen ein recht erschreckliches Exempel. Aber ihr sagt / ich habe euch wegen Protesilai die Augen geöffnet; Allein sie seynd euch ja noch fest verschlossen; indem ihr die Regierung aller affairen diesem gottlosen Menschen in Händen lasset / der doch nicht werth ist / daß er leben soll. Wisset demnach / daß boßhaffte Leute nicht allzeit untüchtig seyn / auch etwas gutes zu thun. Sie thun es eben so wol / als das Böse / wenn es zu ihrem Ehrgeitze dienlich ist. Das Böse zu thun kostet ihuen gar keine Mühe / dieweil keine Empfindung der Güte noch einige Beywohnung der Tugend sie davon zurücke hält. Allein sie thun auch gutes / indem ihre Ehrsucht sie dazu nöthiget / solches auszuüben / damit sie nur ehrlich scheinen wollen / und desto beqvemer die übrigen Menschen betrügen können. Eigentlich zu reden / so seynd sie zur Tugend gar nicht geschickt / ob sie schon bereit seyn / mit euch dasselbige zu üben / um sein Ansehen zu erhalten. Allein wenn er nur ein wenig mercket / daß ihr davon ablasset / so wird er nichts vergessen / euch wiederum zu euren vorigen Ausschweiffungen zu verführen / und sein betrügerisch und wildes Naturel wieder an sich zu nehmen. Könnet ihr wol in Ehren und in Ruhe leben / so lange als euch ein solcher Mensch alle Stunden recht belagert hält / und so lange ihr wisset / daß der kluge und getreue

Phi-

Philocles in der Insul Samos arm und verachtet sich auffhält. Ihr erkennet wohl / Idomenæus daß die betrügerischen und kühnen Leute / welche gegenwärtig / die schwachen Fürsten als in Ketten fortschleppen. Allein ihr soltet noch hinzu setzen / daß die Fürsten noch ein Unglück haben / welches nicht weniger wichtig ist: Nemlich / daß sie so gar leicht die Tugend und die treugeleisteten Dienste desjenigen vergessen / der von ihnen entfernet ist. Die Menge derjenigen / die allezeit die Printzen umgeben / ist Ursache / daß keiner sey / den sie recht tieff in ihr Gedächtnis fassen: Allein dasjenige nehmen sie in ihre Gedancken / was gegenwärtig / und was brav schmeichelt: Das übrige verlöschet sich bald. Insonderheit aber so rühret die Tugend ihr Gemüth gar wenig: Denn diese schmeichelt nicht / sondern widerspricht ihnen vielmehr / und verwirfft ihre Schwachheiten. Soll man sich denn verwundern / warum die meisten grossen Herren nicht geliebet werden: Da sie nichts liebenswerthes an sich haben / und sie selbst nichts mehr denn allein ihren hohen Stand und ihre Ergötzlichkeiten lieben.

Nachdem Mentor dieses gesprochen / so überredete er Idomenæum, man müsse auff das eheste Protesilaum und Timocratem fortjagen / um Philoclem wieder zurück zu ruffen. Das eintzige Bedencken / so noch den König auffzielt / ware / daß er sich vor Philocles Ernsthafftigkeit fürchtete.

te. Ich bekenne / sagte er / daß ich mich nicht enthalten kan / ein wenig vor seiner Wiederkunfft mich zu scheuen: Ob ich ihn schon liebe und viel auff ihn halte. Ich bin von meiner zarten Jugend an daran gewehnet / daß man mich immer gelobet hat / mich schmeichlend bedienet / und sich auff alle Weise gegen mich gefällig erwiesen: und dieses alles darff ich nicht hoffen / bey diesen Manne anzutreffen. So bald ich etwas that / daß er nicht billigete / so gab mir seine betrübte Gesichtsstellung schon so viel zu verstehen / daß er mich verurtheilete. War er gantz alleine mit mir / so waren zwar seine Aufführungen und Maximen ehrerbietig und gemäßiget / allein gantz trocken und keine Anmuth dabey.

Sehet ihr nicht / antwortete Mentor, daß Fürsten / welche die Schmeicheley verdorben hat / alles das vor trocken und ernsthafft halten / was frey und aufrichtig ist. Sie werden so zärtlich und delicat, daß alles dasjenige / was nicht Schmeicheley ist / sie verletzlich und verdrießlich machet. Allein wir wollen weiter gehen. Ich setze / Philocles sey würcklich ernsthafft und strenge: Ist denn seine Strengigkeit nicht höher zu schätzen / als die schädliche Schmeicheley eurer Räthe? Wo werdet ihr einen Menschen ohne Fehler finden. Und ist dieses nicht / wenn ich euch recht frey die Warheit sagen soll / ein solcher Fehler / den ihr Philocli schuld gebet / vor welchen

ihr

ihr euch am wenigsten zu fürchten habet? Was sage ich? Ist es nicht ein Fehler / welcher nothwendig / um die eurigen zu verbessern / und euch den Eckel vor der Warheit zu vertreiben / in welchen die Schmeicheley euch hat gerathen lassen. Ihr müsset einen solchen Mann um euch haben / der nichts als die Warheit liebet / und der euch mehr liebet / als ihr euch selbst zu lieben wisset: Der euch die Warheit wider euren Willen saget. Welcher euch in allen euren Verschantzungen angreiffet. Und dieser euch so nothwendige Mann das ist Philocles. Erinnert euch / daß ein Fürst genug glückselig sey / wenn ein eintziger Mensch nur unter seiner Regierung gebohren worden / der diese generosität an sich hat / welche gewißlich der kostbareste Schatz eines Staats ist. Und daß hingegen die allergröste Bestraffung / welche er von den Göttern zu befürchten hat / wann er einen solchen Menschen wieder verlieret / indem er sich dessen unwürdig machet / wenn er nicht weiß / wie er sich dessen bedienen soll. Was die Fehler an rechtschaffenen und ehrlichen Leuten anlanget / die muß man wissen zu erkennen / und darum doch nicht unterlassen / sich ihrer zu gebrauchen. Verbessert dieselbigen: Ubergebet euch niemahls gantz blind ihrem unbescheidenen Eyfer vor euer interesse: Höret sie aber gütig an: ehret ihre Tugend: Zeiget der Welt / daß ihr wisset sie von andern zu unterscheiden: Vor allen Dingen aber

aber so sehet euch wohl für / daß ihr es nicht wie diejenigen Fürsten machet / die es dabey bewenden lassen / daß sie lasterhaffte Leute verachten / und gleichwohl nicht unterlassen / ihnen einen Zutritt zu vergönnen / mit selbigen vertraulich zu handeln / und sie mit Wohlthaten zu überhäuffen: und da sie wollen davor gehalten seyn / daß sie auch die tugendhafften wohl kennen / ihnen doch nichts als nur leere Lob-Sprüche geben / und weder sich getrauen / sie in ihre Dienste zu nehmen / noch ihnen einen freyen Zutritt zu gönnen / noch einige Gnaden bezeugungen ihnen zuzuwenden.

Darauff sagte Idomenæus, daß er sich schämete / so lange verzogen zu haben / die unterdrückte Unschuld zu befreyen / und diejenigen zu straffen / welche ihn betrogen hätten. Alsofort so beordrete er in geheim Hegesippum: welcher einer von den vornehmsten Bedienten seines Hauses war / Protesilaum und Timocratem, in Verhafft zu nehmen / und selbige in die Insul Samos in Sicherheit zu bringen / sie allda zu lassen; auch Philoclem von dar aus seinem Elend zurück zu führen. Hegesippo kam dieser Befehl recht fremde vor / und kunte er sich nicht enthalten / vor Freuden zu weinen. Nun / hub er an / gewinnen Ew. Majestät aller Unterthanen ihre Gemüther. Diese beyden Leute haben alles euer Unglück verursachet / und alles / was eurem Volcke wiedri-

ges

ges begegnet ist. Es seynd nunmehro zwantzig Jahr / da diese boßhafftigen aller ehrlichen Leute ihre Seufftzer ausgepresset: und kaum daß man sich noch wagen darff zu seufftzen/ so gar grausam ist ihre Tyranney. Sie drücken alle diejenigen/ die sich unternehmen / euch durch einen andern Weg als durch ihre Vermittelung anzugehen. Es entdeckete darauff Hegesippus dem Könige eine grosse Anzahl Untreuen und Ungerechtigkeiten welche von diesen zweenen Leuten begangen worden / davon der König noch kein Wort reden gehöret: Indem niemand sich unterstehen durffte/ sie anzuklagen. Ja er erzehlete gar / was er von einer heimlichen Verbindnis erfahren / welche man wider Mentors Leben vorgenommen. Der König entsatzte sich recht über alles / was er sahe. Hegesippus eilete / daß er Protesilaum in seinem Hause fangen wolte. Es war kleiner als der Königliche Pallast / aber viel beqvemer und viel netter. Die Baukunst hatte daran mehr Zierlichkeit und Sorgfalt angewendet. Protesilaus hatte es mit Unkosten ausgeschmücket / welche er vorhero aus dem Blut der armen Unterthanen zusammen gesogen. Er befande sich dazumahl in einem marmelsteinern Saale bey seinen Bädern / und lage unachtsam auff einem Purpur-Bette so mit Golde gesticket. Er schiene von seiner vielen Arbeit gantz müde und erschöpffet. Seine Augen und Augenbraunen zeigeten/ich

weiß

weiß nicht was unruhiges / dunckles und wildes. Die grösten des Staats / welche um ihn herum sassen / hafften alle mit ihren Augen auff Protesilaus Gesichte / und beobachten dasselbe bis auff den geringsten Augenwinck. Kaum als er den Mund öffnete / da alle Welt schrie / und alles bewunderte / was er sagte. Einer von den vornehmsten der Gesellschafft erzehlete mit lächerlicher Vorstellung dasjenige / was Protesilaus selbst vor dem König gethan. Ein ander versicherte ihn / daß Jupiter seine Mutter betrogen / und ihm das Leben gegeben / also er ein Sohn der Götter wäre. Ein Poet sang ihm Verse vor / worinnen er bestätigte / daß Protesilaus von denen Mensen unterrichtet durch die Wercke seines Verstandes dem Apollo selbst sich gleich gemacht. Ein anderer Poete / welcher noch sclavischer und unverschämter war / nennete ihn in seinen Versen den Erfinder der freyen Künste und den Vater der Unterthanen / welche er glückselig machete. Er mahlete ihn ab / als wenn er das Horn des Uberflusses in der Hand hätte. Protesilaus hörete dieses alles mit einer andern Art an / als ob es ihn gar nicht rührete / that gantz spröde und verächtlich / als wie ein Mensch / der noch viel grössern Ruhm verdienete / und welcher so viel gutes thäte ; daß er alles Lob überstiege. Es war ein Fuchsschwäntzer dabey / welcher die Freyheit nahme / ihm etwas ins Ohre zu sagen / so ein

Schertz

Schertz war wider die Policey / welche Mentor einzuführen sich angelegen seyn liesse. Protesilaus lächelte darüber/ und die gantze Gesellschafft hub auch an zu lachen/ ob gleich die meisten noch nicht einmahl wissen kunten / was er gesagt hatte. Doch nahm Protesilaus gleich wieder seine hochmüthige und ernsthaffte Mine an sich : da denn auch so fort ein ieder wieder stille und furchtsam sich stellete. Viel edle suchten die Zeit in acht zu nehmen / wenn Protesilaus nur einen Augenblick sich nach ihnen wenden und sie hören kunte. Sie schienen gantz blöde und verwirret zu seyn / wenn sie einige Gunst von ihm zu bitten hatten. Die demüthigen posituren / welche sie machten / redeten vor sie : Sie schienen so submiss, als eine Mutter bey dem Fuße des Altars / wenn sie vor ihren eintzigen krancken Sohn die Gesundheit von denen Göttern erbitten will. Alle schienen vergnügt / zärtlich / und als ob sie Protesilaum ehrerbietig bewunderten : Ob sie gleich in ihren Hertzen einen unversöhnlichen Haß wider ihn hegeten. In selbigem Augenblicke tratt Hegesippus in das Zimmer / er nahm ihm seinen Degen vom Tische / und kündigte ihn an / daß er ihn nach der Insul Samos führen würde. Auf dieses Wort fiel aller Hochmuth des Protesilaus als wie ein Felsen / welcher von den Gipffel eines hohen Berges herab stürtzet. Er warff sich zittrend zu Hegesippus Füssen / er weinete / er zagete / er stieß in

Worten an / er zitterte / er umfassete die Knie eines Menschen / den er kurtz zuvor nicht seines Anblicks gewürdiget hätte. Alle die / welche ihn als ihren Abgott verehret hatten / verwandelten ihre Schmeichelungen in die unbarmhertzigsten Schmäh-Reden / indem sie sahen / daß er ohne alles Erholen verlohren gienge. Hegesippus wolte ihm nicht Zeit lassen / weder von seiner Familie Abschied zu nehmen / noch auch gewisse geheime Schrifften zu verstecken: Alles wurde hinweg gebracht / und zum Könige getragen. Timocrates wurde zu gleicher Zeit in Verhafft genommen: Und dieses Verfahren kam ihm über die massen fremde vor. Denn er meinete / weil er mit Protesilao sich gezweyet / so könte er in seinen Untergang gar nicht verwickelt werden. Sie fuhren in einem Schiffe zusammen ab / so man dazu bestellet hatte. Man langete zu Samos an. Hegesippus lude seine beyden unglückseligen allda aus / liesse sie da / und ihr Unglück vollkommen zu machen / so ließ er sie beysammen. Daselbst warffen sie einander mit der grösten Erbitterung ihre Verbrechen vor / die sie begangen hatten / und welche die Ursache ihres Falles waren. Sie befunden sich allda / ohne einige Hoffnung / Salento iemahls wieder zu sehen / verurtheilet / von ihren Weibern und Kindern entfernet zu leben: Ich sage aber nicht / entfernet von ihren Freunden: denn sie hatten keine. Man führete sie in ein unbe-

bekanntes Land / allwo sie nichts anders zu gewarten hatten / als ihr Leben durch Arbeit zu erhalten; Da sie ihre Jahre in so grossen Wollüsten zugebracht / und in unbeschreibichem Hochmuthe; nun aber wilden Thieren gleich / und die allemahl bereit waren / einer den andern zu zerreissen.

Indeß fragte Hegesippus, an welchem Orte der Insul Philocles wohnete. Man berichtet ihn / daß er sich ziemlich weit von der Stadt in einer Grotte auffhielte / welche ihm zum Hause dienete. Alle Welt redete mit Verwunderung gegen ihn von diesem Ausländer. Man sagte: So lange er in dieser Insul ist / hat er keine Seele beleidiget : ein ieder wird durch seine Gedult bewogen / wie auch durch seine Arbeit und durch seine Friedfertigkeit. Wenn er nichts hat / scheinet er doch allezeit vergnügt. Ob er schon allhier keine affairen hat und ohne Vermögen und Autorität ist / so unterlässet er doch nicht / diejenigen sich zu verpflichten / welche es verdienen / und er hat tausend Erfindungen / allen seinen Nachbarn eine Freude zu machen.

Hegesippus begab sich nach dieser Grotte: Er traff dieselbe leer und offen an. Denn die Armuth und die schlechte Lebens-Art des Philocles verursachete / daß er gar nicht nöthig hatte / seine Thüre zuzumachen / eine Decke von Binsen dienete ihm statt eines Lagers. Er machete selten Feuer an. Denn er aß nichts gekochtes ; des

Sommers ernehrete er sich von den frisch eingesamleten Früchten : im Winter aber von Datteln und trockenen Feigen. Ein klarer Qvell/ welcher unten einen Runden im Begriff machete / schoß von einem Felsen herab. In seiner Grotte hatte er nichts anders als Werckzeuge zu seiner Schnitzerey und einige Bücher / die er zu gewissen Stunden lase / nicht daraus seinen Verstand zu schmücken / noch seine Curiosität zu vergnügen: sondern sich zu unterrichten / und von seiner Arbeit zu erqvicken / und daraus zu lernen/ wie er solte fromm bleiben. Was die Schnitzerey belangete / so legte er sich nicht mehr drauff/ als sich eine Bewegung dadurch zu machen / und sein Brodt davon zu gewinnen / ohne einigen Menschen nöthig zu haben. Hegesippus indem er in die Grotte hinein ging / so verwunderte er sich über die zu schnitzen angehobenen Wercke. Er bemerckete allda einen Jupiter / dessen Gesicht so geheitert und Majestätisch aussahe / daß man ihn gar leicht vor den Vater der Götter und der Menschen erkannte. Auff der andern Seiten so blickete Mars mit einem so trotzigen und drohenden Gesicht hervor. Allein/ was noch das allerannehmlichste / das war eine Minerva, welche diese Künste belebt macht. Ihr Gesicht war edel und anmuthig : Ihre Leibes-Gestalt groß und frey. Sie war in einer so lebhafften Stellung/ daß man hätte meinen sollen / daß sie im gehen be-

begriffen. Hegesippus, nachdem er mit Vergnügung diese statuen beschauet / begab sich aus der Grotte wieder heraus / und sahe Philoclem unter einem grossen Baume auf dem Rasen ausgestrecket von ferne liegen / welcher ein Buch in der Hand hatte / und lase. Er machete sich nach ihm zu / und Philocles, der ihn gewahr wurde / wuste nicht / was er dencken solte. Ist dieses nicht / sagte er zu sich selbst / Hegesippus, mit welchem ich so lange Zeit in Creta gelebet habe. Aber wie kan ich hoffen / daß er in eine so weit entlegene Insul kommen soll? Möchte es nicht viel ehe sein Schatten seyn / welcher nach seinem Tode von den Ufern des Styx zurücke käme? Immittelst er in diesem Zweiffel begriffen / so näherte sich ihm Hegesippus dermassen / daß er nicht länger sich enthalten kunte / ihn zu erkennen und zu umarmen. Seyd ihr es denn / sagte er mein werther und alter Freund? welcher Zufall / welcher Sturm / hat euch an dieses Gestade ausgeworffen? Warum habt ihr euch aus der Insul Creta wegbegeben? Ist euch vielleicht eine solche Ungnade wiederfahren als mir / die euch aus unserm Vaterlande gerissen hat? Hegesippus antwortete: Es ist kein Unstern / sondern vielmehr die Gunst der Götter / die mich anhero gebracht hat. Darauf erzehlete er ihm alsofort die lange Tyranney des Protesilaus, seine intriguen mit Timocrate; Das Unglück / in welches sie

Idomenæum gestürtzet: Den Fall dieses Fürsten: dessen Flucht nach den Hesperischen Küsten. Die Erbauung Salento; Mentors und Telemachi Ankunfft: Die klugen Lehrsätze/mit welchen Mentor des Königes Gemüthe hätte angefüllet/ und wie darauff beyde Verräther in Ungnade gerathen. Er setzete hinzu / wie er selbige nach Samos gebracht/ um daselbst das Elend zu bauen/welches sie bißhero den Philoclem auszustehen genöthiget hätten. Endlich beschloß er seine Erzehlung damit / daß er Ordre hätte / ihn wieder nach Salento zu bringen/ allwo der König/ der nunmehro seine Unschuld erkannt / ihm wieder die Regierung seines Staats wolte anvertrauen / und ihn mit grossen Gnaden-Erweisungen zu überhäuffen. Sehet ihr wohl/antwortete Philocles, diese Grotte / welche viel geschickter scheinet/eine Wohnung der wilden Thiere als der Menschen abzugeben. Ich habe darinnen so viel Jahre daher mehr Vergnügung und Ruhe genossen/als in der Insul Creta ihren güldenen Pallästen. Die Leute betrügen mich nicht mehr. Denn ich gehe nicht mehr mit ihnen um. Ich höre nicht mehr ihre schmeichlenden und vergifteten Reden. Ich habe ihrer nicht mehr nöthig. Meine von Arbeit ausgehärteten Hände geben mir eine schlechte Nahrung / und so viel als ich brauche. Ich bedarff / wie ihr sehet / nicht mehr als ein schlechtes Zeug/ mich damit zu bedecken; indem ich sonst

nichts

nichts nöthig habe ; geniesse in einer stillen Ruhe und angenehmer Freyheit / welche recht anzuwenden mich die Weißheit meiner Bücher wohl lehret. Was soll ich mich noch einmahl unter die Menschen begeben ; Was soll ich bey diesen neidischen / betrüglichen / und unbeständigen suchen? Nein / nein / mein lieber Hegesippus, mißgönnet mir mein Glücke nicht. Protesilaus hat sich selbst verrathen / indem er den König verrathen und mich verderben wollen. Allein er hat mir kein übel gethan : Vielmehr so hat er mir die gröste Wohlthat erwiesen. Er hat mich von dem Tumult und der Dienstbarkeit der affairen erlöset. Ich habe ihn meine liebste Einsamkeit und alle die unschuldige Vergnügung zu dancken / die ich geniesse. Kehret wieder um / Hegesippus, kehret wieder zum Könige ; helffet ihm das Elend seiner Hoheit ertragen / und verrichtet bey ihm dasjenige / was ihr woltet / daß ich thun solte. Weil seine vor der Warheit so lange verschlossenen Augen endlich durch den weisen Mann geöffnet worden / den ihr Mentor nennet / so kan er denselben bey sich behalten. Was mich betrifft / so stehet es mir nicht zu / daß ich nach ausgestandenem Schiffbruche den Hafen verlasse / an welchen mich der Sturm glückselig geworffen hat / und mich wiederum der Willkühr der Winde übergebe. O / wie sind grosse Herren zu beklagen! O wie sind diejenigen Mitleidens würdig / die ihnen

nen dienen. Seynd sie boßhafftig/ wie sehr drücken sie alsdenn die Menschen/und was vor grausame Martern warten deswegen auff sie in der Hölle? Seynd sie ehrlich / was vor Mühe und Schwürigkeiten müssen sie alsdenn nicht überwinden? Was vor gestellte Netze haben sie zu vermeiden! wie viel Verfolgung und Ubel müssen sie ausstehen! Darum / noch einmahl bitte ich/ Hegesippe, lasset mich immer in meiner glückseligen Armuth allhier verbleiben.

Indem Philocles also mit ziemlicher Hefftigkeit redete / so sahe ihn Hegesippus mit Erstaunen an. Er hatte ihn vor diesen in Creta gesehen/als er die grösten Staats-affairen regierete: Da war er gantz mager / abgemattet und ausgemergelt. Denn sein hitzig und allzu emsiges Naturel zehrete ihn bey der unauffhörlichen Arbeit gantz ab. Er kunte ohne Erzürnen nicht sehen / wann Laster ungestrafft blieben: Er wolte in allen Sachen eine gewisse Redlichkeit haben / die man nirgends findet. Also schwächeten seine hohen Chargen seine ohne diß zärtliche Gesundheit. Aber in Samos da sahe ihn nun Hegesippus gantz fett und munter. Ohnerachtet seiner ziemlichen Jahre / so hatte die blühende Jugend sich in seinem Gesichte wiederum erneuert. Ein nüchtern/ ruhig / und arbeitsam Leben hatte ihm gleichsam ein neues temperament eingeflösset. Ihr verwundert euch / daß ihr mich so verändert sehet; sagte

sagte Philocles lächlend zu ihm: Meine Einsamkeit hat mich wieder so frisch und lebhafft gemacht. Meine Feinde haben mir dasjenige gegeben / welches ich niemahls / auch bey dem grösten Glücke des Hofes / hätte angetroffen. Wollet ihr nun / daß ich die warhafftigen Güter einbüssen soll / nach denen falschen zu lauffen: und mich wiederum in mein altes Elend hinein zu stecken? Seyd nicht grausamer / als Protesilaus: Zum wenigsten so mißgönnet mir nicht das Glücke / welches ich von ihm erhalten habe.

Darauff so stellete ihm Hegesippus, wiewohl vergeblich alles dasjenige vor / wodurch er vermeinete / ihn zu bewegen. Seyd ihr denn/sagte er zu ihm / gantz unempfindlich zu der Vergnügung / eure Verwandten und eure Freunde wiederum zu sehen / welche nach eurer Wiederkunfft seufftzen / und die bereits die blosse Hoffnung/euch in kurtzen zu umarmen / mit Freuden überschüttet? Aber ihr/ der ihr die Götter fürchtet / und eure Pflicht liebet / haltet ihr dieses vor nichts/eurem Könige zu dienen: ihm in allem dem guten zu helffen / so er zu thun sich vorgesetzet hat; und so viele Völcker glückselig zu machen? Ist es erlaubet/ sich auf eine wilde Weltweißheit zu legen; sich allen übrigen Menschen vorzuziehen / und seine Ruhe mehr / als seine Mitbürger zu lieben? Man wird auch glauben / es geschehe aus einer sonderbahren Ahndung oder Rache / daß ihr

nicht mehr den Könige sehen wollet. Hat er euch Ubels zu thun getrachtet / so hat er euch nicht gekannt. Es ist nicht der wahre und gerechte Philocles gewesen / den er hat wollen tödten lassen: sondern ein gantz anderer Mensch / den er wollen straffen. Aber anietzo / da er euch kennet / und euch nun nicht mehr vor einen andern hält / so fühlet er / daß alle seine alte Freundschafft in seinem Hertzen wieder auflebet: Er erwartet euch: Er strecket schon die Hände aus / um euch zu umarmen. Er zehlet in seiner Ungedult Tage und Stunden. Soltet ihr dann ein so hartes Hertz haben / vor euren König und vor eure getreuen und euch so innig liebenden Freunde gantz unerbittlich zu seyn.

Philocles, welcher im Anfange / da er Hegesippum war ansichtig worden / sich erfreuet hatte / nahm sein ernsthafftes Wesen wieder an sich / indem er diesen discurs hörete / und war einem Felsen nicht ungleich / gegen den die Winde vergeblich streiten / und alle Wellen seuffzend brechen müssen. Er blieb unbeweglich / und weder Bitten noch Vorstellungen traffen gar keine Oeffnung an / in sein Hertz einzudringen. Aber in selbigem Augenblicke / als Hegesippus anhub / alle Hoffnung fallen zu lassen / ihn zu überwinden / so fragte Philocles die Götter um Rath / und entdeckete durch den Flug der Vögel / durch das Eingeweide der Opffer / und durch andere Anzei-

gun-

gungen / daß er Hegesippo folgen solte. Da er denn nicht länger widerstunde: Er schickete sich zu seiner Reise: Doch geschahe es nicht sonder Betrübniß / daß er die Einöde verließ / in welcher er so viele Jahre zugebracht hatte. Ach / sagte er / muß ich euch denn verlassen / geliebte Grotte / in der alle Nächte der ruhige Schlaff zu mir kam / mich auff des Tages Arbeit zu erqvicken. Allhier sponnen mir die Parcen meine Lebens-Tage mitten in meiner Armuth aus eitel Golde und Seide. Er warff sich damit weinend zur Erden nieder / um die Najaden anzubeten / welche ihn so lange Zeit durch ihr klares Wasser versorget hatten / und die Nymphen / die auff allen daherum gelegenen Bergen wohneten. Echo hörete sein Klagen / und durch einen traurigen Schall truge es dasselbe allen Feld-Gottheiten zu. Endlich so kam Philocles mit Hegesippo in die Stadt / von dar zu Schiffe zu gehen. Er vermeinete / der unglückselige Protesilaus würde aus Scham und Verdruß ihn nicht sehen wollen. Allein er irrete. Denn dergleichen verderbte Menschen haben gar keine Scham / und sie seynd allezeit bereit / die schimpflichsten Schwachheiten vorzunehmen. Philocles verbarg sich gantz bescheidentlich / damit er von diesem armseligen nicht möchte gesehen werden. Er besorgete / sein Elend zu vermehren wenn er ihm die Glückseligkeit eines Feindes zeigete / den man durch seinen Ruin erheben wolte.

Allein

Allein Protesilaus suchte Philoclem mit Fleiß auff. Er wolte ihn zur Erbarmung bewegen / und dazu vermögen / daß er bey dem König es dahin brächte / daß er wieder nach Salento kehren könte. Philocles war viel zu auffrichtig / als daß er ihm hätte zugesagt / vor ihn zu arbeiten / daß er wieder möchte zurück geruffen werden. Denn er wuste besser als iemand / wie viel dessen Wiederkehr würde Schaden gebracht haben. Indeß redete er ihm doch gantz glimpflich zu; zeigete ihm sein Mitleiden / bemühete sich / ihn zu trösten; er mahnete ihn / die Götter durch ein besser und reiner Leben / und durch gedultige Ertragung seines Unglücks zu versöhnen. Wie er nun vernahm / daß der König Protesilao alle seine unrecht erworbene Güter genommen hatte / so versprach er ihm zwey Dinge / welche er auch hernach redlich hielt. Vors eine / daß er vor seine Frau und Kinder sorgen wolte / welche in eusserster Armuth zu Salento zurück geblieben waren / und alles seinen Zorn und Haß an ihnen ausließ. Vors andere / daß er Protesilao in diese entlegene Insul etwas von Gelde senden wolte / sein Elend dadurch zu vermindern.

Mitler Zeit so bleheten sich die Seegel mit einem günstigen Winde auf. Hegesippus der ungedultig war / Philoclem gerne fortzuschaffen / eilete / um ihn zur Abreise zu bringen. Protesilaus sahe sie ins Schiff steigen. Seine Augen blieben

ben unbeweglich auf dem Strande / und folgten dem Schiffe nach / welches die Wellen durchschnitte / und das der Wind immer weiter entfernete. Da er auch selbst sie nicht mehr sehen kunte / so mahlete er doch sich in sein Gemüthe annoch dessen Gestalt ab. Endlich wurd er gantz tolle und von der Verzweifelung übermeistert / risse sich die Haare aus / weltzete sich in dem Sande herum / warff denen Göttern ihre Härtigkeit vor / ruffete vergeblich den grausamen Tod zum Entsatz an / welcher bey dessen Bitten taub ihn so viel nicht würdigte / daß er ihn von seiner Marter befreyet hätte: Er aber selbst hatte auch nicht das Hertz / daß er sich selbigen durch eigene Faust hergeholet. Das Schiff aber / welchem Neptun nebst denen Winden günstig war / langete bald zu Salento an. Man sagte solches den König an / daß es albereits in den Hafen einlieffe: Da er denn alsofort mit Mentorn Philocli entgegen eilete. Er umarmete selbigen gantz liebreich / und bezeugete eine recht empfindliche Reue / daß er ihn so unrechtmäßiger Weise verfolget hätte.

Diese Bezeugung / an statt daß man sie an einem Könige vor eine Schwachheit gehalten / wurde von allen Salentinern als eine Würckung eines hohen Gemüths angesehen / welches sich über die Fehler hinauff hebet / indem es solche hertzhafft gestehet / um sie wieder gut zu machen. Alles Volck weinete vor Freuden / einen so rechtschaf-

schaffenen Mann wieder zu sehen / der es geliebet hatte / und da sie den König so weißlich und klug reden höreten. Philocles nahm die Liebkosungen des Königes mit einer ehrerbietigen und sittsamen Aufführung an / und verlangete hefftig / sich den frolockenden Zuruffe des Volcks zu entziehen. Er folgete dem König in den Pallast. Mentor und er geriethen gar bald in eine solche Vertraulichkeit zusammen / als ob sie Zeit Lebens bey einander gewesen wären / ob sie schon einander sonst noch nie gesehen hatten. Und kömmt dieses daher / daß die Götter / welche den Boßhafften die Augen versaget haben / die Guten zu erkennen / denen Guten oder Frommen etwas gegeben / daran eines das andere gleich zu kennen vermag. Diejenigen / welche einen rechten Geschmack von der Tugend haben / können nicht beysammen seyn / daß sie nicht alsofort einig werden : Indem sie einander alsobald zu lieben anfangen. Philocles bat den König / daß er sich nah bey Salento in eine Einöde begeben möchte / allwo er sein Leben in Armuth fortführete / gleichwie er solches zu Samos gethan hatte. Der König besuchete ihn fast täglich in seiner Wüsteney mit Mentorn. Daselbst berathschlagete man / wie am besten die Gesetze könten befestiget werden / und wie man der Regierung eine tüchtige Forme zu des gemeinen Bestens Erhaltung geben könte : Die vornehmste Sache / so man untersu-

chete /

chete / war die Aufferziehung der Kinder. Sie gehören weniger / sagte Mentor, ihren Eltern/ als der Republic; sie seynd Kinder des gantzen Volcks; dessen gantze Hoffnung und Stärcke seynd dieselbigen. Denn es ist keine Zeit mehr/ sie zu verbessern / wann sie schon verdorben sind. Es ist das geringste / daß man sie hernach von Ehren-Aemtern ausschliessen will / wann sie sich deren unwürdig gemacht haben. Man thut besser / daß man dem Ubel zuvor komme / als daß man dazu genöthiget wird / dasselbe zu straffen. Der König / setzte er hinzu / welcher der Vater aller seiner Unterthanen ist / ist noch vielmehr der Vater aller Jugend in seinem Lande; Welche die Blume ist seiner gantzen Nation. In der Blüthe schicket es sich schon an zu der Frucht. Demnach so lasse sich ein König dieses nicht verächtlich vorkommen / selbst auff die Erziehung ein wachsames Auge zu haben / und andere darauff Achtung geben zu lassen / wie die Kinder erzogen werden. Er halte fest darüber / daß man des Minois Gesetze beobachte; Er ordne es also/ daß man die Kinder den Schmertz und den Tod verachten lehre: daß man darinnen eine Ehre suche/ die Wollüste und den Reichthum zu fliehen: Man lasse die Ungerechtigkeit / die Lügen / und die Weichlichkeit vor solche Laster halten / welche ehrloß machen. Man gewehne sie von erster Jugend an / das Lob der Helden zu singen/ welche

von den Göttern seynd geliebet worden; die löbliche Thaten verrichtet haben vor ihr Vaterland und in denen Treffen ihre Tapfferkeit haben kund gethan. Man gewehne sie an die Music/daß deren ihre Lieblichkeit sich ihrer Gemüther bemächtige / ihre Sitten sanfftmüthig und reine zu machen. Man ziehe sie dazu / daß sie gegen ihre Freunde treuhertzig; beständig ihren Anverwandten; billich gegen alle Edle / auch selbst gegen ihre grausamsten Feinde seynd. Daß sie den Todt weniger als den geringsten Vorwurff ihres Gewissens fürchten. Wenn man fein bey Zeiten denen Kindern diese Maximen beybringet / und solche in ihr Hertz gantz glimpflich einschleichen läst / so werden wenig unter ihnen seyn / welche nicht von der Liebe zum Ruhme und zur Tugend angefeuert werden.

Mentor setzete hinzu / daß es hauptsächlich von nöthen / öffentliche Schulen zu bestellen / die Jugend zu den stärckſten Ubungen des Leibes zu gewehnen / die Weichlichkeit und den Müßiggang zu vermeiden / welche die allerschönsten Naturen verderben. Er wolte / daß man von allerhand Spielen und Schauspielen etwas anordnen solte / welche alles Volck lebhafft machten; und die vor andern den Leib übeten / daß solcher geschickt / hurtig / und munter würde. Er fügete einen Preiß hinzu / dadurch einen edlen Eifer anzuzünden / daß es immer eines dem andern möchte zuvor

vor thun. Aber was er noch am meisten zu Erhaltung guter Sitten wündschete/ war dieses/ daß junge Leute bey Zeiten solten heyrathen / und daß derselbigen ihre Eltern ohne eintzige Absicht auf das interesse ihnen nach Belieben vergönneten/ sich Personen / die ihnen so wohl an Gestalt als Gemüth anstünden / auszulesen / damit sie sich an selbige verbinden könten.

Indessen aber / daß man also die Mittel anschaffete / die Jugend rein / unbefleckt/ arbeitsam/ gelehrig und auff Ruhm und Ehre erpicht zu erhalten : so sagte Philocles, welcher den Krieg liebte/ zu Mentorn : Ihr werdet mit allen diesen Ubungen die Jugend vergebens beschäfftigen / wenn ihr selbige in einem langen Frieden lasset ermatten / in welchem sie gar keine Erfahrung des Krieges haben werden : noch iemahls von nöthen/ ihre Tapfferkeit zu probiren. Dadurch werdet ihr die Nation unvermercket schwächen : Der Muth wird fallen; die Wollüste werden die Sitten verderben; die andern Völcker aber gar keine Mühe brauchen / sie zu überwinden / und da sie das Ungemach / so der Krieg mit sich zu schleppen pfleget / haben vermeiden wollen / so werden sie in eine höchst beschwerliche Dienstbarkeit gerathen.

Mentor gab zur Antwort : die Ubel des Krieges erschöpffen einen Staat / und setzen ihn allezeit in den Stand des Verderbens: Wenn man

auch selbst die grösten Siege davon träget. Es mag ein Krieg angefangen werden / mit was Vortheil daß er immer wolle / so ist man doch niemahls sicher ihn also zu endigen / daß man nicht den allertraurigsten Veränderungen des Glücks unterworffen sey. Und wenn man auch noch so sehr dem Feinde an Macht überlegen ist / wann einer das Treffen angehet/so kan doch die geringste Verachtung / oder ein unvermuthetes Schrecken / ja ein nichts euch den Sieg entreissen / welchen ihr bereits in Händen zu haben vermeinet/ und wendet selbigen denen Feinden zu. Wenn man auch gleich die Victorie in seinem Lager als an Ketten angefesselt/ so reibet man doch sich selbst mit auff / indem man die Feinde auffreibet; Man entblösset sein Land des Volcks; man läst die Acker ungebauet; man störet die Commercien: Aber / was noch weit ärger ist / man schwächet die besten Gesetze / und lässet die Sitten gantz verderben. Die Jugend ergiebt sich nicht mehr denen freyen Künsten. Die drückende Noth machet daß man eine schädliche licenz unter dem Kriegsvolcke verträgt: Die Gerechtigkeit / die Policey/ alles leidet unter dieser Unordnung. Ein König der so viel Menschen-Blut vergiesset / und so viel Unglück verursachet /ein wenig Ruhm zu erjagen/ oder die Grentzen seines Reichs zu erweitern / ist des Ruhmes unwürdig / welchen er suchet; und verdienet/ daß er dasjenige verliere / was er besi-

zet/

tzet / indem er dasjenige hat unrechtmäßig an sich ziehen wollen / was ihm nicht gehöret.

Aber ich will das Mittel zeigen / wie man die courage einer Nation auch in Friedens-Zeiten üben könne. Ihr habt bereits gesehen / was wir vor Ubungen des Leibes eingeführet / wie auch die Preise / die eine Bemühung des Vorzuges erwecken werden: Hiernechst die Maximen des Ruhmes und der Ehre / womit man die Gemüther der Kinder fast von ihrer Wiegen an durch Besiegung der löblichen Thaten grosser Helden soll anfeuern. Zu diesen füget noch hinzu ein nüchtern und arbeitsam Leben: Aber das ist es noch nicht alles. So bald ein mit eurer Nation im Bindnüs stehendes Volck einen Krieg haben wird / so schicket die Blume von eurer jungen Mannschafft dahin / sonderlich aber diejenigen / an denen man eine sonderbare Neigung zum Kriege spüret / und die am geschicktesten seynd / sich die Erfahrung zu Nutze zu machen. Dadurch werdet ihr ein hohes Ansehen bey euren Alliirten erhalten: Man wird eure Freundschafft suchen / und sich sorgfältig erzeigen; daß man sie nicht verliere: Ohne daß ihr den Krieg in eurem Lande und auff eure Kosten habet / so werdet ihr allezeit eine kriegerische und unerschrockene junge Mannschafft auff den Beinen haben. Ob ihr schon im Frieden lebet / so unterlasset doch nicht / diejenigen

in grossen Ehren zu halten / welche gute Soldaten seynd. Denn das wahre Mittel den Krieg zu entfernen / ist dieses / daß man einen langen Frieden erhält; sich auff die Waffen lege / die in dieser profession berühmten Leute ehre; deren allezeit welche habe / die bey denen Ausländern Krieges-Dienste leisten / und welche die Stärcke / die Disciplin, und die Mannieren wissen / wie man die benachtbarten Völcker bekriegen soll. Das heist auff beyden Theilen untüchtig seyn; so wohl aus Ehrgeitz andere bekriegen; als sich aus Zaghafftigkeit vor dem Kriege fürchten. Wenn man aber allezeit bereit ist / daß man auf den Nothfall den Krieg antreten kan / so gereichet es dazu / daß einer solchen fast niemahls hat. Wenn eure Alliirten einander bekriegen wollen / so kömmt es euch zu / daß ihr als Mittler euch erweiset. Dadurch werdet ihr einen weit grössern und beständigern Ruhm als diejenigen erhalten / welche mit ihren Waffen viele Provintzen erobern: Ihr werdet die Liebe und die Hochachtung der Ausländer gewinnen. Ein ieder derselbigen wird euch nöthig brauchen. Ihr regieret so dann über eure Unterthanen nach eurer Autorität; Ihr bleibet der Verwahrer der Geheimnüsse; der Schiedsmann der Friedens-Handlungen / der Meister der Hertzen: Eure reputation streichet durch die entferneteſten Länder: Euer Nahme ist wie ein angenehmes Räuchwerck / welches sich

auff

auff allen Enden ausbreitet. Wenn nun ein benachtbartes Volck wider die Reguln der Gerechtigkeit euch in diesem Stande anfällt / so findet es euch zum Kriege gantz geschickt. Ja was noch weit stärcker ist / es findet euch geliebet / und daß man euch überall beystehet. Alle eure Nachbarn waffnen sich zu eurem Dienste ; und seynd überredet / daß eure Erhaltung die allgemeine Ruhe befestige. Sehet dieses ist ein Wall/welcher weit sicherer als alle Mauren um eine Stadt; ja weit stärcker als alle feste Städte. Sehet/ darinnen bestehet der wahrhafftige Ruhm.

Allein / wie wenig Könige sind / welche sie zu suchen wissen / und die sich nicht davon entfernen: Sie lauffen nach einem betrüglichen Schatten/ und lassen die wahre Ehre hinter sich zurück / aus Mangel / daß sie selbige nicht erkennen. Nachdem Mentor also geredet hatte / so sahe ihn Philocles gantz verwundrend an : Darauff warff er seine Augen auf den König / und war gantz entzückt / als er gewahr wurde / mit was vor Begierde Idomenæus aus Grund des Hertzens alle Worte auffinge / welche als ein Strohm der Weißheit aus dieses fremden seinem Munde heraus gingen. Minerva befestigte also unter der Gestalt des Mentors in Salento die besten Gesetze und die nützlichsten Maximen des Regiments; nicht so wohl / deß Idomenæus Königreich allein in Flor zu setzen / als Telemacho ein lebhafft

Exempel zu zeigen / wann er zurück käme / was ein kluges Regiment ausrichten könte / die Unterthanen glückselig zu machen / und einem guten Könige einen dauerhafften Ruhm zu erwerben.

Immittelst zeigete Telemachus seinen Muth in denen Gefährlichkeiten des Krieges. Indem er von Salento abreisete / so beflisse er sich darauff / die affexion der ältesten Obristen zu gewinnen / deren Erfahrung und Ansehen bereits hoch gestiegen war. Nestor, welcher ihn bereits zu Pylos gesehen hatte / und der allezeit Ulyssem geliebet / hielte ihn also / als ob er sein leiblicher Sohn wäre. Er gab ihm unterschiedliche Lehren / die er allezeit auf vielfältige Exempel gründete. Er erzehlete ihm alle Begegnungen seiner Jugend / und alles merckwürdige / was er bey denen Helden verwichener Zeit gesehen hatte. Das Gedächtnis dieses weisen Alten / welcher bereits drey Alter des menschlichen Lebens erlebet hatte / war gleich einer Geschichte / welche in Marmor und Ertz eingeschrieben. Philoctetes hatte anfangs nicht gleiche Zuneigung gegen Telemachum. Der Haß / welchen er so lange Jahre wider Ulyssem in seinem Hertzen geheget / machete ihn gantz von dessen Sohn abwendig / und er kunte alles dasjenige nicht anders als mit Unvergnügen sehen / was die Götter diesem jungen Menschen zu Liebe geschehen liessen / um ihn denen Helden

gleich

gleich zu machen / welche die Stadt Trojam zerstöret hatten. Allein die Sittsamkeit des Telemachi überwande endlich alle Empfindlichkeit/ welche Philoctetes bey sich hegete. Er kunte sich nicht enthalten/ eine so sanfftmüthige und bescheidene Tugend zu lieben. Er nahm offtmahls Telemachum und sagte: Mein Sohn / (denn ich trage nun keine Scheu/ euch mehr also zu nennen) ich bekenne / euer Vater und ich seynd lange Zeit Feinde zusammen gewesen. Ich kan nicht leugnen / daß / nachdem wir die hochmüthige Stadt Trojam haben fallen sehen / mein Hertz noch nicht begütiget gewesen ist ; und da ich euch anfangs erblicket / da habe ich angestanden /euch zu lieben. Allein wann die Tugend ungeschminckt/auffrichtig und bescheiden ist / so überwindet sie alles. Endlich so erklärete sich Philoctetes gegen ihn/daß er ihm alles wolte erzehlen / woher ein so grosser Haß wider Ulyssem in seinem Hertzen wäre entzündet worden.

Ich muß / sagte er / meine Geschichte gantz weit herhohlen. Ich folgte dem grossen Hercules überall nach/welcher die Welt von so viel Ungeheuern befreyet hat. Wie nun die schwachen Rohre gegen eine Kette zu achten sind / oder die geringsten Vögel gegen einen Adler:so kam auch alles unser Unglück von einem affect, welchen wir eben so gering achteten/ und doch so mächtig war/ nachdem er die grösten Widerwärtigkeiten ver-

ursachet ; nemlich die Liebe. Hercules wurde durch diese schimpfliche Regung unter das Joch gebracht; und das grausame Kind Cupido triebe seinen Spotte mit ihm.

Er kunte sich nicht ohne darüber roth zu werden erinnern / daß er vormahls seinen Ruhm so gar vergessen hatte / daß er auch gar bey der Lydier-Königin Omphale als der verzagteste und gantz weibische Mensch gesponnen hatte/indem er durch eine gantz blinde Liebe war in ihre Banden gebracht worden. Hundert mahl gestund er mir/ daß diese Zeit seines Lebens seine gantze Tugend verloschen hätte / und fast allen seinen Ruhm seiner gethanen Bemühungen verdunckelt. Dennoch so fiel er wieder in die Netze der Liebe / die er so offt verfluchet hatte. Er liebete die Dejaniram. und wäre glückselig genung gewesen/wenn er wäre gegen eine Person in seiner Liebe beständig geblieben / welches seine Gemahlin war. Allein/ Jolens Jugend / auf deren Gesicht alle Annehmlichkeiten gebildet waren/raubeten ihm sein Hertz; Dejanira brannte aus Eyfersucht; sie erinnerte sich des fatalen Rocks / so ihr der Centaure Nessus sterbend hinterlassen / als ein gewisses Mittel/ die Liebe bey dem Hercules wieder auffzuwecken/ so offt daß er sie kaltsinnig tractiren / und eine andere höher achten würde. Ach dieser Rock / welcher von des Centaurrns Blut gantz vergifftet/ hatte in sich das Gifft der Pfeile verschlossen womit

mit dieses Ungeheuer war erleget worden. Ihr wisset / daß die Pfeile des Hercules, welcher diesen treulosen Centaurum tödtete / waren in das Blut der Lernäischen Schlange eingetauchet/und daß dieses Blut die Pfeile vergifftete; also daß alle dadurch verursachte Wunden unheilbar waren. Hercules hatte sich kaum in diesen Rock gekleidet / als er dieses verzehrende Feuer fühlete/ welches biß in sein innerstes Gebeine durchdrang er stieß ein entsetzliches Geschrey von sich / davon der Berg Oeta erthönete / und alle umliegende Thäler erschalleten: das Meer selbst schiene davon beweget. Die allerrasendesten Stiere / welche in ihren Streit gebrummet hätten / wären nicht mächtiger gewesen / ein erschrecklicher Geschrey zu erwecken. Der unglückselige Lycas, welcher von Dejaniren ihm diesen Rock überbracht / hatte sich gewaget / Herculi nah zu kommen : da denn dieser aus Ubermaße des Schmertzens ihn herum gedrehet / als ein Schleiderer mit seiner Schleider den Stein drehet / welchen er weit von sich zu werffen die Absicht hat. Also wurde Lycas durch die mächtige Hand des Hercules von der Höhe des Gebirges herab geworffen / und fiel in die Meeres-Wellen / allwo er so fort in einen Felsen verwandelt ward/welcher annoch die menschliche Gestalt an sich hat / und der annoch durch die erzürneten Wellen bestürmet die behutsamen Schiffleute erschrecket.

Nach diesem des Lycas Unglücke so vermeinete ich / daß ich dem Herculi nicht mehr trauen könte. Ich dachte darauff / wie ich mich in die allertieffesten Hölen vor ihn versteckete. Ich sahe ihn / wie er mit einer Hand ohne grosse Mühe die hohen Tannen und alten Eichen mit samt denen Wurtzeln aus der Erden risse / welche viele Jahrhunderte die stürmenden Winde und Wetter verachtet hatten. Mit der andern Hand bemühete er sich vergebens von seinen Rücken den tödlichen Rock herunter zu bringen / er war an seine Haut als angeleimet und seinen Gliedern als einverleibet: Nachdem er ein Stück davon herab riß/ so zerriß er auch seine Haut und sein Fleisch: Sein Blut rieselte herab / und feuchtete die Erde an. Endlich überstiege doch seine Tugend den gewaltigen Schmertz / und er schrie: Du siehest/ mein liebster Philoctetes, die Marter / welche mich die Götter leiden lassen: Sie seynd gerecht: Ich bin es / der ich sie beleidiget habe ; ich habe die eheliche Liebe verletzet.

Nachdem ich so viel Feinde überwunden / so habe ich mich schändlicher Weise die Liebe einer fremden Schönheit überwinden lassen. Ich komme um / und bin zufrieden / daß ich umkomme / die Götter zu versöhnen. Allein geliebter Freund / wohin fliehest du? Die Ubermaße meines Schmertzens/ ich bekenne es/ hat verursachet/ daß ich gegen den elenden Lycas, eine Grausam-

keit

keit begangen / welche ich tadeln muß. Er hat nicht gewust/ was er mir vor ein Gifft überbringet: Er hat das nicht verdienet / was ich ihn leiden lassen: Aber gläubest du / daß ich diejenige Freundschafft vergessen könne / welche ich dir schuldig bin; und daß ich dir wolle das Leben nehmen. Nein / nein / ich werde niemahls auffhören / Philoctetes zu lieben. Philoctetes wird meine Seele in seinem Schoos aufnehmen/ die schon bereit ist davon zu fliehen: Er wird meine Asche sammlen. Wo bist du dann / O mein lieber Philoctetes, Philoctetes, die eintzige Hoffnung die mir noch hier auff dieser Welt übrig ist. Auff diese Worte eilete ich / nach ihm zu lauffen; Er sperrete die Armen auff / und wolte mich umfangen: Doch er hielt damit wieder an sich / weil er besorgete/ in meiner Brust dasjenige Feuer gleichfalls anzuzünden / davon er so grausam brannte. Ach / sagte er / ich darff dich nicht umarmen: auch dieser Trost ist mir nicht zugelassen. Indem er also redete/ so sammlete er alle die Bäume zusammen / welche er aus der Erde gerissen hatte. Er machete davon auff der Höhe eines Berges einen Holtzstoß / auff diesen stiege er gantz ruhig/ er breitete die Nemäische Löwenhaut / welche so lange seine Schultern bedecket hatte / auff demselben aus / da er von einem Ende der Welt biß zum andern sich gewendet / und die Ungeheuer vertilget; auch die Unglückseligen von ihren Martern befreyet.

freyet. Er lehnete sich auff seine Keule / und befahl mir / das Feuer unter dem Holtzstosse anzuzünden. Meine zittrende und vom Schrecken bemächtigten Hände kunten ihm diesen grausamen Dienst nicht abschlagen. Denn das Leben war nicht mehr vor ihn ein Geschencke der Götter / so gar mühselig wurde es ihm gemacht. Ich besorgte gar / daß der überhäuffte Schmertz ihn darzu verleiten möchte / daß er etwas beginge / welches seiner Tugend / darüber sich die Welt verwunderte / unanständig wäre. Wie er nun sahe / daß das Gehöltze die Flamme fieng / so hub er an: Jetzo / mein liebster Philoctetes, probiere ich recht deine wahre Freundschafft. Denn du liebest meine Ehre mehr als mein Leben. Die Götter vergelten es dir. Ich lasse dir allhier / was ich am kostbaresten auff der Welt gehabt. Diese Pfeile / welche ich in das Blut der Lernäischen Schlange getauchet. Du weist / daß die Wunden / so sie machen / unheilbar sind. Durch diese wirst du unüberwindlich seyn / gleich wie ich es gewesen bin: und kein Mensch wird sich erkühnen mit dir zu fechten. Erinnere dich / daß ich ein treuer Freund von dir sterbe / und vergiß niemahls / wie lieb du mir gewesen bist. Aber / so du wahrhafftig über mein Unglück ein Mitleiden trägest / so kanst du mir den letzten Trost geben: Versprich mir / daß du niemahls einem Menschen meinen Todt noch den Ort entdecken wilst / wo du

meine

meine Asche hin verborgen hast. Ich sagte ihm dieses zu: Ach! ich schwure ihm / und netzete seinen Holtzstoß mit meinen Thränen. In seinen Augen aber wurde ich einen rechten Freuden-Strahl gewahr. Aber ein rechter Flammen-Wirbel hüllete ihn auf einmahl ein / verstopffete seine Stimme / und raubete ihn meinem Gesichte. Nichts desto weniger bekam ich ihn wieder mitten in dem Feuer zu sehen; sein Gesicht schiene so ausgeheitert / als ob er mit Blumen gekrönet und mit dem herrlichsten Balsam bestrichen auff einem grossen Freuden-Feste mitten unter seinen Freunden sich befände. Das Feuer verzehrete gar bald alles was sterbliches und irrdisches an ihm war. Es blieb in kurtzen nichts mehr von allem demjenigen übrig / was er von seiner Mutter Alcmene in seiner Geburt empfangen hatte: Allein er behielt durch Verordnung des Jupiters diese subtile und unsterbliche Natur / diese himmlische Flamme / welche der wahre Ursprung des Lebens ist / und die er von dem Vater der Götter empfangen hatte. Also gieng er mit ihnen unter die güldenen Bogen des hellgläntzenden Olympus, den Nectar zu trincken / da ihm die Götter die liebenswerthe Hebe zur Braut gaben / welche die Göttin der Jugend ist / und die den Nectar in des grossen Jupiters seine Schaale gosse / ehe daß Ganymedes zu diesem Ehren-Amte gelangete. Ich fand einen unerschöpflichen Qvell alles

Schmer-

Schmertzens in denjenigen Pfeilen / die er mir gegeben hatte / dadurch ich mich über alle Helden erheben solte. Es hatten die zusammen verbundenen Könige eben vor / Menelaum an den ehrlosen Paris zu rächen / welcher die Helenam entführet hatte / und des Priami sein Reich zu zerstören. Des Appollo Oracul gab ihnen zu erkennen / sie solten nur nicht hoffen/daß dieser Krieg eine glückliche Endschafft erreichen würde / wofern sie nicht des Herculis Pfeile bey sich hätten. Ulysses, euer Vater / welcher allezeit der allerscharffsichtigste und emsigste bey allen Berathschlagungen war / der nahm es auff sich / mich zu bereden / daß ich mit ihnen vor Troja gehen solte ; und daselbst die Pfeile mit hinnehmen / weil er vermuthete/ daß ich solche bey mir hätte. Herculem hatte man eine geraume Zeit nicht mehr auff der Welt gesehen. Man hörete von keiner neuen That dieses so berühmten Helden: Die Ungeheuer und die Boßhafftigen huben an hier und dar wiederum ungezüchtiget zum Vorscheine zu kommen. Die Griechen wusten nicht mehr / was sie von ihm gläuben solten: Einige sagten / er wäre todt; die andere brachten aus / er wäre biß unter das Gestirne des Bäres gegangen / die Segter zu dämpffen. Allein Ulysses blieb dabey / er wäre todt / und unternahme sich / solches auch mir zu bringen. Er kam zu mir eben zu einer Zeit / da ich mich noch nicht recht kunte zufrieden geben/ daß

daß ich den grossen Alcides verlohren hatte: Er hatte grosse Mühe / ehe er mich kunte antreffen: Denn ich entzohe mich / so viel mir immer möglich / allen Leuten: ich kunte es nicht vertragen / daß man mich aus den Wüsteneyen des Gebirges Oeta wegrisse / allwo ich meinen Freund hatte sehen umkommen; ich gedachte an nichts mehr / als wie ich mir nur die Gestalt dieses Helden vor meine Gemüths-Augen stellete / und bey Ansicht dieser traurigen Oerter weinete ich. Allein auf den Lippen eures Vaters war allezeit eine anmuthige Krafft die Leute zu überreden. Er schiene fast eben so betrübt und vom Leidwesen eingenommen als ich. Er vergosse Thränen: Er wuste gantz unvermerckt mein Hertz zu gewinnen / und mich vertraulich zu machen: Er bewog mich denen Griechischen Königen beyzustehen / welche einer rechtmäßigen Ursache halben sich zum Kriege rüsteten / und die ohne mich nichts glückliches könten ausrichten. Doch kunte er niemahls das Geheimnis von des Hercules Tode aus mir bringen / welches ich zu keiner Zeit zu sagen geschworen hatte. Allein er zweiffelte gar nicht mehr daran / daß er gestorben wäre / und nöthigte mich / daß ich ihm doch den Ort entdecken solte / wo ich seine Asche hingesetzet hatte. Ach / ich hatte einen Abscheu / einen Meineyd zu begehen / daß ich ihm etwas sagen solte / welches ich zu verschweigen denen Göttern versprochen hatte. Ich

beging

beging die Schwachheit / meinen Eyd zu teu-
schen / indem ich ihn zu brechen nicht wagen wolte: Aber die Götter haben mich darüber gestrafft. Ich stieß mit meinen Füssen an demjenigen Orte wider die Erde / allwo die Asche des Herculis war von mir beygesetzet worden: Darauff begab ich mich nach denen alliirten Königen hin / die mich dann mit eben so grosser Freuden-Bezeugung empfingen / als wenn sie den Herculem selbst empfangen hätten. Wie ich in die Insul Lemnos kam / so wolte ich allen Griechen zeigen / was meine Pfeile könten ausrichten; und schickete mich dazu einen Gems zu schiessen / so aus einem Holtze hervor kam. Aus Unachsamkeit ließ ich einen Pfeil von dem Bogen auff meinen Fuß fallen / und dieser machete mir eine Wunde / welche ich noch fühle. Alsofort probirte ich eben diejenigen Schmertzen / welche Hercules empfunden hatte. Ich füllete Tag und Nacht die Insul mit meinem Geschrey an. Es floß ein schwartz und gantz faules Geblüte aus meiner Wunde / und steckete die Lufft an / einen so üblen Gestanck in der Griechen ihrem Lager ausbreitend / und war geschickt / die allergesundesten Menschen zu ersticken. Die gantze Armee erschrack darüber / mich in so euserstem Zustande zu sehen: ein ieder schloß: es wäre dieses eine Straffe / welche mir von den gerechten Göttern zugeschicket worden. Ulysses, der mich zu diesem Kriege mit beredet / war der
erste /

erste / so mich verließ. Ich wurde es erstlich hernach inne / daß er es gethan hatte / dieweil er das gemeine interesse des gantzen Griechenlandes und den Sieg / welchen man suchete / allen Ursachen der Freundschafft oder eines absonderlichen Wohlstandes vorzohe. Man kunte nicht mehr in dem Lager opffern / so gar störete das Schrecken meiner Wunde / derselbigen Ansteckung und die Hefftigkeit meines Schreyens die gantze Armee. Aber denselbigen Augenblick / da ich mich auff Eingeben des Ulysses von den Griechen ingesamt verlassen sahe / so schiene mir diese politic von der allerentsetzlichsten Unmenschlichkeit und der schändlichsten Verrätherey angefüllet. Ach! ich war blind / und sahe nicht / daß dieses gantz billich und recht / daß die klügesten Leute / so wohl als die Götter / wider mich waren / welche ich beleidiget hatte. Ich bliebe fast die gantze Belagerung Troja über alleine ohne einigen Entsatz / ohne Hoffnung / ohne Erleichterung / den entsetzlichsten Schmertzen in dieser wüsten und wilden Insul geliefert; allwo ich nichts als das Getöse der Wellen hörete / welche wider die Felsen stiessen. Ich traff in dieser Wüsteney eine Höle an / welche in einem Felsen sich befande / der gen Himmel zwo Spitzen hinauf streckete / die zweenen Köpffen nicht ungleich kamen. Von diesen Felsen ging ein klarer Brunnen heraus. Diese Höle war ein Auffenthalt der wilden Thie-

re/deren Wuth ich so wohl Tag als Nacht Preiß lage. Ich scharrete einiges Laub von den Bäumen zusammen / mich damit zu bedecken. Ich hatte nichts mehr übrig / als eine höltzerne Kanne von gar nicht zierlicher Arbeit und einige zerrissene Kleider / in die ich meine Wunde einwickelte / um das Blut zu stillen ; und deren ich mich auch bedienete / selbige damit zu saubern. Da ich nun also von den Menschen verlassen/und dem Zorne der Götter übergeben / so vertrieb ich die Zeit damit / daß ich mit meinen Pfeilen die um selbigen Felsen herumfliegenden Tauben und andere Vögel schoß. Wenn ich einigen Vogel zu meines Lebens Unterhalt getödtet hatte / so muste ich mich mit Schmertzen auff die Erde niederwerffen / um fortzukriechen / und die geschossene Beute auffzulesen. Also musten meine Hände mir dasjenige zubereiten / davon ich meine Nahrung hatte. Es ist wahr / daß die Griechen im Wegreisen mir noch einigen proviant zurücke gelassen hatten / allein dieser währete nicht gar zu lange. Ich schluge mir Feuer mit Kieselsteinen auff : und dieses Leben / so öde und einsam es auch war / hätte mir doch Annehmlichkeit gegeben / indem ich von den undanckbaren und betrüglichen Menschen entfernet war / wenn der Schmertz mich nicht überhäufet hätte ; und ich nicht ohne Unterlaß in meinen Gedächtnis meinem traurigen Zufall mir hätte vor-

vorgestellet. Wie nun/ sagte ich/ muß man einen aus seinem Vaterlande so heraus ziehen/ als ob ich der eintzige wäre/ welcher Griechenland rächen könte; und hernach denselben in dieser Insul schlaffend zurück lassen. Denn/ weil ich schlieff/ so waren die Griechen auffgebrochen. Urtheilet selbst/ wie befremdet mir das vorkam/ und wie viel ich Thränen vergoß/ als ich wider erwachete/ da ich sahe/ wie die Griechischen Schiffe schon weit von mir die Wellen durchschnitten. Ach! ich suchte an allen Ecken dieser grausen und wilden Insul/ aber ich traffe nichts als Schmertzen an: Es war daselbst weder Hafen / noch Handel/noch Gastfreyheit/ noch ein Mensch/ der mit Willen allda anländete. Man sahe niemand darinnen/ als wen der Sturm daselbst auswarff / und man kunte keine andere Gesellschafft als der Schiffbrüchigen zu bekommen hoffen. Ja/ wenn auch schon einige dahin kamen/ so getraueten sie doch nicht/ mich mitzunehmen/ und zurück zu führen. Sie furchten sich vor der Götter und der Griechen ihrem Zorne. Gantzer zehen Jahre stunde ich daselbst meine Schmertzen und manchem Hunger aus: Ich nehrete eine Wunde/ welche mich auffraß: Die Hoffnung selbst war in meinem Hertzen ausgelöschet; da ich auff einmahl/ eben als ich die Kräuter vor meine Wunde gesuchet hatte/und in meine Höle wieder kam / einen sehr angenehmen und

schönen/ aber dabey etwas stoltzscheinenden Jüngling antraff: Er war von einer rechten Helden-Gestalt/ und mich bedünckete/ ich sähe den Achilles vor mir: so gar hatte er dessen lineamenten/ Blicke und Gang an sich. Die Jugend allein/ so ich an ihm fande/ ließ mich begreiffen/ daß er es nicht seyn könte. Ich traff in seinem Gesichte auff einmahl Mitleiden und Verwirrung an: Er ward dadurch gerühret/ da er sahe/ mit was Mühe und wie langsam daß ich mich fortschleppete. Das durchdringende und Schmertzens-volle Geschrey / davon alle an denen umliegenden Ufern wohnenden Echo erthöneten/ erweichete sein Hertz. O Fremdling/ hub ich an/ da ich noch von ihm war/ welches Unglück hat dich in diese unbewohnte Insul geführet. Ich erkenne an dir die Griechische Tracht: Diejenige Tracht/ welche mir annoch so lieb ist. O was hält mich zurück/ daß ich meine Stimme nicht vernehme/ und auff deinen Lippen diejenige Sprache finde/ welche ich von meiner Jugend an gelernet; und die ich gegen keinen Menschen nun so lange Zeit in dieser Einsamkeit reden kan. Sey darüber nicht stutzig/ daß du einen so unglückseligen Menschen allhier siehest: du solst mit selbigem ein Mitleiden haben.

Kaum daß Neoptolemus zu mir sagte: Ich bin ein Grieche/ als ich hoch aufschrie: O süsses Wort/ nach einem so langen Stillschweigen von

vielen

vielen Jahren / und nach so hefftigen und gantz trostlosen Schmertzen. O mein Sohn / welches Unglück; welcher Sturm; oder vielmehr welcher günstige Wind hat dich hieher gebracht / meine Plagen zu endigen? Er gab mir zur Antwort: Ich bin aus der Insul Scyros bürtig: ich kehre wieder dahin: man sagt; ich sey des Achilles Sohn: Du weist nun alles. So kurtze Worte vergnügten noch nicht meinen Vorwitz. Ich sagte zu ihm: O mein Sohn eines solchen Vaters / den ich allezeit so sehr geliebet habe. Du geliebtester Pflege-Sohn des Lycomedes, wie kömmst du doch hieher? Woher kömmst du? Er gab zur Antwort: daß er von der Belagerung Troja käme. Du warest nicht / sagte ich / bey dem ersten Feldzuge dahin. Und du / fragte er / wo warest du zu selbiger Zeit? ich gab zur Antwort / du kennest nicht / als ich wohl spüre / weder des Philocletes Nahmen / noch sein Unglück. Ach / ich Unglückseliger! Meine Verfolger verspotten mich in meinem Elend: Griechenland weiß es nicht / was ich leide: mein Schmertz vermehret sich; die Atriden haben mich in diesen Stand gebracht: die Götter vergelten es ihnen. Ich erzehlete ihm darauff / welcher Gestalt mich die Griechen zurück gelassen hätten. So bald er meine Klagen angehöret hatte / so hub er die seinigen auch an. Nach des Achilles Tode / sagte er -- da ich ihm denn gleich in die Rede fiel / und

 fragte:

fragte: wie ? ist Achilles todt? vergieb mir/ mein Sohn/ wenn ich deine Erzehlung durch die Thränen unterbreche / die ich meinem Vater schuldig bin. Neoptolemus gab hierauff: Ihr tröstet mich/ indem ihr mir in die Rede fallet: Wie angenehm ist mir dieses/ daß ich Philocteten sehe um meinen Vater weinen. Neoptolemus fuhr hierauf in seinem vorigen discurse also fort: Nach des Achilles Tode so suchten mich Ulysses und Phœnix, mit versichern/ man könte ohne mich die Stadt Trojam nicht zerstören. Sie brauchten gantz keine Mühe / mich mit fortzuführen. Denn der Schmertz über Achilles Tod/ und das Verlangen/ von seiner Ehre in diesem berühmten Kriege etwas zu erben/ vermochten mich genugsam/ ihnen zu folgen. Ich langte in dem Lager an: die Armee versammlete sich um mich herum: iedweder schwur; er sähe in mir den Achilles wieder vor sich. Allein er war leider nicht mehr da. Ich als ein junger und noch unerfahrner Mensch bildete mir ein/ daß ich von denenjenigen alles hoffen könte/ die mir solches Lob gaben. Ich foderte so fort von denen Atriden meines Vaters Waffen. Sie antworteten gantz unbillich: du solst das übrige haben/ was ihm zugehöret hat: was aber seine Waffen belanget/ diese seynd bereits dem Ulyssi zugeeignet worden. Ich wurde alsobald darüber gantz ungeduldig/ ich weinete/ ich ärgerte mich darüber. Allein Ulysses sagte zu

mir

mir ohne einige Bewegung: Junger Mensch/ du bist in denen Gefährlichkeiten dieser langen Belagerung gar nicht bey uns gewesen; du hast solche Waffen nicht verdienet; und redest schon so trotzig. Nimmermehr solst du sie bekommen. Da ich nun so unrechtmäßiger Weise von Ulysse war beraubet worden/ so kehrete ich wieder in die Insul Scyros zurück / und war nicht so sehr auff Ulyssem als auff die Atriden erbittert/ daß/ wer ihr Feind ist/ der Götter Freund seyn kan. O Philoctetes, ich habe nun alles dir gesaget.

Ich fragte hierauff Neoptolemum, wie denn Ajax der Telamonier diese Ungerechtigkeit können zugeben/ daß er selbige nicht verhindert hätte. Er ist todt/ gab er mir zur Antwort. Ist er todt/ schrie ich auff/ und Ulysses stirbet nicht? Vielmehr so floriret er bey der Armee. Nachdem erkundigete ich mich auch/wie es den Antilocho dem Sohne des weisen Nestors ergienge/ und dem Patroclo, welchen Achilles so sehr geliebet hätte. Beyde seynd ebenfalls todt: gab er mir zur Nachricht. Da ich denn nochmahls ausruffete: wie? seynd diese auch nicht mehr vorhanden. Ach! was sagst du mir? So reisset der grausame Krieg die Guten hinweg/ und verschonet die Bösen. Ulysses ist dann noch am Leben: Tersites ohne Zweifel auch noch. Siehe/ wie es die Götter machen/ und wir wollen sie noch loben. Mittelst ich in solcher Erbitterung wider euren

Vater begriffen / so fuhr Neoptolemus immer fort / mich weiter zu betrügen. Er setzete diese traurigen Worte den vorigen Reden hinzu: Ich will in der wilden Insul Scyros vergnüget leben / entfernet von dem Heere der Griechen / allwo das Böse weit mehr als das Gute gilt. Lebet wohl / ich reise fort: die Götter heilen dich. Darauff hub ich alsobald an: O mein Sohn / ich beschwere dich bey der Seele deines Vaters / bey deiner Mutter / und bey allem demjenigen / was du auff der Welt am liebsten hast; daß du mich nicht in meinem Unglücke / welches du vor dir siehest / allhier alleine lässest. Ich weiß wohl / daß ich dir eine Last seyn werde. Allein du wirst Schande davon haben / mich also zu verlassen: Wirff mich auf das Vorder- oder Hindertheil des Schiffes; ja auff den untersten Schiffboden; überall hin / wo ich dir am wenigsten Ungelegenheit mache. Allein die edlen Gemüther wissen / wie viel Ruhm es bringe / gut und auffrichtig zu seyn. Laß mich nicht in dieser Wüsteney zurücke / wo kein Fußstapffe eines Menschen zu spüren ist. Führe mich in dein Vaterland / oder in Euboeam, so nicht weit von dem Berge Oeta ist / und von Trachino, und dem angenehmen Strande des Flußes Sperchius: Schicke mich wieder zu meinem Vater. Ach! wie befürchte ich / daß er schon möchte todt seyn. Ich habe von ihm verlanget / daß er mir ein Schiff senden

möchte.

möchte. Er ist entweder gestorben; oder diejenigen/ die es mir versprochen/ solches ihm zu sagen/ haben es nicht ausgerichtet. Demnach so nehme ich meine Zuflucht zu dir/ O mein Sohn! erinnere dich der Zerbrechlichkeit aller menschlichen Dinge. Derjenige/ welcher sich in gutem Glücke befindet/ muß sich fürchten/ desselbigen zu mißbrauchen / und dahero denen unglückseligen zu Hülffe kommen. Sehet/ dieses sagte ich zu Neoptolemo aus Ubermaße meines Schmertzens: und er versprach mir/ mich mit zunehmen. Da hub ich an zu ruffen: O glückseliger Tag! O liebenswürdiger Neoptolemus! der du verdienest daß du an Ruhme deinem Vater gleich werdest. Ihr liebsten Geferthen dieser Reise/ vergönnet/ daß ich von dieser traurigen Wohnung meinen Abschied nehme. Sehet/ hier habe ich gelebet: Begreiffet / was ich ausgestanden. Niemand wird dergleichen ertragen können. Allein die Noth hatte mich unterwiesen/ und diese lehret die Menschen dasjenige/ was sie sonst nicht vermögen zu begreiffen. Diejenigen / welche niemahls etwas erlitten / die wissen auch nichts. Sie kennen weder gutes noch böses: Sie kennen die Leute nicht; ja sich selbsten kennen sie nicht. Als ich dieses geredet/ nahme ich meinen Bogen und meine Pfeile zu mir. Neoptolemus bate mich/ das ich vergönnete/ daß er diese berühmten und von dem unüberwindlichen Hercules geheilig-

ten Waffen küssete. Ich gab ihm zur Antwort: du kanst alles thun; du bist es/ mein Sohn/ der mir an diesem Tage das Licht/ mein Vaterland/ meinen von Alter beladenen Vater / meine Freunde/ ja mich selbst mir wiedergiebt. Du magst die Waffen berühren/ und kanst dich rühmen/ daß du der eintzige unter den Griechen seyst/ welcher verdienet hat/ dieselben anzugreiffen. Darauff denn so fort Neoptolemus in meine Grotte ging / meine Waffen mit Verwunderung zu betrachten. Es überfiel mich aber ein grausamer Schmertz/ er machte mich gantz verwirret: ich wuste nicht mehr/ was ich that; ich foderte ein scharffes Schwerdt/ damit meinen Fuß abzuschneiden: ich schrie: O längstverlangter Tod! warum kommst du nicht zu mir? O junger Mensch/ verbrenne mich also fort / gleich wie ich den Sohn des Jupiters verbrannt habe. Ach Erde / Erde / nimm einen Sterbenden an / welcher nicht mehr auffzustehen vermag. In diesen übergrossen Schmertzen so fiel ich gehling meiner Gewohnheit auch in einem tieffen Schlaff: Ein starcker Schweiß hub an mir einige Erleichterung zu geben / und aus meiner Wunde gieng ein schwartzes und gantz faules Blut heraus. Währendes meines Schlaffes wäre es Neoptolemo ein leichtes gewesen / meine Waffen hinweg zu nehmen und damit davon zu reisen. Allein er war

des Achilles Sohn/ und dazu nicht gebohren/ daß er betrügen solte. Als ich erwachete/ wurde ich an ihm gleich seine Gemüthsbestürtzung gewahr. Er seuffzete/ als ein Mensch/ der sich nicht zu verstellen weiß/ und der sich anders aufführet/ als es ihm ums Hertz ist. Warum bist du so verwirret/ fragte ich ihn: was ist dir? du must mir/ gab er zur Antwort / in die Belagerung vor Troja folgen. Ich versetzte gleich: ach/ was sagst du/ mein Sohn? Gib mir diesen Bogen wieder. Ich bin verrathen: Nim̃ mir nicht mein Leben. Allein/ er antwortete mir gar nichts. Er sahe mich gantz ruhig an: nichts vermochte ihn zu bewegen. O ihr Ufer! O ihr Vorgebirge dieser Insul! O ihr wilden Thiere! O ihr rauhen Felsen! Gegen euch beklage ich mich. Denn sonst habe ich niemand als euch/ bey denen ich meine Klagen ausschütten kan. Ihr seyd meines Seuffzens gewohnet. Muß ich dann durch den Sohn des Achilles verrathen werden? Er nimmt mir des Hercules geheiligten Bogen hinweg: Er will mich in der Griechen Lager mit sich schleppen/ über mich zu triumphiren. Er siehet nicht/ daß dieses heist über einen Toden/ über einen Schatten/ über ein eitles Bild einen Triumph halten. O wenn er mich angefallen hätte/ da ich noch meine Stärcke bey mir hatte. Allein so ist es durch eine unvermuthete Uberraschung geschehen. Erweise dich doch

doch/mein Sohn / erweise dich deinem Vater gleich. Was sagest du ? du redest nichts : O wilder Felsen ; ich komme wieder zu dir / nackend/ elend / verlassen / ohne Nahrung ; ich werde alleine in dieser Höle sterben ; indem ich nicht mehr meinen Bogen habe/ die wilden Thiere zu tödten. Die Thiere werden mich auffressen : nun es ist nichts daran gelegen. Allein / mein Sohn / du scheinest nicht boßhafft : was vor ein Rath bringet dich zu diesem Entschluß ? gib mir die Waffen wieder : gehest du denn fort ? Neoptolemus hatte die Thränen in den Augen / und sagte gantz sachte : Wolten die Götter / daß ich niemahls aus Scyros gereiset wäre. Ich hub darauff an zu schreyen : Ach ! was sehe ich ! Ist es nicht Ulysses? also fort hörete ich seine Stimme / und er antwortete mir : Ja / der bin ich. Wenn das schwartze Reich des Plutonis sich geöffnet / und ich den schrecklichen Tartarum gesehen hätte / welchen anzuschauen sich die Götter selbsten scheuen ; so hätte ich / es ist gewiß / mich nicht ärger entsetzen können. Ich schrie von neuen auf : O du Lemnische Erde / die ich zum Zeugen nehme : O Sonne / du siehest dieses / und leidest solches : Ulysses gab mir ohne einige Bewegung zur Antwort : Jupiter will es also haben ; und ich vollführe sein Gebot. Darffst du/ fragte ich / wohl den Jupiter nennen. Siehest du diesen jungen Menschen / welcher dazu nicht gebohren war / iemand zu betrügen / und

der

der gantz unvergnügt ist / indem er dasjenige thut / was du ihn zu verrichten nöthigest. Es geschiehet nicht / euch zu betrügen / sagte Ulysses zu mir / noch euch zu schaden / daß wir anhero kommen: sondern / daß wir euch wollen befreyen; euch heilen: euch die Ehre geben / daß ihr Trojam zerstöret habt; und euch wieder in euer Vaterland zurück bringen. Ihr seyd es / und nicht Ulysses, den man Philoctetis Feind nennen muß. Darauf sagte ich alles gegen euren Vater / was die Raserey mir eingab: weil du mich / hub ich an / an diesem Ufer verlassen hast / warum läst du mich nicht ferner allhier mit frieden? Gehe / und suche deinen Ruhm in dem Fechten und in allen Ergötzlichkeiten. Geniesse deines Glücks bey denen Atriden: Lasse mich nur in meinem Elende und in meinem Schmertzen. Warum wilst du mich entführen? Ich bin ja nichts mehr: ich bin schon todt: Warum gläubest du denn heute nicht mehr / wie du vormahls solches davor hieltest / daß mein Geschrey und Ansteckung meiner Wunde die Opffer verunruhigen würde? Ach Ulysses du Urheber alles meines Übels / daß dich doch die Götter möchten -- aber die Götter hören mich nicht: vielmehr so erwecken sie wieder mich meinen Feind. O Erde meines Vaterlandes die ich niemahls wieder sehen werde. O ihr Götter / so noch einer so gerecht unter euch ist / daß

er

er ein Mitleiden mit mir hat / straffet Ulyssem, so dann will ich mich vor geheilet achten.

Weil ich also redete / so sahe mich euer Vater gantz ruhig an / und als ob ich ihn daurete : er glich dabey einem Menschen / der gar nicht erzürnet / sondern einem Felsen ähnlich / welcher auff dem höhesten Gipffel eines Berges die tobenden Winde gar nicht achtet / und ihre Raserey sich lässet ermüden / indeß daß er unbeweglich bleibet. So beharrete auch euer Vater in seinem Stillschweigen / und wartete darauff / biß mein Zorn würde erschöpffet seyn. Denn er wuste wohl/ daß man der Menschen ihre affecten nicht müsse ehe anfallen/ um sie wieder unter den Gehorsam der Vernunfft zu bringen / als biß dieselbigen anheben sich zu schwächen und zu ermatten. Nachdem redete er mich folgender Gestalt an : O Philoctetes, was habt ihr mit eurer Vernunfft und mit eurer Hertzhafftigkeit gemacht ? Sehet ietzo die Zeit / da ihr euch derselbigen bedienen könnet. Wenn ihr es uns abschlaget zu folgen / um die grosse Absicht des Jupiters über uns zu erfüllen/ so lebet wohl / ihr seyd nicht werth / daß ihr der Befreyer der Griechen und der Eroberer des so lang belägerten Troja werden sollet. Bleibet zu Lemnos : die Waffen / welche ich mit mir nehme/ werden mir einen Ruhm erwerben / welcher euch bestimmet war. Lasset uns dann fortreisen / Neoptoleme ; es ist nur vergeblich / daß wir

ihm

ihm zureden. Das Mitleiden gegen einen einzigen Menschen muß uns nicht dazu bringen/ daß wir gantz Griechenlandes Wohlfarth darüber hintansetzen. Ich ward darauff einer Löwin gleich / der man ihre Jungen geraubet; dahero sie mit ihrem Brüllen den gantzen Wald anfüllet. O Höle / sagte ich / dich will ich niemahls verlassen: du solst mein Grab seyn. O du Aufenthalt meines Schmertzens! mehr der Nahrung; mehr der Hoffnung: wer wird mir ein Schwerdt geben/ mich zu durchstossen. O wenn die Raubvögel mich möchten davon führen. Ich wolte sie nicht mehr mit meinen Pfeilen tödten. O du kostbarer Bogen! du von denen Händen des Sohnes des Jupiters geheiligter Bogen! O liebster Hercules, wofern dir noch einige Empfindung übrig ist / bist du nicht zornig über dieses Verfahren? dieser Bogen ist nicht mehr in deines getreuen Freundes seinen Händen: er ist in den unreinen und betrügerischen Händen des Ulysses, Ihr Raubvögel / ihr wilden Thiere: Scheuet euch nicht mehr vor dieser Höle. Meine Hände haben keine Pfeile mehr. Ich elender! ich kan euch nicht mehr schaden: kommet nur / und fresset mich auff: oder es zerschmettere mich vielmehr der Blitz des unbarmhertzigen Jupiters.

Als nun euer Vater alle Mittel und Wege hervor gesuchet hatte / mich zu überreden / so hielt er endlich vor das beste / meine Waffen mir wieder

der zu geben. Er gab deswegen Neoptolemo ein Zeichen / und dieser stellete mir dieselbigen wieder zu. Ich sagte darauff gleich zu ihm: du würdiger Sohn des Achilles, du zeigest / daß du es wahrhafftig seyst: Aber laß mir meinen Feind durchschiessen. Da ich denn auf euren Vater einen Pfeil wolte abdrücken / allein Neoptolemus hielt mich zurück und sagte zu mir: Der Zorn macht euch gantz verwirret / und hindert euch / daß ihr nicht sehet / was ihr vor eine unanständige That vorhabt. Was Ulyssem betraff / so schien er wegen meiner Pfeile eben so ruhig / als wie er sich wegen meiner Scheltworte gantz sittsam erwiesen hatte. Ich ward durch dieses sein unerschrockenes Gemüth und durch seine Gedult gerühret. Ich schämete mich / daß ich bey meinem ersten Grimme mich meiner Waffen bedienen wollen / denjenigen damit zu tödten / der mir sie hatte lassen wieder geben. Allein / wie meine Empfindlichkeit noch nicht gantz und gar gestillet war / so war ich auch gantz nicht zu trösten / daß ich wegen meiner Waffen einem Menschen solte verbunden seyn / welchen ich so sehr hassete. Immittelst sagte Neoptolemus zu mir; wisset/daß der Wahrsager Helenus, des Priami Sohn aus Befehl und Eingeben der Götter aus der Stadt Troja zu uns heraus gekommen / und uns / was künfftig geschehen soll / entdecket hat. Das unglückselige

Troja

Troja wird fallẽ/ sagte er; allein nicht ehe/ als biß es durch denjenigen wird befochten werden/ welcher deß Herculis seine Pfeile bey sich verwahret. Dieser Mensch kan nicht ehe geheilet werden / als biß er vor die Trojanischen Mauren kömmt. Da werden ihn des Æsculapii seine Kinder wieder zur Gesundheit helffen.

Demselben Augenblick fühlete ich/ daß mein Hertz getheilet war. Des Neoptolemus Auffrichtigkeit/ und daß er so ehrlich gewesen / und mir meinen Bogen wieder zu gestellet hatte/ dieses bewoge mich. Allein ich kunte mich nicht entschliessen/ einsten den Tag zu sehen/ da ich Ulyssi weichen müste: und eine üble Scham hielte mich immer noch im Zweiffel. Soll man mich denn sagte ich zu mir selbst/ bey Ulysse und denen Atriden sehen? was wird man von mir halten? Mittelst ich in solcher Ungewißheit war/ so hörete ich auff einmahl eine mehr als menschliche Stimme/ und sahe den Herculem in einer gantz lichten Wolcke. Er war mit ungemeinen Ehren-Strahlen umgeben. Ich kannte ihn alsofort an seinen starcken Gliedmassen/ und an seinen Geberden: Allein er hatte eine Hoheit und Majestät an sich/ welche niemahls an demselben sich hervor gethan wann er sonst die Ungeheuer besiegete. Er sagte zu mir: Du verstehest/ du siehest Herculem. Ich habe den Olympum verlassen/ um dir des Jupiters Befehl anzukündigen. Du weist / durch

was für Arbeit und Mühe daß ich die Unsterblichkeit erworben habe. Nun solst du mit des Achilles Sohne dich fort begeben / damit du in meinen Fußstapffen auff der Bahne der Ehren wandelst. Du wirst heilen: du wirst den Paris, den Urheber so vieles Unglücks / mit meinen Pfeilen erlegen. Nach Eroberung Troja wirst du reiche Beute an deinen Vater Poeau auff das Gebirge Oeta senden: diese Beute wird auf mein Grabmahl als ein Ehren-Denckzeichen des Sieges gesetzet werden / welcher durch meine Pfeile ist erhalten worden. Und du Sohn des Achilles, ich eröffne dir / daß du ohne Philoctete und Philoctetes ohne dir / nicht überwinden könne. So gehet demnach als zweene Löwen / welche ihren Raub suchen. Ich will Æsculapium nach Troja senden / Philoctetem zu heilen. Vor allen Dingen / ihr Griechen / so liebet und nehmet wohl die Religion in acht: das übrige alles stirbet: sie aber stirbet niemahls. Da ich diese Worte vernommen / so hub ich zu ruffen an. O glückseliger Tag! O angenehmes Licht! so zeigest du dich doch noch nach so vielen Jahren. Ich gehorsame dir: Ich reise von hier / nach dem ich diese Gegend zu guter letzt gegrüsset. Adjeu, liebste Hole; Adjeu, ihr Nymphen dieser feuchten Wiesen / ich werde nun hinfort nicht mehr das taube Gethöne der Wellen dieses Meeres hören. Adjeu, du Ufer / an dem ich so manches Ungemach

der

der Lufft habe ausgestanden. Adjeu, du Vorgebirge/ bey welchem Echo so offt mein Seuffzen durch den Nachschall wiederholet hat. Adjeu, ihr süssen Qvellen / die ihr mir so bitter gewesen seyd. Adjeu, O Lemnisches Erdreich/ laß mich glücklich hinweg ziehen / dieweil ich dahin gehe/ wohin mich die Götter und meine Freunde ruffen. Damit brachen wir auff/ und langeten vor dem belagertem Troja an. Machaon und Podalyrius heileten mich daselbst durch die göttliche Wissenschafft/ die sie von ihrem Vater Æsculapio empfangen hatten; oder brachten mich doch zum wenigsten in den Stand/in welchem ihr mich ietzo sehet. Ich leide eben keine Schmertzen mehr: Ich habe alle meine Kräffte wieder bekommen: allein ich hincke ein wenig. Ich fällete den Paris, als wie ein Jäger mit seinen Pfeilen ein junges Reh erleget. Bald darauff wurde Troja in die Asche geleget. Das übrige wisset ihr. Ich hatte dennoch/ ich weiß nicht/ welchen Abscheu vor dem klugen Ulysse, wenn ich mich meines ausgestandenen Unglücks erinnerte: und seine Tugend kunte diese Empfindung in mir nicht stillen. Allein das Angesicht eines Sohnes/ der ihm so ähnlich ist/ und den ich zu lieben mich nicht enthalten kan/ hat mir auch selbst gegen dem Vater mein Hertz wiederum erweichet/ und demselben zugethan gemacht.

So lange Philoctetes seine gehabten Zufälle er-

erzehlet hatte/ war Telemachus gantz entzückt und unbeweglich geblieben. Seine Augen schienen an diesen berühmten Mann/ welcher redete/ als fest angehefftet. Alle die unterschiedlichen Regungen/ welche Herculem, Philoctetem, Ulyssem, Neoptolemum, getrieben hatten / blickten in des Telemachi auffrichtigem Gesichte nach einander hervor / wie sie von jenem vorgestellet wurden. In dem Erfolg dieser Erzehlung schrie er zuweilen/ und unterbrach Philoctetem in seinen Worten/ ohne/ daß er daran gedachte. Zuweilen sahe man ihn gantz tiefffinnig / als einen Menschen/ welcher darauff recht erpicht/ wie noch die Sache ablauffen wird. Wie Philoctetes die Verwirrung des Neoptolemi abmahlete/ die er nicht hatte verbergen können/ so schiene Telemachus in gleicher Verwirrung zu stecken / und man hätte ihn selbigen Augenblick vor Neoptolemum gehalten.

Es rückete aber immittelst die Armee der Alliirten in guter Ordnung wider Adrastum, den König der Daunier an/ der die Götter verachtete/ und nichts anders suchte / als alle Menschen zu betrügen. Telemachus traff grosse Schwürigkeiten an/ sich unter so vielen Königen/ deren einer auff den andern immer eyfersüchtig war/ wol aufzuführen. Er muste es so anstellen/ daß er keinem verdächtig wurde/ und sie ihn ingesamt lieben solten. Sein Naturel war gut und auffrichtig: allein

allein er wuste wenig zu schmeicheln. Er beküm̃erte sich wenig um dasjenige/ woraus sich die andern ein Vergnügen machen kunten. Er fragte nichts nach Reichthume: aber er kunte selbigen auch nicht geben. Also schien er bey seinem edlen und zum guten geneigten Gemüthe weder liebkosend / noch daß er groß nach Freundschafft gefraget hätte; auch nicht freygebig noch erkentlich/ wenn man vor ihm Sorge truge; noch auffmercksam/ daß er die Meriten/ so er an einem andern gesehen/ unterschieden und geachtet hätte. Er folgete seinen Uberlegungen ohne andere Absicht. Seine Mutter Penelope hatte ihn wider Mentors Willen in einer Einbildung und Stoltze aufferzogen/ welcher alles dasjenige auswischete/ was er sonst liebenswürdiges an sich hatte. Er sahe sich allzeit an/ als ob er von gantz anderer Natur wäre/ als die übrigen Menschen. Es dünckete ihm/ als ob die andern Leute aus keiner andern Ursache von denen Göttern auff die Welt gebracht worden/ als ihm zu gefallen/ ihm zudienen/ allem seinem Verlangen zuvor kommen / und alles auff eine Gottheit zu beziehen. Das Glück zu bedienen war seiner Meinung nach eine genugsam grosse Vergeltung vor diejenigen / die ihm dieneten. Man muste niemahls etwas unmöglich befinden/ wenn es dazu kam / daß man ihn vergnügen solte; und die geringsten Verzögerungen die reitzeten sein feuriges Naturel zur Empfind-

pfindlichkeit. Diejenigen / welche ihn also bey seiner Auffführung gesehen / die hätten gedacht / daß er nicht fähig wäre / etwas anders als sich selbst zu lieben; daß er nichts als seinen eignen Ruhm achtete und was ihm Vergügung gäbe. Allein diese gegen andere hervorleuchtente Sprödigkeit und diese stete Achtsamkeit auff sich selbst kamen von nichts anders als von der steten Hitze / in welche er von der Hefftigkeit seiner affecten geworffen ward. So war er auch über dieses von seiner Wiegen an gantz unmäßig von seiner Mutter durch allerhand Liebkosungen verwehnet worden: und war ein grosses Exempel / des Unglücks derjenigen / welche von vornehmen Stande gebohren werden. Die harten Verfolgungen des Glücks / die er von erster Jugend an empfande / hatten diese Hefftigkeit und hohen Sinn gar nicht zu mäßigen vermocht. Und ob er schon von allen entblösset / verlassen / und so vielen Ubeln Preiß gegeben / so hatte er dennoch von seinem Stoltz nichts fallen lassen. Es erhub sich sein Gemüth immer wieder / wie der gedruckte Palm-Baum sich ohn Unterlaß von sich selbst wieder in die Höhe hebet / wie sehr man auch sich bemühet / denselben unter zudrücken. So lange Mentor bey Telemacho war / so blickten diese Fehler nicht hervor / sondern verminderten sich von Tage zu Tage. Er war einem hitzigen Pferde gleich / welches durch die weiten Felder hindurchrennet / und das weder

die

die jähen Felsen / noch die Abgründe / noch die Bäche auffhalten : welches nicht mehr als die Stimme und die Hand eintzigen Menschen erkennet / so da fähig ist / es zu bändigen. Telemachus: welcher von einer edlen Hitze gantz angefüllet / kunte durch niemand als den eintzigen Mentor zurück gehalten werden. Allein sein eintziger Blick hemmete ihn auff einmahl in seiner grösten Ungestümmigkeit. Er verstand in selbigen Augenblick / was solches Anschauen bedeutete. Er ruffete alsdenn so fort in seinem Hertzen alle Empfindungen der Tugenden zurücke. Seine Weißheit machete auff einmahl Telemachi gantzes Gesichte wieder sanfftmüthig und heiter. Neptunus, wenn er seinen dreyzackichten Stab auffhebet / und denen aufgethürmten Wellen drohet / kan nicht geschwinder die schwärtzesten Sturmwetter besänfftigen.

Wenn Telemachus sich alleine befand / so nahmen alle seine affecten / die bißher als ein strenger Bach durch einen starcken Damm waren aufgehalten worden / ihren ersten Lauff wieder an sich. Er kunte den Hochmuth der Lacedämonier und des Phalantes nicht vertragen / der sie commandirete. Diese Colonie , welche sich niedergelassen hatte / Tarento zu bauen / bestund aus eitel jungen Leuten / welche währender Trojanischen Belagerung waren gebohren worden : Sie hatten gantz keine rechte Aufferziehung gehabt. Ihre

 außer-

ausserehzeliche Geburt; die unordentlichen Sitten; die Verstattung aller Üppigkeit/ darinnen sie waren erzogen worden; dieses alles gab ihnen ich weiß nicht was vor ein barbarisches und wildes Wesen. Sie schienen mehr einem Hauffen Räuber als einer Griechischen Colonie ähnlich. Phalantes suchete in allen Gelegenheiten Telemacho zu widersprechen. Offtmahls fiel er ihm in denen Versamlungen ins Wort/ und verachtete seine Anschläge/ als eines jungen Menschen/ der noch gar keine Erfahruug hätte. Er machete einen Spott daraus/und hielt ihn nur vor einen schwachen und weibischen Menschen. Er gab seine geringsten Fehler bey denen Häuptern der Armee spitzig an; er bemühete sich/ überall Schälsucht auszustreuen/ und Telemachi seinen Stoltz bey allen Bundesverwandten verhaßt zu machen. Da nun einsmahls Telemachus einige Daunier gefangen bekommen/ so gab Phalantes vor / die Gefangenen gehöreten ihm zu/ dieweil er mit seinen Lacedämoniern dieses feindliche Geschwader geschlagen/ und Telemachus, da er die Daunier bereits überwunden und in der Flucht angetroffen/ habe keine andere Mühe dabey gehabt / als daß er ihnen das Leben geschencket / und sie so dann in das Lager gebracht. Telemachus behauptete hingegen/daß er derjenige wäre/welcher verhindert hätte/ daß Phalantes nicht wäre über-

wunden

wundet worden/und daß er den Sieg über die Daunier davon getragen. Sie begaben sich beyde nach der Versammlung der alliirten Könige/daselbst ihre Sache zu vertheidigen. Telemachus entrüstete sich dabey dermassen / daß er auch Phalanti drohete. Sie hätten sich selbigen Augenblick geschlagen / wenn man sie nicht davon abgehalten. Phalantes hatte einen Bruder Hippias Nahmens / welcher bey der gantzen Armee wegen seiner Tapfferkeit / seiner Stärcke / und seiner Geschicklichkeit berühmt war. Pollux, sagten die Tarentiner / schlüge sie nicht geschickter/als er; und Castor hätte ihn nicht können in Regierung eines Pferdes übertreffen. Er hatte fast die Gestalt und die Stärcke des Hercules. Die gantze Armee furchte sich vor ihm: denn er war ein noch ärgerer / stärckerer und noch brutaler, als er starck und tapffer gehalten wurde.

Hippias, welcher gesehen / mit was vor Hochmuth Telemachus seinem Bruder gedrohet hatte/ machete sich eilend fort / die Gefangenen wegzunehmen / sie nach Tarento zu führen / ohne / daß er darüber den Ausspruch der Versammlung erwartete. Wie man dieses Telemacho in geheim steckete / so gieng er in voller Tollheit heraus/ gleichwie ein schaumender Hauer / welcher den Jäger suchet / so ihn verwundet hat: Man sahe ihn in dem Lager herum streiffen/und seinen Feind überall mit funcklenden Augen auffsuchen / und

 seinen

seinen Spieß schwencken / mit welchem er ihn durchstossen wolte. Endlich traff er ihn an / und indem er ihn ansichtig wurde so verdoppelte er sein Grimm. Es war gar nicht mehr der kluge Telemachus, welcher durch die Minervam unter der Gestalt des Mentors war unterwiesen worden; sondern vielmehr ein Wahnsüchtiger oder ein wütender Löwe. Er ruffete so fort dem Hippias nach; Stehe/ du nichtswürdiger unter allen Menschen: stehe: wir wollen sehen / ob du mir die Beute von denjenigen zu entführen vermagst/ welche ich überwunden habe. Du solst sie nicht nach Tarento begleiten. Gehe / steig also fort zu des Stygis seine duncklen Ufer hinab. Mit diesen Worten schwenckte er seinen Wurffspieß; er schoß ihn aber mit solcher Wuth nach seinem Feinde / daß er dem Schuß nicht kunte die rechte Maaße geben. Der Spieß traff ihn nicht. Alsobald griff Telemachus nach seinem Degen / dessen Griff von gediegenen Golde war / und den Laertes ihm gegeben hatte / zum Zeichen einer sonderbaren Liebe / als er von Ithaca abreisete. Laertes hatte denselben mit sonderbahrem Ruhme geführet / als er noch jung gewesen / und er war von dem Blute vieler Epirotischen Obristen gefärbet/ als Laertes in einem Kriege über sie gesieget. Kaum hatte Telemachus diesen Degen gezogen/ als Hippias, welcher sich den Vortheil seiner Stärcke wolte zu Nutze machen / über ihn herfiel/ und

und dem jungen Sohne des Ulysses selbigen wolte aus der Hand reissen. Der Degen zerbrach in ihren Händen. Sie bemächtigten sich dessen/ und rissen beyde sich darum. Man sahe sie als zweene Löwen / welche dahin arbeiten / daß einer den andern zerreissen will. Das Feuer schimmerte aus ihren Augen hervor; Sie machten sich klein / sie macheten sich lang: Sie dehneten sich: sie bückten sich; sie wogen sich; ihr Blut stieg ihnen in die Höhe. Endlich drengeten sie sich scharff: Fuß gegen Fuß: Hand gegen Hand; diese beyden sich abmattenden Leiber schienen nur einer zu seyn. Allein Hippias, welcher weit älter von Jahren war / schiene endlich / als würde er Telemachum überwältigen / dessen zarte Jugend nicht von so starcken Sennen und Nerven war. Es fühlete derselbe schon / wie seine Knie wanckend wurden. Hippias der ihn merckete schwächer zu werden / verdoppelte seine Kräffte. Es war mit des Ulysses Sohne geschehen: Er hub an die Straffe seiner Verwegenheit und seiner Entrüstung zu tragen; wann nicht Minerva, welche von weitem auf ihn ein wachsames Auge hatte / und die ihn allein in dieser euserſten Gefahr verzappeln liesse / um ihn zu unterrichten / den Sieg auff seine Seite gewendet hätte. Sie bliebe zwar in dem Königlichen Pallast zu Salento allein sie sendete Iris, welche der Götter Botschafft geschwind ausrichtet. Diese flohe mit leichten

Flü-

Flügeln / und schnitte die weiten Lüffte durch: sie ließ einen langen lichten Strahl hinter sich / welcher eine Wolcke von tausend unterschiedenen Farben mahlete; ruhete auch nicht ehe / als biß sie an das Ufer kam / an welchem die unzahlbare Armee der Alliirten sich gelagert hatte. Sie sahen diesen Streit von weitem / wie hitzig und bemühet die beyden Kämpffer waren. Sie erbitterte sich / als sie die Gefahr gewahr wurde / in welcher Telemachus sich befande. Darauff näherte sie sich / und war in eine helle Wolcke verwickelt / die sie von subtilen Dünsten zusammen gebracht. Und in dem Augenblicke / da Hippias alle seine Stärcke fühlete / und sich den Sieg gewiß zu haben einbildete / so bedeckte sie den jungen Pflege-Sohn der Minerva mit dem Egidischen Schilde / welchen die weise Göttin ihr anvertrauet hatte. Alsofort hub Telemachus, dessen Kräffte gantz erschöpffet waren / wieder an / sich zu erholen; und nach der Maaße / daß dieser wieder belebt wurde / ermattete Hippias. Er empfand ich weiß nicht was Göttliches / welches ihn verwirrete und überfiel. Telemachus drengete ihn / er fiel ihn mit neuer Stärcke an / bald mit dieser / bald mit jener Stellung: Er schittelte ihn; er ließ ihn keinen Augenblick Zeit / sich wieder zu fassen: endlich warff er ihn zur Erden nieder / und fiel über ihn her. Eine grosse Eiche des Berges Ipa, welche die Axt durch tausend Schläge gefället

gefället hat / davon der gantze Wald einen Wiederschall gegeben / macht kein schrecklicher Gethöne im Fallen; die Erde seuffzete davon/und alles / was daherum war / erbebete. Immittelst hatte sich die Stärcke und auch die Weißheit bey Telemacho wieder eingefunden. Kaum daß Hippias unter ihn gefallen war / so erkannte Telemachus sein Versehen / das er begangen / indem er einen Bruder eines der alliirten Könige hatte angefallen/welchem er hatte wollen zu Hülffe kommen. Er ruffete mit Verwirrung die weisen Rathschläge/ welche ihm Mentor gegeben/ in sein Gemüth zurück. Er schämete sich seines Sieges / und begriff bey sich / wie sehr er verdienet hätte / daß er wäre überwunden worden. Indes kam Phalantes gantz rasend seinem Bruder zu Hülffe gelauffen. Er hätte Telemachum mit dem Spiesse durchstochen/welchen er in der Hand truge / wenn er nicht besorget / Hippias zugleich zu treffen / welchen Telemachus unter sich in dem Staube liegend fest hielt. Ulysses Sohn hätte gar leichtlich seinen Feind tödten können: Allein sein Zorn war besänfftiget. Er gedachte auff nichts/ als wie er seinen Fehler verbessern möchte/ indem er eine Mäßigung zeigete. Er stund auff/ und sagte: O Hippias, es ist mir genug/ daß ich euch gelehret habe/ niemahls meine Jugend zu verachten. Lebet; ich bewundere eure Stärcke und eure Hertzhafftigkeit. Die Götter

ter haben mich beschützet: weichet ihrer Macht: wir wollen hinfort an nichts mehr gedencken/ als wie wir gegen die Daunier fechten mögen; weil Telemachus also redete/ so stunde Hippias auf/ und war von Staub und Blute gantz bedecket; auch von Tollheit und Scham gantz angefüllet. Phalantes durffte demjenigen nicht das Leben rauben/ welcher es so großmüthig seinem Feinde geschencket. Er war gantz betroffen und aus sich selbst gesetzet. Alle die alliirten Könige lieffen zu; Sie führeten Telemachum auff die eine Seite/ und Phanlantem auff die andere: und Hippias, welchem sein Hochmuth vergangen/ trauete sich nicht/ seine Augen auffzuheben. Die gantze Armee kunte sich nicht genugsam verwundern/ daß Telemachus in so zarten Jahren/ in denen die Leute noch nicht alle Kräffte beysammen haben/ Hippiam hatte können zu Boden schmeissen / welcher an Stärcke und an Grösse denen Riesen gliche/ die von der Erde gezeuget waren / und sich ehmahls erkühnet / der Götter Burg zu bestürmen.

Allein des Ulysses Sohn war davon weit entfernet/ daß er der Vergnügung des Sieges hätte geniessen sollen. Indeß man nicht auffhörete/ sich über ihn zu verwundern / so begab er sich in sein Gezelt/ und war gantz voll Scham wegen seines Fehlers/ also/ daß er sich selbst nicht mehr leiden kunte. Er seuffzete über seinen allzugeschwinden

schwinden Sinn: Er erkante / wie unrecht und unbesonnen daß er in seinem Jähzorne war. Er fand / ich weiß nicht was eiteles / schwaches und allgemeines in dieser seiner unmäßigen und gantz unbilligen Einbildung. Er dachte nach / daß das wahrhafftige Ansehen in nichts als in einer rechten Mäßigung / Gerechtigkeit / Bescheidenheit / und Leutseligkeit bestünde: Er sahe dieses; Aber er durffte fast nicht hoffen / daß er sich nach so vielen Anstössen wider solche Regul bessern würde. Er war mit sich selbst uneins / und man hörete ihn als einen wütenden Löwen brüllen. Er verbliebe zweene Tage in seinem Gezelte alleine verschlossen / und konte sich nicht entschliessen / daß er sich in eine Gesellschafft begebe / sondern straffete sich selbsten. Ach / sagte er / werde ich mich wohl getrauen / Mentorn wieder zu sehen? bin ich der Sohn des Ulysses, welcher in seiner Weißheit und in seiner Gedult vor allen Menschen einen Vorzug zu haben gerühmet wird? bin ich darum hergekommen / daß ich Spaltung und Zerrüttungen unter der Alliirten Armee bringen will? Soll ich ihr oder der Daunier, so ihre Feinde sind / ihr Blut vergiessen? Ich bin verwegen gewesen; ich habe vergessen / meinen Wurffspieß zu schiessen. Ich habe mich mit Hippias aufgenommen / da wir einander an Stärcke gar nicht gleich sind: Ich hätte nichts als den Tod uñ den Schimpf erwarten sollen / überwunden zu werden. Aber: was

was ist endlich daran gelegen: Ich werde nicht/ ich werd hinfort nicht mehr dieser verwegene Telemachus seyn; dieser junge unbesonnene/ der sich keinen eintzigen treuen Rath zu Nutze machet. O mein Schämen muß doch darüber nicht ehe als mein Leben aufhören. Ach/ wenn ich doch zum wenigsten hoffen könte/ daß ich dasjenige nicht mehr thun würde/ weswegen ich so trostloß bin/ daß ich solches gethan habe: O wie glückselig wolte ich seyn! Allein vielleicht/ daß ich/ ehe noch dieser Tag sich endiget/ eben dergleichen thun wolte/ weswegen ich ietzo eine solche Scham und Abscheu empfinde. O betrübter Sieg! O Lob/ daß ich nicht leiden kan/ das vielmehr ein grausamer Vorwurff meiner begangenen Thorheit ist.

Da er nun so gantz alleine war/ und sich nicht zu trösten vermochte/ so kamen Nestor und Philoctetes, ihn zu besuchen. Nestor wolte ihm das Unrecht erweisen/ so er hätte. Allein da dieser kluge alte Herr bald gewahr wurde/ wie zerstöreten Gemüths der junge Telemachus über seine That war/ so änderte er seine ernsthafften Weisungen in gantz leutselige Worte/ um dieses Printzen seine Verzweiffelung zu besänfftigen. Die alliirten Fürsten wurden durch diesen Streit auffgehalten/ und kunten nicht ehe weiter gegen den Feind anrücken/ als biß sie erstlich Telemachum mit Phalantes und Hippias wieder versöhnet

net hatten. Man besorgte alle Augenblicke/daß die Tarentinischen Trouppen die hundert jungen Cretenser überfallen würden/welche Telemacho in diesen Krieg gefolget waren. Alles war in Unordnung durch das eintzige Versehen des Telemachi, und Telemachus, der so viel gegenwärtiges Ubel und so viel künfftiges Unheil vor sich sahe/dessen Urheber er war/er gab sich einem recht herben Schmertzen. Alle Fürsten waren in eusserster Verwirrung. Man durffte die Armee nicht marchiren lassen/aus Furcht/daß nicht in währenden marche Telemachi seine Cretenser und des Phalantes seine Tarentiner wider einander ein Treffen anhüben: und hatte man Mühe genug/sie im Lager voneinander zu halten/allwo sie rings um wohl bewahret wurden. Nestor und Philoctetes gingen unaufhörlich hin und wieder in das Gezelt des Telemachi und des unversöhnlichen Phalantes, welcher nichts als Rache schnaubete. Die liebliche Beredsamkeit des Nestors und das Ansehen des grossen Philoctetes kunten dieses wilde Hertz nicht bändigen/welches noch ohne Auffhören durch die erbitterten discurse seines Bruders Hippias angefeuert wurde. Telemachus war viel sanfftmüthiger/allein er hatte einen solchen Gemüthsschmertzen/daß ihm nichts trösten kunte.

Immittelst daß die Printzen in dieser Unruhe sich befanden/so waren alle Regimenter gantz be-

stürtzt. Das gantze Lager schiene als ein verödetes Haus / welches einen Vater verlohren hat/ so eine Stütze aller seiner Anverwandten und die süsse Hoffnung seiner kleinen Kinder gewesen. In dieser Unordnung und Bestürtzung der Armee/ so vernahme man auff einmahl ein entsetzlich Lermen von Wagen / Waffen / Pferde-wiehern/ Geschrey der Menschen; deren ein Theil als siegend und einander zum Niedermetzeln und Würgen anmahnend: die andern aber als fliehende / oder sterbende / oder Verwundete. Ein Wirbel von Staube bildete eine dicke Wolcke ab / so den Himmel bedeckete / und das gantze Lager einhüllete. Es vereinbarete sich gleich darauff mit dem Staube ein dicker Rauch/ so die Lufft anfüllete / und einem den Athem benahm. Der Schrecken nahm die Hertzen ein. Adrasto, welcher wachsam und unermüdet/ hatte die Alliirten überraschet: Er hatte seinen Anzug gegen sie verborgen/ und war hingegen von dem ihrigen benachrichtiget worden. Zwo Nächte hatte er unglaublichen Fleiß angewendet/ ein Gebürge zu umziehen / so fast gantz unwegsam war/ davon die Alliirten bey nahe alle Pässe hatten besetzet. Indem sie nun diese Zugänge inne hatten/ so vermeineten sie gantz sicher zu seyn; und waren gar in dem Vorsatz/ daß sie durch diese eingenommenen Pässe den Feind hinter den Bergen überfallen wolten/ wenn noch einige

nige Hülffs-Völcker/ die sie erwarteten/ bey ihnen angekommen wären. Adrasto, der gar kein Geld schonete / die geheimen Absichten seiner Feinde zu entdecken/ hatte ihren Entschluß erfahren. Denn Nestor und Philoctetes, die sonst so klugen und erfahrnen Krieges-Obristen/ waren nicht heimlich genug in ihren Vorhaben. Nestor, welcher bey so abnehmenden Alter sich befande/ hatte allzuviel Vergnügung daran/ dasjenige zu erzehlen / was ihm einiges Lob zuwege bringen kunte. Philoctetes redete von Natur weniger; allein er war hitzig / und man durffte nur ein wenig seine Lebhafftigkeit auffwecken / so lockete man bald dasjenige von ihm heraus/ was er zu thun willens war. Einige arglistige Leute hatten die Schlüssel zu seinem Hertzen gefunden/ daraus die wichtigsten Heimlichkeiten hervor zu ziehen. Man durffte ihn nur in Harnisch jagen/ da wallete sein Gemüth und als gantz aus sich selbst gesetzet brach er in Drohungen heraus: Er rühmete sich/ daß er schon sichere Mittel hätte/ dahin zu gelangen/ wohin er wolte. Wann man nun ein wenig nur sich anstellete/ als ob einer an solchen Mitteln zweiffelte/ so eilete er/ selbige gantz unbedachtsam zu erklären / und das allertieffste Geheimnüs schlüpffete so dann aus seinem Hertzen hervor: Denn dieses kunte nichts in sich verwahret behalten/ sondern war einem köstlichen Gefässe gleich/ welches Ritzen hatte/ also daß dar-

aus die köstlichsten Säffte heraus flossen. Die durch Adrastens Geld bestochenen Verräther unterliessen nicht/ sich der Schwachheit dieser zweene grossen Könige zu gebrauchen. Sie schmeichelten ohne auffhören Nestorn, durch allerhand eitles Lob; Sie ruffeten in dessen Gemüth alle seine erhaltene Siege zurück: Sie verwunderten sich über seine Vorsicht; und säumeten niemahls/ derselbigen grossen Ruhm zu geben. Anderseits so stelleten sie des Philoctetes seiner ungedultigen Natur-Art fleißig Netze auff; Sie sagten ihm von nichts als von Schwürigkeit; von Unzeit; von Gefahr; von Sachen/ die sich nicht practiciren liessen/ und von Versehen/ die hernach nicht zu verbessern stünden/ vor. So bald nun dieser sein geschwinder Sinn entzündet war/ so verließ ihn seine Klugheit/ und er war nicht mehr der vorige Mensch.

Telemachus, unerachtet der Fehler/ die er an sich hatte/ und wir aniezo gesehen haben/ war doch viel gescheuter darinnen/ ein Geheimnüß bey sich zu behalten. Er war zu solcher Verschwiegenheit durch sein Unglück gewehnet/ und durch die Noth/ darinnen er von Jugend angestecket/ sein Vorhaben für der Penelope ihren Buhlern zu verbergen. Er wuste ein Geheimnis zu verschweigen/ ohne daß er eine Lügen sagte. So hatte er gar keine solche Geheimnis-volle Geberden an sich/ dergleichen man sonst gemeiniglich

bey

bey solchen heimlichen Leuten antrifft. Er schiene nicht als ob er mit einer geheimen Sache beladen/ die er verschweigen müste. Man fand ihn allemahl frey/ ungezwungen/ offenhertzig/ als einen Menschen / der sein gantzes Hertz auff den Lippen träget. Allein indem er alles sagte/ was man ohne Bedencken vorbringen kan/ so wuste er gantz genau und ohne eintzige Verrathung seiner Behutsamkeit zurück zu halten/ wenn es an Sachen kam/ die einigen Verdacht hätten geben können/ und sein Geheimnüß offenbahren mögen. Dadurch war sein Hertz ohnergründlich und sonder einigen Zugang. Seine besten Freunde wusten selbst nicht mehr als dasjenige/ was er vor gut befande ihnen zu entdecken/ einen klugen Rath darüber einzuholen: der eintzige Mentor war es/ vor dem er nichts verhielte. Er vertrauete sich auch wohl andern Freunden / aber in gewisser Maasse/ und nachdem er ihre Freundschafft und Klugheit probiret hatte.

Telemachus hatte offters angemercket / daß die Entschliessungen des Kriegesraths sich ein wenig zu sehr in dem Lager ausbreiteten. Er gab Nestorn und Philocteti davon Nachricht. Aber diese zweene so erfahrne Fürsten gaben auff diese heilsame Warnung nicht so genaue Auffmercksamkeit/ als wohl billich hätte seyn sollen. Das Alter will nichts mehr annehmen. Die lange Gewohnheit hält es gleichsam an Ketten. Es

 kan

kan sich gar nicht bey seinen Fehlern erholen; und ist gleich denen Bäumen/ deren harter und knoticher Stamm durch die Anzahl der vielen Jahre noch härter worden/ und sich gar nicht mehr zu gewehnen vermag. Die Menschen können sich nicht bey einem gewissen Alter von gewissen Gewohnheiten/ die mit den Jahren bey demselben zugenommen/ wieder abbringen / indem solche biß in das Marck ihrer Gebeine hineingedrungen sind. Offt erkennen sie ihre Fehler aber zu spat. Sie beseuffzen solche vergebens: und die zarte Jugend ist allein das Alter/ allwo der Mensch annoch alles über sich vermag/ um sich zu corrigiren.

Es befande sich unter der Armee ein Doloper, Eurimachus genannt/ welcher ein Ertzschmeichler war; er wuste sich in alle Gemüther zu schicken/ und in alle Neigungen der Fürsten; war auch sinnreich und fleißig/ immer neue Arten zu erfinden/ sich gefällig zu machen. Wenn man ihn hörete/ so ware niemahls etwas schwer/ sondern es ging alles an/ was einer vorschluge. Fragte man ihn seine Meinung über eine Sache/ so erriethe er bald/ was einem vor eine Antwort angenehme war: Er war gefällig; wuste die/ so sich nicht behelffen kunten/ artig auffzuziehen; erwiese sich liebkosend gegen die/ vor denen er sich fürchtete; war klüfftig/ ein zärtliches Lob wohl zu würtzen/ also daß selbiges/ auch von den bescheidensten

sten Leuten wohl muste auffgenommen werden. Er war ernsthafft bey den Ernsthafften: Lustig bey denen/ welche zur Freude geneigt. Es kostete ihm wenig Mühe allerhand Gestalten an sich zu nehmen. Auffrichtige und tugendhaffte Leute / welche allezeit in einerley Auffführung bleiben/ und sich denen Reguln der Tugend unterwerffen/ können sich niemahls bey grossen Herrn so beliebt machen/ als diejenigen Neigungen / so in ihrem Gemüthe die Herrschafft führen.

Eurimachus verstunde das Handwerck des Krieges: Er war fähig in affairen gebraucht zu werden. Er hatte sich bey dem Nestor eingeschmeichelt/ und seine Vertraulichkeit gewonnen. Aus dieses seinem Hertzen / welches ein wenig ruhmräthig war/und sich gerne loben ließ/ zohe er alle Heimlichkeiten hervor / wie er nur wolte. Ob nun schon Philoctetes sich ihm nicht vertrauete/ so würckete doch der Zorn und die Ungedult bey ihm eben dasjenige/ was die Vertraulichkeit bey Nestorn zuwege brachte. Eurimachus durffte ihm nur Widerpart halten: indem er ihn also auffbrachte/so erfuhr er alles. Dieser Mensch hatte von Adrasto grosse Geld-Summen empfangen/ ihm alle Absichten der Alliirten zu verrathen. Dieser König der Daunier hatte bey der Armee eine gewisse Anzahl Überläuffer/ von denen einer nach dem andern wieder von dem Heere der Alliirten muste entwischen / und zu dem seinigen

 zurück

zurück kommen. Nachdem nun Eurimachus eine wichtige Sache Adrasten wolte wissen lassen/ so muste einer von diesen Uberläuffern wieder fort marchiren. Der Betrug kunte so leicht nicht offenbahr werden. Denn diese Uberläuffer hatten keine Brieffe bey sich/ wenn man sie ja ertappete/ und traff man nichts bey ihnen an/ durch welches sich Eurimachus hätte verdächtig gemacht. Demnach so kam Adrasto allem Vorhaben der Alliirten zuvor: So bald ein Entschluß in dem Krieges-Rathe war gefast worden / so macheten die Daunier gleich Gegen-Anstalt / daß solcher nicht vermochte seine Würckung zu erreichen. Telemachus ermüdete nicht/ dessen Ursache zu erforschen / und bey Nestorn und Philoctetes ein Mißtrauen zu erwecken: allein seine Sorgfalt war vergebens. Sie waren gantz verblendet. Man hatte in dem Kriegs-Rathe beschlossen / einen noch ansehnlichen succurs zu erwarten / welcher solte anlangen / und hatte in geheim bey der Nacht hundert Schiffe lassen anrücken / diese Trouppen desto geschwinder herbey zu bringen / welches von einer sehr üblen Gegend des Meeres geschehen solte/ von dar sie biß zu dem Lager der Alliirten solten anlangen. Immittelst vermeinete man gantz sicher zu stehen / dieweil man die Enge des benachtbarten Gebirges innen hatte: welches eine fast unersteigbare Seite des Apenninischen Berges ist. Die Armee stund

längst

längst an dem Galesischen Flusse / gantz nah an der See. Diese Gegend ist reich an Weide/ und an allen Früchten / wovon ein Heer sich erhalten kan. Adrasto stund hinter dem Berge/ und man machte die Rechnung / er könte nicht über selbigen kommen. Aber / da er in Erfahrung gebracht/ daß die Alliirten noch sehr schwach waren / und daß man noch auff einen grossen succurs wartete; auch daß die Armee durch die zwischen Telemacho und Phalantes vorgegangene Streitigkeit war zwistig worden: So eilete er/ so viel ihm nur möglich / einen grossen Weg mit seinen Völckern zu marchiren / und da solcher march so Nacht als Tag fortgesetzet wurde / kamen sie an den Strand des Meeres. Allda überfiel er die hundert Schiffe / so denen Alliirten zugehöreten. Weil diese Schiffe übel bewachet wurden / und man sich gar nichts übels befahrete/ so bemächtigte er sich ihrer ohne Widerstand/ und bediente sich derselbigen/ daß sie sein Krieges-Heer biß an den Fluß Galesium, wo sich solcher in das Meer ergiesset / solten überbringen. Als er nun daselbst weiter hinauff fuhre / so vermeineten diejenigen / welche um das Lager nach dem Flusse zu die weitesten Posten besetzet hatten / daß diese Schiffe ihnen die Völcker zubrächten / welche sie erwarteten: Dahero erhube man ein grosses Freuden-Geschrey. Adrasto und sein Volck stiegen ans Land / ehe daß man sie erkennen kunte.

te. Sie überfielen die Alliirten / die sich gar nichts befahreten. Sie traffen dieselbige in einem schlecht verschantzten Lager an; ohne Ordnung; ohne Haupt; ohne Waffen; die Seite/ wo der erste Anfall geschahe / war der Tarentiner ihre Post / wo Phalantes commandirete. Die Daunier brachten daselbst mit solcher Gewalt ein/ daß diese jungen Lacedemonier / indem sie gantz bestürtzt über so gehlingen harten Zuspruch wurden / nicht vermochten Widerstand zu thun: Indeß sie nun ihre Waffen sucheten / und einer den andern in solcher Verwirrung umfassete / so ließ Adrasto das Lager anzünden. So fort ergriff die Flamme die Gezelt und stieg hoch in die Lufft hinaus. Das Lermen des Feuers ist demjenigen eines strengen Flusses gleich / welcher ein gantzes Feld auff einmahl überströhmet / und durch seine reissende Gewalt grosse Eichen mit ihrem tieffen Wurtzeln / alle Mandeln auff den Aeckern / Meyerhöfe / Ställe und Heerden mit sich fortschleppet. Der Wind triebe gatz ungestüm die Flamme von Gezelt zu Gezelt / und es sahe in kurtzen das gantze Lager als ein alter Wald aus / welchen eine Feuer-Funcke angezündet hatte. Phalantes, der die Gefahr näher als die andern sahe / wuste sich nicht zu rathen. Er sahe wohl / daß alles Volck in dem Feuer würde umkommen / wenn man nicht eilete / daß Lager zu verlassen: Allein er begriff auch wohl / wie viel

Unord-

Unordnung daß diese Zurückziehung vor einem siegenden Feinde verursachen könte. Er hub doch an / seine jungen Lacedämonier / ob sie schon nur halb gewaffnet waren / heraus rücken zu lassen. Allein Adrasto gab ihnen nicht Zeit/ sich zu erholen : auff der einen Seite so drücketen seine besten Bogen-Schützen eine unzehlbare Menge Pfeile auff des Phalantes Soldaten ab : auff der andern so warffen die Schleiderer einen grossen Stein-Hagel auff sie loß. Adrasto selbst / so einen Troup der hertzhafftesten Daunier führete/ verfolgte mit dem Degen in der Faust bey dem ihm dazu leuchtenden Feuer diejenigen Geschwader / so da flohen. Er hieb alles nieder/was dem Feuer entkommen war; er schwamm im Blute; er kunte im Niedermetzeln sich nicht sättigen. Die Löwen und Tyger seynd nicht so rasend / wenn sie die Schäfer mit ihren Heerden zerfleischen. Die Völcker des Phalantes fielen an allen Enden/und der Muth fiele bey ihnen gleichfalls ; der bleiche Todt / welcher durch eine höllische Furie geleitet wurde / deren Haupt mit Schlangen umgeben war / machete das Blut in ihren Adern zu Eyse; ihre starren Glieder erkalteten/und ihre wanckenden Knie benahmen ihnen selbst die Hoffnung zur Flucht. Phalantes, welchen die Scham und die Verzweiffelung annoch einen Rest der Stärcke und des Muths gab/hub Augen und Hände gen Himmel: Er sahe seinen Bruder unter den Streichen/

chen des Adrasto seiner blitzenden Faust fallen. Hippias wältzete sich im Staube herum/ ein schwartzes und sprudiendes Blut ging als ein Bach aus der tieffen Wunde heraus / so er in die Seite empfangen. Seine Augen schlossen sich vor dem Lichte zu / und seine wütende Seele flohe mit allem Blute von ihm. Phalantes selbst welcher von seines Bruders Blute gantz benetzet war und ihm doch nicht helffen kunte / sahe sich von einem grossen Schwalle der Feinde umringet/welche sich bemüheten / ihn gleichfalls auffzuopffern. Sein Schild war mit tausend Pfeilen gespicket. Er wurde an unterschiedlichen Oertern seines Leibes verwundet. Er kunte die flichtigen Trouppen nicht wieder zusammen bringen. Die Götter sahen dieses ; und sie hatten kein Mitleiden.

Jupiter / welcher sich mitten unter diesen himmlischen Gottheiten befand / sahe gleichfalls von der hohen Himmelsburg diese Niedermetzelung der Alliirten mit an : zu gleicher Zeit so fragte er die unwandelbaren Fata (Verhängniße) und nahm wahr / welcher Krieges-Häupter ihr Lebens-Faden durch der Pareen ihre Hand diesen Tag solte abgeschnitten werden. Jedweder von den Göttern wartete gar auffmercksam/ob er nicht aus des Jovis Gesicht entdecken möchte/ was wohl sein Wille wäre. Allein dieser Vater der Götter und der Menschen sagte zu ihnen

mit

mit einer gantz anmuthigen und zugleich Majestätischen Stimme: Ihr sehet / in welche Noth die Alliirten gebracht seynd: Ihr sehet / wie Adrasto alle Feinde erwürget und in die Flucht schläget: Allein dieses Schau-Spiel ist gar betrüglich: der Ruhm und die Glückseligkeit der Boßhafftigen ist sehr kurtz: der Gottlose und wegen seiner Untreue verhaste Adrasto soll nicht einen vollkommenen Sieg davon tragen. Dieses Unglück betrifft allein die Alliirten darum/daß sie lernen sollen / sich besser / und die Heimlichkeiten ihres Vorhabens ein ander mahl sorgfältiger bewahren. Die weise Minerva bereitete darauff ihrem jungen Telemacho, daran sie alle ihre Lust hatte / einen neuen Ruhm. Jupiter hörete auff zu reden: und die Götter fuhren fort / gantz stillschweigend dem Streite zuzuschauen.

Inmittelst war es Nestorn und Philocteti hinterbracht worden / das bereits ein Theil des Lagers verbrant; es fräß auch die durch den Wind getriebene Flamme immer weiter um sich: ihre Trouppen wären gantz in Unordnung / und Phalantas könte nicht mehr die Gewalt der Feinde auffhalten. Kaum daß diese Trauer-Worte in ihren Ohren erschalleten/ daß sie nach den Waffen lieffen / die Obristen und Hauptleute versamleten / und Befehl gaben / daß man eiligst aus dem Lager marchiren solte / diesem Feuer zu entkommen.

Telemachus, der biß dahin gantz niedergeschlagen und trostloß gewesen/ vergaß auff einmahl seinen Schmertzen. Er griff nach seinen Waffen / dem kostbaren Geschencke der weisen Minerva, welche unter der Gestalt des Mentors sie ihm überreichet und sich gestellet hatte / als ob sie selbige von einem berühmten Waffen = Schmiede zu Salento empfangen: allein es hatte Minerva selbige vom Vulcano in dem rauchenden Berge Ætna schmieden lassen.

Diese Waffen waren als ein Eys poliret/ und schimmerten als die Sonnen-Strahlen: es war in selbige die berühmte Geschichte von der Belägerung Thebæ gestochen. Man sahe darauf den unglückseligen Lajus, welcher nachdem er durch die Antwort des Oraculs des Apollinis vernommen/ daß sein Sohn/ der ihm solte gebohren werden/ ein Mörder seines Vaters seyn würde; das Kind so fort einen Hirten gabe/ daß er es denen wilden Thieren und Raubvögeln zur Beute aussetzen solte. Nachdem wurde man den Schäfer gewahr/ welcher das Kind auff das Gebirge Cytheron truge/ zwischen / Bœotien und Phocis gelegen. Dieses Kind schiene zu weinen und sein unglückseliges Geschick zu empfinden. Es hatte ich weiß nicht was unschuldiges/ zartes und angenehmes an sich/ welches die Kindheit so beliebt macht. Der Hirte / so es auff die hohen Felsen truge / schiene solches mit Betrübnis zu

thun/

thun/ und als ob er von Mitleiden gerühret würde. Es rolleten Thränen aus seinen Augen: Er war zweiffelhafft und gantz verwirret. Darauf so durchstieß er des Kindes Beine mit seinem Degen/ zohe einen Weiden-Ast durch/ und hing es an einen Baum/ indem er sich nicht entschliessen kunte/ weder dasselbige wider den Befehl seines Herrn zu retten/ und solches einem gewissen Tode zu liefern: Darauf er dann sich fortmachete/ indem er sich scheuete/ dieses arme unschuldige Würmlein/ welches er liebete/ sterben zu sehen.

Das arme Kind wolte nun eben aus Mangel der Nahrung sterben: Seine Füsse waren schon gantz geschwollen und braun / indem der gantze Leib daran hinge: als Phorbas, ein Hirte des Polybii, Königes zu Corintho, welcher dieses seines Herrn grosse Heerden in selbiger Wüsten weidete/ das Geschrey dieses kleinen Kindes hörete/ er lieff hinzu/ machte es loß / gab es einem andern Hirtē/ daß er es zur Königin Merope trüge/ welche keine Kinder hatte. Diese wurde durch des Kindes Schönheit gerühret: Sie nennete solches Oedipus, wegen seiner durchstochenen und auffgeschwollenen Füsse: Sie zohe es auff als ihren leiblichen Sohn/ und hielt davor / es wäre ihr von den Göttern zugesendet. Alle diese unterschiedlichen Handlungen sahe man an unterschiedenen Orten auff dem Harnische eingegraben

ben. Man sahe auff einer andern Stelle desselben Oedipum als schon erwachsen/ welcher nachdem er vernommen/ daß Polybius nicht sein Vater wäre/ von einem Lande zum andern reisete/ zu erfahren/ von was vor Ankunfft daß er wäre. Das Oracul eröffnete ihm/ daß er seinen Vater in Phocis würde antreffen. Er machte sich dahin: er traff das Volck in einer grossen Auffruhr daselbsten an: In diesem Lermen tödtete er seinen Vater Lajus, ohne daß er denselben kannte. Bald darauff sahe man ihn zu Thebis, da er dem Sphinx sein Rätzel aufflösete. Er tödtete das Ungeheuer: Er vermählete sich mit seiner Mutter/ der Königin Jocasta, die er nicht kannte/ und welche davor hielt/ Oedipus wäre ein Sohn des Polybius. Eine erschreckliche Pestilentz/ als ein Zeichen des Zorns der Götter/ folgete so fort auf eine so entsetzliche Heyrath. Vulcanus hatte seine Lust daran gehabt/ Kinder vorzustellen/ welche in ihrer Mutter Schooße sturben; wie auch ein gantz ermattetes Volck/ dem der Tod und der Schmertz auff ihren Gesichtern abgemahlet war. Aber was das allerabscheulichste/ war dieses/ das man Oedipum sahe/ welcher nachdem er lange untersuchet hatte/ woher doch der Zorn der Götter rühren möchte/ endlich entdeckete/ daß er daran selbsten Ursache wäre. Man wurde in Jocastens Angesicht die Scham und Furcht gewahr/ sich in demjenigen unterrichten

zu

zu lassen/ was sie nicht gerne erkennen wolte. In des Oedipi Antlitz sahe man einen Abscheu und die Verzweiffelung: er risse sich die Augen aus/ und er schiene als ein Blinder durch seine Tochter Antigone geleitet. Man sahe / wie er denen Göttern die Laster vorrückete/ in welche sie ihn hatten fallen lassen. Endlich sahe man ihn/ wie er sich selbst anstrengete/ sich zu straffen: und indem es ihm unerträglich war/ länger unter denen Menschen zu leben/ so begab er sich aus seinem Reiche/ und ließ dasselbige seinen beyden Söhnen/ die er mit Jocasten gezeuget/ Eteocles und Polinices, mit der Bedingung / daß ieder ein Jahr um das andere regieren solte. Allein die Uneinigkeit dieser Brüder schiene noch erschrecklicher als des Oedipus sein Unglück. Eteocles erschiene auff dem Throne / und wolte gar nicht wieder herunter steigen / seinen Bruder Polinices hinauff sitzen zu lassen. Dieser nahm seine Zuflucht zu Adrasto dem König zu Argos, dessen Prinzeßin Agriam er sich vermählete; und rückete auff Thebes mit einem gewaltigen Krieges-Heere loß. Man sahe überall um die Belagerte Stadt Scharmützel. Alle Griechische Helden waren bey diesem Kriege zugegen; und er schiene eben so blutig als der vor Troja zu seyn.

Man erkannte darunter den unglückseligen Mann der Eryphyle: der berühmte Wahrsager

Amphiaraus hatte sein Unglück zuvor gesehen/ und weil er sich davor nicht zu hüten wuste/ so verbarg er sich/ um nicht zur Belagerung vor Thebis sich mit einzufinden: wohl unterrichtet/ daß er nicht aus diesem Kriege wieder zurück kommen würde/ wenn er sich in selbigen begäbe. Eryphyle war die eintzige/ der er sein Geheimnis hatte vertrauen dürffen. Eryphyle, seine Frau/ die er mehr als sein Leben liebete / und von der er sich einbildete/ hertzlich wieder geliebt zu werden / wurde durch ein Halsband/ welches ihr Adrasto, König zu Argos gab/ verführet/ daß sie ihren Mann/ dem Amphiaraus verriethe. Man sahe sie/ wie selbige den Ort zeigete/ wohin sich ihr Mann verstecket hatte. Adrasto führete ihn wieder Willen mit nach Thebas. So bald er daselbst angelanget/ so schiene er von der Erde verschlucket zu werden / die sich so fort auffthat/ ihn zu verschlingen. Unter so vielem Gefechte/ worinnen Mars seine Raserey ausübete/ merckte man mit Schrecken dasjenige der beyden Brüder Eteocles und Polinices. Es schien aus ihrem Gesichtern ich weiß nicht was grasses und tödtliches hervor. Die Schande ihrer Geburt war gleichsam auff ihren Stirnen angeschrieben. Man kunte leichtlich spüren/ daß sie denen höllischen Furien gewiedmet / und den Göttern zur Rache dienen solten: Die Götter opfferten sie auff/ daß sie denen folgenden Zeiten allen Brüdern zum Exempel dienen solten / und zeigen

zeigen/ was die gottlose Zwietracht anrichtet/ wenn selbige zwey Hertzen von einander sondert/ welche so genau zusammen solten vereiniget seyn. Man sahe diese beyden Brüder gantz mit Wuth angefüllet; die sich einander zerfleischeten: jedweder unter ihnen vergaß sein eigen Leben zubeschützen/ um seines Bruders seines zu rauben. Sie waren alle beyde gantz blutig/ mit tödtlichen Stichen durchbohret; gantz sterbend; ohne daß ihre Raserey nachließ: beyde waren auff die Erde gefallen/ und fertig/ den letzten Seuffzer auszustossen. Jedoch so schleppete noch einer den andern/ um die Freude zu haben/ in euserster Bemühung der Grausamkeit und der Rache zu sterben. Alle die andern Gefechte schienen dieses eintzigen wegen einen Anstand zu halten. Beyde Armeen waren gantz bestürtzt und mit Schrecken über diese zwo Ungeheuer angefüllet. Mars selbsten wendete seine sonst grausamen Augen hinweg/ dieses abscheuliche Schauspiel anzusehen.

Endlich so sahe man auch die Flamme des Scheiterhauffens/ auf den man die beyden Cörper dieser unnatürlichen Brüder legete. Allein/ O unglaubliche Sache! die Flamme theilete sie entzwey; der Tod selbst hatte den unversöhnlichen Haß nicht zn endigen vermocht/ welcher zwischen Eteocle und Policine war. Sie kunten nicht zusammen verbrennen/ und ihre Asche/ wel-

che noch eine Empfindlichkeit des Ubels spüren ließ/ so einer dem andern angethan/ kunte niemahls sich mit einander vermischen. Dieses war es/ was Vulcanus mit einem göttlichen Werckzeuge auff die Waffen gepräget/ so Minerva dem Telemacho gegeben hatte.

Anderseits so stellete dessen Schild die Ceres in den fruchtbaren Feldern vor/ welche mitten in Sicilien zu finden. Man sahe die Göttin/ welche die hin und her zerstreueten Völcker sammlete/ die ihre Nahrung von der Jagd sucheten/ oder daß sie die Früchte von den wilden Bäumen auffsammleten. Sie wiese diesen groben Leuten die Kunst/ die Erde wohl zu arbeiten/ und aus ihrem fruchtbaren Schoosse ihren Unterhalt zu nehmen. Sie gab ihnen einen Pflug/ und ließ sie an denselben die Ochsen spannen. Man sahe/ wie sich das Land in Furchen theilete / indem es der Pflugschaar durchschnitte: darauff so spürete man auch die güldenen Erndten/ welche diese fruchtbaren Felder bedeckten. Der Schnitter hiebe mit seiner Sensen die angenehmen Früchte der Erden ab/ und bezahlete sich alle seine angewendete Mühe. Das Eisen/ welches sonst alles zu verwüsten bestimmet/ schiene an diesem Orte zu nichts anders angewendet zu seyn/ als einen Uberfluß anzuschaffen/ und alle Vergnügung zu erwecken. Die mit Kräntzen geschmückten Nymphen tantzeten zusammen auff einer Wiese an dem

Strande

Strande eines Flusses nah an einem Walde. Pan spielete auf der Flöte: die Faunen und Satyren sprungen in einem andern Winckel herum. Bacchus liesse sich auch sehen mit Epheu gekrönet/ und auff seinen Thyrsus gelehnet/ in der einen Hand einen Weinstock haltend/ der mit vielen Trauben geschmücket. Er war mit einer gantz weichlichen Schönheit gebildet/ und hatte etwas ich weiß nicht was verliebtes und ermattetes in seiner Geberde. Er war also vorgestellet/ wie er bey der unglückseligen Ariadne erschien/ als er sie alleine gantz verlassen/ und ihren Schmertzen übergeben an einem unbekandten Ufer antraff. Man sahe auch an allen Enden viel Volcks: Alte Leute/ welche die Erstlinge ihrer Früchte nach denen Tempeln trugen: Junge Männer/ welche zu ihren Weibern zurück kamen/ und von der Arbeit des Tages gantz müde schienen. Die Weiber gingen ihnen entgegen/ und führeten ihre kleinen Kinder an den Händen/ denen sie liebkoseten. Man wurde auch Schäfer gewahr/ die zu singen schienen/ und einige davon tantzeten nach der Schalmeye. Alles stellete den Frieden/ den Uberfluß und die Ergötzlichkeiten vor: alles schiene lustig und voller Frölichkeit: Man sahe selbst auff dieser Weide die Wölffe mitten unter den Schafen spielen. Die Löwen hatten ihren wilden Grimm abgeleget/ und weideten bey den zarten Lämmern. Ein kleiner Hirten-Knabe

führete sie zusammen unter seinem Hirten-Stabe: und diese angenehme Vorstellung brachte die güldene Zeit einem in das Gedächtnis.

Telemachus, nachdem er seine göttlichen Waffen genommen / nahm an statt seines gewöhnlichen Schildes den erschrecklichen Egidischen der Minervæ, welchem sie ihm gesendet / und Iris, so der Götter Befehl ausrichtet/ ihm gelassen hatte. Diese nahm ihm seinen Schild hinweg/ohne daß er es gewahr worden / und gab ihm an dessen Stelle diesen Egidischen / vor welchen sich die Götter selbsten fürchten. In diesem Stande lieff er aus dem Lager/ die Flamme zu vermeiden. Er ruffete mit einer starcken Stimme die Kriegs-Häupter der Armee zu sich; und diese Stimme munterte bereits die Alliirten wieder auff / welchen sonst der Muth ziemlich entfallen war. Ein göttlich Feuer funckelte aus dieses jungen Krieges-Helden seinen Augen. Er schien allezeit darauff emsig / Ordren auszutheilen / als wie ein kluger Haus-Vater thun könte / welcher sorgfältig ist seine Familie zu regieren und seinen Kindern Unterricht zu geben. Allein er ist geschwind und schnell in Vollstreckung / und einem ungestümen Flusse gleich; der nicht allein in seinen schaumenden Fluthen gantz eilig fortrollet / sondern auch in seinem Lauffe noch dazu die schwer beladenen Schiffe / so auff ihm zu finden / mit fortschleppet.

Phi-

Philoctetes, Nestor, die Häupter der Manducier und der andern Nationen spüreten bey dem Sohn des Ulysses, ich weiß nicht was vor ein ungemeines Ansehen / dem sie alle zu weichen genöthiget waren. Die Erfahrung wolte hier bey diesen bestürtzten Alten ihnen keinen Rath geben; alle Entschliessung und alle Weißheit schiene diesen Befehlshabern insgesamt benommen zu seyn. Die Eyfersucht selbst / die sonst bey denen Menschen so gewöhnlich ist / erlosch in ihren Hertzen; alle schwiegen ; alle bewunderten Telemachum; alle stelleten sich / ihm zu folgen / ohne eintzige andere Absicht / als wenn sie dieses schon lange gewohnet wären. Er begab sich hervor und stieg auff einen Hügel / wovon er herab der Feinde Beschaffenheit wahr nahm. Nachdem fand er es so fort nöthig / daß man nicht einen Augenblick länger warten müste / sie in der Unordnung / in welcher sie über Verbrennung des Lagers der Alliirten wären / anzufallen. Er nahm in höchster Geschwindigkeit den Weg nebst denen erfahrensten Obristen also / daß er den Dauniern in den Rücken kam / und sie überfiel / da sie meineten / es wäre die Armee der Alliirten mit der Feuersbrunst überall umgeben. Dieser Uberfall machte sie gantz stutzig. Sie fielen unter des Telemachi Hand / als die Blätter in den letzten Tagen des Herbstes fallen / wenn der stoltze Nordwind den Winter herzu bringet / die Stäm-

me der alten Bäume zum Seufftzen bringet / und alle ihre Zweige beweget. Die Erde war mit Leichen bedecket / welche durch Telemachi Schwerd fielen. Er durchstieß mit seinem Wurffspiesse des Iphycles Hertz / welcher des Adrasto jüngster Sohn war / und sich erkühnete/ wider den Telemachum zum Fechten darzustellen / seines Vaters Adrastens Leben zu retten; der von ihm sonst wäre erhaschet worden. Beyde diese Printzen waren schön / lebhafft / geschickt/ von grossem Muthe: sie waren einer grösse / einer Annehmlichkeit; eines Alters ; beyde von ihren Eltern sehr geliebet. Allein Iphycles gleich einer Blume / welche sich in einem Felde auffthut / so von der Sense des Schnitters soll abgehauen werden. Darauff erlegte auch Telemachus den Euphorion, den berühmtesten Lydier / so in Etrurien kommen war. Es durchstieß auch sein Schwerdt den Cleomenes, der sich nur kurtz zuvor vermählet und seiner Liebsten versprochen hatte / daß er ihr reiche Beute von den Feinden mit zurück bringen: Sie sahe ihn aber gar nicht wieder. Adrasto wolte von Raserey gantz zerbersten / als er seinen Sohn und so viele brave Obristen erschlagen / und den Sieg aus seinem Händen gerissen gewahr wurde. Phalantes war fast unter seine Füsse gebracht und gleich einem halb abgekehlten Opfer / so sich dem heiligen Messer entreisset / und von dem Altare weit wegfliehet.

Es

Es hätten nur noch wenig Augenblicke dazu gehöret / daß die Lacedämonier völlig wären ruiniret worden. Phalantes war mit seinem und derjenigen Soldaten ihrem Blute / die bey ihm fochten / gantz benetzet: Allein er hörete das Geschrey des Telemachi der sich näherte / u. ihn zum Entsatz kam: In selbigen Moment wurde ihm sein Leben wiedergegeben: die Wolcke / die bereits seine Augen bedeckete / zertheilete sich wieder. Die Daunier / so diesen unversehenen Anfall bald fühleten / verliessen Phalantem, damit sie einen weit gefährlichern Feind möchten zurück treiben. Adrasto war einem Tygerthiere nicht ungleich / dem die versamleten Hirten eine Beute aus den Klauen reissen / welche dasselbige zu fressen eben bereit war. Telemachus suchete ihn unter den Hauffen / und wolte den Krieg auff einmahl endigen / indem er die Alliirten von diesem ihrem Todtfeinde zu befreyen Vorhabens war. Aber Jupiter hatte es nicht also versehen / daß des Ulysses Sohn einen so gar geschwinden und leichten Sieg erlangen solte. Minerva selbst wolte / daß er länger annoch allerhand Ungemach möchte ausstehen / damit er besser lernete die Leute regieren. So wurde demnach der gottlose Adrasto durch den Vater der Götter erhalten / damit Telemachus Zeit hätte / mehr Ruhm und mehr Tugend zu erwerben. Ein Gewölcke / so Jupiter in den Lüfften zusammen zohe / rettete die Daunier: ein erschreck-

 liches

liches Donnerwetter eröffnete der Götter ihren Willen: Man hätte gemeinet/ es würden die ewigen Gewölbe des hohen Olympus auff der schwachen Sterblichen ihre Häupter herab fallen: die Blitze trenneten die Wolcken von einem Pol biß zum andern; und in dem Augenblicke/ daß sie die Augen durch ihr durchdringendes Feuer blendeten/ so verfiele man wieder in die entsetzliche Finsternis der Nacht. Ein starcker Platz-Regen/ welcher gleichfalls herab fiel/ dienete auch dazu/ daß beyde Armeen sich von einander sondern musten. Adrasto machete sich diesen Entsatz der Götter zu Nutze; ohne daß er ihre Macht erkannt und verehret hätte: verdienete demnach durch diese seine Undanckbarkeit/ daß er zu einer desto grausamern Rache auffgehoben wurde. Er eilete/ seine Völcker zwischen dem halbverbrannten Lager und einem Moraste durchpaßiren zu lassen/ welcher biß an den Fluß hinab sich erstreckete. Dieses ordnete er alles mit einer solchen Fertigkeit/ daß man wohl daraus abnahme/ wie er von überaus braven und geschwinden Verstande war. Die Alliirten/ so durch Telemachum beherzt worden/ wolten ihm nachsetzen: Allein durch die Gunst dieses Sturmes entwischete er ihnen/ wie ein Vogel mit leichten Flügeln denen aufgestellten Garnen des Jägers zuweilen entrinnet. Also dachten die Alliirten auff nichts mehr/ als wieder in ihr Lager zu kehren/ und

und ihren Verlust zu ersetzen. Indem sie in das Lager hinein kamen / so sahen sie alles / was der Krieg am allerkläglichsten bey sich hat. Die Krancken und Verwundeten / indem sie so viel Kräffte nicht gehabt / sich aus den Gezelten fortzuschleppen / hatten sich vor dem Feuer nicht können in acht nehmen: Sie schienen halb verbrannt / und huben ihre sterbende Klage-Stimme mit Schmertzens-vollen Gethöne gen Himmel. Telemachi Hertz wurde dadurch als mit einem Schwerdte durchstochen. Er kunte sich der Thränen nicht enthalten. Er wendete offt seine Augen hinweg / indem ihn der Schrecken und das Mitleiden gantz einnahme. Er kunte ohne Erbitterung diese annoch lebende und zu einem so langsamen und greulichen Tode bestimmte Cörper nicht ansehen. Sie sahen dem Opfer-Fleische nicht ungleich / daß man auff den Altären verbrannt hat / und davon der Geruch sich an allen Enden ausbreitet. Ach / schrie Telemachus, das seynd die Ubel / welche der Krieg mit sich schleppet. Was vor eine blinde Raserey treibet denn die unglückseligen Menschen dazu an? Sie haben so wenig Tage auf der Welt zu leben: und diese Zeit sollen sie noch so elend hinbringen/ Warum eilen sie doch einem ohne diß so nahen Tod sich noch mehr zu beschleunigen. Warum setzen sie doch so viel entsetzliche Verwüstungen zu der Bitterkeit hinzu / womit die Götter

dieses

dieses kurtze Leben angefüllet haben. Die Menschen seynd alle Brüder untereinander / und sie zerfleischen sich also: die wilden Thiere sind bey weitem nicht so grausam. Löwen führen mit Löwen keinen Krieg; auch die Tyger mit Tygern nicht: Sie fallen allein solche Thiere an / die nicht von ihrer Gattung sind. Der Mensch allein / ohnerachtet er Vernunfft hat / thut dasjenige / was die unvernünfftigen Thiere niemahls thäten. Aber warum führet man Krieg? Ist nicht Erde genug auf der Welt / daß man allen Leuten davon mehr geben könte / als sie anzubauen vermögen. Wie viel lieget noch Land wüste? Das menschliche Geschlecht kan solches nicht anfüllen. Was ist es denn? Ein eiteler Schatten der Ehre; ein leerer Titul eines Eroberers / welchen ein Fürst sich gerne will beylegen lassen / zündet in denen so unmäßig grossen Ländern den Krieg an. Also machet ein solcher Mensch / welcher aus Zorn der Götter der Welt gegeben worden / so viel Millionen andere Menschen elende. Damit er seinem Ehrgeitz und seiner Eitelkeit ein Genügen thue; so muß alles zerstöret werden; alles im Blute schwimmen; alles durch das Feuer verheeret seyn; und was Schwerdt und Brande entgehet / daß solches doch dem noch weit grausamern Hunger nicht entrinnen könne. Endlich so muß ein eintziger Mensch also die menschliche Natur spotten / und zu seiner Ergötzung und

Ruhme

Ruhme alles in eine allgemeine Verwüstung setzen.

Was ist das vor ein Abscheu voller Ruhm! Solte man wohl dergleichen Menschen zu viel fliehen und verachten können / welche die Menschheit so gar sehr vergessen haben. Nein / nein/es ist weit gefehlet / daß sie halbe Götter seynd: sie sind nicht einmahl Menschen: Sie müssen selbst zu allen Zeiten ein Fluch werden/ da sie in der irrigen Meinung gestanden/die Nachwelt werde sich über sie verwundern. O wie genau haben grosse Herren acht zu geben / was sie vor Kriege anheben. Solche Kriege müssen gerecht seyn: dieses aber ist nicht genug: sie müssen auch nothwendig seyn. Das Blut des Volcks soll zu keinem andern Ende vergossen werden / als daß man in euserster Bedrängnis eben dasselbe Volck erhalte. Aber schmeichlende Rathgeber; eine falsche Einbildung der Hoheit; eitle Mißgunsten; die falsche Begierde mehr zu haben / die man mit scheinbarem Vorwand bedecket; diese bringen unvermerckter Weise Könige zum Kriege/ welche sie unglückselig machen; welche sie dazu bewegen / daß sie alles ohne Noth wagen; und daß sie ihren eigenen Unterthanen eben so schädlich als ihren Feinden werden. Also urtheilete Telemachus: allein er begnügte sich daran nicht/ das Unglück des Krieges zu beklagen / sondern war auch darauff bedacht/ selbiges ge-

linder

linder zu machen. Man sahe ihn in die Gezelte gehen; er reichete denen Krancken und Sterbenden selbst hülffliche Hand; Er gab ihnen Geld und Artzeneyen; er tröstete sie/ und sprach ihnen durch freundliche Reden einen Muth ein; schickete auch zu denen/ die er nicht selbst besuchen kunte/ daß sie Hülffe und Zuspruch hatten. Unter denen Cretensern, die mit ihm waren/ befanden sich zweene Alten: deren einer sich nennete Trausmaphilus, und der andere Nozofugus. Trausmaphilus war mit Idomenæo vor der Belagerung Troja gewesen; und hatte von den Kindern des Æsculapii die göttliche Kunst gelernet/ Wunden zu heilen. Er goß in die tieffsten und gifftigsten Schäden einen wohlriechenden Safft/ welcher das tode und faule Fleisch verzehrete; ohne daß er nöthig einiges Schnittes hatte: und machte dieser Safft/ das gantz geschwind neues Fleisch wuchse/ welches viel gesunder und frischer als das erste war. Was den Nozofugum betraff/ so war dieser niemahls zu des Æsculapii Söhnen gekommeu; Allein durch Vermittelung des Meriones hatte er eines von den heiligen und Geheimnisreichen Büchern des Æsculapii erhalten. Danebst so war Nozofugus ein Freund der Götter: Er hatte Lob-Gesänge zu Ehren der Latona ihren Kindern abgefasset: Er opfferte täglich ein weisses Lamm und das ohne einigen Mangel war/ dem Apollini,

der

der ihm dann offtmahls seinen Verstand erleuchtete. Kaum hatte er einen Krancken gesehen/ da er an dessen Augen; an der Farbe seines Gesichts an seinem Leibe/ und an seinem Atemholen den Ursprung seiner Kranckheit erkannte. Bald gab er Mitttel/ welche den Schweiß austreiben/ und durch den Fortgang des Schwitzens zeigete er/ wie das Ausgehen der Lufftlöcher die gantze Machine des Leibes leichter mache/ oder verringere; niederschlage/ oder ihr wieder auffhelffe. Er gab vor die Mattigkeiten einen gewissen Tranck/ durch dessen Gebrauch sie nach und nach die edelsten Theile erholeten/ und die Menschen verjüngerte/ indem es ihr Geblüte fliessender und gelinder machete. Allein er versicherte offters/ daß es aus einem Mangel der Tugend und der Hertzhafftigkeit herrührete/ daß die Menschen so vielmahls der Artzeney benöthiget wären. Es ist denen Leuten eine Schande/ sagte er/ daß sie so viele Kranckheiten haben. Denn gute Sitten die bringen die Gesundheit. Die Unmäßigkeit/ sprach er/ wandelt ein tötliches Gifft die zu Erhaltung der Lebens bestimmten Nahrungsmittel/ Die Ergötzungen/ so gantz ohne Maße gebrauchet werden/ verkürtzen mehr der Menschen ihre Lebens-Tage/ als die Artzneymittel selbige zu verlängern nicht fähig sind. Die Armen seynd weniger kranck/ aus Mangel des Uberflusses der Speise und Trancks/ dann die Reichen/ welche

dessen

dessen allzuviel zu sich nehmen. Die Speisen/ welche allzuwohl schmecken/ und welche mehr als man von nöthen hat/ zu essen einen vermögen/ die seynd mehr Gifft/ als sie Nahrung geben. Die Artzney-Mittel selbst sind offt die wahrhafftigen Ubel/ welche die Natur ruiniren/ und soll man sich deren nicht bedienen / als wenn die höchste Noth vorhanden. Das beste Mittel/ so allezeit zuläßig/ und zu gebrauchen allemahl nützlich/ das ist die Nüchternheit; es ist die Mäßigkeit in Ergötzungen; es ist die Ruhe des Gemüths; und die Ubung des Leibes. Dadurch wird das Geblüt gelinde und temperiret/ und alle überflüßige Feuchtigkeiten zertheilet. Also war der weise Nozofugus nicht so Verwunderungs-würdig wegen seiner Artzeneyen/ als wegen der guten Vorschrifft/ wie man leben solte/ welche er rieth/ dem Ubel vorzubauchen / und es dadurch dahin bringen: daß man keiner Mittel brauchete.

Diese beyden Männer wurden von Telemacho abgeschickt/ die Krancken bey der Armee zu besuchen: Sie heileten viele durch ihre köstlichen Artzeneyen. Aber sie brachten noch mehr dadurch wiederauff/ daß sie sehr sorgeten / damit die Patienten sich aller Artzeneyen zu rechter Zeit bedieneten. Denn sie gewehneten sie dazu / daß sie sich ordentlich darnach halten musten; daß sie nicht an die schlimme Lufft kommen durfften; und

daß

daß sie in ihrer Genesung eine richtige Mäßigkeit beobachten musten. Alle Soldaten wurden durch diese grosse Beyhülffe bewogen / denen Göttern Danck zu sagen/ daß sie Telemachum, unter die Armee der Alliirten geschicket hatten. Es ist kein Mensch/ sagten sie/ es ist ausser Zweiffel eine unter menschlicher Gestalt wohlthätige Gottheit. Zum wenigsten/ wenn es ein Mensch ist/ so scheinet er doch Menschen weniger ähnlich/ als denen Göttern. Er ist nur alleine darum auff der Welt/ daß er soll wohlthun. Man muß ihn noch mehr wegen seiner Leutseligkeit und Güte als wegen seiner Tapfferkeit lieben. O/ wenn wir ihn zum Könige haben möchten! Allein die Götter heben ihn vor ein weit glückseliger Volck auf/ daß sie sonderlich liebē/ und bey dem sie die güldene Zeit wieder verneuern wollen. Telemachus, wenn er des Nachts die Qvartiere des Lagers besuchte/ aus Vorsicht wider des Adrasto neue Anfälle/ hörete solches Lob/ welches nicht verdächtig war/ daß es von der Schmeicheley solte herkommen. Gleichwie er nun kein anders verlangete/ so wurde sein Hertz von diesem bewogen: er empfand daraus das süsse und reine Vergnügen/ welches die Götter an die Tugend alleine verknüpffet; und welches die Bösen/ weil sie es niemahls probiret haben/ weder begreiffen noch gläuben können. Doch ergab er sich nicht allzusehr dieser

Ergötzung/ sondern es kamen ihm alsofort Hauffen-weise diejenigen Fehler in seine Gedancken/ die er begangen. Er vergaß nicht seine Einbildung und seine Gleichgültigkeit gegen andere Menschen. Er hatte eine heimliche Scham/ daß er so hart von Gemüthe gebohren/ und so freundlich von aussen schiene. Er schrieb allen Ruhm/ den man ihn gab/ der weisen Minerven zu / und glaubete nicht / daß er solchen vor sich verdiente. Ihr seyd es/ sagte er/ O grosse Göttin/ die ihr mir den weisen Mentor zugegeben habet/ mich zu unterrichten/ und meine üble Natur zuverbessern. Ihr seyd es/ die mir die Weißheit giebt / meine Fehler mir in so weit zu Nutze zu machen / daß ich mir selbst nicht traue. Ihr seyd es / welche meine ungestümen Affecten zurück hält: Ihr seyd es/ die mir läst eine Vergnügung daraus empfinden/ daß ich denen Unglückseligen eine Erleuchterung schaffe. Ohne euch wäre ich gehasset / und ich wäre es werth/ gehasset zu seyn: ohne euch würde ich unersetzliche Fehler begehen. Ich wäre wie ein Kind / welches seine Schwachheit nicht mercket/ dahero von seiner Mutter läufft/ und bey den ersten Schritten niederfällt. Nestor und Philoctetes verwunderten sich über die massen/ da sie sahen/ daß Telemachus so gar leutselig geworden/ daß er es sich liesse so angelegen seyn / die Menschen ihme zu verpflichten; daß er so dienstfertig/ so behülfflich so sorgfältig/ allem / was nöthig/

vorzu-

vorzubauen. Sie wusten nicht/ was sie davon glauben solten. Sie erkannten nicht mehr an ihm den vorigen Telemachum. Was sie aber noch mehr befremdete / das war dieses/ daß er vor des Hippias sein Leichen-Begängniß so grosse Sorge truge. Er begab sich selbst nach dem Ort / wo er lage/ und zohe seinen blutigen und entstalteten Leichnam unter den Hauffen der todten Cörper hervor: er vergoß selbst recht hertzliche Thränen über ihn. O grosse Seele/ sagte er/ du weist es anietzo/ wie hoch ich deine Tapfferkeit gehalten habe. Es ist wahr/ daß dein Stoltz mich zum Zorne gereitzet. Alleine deine Fehler kamen von der hitzigen Jugend: Ich weiß/ wie sehr dieses Alter von nöthen habe/ daß man ihm vergebe. Wir würden mit der Zeit auffrichtige Freundschafft mit einander gepflogen haben: Ich hatte auff meiner Seite unrecht: O ihr Götter / warum habt ihr ihn mir genommen! Es ließ Telemachus den Leichnam darauff mit wohlriechenden Säfften anfeuchten / und man richtete hernach auff sein Anordnen einen Holtzstoß auff. Die grossen Fichten seuffzeten unter denen Schlägen der Aexte / und fielen waltzend von denen hohen Bergen herab. Die Eichen / diese alten Kinder der Erde/welche schienen dem Himmel zu drohen/ die hohen Pappeln / die Erlen / deren Gipffel mit so grünen und dicken Laube gezieret / die Hageichen/ welche die Ehre der Wälder seynd / fielen

herunter an das Galesische Ufer: allda erhub sich auff seinen Befehl ein hoher Holtzhauffen/welcher einem ordentlichen Gebäude ähnlich schiene. Die Flamme hub an / sich hervor zu thun: ein Wirbel vom Rauche stieg biß gen Himmel. Die Lacedämonier näherten sich mit einem traurigen und langsamen Schritte; hatten ihr Gewehr umgekehret und ihre Augen niedergeschlagen: der bittere Schmertz war auff ihren wilden Gesichtern abgemahlet; und sie liessen häuffige Thränen fliessen. Man sahe darauff den Pherecides kommen / einen alten Mann / der nicht so sehr von seinen vielen Jahren als von der Wehmuth abgemattet war / daß er den Hippias überleben müssen / den er von Kindheit an auferzogen hatte. Er hub seine mit Thränen benetzten Augen und Hände gen Himmel. Seint dem Tode des Hippias hatte er keine Speise zu sich genommen: der sanffte Schlaff hatte seine Augenlieder nicht schliessen können / noch seine fressende Traurigkeit in etwas hemmen. Er ging mit zittrenden Schritten dem andern Hauffen nach / und indem er sich nicht besann / wo er hinging / so hörete man kein eintzig Wort aus seinem Munde: denn sein Hertz war allzubeklemmet. Es war ein Stillschweigen / welches die Verzweiffelung und die Abmattung bey ihm würckete. Aber wie er den Scheiterhauffen angezündet sahe / so schien er auff einmahl gantz rasend / und hub an zu schreyen: O

Hippias

Hippias, Hippias! ich werde dich nicht mehr sehen: Hippias ist nicht mehr vorhanden / und ich lebe annoch. O mein liebster Hippias! ich habe dir den Todt gegeben: ich habe dich gelehret / wie man ihn verachten soll. Ich war in der Meinung / es solten deine Hände meine Augen zuschliessen; und du soltest meine letzten Seuffzer auffsammlen. O ihr grausamen Götter! Ihr verlängert mir mein Leben / daß ich des Hippias Todt sehen soll: O du liebstes Kind / das ich erzogen habe / und daß mir so manche Sorge gekostet hat. Ich werde dich nicht mehr sehen: aber ich werde deine Mutter sehen / die von Traurigkeit sterben wird / indem sie mir deinen Tod wird vorwerffen: Ich werde deine junge Gemahlin sehen / wie dieselbige ihre Brust zerschlagen wird / und ihre Haare ausrauffen: ich aber werde dieses Leidwesens Ursache seyn. O geliebter Schatten! ruffe mich an die Gestade des Styx; das Tageslicht ist mir verhaßt: du bist es allein / mein liebster Hippias, den ich wiederschauen will. Hippias, Hippias, O mein geliebter Hippias! ich lebe alleine noch darum / daß ich deiner Asche die letzte Pflicht abstatten will.

Indeß sahe man des jungen Hippias seinen Cörper ausgestreckt / den man in einem Sarge truge / welcher mit Purpur / Gold / und Silber ausgezieret war. Der Todt / welcher seine Augen ausgelöschet / hatte doch nicht alle seine

 Schönheit

Schönheit verlöschen können / und die Anmuth war noch nicht von seinem erblasten Gesichte gewichen. Man sahe um seinen Schneeweißen Hals / der auf seine Schulter hieng / sein langes schwartzes Haar herum wallen / welches viel schöner als Atis und Ganimedes seines war; und solte dieses nun in Asche verwandelt werden. Man wurde an seiner Seite die tieffe Wunde gewahr / aus welcher alles sein Blut heraus geflossen / und welche verursachet hatte / daß er in des Pluto Schatten-Reich war hinunter gestiegen. Telemachus folgete gantz betrübt und niedergeschlagen der Leiche am nähesten nach / und warff Blumen auff dieselbige. Als man nun an den Holtzstoß kam / so kunte der junge Sohn des Ulysses nicht sehen / wie die Flamme durch den Zeug drange / welcher den Cörper umhüllete / daß er nicht von neuem Thränen darüber vergossen hätte. Adjeu, sagte er / O großmüthiger Hippias! denn ich getraue mich nicht / dich meinen Freund zu nennen. Beruhige dich / O Schatten / der du so viel Ehre verdienet hast: wenn ich dich nicht liebete / so würde ich dir dein Glück mißgönnen: du bist von dem Elend befreyet / in welchem wir annoch stecken / und du bist auff der rühmlichsten Bahne davon heraus gegangen. O wie glücklich wäre ich / wenn ich auch also mein Leben endigte. Es halte doch der Styx deinen Schatten nicht auff. Es müssen demselbigen die Elysischen

Felder

Felder offen stehen: Dein Nahme müsse biß auff späte Nachwelt durch das Gerüchte erhalten werden: und deine Asche in Friede ruhen. Kaum hatte er diese mit Seufftzen untermengte Worte gesaget/ als die gantze Armee ein laut Geschrey hören liesse: Man beklagte den Hippias; man erzehlete seine grossen Thaten: und indem der Schmertz über seinen Todt alle seine schöne Qvalitäten wiederum vor das Gedächtnis stellete/ so würckete er zugleich dieses/ daß man alle die Fehler vergaß/ welche die hitzige Jugend und die üble Aufferziehung ihm zugelassen hatten: Noch mehr aber wurde man durch die zärtliche Empfindung des Telemachi bewogen. Ist dann dieses/ sagte man/ der so trotzige/ so viel sich einbildende/ alles verachtende und sonst so spröde junge Grieche. Er ist ja auff einmahl gantz sanfftmüthig/ freundlich/ und mitleidend worden. Ohne Zweiffel/ daß Minerva, welche so sehr seinen Vater geliebet hat/ ihm auch inniglich geneigt ist. Gewis hat sie ihm das kostbarste Geschencke gegeben/ so die Götter denen Menschen können mittheilen/ indem sie ihm nebst der Weißheit auch ein Freundschafft-volles Hertz verliehen hat.

Der Leib war schon durch die Flammen auffgezehret/ als Telemachus mit wohlriechenden Säfften die noch rauchende Asche anfeuchtete; hernach in einen güldenen Toden-Topff schüttete/ den er mit Blumen umkräntzete/ und hernach

Phalanti überbrachte. Dieser lag gestreckt/hatte unterschiedliche schwere Wunden empfangen/ und in seiner eusersten Schwachheit / so sahe er schon die Pforten der Höllen offen stehen.

Trausmaphilus und Nezofugus, so ihm von Telemacho zugesendet worden / hatten ihm alle hülffliche Hand geleistet/ was sie nur vermöge ihrer Kunst zu thun mächtig gewesen : Sie brachten also nach und nach seine zum Abzuge bereits gantz fertige Seele wieder zurück: die Geister erholeten sich unvermerckt in seinem Hertzen : Eine angenehme und durchdringende Stärcke ; ein Lebens-Balsam/ schliche sich von Ader zu Ader biß in den innersten Grund seines Hertzens : Eine angenehme Wärme belebete seine Glieder: aber indem die Ohnmachten aufhöreten/so kam an deren Stelle der Schmertz: Er hub an den Verlust seines Bruders zu empfinden / welchen er bißanhero zu fühlen nicht im Stande gewesen. Ach / hub er an / warum bemühet man sich so sehr/ mich beym Leben zu erhalten ? wäre es nicht besser / daß ich stürbe und meinem geliebten Hippias folgete? Ich habe gesehen wie er neben mir gefallen ist: O Hippias, du Vergnügung meines Lebens/mein Bruder/mein liebster Bruder / du bist nicht mehr vorhanden. So kan ich dich denn nicht mehr sehen; noch dich umarmen; noch dir meine Noth klagen; noch dich in der deinigen trösten: O ihr Götter / die ihr des Men-

Menschen feind seyd. Ist es möglich / daß nun kein Hippias mehr vor mich da ist. Aber kömmt mir dessen Abgang nicht nur im Traume vor? Nein / nein / es ist mehr als zu wahr: Ach Hippias ich habe dich verlohren; ich habe dich sterben gesehen / und ich muß noch leben / so lange als es wird von nöthen seyn: dich zu rächen. Ich will den grausamen Adrasto mit deinem Blute gefärbet deinem Geiste zum Opffer bringen.

Indeß Phalantes also redete / so waren die beyden Aertzte bemühet / seinen Schmertz zu begütigen / damit nicht derselbe seine Gefahr der Wunden vermehrete / und die Würckung der Artzeneyen verhinderte; als er auff einmahl Telemachum zu sich hinein treten sahe. Seine Hertz wurde bey dessen Erblickung von zweyen widrigen affecten bestritten. Er hatte noch nichts von allem dem vergessen / was zwischen Telemacho und Hippias vorgegangen war. Der Schmertz über den Verlust des Hippias machete die Empfindlichkeit in ihm noch lebhaffter. So war ihm zugleich auch noch unentfallen / daß er die Erhaltung seines Lebens Telemacho schuldig / welcher ihn gantz blutig und schon halb todt Adrasteus Händen entrissen hatte. Allein da er den güldenen Toden-Krug sahe / in dem die so geliebte Asche seines werthesten Bruders Hippias eingeschlossen war / so vergoß er einen gantzen Thränen-Bach; er umarmete Telemachum, ohne daß

 er

er ein Wort zu reden vermochte; endlich aber so brachte er doch noch so viel unter vielem Seuffzen und Schlucksen heraus: Würdiger Sohn des Ulysses, eure Tugend nöthiget mich / euch zu lieben. Ich bin euch diesen Rest meines Lebens schuldig / so anietzo bald verlöschen wird. Allein ich bin euch etwas mir noch weit lieberes schuldig. Ohne eure Vorsicht wäre meines Bruders Leichnam ein Raub der Geyer worden. Ohne euch würde sein Schatten / indem der Cörper kein Begräbnüß erhalten / an den Ufern des Stygis unselig herum irren / und immer von dem unbarmhertzigen Charon zurück gestossen werden. Muß es denn nun seyn / daß ich so hoch einem Menschen verbunden bin / den ich so hefftig gehasset? O ihr Götter / vergeltet ihm alles gute / und befreyet mich eines so Unglücks-vollen Lebens: Ihr aber / Telemachus, leistet mir gleichfalls die letzte Pflicht / als wie ihr meinem Bruder solchen letzten Liebes-dienst gethan habt / damit eurem Ruhme vollends nichts nicht mangele.

Auff diese Worte entgingen Phalanti alle Kräffte / und der Schmertz übermannete ihn gantz und gar. Telemachus stund gantz nahe bey ihm: allein er getrauete sich noch nicht zu reden; sondern wartete / biß daß er seine Lebens-Geister zurück gebracht. Als nun Phalantus sich von seiner starcken Ohnmacht wiedet erholet / so nahm er den güldenen Topff von Telemachi Händen /

küs-

küssete selbigen zu unterschiedenen mahlen; befeuchtete ihn mit seinen Thränen / und sagte: O liebste und kostbareste Asche: wenn wird es geschehen / daß die meinige mit der euren in diesem Krug wird zusammen geschlossen werden! O Schatten des Hippias; ich folge dir nach in die Hölle: Telemachus wird uns beyde schon rächen.

Nach diesem so nahme von Tage zu Tage Phalantes Schwachheit ab / indem die beyden Aertzte / welche des Æsculapius Wissenschafft hatten / ihn fleißig mit den herrlichsten Mitteln versahen. Telemachus selbst gab ohne Unterlaß mit Achtung/ um sie desto sorgfältiger zu machen/ die Genesung zu beschleunigen; und verwunderte sich alle Welt fast noch mehr über seine Güte des Gemüths / daß er seinem Feinde so viel Liebe erwiese; als über seine Tapfferkeit und Klugheit/ die er bezeuget / da er die Armee der Alliirten in der Schlacht von dem endlichen Ruin gerettet. Zugleich so sahe man an Telemachio wie er gantz unermüdet in den allergrösten Krieges-Bemühungen war: Er schlieffe wenig / und sein Schlaff war offt unterbrochen entweder von der Nachricht / welche man ihm alle Stunden so wohl Nachts als Tages bringen muste: oder / daß er alle Qvartier des Lagers visitirete/ welches er vielmahls zweymahl auf einander in einer Stunde verrichtete / damit er desto besser diejenigen überraschen möchte / welche nicht genung

genug wachsam waren. Er kam offt in sein Gezelt gantz mit Schweiß und Staube bedecket zurück; Er ließ sich gantz schlecht beköstigen: Er lebte als die gemeinen Soldaten / ihnen dadurch ein Exempel der Nüchternheit und der Gedult zu geben. Dieweil die Armee nicht allzugrosse Lebensmittel in selbigem Lager hatte / so hielt er es vor nöthig / das Murren der Soldaten dadurch zu hemmen / indem er selbst freywillig eben dergleichen Unbeqvemlichkeiten mit ausstunde / als wie sie ertragen musten. Sein Leib / an statt daß er sich bey einem so beschwerlichen Leben hätte abmatten sollen / wurde täglich davon stärcker und härter. Er hub an / nicht mehr die zarten Lieblichkeiten des Gesichts zu haben / welche sonst gleichsam die Blumen der ersten Jugend seynd. Seine Farbe wurde bräuner / und sein Gesicht blieb nicht so zärtlich / wie vor diesen: Seine Glieder waren auch nicht mehr so weich; und seine Sennen und Nerven wurden stärcker. Adrasto, dessen Völcker in den Gefechte auch ziemlich waren auffgerieben worden / hatte sich immittelst hinter das Gebirge Aulon gezogen / allda neuen succurs zu erwarten / und zu versuchen / ob er noch einmahl die Feinde überfallen könte. Er glich einem hungrigen Löwen / welcher nachdem er einmahl von einer Schäferey abgetrieben worden / in den dunckeln Wald zurück kehret / und in seine Höle hinein gehet / allda er seine Zähne und Klauen

Klauen schärffet / die rechte Zeit erwartend/ daß er alle Heerden zerreissen könne.

Nachdem Telemachus davor gesorget / daß er eine scharffe und richtige Disciplin durch das gantze Lager durch eingeführet / dachte auff nichts mehr / als ein Vorhaben ins Werck zu stellen/ das er im Sinn gefasset / und welches er allen Krieges-Häuptern der gantzen Armee verborgen hielt. Es war schon eine geraume Zeit/ daß er alle Nächte durch Träume war befallen/ welche ihm seinen Vater/ den Ulyssem vorstelleten. Diese des Ulysses Gestalt kam allezeit bey Endigung der Nacht; ehe daß Aurora durch ihre hervorbrechenden Gluthen die unbeständigen Sterne vom Himmel verjaget / und von der Erde den angenehmen Schlaff/ welchem die springenden Träume folgen / vertreibet. Bald meinete er/ daß er ihn in einer Glücks-Insul nackend sähe/ und zwar an dem Strande eines Flusses auff einer mit Blumen geschmückten Wiese; und wäre er mit Nymphen umgeben/ welche ihm Kleider zuwürffen/ daß er sich bedecken solte. Bald dünckete ihm/ als hörete er ihn in einem von Gold und Helffenbein gläntzenden Pallaste reden/ allwo mit Blumen-Kräntzen gezierte Leute ihm mit Vergnügung zuhöreten/ und sich über seine Weißheit verwunderten. Offt erschien ihm auch Ulysses auff einem prächtigen Pankete/ unter den grösten Ergötzlichkeiten; wobey

bey man eine angenehme Harmonie einer Stimme mit einer darein spielenden Leyer vernahme/ welche weit lieblicher als des Apollinis seine/ und als die Stimmen der gesamten Musen.

Wenn Telemachus nun erwachete/ so wurde er über diese anmuthigen Träume betrübt. O mein Vater/ O mein liebster Vater Ulysses, ruffete er auf. Die allerhäßlichsten Träume würden mir weit werther seyn. Diese Vorstellungen der Glückseligkeit unterrichten mich/ daß ihr bereits in die Wohnung der glückseligen Seelen hinunter gestiegen seyd/ welche die Götter wegen ihrer Tugend mit einer ewigen Ruhe belohnen. Ich bilde mir ein/ daß ich die Elysischen Felder sehe. O was ist das vor eine Marter / nicht mehr hoffen. Wie nun / mein liebster Vater: soll ich euch dann niemahls wieder sehen? soll ich denjenigen niemahls wieder umarmen/ der mich so hertzlich liebte/ und den ich mit so grosser Mühe in aller Welt suche? Soll ich denjenigen Mund niemals wieder reden hören / aus dem so viel Weißheit ginge? werde ich niemahls die Hände/ die lieben Hände/ die siegreichen Hände/ wieder küssen/ welche so viel Feinde überwunden haben? Sie werden nicht Penelopens unbesonnene Buhler straffen/ und Ithaca wird niemals aus seinen Ruinen wieder auffstehen.

O ihr meinem Vater so feindlichen Götter! Ihr schicket mir diese unvergnügten Träume zu

alle

alle Hoffnung aus meinem Hertzen zu reissen: dieses ist so viel/ als nehmet ihr mir das Leben. Nein/ ich vermag nicht mehr in dieser Ungewißheit zu stecken. Was sage ich? Ach! ich bin mehr als zu gewiß/ daß mein Vater nicht mehr auff der Welt ist. Ich will seinen Schatten biß in die Hölle hinunter suchen. Theseus ist ja da hinunter gestiegen: Theseus, dieser Gottlose/ welcher die höllischen Gottheiten anfallen wolte. Ich aber werde dahin aus einem Triebe der Frömmigkeit geführet. Hercules begab sich auch dahin. Ich bin zwar nicht Hercules: allein/ es ist etwas löbliches/ demselben nachzuahmen. Orpheus hat durch die Erzehlung seines Unglücks das Hertz desjenigen Gottes bewegen können/ von dem man saget/ daß er unerbittlich sey. Er kunte von ihm erhalten/ daß Eurydice wieder zu den Lebendigen zurück kehrete. Ich verdiene viel ehe Mitleiden/ als Orpheus: denn mein Verlust ist weit grösser. Wer wolte ein junges Mägdlein/ die so viel andere ihres gleichen hat/ mit dem weisen Ulysses vergleichen/ den gantz Griechenland bewundert? Lasset uns demnach gehen: Lasset uns sterben/ wann es also seyn soll. Warum will man sich vor dem Tode fürchten/ wenn man so viel beym Leben ausstehen muß. O Pluto; O Proserpina, ich will bald erfahren/ ob ihr so unbarmhertzig seyd/ als man von euch saget. O mein Vater/ nachdem ich vergeblich

die

die Welt und das Meer durchlauffen / euch anzutreffen / so will ich doch zusehen / ob ihr nicht in den dunckleen Wohnungen der Todten zu finden seyd. Versagen mir die Götter / euch auf der Erde zu besitzen / und euch bey dem Lichte der Sonnen zu schauen : so werden sie doch vielleicht mir dieses nicht abschlagen / zum wenigsten euren Schatten in dem Reiche der Nacht zu schauen. Indem Telemachus diese Worte redete / so benetzte er sein Bette mit Thränen; gleich darauf stund er auf / und suchte durch das Licht die Erleichterung des bittern Schmertzens / so ihm die Träume verursachet hatten. Allein / dieses war ein Pfeil der sein Hertz durchdrungen / und welchen er überall mit sich herum truge. In solcher Bedrängniß nahm er sich vor / durch einen berühmten Ort in die Hölle hinunter zu steigen / so nicht weit von dem Lager entfernet war: Man nennete solchen Acherontia; weil daselbst eine grauende Höle war / durch welche man an das Gestade des Acherons hinunter kam / bey dem die Götter selbst sich zu schweren scheuen. Die Stadt war auf einem Felsen / als ein Nest auff dem Gipffel eines Baumes gesetzet. Unten an diesem Felsen traff man besagte Höle an / zu welcher die furchtsamen Menschen sich nahe hin zu machen nicht getraueten. Die Hirten führeten allezeit ihre Heerden davon weit ab. Ein schwefelichter Dampff von dem Stygischen Moraste / der

der unauffhörlich aus dieser Oeffnung heraus dunstete/ vergifftete daherum die Lufft. Gantz um selbige her wuchs weder Laub noch Gras. Man spürete allda niemahls die lieblichen West-Winde: noch die zarten Annehmlichkeiten des Frühlinges; noch die reichen Gaben des Herbstes. Die gantz trockene Erde schmachtete daselbst. Allein sahe man daselbst einiges entblätterte Gereisig/ und etliche traurige Cypreissen. Ceres versagte selbst eine gute Ecke herum denen Ackers-Leuten die Erndte. Bacchus versprach vergeblich daselbst seine süssen Früchte. Die Wein-Trauben/ an statt daß sie reiff werden solten/ vertrockneten. Die traurigen Najaden liessen allda kein reines Wasser fliessen: Ihre Fluthen waren allezeit bitter und trübe. Kein Vogel sang auff diesem mit nichts als Dornen und dürren Hecken bewachsenen Erdreiche/ und fand kein Gebüsche/ in das er sich hätte verstecken können. Sie begaben sich unter einen viel lieblicheren Himmel/ ihre Liebe zu besingen. Man hörete nichts da herum als das Kracksen der Raben/ und das Leichen-Geschrey der Eulen. Das Gras selbst/ wo ja welches wuchs/ ware gantz bitter/ und die Heerden/ so es frassen/ empfanden davon nicht die süsse Freude/ dabey sie hüpffen und springen. Der Ochse flohe daselbst vor der Kuh/ und der gantz niedergeschlagene und

matte Schäfer vergaß seine Pfeiffe und seine Flöte.

Aus dieser Höle gienge zu Zeiten ein schwartzer und dicker Rauch hervor; welcher eine Gattung der Nacht am hellē Tage machete. Die mit selbiger Gegend benachbarten Völcker verdoppelten alsdeñ die Opffer; die höllischen Gottheiten damit zu besänfftigen. Aber offtmahln musten die Leute in der Blüte ihres Alters und in ihrer besten Jugend allein zum Opffer dienen / welche diese grausamen Götter durch eine tödtliche Seuche hinzureissen ihre Freude seyn liessen.

An diesem Orte nun entschlosse sich Telemachus den Weg nach der schwartzen Wohnung des Plato zu suchen. Minerva, die ohne Unterlaß auf ihn ein wachsames Auge hatte / und ihn mit ihrem Egidischen Schilde bedeckete / ware bedacht gewesen / Plutonem ihm geneigt zumachen. Jupiter selbst hatte auf Minervens Bitte dem Mercurio befohlen / welcher alle Tage herunter in die Hölle fähret / dem Charon eine gewisse Anzahl von Menschen zu liefern / daß er dem Könige der Schatten sagen solte / den Sohn des Ulysses in sein Reich hinein zu lassen.

Telemachus entzohe sich in der Nacht aus dem Lager: Er gieng bey Mondenscheine fort / und ruffete diese mächtige Gottheit an; welche / indem

indem sie an dem Himmel das schimrende Nacht-Gestirne ist; und auf der Erden die keusche Diane, in die Hölle als die furchtsame Hecate verehret wird. Diese Göttin hörete gantz günstig sein Wünschen: denn sein Hertz war reine; und er wurde zu seinem Vorhaben durch die gottsfürchtige Liebe getrieben/ welche ein Sohn seinem Vater schuldig ist. Kaum war er zum Eingange dieser Höle gelanget / als er das unterirrdische Reich brummen hörete; die Erde zitterte unter seinen Schritten: der Himmel waffnete sich mit Blitzen und Feuer/ welche schienen herunter zu fallen. Der junge Sohn des Ulysses fühlete sein Hertz dadurch gerühret/ und sein gantzer Leib war mit Eiß-kaltem Schweiß bedecket. Doch erhielt sich sein Muth: Er hub seine Augen und Hände gen Himmel. Grosse Götter/ ruffete er/ ich lege diese Vorbedeutungen dahin aus/ daß sie glücklich seyn: Vollführet euer Werck. Dieses sagte er/ und indem er seine Schritte verdoppelte/ so stellete er sich gantz behertzt dar. Alsobald so zertheilete sich der dicke Rauch/ welcher den Eingang dieser Höle allen Thieren / die sich derselben näherten / tödtlich machte; der vergifftete Geruch hielt auff eine kleine Zeit innen. Telemachus begab sich gantz alleine hinein. Denn was vor ein anderer Mensch hätte ihm zu folgen sich unterstehen wollen. Zweene Cretenser, die

ihn biß an eine gewisse Grentze von der Höle begleitet/ und welchen er sein Vorhaben vertrauet hatte/ blieben zittern und halb todt weit genug davon in einem Tempel; thaten daselbst ihr Gebet und hatten keine Hoffnung/ Telemacham iemahls wieder zu sehen.

Indeß begab sich des Ulysses Sohn mit dem Degen in der Faust in diese erschreckliche Finsterniß hinab/ da er denn bald einen schwachen und dämmerigen Schein innen wurde / dergleichen man bey der Nacht auf der Erde etwan spühren möchte. Er merckete die leichten Seelen/ welche um ihn herum hüpffeten; die er denn mit seinem Degen zerstreuete: darauff sahe er die traurigen Gestade des morastigen Flusses/ dessen schlammige und schlaffende Wasser nur um einen Kreiß herum gehen. An diesem Ufer wurde er eine unzehlbare Menge Todten gewahr/ welche des Begräbnisses beraubet/ und vergeblich den unbarmhertzigen Charon anfleheten/ sie auf seinen Nachen zu nehmen. Dieser Gott/ dessen ewiges Alter allezeit traurig und schwermüthig ist/ drohete denenselben/ stiesse sie zurück; ließ aber den jungen Griechen so fort in seinen Kahn steigen. Indem Telemachus nun hinein trat/ so hörete er das Seufzen einer Seele/ die sich gar nicht trösten kunte. Was ist denn euer Unglück / fragte er: was waret ihr auf der Welt? Ich war/ ant-

worte-

wortete ihm dieser Geist/ Nabopharzan, König des stoltzen Babylons. Alle Völcker des Orients erzitterten/ wenn sie nur meinen Nahmen nennen höreten. Ich ließ mich von den Babyloniern in einen Tempel anbeten/ so von Marmel aufgebauet/ und darinnen meine güldene Statua stund; man verbrennete vor derselbigen Tag und Nacht das köstlichste Räuchwerck aus Æthiopien: Niemahls durffte mir ein Mensch widersprechen/ daß er nicht augenblicklich zur Straffe gezogen wurde. Man erfand täglich neue Ergötzlichkeiten/ mein Leben desto vergnügter zu machen. Ich war annoch jung und starck. Ach/ welche Glückseligkeit ware wohl noch übrig/ daß ich nicht auff meinem Throne schmeckete? Allein/ eine Frau/ die ich liebete/ und die mich nicht wieder liebete/ gab mir genug zu fühlen/ daß ich kein Gott wäre. Sie brachte mich durch Gifft um. Ich bin nun nichts mehr. Man brachte gestern mit grosser Pracht meine Asche in einen güldenen Todten-Krug: man weinete: man risse sich die Haare aus. Man stellete sich/ als wolte man sich in die Flamme meines Scheiter-Hauffens stürtzen/ mit mir zu sterben. Man geget noch an das kostbare Grabmahl/ wohin man meine Asche gesetzet/ und seufftzet dabey. Allein/ kein Mensch beklaget mich auffrichtig: Mein Andencken jagt ein Schrecken ein: selbst bey meinem eigenen Hause/

und allhier in der untern Welt muß ich schon erschreckliche Beschimpffungen ausstehen.

Telemachus wurde durch diesen Anblick bewogen/ und sagte: Waret ihr denn in der That glückselig in eurer Regierung. Empfandet ihr in eurem Gemüthe diejenige süsse Ruhe/ ohne welche das Hertz mitten unter denen Ergötzlichkeiten eingeklemmet und welck bleibet/ Nein/ gab der Babylonier hierauf/ ich weiß selbsten nicht/ was ihr damit anietzo sagen wollet. Die weisen rühmen diese Ruhe als das eintzige Gute. Was mich betrifft/ so habe ich dieselbige niemahls empfunden. Mein Hertz ware ohne Aufhören von neuen Begierden/ von Furcht / und von Hoffnung auffgetrieben. Ich bemühete mich/ daß ich bey Erschütterung meiner Affecten wolte gantz taub seyn. Ich trachtete nur dahin / wie ich diese Trunckenheit erhalten und beständig machen wolte. Das geringste Ausruhen der bestilleten Vernunfft ware mir allzubitter. Sehet/ das ist der Friede/ dessen ich genossen habe. Alle andere Ruhe schiene mir nur ein Mährlein und ein Traum zu seyn. Sehet/ dieses ist das gute/ was ich betauere. Indem der Babylonier also redete/ so weinete er / als ein verzagter Mensch/ welcher durch die vielen Glückseligkeiten weichlich gemacht worden / und der nicht gewohnet/ ein Unglück mit Standhafftigkeit zu ertragen. Er

hatte

hatte einige Sclaven um sich / die man zugleich hatte sterben lassen/ um sein Leichbegängniß zu ehren. Mercurius hatte sie an Charon mit samt ihrem Könige gelieffert ; und ihnen eine unumschrenckte Gewalt über ihn gegeben/ dem sie doch auf der Welt hatten dienen müssen. Diese Seelen der Sclaven furchten sich vor des Nabopharzans seinem Geiste gar nicht mehr. Sie hielten ihn gefesselt / und thaten ihm die ärgsten Beschimpfungen an. Der eine sagte zu ihm: Waren wir nicht so wohl Menschen / als du? wie warest du so unbesonnen / daß du gläubtest/ du wärest ein Gott? mustest du dich denn nicht erinnern / daß du so wohl als andere von menschlichem Geschlecht warest. Ein andrer / um ihn zu verspotten / sagte : Du hattest Ursache / daß du dich nicht woltest vor einen Menschen gehalten haben : denn du warest ein Ungeheuer ohne menschliche Empfindung. Ein anderer sagte zu ihm : Nun / wo seynd ietzo deine Schmeichler und Liebediener ? du hast nun nichts mehr zu geben / du Unglückseliger / du kanst auch niemand mehr etwas übels zufügen / siehe du bist nunmehro zum Sclaven deiner eigenen Sclaven worden. Die Götter seynd langsam gewesen / Gerechtigkeit zu üben / endlich aber so lassen sie solche spühren. Bey so harten Worten schluge Nabopharzan seine Augen zur Erden nieder / und riß

vor Ubermasse der Raserey und der Verzweiffelung seine Haare aus. Aber Charon sagte zu denen Sclaven: Ziehet ihn mit eurer Ketten; hebet ihn wider seinen Willen auf. Er muß auch nicht einmahl den Trost haben / daß er seine Schamhafftigkeit bedecket: Es müssen alle Seelen so bey dem Styx zu finden / dessen Zeugen seyn/ die Götter zu rechtfertigen / welche so lange Zeit zugelassen / daß dieser Gottlose auf Erden regieret hat. Das ist nur der Anfang deiner Plagen / du Babylonier / mache dich nur gefast/ daß du von dem unerbittlichen Höllen-Richter Minos dein Urtheil empfängest. Währendes solches Gespräch so kam der Nachen des scheußlichen Charons an das Ufer des Plutonischen Reichs: Alle Seelen lieffen zu / diesen lebendigen Menschen zu sehen / welcher unter so vielen Todten in dem Kahne zugleich mit stunde: Aber den Augenblick / als Telemachus den Fuß auf die Erde setzete / so flohen sie davon / und waren denen Gespenstern der Nacht gleich / welche das anbrechende Tages-Licht verjaget. Charon, so dem jungen Griechen eine Stirne von wenigern Runtzeln zeigete / und Augen / die nicht so gräßlich aussahen / als er sonst auff die Seelen zu werffen gewohnet ist / sagte zu ihm: Du von dem Göttern geliebter Sterblicher: weil es dir verstattet / in das Reich der Nacht einzugehen / dahin die andern

dern Lebendigen nich kommen können / säume nicht / dahin dich zu begeben / wohin das Verhängnis dich ruffet. Gehe durch diesen dunckelen Weg nach des Pluto seinem Pallast hinzu/ welchen du auff seinem Throne wirst antreffen: Er wird dir vergönnen / diejenigen Oerter zu besuchen / deren Geheimniß mir zu entdecken nicht erlaubet ist. Alsobald machete sich Telemachus mit geschwinden Schritten fort. Er sahe an allen Enden Geister herum hüpffen / und zwar in grösserer Anzahl / als die Sand-Körnlein/so daß Gestade der See bedecken. Und bey der Bewegung dieser unzahlbaren Menge wurde er durch ein göttlich Schrecken überfallen / indem er das so tieffe Stillschweigen dieser weiten Gegenden beobachtete. Seine Haare stunden ihm auff dem Haupte zu Berge: Als er an die schwartze Wohnung des unbarmhertzigen Pluto kam / so huben seine Knie an zu wancken: die Rede fehlete ihm / und kaum kunte er so viel Worte noch heraus bringen. Ihr sehet / O erschreckliche Gottheit / den Sohn des unglückseligen Ulysses: Ich komme anhero / euch zu fragen/ ob mein Vater in euer Reich herab gestiegen ist; oder ob er noch auff der Welt herum irret?

Pluto saß auff einem Throne von Ebenholtz: sein Gesicht war bleich und ernsthafft: seine Au-

gen hohl und funcklend: seine Gestalt runtzlend und drohend: Das Anschauen eines lebendigen Menschen war ihm zuwider / wie das Licht die Augen derjenigen Thiere verletzet/welche gewohnet sind / daß sie aus ihren finsteren Schlupffwinckeln nicht heraus gehen. Proserpina saß an seiner Seite / welche allein des Pluto Blicke an sich zohe / und schiene / als ob sie sein Hertz ein wenig begütigete. Sie genoß einer stets neuen Schönheit: Allein sie hatte das Ansehen / als ob sie bey ihren göttlichen Annehmlichkeiten der Gestalt auch etwas hartes und grausames von dem Wesen ihres Gemahls an sich genommen hätte. Zum Füssen des Thrones war der bleiche und fressende Todt mit seiner niederhauenden Sense/ die er unauffhörlich scharff machete: Um ihn herum fleihen die schwartzen Bekümmernüssen; die Rachen / so gantz vom Blute entstaltet / und mit Wunden bedecket; die ungerechten Hasse; der Geitz /so sich selbsten naget: die Verzweiffelung/ die sich mit eigenen Händen zerfleischet; die unsinnige Ehrsucht / so alles umkehret; die Verrätherey / die sich vom Blute weiden will / und des Unglücks / das sie angerichtet hat / nicht geniessen kan: die Mißgunst / welche ihr tödtliches Gifft um sich herum von sich läst / und endlich rasend wird / weil sie unvermögend ist / zu schaden: die Gottlosigkeit / welche sich selbst einen Abgrund

aus

ausgräbet / indem sie sich ohne Hoffnung hinein stürtzet; die häßlichen Gespenste und Larven: die die Todten vorstellen / die Lebendigen dadurch zu erschrecken; die entsetzlichen Träume: die schlaff-losen Unruhen / welche eben so grausam / als die traurigen Träume selbsten sind. Alle diese be-trübten Bilder umgaben den stoltzen Pluto, und erfülleten seinen Pallast / in welchem er wohnete. Er antwortete aber Telemacho mit einer so tieffen Stim̃e/daß davon der Grund des Flusses Hebrus erthönete: Junger Sterblicher / das Verhäng-nis hat dir vergönnet / diese geheiligte Freystadt der Geister zu entweihen. Folge deinem hohen Schicksal: ich will dir nicht sagen / wo dein Va-ter sey. Laß dir begnügen / daß dir erlaubet / ihn zu suchen. Weil er ein König auf der Welt ge-wesen / so darffst du nur auff der einen Seiten das Behältniß des schwartzen Tartarus durchlauffen / allwo die bösen Könige gestraffet werden: und auff der andern die Elysischen Felder / wo die gu-ten Könige ihre Belohnung empfangen. Doch kanst du nicht von hier in die Elysischen Felder kommen / biß du durch den Tartarum passiret bist. Eyle daß du dahin kömmst / und wieder aus mei-nem Reich dich hinweg machest.

Auf der Stunde schiene Telemachus diese weite und ungemein grosse Gegenden zu durchflie-gen / so gar beschwerlich war ihm aller Verzug / seinen

seinen Vater anzutreffen / und so sehr eilete er sich von der scheußlichen Gegenwart des Tyrannen zu entfernen / welcher die Lebenden und die Todten in der Furcht hält. Er wurde bald nahe bey sich den schwartzen Tartarum gewahr / daraus ein schwartzer dicker Rauch hervorstiege / dessen vergifteter Geruch tödtete / wann er sich in der Wohnung der Lebendigen ausbreitete. Dieser Rauch bedeckete einen Fluß von Feuer und Flammen / deren gewaltiges Lermen / so den ungestümesten Flüssen nicht ungleich / wenn dieselbigen sich von den höhesten Felsen in die Tieffe der Abgründe stürtzen / machete / daß man nichts eigentlich in diesen traurigen Oertern vernehmen kunte.

Telemachus, welcher durch Minerven heimlich behertzt gemacht wurde / ging ohne Furcht in diesen Schlund; Er wurde alsobald darinnen eine grosse Anzahl Menschen gewahr / welche in den niedrigsten Ständen gelebet hatten / und die da waren gestraffet worden / weil sie durch Betrug / Verrätherey und Grausamkeiten Reichthum zu erlangen getrachtet hatten. Er merckete auch allda viel gottlose Heuchler an / welche unter dem Schein / als liebten sie die Religion / sich derselben als eines schönen Vorwandes bedienet hatten / ihren Ehrgeitz zu vergnügen / und die Leichtgläubigen dadurch zu spotten.

Die-

Diese Leute / welche die Tugend selbst gemißbrauchet hatten / so doch das kostbareste Geschencke der Götter ist / wurden / als die gottlosesten unter allen Menschen / mit der empfindlichsten Straffe angesehen. Kinder / welche ihre Eltern umgebracht; Bräute/welche ihre Hände mit dem Blute ihrer Bräutigamme besudelt; Verräther/ die ihr Vaterland in feindliche Hände geliefert hatten / nachdem sie alle Eydschwüre gebrochen/ die litten gelindere Straffen / als diese Heuchler. Die drey Richter der Höllen hatten es also haben wollen / und ihre Ursache war folgende gewesen: Weil die Heuchler sich daran nicht begnügen lassen / daß sie boßhafft seynd als wie die übrigen Gottlosen; sondern sie noch vor Fromme wollen gehalten seyn / und durch ihre falsche Tugend es dahin bringen / daß auch die Menschen sich nicht getrauen / den warhafftigen Credit zu geben. Die Götter / welche sie verspottet / und bey denen Menschen verächtlich gemacht haben / haben ihre Freude daran / alle ihre Macht anzuwenden / sich wegen der Heuchler ihres Frevels zu rächen.

Neben ihnen so sahe man andere Menschen/ welche der gemeine Mann gar nicht vor straffbar hält; aber die göttliche Rache selbige unbarmhertzig verfolget. Dieses sind die Undanckbaren / die Lügner / die Schmeichler; welche

das

das Laster gelobet haben. Die boßhafftigen Tadler / welche dahin sich bemühet / daß die warhafftige Tugend ermüden möchte: endlich auch die / welche verwegentlich von andern Sachen ihr Urtheil gefället / ohne deren Grund zu kennen / und dadurch der Ehre und gutem Nahmen ihres unschuldigen Nechsten Schaden zugefüget. Aber unter allen Undanckbarkeiten wurde diejenige als die allerschändlichste am härtesten gestraffet / welche wider die Götter bezeuget worden. Wird man doch / sagte Minos, vor ein rechtes Unthier gehalten / wenn man gegen seinen leiblichen Vater oder gegen seinen Freund nicht erkenntlich ist / von dem man einige Hülffe empfangen hat / und man machet einen Ruhm daraus / gegen die Götter undanckbar zu seyn / von denen man doch das Leben und alles Gute / was solches in sich schliesset / erhalten hat. Ist man denn nicht seine Geburt ihnen weit mehr schuldig / als dem Vater / von welchem man ist gezeuget worden? Je mehr die Laster auff der Welt ungestrafft und entschuldiget bleiben: ie mehr dienen sie zu einer Materie einer unversöhnlichen Rache in der Hölle / allwo nichts ungeahndet durchwischet.

Als Telemachus die drey Richter sitzen sahe / welche einen Menschen verdammeten / so erkühnete er sich / solche zu fragen / was doch derselbige ver-

verbrochen ? Der Verurtheilete nahme so fort das Wort auff / und schrie : Ich habe niemahls etwas Böses gethan : sondern alle meine Freude daran gehabt / Gutes zu thun : Ich hielte mich prächtig / war freygebig / gefällig / was kan man mir denn vorrücken? Darauff sagte Minos zu ihm : Man wirfft dir der Menschen wegen nichts nicht vor : aber / bist du denn nicht eben so wohl gegen die Götter dich fromm und rechtschaffen zu erweisen schuldig / als gegen die Menschen? was ist denn dieses vor eine Gerechtigkeit / deren du dich rühmest ? du hast es an nichts gegen die Menschen fehlen lassen / welche nichts seynd : du bist tugendhafft gewesen : aber du hast alle deine Tugend dir selbsten zugeschrieben / und nicht denen Göttern / welche dir selbige gegeben haben. Denn du wollest der Frucht deinerer eigenen Tugend geniessen / und hast solche in dir selbsten eingeschlossen. Du bist deine eigene Gottheit gewesen. Aber die Götter / so alles gethan haben / und die nichts / als wegen ihrer selbst / gethan / können ihrem Recht nicht absagen : du hast sie vergessen : sie werden dich dir selbsten liefern / dieweil du hast wollen dein selbst und nicht ihnen seyn. So suche demnach anitzo / wenn du kanst / einen Trost in deinem eigenen Hertzen : Siehe / du bist nun auff ewig von denen Menschen gesondert / denen du hast gefallen wollen.

len. Siehe/ nun bist du gantz allein bey dir/ da du dein eigener Abgott warest. Lerne nun/ daß keine warhafftige Tugend sey/ wenn man nicht dabey die Götter ehret und liebet/ als von welchen alles herkömmt/ und denen man alles schuldig ist. Deine falsche Tugend/ welche so lange Zeit die leichtbetrüglichen Menschen geblendet hat/ wird nun gantz verwirret gemacht: die Menschen/ welche von denen Tugenden und Lastern aus nichts anders urtheilen/ als aus demjenigen/ was sie beleidiget/ oder/ was ihnen beqvem fällt / seynd so wohl bey dem Gutem/ als bey dem Bösen blind. Allhier wirfft ein göttlich Licht alle solche Vor-Urtheile über den Hauffen: es verdammet offt dasjenige/ was auf der Welt mit Verwunderung verehret wird/ und rechtfertiget dasjenige/ was die Menschen verdammen.

Nach solchen Worten wurde dieser Welt-Weise als von einem Blitz gerühret/ und kunte sich selbst nicht mehr leiden. Die Vergnügung/ welche er vor diesem gehabt/ seine Mäßigung/ seine Großmüthigkeit und hertzhaffte Zuneigungen zu betrachten / verwandelte sich in Verzweiffelung: Das Anschauen seines eigenen Hertzens/ welches denen Göttern feind war/ wurde zu seiner Marter erkieset. Er sahe solches/ und kunte nicht auffhören/ es zu sehen. Er sahe die Eitelkeit von der Menschen ihren Urtheilen/ denen er

in al-

in allen seinen Handlungen hatte gefallen wollen. Es wurde ein allgemeiner Auffstand alles desjenigen/ was inwendig in ihm war: als wie man alle Gedärme umkehrete: er befande sich gar nicht mehr denjenigen/ so er zuvor gewesen: Alle Unterhaltung mangelte ihm in seinem Hertzen. Sein Gewissen/ dessen Zeugniß ihm sonst so angenehm/ erhub sich gegen ihn/und warff ihm wütend die Ausschweiffung und den Betrug aller seiner Schein-Tugenden vor/ welche weder zu ihrem Ursprunge noch End-Zwecke die Verehrung der Gottheit gehabt. Er ward gantz verwirret/ bestürtzt/ schämete sich; fühlete die Nagungen seines Gewissens/ und verzweiffelte. Die Furien marterten ihn nicht: denn es war ihnen schon genug/daß sie ihn hatten ihm selbst übergeben/ und sein eigen Hertz die verachteten Götter genugsam rächete. Er suchete die aller dunckelsten Oerter/ sich vor denen andern zu verbergen/ und konte sich doch nicht vor sich selbst verstecken. Er suchte die Finsterniß/ und konte sie nicht finden: Ein ihm gantz beschwerliches Licht folgte ihm überall nach. An allen Enden trachteten die durchdringenden Strahlen der Warheit die Warheit zu rächen/ welcher er zu folgen sich geweichert hatte. Alles/ was er geliebet/ das hassete er nunmehro als die Qvelle seines Elendes/ so sich niemahls endigen konte. Er sagte zu sich selbst:

selbst: O ich unbesonnener! So habe ich dann weder die Götter/noch die Menschen gekannt; ja mich selbsten nicht: Nein/ ich habe nichts gekannt: denn ich habe niemahls das einzige und warhafftige Gut geliebet. Alle meine Tritte seynd Ausschweiffungen gewesen. Meine Weißheit war nichts anders als eine Thorheit: meine Tugend nichts anders als ein gottloser und blinder Hochmuth: Ich war mein eigener Abgott.

Endlich so ward auch Telemachus die Könige gewahr/ welche denen Straffen untergeben/ dieweil sie ihre Gewalt hatten gemißbrauchet. Auf der einen Seiten so zeigete ihnen eine Furie einen Spiegel/ welcher alle Häßlichkeiten ihrer Laster entdeckete. Da konten sie sich nicht abwenden/ eigentlich darinnen zu schauen ihre plumpe und gierige Einbildung/ so aus den allerlächerlichsten Arten des Lobes empfunden/ das man ihnen gegeben: Sie sahen danebst ihre Härtigkeit gegen die Menschen/ deren Glückseligkeit sie hätten befördern sollen: Ihr unempfindliches Gemüth zur Tugend: Ihre Furcht die Warheit zu hören: Ihre Zuneigung zu den liederlichsten und unwürdigsten Leuten/ und zu denen/ die nichts anders kunten/ als fuchsschwäntzen: Ihre Scheu vor allen Regiments-Geschäfften/ ihre Weichlichkeit; ihre unleidliche Aufführung/ ihr Mißtrauen;

trauen; ihren Stoltz; auch ihre allzu unmäßige magnificenz, da durch sie ihr Land und Unterthanen durch dazu erpreßte Gaben ruinireten; ihren Ehrgeitz/ daß sie ein wenig eitelen Ruhm zu erkauffen so viel Blut ihrer Bürger vergossen: danebst ihre Grausamkeit/ welche alle Tage neue Ergötzligkeiten unter den Thränen und der Verzweiffelung so vieler tausend gepreßten Unglückseligen suchet.

In diesem Spiegel sahen sie sich ohne Auffhören/ wie sie viel scheußlicher und erschrecklicher aussahen als die vom Berlerophon überwundene Chimæra, oder die Lernaische Schlange/ welche Hercules erleget/ oder Cerberus selbst/ ob er schon aus seinen drey offenen Rachen ein schwartzes und gifftiges Blut ausspeyet/ welches fähig wäre/ alle noch auff der Welt lebende Menschen zu tödten.

Zu gleicher Zeit so wiederholete gegen sie eine andere Furie mit vielem Verspotten alles dasjenige Lob/ welches ihnen ihre Schmeichler bey Lebens-Zeit gegeben hatten/ und præsentirete ihnen einen andern Spiegel / worinnen sie eine solche Gestalt sahen/ wie die Schmeichelen sich hatte abgemahlet. Die Entgegenstellung solcher zwo widrigen Gemählde war die Straffe ihres eitelen Hochmuths. Man merckete an/ daß die allerärgesten unter diesen Königen diejenigen wa-

ren/ welche man am prächtigsten/ da sie gelebet/ heraus gestrichen hatte: denn die bösen Fürsten seynd mehr gefürchtet / als die Frommen / und begehren ohne Scham die unverdienten Schmeicheleyen der Redner und der Poeten.

Man höret sie in diesen tieffen Finsternüssen seuffzen/ allwo sie nichts als Verspottungen und Verhöhnungen sehen können / welche sie leiden müssen. Sie haben nichts um sich herum / als was sie zurück stöst: alles widerspricht ihnen; alles machet sie verwirret: an statt/ daß sie auff der Welt nach dem Leben der Menschen wenig gefraget/ und nur dieses prætendireten; es wäre alles darum da/ daß es ihnen dienstbar seyn solte. In dem Tartarischen Reiche seynd sie aller Willkühr gewisser Sclaven Preiß gegeben/ die nach ihrer Art selbige eine harte Dienstbarkeit fühlen lassen. Sie dienen demnach mit euserster Kränckung/ und haben nicht die geringste Hoffnung/ daß sie iemahls ihre Gefangenschafft könten gelinder machen. Sie sind unter den Schlägen dieser Sclaven / die ihre unbarmhertzigen Tyrannen worden / als wie ein Amboß unter den Hammern der Cyclopen ist / wenn sie Vulcanus antreibet / daß sie in den brennenden Schmiede-Essen des Berges Ætna müssen arbeiten.

Tele-

Telemachus wurde daselbst gantz bleiche/ häßliche und traurige Gesichter gewahr. Es naget die Verbrecher eine recht fressende Schwermüthigkeit. Sie haben vor sich selbst einen Abscheu; und können denselbigen so wenig / als ihre eigene Natur loß worden. Sie brauchen keiner andern Züchtigungen wegen ihrer Fehler / als ihre Fehler selbsten. Solche sehen sie unauffhörlich in aller ihrer Ausschweiffung: Sie stellen sich ihnen als erschreckliche Gespenster vor; und verfolgen sie überall. Sich nun davor zu verwahren / so suchen sie einen viel gewaltsamern Todt als denjenigen / der sie von ihren Leibern gesondert hat. In der Verzweiffelung / in der sie stehen / ruffen sie einen solchen Todt zu ihrem Entsatz / welcher alle Empfindung und alle Kenntnis in ihnen auszulöschen mächtig wäre. Sie fodern von denen Abgründen / das dieselben sie in sich verschlucken möchten / damit sie sich denen rächenden Strahlen der Warheit entzöhen / die sie verfolget. Allein sie sind der Rache vorbehalten / welche Tropffen-weise auff sie herab fället / und niemahls versiegen wird. Die Warheit / welche sie zu sehen sich gefürchtet haben / die macht ihre Marter. Sie sehen sie/ und haben allein darum Augen / daß sie selbige schauen / wie sich dieselbe wider sie erhebet. Ihr

Anblick durchsticht sie; zerfleischet sie / und raubet sie sich selbst: Sie ist als der Blitz / der ohne etwas von auswendig zu zernichten biß in das innerste Eingeweide hinein dringet; gleich einen Metall in einem brennenden Ofen. Die Seele wird gleichsam geschmoltzen durch dieses Rach-Feuer. Es läst gar nichts bestehen; und verzehret auch nichts. Es löset alles biß auff die ersten Ursprünge des Lebens auff / und gleichwohl kan man nicht sterben. Man ist sich selbst entrissen. Man kan dabey nicht einen eintzigen Augenblick weder Rast noch Ruhe finden. Man erhält dar nichts / als die Tollheit / so man gegen sich selbsten hat / und den Verlust aller Hoffnung / welches gantz unsinnig machet.

Unter denenjenigen Sachen / deswegen Telemacho die Haare zu Berge stunden / sahe er auch viele alte Könige der Lydier / welche darum gestraffet wurden / daß sie die Ergötzlichkeiten eines weichlichen Lebens der Arbeit vorgezogen hätten / welche von dem Regiment eines Königreichs zur Erleichterung der Unterthanen soll niemahls abgesondert werden.

Diese Könige warffen einander ihre Blindheit vor. Der eine sagte zum andern / welcher sein Sohn gewesen war; Habe ich euch nicht genugsam in meinem Alter und vor meinem Tode

erin-

erinnert / daß ihr den vielen Ubeln abhelffen soltet / welche ich durch meine Nachläßigkeit gethan? Ach / unglückseliger Vater / sagte der andere: Ihr seyd es / der mich verdorben hat. Euer Beyspiel ist es gewesen / davon ich mir angewehnet / hoffärtig und hart gegen die Menschen zu seyn. Indem ich euch so weichlich / und mit so vielen schändlichen Schmeichlern umringet regieren sahe: So habe ich mich auch daran gewehnet / daß ich die Schmeicheley gerne hören mochte / und allerhand Wollüsten nachhengen. Ich vermeinte / die andern Leute auff der Welt müste man nur verachten / in Betrachtung als Menschen; das ist zu sagen; in Betrachtung als dergleichen Thiere / von denen man kein weiteres Wesen machet / als so viel sie Dienste leisten / und Nutzen geben. Dieses habe ich gegläubet; ihr habt mich dazu gebracht / und nun leide ich so viele Drangsale / daß ich euch gefolget habe. Zu diesen Vorwürffen setzten beyde die allerärgsten Vermaledeyungen hinzu / und schienen von der Raserey angetrieben zu werden / daß eines das andere zerreissen solte. Um diese Könige herum sahe man noch dazu gleich denen Nacht-Eulen die grausamen Verdachte und die eitlen Schrecken herum hüpffen / samt dem Mißtrauen / welches die Unterthanen wegen Härtigkeit der Könige rächet; den unersättlichen Hunger

nach Reichthume; den falschen Ruhm / der viel Tyranney in sich hat; und die unanständige Weichlichkeit / welche alle Widerwärtigkeiten verdoppelt / die man leidet / ohne daß man iemahls eine rechte Vergnügung genießet. Man sahe viel dieser Könige sehr ernstlich gestraffet / nicht wegen des Bösen / das sie gethan hatten / sondern wegen des guten das sie hätten thun sollen; Alle Verbrechen der Völcker / welche von der Unachtsamkeit der Regenten herkommen / womit man die Gesetze nicht in acht nimmt / wurden denen Königen selbst beygemessen. Man legte auch ihnen alle Unordnungen bey / welche von dem Hochmuthe / von der Schwelgerey / und andern Ausschweiffungen entstehen / so die Leute in einen gewaltigen Zustand setzen / und ihnen die Verwegenheit geben / die Gesetze zu verachten / damit sie nur Geld und Gut an sich bringen mögen. Vor allen andern aber tractirete man sehr hart diejenigen Könige / die anstatt daß sie gute und wachsame Hirten hätten seyn sollen / auff nichts anders waren bedacht gewesen / als daß sie die Heerde gleich denen hungrigen Wölffen zerreissen mögen. Aber was Telemachum noch mehr bestürtzt machete / war dieses / daß er in diesem Abgrunde der Finsternissen und der Plagen eine grosse Anzahl Fürsten und Herren sahe / welche auff der Welt vor

ziem-

ziemlich gute Regenten gehalten worden / und dennoch selbige zu den Tartarischen Martern verdammet waren / weil sie sich durch boßhafftige und allerhand Partickenmachende Diener hatten regieren lassen. Sie wurden wegen des vielen Ubels gestraffet / das sie unter ihrer Autorität und Nahmen hatten solche gottlose Bedienten verüben lassen. Ja / was noch mehr / so gar groß war derselbigen ihre Schwachheit gewesen. Sie hatten sich niemahls davor gefürchtet / daß sie die Warheit nicht erkannt: Sie hatten nicht einmahl einen Geschmack von der Tugend gehabt / und nicht einmahl darinnen einen Ruhm gesuchet / daß sie Gutes gethan hätten.

Als Telemachus aus diesen Oertern heraus gienge / so fande er sich dermassen erleichtert / als hätte man einen grossen Berg von seiner Brust hinweg genommen. Er begriff durch diese Erleichterung derjenigen ihr Unglück / welche in solche Marter-Hölen hinein geschlossen waren / und nicht die geringste Hoffnung hatten / einmahl wieder heraus zu kommen. Er war erschrocken / wie er gesehen / daß diese Könige viel härter gepeiniget wurden / als die andern / so etwas straffbares begangen. So sind dann / sagte er / so viel Beobachtungen / so viel Gefahren / so viel Netze / so viel Schwürigkeiten / die War-

heit zu erkennen / um sich wider die andern / ja wider sich selbst zu beschützen: Und so findet man so viel abscheuliche Martern in der Hölle / nachdem einer auff dieser Welt in einem kurtzen Leben gleichfalls ist herumgetrieben / geneidet und gedränget worden. O wie unbesonnen ist derjenige / welcher suchet die Regierung an sich zu bringen. Wie glückselig aber ist der / welcher mit einem ruhigen Privat-Stande zufrieden ist; in welchem die Tugend zu üben ihm weniger schwer fällt. Indem er diese Betrachtung hatte / so verunruhigte er sich innerlich / und fiel in eine dermassen starcke Bestürtzung / daß er auch ein Stück von derjenigen Verzweiffelung empfand / worinnen die unglückseligen Fürsten stacken / die er nur itzo besehen hatte. Aber nach dem Maasse / daß er sich von diesem traurigen Auffenthalte der Finsterniß / des Schreckens / und der Verzweiffelung entfernete / hub sein Muth nach und nach wiederum an auffzuleben: er erhohlete sich / und sahe schon von weiten das anmuthige und reine Licht der Gegend / in der sich die Helden befanden.

Daselbst wohneten alle fromme Könige / welche biß zu selbiger Zeit die Menschen weißlich regieret hatten. Sie waren von den übrigen der Gerechten abgesondert. Gleichwie die gottlosen Fürsten unendlich härtere Straffen in der

Hölle

Hölle leiden müssen / als die andern Verbrecher/ so nur vom Privat-Stande sind : Also geniessen auch fromme und gute Regenten in den Elysischen Feldern ein unendlich grösser Glück als andere Menschen / welche die Tugend auff der Welt geliebet haben. Telemachus näherte sich diesen Königen / welche in einem anmuthig-riechenden Garten waren/ woselbst ein immer-grünender und mit den köstlichsten Blumen gezierter Boden war. Tausend kleine Bächlein eines reinen Wassers befeuchteten diese schöne Gegenden und machten darinnen eine erqvickende Kühlung ; Eine unzehlbare Menge Vögel liessen in diesem vergnügten Gebüsche ihre lieblichen Stimmen hören. Man sahe zugleich die Blumen des Frühlings / welche unter denen Schritten der daselbst herum Spatzierenrenden gebohren wurden mit denen reichesten Früchten des Herbstes / so von den Bäumen herabhingen. Daselbst fühlete man gar nicht die Hitze des Hunds-Sternes : allda durfften niemahls die schwartzen Nord-Winde wehen/ noch die Strengigkeit des Winters fühlen lassen. Man wuste in solchen entzückenden Fluren gar nichts von dem durch Blut entstalteten Kriege / noch von dem grausamen Neide/ welcher mit gifftigem Zahne die in seinem Schooß und um seine Armen gewundenen Nat-

tern

tern naget. Keine Eyfersucht; kein Mißtrauen; keine Furcht; kein eiteles Verlangen näherte sich iemahls in diese glückseligen Wohnungen des Friedens. Es war ein immerwährender Tag daselbst/ und die Nacht mit ihren dunckeln Decken ist allhier unbekannt. Ein reines und angenehmes Licht umgibt die Cörper dieser Gerechten/ und umschliesset sie mit ihren Strahlen als mit einem Kleide. Dieses Licht ist gar nicht demjenigen gleich/ welches die Augen der armseligen Sterblichen erleuchtet; so dagegen nur Finsterniß heißt: Es ist vielmehr eine himmlische Herrlichkeit als ein Licht. Es durchdringet viel subtiler die stärckesten Cörper/ als die Sonnen-Strahlen des allerreinesten Crystall. Es blendet nicht; Vielmehr so stärcket es die Augen/ und erhält in der innersten Seelen ich weiß nicht welche Heiterkeit. Von ihm allein haben diese glückseligsten Menschen ihre Nahrung: es gehet von ihnen aus; es gehet zu ihnen hinein; es durchdringet sie/ und ist in selbige gantz einverleibet. Sie sehen es; sie empfinden es; sie hohlen damit Athem; es bringt in ihnen eine unersätliche Qvelle der Freuden und des Friedens hervor. Sie seynd in diesen Abgrund der Vergnügung wie die Fische in das Meer eingetauchet. Sie wollen nichts haben: und haben doch alles/ wenn sie nichts haben. Denn der Geschmack dieses

reinen

reinen Lichts bestillet die Begierde ihres Hertzens: alles ihr Verlangen ist erfüllet/ und ihre Fülle erhebet sie über alles/ was die leeren und hungrigen Menschen auff der Welt suchen. Alle die Ergötzlichkeiten/ welche dieselbigen umgeben/ seynd ihnen nichts; weil ihre überhäuffte Glückseligkeit/ so ihnen von innen her zustehet/ keine Empfindung vor alles dasjenige ihnen lässet/ was sie ergötzliches vor Augen sehen. Gleichwie die Götter/ welche von Nectar und Ambrosia gesättiget/ sich nicht würden mit den groben Speisen nehren/ die man ihnen an der vortrefflichsten Tafel der sterblichen Menschen vorsetzen würde. Alles Ungemach fliehet weit von diesen ruhigen Oertern; der Tod; die Kranckheit/ die Armuth/ der Schmertz/ die Betrübniß/ die Nagungen/ die Furcht; die Hoffnung selbst/ welche offt so beschwerlich als die Furcht selbsten ist; die Zwiespalten/ der Eckel/ der Verdruß/ die fanden allda insgesamt gar keinen Eintritt. Die hohen Gebürge in Thracien, welche mit ihren Gipffeln/ so ein vom Anfange der Welt darauff liegender Schnee und Eiß bedecket/ die Wolcken durchschneiden/ würden mit ihren in dem Mittel-Punct der Welt gesetzten Grund-Festen über den Hauffen geschmissen werden/ daß annoch die Hertzen dieser gerechten Menschen davon nicht bewogen würden. Allein haben sie ein Mitlei-

den

den mit dem mannichfaltigen Elende/ welches die noch auff der Welt lebenden Menschen überhäuffet. Allein dieses Mitleiden ist gantz sanfftmüthig und ruhig / welches ihre unveränderte Glückseligkeit in nichts nicht stöhret. Eine ewige Jugend; eine Glückseligkeit ohne Ende eine göttliche Herrlichkeit ist auff ihren Gesichtern abgebildet. Allein ihre Freude hat nichts thörichtes oder unanständiges: es ist eine sanfftmüthige/ edle/ und majestätische Freude. Es ist ein hohes Schmecken der Warheit und der Tugend/ so sie entzücket; Sie seynd ohne einzige Unterbrechung alle Augenblick in eben dem Hertzens-Vergnügen/ als eine Mutter/ die ihren liebsten Sohn wieder siehet/ des sie todt zu seyn gemeynet: Und diese Freude/ die doch bald aus dem Gemüthe einer solchen Mutter davon streichet/ weichet niemahls aus dem Hertzen dieser Leute: Sie ermattet keinen Augenblick in ihnen: Sie ist immer bey selbigen neu: Sie haben die Entzückung der Trunckenheit / ohne daß sie dabey derselbigen Verwirrung oder Blindheit zu gleich hätten. Sie besprechen sich unter einander von demjenigen / was sie sehen/ und was sie schmecken: Sie treten die weichlichen Ergötzungen und die eitle Hoheit ihres vorigen Standes / den sie beklagen / unter ihre Füsse. Sie erinnern sich vergnügt der

trau-

traurigen / aber kurtzer Jahre / da sie nöthig gehabt / wider sich selbst und wider einen gantzen Strohm verderbter Menschen zu streiten / damit sie fromm und gut geworden. Sie bewundern den Beystand der Götter / die sie gleichsam bey der Hand durch so viele Gefährlichkeiten zur Tugend geleitet. Es fliesset ich weiß nicht was göttliches unaufhörlich durch ihre Hertzen als ein Bach der Gottheit selbst hindurch / so sich mit ihnen vereinbaret. Sie sehen / sie schmecken / sie seynd glückselig / und empfinden / daß sie es stets seyn werden: Sie singen alle zusammen das Lob der Götter / und sie machen ingesamt nicht mehr als eine Stimme / eine Gedancke / ein Hertz / eine Glückseligkeit / welches wie ein Ab- und Zufluß in diesen vereinbarten Hertzen ist. In dieser göttlichen Entzückung so gehen ihnen die hundertjährigen Zeiten viel geschwinder hinweg / als bey denen sterblichen Menschen die Stunden: und doch / wenn tausend und aber tausend Secula vorbey geflossen / so wird darum an ihrer Glückseligkeit ihnen nichts weggenommen / welche immer neu und immer gantz bleibet. Sie regieren ingesamt / nicht auff Reichs-Stühlen / welche der Menschen Hände können über den Hauffen werffen: sondern in sich selbst mit einer unwandelbaren Herrschafft. Denn sie haben nicht nöthig / daß sie durch eine von einem geringen und elenden Volck entlehnte Gewalt sich forcht-

forchtbar macheten. Sie tragen nicht mehr diesen nichtigen Königlichen Haupt-Schmuck / dessen Glantz so viel Furcht und schwartze Sorgen in sich verbirget. Die Götter selbst haben mit ihren eigenen Händen mit Kronen sie gekrönet/ welche nichts kan welckend machen.

Telemachus der seinē Vater suchete/und besorget hatte/ ihn in diesen schönen Oertern anzutreffen/wurde von der Empfindung des Friedens und der Glückseligkeit dermaßē eingenom̄en/daß er nun wündschete/er hätte Ulyssem allda finden mögen/ und betrübte sich/ daß er selbst genöthiget war / in menschliche Gesellschafft wiederum auf die Welt zurück zu kehren. Hier ist es/ sagte er/ da man das wahrhafftige Leben antrifft; und das unsrige ist hingegen nichts als der Todt. Aber/ was ihn dabey befremdete/ war dieses/ daß er so viel Fürsten in der Hölle hatte martern sehen: und so wenig grosse Herren in den Elysischen Feldern sahe. Er begriff dahero/ daß wenig Könige so beständig und muthig wären/ ihrer eigenen Macht zu widerstehen / und die Schmeicheley so vieler Bedienten zu verwerffen/ welche alle effecten bey ihnen erwecken. Also seynd gute Regenten so gar seltzam/ und die meisten sind so böse / daß die Götter nicht gerecht wären/ wann sie / nachdem ihre Langmuth erduldet/ daß sie ihre Gewalt Zeit ihres Lebens also gemißbrauchet / selbige nicht nach ihrem Tode straffen solten.

Wenn

Wie nun Telemachus unter allen Königen seinen Vater nicht fand / so suchete er doch zum wenigsten mit seinen Augen seinen Großvater / den göttlichen Laertem. Immittelst er nun sich vergeblich nach ihm umsahe / so näherte sich ihm ein alter Herr / so gantz ehrwürdig und majestätisch war. Sein Alter schiene der Menschen ihrem nicht recht gleich / welche die Last der hohen Jahre auff der Welt beschweret. Man merckte nur / daß er vor seinem Absterben war alt gewesen: Es war eine Vermischung alles desjenigen / was das Alter ansehnliches an sich hat mit allen Annehmlichkeiten der Jugend : denn die Lieblichkeiten selbst werden bey den mattesten Alten wieder neu gebohren / so bald als sie nur in die Elysischen Felder den ersten Tritt thun. Dieser Mann gieng nun mit ziemlicher Angelegenheit auff Telemachum loß / und sahe ihn gantz freundlich als einen solchen Menschen an / der ihm sehr lieb war. Telemachus aber / der ihn nicht kannte / war gantz stutzig / und wuste nicht / was er reden solte.

Ich vergebe es dir leichtlich / mein liebster Sohn / sagte dieser Alte / daß du mich nicht kennest. Ich bin Arcesius, des Laertes Vater: Ich endete mein Leben ein wenig zuvor / als Ulysses, mein Enckel / zur Belägerung Troja abreisetete. Dazumahl warest du noch ein kleines Kind / und lagest deiner Ammen zwischen den Armen. Ich

 fassete

fassete gleich von dir grosse Hoffnung ; Sie ist nicht betrüglich gewesen : weil ich dich sehe in des Plutonis Reich herabgestiegen / deinen Vater zu suchen/und die Götter dich bey solchem Unterfangen schützen. O glückseliges Kind ! die Götter lieben dich / und bereiten dir einen solchen Ruhm welcher deines Vaters seinem gleich kömmt. Ich bin selbst glückselig / daß ich dich wieder sehe. Höre auff/Ulyssem an diesen Oertern zu suchen: denn er lebet noch / und wird auffbehalten / daß er unser Haus in der Insul Ithaca wieder empor bringen soll. Laertes selbst / ob er schon von Beschwerung der Jahre gantz abgemattet / geniesset annoch das Lebens-Licht / und erwartet / daß sein Sohn zurück komme / und ihm seine Augen zudrücke. Also gehen die Menschen wie die Blumen vorbey / die sich bey dem Morgen auffschliessen : am Abend aber verwelcken und unter die Füsse getreten werden. Die Abstammungen der Menschen verlauffen sich als das Wasser eines schnellen Strohmes ; Nichts vermag die Zeit auffzuhalten / welche alles dasjenige mit sich fortschleppet / was das allerunbeweglichste scheinet. Du selbst / mein Sohn / mein lieber Sohn / der du anietzo einer so lebhafften und zu allen Ergötzlichkeiten so fruchtbaren Jugend geniessest / erinnere dich / daß dieses schöne Alter nichts als eine Blume sey / welche so bald dürre und welckend wird / als sie sich auffgeschlossen.

Du

Du wirst unvermerckt dich verändert sehen. Die lachende Annehmlichkeiten; die vergnügten Ergötzungen; die Stärcke; die Gesundheit; die Freude; werden als ein schöner Traum verschwinden: du wirst davon nichts als eine traurige Erinnerung übrig behalten. Das matte und denen Vergnügungen feindliche Alter wird dich überschleichen/ und dein Gesicht runtzlend machen; deinen Leib krümmen/ deine zittrende Glieder schwächen; in deinem Hertzen die Qvelle der Ergötzungen austrocknen; die die gegenwärtige Zeit verdrießlich/ und die zukünfftige als forchtbar vorstellen: und dir vor alles eine Unempfindlichkeit/ ausgenommen vor den Schmertz/ beybringen. Diese Zeit scheinet ietzo noch weit von dir zu seyn. Aber/ du betreugest dich/ mein Sohn. Die Zeit eilet: siehe/ sie kömmt schon: was mit solcher Geschwindigkeit nähert/ das ist nicht weit von dir/ und die gegenwärtige/ welche fliehet/ ist schon weit entfernet: denn in dem Augenblick/ daß wir mit einander reden/ wird sie zu nichts/ und kan nicht wieder zu uns kommen. Darum so rechne niemahls/ mein Sohn/ auf das gegenwärtige; sondern erhalte dich auf dem schroffen Fußsteige der Tugend durch die Absicht auff das zukünfftige: bereite dir durch reine Sitten und die Liebe zur Gerechtigkeit eine Stelle in den glückseligen Wohnungen des Friedens. Du bist dazu gebohren/ daß du nach deinem Vater Ulysses re-

gieren solst: den du endlich als Herrn über Ithaca wieder sehen wirst. Du bist gebohren zum Regiment. Aber ach / mein Sohn! wie betrüglich ist ein Königreich. Wenn man solches von ferne betrachtet / so siehet man nichts als Ansehen / Glantz und Ergötzlichkeiten: Aber in der Nähe da ist alles voller Dornen. Eine privat Person kan ohne Schande ein vergnüglich und unbekanntes Leben führen. Ein König kan / ohne sich zu verunehren / ein ruhig und müßiges Leben denen mühsamen Verwaltungen der Regierung gar nicht vorziehen. Er ist allen Menschen verbunden / über die er regieret. Es ist ihm nie erlaubet / daß er sich selbst zugehöre. Seine geringsten Fehler haben eine unendliche Folgerung nach sich: denn sie würcken das Unglück seiner Unterthanen / und Drangsale / die offt viel Jahrhunderte hinaus tauren. Er soll den Frevel der Boßhafftigen niederdrücken: Die Unschuld schützen; die Verleumdungen zerstreuen: Es ist nicht seiner Pflicht ein Genügen gethan / wenn er kein Böses thut: Sondern es wird erfodert / daß er alles möglichste Gute verrichtet / dessen der Staat von nöthen hat. Es ist nicht genug / daß er vor sich selbsten Gutes thut; er muß auch noch dazu alles Böse verhindern / so die andern ausüben würden / wenn er sie nicht im Zaume hielte. Scheue dich / mein Sohn / vor einem so gefährlichen Stande: Waffne dich hertzhafftig wider dich

dich selbsten; wider deine Affecten; und wider die Schmeichler. Als Arcesius diese Worte redete/ so schiene er durch ein göttlich Feuer eingenommen / und zeigete Telemacho ein mitleidendes Gesichte wegen der vielen Ubel / die eine Regierung begleiten. Wenn man solche antritt/ sagte er / sich nur selbst zu vergnügen / so ist ein Königreich nichts anders als eine ungeheure Tyranney. Tritt man aber solches an / um seiner Pflicht ein Genügen zu thun / und ein unzahlbares Volck zu leiten/ wie ein Vater seine Kinder führet / so ist es eine beschwerende Dienstbarkeit / welche einen Helden-Muth und grosse Gedult erfodert. Es ist auch gewiß / daß diejenigen / welche mit auffrichtiger Tugend regieret haben/allhier alles dasjenige besitzen / was die Macht der Götter geben kan / eine Glückseligkeit vollkommen zu machen. Indes Arcesius also redete / so drungen seine Worte Telemacho biß in das innerste seines Hertzens. Sie gruben sich allda hinein / gleichwie ein geschickter Meister mit seinem Meissel unauslöschliche Figuren in Metall gräbet / die er noch den allerspätesten Nachkommen zeigen will. Diese weisen Worte waren als eine subtile Flamme welche in des jungen Telemachi seine innerste Seele hinein striege: Er fühlete sich davon erweichet und angezündet: und etwas Göttliches schiene sein Hertz in ihm zu zerschmeltzen. Das/ was er in sich selbst am innersten truge / verzehrete es

gantz heimlich : Er kunte es nicht behalten / noch ertragen ; auch einer so starcken Eindrückung nicht widerstehen : es war ein süsser und ruhiger Schmertz / eine lebhaffte und zugleich ergötzende Empfindung / welche mit einer Marter vermischet / so da fähig / das Leben zu rauben.

Endlich hube Telemachus an / sich etwas freyer zu erholen ; Er wurde in der Arcesius Gesichte eine grosse Gleichheit mit Laertes gewahr : Und er hielte selbst davor / daß er sich einiger massen erinnerte / bey Ulysse dergleichen Lineamenten von solcher Aehnlichkeit gesehen zu haben / ehe selbiger nach der Belagerung Troja abreysete. Diese Erinnerung machte sein Hertz zärtlich ; es flossen vergnügte und mit Freuden vermischte Thränen aus seinen Augen. Er wolte eine so liebwerthe Person umarmen : Solches versuchte er zu unterschiedlichen mahlen vergeblich. Dieser Geist wiche immer aus seinen Umarmungen / wie ein Traum sich demjenigen entziehet / so dessen würcklich zu geniessen sich einbildet. Bald verfolgte sein veränderter Mund ein flüchtiges Wasser: bald wolten seine sich bewegenden Lippen einige Worte bilden / welche doch seine gehemmete Zunge nicht vermochte vorzubringen : Seine Hände strecketen sich auch mit Gewalt aus / und kunten doch nichts verrichten. Also suchete Telemachus vergebens / seine Zärtlichkeit zu vergnügen. Er sahe Arcesium; er sahe ihn ; er verstund selbigen;

er

er redete mit ihm : aber er kunte ihn nicht anrüh-
ren. Endlich so war er so viel wieder mächtig/
daß er ihn fragen kunte : Wer die Leute wären/
die er um ihn sähe? Du siehest / mein Sohn/ ant-
wortete ihm dieser weise Alte / diejenigen Men-
schen / welche die Zierde ihrer Zeit / der Ruhm
und das Glück des menschlichen Geschlechts ge-
wesen : du siehest die kleine Anzahl der Könige/
welche würdig gewesen / Könige zu seyn ; und
welche treulich das Amt der Götter auff der Welt
verwaltet haben. Die andern / welche du na-
he bey ihnen schauest / aber doch nur eine kleine
Wolcke von ihnen abgesondert / haben einen ge-
ringern Ruhm : es seynd warhafftige Helden: al-
lein die Vergeltung ihrer Tapfferkeit und ihrer
militarischen Verrichtungen kan mit derjenigen
nicht verglichen werden/ welche die weisen/ gerech-
ten / und wohlthätigen Könige empfangen. Unter
diesen Helden siehest du den Theseus, welcher ein
etwas trauriges Gesicht hat; Er hat das Unglück
empfunden / einer listigen Frauen allzuleicht ge-
glaubet zu haben/ und bekümmert ihn noch/ daß er
so unbilliger Weise vom Neptuno den grausamen
Tod seines Sohnes Hyppolitus begehret. Glück-
selig wäre er/ wenn man ihn nicht so leicht und ge-
schwind hätte zum Zorn bewegen können. Du
siehest auch allhier den Achilles, welcher sich auff
seine Lantze lehnet/ weil er von dem weichlichen Pa-
ris eine Wunde in seine Ferse empfangen gehabt/

 daran

daran er auch hat sein Leben endigen müssen. Wenn er so weise / gerecht / und gemäßiget gewesen / als er unverzagt und behertzt ware / so hätten ihm die Götter ein langes Regiment verliehen. Aber sie haben sich über die Phitioten und Daloper erbarmet / über welche er sonst nach den Peleus hätte regieren sollen. Sie haben nicht so vieles Volck eines so jähzornigen Menschens seiner Willkühr untergeben wollen / und der leichter in Harnisch zu jagen und auffzutreiben war / als das zum Stürmen gewohnte Meer : demnach die Parcen den Faden seines Lebens abgeschnitten haben : Er war als eine kaum auffgeschlossene Blume / welche die scharffe Pflug-Schaar abschneidet / und die da vor Endigung desselbigen Tages fället : da sie auffgeblühet ist. Die Götter haben sich seiner nicht anders als der starcken Regen-Bäche und der Ungewitter bedienen wollen / damit die Menschen wegen ihrer Verbrechen zu straffen. Sie haben den Achilles dazu dienen lassen / die Mauren von Troja abzubrechen / um Laomedons Mein-Eyd zu rächen und des Paridis seine unrechtmäßige Liebe. Nachdem sie also die Werckzeuge ihrer Rache gebrauchet / so haben sie es dabey lassen bewenden / und den Thränen der Thetis abgeschlagen / diesem jungen Helden länger auff der Welt das Leben zu fristen / der zu nichts anders dienete / als die Menschen zu beunruhigen / Städte und König-

reiche

reiche umzukehren: Aber siehestu auch diesen andern/mit dem so wilden Gesichte: Es ist Ajax des Telamons Sohn / und des Achilles Vetter. Du wirst ohne Zweiffel gehöret haben / wie rühmlich er sich in denen Treffen gehalten. Nach des Achillis Tode so forderte er / daß man dessen Waffen keinem andern als ihm geben könte. Dein Vater hielte davor / er müsse ihm in dieser Anforderung nicht weichen. Die Griechen sprachen das Urtheil auff Ulysses Seite. Ajax, tödtete sich aus Verzweiffelung. Die Entrüstung und die Raserey stehē noch in seinem Gesichte abgemahlt. Nähere dich ihm nicht / mein Sohn/ denn er würde meinen / du woltest ihn in seinem Unglück spotten: und er hat Ursache/solches zu beklagen. Merckest du nicht/wie sorgfältig er auf uns Achtung giebet und uns ansiehet / und wie geschwind er in sein dunckles Gebüsche sich wieder hinein macht: weil wir ihm verhasset sind. Du siehest auff jener andern Seite den Hector, welcher unüberwindlich wäre geblieben / wenn der Thetis Sohn/ der Achilles, nicht auff der Welt gewesen. Aber schaue Agamemnon, welcher noch an sich die Kenn-Zeichen von Clitemnestrens Mein-Eyd träget. O/ mein Sohn/ mir grauet allezeit wenn ich an das Unglück gedencke/ welches des gottlosen Tantalus sein Hauß betroffen. Die Zwietracht der beyden Brüder Atræi und Thyestis hat dasselbige mit Schrecken und Blut ange-

angefüllet. O/ wie kan ein Verbrechen tausend andre nach sich ziehen. Als Agamemnon die Griechen wiederum von dem eroberten Troja abführete/ so hatte er keine Zeit/ desjenigen Ruhmes/ den er sich erworben/ im Friede zu geniessen. Dieses ist fast aller Eroberer und Bezwinger der Städte und Provintzen ihr Verhängniß. Alle diese Leute/ so du siehest/ seynd im Kriege gefürchtet gewesen: Allein/ sie waren nicht liebens-würdig und tugendhafft. Dahero haben sie auch nicht den ersten/ sondern nur den andern Platz in den Elysischen Feldern zur Wohnung eingekommen.

Was aber diese allhier betrifft/ diese haben mit Gerechtigkeit regieret/ und ihre Unterthanen geliebet. Sie sind Freunde der Götter: indeß daß Achilles und Agamemnon von ihren Streiten und Kämpffen eingenommen annoch allhier ihre Bemühungen und ihre natürlichen Fehler erhalten: immittelst sie vergebens das Leben bedauren/ so sie verlohren haben/ und sich darüber bekümmern/ daß sie nichts mehr als ohnmächtige und eitele Schatten sind. Aber diese gerechten Könige/ nachdem sie durch das göttliche Licht gereiniget/ davon sie die Nahrung haben/ haben nichts mehr zu ihrer Glückseligkeit zu verlangen. Sie schauen mitleidend die Unruhen der Menschen an/ und die allerwichtigsten Geschäffte/ womit die Ehrgeitzigen sich plagen / scheinen ihnen

nicht

nicht anders als Kinder-Spiele. Ihre Hertzen sind von der Warheit und Tugend eingenommen/ die sie aus der Qvelle derselbigen schöpffen/ und sie haben von sich selbsten nichts mehr zu leiden; bey ihnen ist kein Verlangen mehr/ keine Bedürffnis/ keine Furcht/ alles hat bey ihnen ein Ende/ ausser ihre Freude/ welche kein Ende nehmen kan. Betrachte/ mein Sohn/ diesen alten König Inachus, welcher das Königreich Argos gründete. Du siehest ihn in einem lieblichen und majestätischen Alter. Die Blumen wachsen unter seinen Tritten hervor: sein leichter Gang gleichet dem Fluge eines Vogels: Er hält in seiner Hand eine güldene Leyer: und in einer ewigen Entzückung singet er die Wunder der Götter: Aus seinem Munde und aus seinem Hertzen steiget ein wohlriechender Geruch hervor: die Harmonie seiner Leyer und seiner Stimme könte Menschen und Götter in die höchste Vergnügung setzen. Er ist also belohnet worden/ weil er seine Unterthanen geliebet/ die er in den Umfang dieser neuen Mauren versammlete/ und denen er Gesetze gabe.

Jenseits so kanst du unter den Myrthen den Egyptischen Cecrops sehen/ welcher der erste König zu Athen/ der Stadt/ die der weisen Göttin geweihet/ von der sie den Nahmen führet. Cecrops brachte nützliche Gesetze mit sich aus Egypten/ welches vor Griechenland eine Qvelle aller

guten

guten Künste und Sitten gewesen: Er machete die wilden Gemüther der Attischen Städte viel sittsamer und geschmeidiger / und vereinigte sie durch das Band der Gesellschafften. Er war gerecht/ freundlich/ mitleidend: Er ließ das Volck in reichem Uberfluß/ und seine Familie bey wenigem Vermögen: indem er nicht wolte/ daß seine Kinder nach ihm herrschen solten / davor haltend/ es wären andere vorhanden/ welche solche Würde besser verdieneten. Ich muß dir auch in diesem kleinen Thale den Ericthon zeigen/ welcher den Gebrauch des Silbers zum Müntzen erfande. Er ließ Geld deraus schlagen/ in der Absicht/ den Handel unter den Insuln in Griechenland dadurch leichter zu machen. Allein er sahe schon zuvor/ was auch aus dieser Empfindung vor Ungelegenheit erfolgen würde, Leget euch/ sagte er zu allen diesen Völckern/ darauff/ daß ihr die natürlichen Reichthümer bey euch desto mehr verdoppeln könnet/ denn diese seynd die warhafftigen; Bauet das Land fleißig an/ damit ihr eine grosse Menge von Getreyde / von Weine / von Oele/ und von Früchten habet: Schaffet euch unzehlbare Heerden an/ die euch mit ihrer Wolle bedecken: Dadurch werdet ihr euch in den Stand setzen/ die Arbeit niemahls zu fürchten: ie mehr ihr Kinder haben werdet/ ie reicher werdet ihr seyn: wenn ihr sie nur fein zum arbeiten gewehnet. Denn die Erde ist uner-

schöpff-

schöpfflich/ und sie vermehret ihre Fruchtbarkeit nach Anzahl der Einwohner/ welche besorget sind/ selbige zu bauen. Sie bezahlet sie gantz freygebig vor ihre an sie gewendete Mühwaltung: wie sie auch hingegen sich geitzig und undanckbar gegen die bezeuget/ die sie nachläßig anbauen. Legt euch also auff das warhaffte Reichthum/ welches der wahren Bedürffnis der Menschen ein Genügen geben kan: Was das gemüntzte Silber betrifft/ so muß man dasselbige nicht weiter achten/ als so weit man es von nöthen hat; entweder zu denen unvermeidlichen Kriegen/ die man ausser dem Lande zu unterhalten gezwungen: oder zu dem Handel der nöthigen Kauffwahren/ die in eurem Lande mangeln. Und es wäre noch zu wündschen/ daß man die Handlung derjenigen Sachen abgehen liesse / die zu nichts mehr dienen/ als die Uppigkeit/ die Hoffarth / und die Verschwendung zu unterhalten. Der weise Ericthon sagte offtmahls: Ich besorge immer/ meine Kinder/ daß ich euch ein gar schädlich Geschencke gegeben / indem ich euch die Erfindung der Müntze lasse. Ich sehe zuvor/ daß solche den Geitz/die Ehrsucht/ und die Hoffarth erwecken werde: daß durch sie eine grosse Menge schädlicher Künste werde gehalten werden/ die zu nichts als zur Weichlichkeit und Verderbung guter Sitten taugen: daß sie euch vor der glückseligen Genügsamkeit werde einen Eckel machen/ welche

doch

doch die volle Ruhe und Sicherheit des Lebens giebet. Daß endlich sie euch dahin wird bringen/ den Ackerbau zu verachten / welcher der Grund des menschlichen Lebens ist und der Brunnqvell aller wahren Reichthümer. Allein die Götter seynd meine Zeugen/ daß ich euch diese an sich selbst nützliche Erfindung gegeben. Da aber Ericthon gewahr wurde/ daß das Geld die Völcker verdürbe / wie ihm zuvor geahndet hatte : so begab er sich aus Kummer auff ein wüstes Gebirge / woselbst er arm und von andern Menschen abgesondert sein Leben auff ein hohes Alter brachte / ohne daß er mit dem Regiment der Städte etwas wolte zu thun haben. Kurtze Zeit darauff so sahe man in Griechenland den berühmten Triptolemum, welchen Ceres die Kunst gelehret / die Erde anzubauen / und solche alle Jahr mit einer gelben Erndte zu bedecken. Zwar kanten schon zuvor die Menschen das Getreyde und die Art / wie man selbiges durch das Säen vielfältiger machen kunte : aber sie wusten noch nicht die Vollkommenheit des Ackerbaues/ und Triptolemus, der von der Ceres gesendet/ kam mit dem Pflug-Schar in der Hand die Geschencke der Göttin allen Völckern anzubieten/ die genugsamen Muth hätten / ihre nutürliche Faulheit zu überwinden / und sich auff fleißige Arbeit zu legen. Triptolemus lehrete bald die Griechen / die Erde zu zerschneiden / und dieselbe

fester zu machen / indem sie ihren Schoos zerrissen. Es liessen bald darauff die hitzigen und unermüdeten Schnitter ihre schneidenden Sensen auff die jungen Aehren fallen / welche die Felder bedeckten. Selbst die wilden Völcker / welche hier und da zerstreuet in den Epirotischen und Etalischen Wäldern herum lieffen / ihre Nahrung von denen Eicheln zu suchen / die nahmen glimpfflichere Sitten an sich / und unterwarffen sich den Gesetzen / nachdem sie gelernet hatten / wie sie eine Erndte solten wachsend machen / und sich vom Brodte nehren. Triptolemus ließ denen Griechen empfinden / was das vor Vergnügung gebe / wenn man sein Reichthum allein seiner eigenen Arbeit zu dancken hat / und auf seinen eigenen Feldern dasjenige findet / was da erfodert wird / sein Leben beqvem und glückselig zu machen. Dieser so einfältige und unschuldige Uberfluß / der an den Ackerbau verknüpffet ist / gab ihnen Anlaß / daß sie sich Ericthons weisen Raths erinnerten. Sie verachteten das Geld und alles durch Kunst gemachtes Reichthum : welches kein Reichthum ist / als so weit es der Menschen Einbildung dazu machet / welcher sie verführet / gefährliche Vergnügungen zu suchen / und sie von der Arbeit abziehet / von der sie doch sonsten alle warhafftige Güter samt reinen Sitten in einer völligen Freyheit zu gewarten hatten. Man begriff demnach / daß ein fruchtbar und wolgebauet Feld ein wahrer Schatz einer weisen

Fami-

Familie wäre / welche vergnügsam leben wolte / wie ihre Vorfahren gelebet haben. Wie glückselig wären die Griechen / wenn sie bey diesen maximen beständig geblieben / welche so geschickt waren / sie mächtig zu machen: Glückselig seynd die Liebhaber der Freyheit und der Tugend: aber ach! sie heben an / die falschen Reichthümer zu bewundern: Sie verlassen nach und nach die warhafftigen / und sie weichen gantz von dieser ersten schätzbaren Einfalt ab. O / mein Sohn / du wirst dereinsten regieren: Alsdenn erinnere ich dich / daß du deine Unterthanen zum Ackerbaue anführest / daß du diese Wissenschafft ehrest; daß du diejenigen erleichterst / die sich darauf legen: und daß du nicht zugiebst / daß die Leute müßig leben / noch mit solchen Künsten beschäfftigt / welche die Schwelgerey und die Weichlichkeit unterhalten. Diese beyden Menschen / welche auf der Welt so weißlich gelebet / seynd allhier von den Göttern so geliebet. Mercket mein Sohn / daß ihre Ehre des Achilles und der andern Helden ihre / die allein in dem Streiten und Kämpffen sich hervorgethan / so weit übertrifft / als der anmuthige Frühling über den gefrornen Winter geht / und das Licht der Sonnen weit leuchtender als der Glantz des Mondens ist.

Indem Arcesius also redete / so merckete er / daß Telemachus immer seine Augen auff ein an der Seite gelegenes kleines Lorber-Wäldlein gerichtet

tet hatte/und auff ein Bächlein/dessen Strand mit Violen/Rosen/Lilien/und vielen andern wohlriechenden Blumen besetzt/deren lebhaffte Farben der Iris ihren glichen/wann sie vom Himel auff die Erde herabsteiget/denen Sterblichen der Götter Befehl anzukündigen. Es war der grosse König Sesostris, welchen Telemachus an diesem schönen Orte erkannte: Er war tausendmahl majestätischer/ als er iemahls auff seinem Königlichen Throne in Egypten gewesen. Aus seinen Augen brachen Strahlen eines anmuthigen Lichtes hervor/ und des Telemachi seine wurden dadurch gantz geblendet. Wenn man ihn sahe/ so hätte man meynen sollen/ daß er von Nectar truncken wäre: so gar hatte der Götter Geist selbigen in eine Entzückung über die menschliche Vernunfft gesetzet/ seine Tugenden zu belohnen. Telemachus sagte zu Arcesio: Ich erkenne/ mein Vater den Sesostris, den weisen König in Egypten/ welchen ich vor nicht allzulanger Zeit auff der Welt gesehen habe. Dieser ist es / antwortete Arcesius, und du siehest an seinem Exempel/ wie herrlich die Götter in diesem Stücke seyn/ fromme Könige zu belohnen. Aber du must wissen/ daß alle diese Glückseligkeit gegen diejenige nichts sey/ welche ihm bestimmet war / wenn nicht ein allzugrosses Wohlergehen ihm offters die Reguln der Mäßigung und der Gerechtigkeit hätte aus den Gedancken gebracht. Die Begierde/ der Tyrier ihren

Stoltz und Hochmuth zu dämpffen/ brachte ihn darzu/ ihre Stadt zu bekriegen; deren Eroberung erweckte in ihm das Verlangen noch mehrere vorzunehmen. Er liesse sich durch den eiteln Ruhm der Welt-Bezwinger verleiten. Er brachte gantz Asien unter sich; oder / besser zu sagen/ er plünderte gantz Asien aus. Wie er wiederum zurück in Egypten kam/ so fand er/ daß immittelst sein Bruder sich des Königreichs bemächtiget/ und durch ein ungerechtes Regiment die besten Gesetze des Landes umgekehret hatte. So nehmen die Welt-Bezwinger viel wider ihren eigenen Staat vor/ indem sie ihrer Nachbarn ihren an sich zu bringen trachten. Dieses ist es/ warum ein sonst so gerechter und wohlthätiger König in Abfall gekommen/ und das ist die Ursache warum die Götter die Herrlichkeit/ welche sie ihm hatten zubereitet / vermindert haben. Siehest du nicht auch diesen andern/ mein Sohn/ dessen Wunde so gläntzend scheinet. Es ist ein König aus Carien, Dioclides Nahmens/ der sich vor sein Volck in einer Schlacht auffopfferte / weil das Oracul gesaget/ daß in dem Kriege der Carier mit denen Liciern die Nation deren König umkäme würde den Sieg erhalten. Betrachte hiernechst diesen andern; Es ist ein weiser Gesetz-Geber/ welcher/nachdem er seinem Volcke solche Gesetze mitgetheilet/ so da geschickt / dasselbige gut und glückselig zu machen / so nahm er einen Eyd von

ihnen

ihnen/ daß sie kein einziges seiner Gesetze übertreten wolten/ weil er abwesend wäre. Worauff er von ihnen reisete/ sich selbst aus seinem Vaterlande verbannete/ und in fremden Orte arm und dürfftig starb/ durch diesen Eyd seine Unterthanen dahin zu verbinden / daß sie seine so nützliche Gesetze unauffhörlich halten solten. Dieser andere/ den du siehest/ ist der eilffte König der Pylier und einer von denen Vorfahren des weisen Nestors. Er bate in einer Pest/ welche die Erde öde machete/ und die Gestade des Acherons mit neuen Seelen anfüllete/ die Götter ihren Zorn durch seinen Tod zu stillen/ und vor so viel tausend unschuldige Menschen ihn sterben zu lassen. Die Götter erhöreten ihn/ und haben ihn allhier das warhafftige Königreich finden lassen /. dagegen alle Reiche der Welt nichts als eitele Schatten sind.

Dieser Alte/ den du so mit Blumen gekrönet siehest/ ist der berühmte Belus: er regierete in Egypten/ und vermählete sich mit Achinoën, einer Tochter des Gottes Nilus, welcher seine Qvelle verbirget/ und die Erde reich machet/ die er durch seine Uberschwemmungen anfeuchtet. Er hatte zweene Söhne/ den Danaus, davon du die Historie weißt/ und Ægyptus, welcher diesem schönen Königreiche seinen Nahmen giebt. Belus hielte sich vor weit reicher durch den Uberfluß / in welchen er seine Unterthanen setzete / und durch deren

ihre Liebe/ die sie zu ihm trugen / als durch alle Tribute/ die er ihnen hätte können aufflegen. Diese Leute / welche du vor todt hältst / mein Sohn/ die leben; dahingegen das Leben / so man auff der Welt elendiglich mit sich herum schleppet/ nichts als ein Tod ist. Die Nahmen seynd nur verwechselt. Die Götter erzeigen dir die Gnade/ und machen dich fromm/ daß du dieses glückseligen Lebens auch würdig werdest/ welches nichts nicht endigen noch beunruhigen kan. Eile/ es ist Zeit/ daß du dich fort machest/ deinen Vater zu suchen/ ehe du ihn findest. Ach! was wirst du noch vor Blut vergiessen sehen! Aber welcher Ruhm wartet auff dich in Hesperien! Erinnere dich allemahl dessen/ was dir der weise Mentor gerathen hat: wirst du diesem folgen / so wird dein Nahme unter allen Völckern und bey allen Zeiten groß werden.

Dieses sagte er/ und begleitete alsofort Telemachum nach dem Helffenbeinernen Thore / durch welches man aus dem danckeln Reiche des Plutonis wieder heraus kommen kan. Telemachus nahm also von ihm mit den Thränen in den Augen Abschied/ ohne daß er ihn umarmen kunte / und nachdem er aus diesen danckeln Oertern heraus gienge / so begab er sich in möglichster Eil nach dem Lager der Alliirten / nachdem er auff dem Wege die beyden jungen Cretenser wieder zu sich genommen/ welche ihn biß an die Hölle begleitet

tet und schon alle Hoffnung auffgegeben hatten / selbigen die Zeit ihres Lebens wiederzusehen.

Immittelst so versammleten sich die Häupter von der Armee/ um zu berathschlagen / ob man Venusium belagern solte. Dieses war eine starcke Festung/ welche Adrasto ehemahls seinen Nachbarn/ den Pucetischen Apuliern, weggenommen. Diese hatten sich mit in die Lige wider ihn begeben/ wegen solcher Gewaltsamkeit Rechenschafft zu fordern. Adrasto, sie zu beruhigen/ hatte diese Stadt unter die Hände der Lucanier in Verwahrung gegeben: Allein/ durch sein Geld war so wohl die Lucanische Besatzung als ihr Commendant bestochen worden: also daß die Lucanische Nation so wenig würckliche autorität in Venusium, als er selbsten hatte; und die Apulier, so es bewilliget / daß die Lucanische Besatzung in Venus solte geleget werden/ waren in dieser Handlung betrogen worden. Ein Venusischer Bürger Nahmens Demophantes, hatte denen Alliirten heimlich angebothen/ daß er ihnen bey Nachtzeit eines von den Stad-Thoren liefern wolte. Dieser Vortheil war um desto grösser/ weil Adrasto alle seine Krieges-Provision und Proviant in ein nahe an Venus gelegenes Schloß gethan / welches sich nicht halten kunte/ wenn erstlich Venus übergegangen. Philocte-

 tes

tes und Nestor hatten schon gemeynet / man müste eine so vortheilhaffte Gelegenheit nicht aus den Händen lassen : alle andern Kriegeshäupter / welche durch dieser beyden ihre autorität mit fortgeschleppet / und durch den Nutzen einer so leichten Eroberung geblendet wurden / die fielen dieser Meynung bey. Allein / als Telemachus zurück kam / so wendete er die euserste Bemühung an / sie davon abzubringen. Ich weiß gar wohl / sagte er zu ihnen / daß wo iemahls ein Mensch verdienet hat / überraschet und betrogen zu werden / so ist es Adrasto : Er / der so offt die Welt betrogen hat : Ich sehe wohl / daß wenn ihr Venusium überrumpelt / ihr nichts thun werdet / als euch nur in Besitz einer Stadt setzen / die euch ohnediß zugehöret : denn sie ist denen Apuliern eigen / welche Völcker mit in eurem Bündnisse stehen. Ich gestehe / daß ihr es werdet mit desto besserem Scheine des Rechtens können ins Werck stellen / weil Adrasto, welcher diese Stadt in Verwahrung gegeben / den Commendanten und die Garnison bestochen hat / hinein zu gehen / und sie selbsten einzunehmen / wenn er es wird vor nützlich befinden. Endlich so begreiffe ich auch so wohl als ihr / daß wenn ihr Venusium wegnehmet / ihr Morgen auch Meister von dem Schlosse seyn werdet / allwo alle des Adrasto seine Kriegesbereitschafften sind / und ihr demnach in zweyen Tagen diesen so beschwerlichen Krieg endigen köntet.

Allein

Allein/ ist es nicht viel rühmlicher/ umzukommen/ als durch solche Mittel zu überwinden? Muß man denn Betrug mit Betrug zurücke treiben? würde man nicht sagen/ daß so viel alliirte Könige/ den gottlosen Adrasto wegen seiner Betriegereyen zu straffen/ wenn sie also verführen / eben solche Betrieger / als er / wären. Ist es uns erlaubet / gleich also zu handeln/ wie Adrasto, so ist er nicht straffbar / und wir haben unrecht / daß wir ihn straffen wollen. Hat denn gantz Hesperien, welches von so viel Griechischen Colonien und so viel von der Trojanischen Belagerung zurück gekommenen Helden unterhalten wird / keine andere Waffen wider die Treulosigkeit und den Meineyd? Ihr habt bey den heiligsten Dingen einen Eyd geschworen/ daß ihr Tenusium wollet in der Lucanier ihren Händen als eine Beylage lassen. Ihr sagt die Lucanische Besatzung ist durch Adrastens Geld bestochen: Ich gläube solches ebenfalls. Aber diese Garnison bekömmt doch ihren Sold von denen Lucaniern: Sie hat nicht versaget / selbigen zu gehorsamen: zum wenigsten hat sie dem Scheine nach die Neutralität bißher erhalten. Adrasto und die seinigen sind seint der Zeit mit keinem Fusse in Venuse gekommen. Der Tractat stehet noch: euer Eyd / den ihr gethan/ ist bey denen Göttern nicht vergessen. Soll man denn das gegebene Wort nicht halten / als wenn man keine

scheinbaren Vorwendungen hat / selbiges zu brechen. Soll man nicht treu und so religiös seyn / die Eyde zu halten / als wenn man nichts zu gewinnen hat / da man dieselbigen gleich bricht. Wann die Liebe der Tugend und die Furcht vor denen Göttern euch nicht mehr bewegen / so lasset euch doch zum wenigsten eure Ehre und euer interesse dazu anhalten. Wenn ihr der Welt dieses schädliche Exempel zeiget / daß ihr euer Wort nicht haltet und euren Eyd brechet / einen Krieg zu endigen / was werdet ihr nicht durch dieses gottlose Verfahren vor Krieg erwecken? Welcher Nachbar wird nicht dadurch genöthiget werden / alles von euch zu befahren und euch zu verfluchen? wer wird alsdenn in der grösten Bedrängnis euch mehr trauen? Was wollet ihr vor eine Versicherung geben / daß ihr es auffrichtig meinet / und wer wird euren Nachbarn dieses überreden wollen / daß man sich auff eure Treue zu verlassen habe. Soll dieses ein solenner tractat zuwege bringen? Ihr werdet alsdenn schon einen unter die Füsse getreten haben. Soll es ein Eyd seyn? Ach / wird man denn nicht wissen / daß ihr die Götter vor nichts achtet / wenn ihr aus den gebrochenen Eydschwure einigen Vortheil ziehen könnet. So wird denn auff eurer Seite eben so wenig Sicherheit bey einem geschlossenen Friede als bey dem Kriege seyn: alles / was von euch wird herkommen / wird als ein annoch verdeckter / oder

oder angekündigter Krieg auffgenommen werden. Ihr werdet ein stetiger Feind derjenigen seyn / die das Unglück haben / eure Nachbarn zu heissen. Alle Sachen / was sie von der reputation, von der Ehrlichkeit und von dem Vertrauen begehren / werden euch unmöglich fallen. Ihr werdet nirgend eine Bewegungs-Ursache behalten / iemand dasjenige glaubend zu machen / was ihr zusaget. Sehet / setzte Telemachus hinzu / das ist ein weit wichtiger interesse, so euch zu Hertzen gehen soll / wenn noch einige Empfindung oder Vorsicht bey euch übrig ist: daß eine so betrügerische Aufführung euer ietziges Bündnis von innen zu wird anfallen / und selbiges zertrennen. Euer Meineyd wird Adrasten zum Siege helffen.

Die gantze Versammlung wurde nach dieser Vorstellung bewogen / ihn zu fragen; wie er wol sagen möchte / daß eine Action, welche einen gewissen Sieg den Alliirten verspräch / ihr Bündnis zertrennen würde? wie werdet ihr doch / gab Telemachus zur Antwort / einer dem andern trauen können / wenn ihr einmahl das eintzige Band aller menschlichen Gesellschafft und Vertrauens / Treu und Glauben / brechet? Und wann ihr nun als eine Staats-Maxime wollet gesetzet haben: daß man die Reguln der Redlichkeit und der Treue wegen eines grossen interesse wohl verletzen könne: wo wird wohl einer den andern unter

euch selbst können trauen; wenn einer von euch einen grossen Vortheil vor sich siehet / dem andern sein Wort nicht zu halten / und ihn zu betrügen? wohin werdet ihr dadurch gerathen? welcher von euch wird nicht darauf dencken / der Hinterlist und dem Betruge seines Nachbarn durch die seinigen vorzukommen? was wird aus einer Liga so vieler Völcker / wenn sie durch eine gemeine Berathschlagung einig worden / daß es erlaubet sey / seinen Nachbar zu überraschen / und sein gegebenes Versprechen nach Gefallen zu verletzen? wie werdet ihr dadurch dahin gebracht werden / daß ein allgemeines Mißtrauen unter euch erwecket wird / daß ihr euch theilet; daß ihr begierig werdet einer den andern auffzureiben. Adrasto hat alsdenn nicht weiter nöthig / euch zu ruiniren: Ihr werdet es schon einander selbsten thun. Ihr werdet eure Treulosigkeit straffen. O ihr weisen und großmüthigen Könige / die ihr mit so grosser Erfahrung über unzehlbares Volck herrschet / verschmähet nicht / den Rath eines jungen Menschen anzuhören. Wenn ihr in die verdrießlichsten Bedrängnüße fallet / in die der Krieg offtmahls die Menschen stürtzet / so müsset ihr euch durch eure Wachsamkeit und durch die Stärcke eurer Tugend wieder auffrichten. Denn die warhaffte Hertzhafftigkeit läst sich niemahls gantz niederschlagen. Allein wenn ihr einmahl die Schrancken der Ehre und der Treue durchbro-

brochen: so ist dieser Verlust unersetzlich. Ihr könnet das zu glücklichem Fortgang wichtiger Sachen erfoderte Vertrauen nicht mehr befestigen / noch die Menschen zu denen Grundsätzen der Tugend wieder gewehnen / nachdem ihr sie einmahl gelehret / dieselbigen zu verachten. Was fürchtet ihr? Habt ihr nicht Muth genug / zu überwinden / ohne daß ihr Betrug darunter mischet? Eure mit so vieler Völcker ihrer Macht vereinbarte Tugend reichet selbige nicht zu/den Sieg zu erlangen? Lasset uns streiten; lasset uns/ so es von nöthen ist / lieber sterben / als so unanständig einige Vortheile machen. Adrasto, der gottlose Adrasto ist in unsern Händen / wenn wir nur einen Abscheu behalten/ seine Betrügerey und treubrüchige Boßheit niemahls nachzuthun.

Wie Telemachus diesen discurs vollendet/so merckete er / daß eine angenehme Uberredung von seinen Lippen in aller ihrer Hertzen hinein geflossen. Er wurd eines tieffen Stillschweigens bey der gantzen Versammlung innen: iedwedes dachte nach: nicht so wohl an ihn und an seine lieblichen Worte; sondern an die Macht der Warheit / welche sich in dem Erfolg seiner Erörterung eröffnete. Die Verwunderung liesse sich in allen Gesichtern blicken: endlich vernahme man ein stummes Murmeln / welches sich nach und nach mehr ausbreitete. Die einen sahen die andern an / und traueten sich nicht am ersten

zu

zu reden. Man wartete / was die Häupter der Armee sich würden heraus lassen; iedweder hatte Mühe / seine Meynung so lange zurück zu halten. Endlich hub der ansehnliche Nestor also an: würdiger Sohn des Ulyssis: die Götter haben euch reden lassen: und Minerva, die so offt eurem Vater ihre Weißheit eingeflösset / hat auch eurem Hertzen diesen klugen und großmüthigen Rath eingegeben / den ihr gemeldet habt. Ich sehe eure Jugend nicht an: Ich betrachte nichts als Minerven in allem demjenigen / daß ihr gesaget habt. Ihr habt vor die Tugend geredet: ohne dieselbige seynd die grösten Vortheile eitel Verluste. Ohne selbige ziehet man sich bald die Rache seiner Feinde / daß Mißtrauen der Bundesverwandten / aller rechtschaffenen Leute Schrecken / und den gerechten Zorn der Götter über den Hals. Demnach so wollen wir Venusium in der Lucanier ihren Händen lassen; und auff nichts anders gedencken / als Adrasten durch unsere Hertzhafftigkeit zu überwinden. Dieses sagte Nestor, und die gantze Versammlung gabe seinen weisen Worten Beyfall. Aber indem man solche genehm hielt / so sahe ein ieder den Sohn des Ulysses dabey an / und man glaubte / daß man in ihm der Minerva Weißheit sahe hervor leuchten / die sie ihm eingabe.

Es entstund gar bald in der Könige ihrer Berathschlagung eine andere Frage / wobey Telemachus

machus nicht weniger Ruhm erwarbe. Der treulose und grausame Adrasto schickte in das Lager einen Uberläuffer / Acantes Nahmens / welcher die berühmtesten Häupter der Armee mit Giffte solte hinrichten. Vor allen aber hatte er Befehl / nichts zu sparen / den jungen Telemachum aus dem Wege zu räumen / der schon ein Schrecken der Daunier worden. Telemachus hatte allzuviel Muth und Auffrichtigkeit bey sich / als daß er zum Mißtrauen hätte sollen geneigt seyn: dahero er ohne grosses Bedencken denjenigen auffnahme / so Ulyssem in Sicilien gesehen hatte / und ihm also die Begebenheiten dieses Helden erzehlete. Er gab ihm Unterhalt / und bemühete sich / ihn in seinen Unfalle zu trösten. Denn Acantes beklagte sich / daß er von Adrasto wäre betrogen und übel gehalten worden: Allein / alle diese Wohlthaten waren nicht anders angewendet / als ob er eine gifftige Natter in seinem Busen ernähret und erwärmet hätte / die sich darzu völlig geschickt machete / ihm einen tödtlichen Stich anzubringen. Man bekam einen andern Uberläuffer / Nahmens Arion, welchen Acantes an Adrasto schickete / demselben von dem Zustande des Lagers der Alliirten Nachricht zu geben / und ihn zu versichern / daß er den andern Tag die vornehmsten Könige samt Telemacho auff einem Pancket vergeben wolte / welches dieser ausrichten würde. Als Arion ertappet und gefangen

wurde /

wurde / so gestund er seine Verrätherey: Man fiel gleich auff den Verdacht / daß er mit Acantes in Verständniß gelebt / weil sie immer vertrauete Freunde gewesen. Allein Acantes, welcher meisterlich die Verstellung gelernet und unerschrocken war / vertheidigte sich so geschickt / daß man ihn nicht überweisen noch den rechten Grund der Verschwerung eröffnen kunte. Viele von den Königen waren der Meynung / daß man bey diesem Zweiffel dennoch Acanten der allgemeinen Sicherheit auffopffern solte. Man muß/sagten sie / diesen sterben lassen. Eines einigen Menschen sein Leben ist nichts zu achten / so vieler Könige ihres zu retten. Was ist daran gelegen/daß ein Unschuldiger verderbe / wenn es darauff ankömmt / diejenigen zu erhalten/ welche mitten unter den Menschen die Götter vorstellen. Was ist das / gab Telemachus hierauff / vor eine unmenschliche Maxime? was ist dieses vor eine barbarische Politique? wie nun? seyd ihr so verschwenderisch mit dem Menschen-Blute? O ihr / die ihr zu Hirten über die Menschen bestellet seyd; die ihr über sie nicht anders zu gebieten habt / als selbige zu erhalten / gleichwie ein Schäffer seine Heerde bewahret / so seyd ihr dann grausame Wölffe und keine Hirten; zum wenigsten seyd ihr keine andere Hirten / als eure Schaafe abzuschlachten / an statt daß ihr dieselben auff die Weide führet. Nach eurer Meynung so ist man gleich straffbar/ so bald man an-

ge-

geklaget worden. Der Verdacht verdienet bey euch den Todt. Die Unschuldigen seynd der Willkühr der Müßgünstigen und der Verläumder Preiß gegeben: Und nachdem daß euer grausames Mißtrauen in euren Hertzen wächset/ so wird man desto mehr Opffer abschlachten müssen. Telemachus sagte dieses mit einem solchem Nachdrucke und Hefftigkeit / welche die Hertzen mit sich fortzohe / und die jenigen/ so einen so schlimmen Rath gegeben/ gantz schamroth machete. Endlich fassete er sich mehr / und sagte gantz glimpfflich zu ihnen: Was mich betrifft/ so liebe ich mein Leben so sehr nicht/ daß ich es um dergleichen Preiß erkauffen solte. Ich will lieber/ daß Acantes boßhafft ist/ als daß ich es sey; und daß er mir mein Leben durch eine Verrätherey raube; als daß ich ihn zweiffelhafft und unrechtmäßiger Weise liesse umbringen. Aber höret mich/ ihr/ die ihr zu Königen / das ist/ zu Richtern der Völcker gesetzet: und demnach die Menschen die Gerechtigkeit/ Klugheit/ und Mäßigung richten sollet: Lasset mich Acanten in eurer Gegenwart fragen. Worauff er denn so fort diesen Menschen wegen seines Vorhabens mit Arion vernahm. Er versuchte ihn durch Erforschung vieler Umstände: Er stellete sich offt/ als wolte er ihn an Adrasto zurück senden / als einen Uberläuffer/ der da verdienet hätte/ daß man ihn bestraffete: damit er möchte gewahr werden/ ob

ob er sich auch fürchtete/ wieder zurück geschicket zu werden/ oder nicht. Allein Acantes Gesicht und Stimme blieben ruhig / und Telemachus schloß daraus / daß Acantes auch nicht könte schuldig seyn. Endlich da er die Warheit aus dem innersten seines Hertzens nicht vermochte hervor zu ziehen/ so sagte er zu ihm: Gebt mir euren Ring/ ich will ihn Adrasto zusenden. Auff diese Frage erblassete Acantes und wurde gantz verwirret. Telemachus, dessen Augen allezeit auff ihn genau gewendet/ merckete solches; er nahm diesen Ring zu sich/ und sagte: Ich will solchen durch einen verschlagenen Lucanier, Polytropus genannt/ an Adrasten schicken/ als ob er in geheim an selbigen von euch abgefertiget wäre. Können wir nun durch diesen Weg euer Verständniß mit Adrasto entdecken/ so wird man euch durch die allergrausamsten Martern unbarmhertzig tödten: werdet ihr hingegen anitzo euer Verbrechen gleich gestehen/ so wird man euch solches vergeben/ und sich daran begnügen / daß man euch in eine Insul sende/ wo ihr euren Lebens-Unterhalt finden sollet. Auff dieses so gestunde Acantes alles/ und Telemachus erhielt so viel von denen Königen/ daß man ihm das Leben schenckete/ dieweil er ihm solches versprochen hatte. Man schickete ihn in eine von den wüsten Insuln/ woselbst er in Ruhe lebte.

Wenige Zeit darauff kam ein Daunier bey

Nacht

Nacht in das Lager der Alliirten/ Dioscorus Nahmens/ so zwar von schlechter Ankunfft/ aber von einem hitzigen verwegenen Gemüthe: Dieser erbothe sich/ den König Adrasto in seinem Gezelte zu ermorden. Er kunte dieses thun: denn man ist Meister über des andern Leben/ wenn man das seinige gar nicht mehr achtet. Dieser Mensch schnaubete von nichts als Rache/ weil Adrasto ihm seine Frau hatte weggenommen/ die er/ Dioscorus, inniglich liebte/ und die von gantz ungemeiner Schönheit war. Er hatte heimliches Verständniß/ daß er des Nachts in des Königs Gezelt kunte hinein gehen/ und waren schon viel Daunische Officirer auff seiner Seite. Doch hielte er davor/ es würde vonnöthen seyn/ das die alliirten Könige zu solcher Zeit Adrastens Lager mit bestürmeten/ damit er in solchem Aufflauffe sich desto leichter salviren/ und seine Frau mit fortbringen könte. Und wo er ja solche nicht vermöchte zu entführen/ nachdem er den König ermordet hätte/ so war er schon zufrieden/ daß er nach verrichteter That umkäme. So bald Dioscorus seinen Vorsatz denen Königen entdecket hatte/ so wendete sich alles nach Telemacho, um seine Meynung von selbigem zu begehren. Die Götter/ sagte dieser/ welche uns vor Verräthern bewahret haben/ die verbieten uns auch/ selbiger uns zu bedienen. Und wenn wir auch selbst so viel Tugend nicht bey uns hätten/ die Verrä-

therey zu verdammen: so würde doch unser eigenes Interesse uns dazu genug Anlaß geben/ selbige zu verwerffen. So bald wir selbige durch unser Exempel vor genehm gehalten/ so verdienen wir/ daß sie sich wider uns kehre. Und von selbigen Augenblick an wer wird unter uns in Sicherheit bleiben? Adrasto kan auch wohl derjenigen Gefahr entgehen/ die seinem Leben gedrohet wird/ und diesen ihm zugedachten Streich auff die Häupter der alliirten Könige lassen zurück fallen: So wird der Krieg kein Krieg mehr seyn: Klugheit und Tapfferkeit werden nichts mehr nützen: Man wird überall nichts als Treulosigkeit / Verrätherey und Meichel-Mord sehen. Demnach so ist mein Schluß/ man schicke den Verräther an Adrasto zurück. Ich gestehe daß dieser König solches nicht verdienet: Allein gantz Hesperien und gantz Griechenland / welche die Augen auff uns gerichtet haben / die verdienen wohl/ daß wir diese Aufführung gebrauchen/ deßwegen hochgeachtet zu seyn. Wir sind uns selbst verpflichtet/ uns zu erhalten: So sind wir auch denen gerechten Göttern den Abscheu vor allem Meyn-Eyd und Treulosigkeit schuldig.

Demnach so schickte man Dioscorum unverzüglich an Adrasto zurück: welcher über die Gefahr gantz rasend wurde/ so über ihm geschwebet: und zugleich über seiner Feinde Großmüthigkeit

sich

sich nicht genugsam verwundern kunte: denn die Boßhafftigen können die reine Tugend gar nicht begreiffen. Adrasto verwunderte sich wider seinen Willen wegen desjenigen/ was er sahe/ und getrauete sich nicht solches zu loben. Dieses edle Bezeugen der Alliirten ruffete in sein Gemüth eine beschämte Erinnerung aller seiner Betrügereyen und Grausamkeiten zurück. Er trachtete dahin/ der Feinde Großmüthigkeit zu erniedrigen/ und war beschämt/ daß er solte undanckbar scheinen/ weil er ihnen das Leben schuldig war. Allein verdorbene Gemüther werden bald wieder gegen alles dasjenige verhärtet/ was sie bewegen kan. Adrasto, da er sahe; daß der Alliirten Reputation von Tage zu Tage zunahm/ hielt davor/ daß er genöthiget wäre/ etwas gegen sie vorzunehmen/ so der Welt in die Augen fiele. Wie er nun etwas tugendhafftes zu Wercke zu richten wegen seiner Boßheit nicht vermochte; so wolte er doch zum wenigsten einigen grossen Vortheil durch die Waffen über sie davon tragen/ und eilete demnach zu schlagen.

Wie nun der Tag des Treffens angebrochen/ so hatte kaum Aurora der Sonnen die Pforten des Auffganges in einem mit Rosen beseeten Wege geöffnet/ als der junge Telemachus, indem er durch seine Sorgfalt den ältesten Obristen ihrer Wachsamkeit zuvor kam/ sich aus den Armen des süssen Schlaffes risse/ und alle Officie-

rer rege und munter machete. Sein mit wallenden Federn bedeckter Helm schimmerte bereits auff seinem Haupte/ und sein Küraß blendete die Augen der gantzen Armee. Des Vulcani sein Werck hatte noch ausser seiner natürlichen Schönheit den Egidischen Glantz/ welcher darein verstecket war: Er hielt seine Lantze in der einen Hand; mit der andern zeigete er die unterschiedlichen Posten/ die man müste einnehmen. Minerva hatte ein göttlich Feuer in seine Augen geleget/ und in sein Gesicht eine so trotzige Majestät/ welche bereits den Sieg versprache. Er zohe fort/ und alle Könige vergassen ihr Alter und ihren Stand/ und fühleten sich durch eine höhere Gewalt gezogen/ daß sie ihm nachfolgeten. Die schwache Eyfersucht kunte nicht mehr in ihre Hertzen eindringen. Alles gab demjenigen nach welchen Minerva bey der Hand leitete. Sein Beginnen hatte nichts ungestümes noch übereiltes an sich. Er war sanfftmüthig/ ruhig/ gedultig: allezeit fertig/ die andern zu hören/ und sich deren Rathschläge zu Nutzen zu machen: allein man fande ihn dabey hurtig/ vorsichtig/ achtsam auff dasjenige/ so auch in der Ferne von nöthen war: alles wohl stellend: sich über nichts irrend; und auch keine andere irre machend: die Fehler entschuldigend: das unrichtig gehende verbessernd: die Schwürigkeiten zuvor sehend;

hend; von niemand iemahls zu viel fodrend: überall Freyheit und gute Zuversicht einsprechend. Wenn er Ordren gabe / so geschahe es mit den schlechtesten und klaresten Worten: Er wiederholete solche/ um denjenigen desto besser zu unterrichten/ welcher selbige vollziehen solte. Er sahe ihn in die Augen/ ob er es auch wohl begriffen. Er ließ es ihm auch wohl hersagen / wie er seine Worte verstanden hätte/ und was der Haupt-Zweck seiner Verrichtung wäre. Wenn er nun desjenigen seinen guten Verstand erkannt/ den er abschickete/ und daß er selbigen hatte gesehen/ wie er sein Absehen zu bewerckstelligen trachtete/ so ließ er ihn nicht von sich / ehe daß er selbigem einige Kennzeichen seiner Hochachtung und des auff ihn gelegten Vertrauens gegeben/ damit er ihn desto besser auffmunterte. Also waren alle / welche er schickete / voll Eifer und Begierde / ihm zugefallen/ und in ihrem Vorhaben glücklich zu werden. Doch wurden sie auch durch keine Furcht gepeiniget / daß / so fern es schlimm abliesse / man solches ihnen würde beymessen. Denn er entschuldigte alle Fehler/ welche nicht von einem bösen Vorsatze herkamen.

Die Himmelsgegend schiene von den ersten Sonnenstrahlen gantz roth und angeflammet. Das Meer war voll von dem Feuer des neugebohrnen Tages: die gantze Gegend war mit

Menschen/ Waffen / Pferden / und fahrenden Wagen bedeckt: Man hörete ein verwirrtes Geschrey/ welches denen zornigen Wellen gleich/ wann Neptun die schwartzen Sturm-Wetter aus der Tieffe seiner Abgründe erreget. Also hub Mars durch das Schwirren der Waffen und die erthönenden Zurüstungen der Schlacht an/ in alle Hertzen eine Raserey auszustreuen. Das gantze Feld war mit auffgerichteten Piqven angefüllet/ welche denen Aehren gleich/ so zur Erndten-Zeit die fruchtbaren Furchen bedecken. Es erhube sich schon eine Staub-Wolcke / welche nach und nach denen Augen der Menschen Erde und Himmel entzoge. Die Nacht / das Schrecken/ das Niedermetzeln / der unbarmhertzige Todt/ die näherten sich. Kaum waren die ersten Pfeile geworffen/ als Telemachus Augen und Hände gen Himmel hub / und folgende Worte sprach. O Jupiter Vater der Götter und der Menschen: Du siehest von unserer Seiten die Gerechtigkeit und den Friede/welchen wir zu suchen uns nicht geschämet haben; Wir fechten genöthiget/ und wolten gerne das vergiessen des Menschen-Bluts sparen: Wir hassen den Feind selbsten nicht/ob er schon treuloß/ grausam/ und eydbrüchich ist. Siehe herab/und gib zwischen ihm und uns ein Urtheil. Sollen wir sterben / nun so ist unser Leben in deiner Hand. Sollen wir aber Hesperien befreyen und den Tyrannen

ney herab werffen / so erhalten wir durch deine Macht und durch die Weißheit deiner Tochter Minerva den Sieg: dahero auch euch alle Ehre gebühren wird. Und weil du gerecht bist / so ist Adrasto mehr dein als unser Feind. Wird nun eure Sache vor Endigung dieses Tages den Sieg erlangen/so soll das Blut von einer gantzen Hecatomben Opffer von deinen Altaren herab fliessen. So bald er dieses gesaget / traff er mit seinen Reutern auff die dickesten Hauffen der Feinde. Er stieß gleich auff Periandern einen Locrenser, der mit einer Haut eines Löwen bedecket / den er in Cilicien auff seiner Reise erleget hatte. Er war wie Hercules mit einer erschrecklichen Keule gewaffnet: Seine Grösse und Stärcke machte ihn denen Riesen gleich. Als er Telemachum ansichtig wurde / so verachtete er seine Jugend und die Schönheit seines Gesichts. Es kömmt dir wohl zu / hub er an / du junger Weichling / daß du uns den Ruhm des Treffens wilst streitig machen. Gehe/Kind/gehe / und suche deinen Vater unter den Geistern. Als er dieses redete/hub er seine knotichte Keule auff/welche mit eisernen Zacken beschlagen; sie schiene als ein Mastbaum eines Schiffes / iedweder fürchtete sich vor ihr / wo sie hinfallen würde. Dißmahl drohete sie des Ulysses seines Sohnes Haupte; er aber wandte sich aus dem Schlage / und schoß auf Periandern mit solcher Geschwindigkeit loß/

 als

als ein Adler so die Lüffte durchschneidet. Indem die Keule herab fiele/brache sie ein Rad von einem Wagen entzwey / welcher an Telemachi seinem der näheste war. Indes jagte dieser junge Held Periandern einen Pfeil durch seine Kehle / also daß das Blut/welches häuffig aus dieser Wunde heraus qvolle/ seine Stimme verstopffete. Die vor dessen Wagen lauffenden hitzigen Pferde/indem sie seine ohnmächtige Hand nicht mehr fühleten/rannten hier und dar hinaus/und hatten die schlaffen Zügel um die Hälse hängen. Er fiel von dem Wagen herab; die Augen schlossen sich schon vor dem Tages-Lichte/und der bleiche Todt war bereits in sein entstaltetes Gesichte abgemahlet. Telemachus hatte Mitleiden mit ihm. Er gab so fort dessen Bedienten den Leichnam / und behielt als ein Zeichen des Sieges die Löwenhaut samt der Keule. Gleich darauff suchte er Adrasten unter dem Hauffen. Aber in dem Suchen so stürtzete er noch eine grosse Menge der Fechtenden in die Hölle. Hilæum, der vor seinen Streit-Wagen zwey Pferde gespannet / welche der Sonnen ihren gleich waren/und in den schönen Laufidischen Auen erzogen. Den Demoleon, welcher ehmahls in Sicilien fast dem Erix in dem Gefechte mit Cestus gleich gewesen : Den Crantor, so des Hercules Wirth und Freund war/ als dieser Sohn des Jupiters in Hesperien kam/ und dem ehrlosen Cacus das Leben nahm. Me-

ne-

necratem, welcher dem Pollux, wie man sagte/im Ringen nichts zuvor gab. Den Hipocoon Salapium, welcher des Castors* Geschicklichkeit ein Pferd zu regieren/nachahmete : den berühmten Jäger Eurimedes, welcher immer mit Blute von Bären und wilden Schweinen benetzet/die er mit den mit Schnee bedeckten Gipffeln des kalten Appeninischen Gebirges ertödtet/und der Diane so lieb gewesen war / daß sie ihn selbst gelehret die Pfeile abzuschiessen. Nicostratum, der einen Riesen erschlagen / der aus den Felsen des Garganischen Gebirges Feuer ausspie. Eleantum, welcher die junge Pholoe, eine Tochter des Flusses Liris heyrathen solte. Sie war durch ihren Vater demjenigen versprochen worden / der sie von einer geflügten Schlange befreyen würde / so an dem Strande dieses Flusses gebohren war/ und welche diese Nymphe nach Prophezeyung eines Oraculs in wenig Tagen solte auffressen. Dieser junge Mensch verpflichtete sich aus grosser Liebe gegen Pholoen, das Ungeheuer zu tödten : es gelückte ihm : allein er kunte die Früchte seines Sieges nicht geniessen. Und immittelst sich Pholoe zu einem vergnügten Beylager fertig machete/und ihren Eleantus mit Ungedult erwartete/ so vernahm sie/daß er Adrasten ins Treffen gefolget / und die Parce grausamer Weise seinen Lebens-Faden abgeschnitten. Sie erfüllete die Höltzer und Gebürge/welche um den Fluß herum

seyn/mit Seufftzen: ihre Augen badete sie in Thränen: Sie risse sich ihre schönen Haare aus: Sie vergaß die Blumen zu pflücken / und klagte den Himmel einer Ungerechtigkeit an: Wie sie nun nicht auffhörete/Tag und Nacht zu weinen/so erbarmten sich die Götter über ihre Betrübniß/und weil ihr Vater auch inständig vor sie bath / so endeten sich ihre Schmertzen. Aus dem vielen Thränen-Vergiessen wurde sie auff einmahl in einen Brunnqvell verwandelt / welcher in den Schooß des Flusses hinein fliesset / seine Wasser mit ihres Vaters ihren vereinbaret. Allein das Wasser dieser Fontaine ist noch immer bitter; Das Kraut um seinen Strand herum blühet niemahls / und man trifft an diesem traurigen Gestade keine andere Schatten der Bäume als Cypressen an.

Immittelst so hörete Adrasto, daß Telemachus überall Todt und Schrecken ausbreitete/ dahero suchete er ihn mit grossem Fleiß auff. Er hatte die Hoffnung / diesen Sohn des Ulyssis in einem so jungen Alter gar leicht zu überwinden/und hatte um sich her dreyßig Daunier, welche von gantz ungemeiner Stärcke/Geschicklichkeit/und Kühnheit waren: denen er grosse Belohnungen versprochen / wenn sie Telemachum in dem Treffen erlegen könten / es möchte nun solches geschehen/ auff was Art es immer wolte Wenn er ihm selbigen Augenblick gleich begegnet/so hätten diese dreyßig Mann Telemachi Wagen umringet/

im-

immittelst ihn Adrasto von fornen zu angefallen/ und also würde es nicht grosse Mühe gekostet haben / ihn aus dem Wege zu räumen. Allein Minerva führete sie gantz von ihm ab. Adrasto bildete sich ein / Telemachum in einer Ebene zu sehen und zu hören/die an einen kleinen Hügel stieß; und woselbst eine grosse Menge fechtender zu finden. Er rannte ungesäumet dahin/ und wolte sich mit Blute sättigen. Allein / an statt Telemachi traff er daselbst den alten Nestor an; welcher mit seiner zitternden Hand auff blossen Zufall einige vergebliche Pfeile auswarff: In seiner Tollheit wolte er diesen durchstossen. Allein ein Hauffen Pylier warffen sich seinem Grimme vor/und um Nestorn herum. Da verdunckelte nun ein recht Gewölcke von abgedruckten Pfeilen die Lufft; Man hörete überall Klage-Geschrey der Sterbenden und das Klingen der Waffen derjenigen / welche in dieses Gefechte gerathen. Die Erde seufftzete unter denen gehäufften Todten / und von allen Seiten flossen Blut-Bächlein. Bellona und Mars samt denen höllischen Furien / welche mit Blut-trieffenden Kleidern angethan/weideten ihre grausamen Augen an diesem Schau-Spiele / und erneuerten unauffhörlich die Raserey in denen Hertzen. Diese dem Menschen so feindselige Gottheiten jagten weit von beyden Heeren die großmüthige Erbarniß; die gemäßigte Tapfferkeit; die glimpffliche Leutseligkeit. Es waren in diesen grossem Klumpen

pen der Menschen / deren einer auff des andern Niedermetzelung erpicht / nichts als Würgen/ Rache / Verzweiffelung und eine Viehische Wuth. Die weise und unüberwindliche Pallas als sie dieses gesehen / hatte selbst einen Mißfallen daran und prallete vor Entsetzen zurück. Immittelst so eilete Philoctetes, der sonst langsam gienge / und hielte die Pfeile des Hercules in der Hand / damit er Nestorn zum Entsatz erscheinen möchte. Adrasto, als er diesen göttlichen Alten nicht erlangen können / hatte seine Pfeile auff viel Pylier abgedruckt / und sie in den Staub geleget.

Eusilas war schon von ihm ermordet / der so leichte auff den Füssen war daß er kaum die Fußtapffen seiner Schritte in den Sand drückete/ und schneller lauffen konte / als die allergeschwindesten Ströhme seines Landes Eurotas und Alpheus.

Es lagen vor ihm gestrecket Entyphion, der viel schöner als Hylas war/und ein so hitziger Jäger als Hypolitus. Pretelaus, welcher Nestorn zur Belagerung Troja gefolget / und den Achilles selbst wegen seines Helden-Muths und Stärcke geliebet hatte. Aristogiton, welcher nachdem er sich in dem Flusse Achelous gebadet / von diesem Gotte in geheim die Macht bekommen hatte/ allerhand Gestalten an sich zu nehmen/ Und er war in der That so gewand und fertig in allen

seinen

seinen Bewegungen / daß er aus den allerstärckster Händen entwischete: Allein Adrasto machte ihn auff einmahl durch einen Lantzen-Stoß unbeweglich / und seine Seele flohe alsobald mit seinem Blute fort.

Da nun Nestor seine tapffersten Obersten unter der Hand des grausamen Adrasto, als die reiffen Aehren vor der scharffen Sense des unermüdeten Schnitters fallen sahe/so vergaß er die Gefahr / in die er vergeblich sein hohes Alter aussetzete; und da seine Weißheit ihn verließ/so gedachte er an nichts mehr / als wie er nur mit den Augen seinem Sohn Pisistrato möchte nachfolgen/ welcher seines Orts mit sonderbahrer Angelegenheit den Streit auffhielt / dadurch von seinem Vater alles Unheil abzuwenden. Allein es war der fatale Augenblick gekommen / in welchem Pisistratus dem Nestor solte zu fühlen geben / wie unglücklich daß einer offtmahls ist / daß er allzulange gelebet hat. Pisistratus führete einen so starcken Stoß seiner Lantze wider Adrasten, daß der Daunier unfehlbar davon wäre getödtet worden/ wenn er ihn nicht ausgenommen.

Und immittelst der vom falschen Stoß aus seinem Vortheil gekommene Pisistratus seine Lantze wieder zu sich nahm / so trieb Adrasto ihm einen Wurff-Spieß durch seinen Bauch/davon so fort seine Gedärme nebst dem häuffigen Blute heraus drangen. Seine Farbe verwelckete als

wie

wie eine Blume/welche von einer Nymphen Hand mitten in denen Wiesen abgebrochen. Seine Augen waren schon fast gantz verloschen; und seine Sprache verlohren. Alices, sein Hoffmeister / welcher nahe bey ihm war / erhielt ihn/ als er fallen wolte/und hatte kaum so viel Zeit / daß er ihn noch in seines Vaters Armen führen kunte. Daselbst wolte er noch reden/und die letzten Kennzeichen seiner kindlichen Liebe von sich geben. Aber indem er den Mund öffnete / so gab er seinen Geist auff.

Mittler Zeit/daß nun Philoctetes um sich herum alles niedermachete/ und mit Schrecken und Leichen anfüllete /des Adrasto Einbruch zurück zu treiben/ so hielt Nestor seines Sohnes Leichnam zwischen seinen Armen eingeschlossen/ und füllete die Lufft mit seinen klagendẽ Seufftzern an; ja er kunte vor Schmertz und Leidwesen kein Tages-Licht mehr leiden. O Unglückseliger hub er an / daß du bist ein Vater gewesen / und daß du so lange gelebet hast. Ach / grausames Verhängniß? warum hast du nicht entweder auff der Jagd des grimmigen Calydonischen wilden Schweines; oder auff der Ætolischen Reyse; oder bey der ersten Trojanischen Belagerung; mein Leben geendet? Ich wäre so dann mit Ruhm und ohne Bitterkeit gestorben. Anitzo so schleppe ich mit mir ein schmertzlich/ verachtet/ und ohnmächtiges Alter herum. Ich lebe allein

zu

zu Empfindung meines Unglücks: Ich habe keine Empfindlichkeit mehr als nur vor die Traurigkeit. O mein Sohn! mein liebster Pisistratus! Wie ich deinen Bruder Antilochum verlohr / so hatte ich noch dich zu meinem Troste: Nun habe ich dich nicht mehr: Nichts wird mich trösten. Alles ist vor mich aus. Die Hoffnung/ die einzige Versüssung der menschlichen Bitterkeiten/ ist kein Gut mehr/ so mich angehet. Antiloche, Pisistrate, O meine liebsten Kinder! Es ist mir eben/ als ob ich heute euch zugleich verlöhre. Des einen Todt reisset die Wunde in dem tiefsten meines Hertzens auff/ welche mir des andern sein Fall ehmahls verursachet hatte. Werde ich euch denn nicht mehr wieder sehen? Wer wird meine Augen zuschliessen? Wer wird meine Asche auffheben. O geliebter Pisistrate, du bist gleich wie dein Bruder/ als ein behertzter Mann gestorben: Ich allein bin übrig und kan nicht sterben. Indem er diese Worte redete/ wolte er sich selbst mit einem Wurff-Spiesse durchstossen/ den er in der Hand hatte. Allein/ man hielt ihm den Arm zurück/ und nahm ihm zugleich seines Sohnes Cörper: wie auch dieser unglückselige Alte in eine Ohnmacht fiele/ so truge man ihn in sein Gezelt: wie er nun daselbst wieder ein wenig zu seinen Kräfften gekommen / so wolte er durchaus wieder in das Treffen zurück: allein man hielt ihn davon wider seinen Willen ab.

In-

Indes so suchten Adrasto und Philoctetes einander: Ihre Augen funckelten als eines Löwen und eines Leoparden seine/ die da trachten einer den andern in denen Feldern zu zerreissen/ welche der Fluß Caystus beströmet. Die Drohungen/ die kriegerische Wuth/ und die grausame Rache brachen aus ihren wilden Gesichtern hervor: wo sie ihre Pfeile hinwendeten/ da war der Todt allezeit gewiß. Alle Streitenden sahen sie mit Schrecken an. Es erblickte bereits einer dem andern/ und Philoctetes hielt in seiner Hand einen von den forchtbaren Pfeilen/ welche in seinen Händen niemahls ihren Zweck verfehlet hätten/ und deren Verletzungen unheilbar sind. Aber Mars, welcher dem grausamen und unerschrockenen Adrasto, gewogen war/ kunte noch nicht leiden/ daß er so bald umkäme/ sondern wolte gern durch ihn das Schrecken des Krieges verlängern/und die Niedermetzlung vergrössern. Adrasto war noch der Gerechtigkeit der Götter schuldig/ die Menschen zu straffen/ und ihr Blut zu vergiessen. Denselbigen Augenblick/ als ihn Philoctetes wolte anfallen/ so wurde er selbst durch einen Speerstoß verletzet/ den ihm Amphimachus ein junger Lucanier gab/ und der viel schöner als Nicæus war/ dessen Anmuth keinem als des Achilles Gestalt etwas nachgabe; sonst vor allen Griechen/ welche vor Troja lagen/ den Vorzug hatte. Kaum hatte Philoctetes diesen Stoß empfan-

pfangen / als er wider Amphimachum einen seiner Pfeile abdrückte / und ihn damit durch das Hertz schoß. Alsofort verloschen seine schönen schwartzen Augen / und wurden mit der Finsterniß des Todes bedecket. Sein Mund / welcher viel rother als die Rosen mit denen die anbrechende Morgenröthe den Himmel bestreuet / der wurde gantz blaß. Eine gantz widrige Bleichheit überzohe seine Wangen: sein so zärtliches und angenehmes Gesicht bekam im Augenblick eine gantz heßliche Gestalt. Philoctetes selbst wurde darüber zum Mitleiden bewogen: alle fechtenden seuffzeten / als sie diesen jungen Menschen in seinem Blute sahen dahin fallen / in dem er sich weltzete / und seine Haare / die des Apollo seinen an Schönheit nichts zuvor gaben / in dem Staube herum selete. Als Philoctetes Amphimachum überwunden / so fande er sich genöthiget / aus der Schlacht sich zu machen : denn er verlohr seine Kräffte und viel Bluts; ja selbst seine alte Wunde schiene durch die Bemühung des Streits so erhitzt/daß sie wieder aufbrechen und seine Schmertzen verneuern wolte. Denn die Kinder des Æsculapii hatten mit ihrer göttlichẽ Wissenschafft selbige doch nicht vollkommen heilen können. Demnach er eben auf einen Hauffen todter Leichname fallen wolte / die ihm umgaben. Archidamus aber der behertzteste und geschickteste unter allen Tebaliern,den er mit sich geführet/Phœlibien

zu gründen / entriß ihn aus dem Treffen eben in dem Augenblicke / da ihn ausser Zweiffel Adrasto ohne grosse Mühe erleget hätte. Als nun Adrasto nichts mehr antraff / so ihm zu wiederstehen sich erkühnete / oder seinen Sieg zu hindern / so fiele alles vor ihm / oder rettete sich durch die Flucht. Es war als ein Fluß / der sein Ufer überstiegen / und durch seine tobenden Fluthen die Erndten / Heerden / Hirten und Dörffer mit sich hinweg schleppet.

Telemachus hörete von weiten das Geschrey der Sieger / und sahe er die Unordnung der Seinigen / welche vor Adrasten flohen / als ein Tropp fruchtsamer Hindinnen / welche die weiten Felder / die Gehöltze und die Gebirge / ja selbst die strengesten Flüsse durchstreiffet / wenn sie durch die Jäger verfolget werden.

Telemachus seuffzete; der Zorn brach aus seinen Augen hervor / und er verließ die Oerter / woselbst er so lange Zeit mit so viel Gefahr und Ruhme gefochten hatte. Er eilete / die Seinigen zu erhalten: Er näherte sich gantz vom Blute bedecket von einer Menge Feinde / deren er eine sehr grosse Anzahl in den Staub geleget. Er hub von weiten ein so gewaltig Geschrey an / daß ihn beyde Armeen höreten. Minerva hatte ich weiß nicht was erschreckliches in seine Augen und in seine Stimme geleget / also daß die nahen Gebirge davon recht erthöneten. Niemahls hat Mars in Thracien

eien seine grausame Stimme stärcker hören lassen / wenn er die höllischen Furien / den Krieg und den Todt herzu geruffen. Das Geschrey des Telemachi brachte in die Hertzen der seinigen neuen Muth und neue Kühnheit: hingegen machte es die feindlicher Gemüther gleichsam eiskalt. Adrasto selbst schämete sich / da er einige Verwirrung bey sich spürete. Ich weiß nicht was vor traurige Vorbedeutungen ihn erschütterten / und das/ was ihn behertzt machte/war mehr eine Verzweiffelung als eine ruhige Tapferkeit. Dreymahl wolten seine zittrenden Knie sich unter ihm wegziehen. Dreymahl prallete er zurück / ohne daß er daran gedachte / was er that: Eine Erblassung/ die sonst bey Ohnmachten zu spüren / und ein kalter Schweiß breitete sich über alle seine Glieder aus; Seine herausrollende und dann wieder stockende Stimme kunte kein rechtes Wort zu Ende bringen. Seine Augen / die ein denckles Feuer in sich hielten / schienen aus seinem Kopffe heraus zu treten. Man sahe ihn als Orestem durch die Furien getrieben. Alle seine Bewegungen waren als eines / der eine starcke Seuche hat. Es dünckete ihm / er sähe die erzürneten Götter / und hörete eine dumpfichte Stimme / so aus dem Abgrunde hervor brach / ihn in die schwartze Höllen-Grufft hinunter zu ruffen. Alles ließ ihn eine himmlische und unsichtbare Hand empfinden/ so über seinem Häupte hinge / und sich schwer machete/

chete / ihn zu schlagen. Die Hoffnung war in seinem Hertzen ausgelöschet : Seine Kühnheit verlohr sich / gleich wie das Tages-Licht verschwindet / wenn die Sonne sich in den Schooß der See zur Ruhe begiebt / und die Erde sich in die Schatten der Nacht einhüllet. Der gottlose Adrasto welcher allzulange auff der Erde geduldet worden: allzulange / wofern die Menschen dergleichen Züchtigung nicht von nöthen hätten : der gottlose Adrasto kam endlich an seine letzte Lebens-Stunde. Er lieff gantz rasend seinem unvermeidlichen Verhängnüsse entgegen. Das Schrecken die schmertzhafften Gewissensbisse ; die Bestürtzung ; die Wuth ; die Raserey ; die Verzweiffelung ; begleiteten ihn. Kaum sahe er Telemachum, da er sich einbildete / er sähe den Abgrund sich öffnen / und die Feuer-Wirbel / so aus dem schwartzen Phlegeton heraus steigen / in dem Begriff / ihn auffzufressen. Er schrie / und sein Mund bliebe offen stehen / ohne daß er vermochte ein Wort hervor zu bringen. Gleichwie ein schlaffender Mensch / der in einem abscheulichen Traume seinen Mund öffnet / und sich bemühet zu reden. Allein die Worte mangeln ihm allezeit / und er suchet solche vergebens. Adrasto warff mit einer zitrenden und übereilten Hand seinen Spieß nach Telemacho : dieser aber als ein Freund der Götter bedeckte sich gantz unerschrocken und gelassen mit seinem Schilde. Es war /

als

als ob die Victorie ihn mit ihren Flügeln deckend eine über seinem Häupte hangende Krone hielte. Eine anmuthige und gantz ruhige Hertzhafftigkeit leuchtete aus seinen Augen hervor. Man hätte ihn vor Minerven selbst sollen halten / so gar weise und gemäßiget erwiese er sich in den grösten Gefahren. Der von Adrasten loßgeschossene Wurffspieß wurde durch den Schild zurück gewiesen. Darauff Adrasto sich zauete / sein Schwerdt zu ziehen / dadurch des Ulyssis Sohne den Vortheil zu nehmen / daß er seinen Wurff-Spieß nicht nach ihn schiessen möchte. Wie Telemachus Adrasten mit dem Degen in der Faust sahe / so eilete er / den seinigen gleichfalls zu blössen: und ließ den Spieß ungebraucht. Wie man nun beyde zusammen kämpffen schauete / so hielten alle andere daherum streitende innen / und liessen ihre Waffen sincken / um desto auffmercksamer zuzusehen: denn man erwartete von diesem Kampffe den Ausschlag des gantzen Krieges. Die beyden Schwerdter / welche als die Blitze glänzeten / aus denen die Donnerschläge herkommen / geriethen offt creutzweise gegen einander / und brachten vergebliche Streiche auff die polirten Harnische / so davon erthöneten. Die beyden Kämpffer machten sich länger / bogen sich zusammen; machten sich gantz niedrig / fuhren auff einmahl wieder in die Höhe: endlich bemächtigten sich einer des andern. Das Epheu/

wennn es an dem Fusse des Ulmenbaums hervor wächset / kan sich nicht enger um den harten und knotichten Stamm durch seine untergemischten Zweige biß an die höhesten Aeste dieses Baumes herum schliessen / als diese beyden Kämpffer einer den andern fest umschlossen. Adrasto hatte noch nichts von seiner Stärcke verlohren; Telemachus hatte die seinige noch nicht völlig. Adrasto bemühete sich öffters / seinen Feind zu erschüttern und umzuwerffen: er trachtete auch darnach / diesen jungen Griechen sein Schwerdt wegzubekommen. Allein es war vergebens. In dem Augenblicke / als Adrasto darauff umgieng / hub ihn Telemachus von der Erden auff / und warff ihn gewaltig zu Boden. Da erwiese dieser Gottlose / welcher allezeit die Götter verachtet hatte / eine schimpffliche Furcht vor dem Tode. Er schämete sich / das Leben zu bitten / und kunte sich doch nicht entbrechen / zu bezeugen / daß er es begehrete: bemühete sich demnach / Telemachum zum Mitleiden zu bewegen. Sohn des Ulyssis; hub er an / endlich so erkenne ich die gerechten Götter: Sie haben mich nach meinem Verdienste gestraffet. Das Unglück allein vermag denen Menschen die Augen zu öffnen / daß sie die Warheit sehen. Ich schaue sie; selbige verdammet mich: Allein lasset einen unglückseligen König euch eures Vaters errinnern / welcher weit von Ithaca entfernet ist; und lasset ihn euer Hertz bewegen.

Tele-

Telemachus, welcher ihn unter seinen Knien fest hielt / hatte schon das Schwerd auffgehoben/ ihm die Gurgel zu durchstossen : doch als er die Bitte hörete / gab er sofort zur Antwort darauff: Ich habe nichts als den Sieg und den Frieden derjenigen Nationen gesuchet/ denen ich beyzustehen gekommen bin: Ich finde keine Lust am Blutvergiessen. So lebet denn Adrasto, allein lebet/ eure Fehler zu ersetzen: Gebet alles dasjenige wieder / was ihr unbilliger Weise zu euch gerissen: Befestiget wiederum den Frieden und die Ruhe in dem grossen Hesperien, die ihr bißhero durch so viel Niedermetzelungen und Verrähtereyen besudelt habt. Lebet / und werdet ein andrer Mensch. Lernet durch euren Fall / daß die Götter gerecht sind; daß die Boßhafftigen unglückselig; und daß sich selbige betrügen / wann sie die Glückseligkeit in der Gewalt / in der Unmenschlichkeit / und in den Lügen suchen : Endlich so lernet / daß nichts so angenehm noch so glückselig als die ungeschminckte und die beständige Tugend sey. Gebet uns euren Sohn Metrodorum nebst Zwölffen der Vornehmsten eurer Nation zu Geiseln. Auff diese Worte ließ Telemachus Adrasten wieder auffstehen/ und reichete ihm die Hand/ ohne daß er auff seine schlimme Treue einiges Mißtrauen setzete. Allein Adrasto schosse alsofort einen andern Wurff-Pfeil / der sehr kurtz war / und welchen er verborgen gehalten / auff

Telemachum loß; und zwar war dieser Pfeil der- massen scharff / und mit solcher Geschicklichkeit geworffen / daß er Telemachi Waffen unfehlbar durchdrungen / wenn sie nicht göttlich gewesen wären. Darauff verbarg sich Adrasto alsofort hinter einen Baum / Telemachi Verfolgung zu entrinnen. Dieser aber schrie: Ihr Daunier / ihr sehets; der Sieg ist unser. Der Gottlose ret- tet sich nicht als nur durch Verrätherey. Der- jenige / welcher die Götter nicht fürchtet / scheuet sich vor dem Tode. Hingegen der / so sie fürch- tet / der fürchtet sich sonsten vor nichts. Indem er dieses sagte / so näherte er sich denen Dauniern / und gab denen Seinigen ein Zeichen / welche un- weit der andern Seite des Baumes sich befan- den / dem treulosen Adrasto den Weg abzuschnei- den. Adrasto besorgte / eingeschrencket zu wer- den / stellete sich / als ob er umkehren wolte / und vermeynete die Cretenser übern Hauffen zu werf- fen / die sich seinem Wege vorlegeten. Allein Telemachus, der so fertig als der Blitz war / wel- chen die Hand des Götter-Vaters von dem ho- hen Olympo auff die Köpffe der Straffbaren herab schiesset / brach von neuen auff seinen Feind loß / bemächtigete sich dessen mit einer siegenden Hand / warff ihn abermahls darnieder / und wie der gewaltige Nord-Wind die zarten Aehren zerbricht / welche die Felder vergülden / so hörete er auch gar nicht mehr / ob schon der Gottlose noch einst

einst versuchte / der Gütigkeit seines Hertzens zu mißbrauchen. Er stieß ihm das Schwerd in den Leib / und stürtzete diesen bösen König in die Flammen des schwartzen Höllen-Reichs; welches eine würdige Züchtigung seiner Laster war.

Kaum daß Adrasto todt / als die Daunier / an statt sie ihre Niederlage und den Verlust ihres Oberhaupts beklagen sollen / sich über ihre Befreyung höchst frölich bezeugeten. Sie recketen denen Alliirten ihre Hände als Zeichen des Friedens und der Versöhnung zu. Metrodorus, Adrastens Sohn / welchen sein Vater in den Maximen der Verstellung / der Ungerechtigkeit / und der Grausamkeit auferzogen hatte / der nahm schimpflich die Flucht: Aber ein Sclave / welcher sonst seinen lasterhafften Thaten und seinem Grausamkeiten allzeit beygewohnet / und dem er die Freyheit geschencket / auch ihn mit vielen Gütern überhäufft / der dachte auff nichts mehr / als daß er ihn aus Eigennutz verrathen möchte / da er sich ihm allein in seiner Flucht anvertrauet hatte. Er tödtete diesen seinen Herrn von hinten zu / auff besagter seiner Flucht / schnitte ihm den Kopff ab / und brachte selbigen in der Alliirten Lager / der Hoffnung / er würde eine grosse Belohnung vor diese schlim̃e That empfangen / dadurch der Krieg auf einmahl geendiget würde. Allein man hatte einen Abscheu vor diesem Bösewicht / und ließ ihn hinrichten. Als Telemachus des Metrodori Haupt sahe / welches ein

junger Herr von ausbündiger Schönheit gewesen / und von einem trefflichen Naturell / welches aber die Ergötzlichkeiten und die bösen Exempel verderbet hatten / so kunte er sich der Thränen nicht enthalten. Ach / schrie er auff / sehet / was das Gifft der guten Tage und allzugrossen Glückseligkeit bey einem jungen Printze würcket. Je höher daß er ist / und ie lebhaffter / ie mehr schweiffet er aus / und entfernet sich von allen Empfindungen der Tugend: Und vielleicht wäre ich anitzo eben von dergleichen Art / wenn die Widerwärtigkeiten / in welchen ich / den Göttern sey Danck / gebohren bin / und Mentors Unterweisungen mich nicht gelehret zu mäßigen.

Die versammleten Daunier begehreten / als die eintzige Bedingung des Friedens / daß man ihnen möchte zulassen / einen König aus ihrer Nation zu erwehlen / welcher durch seine Tugenden die Schande könte auslöschen / womit der gottlose Adrasto das gantze Königreich bedecket: Sie dancketen denen Göttern / daß solche den Tyrannen darnieder geschlagen. Sie kamen Hauffenweise / Telemacho die Hände zu küssen / welche er in das Blut dieses Ungeheuers getauchet hatte / und ihre Niederlage hielten sie vor ihren Triumph. Also fiel in einem Augenblick ohne einig Erhohlen diese Macht / welche allen andern Staaten in Hesperien drohete / und die so viele Völcker zittern machte / welche demjenigen Erdreiche gleich / so

so gantz fest und unbeweglich scheinet / allein das man nach und nach von unten zu durchgräbet. Man höhnet eine lange Weile die schwache Arbeit / welche den Grund desselbigen anfällt. Nichts scheinet dadurch gemindert zu werden: Alles hält fest beysammen: nichts erschittert sich. Immittelst wenn alle unterirrdische Stützen allgemach entzogen worden / so sincket die Erde und öffnet einen Abgrund. Also gräbet sich eine ungerechte und betriegerische Macht / was sie auch vor Glück sich durch ihre Gewaltsamkeiten verschaffet / selbsten unter ihren Füssen einen Stürtz-Fall und grausamen Abgrund. Der Betrug und die Unmenschlichkeit die durchwühlen nach und nach alle auch die festesten Gründe der unrechtmässigen autorität. Man verwundert sich über selbige; man fürchtet sie; man erzittert vor ihr biß auff denselbigen Augenblick / da sie verschwindet. Sie fällt von ihrer eigenen Last/und nichts vermag sie wieder auffzurichten: dieweil sie mit eigenen Händen die wahren Stützen der Treue und der Gerechtigkeit abwirfft / welche sonst die Liebe und die Zuversicht an sich ziehen.

Die Häupter der Armee versammleten sich den folgenden Tag / denen Dauniern einen König zu bewilligen. Man ergötzete sich / zwey Heer-Lager durch eine so unverhoffte Freundschafft untereinander gemischet zu sehen / und die beyden Armeen / die nicht mehr als eine macheten.

ten. Der weise Nestor kunte sich bey diesem Rathe nicht einfinden: dieweil der Schmertz mit dem Alter vereinbaret / sein Hertz gantz welckend gemacht: gleichwie der Regen gegen Abend eine Blume gantz niederwirfft und ermattet/welche des Morgens bey anbrechendem Tage der Ruhm und die Ziehrde der grünen Felder war. Seine Augen waren zweene Thränen-Qvellen worden/ welche gar nicht trocknen wolten. Der süsse Schlaff / welcher denen grösten Beschwerden einen Anstand giebt/ flohe weit von ihnen. Die Hoffnung/so das Leben des Menschlichen Hertzens ist/ war in ihm verloschen. Alle Speisen waren diesem unglückseligen Alten bitter. Das Tages-Licht selbsten war ihm verhaßt. Seine Seele verlangte nichts anders als Sterben/und sich in die ewige Nacht des Plutonischen Reichs zu verstecken: alle seine Freunde redeten ihm vergebens zu. Sein ohnmächtiges Hertz hatte einen Eckel an aller Freundschafft/ gleichwie einem Krancken die besten Speisen nicht schmecken. Was man ihm nur Hertz-rührendes mochte zureden / so antwortete er durch nichts als Seufftzen und Aechtzen: dann und wann hörete man ihm sagen: O Pisistrate, Pisistrate, Pisistrate, mein Sohn / du ruffest mich: ich bin schon bey dir: du wirst mir den Todt gantz süsse machen/ O mein liebster Sohn. Ich verlange vor alles Gute nichts mehr / als dich bey dem Gestade

stade des Stygis wieder zu sehen. Er brachte darauff gantze Stunden zu/ ohne eintziges Wort zu reden. Alles war bey ihm Seufftzen / seine Hände hub er gen Himmel auf / und die Augen waren stets mit den bittersten Thränen benetzet.

Indes so erwarteten die versammleten Fürsten Telemachum, welcher bey Pisistrato verweilete. Er streuete auff dessen Leichnam viel Blumen: Er fügete die köstlichen Specereyen und Balsamen hinzu/ und vergoß heisse Zähren. O mein geliebter Geferthe/ sagte er/ ich will niemahls vergessen / daß ich dich zu Pylos gesehen habe; daß ich dir nach Sparta gefolget; daß ich dich an dem Ufer des grossen Hesperiens wieder angetroffen; ich bin dir tausend und aber tausend Bedienungen schuldig. Ich liebte dich; du liebtest mich. Ich kannte deine Tapfferkeit: Sie hätte dich noch vielen berühmten Griechischen Helden gleich gemacht. Ach! sie hat dir einen rühmlichen Todt gegeben: allein sie hat zugleich die Welt einer sich zeigenden Tugend beraubet/ welche des Achilles seiner wäre gleich gekommen. Ja/ deine Weißheit/ deine Beredsamkeit wäre in einem reifferen Alter dieses Helden seiner gleich geworden/ den annoch ietzo gantz Griechenland bewundert. Du hattest bereits diese angenehme Einschmeichelung / welcher man nicht zu widerstehen vermochte / wann du redetest. Diese lebhafft Art etwas zu erzehlen/ diese weise Mäßigung / welche eine Bezaube-

rung

rung ist / die erhitzten und aufgebrachten Gemüther zu bestillen / dieses Ansehen / welches von der Klugheit und dem Nachdrucke guter Rathschläge entspringet: wann du redetest: so gab dir iedwedes seine Auffmercksamkeit : alles war von dir eingenommen: alles hatte seine Lust / dasjenige zu finden / das du recht hattest. Dein schlechter und gar nicht hoffärtiger Vortrag flosse gantz sanffte in die Hertzen / als der Thau auf die jungen Kräuter. Ach / so viel gutes / welches wir noch vor wenig Stunden besassen / ist uns nunmehro auff ewig entzogen. Pisistratus, den ich noch diesen Morgen umarmet / der ist nicht mehr vorhanden. Es ist uns von ihm nichts als ein schmertzhafftes Andencken mehr übrig. Ach! hättest du doch dem Nestor die Augen zugedrucket / und daß wir nicht die deinigen hätten geschlossen / so sähe er nicht alles dasjenige / was er ietzo siehet / und er wäre nicht der allerunglückseligste unter allen Vätern.

Nach diesen Worten so ließ Telemachus die blutige Wunde waschen / welche in des Pisistrati Seite zu finden war ; er ließ ihn auf ein Purpur-Bette ausstrecken / da sein Kopff über die Achsel mit einer toden Bleichheit herabhangend einem jüngen Baume gliche / welcher / da er die Erde mit seinem Schatten bedecket / und seine grünen Zweige gen Himmel getrieben / durch die scharffe Axt eines Holtzfällers abgehauen / also daß er nicht

nicht mehr an seinen Wurtzeln/ noch an der Erde fest hafftet / dieser fruchtbaren Mutter / welche die Stämme in ihrem Schooße ernehret: Er ermattet; sein grüner Schmuck verlöschet; er fället; seine Zweige / welche den Himmel verbargen / die weltzen sich in dem Staube / und seynd welck und trocken. Es ist nichts mehr als ein abgehauener Klotz / welcher alles seines Zierraths entblösset. Also war Pisistratus ein Raub des Todes bereits von denenjenigen fortgetragen / die ihn auff den fatalen Holtzstoß legen solten: die Flamme stiege bereits in die hohe Lufft; Ein Hauffen Pylier begleiteten ihn gantz langsam mit niedergeschlagenen und Thränen-vollen Augen / auch umgekehrtem Gewehr. Der Cörper war bald verbrant; die Asche davon wurde in einen güldenen Toden-Topff geschüttet/ und Telemachus, so vor alles Sorge truge / vertrauete diesen Topff als einen grossen Schatz Calimache, der Pisistrati Hoffmeister gewesen war. Verwahret / sagte er zu ihm / diese traurige Asche / aber den kostbaren Rest von demjenigen / welchen ihr geliebt habt. Hebt sie vor seinen Vater auf; allein/ wartet auff Gelegenheit / ihm solche zu überreichen; wenn er erst sich so weit erholet hat / daß er sie von euch fodert. Dasjenige / was zu einer Zeit den Schmertz erreget/das lindert ihn zu einer andern. Darauf so begab sich Telemachus in die Versammlung der alliirten Könige / allwo

ied-

iedweder stille schwiege / ihn anzuhören. So bald man ihn innen wurde / so erröthete er / und man kunte ihn dazu nicht vermögen / daß er geredet hätte. Das mannichfaltige Lob / welches man ihm durch öffentlichen Zuruff wegen alles desjenigen gabe / was er gethan / vermehrete seine Schamhafftigkeit. Er hätte lieber sich verbergen wollen. Dieses war das erstemahl / daß er verwirret und unschlüßig schiene. Endlich begehrete er als eine sonderbahre Gunst / daß man ihm gar kein Lob mehr geben solte. Ich liebe solches wohl / sagte er / sonderlich wenn selbiges durch so verständige Richter der Tugend ausgetheilet wird; allein ich besorge / ich möchte allzuviel auf dasselbe halten. Es verdirbt die Menschen: es füllet sie von sich selbst zu sehr an. Es macht sich einbildend und daß sie sich viel düncken lassen. Man muß Lob verdienen / und doch solches fliehen. Das beste Lob scheinet dem falschen gleich. Die allerboßhafftesten Menschen / welches die Tyrannen sind / seynd diejenigen / die sich am meisten durch die Schmeichler loben lassen. Was hat man nun vor ein Vergnügen davon / wenn man / als wie diejenigen / gelobet wird. Das beste Lob ist dasjenige / welches ihr mir in meiner Abwesenheit gebet; weñ ich so glückselig bin / daß ich solches verdiene. Halter ihr mich vor warhafftig gut / so sollet ihr auch glauben / daß ich bescheiden seyn will / und die Einbildung scheue.

Schonet

Schonet mich demnach / wenn ihr etwas auff mich haltet / und lobet mich nicht als einen Menschen / der sich in sein eigenes Lob verliebet. Nachdem Telemachus also geredet / so antwortete er denenjenigen nichts mehr / welche fortfuhren / ihn biß an den Himmel zu erheben / und durch eine an sich genommene Gleichgültigkeit / so hemmete er in kurtzen das viele Lob / so man ihm gabe. Man hub an zu besorgen / daß man ihn beleidigen möchte / wenn man ihn rühmete: indes aber so vermehrete sich doch die Verwunderung über seine Verdienste. Alle Welt spürete die zärtliche Neigung / welche er gegen Pisistratum bezeuget / und die Sorgfalt / so er genommen / ihm den letzten Liebes-Dienst zu erweisen. Die gantze Armee wurde durch diese Merckmahle der Güte seines Hertzens mehr als durch die ungemeinen Proben seiner Weißheit und seiner Tapfferkeit gerühret / so an ihm hervor brachen. Er ist klug / er ist tapffer / sagte einer zu dem andern in geheim / er ist ein Freund der Götter / und ein wahrer Held unserer Zeit. Er ist mehr als menschlich. Allein alles dieses ist nichts als Verwunderungswerth: alles dieses machet / daß wir darob erstaunen. Er ist ein Mensch / er ist gut; er ist ein Freund; er ist mitleidend und gutthätig / und denen gantz und gar ergeben / die er lieben soll. Er ist die Wollust und Ergötzlichkeit derjenigen / welche mit ihm leben und umgehen. Er hat sich seine Einbildung / seine Sprödigkeit / sein trotzi-

ges Wesen gantz und gar abgewehnet. Dieses ist es / was man practiciren soll: dieses kan die Hertzen erweichen: dahero werden wir bewogen / ihn zu lieben / und alle seine Tugenden hoch zu halten. Dieses machet / daß wir alle bewogen werden / unser Leben vor ihm auffzuopffern. Kaum waren diese Reden geendet / als man von der Nothwendigkeit zu berathschlagen anhub / den Daunier einen König zu geben. Die meisten Fürsten / welche sich in dem Rathe befanden / hielten davor / man müste dieses Land / als ein erobertes unter sich austheilen: Man truge Telemacho zu seinem Antheil die fruchtbare Gegend von Arpos an / welche jährlich zweymahl reiche Erndte und die süssen Geschencke des Weinstockes bringet / wie auch die Oliven / die allzeit grünen Früchte des Minerven geheiligten Baumes. Dieses Land / sagte man zu ihm / soll euch das arme Ithaca mit seinen schlechten Hütten und furchtbaren Dulichischen Felsen / auch wilden Zachantischen Holtzungen vergessend machen. Suchet also nicht weiter euren Vater / welcher in denen Wellen bey dem Caphariſchen Vorgebirge durch die Rache des Nauplius und den Zorn des Neptunus soll umgekommen seyn; noch eure Mutter / die von langer Zeit schon ihre Buhler besitzen; noch euer Vaterland / dessen Erdreich gar keinen günstigen Himmel empfangen hat / als derjenige ist / den wir euch antragen.

Telemachus hörete gantz gedultig diesen discurs: aber

aber die Chrochischen und Thessalischen Felsen seynd nicht tauber und unempfindlicher bey denen Klagen der verzweiffelt verliebten/ als des Ulysses Sohn gegen dieses anerbieten war. Was mich betrifft/ gab er zur Antwort/ so werde ich weder von Reichthümern noch von Wollüsten sehr bewogen. Was ist denn daran gelegen/ daß man ein grösseres Land besitzet/ und daß man über eine stärckere Anzahl Menschen zu gebiethen hat? Man hat nur mehr Unruhe davon und weniger Freyheit. Das Leben ist ohne diß vor die weisesten Leute und die sich am meisten zu mäßigen wissen/ schon mit genug Mühseligkeiten und Unglücke angefüllet/ ohne daß man noch dazu die Beschwerung setzen mag/ die andern ungeschickten/ unruhigen/ ungerechten/ betrügerischen und undanckbaren Menschen zu regieren. Wenn man will ein Herr über die andern Leute nur aus Liebe zu sich selbsten seyn/ und nichts mehr als seine autorität/ seine Ergötzligkeiten / und seinen Ruhm zum Endzwecke hat/so ist man ein Tyrann und eine Geissel des menschlichen Geschlechts; will man aber gegentheils die Menschen nicht anders als nach denen Reguln ihres eigenen Bestens und der gemeinen Wohlfarth regieren / so ist man weniger ihr Herr/ sondern mehr ihr Vormund: Man hat unendliche Mühe/ und es vergehet einem gar bald/ daß man seine Gewalt noch über mehr Völcker gerne ausstrecken wolte. Ein Schäfer/ der seine Heerde nicht selbsten frißt/

sondern sie auch mit Gefahr seines Lebens vor den Wölffen beschützet; der da Nacht und Tag wachet/ sie auff gute Weide zu führen / der hat keine Lust dazu/ die Anzahl seiner Schaffe zu vermehren/ und seines Nachbars seine zu rauben: denn dadurch würde er nur seine Arbeit vermehren. Ob ich zwar noch niemahls regieret habe/ so habe ich doch von denen Gesetzen und denen weisen Leuten/ welche das Scepter geführet/ dieses gelernet/ daß es eine gewaltige Beschwerung sey/ grossen Städten und Königreichen als Oberhaupt vorzustehen. Ich bin demnach mit meinem armen Ithaca zufrieden: ob es gleich klein und arm ist/ so werde ich doch genugsamen Ruhm darvon haben/ wenn ich nur darinnen mit Gerechtigkeit/ Gottesfurcht/ uñ unerschrockenen Muthe regiere. Zu dem so werde ich auch mehr als zu bald darinnen zur Regierung kommen. Die Götter geben/ daß mein Vater der Raserey der Wellen entrinne/ und daselbst biß in das allerhöchste menschliche Alter das Scepter trage/ und daß ich unter ihm noch lange Jahre könne begreiffen/ wie man seine Affecten müsse überwinden/ damit man des gantzen Volckes seine zu mäßigen wisse.

Endlich so sagte er: Höret/ ihr allhier versammleten Fürsten/ was ich vermeyne / das ich euch zu eurem eigenen Vortheil zu sagen verbunden sey. Wenn ihr denen Dauniern einen gerechten König gebet/ so wird er sie nach der Gerechtigkeit leiten/ und sie lehren/ wie nützlich es sey/

Treu

Treu und Glauben zu halten/ und niemahls seine Nachbarn etwas wegzunehmen. Dieses haben sie unter dem gottlosen Adrasto niemahls lernen können. So lange ein weiser und moderater König sie beherrschen wird/ so habt ihr nichts von ihnen zu befürchten. Sie werden euch wegen dieses guten Königes verpflichtet seyn/ den ihr ihnen gegeben habt. Sie werden euch die Ruhe und den glückseligen Frieden zu dancken haben/ den sie geniessen: diese Völcker werden euch anzufallen sich es niemahls lassen in Sinn kommen: sie werden euch unauffhörlich segnen/und der König sammt dem Volcke wird ein Werck eurer Hände seyn.

Hingegen wenn ihr dieses Land unter euch theilen wollet/ so sehet das Unglück / welches ich euch zuvor sage. Dieses Volck wird hierdurch zur Verzweiffelung angetrieben werden und den Krieg von neuen anfangen: es wird vor seine Freyheit rechtmäßig streiten/ und die Götter/welche der Tyranney feind sind/ werden ihm beystehen. Treten die Götter zu ihm/ und nehmen sich seiner an/so werdet ihr verwirret/ es mag nun zeitig oder spat geschehen; und eure Glückseligkeiten werden wie der Rauch zerstreuet werden; Guter Rath und Weißheit wird euren Obern genommen seyn; eure Armeen werden den Muth sincken lassen; und eure Felder gar keinen Vorrath mehr heraus geben. Ihr werdet euch selbst liebkosen; ihr werdet in euren Unterfan-

gungen verwegen seyn: ihr werdet machen/ daß ehrliche Leute schweigen die sonst die Warheit reden wollen. Ihr werdet auff einmahl fallen/ und man wird von euch sagen: Ist denn dieses das in solchem Flor gestandene Volck/ welches dem gantzen Erdboden solte Gesetze geben? und sie fliehen anitzo vor ihren Feinden/ und seynd andern Nationen ihr Spott/ welche sie unter die Füsse treten? Sehet/ was ungerechte/ hoffärtige und unbarmhertzige Völcker verdienen. Uber dieses so erweget/ daß wenn ihr nun vornehmet/ dieses eingenommene Land unter euch zu theilen/ so werdet ihr wieder euch alle benachbarten Völcker auffwiegeln und mit einander vereinbaren. Euer Bündniß/ welches erst zu dem Ende gemacht/ daß ihr die allgemeine Freyheit Hesperiens wider den unrechtmäßigen Bezwinger Adrasto schützen woltet/ wird verhaßt werden: Und euch selbsten werden alle Völcker mit gutem Recht beschuldigen/ daß ihr eine allgemeine Tyranney über sie habt bestätigen wollen. Doch ich setze/ ihr traget den Sieg über die Daunier und alle andern Völckern davon: so wird doch dieser Sieg euch ruiniren; nehmlich also: diese Sache wird euch ingesammt von einander trennen. Denn wie sie nicht auff die Gerechtigkeit gegründet ist/ so werdet ihr auch keine Reguln haben/ daß ihr eines iedweden seine prætension (oder Anforderung) könnet umschrencken. Ein ieder würde verlangen/ daß sein Antheil des eingenommenen Landes

des nach seiner Macht ihm zugeeignet würde/ und mit derselbigen überein käme. Keiner unter euch würde genugsame autorität haben über die Völcker/ diese Abtheilung friedlich zu machen. Sehet da wiederum eine Qvelle eines neuen Krieges/ dessen Ende eure Kindes-Kinder nicht erleben werden. Ist es denn nun nicht besser/ gerecht und gemäßiget zu seyn; als seiner Ehrsucht mit so viel unvermeidliches Unglück hindurch zu folgen. Seynd denn ein langer Friede; so viel anmuthige Vergnügungen / welche ihn begleiten; ein glückseliger Uberfluß; die Freundschafft mit seinen Nachbarn; der Ruhm/ so bey der Gerechtigkeit allezeit zu finden; das Ansehen/ so man erwirbet/ indem sich einer durch seine Redlichkeit zum Schiedsmanne aller fremden Völcker machet; seynd/ sage ich/ dieses alles nicht solche Güter / welche weit inständiger zu verlangen/ als die thörichte Eitelkeit einer ungerechten Eroberung oder Hinwegnehmung? O ihr Fürsten! O ihr Könige! Ihr sehet/ daß ich mit euch ohne eigennutz rede. Höret demnach denjenigen / der euch allzusehr liebet/ so gar / daß er auch euch lieber widersprechen und mißfallen / als euch die Warheit verschweigen wolte.

Mitler Zeit / daß Telemachus also mit einer autorität redete / dergleichen man nie bey keinem andern gesehen hatte / und daß alle Fürsten gantz erstaunet die Weißheit seiner Rathschläge bewun-

derten : so hörete man ein vermischtes Lermen/ das sich durch das gantze Lager ausbreitete; und biß an den Ort gelangete / allwo die Königliche Versammlung war. Ein Ausländer / sagte man / ist an diese Kisten angeländet mit einem Hauffen gewaffneter Männer. Dieser Unbekandte hat eine gantz andere Gebehrde als die andern : alles siehet heroisch an ihm aus. Man siehet leichtlich / daß er lange Zeit viel ausgestanden hat / und daß seine grosse Hertzhafftigkeit ihn über alle Verfolgungen erhoben. Die Völcker / so diese Kiste bewachen / haben ihn so fort als einen Feind wollen zurücke schlagen / welcher einen Einfall zu thun angeländet. Aber / nachdem er mit einer unerschrockenen Mine sein Schwerd gezogen / so hat er sich herausgelassen/ daß er schon wüste sich zu wehren / wofern man ihn anfiele: allein er begehrete nichts als Friede und das Gast-Recht. So fort hat er einen Ast von einem Oel-Baume als ein bittender hervor gezeiget: Man hörete ihn an / und weil er verlanget / daß man ihn vor diejenigen führen möchte/ welche an dieser Gegend Hesperiens regieren / so hat man ihn anhero gebracht / daß er vor denen versammleten Königen reden möchte.

Kaum war dieser Discurs geendet / als man diesen Fremden sahe mit einer solchen Majestät hinein treten / welche die gantze Versammlung in Verwunderung setzete. Man hätte sich leicht sollen überreden lassen / es wäre der Krieges-

Gott

Gott Mars, wenn er auff den Thracischen Gebirgen seine Blut-dürstigen Geschwader versammlet: Er hub aber also seine Rede an:

O ihr Hirten der Völcker / die ihr ohne Zweiffel allhier beysammen seyd /, das Vaterland wider die Feinde zu beschützen / oder die gerechten Gesetze in Flor zu bringen / höret an einen Menschen / welchen das Glück verfolget hat. Die Götter geben / daß ihr dergleichen Unfälle niemahls probiret. Ich bin Diomedes, König in Ætolien, welcher die Venus bey der Belagerung Troja verletzete. Die Rache dieser Göttin verfolget mich durch die gantze Welt hindurch. Neptunus, welcher dieser göttlichen Tochter des Meers nichts versagen kan/ hat mich der Raserey der Winde und der Wellen Preiß gegeben / die mich gar offt wider die Klippen geschmissen haben. Die unerbittliche Venus hat mir alle Hoffnung beraubet / mein Reich wieder zu schauen sammt den Meinigen / und den angenehmen Lichte desjenigen Landes / allwo ich den Tag bey meiner Geburt zu schauen angehoben. Nein/ ich werde niemahls dasjenige wiederschauen/ welches mir das liebste in der Welt gewesen ist. Ich komme nach so vielen erlittenen Schiffbrüchen auf diesen unbekandten Ufern ein wenig Ruhe und sichere Zuflucht zu suchen. So ihr die Götter fürchtet / und vor allen den Jupiter, welcher vor die Fremden Sorge träget ; wenn ihr zum Mitleiden zu bewegen seyd / so schlaget mir

nicht ab/ in diesem weiten Lande einigen Winckel eines unfruchtbaren Erdreichs / einige danckele Wüsteney / oder einige abschüßige Felsen einzuräumen / daselbst mit meinen Gefehrten eine Stadt zu erbauen / die zum wenigsten ein betrübtes Abbild unsers Vaterlandes sey. Wir wollen mit euch gantz friedlich und in enger Allianz leben: eure Feinde sollen die unsrigen seyn; wir wollen eure Angelegenheiten als die unsrigen halten: dieses allein begehren wir / daß wir mögen nach unsern eigenen Gesetzen leben.

Weil Diomedes also redete / so hatte Telemachus seine Augen an ihm fest hafften / und zeigete in seinem Gesichte unterschiedliche Affecten. Als Diomedes anhub von seinem langen Unglück zu reden / so hoffete er / es wäre sein Vater Ulysses: so bald er sich aber kund gethan / daß er Diomedes wäre / so verwandelte sich sein Antlitz und ward gantz welckend / als wie eine schöne Blume / welche die schwartzen Nord-Winde mit ihrem grausamen Wehen gantz verdunckeln. Endlich wie Diomedes sich über den langen Zorn einer Gottheit beklagte / so wurde Telemachus gantz zartherzig / indem er sich eben dergleicher Ungunst erinnerte / die sein Vater und er müssen ausstehen. Die Thränen / so von Betrübniß und Freude gemischet / rolleten seine Backen herab / und er warff sich gleich auff Diomedem, selbigen zu umarmen.

Ich bin / sagte er / der Sohn des Ulyssis, welchen

chen ihr gekannt habt / und der euch nicht undienlich gewesen / als ihr die beruffenen Pferde des Rhesus hinweg bekommen. Die Götter haben ihn als wie euch ohne Erbarmung tractiret. Wofern die Oracul des Erebus nicht betrügerisch seynd / so lebet er annoch. Aber ach! er lebet nicht vor mich. Ich habe Ithaca verlassen / ihn zu suchen. Nun bekomme ich weder Ithacam noch ihn wieder zu sehen. Urtheilet aus meinem Unglücke von dem Mitleiden / so ich mit dem eurigen trage. Der Vortheil / so man hat / unglückselig zu seyn / ist / daß man mit eines andern seinem Elende desto besser lernet ein Mitleiden haben. Ob ich gleich allhier nicht mehr als ein Fremder bin / so kan ich doch / O grosser Diomedes, (denn ich weiß euren Ruhm / den ihr durch eure Tapfferkeit erhalten / weil ich unerachtet des Ubels / so mein Vaterland von meiner Kindheit an beschweret / so schlimm nicht bin ich erzogen worden) ich kan / O unüberwindlichster Grieche nach dem Achilles euch einige Bey-Hülffe verschaffen. Diese Fürsten / die ihr allhier sehet / seynd gantz leutselig. Sie wissen / daß weder Tugend / noch warhaffter Muth / noch ein recht tüchtiger Ruhm ohne die Leutseligkeit sey. Das Unglück setzet einen neuen Glantz grosser Leute ihrem Ruhme zu. Es mangelt ihnen etwas / wenn sie niemahls unglückselig gewesen. Es fehlen ihnen in ihrem Leben die Exempel der Gedult und der Beständigkeit. Die leidende Tugend beweget alle Hertzen

tzen / welche vor die Tugend einige Achtbarkeit haben. Lasset uns demnach die Sorge / euch zu trösten; weil euch die Götter zu uns senden. Es ist ein Geschenck / daß sie uns geben / und wir müssen uns glücklich achten / wenn wir eure Beschwernüsse lindern können.

Indem er redete / so sahe der erstaunete Diomedes ihn mit unverwandten Augen an / und fühlete sein Hertz gantz erweichet: Sie umarmeten einander / als wenn sie schon vorlängst die genaueste Freundschafft zusammen gepflogen hätten. O würdiger Sohn des klugen Ulyssis, sagte Diomedes, ich erkenne an euch die Annehmlichkeit seines Gesichts / die Lieblichkeit seines Gesprächs; die durchdringende Krafft seiner Beredtsamkeit; die edle Art seiner Neigung; die Weißheit seiner Gedancken.

Darauff umfassete auch Philoctetes den grossen Sohn des Tydæus. Sie erzehleten einander ihre betrübten Zufälle. Endlich sagte Philoctetes: Ihr werdet ohne Zweiffel sehr erfreuet seyn / den weisen Nestor wieder zu sehen. Er hat vor kurtzem Pisistratum, den letzten seiner Söhne / verlohren: Es ist in seinem gantzen Leben ihm nichts mehr übrig / als ein Weg von Thränen / so ihn nach dem Grabe führet. Kommet / und tröstet ihn. Ein unglückseliger Freund ist viel fähiger / als ein anderer / seinem Hertzen Erleichterung zu geben. Sie begaben sich damit alsofort nach Nestors Gezelt / welcher kaum Diomedem

er=

erkannte / so gar schluge die Traurigkeit seine Gedancken und seine Sinnen nieder. Diomedes hub gleich an mit ihm zu weinen; und ihre Zusammenkunfft / da sie einander wieder sahen/ verdoppelte die Schmertzen. Doch die Gegenwart dieses Freundes beruhigte nach und nach das Hertz dieses Alten. Man wurde leicht gewahr/ daß ihre Wehmuth einen kleinen Anstand durch die Vergnügung bekam/ die sie aus der Erzehlung ihres Unglücks schöpffeten / und daß Nestor dasjenige vernahm / was Diomedi begegnet ware.

Indes sie sich mit einander im Gespräch unterhielten / so untersuchten die versammleten Könige / was sie machen solten; und Telemachus riethe ihnen / daß sie Diomedi solten das Land Arpos geben: Zum König aber der Daunier Polydamas erwehlen / welcher von ihrer Nation war. Dieser Polydamas war ein berühmter Obrister / welchen Adrasto aus Mißgunst niemahls hatte befördern oder brauchen wollen/ aus Beysorge / man möchte diesem geschickten Manne den glücklichen Success zuschreiben / davon er allein den Ruhm davon zu tragen hoffete. Polydamas hatte ihn offt absonderlich ermahnet/ daß er allzusehr sein Leben und die Wohlfarth seines Staats bey diesem Kriege in Gefahr setzete / da so viel Nationen sich zusammen wider ihn verschworen. Er wolte ihn dazu vermögen / daß er mit seinen Nachbarn ein besser Verständniß halten

ten solte: Allein Leute / welche die Warheit hassen / hassen auch diejenigen / welche so kühne seynd / ihnen selbige zu sagen. Sie werden weder durch derselben ihre Auffrichtigkeit / noch Treue / noch durch den von ihnen entferneten Eigennutz gerühret. Eine betrügliche Glückseligkeit verhärtete Adrastens Hertz wider die heilsamsten Rathschläge; und indem er selbigen nicht folgte / so unterließ er doch nicht immer über seine Feinde zu triumphiren. Der Stoltz / die Untreue / die Gewaltsamkeit / brachten immer den Sieg auff seine Seite. Alle die Unglücke / die Polydamas ihm so lange gedrohet / die begegneten ihm nicht. Dahero Adrasto sich über eine so furchtsame Weißheit recht hönisch bezeigete / welche alle üble Zufälle wolte zuvor sehen.

Polydamas war ihm unerträglich: Er hielt ihn von allen Bedienungen zurück. Er ließ denselben in der Einsamkeit und in der Armuth schmachten. Als Polydamas mit solcher Ungnade überhäuffet wurde / so gab ihm diese dasjenige / was ihm noch mangelte / indem sie ihm die Augen öffnete / die Eitelkeit des hohen Glücks in der Welt zu schauen. Er wurde vollends klug mit seinem Schaden / doch erfreuete er sich / daß er unglückselig gewesen. Er lernete nach und nach zu schweigen; von wenigen zu leben; sich gantz ruhig bey der Warheit zu erhalten / und bey sich die geheimen Tugenden wohl zu erbauen / die viel schätzbarer als diejenigen seynd / welche in die Augen

gen fallen; endlich / er lernete / die Menschen zu entrathen und mit ihnen wenig umzugehen. Er blieb an dem Fusse des Garganischen Berges in einer Wüsten; allwo ein Fels / so halb gewölbet / ihm zur Wohnung dienete. Ein Bach / der von dem Gebirge herab fiele / stillete seinen Durst: einige Bäume gaben ihm ihre Früchte: Er hatte zweene Sclaven / welche ein kleines Feld baueten / er arbeitete mit ihnen selbst mit seinen eigenen Händen: der Acker bezahlete ihm seine Mühe mit grossem Wucher / und ließ ihm nichts nicht mangeln. Er hatte nicht nur Früchte und Gemüse in Uberfluß / sondern auch über dieses allerhand wohlriechende Blumen. Daselbst beseufftzete er das Unglück der Völcker / welche die unbesonnene Ehrsucht eines Königes in ihr Verderben zöhe. Er erwartete alle Tage / daß die gerechten Götter / ob sie schon gedultig seynd / Adrasten fallen liessen. Je mehr seine Glückseligkeit wuchs / ie vermeidlicher glaubte er seinen Fall vor sich zu sehen. Denn ein bey seinen Fehlern glücklicher Unverstand und die Gewalt / welche biß auff die höchste Ausschweifung einer unumschrenckten autorität gestiegen ist / dieses seynd die Vorbothen der Stürtzung der Könige und der Königreiche. Wie er Adrastens Niederlage und Tod vernahm / so bezeugete er gar keine Freude darüber / weder daß er dieses zuvor gesehen hatte / noch daß er von dem Tyrannen befreyet worden. Allein seufftzete er aus

Besor-

Besorgung die Daunier in Dienstbarkeit zu setzen. Diesen Mann nun schluge Telemachus zur Regierung vor. Er hatte bereits seinen Helden-Muth und Tapfferkeit eine ziemliche Zeit gekannt: Denn er nach Mentors ihm gegebenen Rathe nicht unterließ/ von aller Leute guten und bösen Eigenschafften Nachricht einzuziehen / die in einigen wichtigen Aemtern nicht nur bey denen Alliirten/ so in diesem Kriege dieneten / sondern auch bey den Feinden waren. Seine vornehmste Sorge gieng dahin / daß er diejenigen Leute sich durchaus bekandt machte und untersuchte/ welche ein sonderbares Talent, oder eine ungemeine Tugend an sich hatten.

Die alliirten Fürsten weigerten sich anfangs/ Polydamas zum Könige zu setzen. Wir haben es probiret/ sagten sie/ wie sehr ein König der Daunier/ so den Krieg liebet/ und selbigen zu führen weiß/ von seinen Nachbarn zu fürchten sey. Polydamas ist ein vortrefflicher General, und kan euch in grosse Gefahr stürtzen. Allein Telemachus gab zur Antwort / Polydamas, es ist wahr / verstehet den Krieg: allein er liebet den Frieden: diese beyden Sachen muß man wünschen. Ein Mann/ dem die Unglücke / Gefährlichkeiten und Schwürigkeiten des Krieges bekandt sind/ ist viel fähiger/ denselben zu vermeiden/ als ein anderer/ der gantz keine Erfahrung davon hat. Er hat gelernet / das Glück eines ruhigen Lebens zu schmecken; er hat Adrastens Vornehmen verdammet:

dammet: er hat dessen traurige Folgerungen schon zuvor gesehen. Ein blöder und unwissender Fürst soll von uns mehr gefürchtet werden/als ein Herr/ der alles erkennet / und selbst bey einer Sache den Ausspruch geben kan. Ein einfältiger und unerfahrner Fürst wird nur durch eines passionirten Favoriten/ oder eines schmeichlenden/ unruhigen und Ehr-geitzigen Ministers seine Augen sehen. Also wird dieser verblendete Fürst sich in einen Krieg verwickeln / ohne daß er willens ist/ in denselben sich zu begeben.

Ihr könnet euch niemahls dessen recht versichern/ denn er wird selbst sein eigen nicht seyn. Er wird seine Verspechen nicht halten. Er wird euch bald in den eusersten Zustand setzen/ entweder/ daß ihr ihm seinen Untergang bereitet / oder daß er euch überziehet. Ist es denn nun nicht sicherer/ nützlicher/und zugleich viel gerechter uñ edler/ daß man dem von denen Dauniern auff uns gelegten Vertrauen treulich ein Genügen leiste/ und ihnen einen König gebe/ welcher würdig ist/ daß er über dieselbigen herrsche.

Durch diese Vorstellung wurde die gantze Versammlung überredet. Man begabe sich aus dem Rathe/ den Polydamas denen Dauniern vorzuschlagen; welche mit gröster Ungedult auff die Antwort warteten. Als sie den Nahmen Polydamas nennen höreten/ so gaben sie zur Antwort: Wir erkennen itzo gar wohl/ daß die alliirten Fürsten auffrichtig mit uns handeln und einen

ewigen Frieden mit uns machen wollen / weil sie uns einen so tugendhafften und uns zu regieren so geschickten Mann geben. Wenn man uns einen weichlichen / weibischen und übelgesitteten Regenten gegeben / so hätten wir davor gehalten / man gehe auff nichts um / als nur uns abzumatten / und die Forme unserer Regierung zu verderben. Wir hätten alsdenn in geheim eine lebhaffte Ahndung einer so harten und arglistigen Bezeugung uns vorbehalten. Allein des Polydamas Wahl zeiget uns eine wahrhafftige Wohlmeynung / und daß die Alliirten ausser Zweiffel von uns nichts anders erwarten / als was gerecht und edel ist: dieweil sie uns einen König zulassen / welcher nicht fähig ist / etwas wider die Freyheit vorzunehmen. Demnach so könen wir vor dem Angesicht der grossen Götter wohl versichern / daß ehe die Flüsse sollen zurück nach ihren Qvellen zu steigen / ehe wir solten auffhören / ein so wohlthätig Volck zu lieben. Es müssen sich unsere letzteren Nachkommen der Wohlthat erinnern / die wir heutigen Tag empfangen / und von einer Fortpflantzung zur andern den Frieden dieser güldenen Zeit in gantz Hesperien erneuren.

Darauff trug ihnen auch Telemachus vor / daß sie Diomedi möchten die Gegend Arpos geben / um daselbst eine Colonie zu gründen. Dieses neue Volck / sagte er zu ihnen / wird euch wegen seiner Niederlassung in einem Lande verbunden seyn / das ihr ohnediß nicht bewohnet. Erinnert

euch

euch/ daß alle Menschen sich unter einander lieben sollen: daß die Erde mehr als zu weit vor dieselbigen ist; das es gar gut sey/ Nachbarn zu haben/ und noch besser/ solche Nachbarn zu haben / die euch wegen ihres ihnen ertheilten Auffenthalts verbunden seyn. Lasset euch das Unglück eines Königes bewegen/ der nicht in sein Land zurück kehren kan. Polydamas und er werden durch die Bande der Gerechtigkeit und Tugend/ als die allein von wahrer Dauer/ zusammen vereinbaret/ euch in einem langen Frieden erhalten/ und euch allen benachbarten Völckern furchtbar machen / die darauff dencken wollen/ sich groß zu machen. Ihr sehet/ ihr Daunier / daß wir eurem Lande und eurer Nation einen König gegeben/ welcher geschickt / deren Ruhm biß an den Himmel zu erheben. Gebt nun auch ihr / weil wir es begehren/ einem Könige / der alles eures Beystandes würdig ist / ein Stücke Land ein/ welches ihr ohnediß nicht brauchet.

Die Daunier antworteten: Sie könten Telemacho nichts versagen: weil sie es ihm zu dancken hätten/ daß er ihnen Polydamas zum Könige verschaffet. Worauff sie denn bald auffbrachen/ ihn aus seiner Wüste hervor zu hohlen/ daß er über sie regieren möchte. Ehe sie aber noch abreiseten/ so gaben sie Diomedi die fruchtbare Ebene von Arpos, daselbst ein neu Reich anzulegē. Die Alliirten waren darüber sehr erfreuet / dieweil diese Griechische Colonie ihre Partie nicht um

ein geringes stärcker machte: wofern ja die Daunier sich wieder wolten gelüsten lassen/ ihren Nachbarn das Ihrige wegzunehmen/ wie Adrasto darzu ein böses Exempel gegeben hatte.

Telemachus reisete mit seinen Cretensern auch wieder fort/ nachdem er zuletzt noch von dem tapffern Diomede, dem weisen und Trost-losen Nestor, und dem berühmten Philoctete, einem würdigen Erben der Pfeile des Herculis, Abschied genommen. Er brannte vor Ungedult / seinen Mentor in Salento wieder anzutreffen/ und sich mit ihm auff ein Schiff zu setzen / nach Ithaca wieder zu segeln/ allwo er hoffete/ daß sein Vater wiederum würde angelanget seyn. Wie er nun Salento näher kam/ so verwunderte er sich sehr/ daß er die gantze umliegende Gegend/ die er fast gantz ungebauet und wüste gelassen / so herrlich als einen fruchtbaren Garten angerichtet und voll von Arbeits-Leuten fande. Er erkannt/ daß dieses Werck von Mentors Weißheit herkäme. Wie er hernach in die Stadt einritt / so wurd er gewahr/ daß weniger Künstler und Handelsleute es darinnen als zuvor gab/ die nichts als was nur zum Ergötzlichkeiten des Lebens dienete/ oder zur Pracht und Stoltzirung/ sonst verfertiget oder verkauffet hatten. Dieses wolte eben Telemacho nicht gefallen. Denn er liebte von Natur alles dasjenige / was prächtig und reinlich stund. Allein sein Gemüth wurde bald von andern Gedancken erfüllet. Sein Hertz wurde von Freude und auch von Zärtlich-

keit

keit eingenommen. Ohnerachtet so vieler glücklichen Pregressen, die er in dem Kriege wider Adrasto gemacht/ so besorgte er doch / Mentor würde nicht gantz mit ihm zu frieden seyn/ und nachdem er ihn immer näher kam / so forschete er in dessen Augen / ob er ihm nichts vorzurücken hätte. Idomenæus umarmete ihn alsobald als seinen liebsten Sohn; darauff warff sich Telemachus um Mentors Halß / und befeuchtete denselben mit seinen Thräuen. Mentor hub zu ihm an: Ich bin mit euch zufrieden: Ihr habt zwar grosse Fehler begangen/ allein sie haben euch dazu gedienet / daß ihr euch selbst kennen lernen / und euch nicht allezeit zu trauen habet. Offt hat man grössere Nutzen aus seinem Versehen / als aus seinen schönsten Thaten. Die grossen Thaten blehen das Hertz auff / und flössen einen gegefährlichen Dünckel in das Gemüthe ein. Die Fehler hingegen lehren den Menschen in sich selbst gehen / und geben ihm die Weißheit wieder/ welche er bey glücklichen Succeß seines Vornehmens verlohren hatte. Euch ist noch übrig / daß ihr die Götter lobet / und daß ihr daran keinen Gefallen habt / daß euch die Menschen loben. Ihr habt grosse Sachen verrichtet; allein gestehet die Warheit; ihr seyd es gar nicht / durch welchen diese Sachen geschehen sind. Ist es nicht an dem / es ist euch vorgekommen / als wenn eine unbekandte Krafft / die euch eingegeben worden/ solche ausübete ? Waret ihr nicht fähig / alles

durch eure Geschwindigkeit und Unbesonnenheit zu verderben? Fühlet ihr nicht / daß euch Minerva gleichsam in einen andern Menschen verwandelt hat / daß ihr über euer sonst gewöhnliches Vermögen dergleichen Thaten verübet habt. Sie hat alle eure Fehler zurück gehalten / wie Neptunus, wenn er die Stürme stillet / die erzürneten Fluthen zurück hält.

Indeß Idomenæus mit denen Cretensern redete / welche aus dem Kriege zurück gekommen waren / so hörete Telemachus die weisen Ermahnungen des Mentors an. Endlich so sahe er sich an allen Enden herum / und sagte zu Mentorn: Ich sehe eine Veränderung / deren Ursache ich nicht begreiffe.

Ist denn Zeit meines Abwesens Salento ein Unglück begegnet? Woher kömmt es / daß man darinnen nicht mehr diejenige magnificenz und Pracht siehet / welche vor meiner Abreise überall hervor leuchtete. Ich sehe weder Gold noch Silber / noch Edelgesteine mehr. Die Kleidungen sind gantz schlecht: Die Gebäude / die man indeß auffgeführet / sind nicht mehr so weitläufftig und so ausgeschmücket: Die vornehmsten Künstler sehe ich nirgends; sondern es liegt alles; und die Stadt ist ja eine rechte Einsiedlerey worden.

Darauff antwortete Mentor lächelnd: Habt ihr den Zustand des Landes um diese Stadt herum wohl in Augenschein genommen? Ja / sagte Telemachus, ich habe überall sehen um die Wet-

te

te arbeiten / und die Felder wohlangebauet gespüret. Was ist nun besser / fragte Mentor, entweder eine prächtige und mit Gold und Silber ausgeschmückte Stadt / dabey aber das Land gantz wüste und nicht gebauet liegt : Oder ein fruchtbar und wohl angebautes Land mit einer mittelmäßigen und in ihren Sitten erbarn und sittsamen Stadt? Wann eine grosse Stadt / worinnen viel Künstler und Arbeiter / die nur durch die Uppigkeiten und eitele Pracht des Lebens / dazu ihre Arbeit hilfft / die Sitten verderben / mit einem armen und schlecht angebaueten Königreiche umgeben ist / so gleichet sie einer Mißgeburt / die einen gewaltig-grossen Kopff hat ; aber der Leib gantz entkräfftet und an Nahrung Mangel leidend gar keine Gleichheit mit solchem Kopffe zeiget. Die grosse Anzahl des Volcks und der Uberfluß der Nahrungs-Mittel / diese geben einem Königreiche die grösten Kräffte und das meiste Reichthum. Idomenæus hat nunmehro eine unzehlbare Menge Unterthanen / die von Arbeit ihre gröste Lust machen / und diese gantze Gegend seines Landes anfüllen ; also daß sein gantzes Land / wenn man es recht beschreiben soll / wie eine eintzige Stadt ist. Salento ist davon nichts anders als der Mittel-Punct. Je stärcker sich diese Völcker vermehren ; ie mehr vermehren sie durch ihre Arbeit die Früchte der Erde. Dieser so angenehme und so ruhige Zuwachs vermehret sein Reich weit stärcker / als wenn er ein neu Stücke Land erobert

bert hätte. Man hat aus dieser Stadt nichts weggeräumet / als nur die unnützen Künste / welche die Armen von der Jnachtnehmung der warhafftigen Bedürffniß abwenden / und die Reiche verderben / indem sie selbige zum Hochmuthe und einem wollüstigen Leben verführen. Also ist Idomenæus anietzo viel mächtiger / als da ihr seine Magnificenz bewundertet. Diese in die Augen leuchtende Pracht verbarg hinter sich eine Schwachheit und ein Elend / welches in kurtzem sein Reich würde über den Hauffen geworffen haben. Jtzo seynd darinnen eine viel grössere Menge Volcks / und das Land ernehret sie viel leichter als zuvor. Diese zur Arbeit gewohnten Leute / und die sich keine Müh verdriessen lassen / ja aus Liebe zu denen guten Gesetzen das Leben selbst nicht achten / seynd alle bereit zu fechten / und ihre von ihren eigenen Händen angebauete Acker zu beschützen: so daß in kurtzer Zeit ihr diesen Staat / welcher gantz herunter gekommen war / als den besten in gantz Hesperien sehen werdet. Erinnert euch / Telemachus daß zwey schädliche Sachen bey den Regierungen der Länder seynd / denen man fast niemahls zu rathen die Mittel hervor suchet.

Die erste ist / daß Könige und grosse Herren sich eine ungerechte und allzugewaltsame Autorität nehmen. Die andere ist die Schwelgerey und üppige Pracht / welche die Sitten verderbet: wenn sich Könige daran gewehnen / daß sie

kein

kein ander Gesetz als ihren eigenen Willen erkennen / und ihre Begierden gar nicht im Zaume halten. Sie können alles: Aber wegen ihrer allzugrossen Gewalt so werffen sie den Grund ihrer Macht ein: Sie haben keine gewissen Reguln noch Maximen der Regierung. Ein ieder schmeichelt ihnen/wie sie es gerne hören: Sie haben keine Völcker mehr / denen sie gebiethen; sondern eitel Sclaven. Wer will ihnen die Warheit sagen? Wer will diesem reissenden Strohme Grentzen geben? Alles weichet. Die Klugen und Weisen die fliehen von den Höfen/verbergen sich und seufftzen. Bloß eine geschwinde und hefftige Aenderung kan eine solche aus denen Ufern gestiegene Gewalt wieder in ihren natürlichen Lauff bringen. Offtmahls / so schlägt derjenige Streich / der sie nur mäßigen könte / dieselbige dermassen nieder / daß sie gar nicht wieder auffkommen kan. Nichts drohet mehr einen traurigen Stürtz-Fall als eine autorität eines Fürsten / die er allzuhoch spannet: Es ist solche einem zu strenge auffgezogenen Bogen gleich / welcher endlich bricht / wenn man ihn nicht nachläst. Aber wer wird sich unterstehen / denselbigen abzuspannen. Idomenæus war von Hertzen der Gerechtigkeit zugethan: aber durch diese so schmeichlende höheste Gewalt war er von seinem Throne geworffen worden: doch ihm darum noch nicht aus seinem Irrthum geholffen. Es muste geschehen / daß die Götter uns anhero sendeten/

daß

daß wir ihm diese blinde und gehässige Gewalt recht nach ihrer schädlichen Würckung vorstelleten / die gar nicht rechten Menschen zukömmt. Und es haben fast rechte Wunder geschehen müssen / ehe ihm die Augen seynd geöffnet worden: Das andere fast unabhelffliche Ubel ist die Schwelgerey und üppige Pracht. Gleichwie eine allzugrosse Gewalt die Könige vergifftet: also verdirbet die Schwelgerey und üppige Pracht gantze Nationen. Man gibt vor/diese Schwelgerey und grosse Pracht diene darzu / daß sie die Armen auff der Reichen ihre Unkosten ernehre: Gleich als ob die Armen ihr Brodt nicht weit nützlicher verdienen könten / indem sie die Früchte der Erden mit grösserem Fleisse bauen; ohne daß sie die Reichen durch Beförderung der Wollüste dürfften weichlicher und lasterhaffter machen.

Eine gantze Nation gewehnet sich so dann an/ daß sie die allerüberflüßigsten Sachen als etwas nothwendiges ansiehet / so unumgänglich zum menschlichen Leben erfodert wird. So seynd denn alle Tage neue Nothwendigkeiten / die man erfindet; und man kan seiner Meynung nach/dasjenige gar nicht entrathen / wovon man dreyßig Jahr zuvor nicht das geringste wuste. Diese Uppigkeit wird ein guter Geschmack / eine Vollkommenheit der Künste / und die Reinlichkeit einer Nation genennet. Dieses Laster / welches so viel andere nach sich ziehet / wird als eine Tugend gelobet. Es breitet seine Seuche biß auff

die

die Geringsten unter dem gemeinen Volcke aus. Die nähesten Anverwandten des Königes suchen ihm alles nachzuahmen. Die Grossen am Hofe thun es des Königes Verwandten nach: Mittelmäßigen Standes Leute wollen sich wie die am Hofe Angesehenen halten. Denn wer meynet / daß er daran unrecht habe. Die Geringen wollen dann vor Mittelmäßige paßiren: alle wenden mehr auff / als sie im Vermögen haben. Einige aus Hochmuth / und daß sie ihren Reichthum wollen sehen lassen: Andere aus ungeziemter Scham / und ihr Armuth zu verbergen. Diejenigen selbst / welche dazu klug genug sind / eine so grosse Unordnung zu verdammen / seynd es doch nicht / daß sie sich am ersten getraueten / den Kopff auffzuheben / und Exempel der Eingezogenheit und Ablegung aller Pracht zu geben. Damit ruiniret sich eine gantze Nation: alle Stände werden untereinander gemenget. Die Begierde / Geld zu erwerben / und damit vergebliche Unkosten zu ertragen / verdirbet die allerreinesten Gemüther. Man fraget sonst nach nichts / als nach reich seyn. Man borget; man betrüget; man brauchet tausenderleyRäncke / zu grossem Vermögen zu gelangen. Aber wer will diesem Ubel abhelffen? Man muß die Neigung und die Gewohnheit einer gantzen Nation ändern: Man muß derselbigen neue Gesetze geben. Wer wird dieses anders unternehmen können / als ein weiser König / der durch das Exempel seiner eigenen Mäßig-

Mäßigkeit alle diejenigen beschämet macht / welche eine hochmüthige Aufwendung zu der Pracht und Üppigkeit lieben ; und der danebst durch solche seine bescheidene Aufführung allen Verständigen einen Muth giebt / wenn sie sehen / daß in ihrer erbaren Sparsamkeit und genugsamer Wandel sie durch des Königs eigenes gleichmäßiges Bezeigen einen Beyfall bekommen.

Wie Telemachus diese Rede hörete / so war er als ein Mensch / der sich aus einem tieffen Schlaffe wieder erhohlet : Er spürrte die Warheit dieser Worte / und sie gruben sich in sein Hertz : Gleich wie ein kluger Bildhauer nach Belieben eine oder andre Zeichen in Marmor gräbet ; also daß er ihnen Anmuth / lebhafftes Wesen und Bewegung giebet. Telemachus antwortete nichts. Allein nachdem er alles bey sich wiederhohlet / was er gehöret hatte / so durchlieff er mit eignen Augen alles / was man in der Stadt geändert / und nachdem hub er zu Mentorn an : Ihr habt aus Idomenæo den weisesten unter allen Königen gemacht. Ich kenne weder ihn mehr / noch seine Unterthanen. Ja ich gestehe gerne / daß dasjenige / was ihr habt allhier gethan / weit höher zu schätzen / als alle diejenigen Siege / die wir anitzo in dem kurtz geendeten Kriege erlanget haben. Das Glück und die Macht tragen zu dem glücklichen Fortgange eines Krieges ein grosses bey. Diese Successe aber seynd doch allemahl unselig und verhaßt. Allein hier / da ist alles ein Werck einer himmlischen

Weiß-

Weißheit: alles ist anmuthig: alles ist rein; alles ist beliebt: alles bemercket eine autorität / welche die menschliche übertrifft. Wenn die Menschen einen Ruhm suchen / warum suchen sie nicht selbigen in dieser Befleißigung Gutes zu thun. Wie verstehen sie sich auff den Ruhm/ wenn sie dahero ein tüchtig und dauerhafftes Lob hoffen/ daß sie die Erde plündern/ und Menschen-Blut vergiessen? Mentor zeugete in seinem Gesichte eine recht sonderbare Freude/ daß Telemachus in einem solchen Alter das Siegen durch das Schwerdt und die Eroberung der Länder so wenig achtete/ welches sonst gemeiniglich von dergleichen Ruhme truncken gemacht wird / damit es umgeben ist.

Endlich setzte Mentor hinzu: Es ist andem/ daß alles dasjenige/ was ihr hier sehet / gut uud löblich sey: Aber wisset/ daß man noch etwas bessers thun kan. Idomenæus mäßiget seine Affecten, und bemühet sich dahin/ daß er auch seiner Unterthanen ihre zur rechten Masse bringe. Doch gehet es so genau nicht ab / daß er nicht noch zuweilen Fehler begehe; welches die unglücklichen Folgerungen seiner alten Fehler sind. Wenn die Menschen das Böse ablegen wollen / so scheinet dasselbige sie noch lange Zeit zu verfolgen. Es bleiben immer bey ihnen schlimme Gewonheiten/ ein schwaches Naturel, veraltete Irrthümer/ und fast unheilbare Ubereitungen übrig. Diejenigen seynd glückselig/ welche

welche niemahls ausgeschweiffet. Sie können viel vollkommener Gutes thun. Die Götter werden von euch / Telemachus, mehr als von Idomenæus begehren/ dieweil ihr die Warheit von eurer Jugend an erkannt habt; und ihr niemahls denen Verführungen einer allzugrossen Glückseligkeit seyd Preiß gegeben worden.

Idomenæus, fuhr Mentor fort/ ist weise/ und seine Augen sind ihm auffgethan. Allein er vermeinet alles selbsten auszurichten / und dencket nicht genug auff die Haupt-Sachen/ wie sie erst an sich zu überlegen sind. Die Geschicklichkeit desjenigen/ der über andere Menschen zu gebiethen hat/ bestehet darinnen nicht/ daß er alles selbsten thue. Es ist eine ungeschickte Einbildung/ daß er damit meynet zum Rande zu kommen/ oder daß er die Welt überreden will/ er sey darzu geschickt. Ein König soll regieren/ indem er diejenigen wohl ausliefet und auff sie Achtung gibt/ die unter ihm das Regiment verwalten. Es ist nicht von nöthen/ daß er alles selbst verrichtet. Denn das heißt/ derjenigen ihr Amt thun/ welche unter ihm zu arbeiten haben. Er soll sich allein Rechenschafft geben lassen/ und so viel wissen/ daß er mit guter Vorsicht diese Rechenschafft könne annehmen. Daß heißt recht wunderwürdig regieren/ wenn man Bediente nach den Gaben/ die sie von der Natur besitzen/ ausliefet/ und ieden dazu brauchet/ worzu er sich am besten schicket; wenn man selbige wohl zu unterscheiden/ zu corrigiren

giren/ zu mäßigen/ und ihnen eine gute Conduite anzugewehnen weiß. Alles durch sich selbst untersuchen wollen/ das ist ein Mißtrauen; es ist eine Kleinigkeit; es ist eine Eyfersucht der mittelmäßigen Sachen/ welche die Zeit und die Freyheit des Geistes verzehret; die doch ein Fürst zu grössern Affairen brauchet. Grosse Absichten recht einzurichten muß man ein frey und ruhig Gemüthe haben. Man muß nach eigenem Gefallen auff eine gäntzliche Abthuung oder Herauswickelung aus einer schweren Sache nach allen darinnen vorfallenden Expeditionen zusammen Acht haben. Denn ein Gemüth/ das nur Stückweise etwas vornimmt/ das wird dadurch erschöpffet/ und ein solcher Verstand gleichet denen Hefen des Weines/ worinnen weder Stärcke noch lieblicher Geschmack mehr ist. Diejenigen/ so nur stückweise in ihrer Regierung diß oder jenes vornehmen/ die lassen es allezeit bey dem Gegenwärtigen bewenden/ und sehen gar nicht auff das Künfftige hinaus/ und was noch weit entfernet ist/ iedoch wohl dereinst geschehen könte. Sie hafften nur stets an der Affaire desjenigen Tages/ indem sie sich befinden: und weil eine solche sie gantz und gar einnimmt/ so beschäfftiget dieselbe sie allzusehr: denn man urtheilet nicht rein und scharffsinnig genug von Sachen/ als wenn man sie gantz zusammen/ und nicht bloß Stückweise/ mit einander vergleichet; und man sie alle in eine gewisse Ordnung stellet/ damit sie wohl

auff

auff einander folgen und eine Proportion haben. Wenn man dieser Regul bey der Regierung nicht folget/ so gleichet man einem Musicanten / der daran sich begnügen läst/ wenn er nur zusammen stimmende Tohne findet; aber sich keine Mühe giebt/ solche zu vereinigen und aus ihrem Accord eine angenehme und Hertz-rührende Music zu componiren. Man gleichet einen Baumeister/ welcher vermeinet/ er habe nun genug gethan/ wenn er nur viel grosse Säulen und wohl zugehauene Steine anschaffet: allein hernach auff keine Ordnung und auff die Proportion, wie diese Zierrathen des Hauses zusammen zu fügen/ weiter gedencket. In der Zeit/ daß er einen Saal machet/ so siehet er nicht zuvor/ daß er auch eine darzu sich recht schickende Treppe verfertigen sollen. Wenn er auff das Haupt-Gebäude seine Arbeit und Gedancken richtet/ so dencket er weder an den Hof/ noch an die Thür. Sein Werck ist nichts mehr / als eine vermischte Zusammenschaffung prächtiger Theile/ deren keines vor das andere gemacht ist. Dergleichen Gebäude/ an statt es ihm Ruhm bringen solte/ so ist es ein Denckmahl / welches seine Schande verewigen wird. Denn es giebt zu erkennen/ daß dieser Werckmeister nicht mit genugsamer Fähigkeit hat können den gantzen Bau zusammen in seinen Gedancken sich abfassen. Es ist ein Kennzeichen eines kurtzen und immer auff andere Dinge fallenden Verstandes. Wenn man dazu gebohren

ohren ist/ daß man nur einen Verstand hat/ der
loß ein Stück nach dem andern in sich einschren-
ket/ so ist man zu nichts geschickt/ als unter einem
andern eine Sache ins Werck richten. Zweif-
elt daran nicht/ mein liebster Telemachus. Die
Regierung eines Königreichs erfordert eine ge-
wisse Harmonie als wie die Musice/ und eine rich-
tige Eben-Maße als wie die Bau-Kunst. Wenn
ihr wollet/ daß ich mich annoch der Vergleichung
dieser Künste bediene/ so will ich euch zu verstehen
geben/ wie diejenigen/ so nur in der Regierung al-
les stückweise tractiren/ von mittelmäßiger Fä-
higkeit sind. Derjenige/ der bey einem Concert
nichts als nur gewisse Stücken singet/ ob er schon
perfect solche wegsinget/ ist doch darum nichts
mehr/ als ein Sänger: Derjenige aber/ welcher
alle Stimmen regieret und auf einmahl alle Par-
tien commandiret/ das ist allein der Capell-Mei-
ster. Also auch/ der nur die Seulen zubereitet/
oder ein Theil von einem Gebäude aufrichtet/ ist
nichts mehr als ein Steinmetze oder Mäurer: Al-
lein der das gantze Gebäude erdacht/ und alle
Proportionen davon in seinem Kopffe hat/ das ist
allein der Baumeister. Also seynd diejenigen/
welche arbeiten/ welche etwas verfertigen/ und
am meisten die Affairen verrichten/ gar nicht/ die
blasebst regieren: sondern nur als Werckleute/
die gebraucht werden. Der warhafftige Geist/
der dem Staate vorstehet/ ist derjenige/ der/ in-
dem er nichts thut/ alles veranstaltet/ daß es ge-

than wird. Der da gedencket/ erfindet/ und das zukünfftige zuvor siehet. Der in das vergangene zurücke kehret; und alles in Ordnung bringet/ der ihm das rechte Geschicke giebet/ der von weiten alles zubereitet/ der sich unauffhörlich bemühet/ wider das Glücke zu ringen/ gleichwie ein Schwimmer wider den Strohm/ einige Vortheile zu erhalten. Welcher Nacht und Tag auffmercksam ist/ dem Zufalle nichts zu überlassen. Meinet ihr/ Telemachus, daß ein grosser Mahler von Morgen an/ biß in die Nacht arbeitet/ seine Wercke oder Kunst-Stücke desto ehe fertig zu machen? Nein/ diese unauffhörliche Mühe und diese Unterwerffung würde alles Feuer seiner Einbildungs-Krafft auslöschen. Er arbeitet allein nach seiner guten Musse/ und ruhet öffters dazwischen; er mahlet/ nachdem ihm sein Appetit dazu träget/ und sein Geist aufgewecket ist. Meinet ihr/ er bringe seine Zeit mit Farbenreiben zu/ und daß er Pinsel zubereite? Nein/ das ist die Beschäfftigung seiner Bedienten. Er behält vor sich die Sorgfalt nachzudencken: Er dichtet nur darauff/ wie er geschickte Pinsel-Striche mache/ welche denen Figuren die Anmuth und Trefflichkeit/ Leben und Vorstellungen der Affecten geben. Er hat in seinem Kopffe die Gedancken und Empfindlichkeiten der Helden/ die er vorstellen will. Er begiebt sich in die alten Zeiten und zu allen Umständen/ in welchen solche Helden sich befunden haben. Zu dieser Art

der

der Entzückung füget er die Klugheit hinzu / die solche bey ihm erhalte / damit alles warhafftig/ richtig/ und proportioniret heraus komme. Meinet ihr/ Telemachus, es gehöre weniger Erziehung/ Geist/ und Einrichtung der Gedancken dazu/ einen grossen König zu machen / als einen guten Mahler? So schliesset man daraus / daß die Beschäfftigung eines Königes das Dencken seyn soll/ und diejenigen wohl auszulesen/ welche arbeiten.

Telemachus gab zur Antwort: Mich düncket/ ich begreiffe alles/ was ihr mir saget. Aber wenn die Sachen also angefangen werden / so würde ein König offt betrogen werden / wenn er selbst nicht eine und andere Verrichtungen auf sich nähme. Ihr selbst seyd es/ der ihr euch betrüget/ gab Mentor zur Antwort; Eine general Kentnüß der Regierung verhindert / daß man nicht betrogen werde. Leute/ die gar keine Principia in den Affairen haben / und nicht einen guten Verstand/ alles wohl zu unterscheiden/ die gehen immer/ als wenn sie im finstern tappeten. Es geschiehet aus blossem Zufall/ wann sich diese nicht betrügen. Sie wissen selbst nicht eigentlich/ was sie suchen/ noch wohin sie zielen sollen. Sie wissen nicht/ wem sie wenig trauen sollen: und ihr Mißtrauen fällt gemeiniglich mehr auff die ehrlichen und aufrichtigen Diener / welche ihnen nach Erfordern widersprechen; als auff die Betrüger/ die ihnen liebkosen und den Fuchs-Schwantz strei-

chen. Hingegen diejenigen / welche Principia oder eine allgemeine Kentnüß von der Regierung haben/ und dahero als verständige Fürsten wissen/ was ihnen gebühret zu wollen; auch die Mittel/ dahin zu gelangen / die können doch zum wenigsten überhaupt/ ob diejenigen Leute / deren sie sich bedienen/ zu ihrem Vorhaben geschickte Werckzeuge sind/ und ob selbige ihre Absichten wohl innen haben / um zu dem Zwecke zu gelangen/ den sie vorsetzen. Wie sie nun über dieses sich nicht in die häuffigen Verrichtungen und absonderlichen Ausführungen der Sachen stecken/ so bleibt ihr Verstand frey / daß sie das gantze Werck auff einmahl können übersehen/ und mercken/ ob es zu seinem Hauptzwecke fortrücke. Sind sie betrogen/ so sind sie es doch zum wenigsten indem nicht/ was zum wesentlichen Fortgange gehöret hat. Hiernechst so bleiben sie auch bey solcher Aufführung von allerhand kleiner Schälsucht und Mißgunst befreyet/ welcher Affect einen allzuenge geschrenckten Verstand und ein niedriges Gemüth andeutet. Sie begreiffen daß man dieses nicht vermeiden kan / in grossen Affairen offt betrogen zu werden/ denn man muß sich der Menschen darzu bedienen/ welche so offt Betrüger sind. Man verliehret viel mehr/ wenn man so unschlüßig und mißtrauend ist / als man nicht verlieren würde / wenn man sich einwenig betriegen liesse. Man ist genug glückselig/ wenn einer nur in mittelmäßigen Sachen betrogen wird.

wird. Die grossen muß man nur wohl endigen. Darauff muß allein ein Herr euserſten Fleisses edacht seyn. Er muß die Betrügerey ernstlich iederdrücken/ wenn er sie entdecket/ doch muß er uch zugleich auff einigen Betrug sich die Rechnung machen/ wenn er nicht in der That will betrogen werden.

Endlich sagte Mentor zu Telemacho: Die Götter lieben euch/ und bereiten euch ein Reich/ as von Weißheit ist. Alles/ was ihr allhier sehet/ t nicht so wohl zu Idomenæus Ruhme allhier al angeordnet/ als zu eurer Unterrichtung. Alle iese weisen Anordnungen/ die ihr in Salento beundert/ sind nchts als ein Schatten von demjeigen/ das ihr dereinst in Ithaca machen werdet/ enn ihr durch eure Tugenden euer hohes Verangniß euch geneigt machet. Es ist nun Zeit/ aß wir darauff dencken/ von hier zu reisen. Idomenæus hält ein Schiff zu unserer Zurückkehr beitet.

Also pflegte Mentor, welcher alle Augenblicke s Lebens Telemachi regierete/ ihn zu dem höchn Ehren-Ruhm zu bringen/ selbigen nicht länr an iedem Orte auffzuhalten / als so viel von then war/ seine Tugend zu üben/ und ihm eine fahrung erwerben lassen.

Telemachus eröffnete darauff alsofort / wieohl mit etwas Mühe / diesem seinen Freunde Anliegen/ weßwegen er nicht ohne Betrübniß ento verlassen würde. Vielleicht/ hub er an/

 wer-

werdet ihr mich schelten/ daß ich allzuleicht in denen Oertern/ wo ich durchreyse/ verliebt werde. Allein mein Hertz würde mir stete Vorwürffe thun/ wenn ich euch verbergen wolte/ daß ich Idomenæi Tochter/ die Antiope liebete. Nein/ mein geliebter Mentor, es ist keine so blinde Passion, als diejenige war/ von welcher ihr mich in Calypsens Insul heiletet. Ich habe wohl die Tieffe meiner Wunde erkannt/ welche die Liebe mir bey Eucharis gemacht: Ich kan noch itzo ihren Nahmen nicht wohl ohne Verwirrung nennen. Die Zeit und das Abwesen haben sie nicht können auslöschen. Diese traurige Erfahrung lehret/ daß ich mir selbst nicht trauen solle. Aber was Antiopen betrifft/ so hat dasjenige/ das ich ihrentwegen empfinde/ von jener Leidenschafft nichts gleiches an sich. Es ist keine unruhige Liebe. Es ist ein Wohlgefallen/ eine Hochachtung/ eine Uberredung. Wie glückselig würde ich seyn/ wenn ich mein Leben mit ihr zubrächte. So iemahls die Götter mir meinen Vater wiedergeben/ und er mir wird zulassen/ zu heyrathen/ so soll Antiope meine Gemahlin werden. Was mich zu ihrer Liebe bewegt/ daß ist ihr Schweigen/ ihre Bescheidenheit/ ihre Eingezogenheit/ ihre stete Beschäfftigung/ ihr Fleiß in der Gold- und Garn-Arbeit: Ihre Sorgfalt/ daß sie ihres Vaters gantzes Hauß nach ihrer Mutter Absterben wohl versorget: Ihre Verachtung des nichtigen Auffputzens; und die Vergessenheit oder die Unwissenheit ihrer

ei-

eigenen annehmlichsten Gestalt. Wenn Idomenæus ihr befiehlet / daß sie die Täntze der jungen Cretenserinnen nach den Flöten soll führen/ so würde man sie vor die lachende Venus halten/ welche von denen Gratien begleitet wird. Nimmt er sie mit sich auff die Jagd in den Wald / so scheint sie gantz majestätisch und geschickt / den Bogen als Diane abzudrücken / wenn sie mitten unter ihren Nymphen ist. Sie allein weiß es nicht: und alle Welt bewundert sie. Wenn sie in der Götter ihre Tempel gehet / und sie auf ihrem Haupte die geheiligten Sachen in einem Körblein träget / so solte man glauben / daß sie eben die Gottheit wäre / welche in dem Tempel wohnet. Mit was vor Andacht und Ehrerbiethung haben wir sie gesehen die Opffer bringen/ wenn etwan ein Fehler auszusöhnen gewesen / oder ein traurig Zeichen hat sollen ohne die darauf sonst erfolgende Würckung bleiben. Endlich siehet man sie mit einem Hauffen ihrer Jungfrauen / wann sie die güldene Nadel in der Hand hat / so gläubet man / es sey Minerva selbst/welche auff der Welt eine menschliche Gestalt hat an sich genommen / und denen Menschen die schönen Künste eingibt: Sie muntert die andern zur Arbeit auf: Sie versüsset ihnen auch dieselbige durch die Bezauberung ihrer Stimme/wann sie alle wunderwürdige Historien der Götter singet. Durch ihr vortreffliches Sticken sticht sie die künstlichsten Gemählde hinweg und benimmt selbigen den

Vorzug. Glückselig ist derjenige / der einmahl sie in eine vergnügte Ehe bekömmt. Es hat sich gewiß darinnen vor nichts zu fürchten / als sie zuverlieren und zu überleben. Ich nehme allhier / mein geliebter Mentor, die Götter zu Zeugen / daß ich fertig und bereit zum abreysen bin: Ich werde Antiopien so lange lieben / als ich lebe: aber sie wird keinẽ Augenblick meine Zurückkehr nach Ithaca verzögern können. Solte ein anderer sie besitzen / so werde ich meine übrigen Jahre in Traurigkeit und Leidwesen zubringen. Jedoch ich will von ihr ziehen / ob ich schon weiß / daß das Absehen könne Ursach geben / daß ich sie verlöhre. Ich will weder gegen sie noch gegen ihren Vater von meiner Liebe etwas reden. Denn ich soll davon gegen niemand als euch allein etwas gedencken / biß daß Ulysses wieder auff seinen Thron gestiegen / und in diese Heyrath gewilliget. Daraus werdet ihr erkennen / wie weit diese itzige Liebe von derjenigen unterschieden sey / darinnen ihr mich gegen Eucharis gantz verblendet gesehen.

Mentor gab hierauff zur Antwort: O Telemache, ich gebe euch diesen Unterscheid nach, Antiope ist anmuthig / ohne Prang-Lust / klug / und ihre Hände verachten die Arbeit nicht. Sie siehet von weiten / wie etwas ausgehen könte: Sie sorgt vor alles: Sie weiß zu schweigen: Sie fähret in einer Sache / ohne darauff übermäßiger-picht zu seyn / fort: Sie ist zu allen Zeiten beschäfftiget. Sie verwirret ihr Gemüth niemahls /

mahls / denn sie verrichtet alles zu gehöriger Zeit. Die gute Einrichtung des Hauses ihres Königlichen Vaters gibt ihr einen Ruhm / der ihr vor andern zukömmt. Sie empfängt davon mehr Zierde / als von ihrer Schönheit. Ob sie nun schon auff alles Achtung giebet / und daß sie sich damit beschweret / zu verbessern und mit Verweisen eine grössere Auffmercksamkeit bey denen Bedienten zu erwecken ; auch abzuschlagen und zu sparen : (wodurch sich alles Frauenzimmer leichtlich gehäßig machen kan :) so erwarbe sie doch die Liebe der gantzen Hoffstadt. Das macht / weil man bey ihr weder passion, noch Eigensinn / noch Leichtsinnigkeit / noch ein solch Gemüthe wie bey andern Weibes-Personen findet. Sie gibt sich durch einen eintzigen Blick oder Anschauen zu verstehen ; und man scheuet sich ihr zu mißfallen. Sie giebt richtige Ordren aus ; und machet zu nichts Anstalt / als was da kan ins Werck gestellet werden. Sie straffet gantz glimpfflich mit Worten / und bey solchem Verweisen so muntert sie wieder auff. Ihres Vaters Hertz verläst sich gantz auff sie / gleichwie ein abgematteter Wandersmann / den die Hitze der Sonne müde gemacht / sich auff dem weichen Grase in dem Schatten wieder erqvicket. Ihr habt recht / Telemachus, Antiope ist ein Schatz / welcher wohl verdienet / daß er auch in den entlegensten Ländern gesuchet werde. Ihr Gemüth ist so wenig als ihr Leib mit nichtigen Zierrathen

ausgeschmücket. Ihre Einbildung / ob sie schon sehr lebhafft / wird durch ihre Bescheidenheit zurück gehalten. Sie redet nicht / als wenn es nothwendig ist; und wenn sie den Mund öffnet/so fliessen die süssen Uberredungen und die lebhafften Annehmlichkeiten aus ihren Lippen. So bald sie zu reden anhebet / so schweigt alles ; und sie erröthet darüber / also daß es wenig fehlet / daß sie nicht dasjenige zurück hält/ was sie hat sagen wollen. Wenn sie mercket / daß man ihr allzuauffmercksam zuhöret/so haben wir kaum sie vernommen / daß sie wieder abbricht. Ihr erinnert euch / Telemachus, als sie einsmahls ihr Vater vor sich kommen ließ. Sie erschien mit niedergeschlagenen Augen / und war mit einem grossen Tuche bedecket. Sie redete auch nicht/ als bloß nur den Zorn ihres Vaters zu mäßigen / welcher einen seiner Sclaven sehr strenge wolte straffen lassen. Erstlich gab sie ihm wegen der Bestraffung recht; darauff besänfftigete sie sein zorniges Gemüthe : endlich gab sie ihm dasjenige zu erkennen/ was diesem unglückselig-Verurtheileten zu seiner Rechtfertigung dienete / und ohne dem Könige mercken zu lassen / daß er sich allzusehr im Zorne vergangen / so flössete sie ihm Empfindungen des Mitleidens und der Gerechtigkeit ein. Wann Thetis den alten Nereus liebkoset / beruhiget nicht mit angenehmern Glimpffe die erzürneten Wellen. Also wird dereinst Antiope, ohne sich einiger autorität anzumassen / und aus ihren reitzenden

den Lieblichkeiten einen Vorzug zu suchen / das Hertz ihres Gemahls leiten / gleich wie sie anitzo ihre Guitarre rühret / wenn sie die anmuthigsten Accorde will hervor bringen. Noch einmahl/ Telemachus, eure Liebe ist nicht zu tadeln : Die Götter bestimmen euch diese Printzeßin: ihr liebet sie mit vernünfftiger Liebe / nun müsset ihr warten / biß Ulysses sie euch giebt. Ich lobe euch darum / daß ihr derselbigen eure Empfindungen noch nicht habt entdecken wollen. Allein wisset / daß wenn ihr durch einige Abwege es gewaget / ihr etwan eure Absicht zu verstehen zu geben/ sie würde solche verworffen / und die Hochachtung / die sie vor eure Person träget / auffgehöret haben. Sie wird sich niemahls an iemand versprechen: Sie wird durch ihren Vater sich an einen vermählen lassen / und niemahls einen andern zum Gemahl nehmen / als einen Herrn / der die Götter fürchtet / und alles/ was die Erbarkeit und der Wohlstand erfodert / ausübet. Habt ihr / als wie ich / in Acht genommen / daß sie sich weniger nach eurer Wiederkunfft als zuvor sehen lässt/und die Augen mehr niederschläget. Sie weiß alles/ was euch in dem itzt-geendigten Kriege glückliches begegnet ist. Es ist ihr eure Königliche Ankunfft; eure Zufälle und was die Götter in euch geleget / alles bekandt. Dieses ist es / was sie so sittsam und so eingezogen in ihrer Auffführung gegen euch machet. Lasset uns / Telemache, lasset uns nach Ithaca auffbrechen : es ist mir nichts mehr

mehr übrig/ als daß ich nunmehro verschaffe/daß ihr euren Vater findet/ und euch in den Stand setze/ daß ihr eine Gemahlin erhaltet/ welche der güldenen Zeit würdig. Und wäre sie eine schlechte Schäfferin in dem kalten Algide, an statt/ daß sie eines Königs von Salento Tochter ist/ so wäret ihr doch glückselig/dieselbige zu besitzen.

Diese Worte flammeten Telemachi Hertz mit einem brennenden Verlangen an/ nach Ithaca zurück zu kehren/ und Idomenæum anzutreiben/ daß er sie von sich reysen liesse. Denn das Schiff war schon fertig zum ablösen.

Mentor hatte so fort nach Ankunfft Telemachi selbiges lassen zubereiten: Allein Idomenæus, welcher sehr darwider gewesen / als er solches sahe zurüsten/ fiel in eine tödliche Traurigkeit und in eine solche Unruhe/daß er einem rechtes Mitleiden erweckete/ da er sahe / daß seine beyden Gäste/ von welchen er so viel Beystand gehabt/ sich dazu schicketen / von ihm zu ziehen. Er verschloß sich in die geheimesten Oerter seines Pallasts: Daselbst erleuchterte er sein Hertz/ indem er viele Seuffzer herausstieß / und häuffige Thränen vergoß: Er vergaß der Speise/ der Schlaff minderte gar nicht seine kochende Marter: Er vertrocknete gantz; er verzehrete sich durch seine Unruhe/ und war einem grossen Baume gleich/ welcher mit seinen ausgebreiteten Aesten die Erde bedecket/ und den ein Wurm inwendig zu nagen anhebet/ wo der Safft zu seiner Nahrung in denen

nen Röhren herfliesset. Dieser Baum/ welchen die Winde niemahls erschüttert ; den die fruchtbare Erde in ihrem Schootze zu ernehren ihre Lust hat; welchen keine Art des Arbeiters niemahls berühret / der fänget doch an zu welcken / ohne daß man die Ursache entdecken könne / was ihm fehlet. Er ermattet / die Blätter fallen ihm ab/welche ihm einen Ruhm und Zierrath gaben : Er zeiget nichts mehr als einen Stamm / mit aufgesprungener Rinde und trockene Zweige. Dergleichen schiene Idomenæus bey seinen Schmertzen. Der gleichfalls weichmüthige Telemachus getrauete sich nicht / mit ihm zu reden. Er scheuete sich vor den Tag der Abreise. Er suchte allerhand Vorwand / solche zu verzögern / und er wäre lange in solcher Ungewißheit geblieben/ wenn ihm nicht Meutor gesaget : Ich bin gantz wohl damit zufrieden / daß ich euch so verändert sehe. Ihr seyd von Natur gantz hartmüthig und stoltz gebohren ; und habt euch von nichts als eurer Beqvemlichkeit und Interesse bewegen lassen. Aber ihr seyd endlich zum rechten Menschen worden / und ihr hebet aus Erfahrung eigenes Ungemachs an mit andrer Leute ihrem ein Mitleiden zu haben. Ohne dieses Mitleiden hat man weder Güte noch Tugend / noch Fähigkeit / andre Menschen zu regieren. Aber man muß auch solches Mitleiden nicht zu starck haben / noch in eine allzu zärtliche Freundschafft verfallen. Ich will mit Idomenæo gerne reden / daß er in unsre Abreise

reise willige / und will euch der Verwirrung eines so verdrießlichen Antrags überheben. Aber das will ich auch nicht / daß euch eine unanständige Scham und ein schüchternes Wesen beherrsche. Ihr müsset euch daran gewehnen / daß ihr die Hertzhafftigkeit und den Bestand in einer Entschliessung mit einer zärtlichen und genauen Freundschafft vermischet. Man muß sich davor scheuen / Leute ohne Noth zu betrüben; man muß aber auch ihrer Traurigkeit Beyfall geben/ wenn man es nicht vermeiden kan / ihnen einige zu verursachen; und muß / so viel immer möglich/ ihnen den Streich lindern/ den man gäntzlich von ihn nicht vermag abzuhalten. Diese Linderung zu suchen / gab Telemachus hierauf/ wolte ich lieber / daß ihr solche Abreyse bey Idomenæo anbrächtet / als daß ich dieselbige solte anbringen. Mentor antworte alsofort : Ihr betrüget euch/ mein liebster Telemachus, ihr seyd wie die Königes Kinder gebohren/und in Purpur erzogen/welche wollen / daß alles nach ihrem Willen geschehen / und die gantze Natur ihm gehorchen soll; allein welche nicht die Macht haben / daß sie einer Person im Gesichte wiederstehen. Es kömmt nicht daher / daß sie sich umb die Menschen bekümern / oder daß sie aus Gütigkeit sich scheuen zu beleydigen: Sondern es geschiehet wegen ihrer eigenen Beqvemligkeit. Sie wollen nicht gerne um sich herum traurige und unvergnügte Gesichter sehen. Die Martern und das Elend der Menschen

sey.

schen rühret sie wenig/ wenn es nur nicht ihnen vor Augen ist. Wann sie davon reden hören/ so ist ihnen dergleichen Discurs beschwerlich und machet sie betrübt. Wer ihnen gefallen will / der muß sagen/ daß alles wohl und glücklich gehe; und indem sie bey der Lust seynd/ so wollen sie nichts sehen noch hören/ das ihre Freude verderben kan. Soll einem etwas verwiesen werden/ oder daß man Anforderungen und unbilligen Affecten eines beschwerlichen Menschen widerstehen soll/ so werden sie solches allezeit einem andern aufftragen/ ehe daß sie selbst in dergleichen Angelegenheiten/ mit einer angenehmen Standhafftigkeit reden solten. Sie solten sich lieber die allerungerechtesten Gnaden Bezeugungen lassen abpressen/ und ihre wichtigsten Geschäffte verderben; indem es ihnen ermangelt/ etwas wider diejenigen sich zu entschliessen/ mit welchen sie täglich zu thun haben. Diese Schwachheit/ die man an ihnen mercket/ giebt Anlaß/ daß ein jeder sich bemühet/ solche sich zu Nutze zu machen. Man dränget sie/ man überläufft sie: man beschweret sie: und man ist glücklich in seinem Suchen/ indem man sie so incommodiret. Man liebkoset ihnen und erhöhet sie biß an den Himmel/ umb sich erst bey ihnen einzuschmeicheln. Aber so bald man zu ihrer Vertraulichkeit gelanget ist/ und daß man bey ihnen in denen Aemtern einige Autorität erlanget/ so führet man sie weiter/ und legt ihnen ein recht Joch auff; Sie seufftzen darüber; sie wollen es gerne

gerne loß seyn/ allein sie tragen es die Zeit ihres Lebens: Sie seynd verdrießlich/ und wollen nicht scheinen/ als ob sie von andern regieret würden: Jedoch sind sie immerfort unter eines andern Regiment; ja sie können es selbst nicht entrathen/ das sie es seynd. Auf solche Art seynd sie denen schwachen Weinstöcken gleich / welche weil sie von sich selbst sich nicht können in die Höhe erhalten/ so kriechen sie immer an einem Stamme eines grossen Baumes hinan. Ich werde es nicht zugeben Telemachus, daß ihr auff dergleichen Fehler gerathet/ welcher einen Menschen zur Regierung schwach machet: Ihr/ der ihr ietzo so zärtlich seyd/ daß ihr auch nicht einmahl mit Idomenæo zu reden getrauet/ ihr werdet nicht mehr von seinem Kummer gerühret seyn/ so bald ihr aus Salento gezogen. Es ist nicht die Marter des Idomenæus, die euch beweget; sondern seine Gegenwart/ die euch verwirret macht. Gehet/ und redet mit ihm: Lernet bey dieser Gelegenheit/ daß ihr zugleich weich und auch standhafftig seyd. Zeiget ihm/ wie nah es euch gehe / daß ihr ihn verlassen müsset. Allein zeiget ihm zu gleich mit einem festen Entschluß die Nothwendigkeit eurer Abreise.

Telemachus getrauete sich nicht länger Mentorn zu widerstehen: und gleichwohl vermochte er auch nicht Idomenæum zu suchen. Er schämete sich wegen solcher Blödigkeit/ und hatte nicht den Muth/ selbige zu überwinden. Er stockete; er

that zweene Schritte / und kehrete so fort nach Mentorn wieder um/ eine neue Ursache vorzuwenden/ solche Visite auffzuschieben. Allein das blosse Anschauen des Mentors nahm ihm das Wort / und machete / daß alle sein Vorwenden verschwand. Ist denn dieses / sagte Mentor lächlend/ der Uberwinder der Daunier? der Erlöser gantz Hesperiens von einer harten Dienstbarkeit? der Sohn des weisen Ulyssis, welcher nach dessen Ableben das Oracul von Griechenland seyn soll? Getrauet sich der nicht so viel zu Idomenæo zu sagen/ daß er nicht länger seine Zurückkehr nach Ithaca könne auffschieben/ seinen Vater zu sehen: O ihr Völcker von Ithaca, wie unglückselig werdet ihr einmahl seyn/ wenn ihr einen König habt/ welchen die unanständige Blödigkeit beherrschet/und der seine grösten Interesse seinen Schwachheiten wegen der geringsten Sachen auffopffert. Sehet Telemachus, was da vor ein Unterschei dunter der Tapfferkeit in dem Streiten/ und unter der Hertzhafftigkeit/eine Affaire anzugreiffen. Ihr habt euch vor Adrastens Waffen nicht gefürchtet / und nun fürchtet ihr euch vor Idomenæus Betrübniß. Sehet/ was die Fürsten verunehret/ welche die grösten Thaten gethan haben. Nachdem sie im Kriege sich als Helden erwieser: so erzeigen sie sich als die schlechtesten Menschen in gemeinen Handlungen/ worinnen andere sich behertzt auffführen.

Wie nun Telemachus die Warheit dieser Worte empfand/ und von diesem Vorwurffe gerühret wurde/ so begab er sich eilig fort/ ohne daß er sich

selbsten anhörete. Allein kaum erschien er an dem Orte/ wo Idomenæus mit traurigen und von Betrübniß gantz niedergeschlagenen Augen sasse/ als sich einer vor dem andern scheuete: Sie traueten sich nicht/ einander anzusehen. Sie verstunden sich/ ohne daß einer den andern anredete/ und jeder furchte sich/ daß der andre das stillschweigen brechen möchte. Endlich fielen aus beyder ihrer Augen Thränen. Idomenæus aber wurde zuletzt von einer Ausschweiffung seines Schmertzens getrieben/ daß er anhub: Wozu dienet es/ die Tugend zu suchen/ wenn sie diejenigen so übel belohnet/ die sie lieben? Nachdem man mir meine Schwachheit gewiesen / so verläst man mich. Nun wohl: ich will in alle mein Unglück wieder fallen. Man rede mir nur nicht mehr ein/ daß ich wohl regieren soll. Nein/ ich kan es nicht thun. ich bin der Menschen überdrüßig. Wo wollet ihr hinreysen/ Telemachus? Euer Vater lebt nicht mehr: Ihr suchet ihn vergebens. Ithaca ist euren Feinden zur Beute worden: Sie werden euch tödten/ wenn ihr wieder dahin kommt. Einer unter ihnen wird sich mit eurer Frau Mutter vermählet haben. Bleibet hier: Regieret mit mir zugleich. Zum wenigsten so lasset mir Mentorn, welcher alles das ist/ worauff ich mich verlassen kan. Redet/ antwortet mir: verhärtet euer Hertz nicht. Habt ein Mitleiden mit dem Unglückseligsten unter allen Menschen. Wie? saget ihr gar nichts? Ach! ich spüre es wohl: Die Götter sind grausam gegen mich: Ich mercke/ daß sie weit strenger wider mich als in Creta sind/

da

da ich meinen eigenen Sohn umgebracht habe.

Endlich so antwortete ihm Telemachus mit verwirreter und furchtsamer Stimme: ich bin nicht mein selbst: das Verhängniß ruffet mich wieder zurück in mein Vaterland. Mentor, welcher die Weißheit der Götter besitzet/ befiehlet mir in ihrem Nahmen/ abzureysen. Was wolt ihr/ daß ich thun soll. Soll ich meinem Vater/ meiner Mutter/ meinem Vaterlande absagen/ das mir noch lieber als sie seyn soll? Nachdem ich dazu gebohren/ein König zu seyn/so bin ich zu keinem ruhigen und vergnügten Leben versehen/ noch daß ich meinen eigenen Neigungen folgen darff. Habt ihr mir nicht versprochen/ mich wiederum nach Ithaca zu senden? Hab ich nicht auff diese Zusage vor euch wider Adrasten mit denen Alliirten gestritten? Es ist nun Zeit/ daß ich darauff dencke/ das Ubel meines eigenen Hauses zu tilgen. Die Götter/ welche mich Mentorn gegeben/ haben auch Mentorn mir gegeben/ um mir mein Geschick unter seiner Anführung erfüllen zu lassen. Wollet ihr nun / daß ich Mentorn einbüssen soll/ nachdem ich alles verlohren habe. Ich habe itzo weder Gut noch Zuflucht; noch Vater/noch Mutter/noch Vaterland gewiß. Mir ist nichts mehr als ein weiser und tugedhaffter Mann noch übrig/ welches das kostbareste Geschenck/ so mir Jupiter gegeben. Nun urtheilet selbst / ob ich selbigem kan abstehen und mich mir selbst überlassen. Nein/ ich will lieber sterben: nehmet mir das Leben; ich achte es nicht. Aber reisset nur Mentorn nicht von mir.

Nachdem Telemachus immer fort redete/ nachdem wurde auch seine Stimme stärcker/ und seine Furchtsamkeit verlohre sich. Idomenæus wuste nicht/ was er antworten solte/ und vermochte doch auch nicht/ dasjenige einzugehen / was des Ulysses Sohn ihm sagte. Als er nun nicht mehr reden kunte/ so bemühete er sich zum wenigsten durch seine betrübten Blicke und Geberden ihn zum Mitleiden zu bewegen. In selbigem Augenblick trat Mentor hinein /. welcher mit diesen ernsthafften Worten anhub: Grämet euch nur nicht: wir verlassen euch. Allein die Weißheit/ so in dem Rathe der Götter præsidiret/ wird über euch bleiben. Glaubet nur/ daß ihr höchstglückselig seyd/ daß Jupiter uns hat zu euch gesendet/ euer Reich zu retten/ und euch von euren Ausschweiffungen zurück zu führen. Philocles, den wir euch wieder gegeben haben / wird euch eure Dienste leisten. Die Furcht der Götter/ die Liebe zur Tugend und zu euren Unterthanen / das Mitleiden gegen Elende und Bedrängte werden stets in seinem Hertzen wohnen. Höret ihn/und gebrauchet euch seiner mit guter Zuversicht und ohne Eyfersucht. Den grösten Dienst / den ihr davon haben könnet / ist dieser / daß ihr ihn dahin vermöget/ euch alle Fehler ohne einige Verhöhlung zu sagen. Sehet/ darinnen bestehet die gröste Hertzhafftigkeit eines rechtschaffenen Regenten ; daß er sich rechte Freunde aussuche/ die ihm seine Fehler zu mercken geben. Wenn ihr nur guten Muth habt/ so wird unser Abwesen euch nicht schaden / und ihr werdet glückselig leben.

ben. Aber wenn die Schäl-Sucht/ die als eine Schlange sich einschlupffet/ wieder einen Weg zu eurem Hertzen findet/ euch ein Mißtrauen gegen nicht interessirte Rathschläge einzuflössen/ so seyd ihr verlohren. Lasset euch nicht durch den Schmertz niederdrücken/ sondern bemühet euch der Tugend zu folgen. Ich habe Philocli alles dasjenige gesaget/ was er thun soll/ euch Erleuchterung zu geben; und niemahls euer auff ihn gelegtes Vertrauen zu mißbrauchen. Ich kan euch vor ihn nicht gut seyn. Die Götter haben ihn euch/ als wie mich Telemacho zugegeben. Jedweder muß behertzt seinem Verhängnisse folgen. Es ist vergebens/ sich zu grämen. Wenn ihr iemahls meines Beystandes von nöthen habt/ so will ich wieder zu euch kommen/ nachdem ich Telemachum wieder zu seinem Vater und in sein Land gebracht. Was könte ich thun/ das mir eine grössere Vergnügung gäbe; ich suche weder Reichthum/ noch hohes Ansehen in der Welt. Ich will niemand als denjenigen hülffliche Hand leisten/ welche die Gerechtigkeit und die Tugend suchen. Solte ich dañ iemahls euer auf mich gelegtes Vertrauen und die mir erzeigte Freundschaft vergessen köñen?

Auff diese Worte wurde Idomenæus auff einmahl in seinem Gemüthe verändert. Er fühlete/ daß sein Hertz besänfftiget war: gleichwie Neptunus mit seinem Trident die auffrührischen Wellen und die stärckesten Stürme stillet. Es blieb allein bey ihm ein angenehmer und ruhiger Schmertz übrig: oder es war vielmehr eine sanffte Betrübniß/ als ein lebhaffter Schmertz.

Der Muth / das Vertrauen / die Tugend / die Hoffnung auff der Götter ihren Beystand / huben an / in ihm wieder hervor zu kommen. Nun dann / sagte er / mein lieber Mentor, so muß man denn alles verlieren / und doch behertzt bleiben. Zum wenigsten so erinnert euch Idomenæi, wenn ihr in Ithaca werdet angelangt seyn / allwo eure Weißheit euch mit eitel Glück überhäuffen wird. Vergesset nicht / daß Salento euer Werck gewesen / und daß ihr darinnen einen unglückseligen König gelassen habt / der allein auff euch hoffet. Gehet / würdiger Sohn des Ulysses, ich halte euch nicht länger auff. Ich därff denen Göttern nicht wiederstehen / welche mir einen so köstbaren Schatz nur geliehen haben. Gehet auch ihr / Mentor, der ihr der gröste und weiseste unter allen Menschen seyd (wo anders etwas menschliches dasjenige zu thun vermag / was ich an euch gesehen / und ihr nicht vielmehr eine Gottheit unter einer entlehnten menschlichen Gestalt seyd / die schwachen und unwissenden Menschen zu unterrichten /) gehet / begleitet des Ulysses Sohn / welcher darinnen glückseliger ist / euch zu haben / als des Adrasto Uberwinder zu seyn. Gehet beyde; ich kan nicht mehr reden. Vergebet meinen Seufftzern. Gehet / lebet / seyd glückselig; Es ist mir nichts auff der Welt mehr übrig / als das Andencken / daß ich euch allhier besessen habe. O ihr schönen Tage! Ihr allzuglückseligen Tage! Ihr Tage / deren Werth ich nicht gnugsam erkannt habe. Ihr allzugeschwind verflossenen Tage / ihr werdet niemahls wiederkommen. Niemahls werden

meine Augen dasjenige wiedersehen / was sie itzo sehen.

Mentor nahm diese Zeit zur Abreyse inacht. Er umarmete Philoclem, welcher ihn mit seinen Thränen benetzete / ohne daß er vermochte etwas zu reden. Telemachus wolte Mentorn bey der Hand nehmen / um sich Idomenæus seiner zu entziehen. Allein Idomenæus nahm den Weg nach dem Hafen zu / und machte sich zwischen Mentorn und Telemachum, er sahe bald diesen / bald jenen an; er seufftzete / er hub an Worte zu reden / die doch wieder abgebrochen wurden / und kunte keine zu Ende bringen.

Man hörete an dem von den Boots-Leuten bedeckten Ufer ein vermischtes Geschrey: Man spannete die Segel auf / und ein günstiger Wind hub an / dieselben aufzublehen. Telemachus und Mentor nahmen nochmahls von Idomenæo Abschied / der sie biß an den Port begleitet / und ihnen mit den Augen folgete. Immittelst hub man die Ancker auff / die Erde schiene zu fliehen / und der erfahrne Steuermann wurde schon von weiten die Lucatischen Gebirge gewahr / deren Gipffel mit Eiß und Schnee beleget sich in die Wolcken verbirget / und die Acroceraunischen Berge / die annoch eine hochmüthige Stirne dem Himmel zeigen / nachdem sie durch den Blitz so offtmahls sind zerschellet worden.

Währender dieser Schiffarth sagte Telemachus zu Mentorn: Ich vermeine nunmehro die Manieren zu herrschen gefasset zu haben / welche ihr mir erkläret. Anfangs schienen sie mir als

ein Traum: Allein nach und nach so geben sie sich meinem Nachsinnen zu verstehen / und stellen sich dem Verstande deutlich vor. Gleichwie alles was uns vorkömmt / bey erstanbrechender Morgenröthe gantz dunckel scheinet; darauff aber es einem dünckel / als ob es aus einem Wagen heraus stiege / wenn das Tages-Licht unvermerckt zunimmt / und alle Gegen-Würffe unterscheidet / und ihnen ihre natürliche Farben giebt. Ich bin nunmehro gantz der Meynung / daß der Haupt-Punct in der Regierung dieser sey / daß man wohl die unterschiedlichen Arten der Gemüther zu unterscheiden wisse / um selbige wohl auszulesen / und nach ihrer Fähigkeit / wozu ein ieder Kopff geschickt / so dann zu befördern und zu gebrauchen. Allein dieses mangelt mir noch / daß ich nicht weiß / wie man solche Fähigkeit an iedem nach seinen Gaben erkennen soll.

Darauff antwortete ihm Mentor: Man muß die Menschen wohl auslernen / sie zu erkennen. Man muß sie nicht nur sehen / sondern auch mit ihnen zu thun haben. Diejenigen / welche regieren / sollen mit ihren Unterthanen handthieren / sie reden lassen / sie um Rath fragen / sie in kleinen Verrichtungen erstlich probiren / davon sie selbige lassen Rechenschafft geben / um daraus abzunehmen / ob sie fähig sind / daß man sie zu etwas wichtigers brauchen könne. Wie habt ihr / mein lieber Telemachus, noch in Ithaca euch auff die Pferde verstehen lernen? Dieses ist / wenn man in Gesellschafft anderer / die darinnen erfahren sind / viele siehet / und ihre Mängel und ihre Güte anmercket. Also redet auch offt mit klugen und

tugendhafften Leuten / welche lange darauf ausstudiret / von denen guten und bösen Qvalitäten der Menschen: Ihr werdet gantz unvermerckt lernen / wie die Gemüther geartet sind / und was man von iedwedem zu gewarten vermag.

Wer ist / der euch die guten und schlimmen Poeten hat kennen lernen? Es hat das viele Lesen gethan / und die Anmerckungen solcher Leute / welche einen guten Verstand von der Poesie haben. Wer hat euch den Unterschied der Music beygebracht? Eben diese Beobachtung der Music verständigen. Wie will man hoffen können / die Menschen wohl zu regieren / wenn man sie nicht kennet? und wie will man sie kennen lernen / wenn man nie mit ihnen umbgehet? Das heist aber nicht mit ihnen umbgehen / wenn man sie alle öffentlich siehet / da man von einer Seite so wohl als von der andern / nichts als Sachen / die indifferent sind / und worauf man sich mit Fleiß geschickt hat / saget. Sondern das gehöret dazu / daß man sie absonderlich spricht: daß man aus dem innersten ihres Hertzens alle das heimliche / was darinnen verborgen ist / heraus ziehet; daß man auf allen Seiten sie probiret und ihre Maximen aushohlet. Allein wohl die Menschen zu urtheilen / so muß man davon anfangen / daß man weiß / was sie seyn sollen. Man muß wissen / was warhafftige und tüchtige Meriten seynd; man muß diejenigen / so sie besitzen / von den andern unterscheiden / die dergleichen nicht an sich haben: Man muß gewisse Grund-Sätze der Gerechtigkeit / der Vernunfft / der Tugend

 haben;

haben; umb diejenigen zu erkennen / welche vernünfftig und tugendhafft sind. Man muß die Maximen eines guten und weisen Regiments kennen / umb die Menschen zu erkennen / welche dergleichen haben / und diejenigen / welche sich durch eine falsche Subtilität davon entfernen. Mit einem Worte / viel Leiber zu messen muß man ein beständig Maaß haben : Und wohl zu urtheilen muß man ebenfals beständige Lehr-Sätze haben / wohin sich alles beziehet. Man muß richtig wissen / was der Zweck des menschlichen Lebens sey / und was man sich vor einen Endzweck soll in Regierung der Menschen vorsetzen. Der eintzige und wesentliche Zweck ist / daß man niemahls vor sich ein allzugrosses Ansehen und Hoheit haben will ; Denn dieses gehet auf nichts umb / als wie man nur seinem tyrannischen Hochmuthe ein Genügen thue : Sondern daß man sich gantz und gar denen unendlichen Bemühungen der Regierung widme / die Menschen gut und glückselig zu machen. Sonst gehet man als im finstern und auf blindes Gerathen die Zeit seines Lebens fort. Man gehet als ein Schiff in voller See / so gar keinen Steuer-Mann hat : das gar nicht bey dem Gestirne nach rechter Strasse forschet / und dem alle Benachbarten Gegenden unbekannt sind: Dieses kan nicht anders als Schiffbruch leiden. Offt wissen Fürsten nicht aus Mangel / daß ihnen bekannt sey / worinnen die wahre Tugend bestehe / was sie sollen bey den Menschen suchen. Die rechte Tugend hat vor sie etwas allzurauhes oder hartes in sich / so sie

gantz

gantz erschrecket. Sie wenden sich demnach lieber zum Schmeichleen / und dann können sie weder Aufrichtigkeit noch Tugend antreffen. Sie gewehnen sich fein bald an / daß sie alsdenn gläuben / es gäbe gar keine rechte Tugend auf der Welt. Denn die Guten kennen die Bösen wohl: Allein die Bösen kennen die Guten nicht; und können sich nicht einbilden / daß gute Leute auf der Welt anzutreffen. Dergleichen Fürsten wissen nichts anders / als gleich durch keinem Menschen zu trauen: Sie verbergen sich; sie schliessen sich ein; sie seynd auf die geringsten Sachen eyfersüchtig: Sie fliehen das Licht: Sie getrauen sich nicht / ihr recht Naturel vorblicken zu lassen: Und ob sie gleich nicht wollen bekannt seyn so bleibt doch solches nicht nach. Denn die boßhafftige Curiosität ihrer Unterthanen die durchforschet und erräth alles: Sie aber kennen keinen Menschen. Die interessirten Bedienten / die sie recht belagert halten / seynd unendlich darüber erfreuet / daß sie keinem Menschen sonsten als ihnen einen Zutritt verstatten: Sie schwärtzen solche Herren durch allerhand verleumderisches Anbringen / und entfernen alles dasjenige / was ihnen könte die Augen aufthun. Sie bringen also ihr Leben recht wilde und Leute scheu zu. Indem sie ohne Aufhören sich befürchten / betrogen zu werden / so seynd sie unvermeidlich hintergangen: und sie verdienen es / daß es ihnen also gehet. Wenn man nur mit gantz wenig Leuten redet / so gewehnet man sich an alle ihre Affecten und ihre Vorurtheile: Man ist der Willkühr sol-

cher Zeitungs-Träger gantz Preiß gegeben. Diese sclavischen und schalckhafften Gesellen/ welche sich vom Verleumdungs-Gifte ernehren / die vergifften auch die aller unschuldigsten Sachen; machen aus allen Kleinigkeiten was grosses, erfinden ehe was böses / als daß sie solten ablassen zuschaden / und ihres eigenen Nutzes wegen so spielen sie mit dem Mißtrauen und der unanständigen Curiosität eines einfältigen und bey allen Schatten zum Verdacht geneigten Fürsten: Demnach / mein lieber Telemacho, so lernet ja/ lernet die Leute kennen: examiniret dieselben: lasset eine und die andere reden. Probiret sie nach und nach: ergebet euch nicht einem alleine. Machet euch eure Erfahrung zu nutze. Wenn ihr in eurem Urtheile etliche mahl betrogen worden/ so lernet daraus / daß ihr nicht zu fertig von iemand urtheilet/es sey in bösen oder in guten. Die Boßhafftigen seynd gar zu scheinheilig und unerforschlich / daß sie nicht die frommen und ehrlichen durch ihre Vorstellung solten überraschen. Der eine ist so wohl gefährlich als der andere. Demnach so werden eure vergangenen Irrthümer euch gar nützlich unterrichten. Habt ihr bey einem Menschen gute Gaben und Tugend gefunden / so bedienet euch dessen mit rechter Zuversicht. Ehrliche uud rechtschaffene Leute die wollen / daß man ihre Ehrlichkeit mercke. Sie lieben weit mehr die estim, so man von ihnen machet / und das Vertrauen / so man auf sie leget/ als grosse Schätze; aber verderbet sie nicht / daß

ihr

ihr ihnen eine unumschrenckte Gewalt einräumet. Ein solcher ist allezeit tugendhafft gewesen/ der es nicht mehr ist / dieweil sein Herr ihm allzuviel Gewalt und Reichthum gegeben hat. Wer von den Göttern so hoch geliebet ist / daß er in einem gantzen Königreiche zweene biß drey wahre Freunde von Weißheit und beständiger Aufrichtigkeit antrifft/ der findet durch diese gar bald andere Leute / die selbigen gleichen/und die unteren Aemter bekleiden. Durch ehrliche Diener/ denen man sich vertrauet / lernet man dasjenige/ was man von sich selbst nicht unterscheiden kan.

Aber/fragte Telemachus, soll man sich auch der Boßhafftigen bedienen / wenn selbige geschickt seynd/wie ich offters habe sagen hören? Man ist offt genöthigt / sagte Mentor, sich derselben zu gebrauchen. In einer unruhigen und unordentlichen Nation trifft man offt ungerechte und listige Leute an / die von grossen Ansehen sind. Sie haben wichtige Aemter / die man ihnen nicht wohl nehmen kan: Sie haben sich das Vertrauen einiger Mächtigen erworben/die man nöthig hat/wohl zu menagiren ; und also muß man auch sie selbsten schonen. Diese gottlosen Menschen/ dieweil man sie fürchtet / und sie alles können zum Auffstande bringen/kan man eine Zeit lang brauchen. Allein man muß auch darauff mit sehen/sie dahin zu bringen/daß sie nach und nach nichts mehr nütze sind. Allein eine warhafftige und geheime Vertraulichkeit die wendet ihnen ja niemahls zu. Denn sie

können

können selbige mißbrauchen / und euch selbst hernach wider eurem Willen mit eurem ihnen vertrauten Geheimnisse als gefesselt halten. Diese Kette ist so dann schwerer zu zerbrechen/ als alle Ketten von dem stärckstenEisen. Bedienet euch ihrer zu solchen Geschäfften/die bald aufhören. Haltet sie wohl; verpflichtet sie durch ihre eigenen passionen, daß sie euch treu seynd. Denn ihr werdet sie durch nichts anders als dieses halten können. Allein brauchet sie nicht zu euren geheimesten Berathschlagungen: Habt allezeit die Botmäßigkeit zur Hand/sie nach eurem Belieben zu bewegen. Allein gebt ihnen niemahls weder zu eurem Hertzen noch zu eurem wichtigen Affairen den Schlüssel. Wenn ein Staat ruhig/eingerichtet / und durch weise und gerechte Männer regieret wird/darauf ihr euch verlassen könnet/so werden nach und nach die Boßhafftigen/deren ihr euch zu gebrauchen genöthiget worden / euch nichts mehr nütze werden. Doch müsset ihr darum nicht auffhören / sie wohl zu halten. Deñ es ist niemahls vergöñet/undanckbar zu seyn; auch nicht einmahl gegen die Bösen; Sondern indem man ihnē wohl begegnet / muß man versuchen/ob man selbige gut machen könne; man muß an ihnen gewisse Fehler erdulden/ und solche der menschlichen Natur nachsehen: doch muß man nichts desto minder das Böse niederdrücken/ welches sie öffentlich thun werden/ wenn man sie nach ihrer eigenen Willkühr schalten liesse. Uber dieses alles so ist es ein Ubel/ daß etwas Gutes durch Böse verrichtet werden soll: und ob schon dieses Ubel offters unvermeidlich ist/ so muß man

gleich

gleichwol dabey darauf dencken/ daß man demselben abhelffe. Ein weiser Fürst/ der nur auf gute Ordnung und auff die Gerechtigkeit siehet/ wird mit der Zeit dahin kommen/ daß er die Betrüger und verderbten Leute entrathen kan: Er wird genug Redliche finden/ die eine zulängliche Fähigkeit haben. Aber es ist das nicht gut/ gute Unterthanen finden sich in einer Nation: man muß auch darauff bedacht seyn/ neue von solcher Güte anzuschaffen. Da muß/ gab Telemachus hierauff grosse Müh geben. Gantz und gar nicht/ antwortete Mentor: die Angelegenheit/ so ihr habt / geschickte und tugendhaffte Leute zu suchen/ solche empor zu heben/ die muntert alle diejenigen auff / und machet sie behertzt/ die ein gutes Talent haben : ein ieder bemühet sich/ immer noch qvalificirter zu machen. Wie viel giebt es/ welche in einem obscuren Müßiggange verderben / und doch würden die trefflichsten Leute worden seyn/ wenn sie durch die Hoffnung/ empor zu steigen/ und durch eine edle Wett Bemühung (æmulation) wären behertzt und aufgeweckt worden/ sich anzugreiffen. Wie viel giebt es/ welche/ weil sie so unglücklich und ohnmächtig sind/ sie durch die Tugend u. Geschickligkeit hinauff zu bringen/ es versuchen/ durch böse Griffe und Boßheiten in die Höhe zu kommen. Wenn ihr demnach die Belohnungen und Ehren-Aemter denen geschickten Köpffen und denen Tugendhafften allein schencket/ wie viel Unterthanen werden von sich selbst sich zu einer tugendhafften Fähigkeit gewehnen: Und wie viel werdet auch ihr geschickte Leute machen/ wenn ihr sie von einer

Ehren-

Ehren-Staffel auff die andre werdet steigen lassen; von den geringsten Aemtern biß zu den höhesten? Ihr werdet dadurch die Talenta eines iedweden üben; ihr könnet die Kräffte eines iedweden seines Verstandes so dann probiren/ und wie viel er Auffrichtigkeit und Tugend an sich hat. Diejenigen/ so zu den höhesten Stellen gelangen/ werden also vor euren Augen seyn erzogen worden: Ihr werdet ihnen die gantze Lebens-Zeit gefolget haben; ihr werdet von ihnen nicht aus ihren Worten / sondern aus der lange Zeit angemerckten Auffführung in allen ihren Verrichtungen urtheilen können.

Weil Mentor also raisonirete/ so wurden sie ein Pheacisch Schiff gewahr/ welches an einer wüsten und unbewohneten Insul/ die mit erschrecklichen Felsen umgeben/ zu Ancker lage. Die Winde schwiegen alle auff einmahl: selbst die anmuthigen Zephire schienen ihren erqvickenden Athem an sich zu halten: die gantze See stunde als ein gefrornes Eiß/ oder Crystall: die schlaffen Segel vermochten nicht mehr das Schiff auffzumuntern. Die Bemühung der Ruder-Knechte/ welche ohnediß schon müde worden/ war vergebens. Man muste also an diese Insul anländen/ welche mehr ein Fels/ als eine Insul war/ so da beqvem/ das Menschen darinnen hätten wohnen können. Zu einer andern Zeit/ da die See nicht so gar stille gewesen/ hätte man ohne die gröste Gefahr daselbst nicht anländen können. Die Pheacier/ so auff Wind warteten/ schienen nicht weniger ungedultig als die Salentiner, ihre Schifffarth fortzuse-

tzen. Telemachus näherte sich ihnen auf diesem schroffen Ufer/ und den ersten welchen er antraff/ fragte er: ob er nicht Ulyssem, König zu Ithaca, in dem Königlichen Schlosse gesehen hatte? Dieser/ welchen er ohngefehr also anredete/war kein Pheacier/ sondern ein unbekandter Fremder/welcher ein majestätisches Ansehen hatte: allein dabey traurig und gantz in Gedancken/ und kaum daß er Telemachi seine Frage hörete. Endlich gab er zur Antwort: Ulysses, ihr irret nicht/ ist von dem König in Pheacien also aufgenommen worden/als an einem Orte/da man den Jupiter fürchtet/ und da man das Gastrecht übet:allein er ist nicht mehr daselbst vorhanden/und werdet ihr selbigen vergebens allda suchen. Denn er ist wieder abgereyset/ um nach Ithaca wieder zu kehren:wenn die besänfftigten Götter endlich leiden/ daß er iemahls die Seinigē wiedersehen soll. Kaum hatte dieser Fremde diese traurigen Worte gesprochen/als er sich in ein klein und dichtes Gehöltze begab/ welche auff der Höhe eines Felsen war; wovon herab er betrübt auff das Meer schauete/ und die Menschen flohe/die er sahe/ gantz bekümert scheinend/daß er nicht kunte fortsegeln. Telemachus sahe ihn gantz starr an;u. ie mehr er ihn anschauete/ ie mehr wurde sein Hertz bewogen und er recht betroffen. Dieser Fremde/sagte er zu Mentorn hat mir die Antwort gegeben/als einer/der mit Verdruß dasjenige anhöret/was man ihn fraget/und der gantz vol bitteres Leidwesen ist. Ich beklage die Unglückseligen

ligen/seint daß ich es selbsten bin/und ich fühle/daß mein Hertz vor diesen Menschen ein ungemeines Mitleiden hat/ ohne daß ich weiß/ woher. Er hat mich nicht eben zum besten bewillkommet; und doch kan ich nicht umhin/demselben eine Endschaft seines Unglücks zu wünschen. Mentor antwortete lächelnd hierauff: Sehet/ wozu das Unglück in dem Leben dienet. Es machet/ daß Fürsten fein moderat werden/und eines andern Widerwärtigkeiten zu Hertzen nehmen. Wenn sie niemahls etwas anders als das süsse Gifft der Glückseligkeiten und des Wohlstandes geschmecket/so meynen sie/ sie seynd Götter; sie begehren/ daß Berge sollen zu Ebenen werden/ ihren Begierden ein Genügen zu thun. Sie achten die Menschen als nichts und wollen mit der gantzen Natur ein Gespötte treiben. Wenn sie hören vom Leiden reden/ so wissen sie nicht/ was solches ist. Es ist vor ihnen ein Traum. Sie haben niemahls den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen gesehen. Das Unglück allein kan sie zu rechten Menschen machen/ und ihr Felsen-Hertz in ein menschliches verwandeln. So dann fühlen sie/daß sie Menschen seynd/ und daß man andere Menschen/ die ihnen ähnlich gemacht sind/ schonen müste. Wenn euch ein Unbekandter so zur Erbarmniß beweget/ weil er eben als wie ihr auff diesem Gestade herumirret/ wie vielmehr werdet ihr vor das Volck in Ithaca Mitleiden haben sollen/ wenn ihr solches dereinst werdet in Drangsal sehen. Dieses Volck/ welches

ches die Götter euch werden anvertrauen / als wie man eine Heerden einem Hirten anvertrauet / wird vielleicht durch euren Ehrgeitz/ oder durch euren Hochmuth / oder durch eure Unvorsichtigkeit unglückselig werden. Denn die Völcker leiden nicht ein allgemein Unglück/als wenn solches die Fehler ihrer Könige ihnen über den Hals führet/ welche wachen solten / und solches bestmöglich von ihnen abwenden.

Indeß Mentor also redete/ war Telemachus in Traurigkeit vertieffet/ und antwortete: Wann dann alles wahr ist/so ist der Stand eines Königs gewiß recht unglückselig. Er ist ein Sclave von allen denjenigen/ welchen er scheinet zu gebieten. Er ist nicht so wohl dazu gemacht/ ihnen zu befehlen/ sondern er ist ihrentwegen da; er ist sich selbst ihnen gantz und gar zu eigen zu geben verbunden. Er ist mit aller ihrer Bedürffniß beleget: Er ist ein Mann vor das gantze Volck/ und vor einen ieden insonderheit. Er muß sich nach ihren Schwachheiten beqvemē/daß er als Vater selbige züchtige/daß er sie klug u. glückselig mache. Die autorität/die er zu haben scheinet/ ist nicht die seinige. Er kan nichts weder bloß zu seinem eigenen Ruhme; noch nach seiner Willkühr thun. Seine autorität ist diejenige welche die Gesetze geben. Er muß selbigen gehorchen / um seinen Unterthanen mit guten Exempeln vorzugehen. Eigentlich zu reden/so ist er nichts anders als ein Vertheidiger der Gesetze / um sie in Gang zu bringen/und daß solche die Herrschafft in

 sei-

seinem Staate haben. Er muß wachen und arbeiten/ dieselben zu erhalten. Er ist in seinem Königreiche derjenige/ so am wengsten frey/ und am wenigsten Ruhe hat. Es ist an dem/ gab Mentor zur Antwort/ daß ein König nur darum ein König ist/ daß er vor sein Volck soll Sorge tragen; wie ein Hirte vor seine Heerde/ oder ein Vater vor seine Familie. Aber/ mein lieber Telemachus, befindet ihr denjenigen unglückselig/ welcher die Gelegenheit und das Vermögen hat/ so vielen tausenden Gutes zu thun? Er macht die Fromen durch Belohnungen behertzt: Er stellet die Götter vor/ indem er das menschliche Geschlecht zur Tugend leitet. Ist das nicht Ruhm genug/ daß er die Gesetze zu beobachten ieden anhält. Diejenige Ehre/ daß man sich über die Gesetze setzen will/ das ist ein falscher Ruhm; so nichts anders als einen Abscheu und Verachtung verdienet. Ist ein Fürst boßhaft/ so kan er nicht anders als unglückselig seyn. Denn er weiß in seinen Passionen und in seinen eitlen Hochmuth keine Rnhe zu finden. Ist er aber gut/ so kan er kein schöner und reiner Vergnügen schmecken/ als wenn er die Tugend überall in Ubung zu bringen unabläßig arbeitet/ und von Gott eine ewige Belohnung davor erwartet.

Telemachus warff hingegen ein/ daß die Menschen allzu undanckbar wären. Warum/ sagte er: soll man sich so viel mühe machen/ der Menschen Liebe zu gewinnen/ die euch vielleicht niemahls lieben werden; und warum soll man denen Bösen gutes

te sthun/ welche sich eurer Wohlthaten bedienen werden/ euch nur zu schaden. Mentor gab zur Antwort: Man muß die Undanckbarkeit der Menschen sich zwar einbilden; iedoch darum nicht unterlassen/ ihnen Gutes zu thun. Man muß denen Menschen dienen/ nicht so wohl ihrentwegen/ als aus Liebe zu denen Göttern/ die es also geordnet haben. Das Gute/ das man thut/ ist niemahls verlohren. Vergessen es gleich die Menschen/ so erinnern sich doch dessen die Götter/ und belohnen dasselbige. Und wenn auch über dieses daß Volck undanckbar ist/ so giebt es gleich wohl noch einige rechtschaffene Leute/ welche eure Tugend verehren werden. Das Volck selbst/ ob es schon etwas veränderliches/ unterläst doch nicht / der warhafftigen Tugend ihr Recht einiger Massen zu thun. Allein wollet ihr die Undanckbarkeit der Menschen verhindern: trachtet nicht einzig und allein dahin/ selbige mächtig/ reich/ durch die Waffen gefürchtet/ und durch die Ergötzlichkeiten glücklich und vergnügt zu machen. Dieser Ruhm dieser Uberfluß verdirbet sie: Sie werden dadurch nichts als nur noch ärger/ und folglich noch undanckbarer werden. Sondern legt euch darauff/ ihre Sitten wohl zu gewehnen/ ihnen die Gerechtigkeit/ die Auffrichtigkeit/ die Furcht der Götter/ die Leutseligkeit/ die Treue/ die Mäßigung und den Haß des Eigennutzes einzuflössen. Indem ihr sie gut machet/ werdet ihr selbige verhindern/ undanckbar zu seyn: Ihr werdet ihnen das warhaff-

hafftige Gut geben/ welches die Tugend ist. Wo nun solche richtig/ so wird sie allezeit selbige dazu bewegen/ daß sie denjenigen verehren/ der sie ihnen eingeflösset hat. Will man sich dieses lassen fremde vorkommen/ daß die Leute undanckbar gegen Fürsten sind/ die sie niemahls zu etwas anders als zur Ungerechtigkeit/ zum Ehrgeitz/ zur Eyfersucht wider die Nachbarn/ zur Unbarmhertzigkeit/ zum Stoltz und Hoffart/ und zur Untreue gewehnet haben. Hätten sie hingegen durch ihr eigen Exempel/ und durch ihr Ansehen sie darzu gebracht/ daß sie fromm und auffrichtig wären/ so fänden sie die Früchte ihrer Arbeit in ihren Tugenden; oder zum wenigsten fände doch ein Fürst sein Vergnügen in eigener Tugend/ und in der Götter ihrer Freundschafft/ womit er sich trösten und beruhigen könte.

Währender dieser Unterredung wendete Telemachus gar offt seine Augen nach dem Meere zu/ welches sich wiederum zu bewegen anhub. Der Wind triebe die Wellen in die Höhe/ welche wider die Felsen schlugen/ und selbige mit ihrem Schaume gantz weiß machete. Das Schiff erhub schon die Seegel/ welche der Wind auffblehete. Man vernahm ein verwirrtes Geschrey an dem Gestade von dem begierigen Boots-Volcke/ welches alles gantz ungedultig ware/ ehe sie auffbrachen. Dieser Unbekante/ mit welchem Telemachus geredet/ war eine geraume Zeit mitten in der Insul herum geirret/ und auff alle Spi-

tzen der Felsen gestiegen/ von dar er die gewaltige Weite der sie umschliessenden See mit einer tieffen Traurigkeit betrachtet hatte. Telemachus hatte ihn nicht lassen aus dem Gesichte kommen/ und unterließ nicht/ auff alle seine Schritte Achtung zu geben. Endlich da dieser Mensch sein Schiff seegelfertig sahe/ so stieg er mit einer so geschwinden Fertigkeit von diesem schroffen Felsen herab/ gleichwie Apollo in den Lycischen Wäldern/ nachdem er seine lichten Haare aufgeknüpffet/ durch die höhesten Klippen streicht/ mit seinen Pfeilen die Hirsche und wilden Schweine zu durchstossen. So fort ware dieser Unbekante in dem Schiffe/ welches das bittre Wasser durchschnitte/ und sich von dem Lande entfernete. Telemachi Hertz nahme eine heimliche Empfindung des Schmertzens ein: Er betrübte sich/ und wuste nicht/ warum. Die Thränen flossen ihm aus dem Augen/ und nichts war ihm angenehmer/ als zu weinen. Er merckete zu gleicher Zeit/ daß alles Schiffs-Volck von Salento auff das Graß sich hingestrecket/ und gantz fest eingeschlaffen waren: Denn sie waren müde und abgemattet. Der sanffte Schlaff hatte sich in ihre Glieder eingeschlichen/ und aller feuchte Mohn der Nacht hatte sich durch Minervens Macht über sie am hellen Tage ausgebreitet. Telemacho kame dieser allgemeine Schlaff der Salentiner gantz befremdet vor/ immittelst die Pheacier so emsig waren/

sich den guten Wind zu Nutze zu machen. Doch war er noch mehr davon eingenommen / dem Pheacischen Schiffe nachzusehen/ welches fertig war/ mitten in den Wellen vor seinen Augen nunmehro zu verschwinden/ als nach denen Salentinern sich zu begeben/ dieselbigen aufzuwecken. Eine geheime Gewalt hielt noch immer seine Augen an das bereits weit entfernete Schiff gehefftet/ darvon er nichts mehr als den Segel sahe/ welche in dem blauen Gewässere noch etwas weiß hervor blicketen. Er hörete selbst Mentorn nicht an/der mit ihm redete / und war gantz ausser sich selbst gesetzet in einer Entzückung / als der Menaden ihre / wenn sie den Thirsum an der Hand halten/und sie durch ihr unsinnig Geschrey die Ufer des Hebrus und die Rhodopischen Gebirge in Ismara erthönend machen.

Endlich kam er aus dieser Art der Bezauberung wieder zu sich selbst. Seine Thränen huben wieder an aus den Augen zu rollen uñ Mentor sagte darauff zu ihn: Ich verwundre mich nicht/ mein liebster Telemachus, daß ich euch weinen sehe. Denn ob zwar die Ursache eures Schmertzens euch verborgen ist/ so ist doch selbige Mentorn bekandt. Die Natur redet bey euch/ und lässet sich in euch spüren: Diese ist es/ welche euer Hertz anitzo zärtlich machet. Der Unbekandte/ der euer Gemüth so lebhafft bewogen hat/ ist der grosse Ulysses. Er reiset itzo nach Ithaca: er ist bereits nicht weit von dem Hafen; und siehet endlich die

so lange gewünschten Oertern wieder. Eure Augen haben ihn gesehen/ gleichwie man euch vormahls euch verkündiget hat: allein ohne daß ihr ihn gekannt habt. Er wird von euch wieder gesehen werden; ihr werdet ihn kennen/ und er euch gleichfalls. Allein itzo haben die Götter nicht wollen verstatten/ daß solche Erkäntnis ausser Ithaca geschehen solte. Sein Hertz ist nichts weniger als das eurige bey der itzt gehabten Unterredung bewogen worden. Er ist allzuklug/ sich einigen Menschen an einem solchen Orte zu entdecken/ wo er denen Verräthereyen und Anfällen der grausamen Liebhaber Penelopens könte ausgesetzet seyn. Ulysses euer Vater ist der Weiseste unter allen Menschen. Sein Hertz ist wie ein tieffer Brunnen: man kan daraus kein Geheimniß schöpffen. Er liebet die Warheit/ und saget niemahls etwas/ das sie verletzet: allein er sagt sie nicht/ als wann es von nöthen ist; und die Weißheit hält allezeit gleich einem Siegel seine Lippen allen unnützen Worten verschlossen. Wie viel mahl ist er im Reden mit euch beweget worden? wie offt hat er sich selbst unterbrochen/ um sich nicht zu entdecken: was hat er nicht erlitten/ indem er euch sahe? dieses war es/ was ihn traurig und so niedergeschlagen machte.

Weil dieser Vortrag geschahe/ kunte Telemachus, der gantz weich gemacht worden/ seine Thränen nicht zurück halten: das Schluckssen selbst verhinderte ihn/ einige Antwort zu geben. Endlich so hub er an: Ach/ mein lieber Mentor, ich spürete wohl an diesem Unbekandten etwas Geheimes/ das

mich zu ihm zohe / und mein gantzes Geblüte rege machte. Allein warum habt ihr mir es nicht vor seiner Abreyse gesagt/daß es Ulysses war/ weil ihr ihn doch kanntet? Warum habt ihr ihn lassen fortsegeln/ohne mit selbigem zu reden/und ohne ihm zu verstehen zu geben/daß ihr ihn keñetet? was stecket denn hinter diesem Geheimniß? werde ich denn immer unglückselig seyn? wollen dann die erzürneten Götter mich als den Tantalum halten/welchen ein betrügliches Wasser beschäfftiget/ indem es stets vor seinen begierigen Lippen fortfliehet? Ulysses, Ulysses, seyd ihr mir deñ auff stets entruñen? Vielleicht werde ich ihn niemahls wiedersehen. Vielleicht daß Penelopens Buhler ihn in die Garne werden fallen lassen / welche sie mir gestellet: Zum wenigsten weñ ich ihm gefolget/so stürbe ich doch mit ihm. O Ulysses, Ulisses, wenn kein Sturm euch wider eine Klippe anwirfft/ (denn ich habe von dem feindseligen Glücke alles zu befürchtẽ) so zittere ich recht vor Furcht/daß ihr werdet in Ithaca eben zu einem so traurigen Zufalle anländen/als Agamemnon zu Mycene. Allein geliebter Mentor, warum habt ihr mir mein Glück gemißgönnet? Anietzo umarmete ich ihn: ich wäre schon itzo nahe an dem Hafen von Ithaca mit demselben. Wir würden streiten / alle unsre Feinde zu überwinden.

Mentor antwortete lächelnd: das geschiehet/eure Gedult zu üben; daß die Götter euch also in Ungewißheit halten. Ihr sehet die Zeit als verlohren an: wisset / daß es die am nützlichsten angewendete ist/so ihr euer Lebtage haben werdet. Denn sie über

bet euch in der nothwendigsten unter allen Tugenden/welche bey denen erfodert werden/die regieren sollen. Man muß gedultig seyn/um über sich und über andere ein Herr zu werden. Die Ungedult/ welche eine Stärcke des Gemüths scheinet/ist eine rechte Schwachheit. Derjenige/so nicht zu erwarten u. zu leiden weiß/gleichet dem/der keine Heimlichkeit weiß zu verschweigen. Einer so wohl als der andere haben keine Festigkeit/an sich zu halten. Gleichwie ein Mensch /welcher in einem Wagen fähret/und selbst lencket / der nicht eine genugsam feste Faust hat/seine wilden Pferde/wo es vonnöthen ist/an sich zu halten. Sie gehorchen keinem Zügel nicht;sie stürtzen herab / und der schwache Mensch/dem sie entrissen / wird in dem Falle zerschmettert. Also wird auch ein Ungedultiger durch seine unbändigen und wilden Begierden in einen Abgrund des Elendes hinein gestürtzet. Je grösser seine Macht ist: ie schädlicher ist ihm seine Ungedult. Er erwartet nichts: er nimmt sich keine Zeit/ etwas wohl abzumessen: Er zwinget alle Sachen/ sich zu vergnügen. Er bricht Zweige ab/die Früchte davon zu lesen/ehe sie noch reiff sind: Er bricht die Thüren entzwey/ehe er wartet/daß man ihm aufmache. Er will erndten / wenn ein kluger Ackersmann erstlich säet. Alles / was er auf der Eyl thut/ ist übel gethan/ und kan so wenig Dauer haben als seine flüchtigen Begierden. So seynd die unbesonnenen Vorsätze eines Menschen/ welcher meynet/er könne alles / und der sich seinen Begierden hingiebet/seine Gewalt zu mißbrauchen.





Es geschiehet alles/ euch die Gedult zu lehren/ mein lieber Telemachus. daß die Götter euch also in derselbigen üben. Das Gute/so ihr hoffet/zeiget sich euch/und fliehet als ein leichter Traum/welche das Erwachen verschwinden läßt ; damit ihr begreifft/daß selbst die Sachen/die man vermeyne fest in Händen zu haben/in einem Augenblick entwischen. Die allerweisesten Lehren des Ulysses werden euch nicht so nützlich seyn / als seine lange Abwesenheit/und die Beschwerden/welche ihr bey seinem Nachsuchen ausstehet.

Telemachus hörete diese Reden mit bitterer Betrübniß:er sahe das Meer an/und das Pheacische Schiff fand er nirgends mehr:darauff richtete er seine bethränten Augen wiederum auff Mentorn der ihm zusprach. Allein er wurde auff einmahl gewahr / daß Mentors Gesicht eine gantz andere Gestalt an sich nahm. Die Runtzeln von seiner Stirne verloschen / gleichwie die Schatten verschwinden/wenn Aurora mit ihren Rosen-Fingern die Pforten des Orients öffnet / und den gantzen Horizont anflammet. Seine ernsthafften und hohlen Augen verwandelten sich in blaue / die eine recht himmlische Lieblichkeit und göttliche Flamme in sich hielten. Sein grauer Bart verschwand:es zeigeten sich in Telemachi gantz geblendeten Augen die trefflichste Gestalt und edelsten Lineamenten/ die etwas tapfferes mit Anmuth vermischet in sich hielten. Er sahe ein Gesicht einer Frauen vor sich/ deren Farbe so wohl vereinbaret und liebreich/als einer zarten Blume/die bey der Sonnen sich gantz

neu

neu auffschliesset. Man sahe daselbst die Weisse der Lilien mit auffbrechenden Rosen vermischet. Auff diesem Gesichte blühete eine ewige Jugend mit einer ungezwungenen und wohllaßenden Majestät ein Geruch von Ambrosia breitete sich von den wallenden Haaren aus: Ihre Kleider glänzeten als die lebhafften Farben/womit die aufgehende Sonne die demerigen Gewölbe des Himmels und die Gewölcke mahlet / die sie vergüldet. Diese Gottheit rührete mit keinem Fusse die Erde. Sie stieg gantz leicht in die Lufft; wie ein Vogel dieselbe mit seinen Flügeln durchschneidet: Sie hielt in ihrer mächtigen Hand eine glänzende Lantze/die da fähig / daß davor die allerstreitbarsten Städte und Nationen erzitterten. Mars selbst wäre davor erschrocken. Ihre Stimme war lieblich/ aber starck und durchdringend. Alle ihre Worte waren gleich feurigen Pfeilen/welche Telemachi Hertz durchdrangen/und ihm ich weiß nicht was vor angenehmen Schmertz empfinden liessen. Auf ihrem Helme war der traurige Vogel von Athen zu sehen / und an ihrer Brust schimmerte der furchtbare Egidische Schild. Bey diesen Kennzeichen erkandte Telemachus Minerven.

O Göttin/sagte er/so seyd ihr es denn selbst/ die ihr des Ulysses Sohn so viel gewürdiget habt/aus Liebe/die ihr zu dessen Vater traget. Er wolte mehr reden / allein die Sprache mangelte ihm: Seine Lippen bemüheten sich vergebens/ die Gedancken zu eröffnen/welche mit Ungestüm aus seinem Munde und aus dem innersten seines Hertzens

zens giengen. Die gegenwärtige Gottheit machete ihn stutzig: Er war gleich einem Menschen/ der in einem Traume so gar untergedrucket ist / daß er auch das Athemen verlieret/ u. der unerachtet der mühsamen Bewegung seiner Lippen gar keinen Laut vorzubringen vermag.

Endlich sprach Minerva folgende Worte: Sohn des Ulysses, höret mich zum letzten mahle: Ich habe keinen einigen Sterblichen mit so viel Sorgfalt als euch unterrichtet. Ich habe euch bey der Hand mitten unter die Schiffbrüche/ die unbekandten Länder/ die blutigen Kriege/ und alles Unglück/ geführet/ welche das Hertz eines Menschen können auff die Probe setzen. Ich habe euch durch merckliche Erfahrung die wahren und falschen Maximen gezeiget/ dadurch man regieret. Eure Fehler seynd euch eben so nützlich als euer Unglück gewesen. Deñ welcher Mensch kan wohl weißlich regieren / der niemahls gelitten hat; und der niemahls aus dem/ was er ausgestanden / und wohinein ihn sein Versehen geführet/ einen Nutzen gezogen? Ihr habt gleich eurem Vater die Länder und die See durch eure traurige Zufälle angefüllet. Gehet/ ihr seyd nunmehro würdig in seinen Fußtapffen zu folgen. Es ist euch nicht mehr als eine kleine Ecke noch übrig/ daß ihr in Ithaca übersetzet/ woselbst er diesen Augenblick anlanget. Streitet mit ihm/ und gehorchet ihm als der Geringste seiner Unterthanen. Gebt damit denen andern ein Exempel. Er wird euch Antiopen zur Gemahlin geben/ und ihr werdet mit ihr glücklich seyn/ indem ihr weniger die blosse Schönheit als die Weißheit

und

und Tugend gesuchet. Wenn ihr regieren werdet/ so setzet allen euren Ruhm darinnen / die güldene Zeit wieder zu erneuern. Höret iederman: gläubet wenigen: hütet euch / daß ihr euch selbsten nicht zu viel glaubet. Fürchtet euch zu betrügen: aber davor fürchtet euch niemahls/andern sehen zu lassen/ daß ihr seyd betrogen worden. Liebet die Unterthanen / und vergesset nichts / was etwas beyträget / euch deren Liebe zu erwerben. Die Furcht ist nothwendig / wenn die Liebe mangelt : allein man muß sie allezeit mit Verdruß hervor suchen/ gleichwie gewaltsame und gefährliche Mittel. Erweget allezeit von weiten allen den Erfolg desjenigen/was ihr wollet vornehmen: Sehet die allererschrecklichsten Ausgänge der Sachen zuvor/ und wisset / daß der warhafftige Helden-Muth darinnen bestehe/ alle Gefahren anzuschauen und zu verachten/wofern sie nicht zu umgehen. Derjenige/der sie alle siehet/der alle vermeidet / welche man vermeiden kan / und alle die andern versuchet / ohne sich zu bewegen / der ist allein weise und großmüthig. Fliehet die Weichlichkeit; den Hochmuth; die Verschwendung; Suchet euren Ruhm in dem schlechten und ungeschminckten Wesen/daß eure Tugenden und gute Thaten die Zierrathen eurer Person und eures Pallasts seyn: daß diese eure Leibwacht seynd/so euch umgeben/und daß alle Welt von euch lerne / worinnen die wahre Glückseligkeit bestehe. Vergesset ja nimmermehr/daß die Könige gar nicht ihres eigenen Ruhmes halben / sondern wegen des allgemeinen Bestens ihrer Unterthanen regieren. Das

Gute

Gute so sie thun/das erstrecket sich biß auff die allerentferneteften Zeiten. Das Ubel/ welches sie anrichten / vermehret sich von Geschlecht zu Geschlecht/biß auff die weitesten Nachkomen. Fürchtet die Götter/Telemache, diese Furcht ist der allergrösseste Schatz des menschlichen Hertzens: mit ihr werdet ihr die Weißheit/die Gerechtigkeit/ den Frieden / die Freude/ die reine Vergnügung/ die warhafftige Freyheit/den süssen Uberfluß/und den ohnvermerckt kommenden Ruhm erhalten.

Ich verlasse euch/Sohn des Ulysses, aber meine Weißheit wird euch nicht verlassen / wann ihr dieses spüret / daß ihr ohne dieselbe nichts könnet ausrichten. Es ist nun Zeit/daß ihr lernet allein gehen. Ich habe mich in Phœnicien und zu Salento aus keiner andern Ursache von euch abgesondert/ als euch anzugewehnen/diese Beqvemlichkeit meiner Gesellschafft nicht stets um euch zu haben/ gleichwie man die Kinder entwehnet / wenn es Zeit ist/ihnen die Milch zu nehmen/um ihnen desto stärckere Nahrung zu geben.

Kaum hatte die Göttin diesen Discurs vollendet/als sie sich vollends in die Lüffte erhub/und sich in eine blau und goldne Wolcke einhüllete / in der sie verschwande.

Telemachus seuffzete / erstaunete / und war gantz aus sich selbst gesetzet; warff sich zur Erden nieder/und hub die Hände gen Himmel. Darauf weckete er seine Reyse-Gefehrten/eilete/daß er absegelte/langete zu Ithaca an/ und umarmete seinen Vater bey dem getreuen Eumæo.

E N D E.